Auswahl

aus

des Teufels

Papieren

nebſt einem nöthigen Aviſo vom
Juden Mendel.

Les bêtes nous peuvent eſtimer bêtes comme nous les eſtimons.

Montaigne.

1789.

UNIVERSITAETS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Nöhiges Aviso vom Juden Mendel.

Als ich von der Frankfurter Meſſe nach Hauſe kam, hinterbrachte man mir andern Morgens früh, daß mein Schuldner, der gelehrte Haſus ſchon vor acht Tagen begraben worden. Man hatte ihm, ohne mich zu befragen, unter andern guten Effekten, auch ſeinen ganzen Körper, den mir der anatomiſche Profeſſor würde abgehandelt haben, mit in den Sarg gegeben und mich armen Juden gänzlich darum betrogen: da ich nachher in den Beſitz der Effekten mich zu ſetzen kam, ſo war nichts mehr da als Papier, theils reines, theils beſchmiertes und Papiere hatte er mir

ſchon

ſchon bei lebendigen Leibe genug gegeben. Ich ſchämte mich, das in deutſcher Sprache beſchmierte Papier, da es keine anderthalbe Pfund wog, großen Gewürzhändlern anzubieten, deswegen ließ ich alles, wie man ſieht genau und ohne Druckfehler abdrucken damit's einige Zentner würde und man es beſſer einem hieſigen Gewürzhändler antragen könnte: dabei kann man's noch vorher alle deutſche und polniſche Gelehrte (deren ich in Frankfurt, Braunſchweig, Naumburg viele auf den Gaſſen ſah) zu ihrer Luſt durchlaufen laſſen. Wahrhaftig wenn man ſo zuſieht, wie ſehr ein alter und ein junger Gelehrter nachdenken muß, und wie viel er ſich und ſeinem Seſſel ab- und ausſitzet, um nur ein oder zwei Pfund weiſer und ſtiliſirter Bücher zu ſchreiben, ſo preiſet man Handel und Wandel von Herzen,

zem, es sei nun mit Material- oder mit schneidenden Waaren oder mit Vieh, und lässet weder Söhne noch Töchter studieren. Gut ists, daß dieses Buch wie ich hoffe vom Teufel gemacht ist. Der Setzer der es ganz durchgesehen (denn ich hatte noch nicht Zeit dazu und frag' auch gar nichts darnach) will mir dafür haften, daß im Grunde lauter fatale Stachelschriften darin leben und weben, die nach den Menschen beissen und schnappen. Das war aber des guten Hasus Sache nie; er konnte im Umgange niemand verhöhnen: denn er liebte Menschen und Vieh, er war weichherzig und wollte sich aus Unmuth hängen, als er erfuhr, daß die Allmosenkasse Kapitalien häufe und verleihe; er trug (so sagte er selbst) wie ein Embryon sein Herz aussen auf der Brust; er war die Bescheidenheit

selbst

selbst und gestand mir oft, sein Kopf hätte von jeher verdient, daß die Geographen den ersten Meridian (welches fast tödlich sein müste, glaub' ich) durch denselben gezogen hätten; er war des festen Vorsatzes, der ganzen Erdkugel dadurch zum grösten Nutzen zu gereichen, daß er die Köpfe der Menschen noch vor seinem 60ten Jahre hinlänglich erhellete, nicht blos ihr kleines Gehirn, sondern auch sagte er, ihr großes und ihr Rückenmark bis hart ans Steisbein hinan, er liebte den Verstand wollte dessen haben und bat Gott um einen langen figürlichen Bart: allein ich sagte zu ihm: "Menschenkind, warum willst du einen haben? das Buch Rasiel lehret, daß der Bart Gottes eilf tausend und fünfhundert rheinische Meilen lang ist: laß ab da dein Kinn doch keinen herausspinnt, der

nicht

nicht kürzer wäre als einen Sabbatherweg;" schlüßlich nährte er (ich weis es gewis genug) eine heimliche Neigung zum Judenthum und wollte sich deswegen die heilige Schrift vom Buchbinder kaufen: denn er lies sich nicht wie die Christen einen Zopf und eine Frisur machen, sondern trat einfältiger daher als selbst der Saamen Abrahams in Frankfurt am Main, der in seiner Gasse rebellirte, um frisirt zu bleiben und dadurch den großen Rabbi Hurwiz mit Zorn fast ums Leben brachte. Ich sagte neulich diesem Rabbi, ich hätte vorzubeten, daß den Proselyten Hasus ein paar Würmer im Grabe beschnitten und daß ihm ein israelitischer Bart vorwüchse, er antwortete: das geschähe ohnehin, es ständ' aber nichts davon in der Gemara.

Nim-

Nimmermehr hat wie gesagt, Hasus diese Stachelschriften aufgesetzt: aber der Teufel ist zu Nachts in den guten Körper meines Schuldners wie in eine Schreibmaschine gefahren*) und ist während die Seele im Himmel die besten Sachen und ihre eigne Lebensbeschreibung abfaste, mit dem Körper oft bis der Nachtwächter abdankte aufgesessen (Nachbarn bezeugens häufig, die nach Mitternacht den Hasischen Körper am Schreibepult heftig schreiben sahen) und hat im Namen und mit der Hand des Verstorb-

*) Unsere Rabbinen lehren uns nemlich, daß aus iedem schlafenden Menschen die Seele austrete, um im Himmel ein Haupthandelsbuch über ihre Handlungen zu führen und zu schreiben: während dieser nächtlichen Entseelung lässet sich der Teufel in den Körper nieder. Daher müssen wir schnell nach dem Erwachen den befleckten Körper waschen.

ſtorbnen Sachen hingeſchrieben, die nun natürlich aus der Preſſe kommen und in denen er ſpashafterweiſe alle Menſchen und einige Teufel und ſich ſelber angreift und rauft. So giebts noch tauſend keuſche, einfältigſcheinende und ſanftmüthige Gelehrte und Rabbinen, die mit ihrer eignen Hand die unzüchtigſten, ſcharfſinnigſten und bitterſten Bücher ſchreiben und es iſt leicht zu muthmaſſen, wer ſie eigentlich macht und wer der Spitzbube iſt, der die frommen Leiber ſolcher Männer zu ſolchen Schreibereien verwendet: gute Engel denken in ihrem Leben nicht daran. Adam, Iſaak, Jakob, Abraham hatten Leiber an, die große Schriftſteller waren und bleiben: und ſolchen Körpern bliesen die heiligen Engel ganze Ballen ſchöner Bücher ein, die gar immer zu haben ſind, wie ia unſere

Ra-

Rabbinen es so verständlich lehren, daß ein Kind es fassen kann und ein alter Cretin.

Gottlos ists vom Teufel, daß er im ganzen Buche (wie ich höre) sich anstellet als wär' er Hasus und kein Wort sich merken lässet, daß ers selbst gesetzet. Er hofte damit ganz offenbar, mich und den H. Verleger ungewöhnlich in Schaden zu setzen, weil Bücherlustige hernach das Buch gar nicht begehren würden, wenn sie sähen, daß es nicht vom Teufel geschrieben worden: allein Alt und Jung halte sich nur an das Titelblatt dieses Werkleins, worauf man den wahren Namen des Verfassers mit der klarsten Fraktur andeuten lassen, und auf einen ehrlichen Juden ist auch mehr zu bauen als auf den Teufel, an dem wol nicht viel ist. Ueberhaupt kanns keinem Mens-

schen

ſchen etwas verſchlagen, wenn er das Buch ſich kauft; und da wie ich höre die Rezenſenten die Bücher ordentlich und quartaliter loben: ſo ſprech' ich alle Rezenſenten in großen Städten hiemit ausdrücklich darum an und hoffe ſogar, daß ſie es mehr als ein anderes empfehlen, weil ein armer unbezahlter Jude ſich daran ſeines Schadens zu erholen ſucht: denn ich bin nichts beſſers und anſtatt daß andere Juden ſonſt von der Medizin und iezt von der Juſtiz Nahrungen haben und Richtern und Klienten leihen und nehmen können, kann ich nichts weniger als das und ſitze ohne allen Zufluß da und gräme mich über das Ehepfand, das mir nicht meine Frau ſondern der Konſiſtorialſekretair aufhieng aber viel zu theuer, und zeuge in der Welt Söhne und ein paar Töchter, die nach meinem Tode nicht werden können

als

als Schnuriuden, schlechte und nackt aber unverschuldet bin ich in diese Schofelwelt gekommen und nackt werd' ich wieder aus ihr fahren aber mit Recht erheblichen Schulden.

Mendel B. Abraham.

Vorrede.

Dem Herrn Ambroſius wars ſelber lieb, daß er ſagte: der Müſſiggang iſt ausgemachtermaſſen das Kopfkiſſen des Teufels. Ich habe geglaubt, der Teufel verdiene gar keines; daher hab' ichs ihm wie einem Sterbenden, unter dem Kopfe vor einem halben Jahre völlig weggezogen: ich meine blos, ich habe mich vom Müſſiggange losgearbeitet und in der Stille hergeſezt, um meine Zeit edler anzulegen und einige ganze muntere Paſquille zuſammenzuſchreiben.

Die beſten ſezt' ich vor meiner Geburt ſchon auf und ich werde nachher die Perſonen mit Na-

men

men verführen, die sie mir nebst andern Werken gestohlen: aber die schlechtern, die ich blos auf dieser grünen Erde gebar, leg' ich hier der gelehrten und selbst der besten Welt mit Achtung vor. Mein Jammer ist natürlicherweise der: alle Menschen (wie vielleicht der einfältigste aus dem Plato und aus seiner eignen dunklen Erinnerung weis) und mithin auch ich, wir lebten vor unserem Nazionalbankerot recht vergnügt im bessern Planeten, aus dem uns einige Todsünden auf diese Pönitenzpfarre des Universums, auf die Erde durch die Geburt heruntertrieben: dieses Leben ist sonach nichts als eine Narbe des vorigen. Auf jenen beßern Planeten brachte ich nun meine besten Stunden und Jahrhunderte damit zu, daß ich am Schreibepult stand und Werke ausspann, wie ich wünschte, daß ieder sie zu schreiben den Ansatz hätte. Sie waren ernsthaft und spashaft, aber immer gut genug; ich stekte sie durch dem menschlichen Verstande, der Poesie und der deutschen Sprache lange Flügel an: ich nahm aber deswegen Windmühlenflügel, damit die übrigen Gelehrten hernach nichts mehr dazu zu machen brauchten als den Wind. Es ist für sündige Menschen

interessant, hinter die gewissesten Ursachen zu kommen, warum ich sonst so vielen Verstand besas; ich hatte nemlich im Elysium keine Eßlust noch und brauchte kein Brodstudium und hatte weder Kind noch Kegel; alle Register der menschlichen Kräfte werden dort an Einem Menschen zu gleicher Zeit zur verstärktern Harmonie gezogen und es ist nichts seltenes da auf Menschen zu stoßen, die so viel Gelehrsamkeit besitzen, als ein hiesiges Ehrenmitglied einer Akademie, um nicht gar zu sagen als ein Wirkliches. — Jetzt ists leicht auszumachen, welche von meinen Freunden Recht haben, ob die die es Güte, oder die die es Einfalt nennen, daß ich dort einen und den andern Gelehrten in meinen Manuskripten blättern lies und manchen gar sie völlig vorlas. Soviel ist ganz gewis, Swift und Sterne hatten keinen Schaden davon, daß ich ihnen ganze Ballen meiner erträglichsten Satiren laut und gut genug vordeklamirte und solche Werke wie das Mährgen von der Tonne und den Tristram ihnen auf Wochen in der Handschrift vorstrekte. Ich sezte sie dadurch in Stand, es wie jener alte Poet zu machen, der (nach Seneka) die Gedichte, die ein anderer Poet öffentlich herlas, den

Augen-

Augenblick in seinen großen Gedächnis behielt und sie für seine erklärte, weil ihr wahrer Verfasser sie nicht, wie er, auswendig herzubeten wuste; sie trugen auch wirklich iene zwei Werke, in ihr unermesliches Gedächtnis versteckt, auf die Erde wieder die gemeine Moral herunter und hatten da nun zum Ruhme der grösten Autoren nichts mehr vonnöthen als daß sie mir, der ich droben in der andern Welt noch passen muste und es auf gar keine Art zur Geburt bringen konnte, den meinigen stahlen und meine zu meinen hiesigen Fortkommen aufgesezten Gedanken für ihre verkauften. Ich merkte das den Augenblick, da ich geboren war und ich wollte für Erbossung wieder in den alten Planeten hinauf. — Ich wünschte aus eben so viel Rücksicht auf fremde als auf meine Ehre, daß ich wenigstens von einigen meiner besten ernsthaften Schriften sagen könnte, ihr Schicksal wäre besser gewesen und besonders die ausgesuchten, die ein gewisser H. Herder ganz frei unter seinem Namen ediret, wären dem traurigen Loose entkommen, daß man sie iezt in mehr als Einem Kreise Deutschlands bei allen ihren offenbarsten Merkmalen und Gerüchen eines höhern ätherischen Vaterlandes,

bei

bei ihren Sonnenſyſtemen ſtralender Gedanken, bei einem Ausdruck, der Blüte und Früchte (wenn ich mir nicht zuviel ſchmeichle) zugleich trägt, gleichwohl in das Regiſter der Werke einträgt, die wirklich auf dieſer Erde und von einem hieſigen Menſchen wären gezeuget worden! freilich iſt die Täuſchung leicht und wenn Zizero ſagt, er glaube wenn er ſeinen Kato vom Alter leſe, den Kato ſelbſt zu leſen, ſo glaub ich ſelbſt oft wenn ich die angeblichen Werke des H. Herder leſe, faſt ihn ſelbſt zu hören. Es wird wenig Leſer geben, die ſich mein Erſtaunen denken können, als ich nach langen Harren vor einigen Jahrzehenden auf das Theater des Lebens niederſpringen durfte und inne ward, daß die beſten Werke, die ich ſchaffen können, ſchon unter fremden Namen umliefen und daß mehr als 19 der beſten Köpfe ſich in den groſſen breiten Lorbeerkranz getheilet, den ich allein aufhaben wollte und der ſo ſchwer wie Davids Krone war, welche mehr als 113 Pfund gewogen. Indeſſen haben Perſonen von Einſicht und Welt keine ſo ſchlechte Meinung vom Publikum, daß ſie denken könnten, es gebrech' ihm an iener Billigkeit, die faſt

iedem das Seine ertheilt, und die allerdings schon den Muth hat, Namen ires Standes mit Gewalt aus dem räuberischen Besitze eines grossen Ruhmes zu iagen und den Lorbeerkranz, worunter sich 19 Köpfe gestellet, seinem Einzigen rechtmäßigen Eigner wieder aufzupacken, welcher sich blos hingesetzt hat und ihn in einer Vorrede durchaus aber bescheiden wieder haben will. Sonderbarer Weise giengs und gehts noch mit den schönsten Werken nicht besser, die gewisse Mönche aus dem 13. Jahrhunderte machten (wie P. Hardouin am ersten gründlicher als alle nach und vor ihm erwiesen,) und die man gleichwol fast allgemein einem Virgil, Zizero und Livius noch iezt zuschreibt: die Aeneis z. B. fertigte ein Benediktiner aus, allein Virgil fähret nun auf dessen Triumphwagen herum und kennt für Stolz weder sich noch andere, noch seinen verwesten Vater.

Gleich der Erde kann ich iezt, da ich einmal auf sie geboren bin, wenig rechts mehr zeugen und werde von Tag zu Tag matter und selbst ein-

einfältiger. Was kann ein Weſen in einem hypochondriſchen Körper, der das von innen mit Nägeln beſteckte Faß des Regulus iſt, und im Frohndienſte des Magens wol Gutes für ſeinen Verleger und Nachdrucker in die Preſſe ſenden? Es muß und wird weit unter den blühenden Abkömmlingen ſeines freiern Lebens fallen. Man vergleiche nur z. B. das mir abgeſtohlne Mährgen von der Tonne und den Triſtram mit der gegenwärtigen Nachgeburt, die ich blos auf dieſem Planeten hervorgebracht habe: ſo wird man über den mächtigen Unterſchied erſtaunen und kaum begreiffen können, wie ſo verſchiedene Früchte aus einem Baume wachſen konnten; und mancher andere hat mich vielleicht mit mehr Aehnlichkeit nachgeahmet als ich ſelbſt. Der angebliche Blumenflor bückt ſich welkend im Spätjahr. Ich hätte keine Zeile aufſetzen ſollen: es wird wenig Leſer haben, ich meine keine zwei.

Denn es iſt überhaupt metaphyſiſch davon zu reden, nicht mehr als Einer möglich, wenn ich

mich mit zähle und ich brachte das erſt dieſen Morgen mit einem Grade meines Schreckens heraus, den ich einmal an andern beobachten möchte. Ich ſtand nemlich vergnügt über einen Traum voll Potentaten auf, zog mich unter vielen Betrachtungen an und freuete mich auf die Welt, die mein ganzes Buch mit einer Begierde in die Hände nehmen würde, von der ich wenig Beiſpiele weis. Allein ein mir aufſäziger Egoiſt und transſzendentaler Realiſt a) lies einen Gedanken aus ſeinem Kopfe los, der ein tödtendes Baſiliſkenauge für alle Weſen und der Stoßvogel des Univerſums wär, alle Kreaturen in allen Welttheilen, Kanzleidiener und die regierenden Häupter in den genealogiſchen Verzeichniſſen, der ewige Jude ſelbſt und die 4 Fakultäten waren wie weggeblaſen und es blieben nicht

ſo

a) Ein Egoiſt iſt ein Philoſoph, der das Daſein aller Dinge, auſſer ſein eignes bezweifelt: das iſt der unerlaubte Egoismus — der erlaubte iſt (und zum Glück ſind die leztern Egoiſten die häufigern) wenn man andern Dingen das Daſein nicht abſpricht, ſondern nur den Vorzug und ſich nicht ſo wol für das einzige Ding anſieht als für das beſte.

ſo viele Weſen übrig als man mit einer Pelzmüze bedecken könnte, wiewol er keine Müze dazu da lies. Dieſer giftige Gedanke zwang alles auszuſterben und reutete zulezt auch den Egoiſten ſelber mit aus; denn da er nach einem ewigen Geſetze das ich ſeit langer Zeit zu ſtudiren mir ſchmeichle nur Ein Weſen unvernichtet ſtehen laſſen darf: ſo muſte, weil ich dieſes reſtirende Weſen war, der Egoiſt ſelbſt wider ſeine Erwartung bei dieſem jüngſten Tage umkommen und es war ihm nicht zu helfen. Alſo war nicht einmal er mehr zu haben, der mein Buch mit wahrem Vergnügen hätte in müſſigen Stunden durchlaufen können. Wahrhaftig dem Egoiſten kanns nimmermehr wolgehen, daß er durch ſein reiſſendes Thier von einem Gedanken es in wenigen Paragraphen ſo weit gebracht hat, daß ich iezt die Quinteſſenz und der kurze Inbegrif aller ausgemerzten Leſer ſein muß und der unzufriedene Repräſentant des ganzen corpus. So ſiz' ich hier und bin von keinem Weſen geleſen; denn ich ſelber habe dazu wenig Zeit und kaum genug zum Schreiben.

Vorrede.

Ich will mich zwingen, eines und das andere ernſthafte Wort zu reden: ich werd' es aber gar nicht können, weil eine Vorrede ſo auſſerordentlich lächerlich iſt; alle ernſthafte Reden darin ſind am Ende ein Verhak, in den ſich der Autor gegen die kritiſchen Anfälle einbauet. Unter allen Dingen, ſelbſt unter den ſchlimmen, iſt keines ſo leicht als ſich ſelbſt vertheidigen — oder ſo angenehm oder ſo lächerlich.

Da ein heraldiſches Buch nur der Heraldiker, ein iuſtriſches nur der Juriſt ꝛc. in ſeinen Gerichtsſprengel zu ziehen wagt: ſo wär' es recht gut, wenn nur Leſer, die ſich gerade mit den ſchönen Wiſſenſchaften befaſſen, ſich des Urtheils darüber unterfiengen und wenn man dächte, es gebe Sachen, die man früher verſtehen als beurtheilen müſſe. Blos ausgebreitete Lektüre gewährt den gebildeten Geſchmack, zu welchem der Deutſche, der ſich nicht wie andere Nazionen auf einheimiſche Schönheiten einſchränkt, vielleicht auf dem kürzeſten Wege iſt: freilich der Deutſche, aber nicht die Deutſchen

ſchen; denn wer guten anatomiſchen Seckzionen an deutſchen Kinnen beigewohnt oder obgelegen, der wird noch wiſſen, wie wenige Lachmuſkeln, an denen Sterne oder Muſäus hätten ziehen können, er allzeit herausſchund — die übrigen Muſkeln insgeſammt hatten Kranz oder der „Kirchenalmanacher, angefaſt und damit das ganze Geſicht gelenkt.

Geſchmack gewinnt man irgend einer Art von Humor ſo wenig durch Eine Leſung ab, daß ich bloswegen den Triſtram 40 mal las, eh' ich ihn fühlte, den Hudibras 20 mal, Swiften 11 mal, Muſäus 5 mal, Liſkov 3 mal: dies muß mich entſchuldigen, wenn ich iedem zumuthe, mich $\frac{1}{400}$ mal zu leſen, womit ich wenn das Buch 400 Seiten hat, meine er ſoll das Titelblatt ganz leſen.

Mich freuet in dieſem aufgeklärten Jahrhundert nichts ſo ſehr, als daß es ſich mathematiſch darthun läſſet, daß die Schiefe der Ekliptick und der Köpfe täglich abnimmt; denn ihre Abnahme be-

beläuft sich nach Louville in jedem Jahrhundert auf eine Minute, welches viel ist.

Wenn auch die Satire seltener die Laster als die Thorheiten forttreibt; so thut sie doch den Lastern von Zeit zu Zeit so viel Schimpf an als nöthig ist, daß ein ehrlicher Mann mit ihnen ausser im äussersten Nothfall nichts zu schaffen haben mag und sie verachtet, indem er sie gebraucht. In allen Jahrhunderten hatten die Laster ihre Leibeigene, ihre Lehnleute, ihre Lohnlakaien — aber nur in den verderbtesten hatten sie ihre Lobredner, ihre Laureaten, ihre chevaliers d'honneur; und es ist eben ein Beweis daß es noch ganz gut mit uns steht, daß wir z. B. die Unkeuschheit wirklich noch eben so sehr persifliren als die — Keuschheit.

Wenn Leute mit dunkeln Augen, bei denen es ¼ Stunden eher als bei andern Leuten Nacht wird, in eine Stube stolpern, worin man nur durch Ein Fenster dürftige Stralen fallen lassen, weil die Gemälde

mälde keine reichlichern vertragen — wenn ferner auch Maler von Profession und mit hellen Augen darin stehen — wenn die Leute mit dunkeln sich über die Dunkelheit darin halb tod fluchen, was soll der Inhaber da machen? Licht oder Gemälde, oder Augen? blos grüne Brillen und eine ärgerliche Mine.

Länge der Perioden und ein gewisser Zuschnitt nach den alten Sprachen rücket so sehr mit der Schönheit der Sprache wenigstens mit der Natur der Ironie und Laune zusammen, daß vielleicht der coupirte, tanzende und unverknüpfte Styl der Franzosen die Ursachen vermehrt, warum sie den Engländern nicht in der Satire nachkommen.

Ich ersuche die Herausgeber aller Journale auf Akademien und überall, recht musterhafte und vernünftige Rezensionen von diesem Werklein machen zu lassen und zu bestellen, und ich will selbst alle Ko-

sten

ſten davon tragen und kann vielleicht gegen Allerſeelentag dazu einige Schwanzdukaten herſchieſſen.

Herr Wolfgang Haberman, von dem in dieſem Werke verſchiedene Ideen vorlaufen, iſt ein wahrer Bratſchiſt und half, wenn er der Bratſche ſatt war, am Buche mit bauen: es war aber nicht anders zu machen.

Ich will wünſchen, daß dieſes eine Vorrede iſt und empfehle mich faſt iedem hiemit, will aber durch Stillſchweigen nichts eingeräumt haben, ſondern ſetze Freunden und Feinden generalia juris et facti gänzlich entgegen, und reſervire mir nicht erſt ſeit geſtern quaevis compententia und proteſtire überhaupt genommen gegen dies und das, wo nicht gegen alles.

I. P. F. Haſus.

Inhalt.

Seite.

Nöthiges Aviſo vom Juden Mendel V.
Vorrede VIIII.

Erſte Zuſammenkunft.

I. Habermans groſſe Tour durch die Welt 1
II. Der Edelmann nebſt ſeinem kalten Fieber und die Unterthanen nebſt ihren kalten Häuſern 41
III. Von den 5 Ungeheuern und ihren Behältniſſen, wovon ich mich anfänglich nähren wollen 46

IV. Him-

Inhalt.

Seite.

IV. Himmelfahrt der Gerechtigkeit 67
V. Supplik der Spieler und Damen gegen die Einführung den Kempeliſchen Spiel- und Sprachmaſchinen 70
VI. Unerhörte Entlarvung des Teufels 99
VII. Von einem Friſeur, der in einem ſchwäbiſchen Reichsſtädtgen wegen einer Haarverhexung auf den Scheiterhaufen geſezt worden 110
VIII. Brief über die Unentbehrlichkeit unzähligier Taufzeugen. 119
IX. Ob nicht die Wiſſenſchaften ſowol als das peinliche Recht den beſten Gebrauch von den Aerzten machen könnten 124
X. Der ironiſche Anhang.
1. Ueber den Wiz der Wiener Autoren aus Lamberts Organon 152
2. Abmahnung für ſehr gelehrte Theologen 156
3. Von Philoſophen und Alchymiſten, denen es ſauer gemacht wird, ſich ſelber zu verſtehen 158

Inhalt.

Seite.

XI. Launigter Anhang.

1. Wie ich tauſend gute Menſchen von Toden auferwecke 161
2. Meine vielen und erheblichen Rollen die ich nicht ſowol auf dem Theater des Lebens als eines Dorfes in Einem oder ein Paar Abenden machte 165
3. Warum ich kein Jeſuit geworden 179

XII. Witziger Anhang 182

XIII. Ernſthafter Anhang über die Tugend 183

Zweite Zuſammenkunft.

I. Mein Autodafee im Kleinen 199

II. Kleiderſchrank der Tugenden und Laſter und anderer abſtrakter Weſen 244

III. Habermans Predigt in der Kirchenloge, worin er die Menſchen, ſeine Mitbrüder, zur Verläumdung anſpornt; nebſt der Nutzanwen-

Inhalt.

Seite

wendung warum man ihn in Nürnberg nicht hängen können 250

IV. Brief eines Naturforschers über die Wiedererzeugung der menschlichen Glieder 274

V. Physiognomisches Postskript dazu über die Nasen der Menschen 285

VI. Ein Avertissement und eine Preisaufgabe 293

VII. Würde man nicht vielen Misbräuchen der belletristischen Rezensionen steuern, wenn kein anderer ein Buch rezensiren dürfte als der der es selbst gemacht? Ein Vorschlag 295

VIII. Erzälung dessen was ich einige Schlafende reden hören 343

IX. Der Mensch ist ein lebendiger Bienenstock oder auch ein lebendiges Feldmausloch 353

X. Ironischer Anhang

1. Ueber das Zahlenlotto 368

2. Gründe solcher Theologen, die das Uebrige ohne Gründe glauben 380

3. Zum

Inhalt.

3. Zum lobe wahrer Hofleute Seite 374

XI. Witziger Anhang 382

XII. Launigter Anhang

1. Der Schweinskopf als Buswecker 384

2. Nutzen der Elektrizität für das Chriſtenthum 385

3. Wie ſich H. v. Groſſing erinnert, daß er ein Menſch iſt, und ſterben muß 388

XIII. Ernſthafter Anhang, in den ich gegen das Ende einen poetiſchen gemiſcht habe 391

Dritte Zuſammenkunft

I. Ob die Schamhaftigkeit ohne Augengläſer völlig beſtehen könnte 403

II. Fabeln: der zu tapfere Eſel — der ſzepterfähige Bär — der ſchöne Affe und ſchöne Aeſop 411

das Schauеſſen 414

III. Feilbietung eines menſchlichen Naturalienkabinets 415

Inhalt.

Seite.

IV. Einfältige aber doch gutgemeinte Biographie einer neuen angenehmen Frau von bloßem Holz, die ich längſt erfunden und geheirathet 427

V. Wie ein Fürſt ſeine Unterthanen nach der Parforceiagd bewirthen laſſen 472

VI. Rede womit ich die Tugend zum Leben überreden wollte, da ſie geſtorben war 477

VII. Beitrag zur Naturgeſchichte der Edelleute, aus einem Syriſchen Schreiben 484

VIII. Wie das Verdienſt zu ſeiner Belohnung gelangte — 489

IX. Betrachtungen auf ieden Schalttag über die Köpfe auf den Münzen 493

X. Der Maſchinenmann, nebſt ſeinen Eigenſchaften 509

XI. Epilog oder was ich auf dem Stuhle des Sanktorius etwan ſagte 521

Erſte Zuſammenkunft mit dem angenehmen Leſer.

I.

Habermans groſſe Tour und muſikaliſcher und logiſcher Curſus durch die Welt, von ihm ſelbſt gut genug beſchrieben und blos ſummariſch abgefaſſet.

„Ich danke dem Himmel und der Erde, ſagt' ich, und machte den Yorik ganz zu, daß ich gleich den beſten Reiſebeſchreibern einen Hintern habe, und damit mich zu einer recht vernünftigen Reiſe einſetzen kann. Ich will, ſo ohne alle verzögerliche Einreden, ſo ohne alle Hemketten und Gedanken durch Europa fahren, daß viele, die vor meiner Chaiſe vorbeireiten, im nächſten Wirthshauſe anmerken, es ſei ein Herr darin geſeſſen, deſſen Stand ſicher beſſer wäre, als ſein Rock. Was meine Reiſebeſchreibung anlangt, die ich ſo nothwendig als die Reiſe ſelber und beide unter Weges zu machen habe: ſo

ſtell ich mir vor, ſie kann, wenn ich darin nur nicht zu ſelten "ſagt' ich" ſage, vielleicht dem einen und dem andern gefallen.".

Ich ſperte alſo meine elende Studierſtube zu, und trat nebſt meiner Schreibtafel nach Einem Monate in einer wolfeilen Weinſchenke zu Wien im Angeſichte einer ganzen Gaſſe ab. Ich machte Abends auf der daſigen Redoute einen bleſſirten Generalfeldzeugmeiſter und erhielt in dieſer Qualität von einer Dame eine laute Ohrfeige, die ins politiſche Journal a) geſezt wurde. Das war mir ganz lieb und ein ſchicklicher Anlaß zu einer Rede. „Wär' ich nicht (ſo fieng' ich ſie an) ein wahrer ausgemachter Generalfeldzeugmeiſter: ſo könnt' ich darüber im Grunde zornig werden b). Am allermeiſten könnt' ichs, wenn ich ſo wenig bei Sinnen wäre, daß ich faſt gar kein Wort davon wüſte, wie offenbar die Wiener Damen mit ihrem weltlichen und doch ſchönen Arm gleich einem elektriſchen Funken uns nur deswegen ſchlagen, damit wir zu Zeugen ihrer dynamiſchen Reize allzeit uns ſchicken, denn die alten Deut-

a) S. Jahrgang 1784. S. 188. wo zwei ſolche Beiſpiele vorkommen, die leicht beweiſen, daß die vom Tazitus geprieſene Tapferkeit der deutſchen Damen noch da iſt.

b) Wär' ich nicht König, ſo würd' ich zornig werden, ſagte ein guter und ich wollt' ihn eben nachahmen.

Deutſchen gaben allemal dem Zeugen, damit er ſich auf ſein Zeugniß leichter beſänne, eine Ohrfeige. Daher iſt die ganze Sache eine der gröſten Wolthaten; und deswegen — denn wer die Wolthat ertheilt, liebt bekanntlich mehr als der, der ſie bekömmt und den ſie viel zu ſehr demüthigt — müſſen Sie, die Sie mir die gedachte Wolthat einhändigten, mich wirklich lieber haben als ich Sie, der ſie blos erhielt... Ueberhaupt können (ſagt' ich und ſah dabei ſehr herum), die Wiener Damen faſt noch glücklicher ſein, als tauſend andere: ich verſichere die Retonde, ſie ſind im Stande, mit ihrem Angeſichte Schmerzen, die wolthun (wie in Liebesbriefen ſteht), und mit ihren Händen Schmerzen, die hoff' ich wehe thun, zu allen Zeiten zu erregen. Wahrhaftig ſie ſchlagen dem Herzen und Wangen eines ieden ordentlichen Mannes rechte Wunden, der ſtill in Wien angefahren kömmt, und ſich in einigen Vierteln deſſelben ein wenig umſchauen will.„

Ich merkte nun wohl, daß ich mitten auf dem Wege war, wirkliche Feinheit und Galanterie in meine Gewalt zu bekommen. Ich ſann daher nach, wie ich die Feinheit ſo weit treiben könnte, daß gar kein Menſch wüſte, was ich wollte. Ich ſtellte mich deswegen, als ſchlief ich gar ſtehend ein, wie ein vierfüſſiges Thier: allein ich hatte dabei die feinſten Abſichten im Kopfe, und hielt mehr als eine witzige Geburt zurecht, indem ich blos auf eine Geburts-

zange und den Roonhuyſiſchen Hebel paſte. Ich hatte Bonmots zum voraus fertig gemacht, auf alle drei Stände, auf die zwei Geſchlechter, auf ieden Domino und Jeſuiten der da war, und es hätte mir unmöglich fehlen können; beſonders wünſcht' ich von Herzen, eine Dame möchte hinter mir ſagen: „dieſer da verdient den Traum glücklich zu ſein; denn er ſchläft.„ Denn wichtige Maaßregeln waren darauf genommen, ich wäre gähling aufgewacht und hätte blos aus dem Stegreif repliziret: „o Sie können mir leichter die Wirklichkeit als den Traum des Glücks gewähren.„ Allein ich wurde keines einzigen guten Gedankens loß, und ſank zulezt vor lauter Unmuth in einen wahren Schlaf. „Es iſt nur gut, (ſagt' ich als ich wie neugeboren aufwachte), daß ich der Welt eine kleine aber angenehme Reiſebeſchreibung zu geben, vorhabe: in der kann der Einfall ganz geſchickt untergebracht werden.„

Ein vernünftiger Reiſebeſchreiber möchte in Wien ganz des Teufels werden, wenn er in demſelben ſchon die Sonne der Aufklärung ſcheinen ſieht, und er ſagt, ſeine aſtronomiſchen Tabellen könnten doch nicht trügen: allein er bedenkt leider nicht, daß das nur noch blos der Schein und das Bild der Aufklärung, das (wegen der Stralenbrechung) allzeit eher da iſt, als ſie ſelbſt. Das Beſte iſt, er vergleicht dieſen Fall mit dem auf Nova Zembla, wo nach der langen Nacht das Bild der Sonne allemal 16 Ta-

geeher, als die Sonne ſelbſt am Himmel aufgeht.

Mit leichter Mühe begab ich mich von Wien nach Syrien, beſonders nach Aleppo. Der Graf von Caglioſtro war für ſeine Perſon auch da, und hatte ſeinem daſigen Schwiegervater, einem Juden, weis gemacht, er ſei ſeinem beſten Wiſſen nach, auch einer. Ich kannte den erſtern und ſagte zu dem andern: „wenige Juden haben von den egyptiſchen Pyramiden ſoviel wahre Kenntniß abgekrazt als Caglioſtro, und er ſollte mit mir ſein Glück in ganz Europa ſuchen: beſonders da ers augenblicklich riechen kann, wenn einer ein Atheiſt iſt. Denn nicht alle mögliche Naſen (fuhr ich fort und klopfte dem Schwiegervater zu hart auf die Achſel) hat der Himmel ſo geformt, daß ſie wie Ihres Schwiegerſohnes ſeine richtige Fühlhörner oder Viſitireiſen oder krumme Sucher (Sondeurs) des Atheiſmus abgäben — ſo und dergeſtallt etwan, daß man ſelbſt durch die Ohrenbeicht nicht mehr von den Irthümern eines Menſchen erführe als durch dieſe Naſenbeicht, wie die Kaufleute in Indien das Gold durch Beriechen prüfen — wahrhaftig nicht alle, ſondern nur ſeltene, und in ganz Europa kenn' ich dergleichen Naſen wenig. Die meiſten daſigen Geiſtlichen und Rabbinen erforſchen mit der Naſe nicht ſo ſehr die Meinungen eines Menſchen, als ſeinen Geſtank; daher weiß dort gar noch keine Seele, was eine

atheiſti-

atheiſtiſche iſt, und in Deutſchland hält man die Philoſophen für Atheiſten und in Frankreich die Atheiſten für Philoſophen.„ Nach einigen Tagen hatte Caglioſtro das Glück ſeine Frau zu bekommen und zu beſtehlen: denn während ſie mit ihren durch Harz zugeleimten Augen a) vor ihm ſaß, packte er mit wahren Vergnügen ihre Habſeligkeiten zu den ſeinigen ein, und gieng damit fröhlich auf und davon.

Ich that das leztere freilich auch, aber ich nahm nichts hinweg, das mir dabei reine Freude machte, als die leere Betrachtung, daß in meinem Vaterlande nicht der Braut die Augen zugepappet ſind, ſondern nur dem ganz angenehmen Bräutigam, dem ſie alsdann zu gleicher Zeit auf- und überſehen. Jene weiß, was ſie bekömmt, dieſer weiß kein Wort, keine Sylbe und keinen Buchſtaben davon: denn daß ihr Anbeter ſchon mehrere angebetet und gleich ganzen Völkern von der Vielgötterei zur Ohnegötterei übergeflogen, daß er zuweilen vointiret, daß er ſeine Bedienten meines Erachtens nicht chriſtlich abprügelt, oder das Gegentheil von allem kömmt dem Mädgen ſo gut zu Ohren als ſeinen Feinden und ſeine Narheit oder Tugend ſieng ſich früher, als ſeine Liebe an — das Mädgen ihre aber einige Wochen

a) In Aleppo werden die Augen einer lüdiſchen Braut (nach Ruſſel) auf eine gewiſſe Zeit mit Harz zugeklebt und vom Bräutigam wieder aufgemacht.

Wochen ſpäter; vor der Ehe ſtekt die Schöne in einer Karaktermaſke, in derſelben legt ſie kaum eine Spitzenmaſke an; vor ſolcher iſt ihre Sonnenfinſterniß ganz Europa unſichtbar oder doch keinen Zoll groß, in ſolcher kann der erfreuete Mann eine totale an ihr beobachten, die ich meinen Rechnungen zufolge auf 12 Zolle anſetze, ſo, daß die ehrliche Haut von einem Mann aus Einfalt denkt, der jüngſte Tag ſei da oder ſchon vorbei.

Ich gieng hernach (Hoſpitirenswegen) zum Doktor S.. in Erlang, der (wenn ich alten und neuern Fanatikern glauben ſoll) aus nichts andern beſtehen kann, als aus Geiſt, Seele und Leib. Ein jeder von dieſen Theilen, wies ſich und ſeinen Werth ſchon den Europäern durch die beſten Schriften und wir alle beſitzen an ihm eine zuſammengewachſene Drillingsgeburt von Autoren, oder auch keine ſchlechte ſchriftſtelleriſche Tripleallianze. Ich bezeuge, daß ich gar wol einſehe, warum neulich auch ſein dritter Theil, ſein Körper auf den Gedanken verfiel, etwas zu ediren. Dieſer Körper kann ohne Noth ſo gedacht haben: „jeder Beſtandtheil des Herrn D. gebar bisher der Welt ein Buch, nur du nicht, ſondern ſchändlicherweiſe ward dir ſchon genung, ſein bloßer Schreiber und Setzer zu ſein, wie die Welt wol weiß. Allein, ſo handeln vernünftige Leiber nicht. Dieſe überlegen, daß aus ihrer Achſel ein langer dürrer Arm herausgewachſen, der in fünf Finger ausläuft, die ſtets eine Feder halten

ten und damit ungezwungen, wenn ich nicht irre, ganz gute Gedanken aufsetzen können. Denn der menschliche Arm bleibt doch stets der hervorstehende Pumpenschwengel, dessen Bewegung manches theils gute theils hernach gedruckte Buch aus dem Magen, der Gallenblase oder aus noch tiefern Gefässen heraufpumpet: Glaube mir ganz, deine fünf Finger können zu jeder Stunde fünf Pussiragriffel abgeben, die ein schönes geistiges Wachskind formen und glätten.„ Der Körper machte auch würklich einen so rührenden Eindruck auf sich, daß er sich hinsetzte und seine Hand nahm und damit schrieb: den „S.. Auszug aus der Bibel" der in den unsrigen nun ist. So wie jener Professor, der sich nur die schönsten Stellen im Homer anstreichen wollte, so viele unterlinirte, daß zuletzt der ganz Homer unterstrichen war: so zog der Körper des Herrn Doktors die ganze Bibel aus der Bibel heraus, und führte so viele schöne Stellen zu Hause, daß sie die ansteßigen insgesamt, deren doch recht viele im Auszuge mit sind, wirklich verdecken. Als ich nachher nach B— kam, so fragt' ich das Konsistorium höflich genug, ob es nicht sein Spediteur und Kollekteur wäre, wie ich recht sehr wünschte.

Es sagte: „es wäre aber noch weit mehr der Spediteur und Kommissionär des beliebten Zeit- und Handbüchleins des beliebten Herrn Künneths, an welchem erstern nichts einfältig wäre als der Titel, und es zwänge jeden Geistlichen sich und dem Verfasser

durch

durch deſſen Kauf unſäglich zu nützen. Ueberhaupt ſolte man jedem Autor ein ganzes Land ſchenken, über das er ein ordentliches Zwangsrecht ausüben könnte, und das alles kaufen müßte, was er Tag und Nacht ſchriebe, es möchte zu gebrauchen ſein zu was es wolte: ſo ſei z. B. dem Federkiel des Doktor S.. das Fürſtenthum B. geſchenkt und er packe ihm alle ſeine Produkte auf.„

Ich mochte gar nicht darauf antworten; denn ich ſah, es wäre weit beſſer, wenn ich ſchnell in Hof im Voigtlande einzufahren gedächte und vorher unter dem daſigem Thore einen Namen angäbe, den kein Finger von der ganzen Wache ſchreiben konnte, und keine Gehirnfiber merken. Hier kann ein Reiſebeſchreiber mit Vergnügen bemerken, daß noch Städte in Deutſchland liegen, die dem Genieweſen, dem Tändeln mit den ſchönen Wiſſenſchaften, der Empfindſamkeit, dem überfeinen Geſellſchaften, der Schwärmerey ꝛc. entgangen ſind; dieſe Stadt mit grauen Haaren erwehret ſich alles deſſen recht gut und fängt nach viel ſolidern Dingen — ein Ruhm, den Reiſende weniger zu verkleinern als zu verdienen ſuchen ſolten, und den überhaupt nur einer abläugnen kann, der Mängel einzelner Perſonen gern einer ganzen Stadt und Vorſtadt aufdichtet, und der Reiſeuniform nicht von Nazionalkleidung zu trennen weis. Ich geſtehe gern, daß alda, wie überall die Schneider, Friſeurs und Haubenmacherinnen ſchlimme Neo-

logen

logen sind, und nicht so denken, wie im anno decretorio 1624 (denn man lässet sie ja leider nichts beschwören oder unterschreiben): allein glücklicherweise pflanzen sie ihre Neuerungen nur auf, nicht in den Kopf, geben nicht sowohl den Ideen neue Formen als den Haaren, und die nämliche Hirnschaale, auf der die Kupferstiche des halben Modejournals realisiret liegen, deckt ein Gehirn, in welchem das Gehirn der Grosmutter, als eine verkleinerte Mumie noch konserviret wird, kurz, das 18. Jahrhundert wird vom 16 nur durch die Hirnschaale getrennt — wodurch alles wieder gut wird. — Meine Leser müssen von den vielen historischen Gesellschaften in Deutschland etwas gehöret haben: aber gelesen hab' ich selber noch nichts davon und es ist meine Pflicht, das Publikum so angenehm und so gut ich mit meinem Arme kann — der seit 8 Tagen lahm ist und den Fidelbogen nicht halten kann — darüber zu belehren.

Ich kann jene grössern historischen Gesellschaften oder Akademien nicht meinen, denen die Fürsten Pensionen zuwerfen: sondern ich habe vor, die kleinern zu beschreiben, die nichts eintragen, als ein Abendessen. Es giebt vielleicht keine Wissenschaft, die sich rühmen kann, in den meisten kleinern deutschen Städten und also auch in Hof so allgemein — denn es ist kein Stand, kein Alter, kein Geschlecht ausgenommen — und so unausgesetzt — ich meine Jahr aus Jahr ein, und auch an Bus- und Jahrmarktstägen — und so eifrig — viele thun gar nichts anders und

bleiben

bleiben darein versenkt auf den Gassen stehen wie Sokrates — getrieben zu werden, als eben die Geschichte. Es ist ein Glück für die Wissenschaften, daß diese historische Liebhaberey nicht von ungefähr etwan auf die alte oder ausländische Geschichte verfiel, (denn jedes Jahr nahm bisher eine Feder aus dem Flügel der Zeit und schreib damit eine neue alte Geschichte, und es macht einen großen Theil der neuern Geschichte aus, zu wissen, was über die alte geschrieben worden) sondern auf die neueste und vaterländische und vaterstädtische, denn eine solche historische Stadt, die hundertmal nützlicher ist, als die von Maupertuis vorgeschlagene, lateinische, — ich meine eben blos deswegen, weil sie nicht wie die lateinische Republick über die griechische und römische Geschichte ihre eigne vergisset, sondern über diese jene — besteht aus lauter Geschichtsforschern, die sich blos mit den dünnesten und äussersten Zweigen der Geschichte befassen; ganze Akademien nisten auf den dicksten Aesten dieses Baumes der Erkenntnis, aber jene hausen wie Blatminirer auf seinen Blättern und wachsen da fürs Beste der Welt und der Stadt darin. Geschichtsforscher dieser Art (welches jeder ist der eine Zunge im Munde hat) und noch mehr ihre Weiber, die Geschichtsforscherinnen, können — und es ist kein Wunder, da sie ausser den Quellen auch die historischen Hülfswissenschaften, worunter wie bekannt Friseurs, Barbiere, Münzwissenschaft, Archäologie, Genealogie und andere griechische Wörter ver-

verſtanden werden, bei jedem Schritt zu Rathe ziehen, — gute Biographen von der ganzen Stadt und jeder Sakgaſſe liefern; ein anderer liegt der Kirchengeſchichte der Geiſtlichen und der walchiſchen Ketzergeſchichte von jedem ob; Synchronologie fodert ihren eignen Mann und ihre eigne Frau; manche bearbeiten noch kleinere Zweige der Geſchichte und erwarten ihren Ruhm von der Statiſtik eines einzigen Hauſes, die dieſen Namen nicht verdient ohne eine genauere Kenntnis der Tafelgüter, der Nazionalſchulden, der Regierungsform ꝛc. eines Hauſes als der erſte beſte gewöhnlich hat; Büſchingiſche wöchentliche Nachrichten liefert jede Frau, die einen Kopf hat zum — Friſiren und jeder der friſirt, und die eine liebt die hiſtoriſche, der andere die ehliche Treue; ich wünſchte, es gäbe mehrere, die ſich und die gewiſſeſte Geſchichte ungewöhnlich liebten nämlich ihre eigne und deswegen wie Xenophon und Zäſar keine andere Thaten berichteten, als ihre eigne. Dieſe Mitglieder der ſpezialhiſtoriſchen Geſellſchaften haben unbeſtimmte Zuſammenkünfte, wo jeder das, was er gearbeitet nicht ſowohl vorlieſet (denn keiner hats aufgeſchrieben) ſondern vorſagt, und zwar in jenem ſimpeln Style des Polybios den Monboddo ſo hoch über Tazitus [illegible] emporrückt, und ohne eine Religion, Tug[illegible] Liebe die Dionys, von Halikarnas aus jed[illegible]iker verbannt, und ohne den Fehler, den Rouſſeau der ganzen Geſchichte beimiſſet, daß ſie blos Könige und ihre Kriege, aber

nicht

nicht den Menſchen im Schlafrok male: allein es hat kein Hiſtoriker was von ſolchen Seſſionen (jeder von den 40 Akademikern in Paris hat von der Beiwohnung einer Seſſion 1 Silberpfennig) und das was er, wie in einem Weinberg in den Mund und nicht die Taſche ſtecken darf, will wenig ſagen. Was die Wahrhaftigkeit dieſer Hiſtoriker anlangt, ſo iſt ſie weit gröſſer, als ich dachte; denn es widerſpricht jeder dem andern und wenn Chryſoſtomus, ſchon aus der doch unbedeutenden Disharmonie der Evangeliſten auf ihre Glaubhaftigkeit zu ſchlieſſen rieth, weil ſie eben den Verdacht der Verabredung abwende, ſo laß' ich jeden ſelbſt ermeſſen, um wie viel gröſſer die Glaubwürdigkeit unſerer Hiſtoriker ſein mag, da ihre Disharmonie in der That zehnmal gröſſer und der Argwohn der Verabredung zehnmal kleiner, als bei den Evangeliſten iſt. Wenn man ſich niederſetzt und dies erwägt und noch dazu lieſet, daß, ſo wie die griechiſchen Geſchichtſchreiber oft die Länder bereiſeten, deren Geſchichte ſie gaben auch unſere Männer und Weiber hundertmal ein Haus beſuchen, um der Geſchichte ſeiner Bewohner ꝛc. mehr Genauigkeit zu verſchaffen — oder wenn man hört, daß wie nach Meiners die alten Hiſtoriker ihre große Tour oft durch Tempel nahmen, um aus deren Inſchriften zu lernen, auch unſere durch Kirchengehen eben ſo wohl ihre hiſtoriſchen als ihre religiöſen Kenntniſſe zu vermehren trachten, — oder wenn man die Zahl dieſer Geſchichtsforſcher einer einzigen Stadt, die der Zahl ihrer Bewohner allzeit gleich iſt, mit der verhält-

niß

nismäßig geringen Zahl der Schreiber der ganzen französischen Geschichte vergleicht, die sich nach Le Long's richtiger Angabe nicht höher belaufen, als auf acht und zwanzig tausend: so fragt man aus guter Absicht, was aus der großen ärgerlichen Chronick der Menschheit, nämlich der Universalhistorie, mit der Zeit werden müsse, für die so viele tausend kleine ärgerliche Chroniken verfasset werden? — gar nichts, so lange kein Teufel etwas davon in die Welt hinausdruckt, und das ist eben die Erbsünde von Millionen Menschen, daß sie nichts drucken lassen als Kattune: allein ich geige das der Welt vergeblich vor, seit Jahr und Tag.

Es ist ein ewiges Naturgesetz, daß das Wunderbare auf solche Historiker im ungekehrten Verhältnis seiner Entfernung wirke. In der Stadt selbst ist ihnen die Geburt eines Kindes z. B. interessant; zwei Stunden von ihnen interessiret sie nur eine Zwillingsgeburt, 3 Stunden Drillinge und so muß man mit den Stunden die Geburten häufen, die zulezt ohne Abbruch des Interesse gar keine Menschen mehr sein können, sondern gräuliche Misgeburten. Es ist mir hundertmal lieber, (denn ich gefalle weit mehr mit der Erzählung) wenn ein da angesessener Mann seinen Bedienten mäßig und schlechtweg ausprügelt, als wenn ein Westindier seinen Sklaven zerschnitzet und lebendig gerbet, ia wenn er ihn auch sogar mit allen vier Elementen folterte, um ihn in alle vier Elemente zu zersetzen: denn bei allen Martern des

Kerls liegt doch Westindien nicht in der Stadt. Verläumden ist eine so nöthige Bewegung des Mundes als für einen asiatischen das Betelkauen und beides giebt Schwärze: es müssen also besondere Ursachen da sein, warum schlechterdings kein Mensch in besagten Gesellschaften seit vielen Jahren nur einmal verläumdete.

Als ich durch Fg. fuhr und hörte, daß das Konsistorium und meine Frau da wäre: macht' ich Anstalten, daß das eine mich von der andern schiede. „Ich hoffe gänzlich, sagt' ich zum Konsistorialsekretair, die Sache hat gar keinen Anstand: denn ich habe den Referenten lange auf der Bratsche unterwiesen" — „Ist Ihr Ring da an Ihrem Finger, versezte er, das ganze Ehepfand?" — „Nur das halbe: meine Frau trägt einen eben so schlechten von mir und beide Ringe formiren ein Ehepfand, das hoff' ich so erbärmlich ist, wie die Ehe." — „Ich erinnere mich lebhaft genug (sagte der Sekretair und machte ein zu saueres Angesicht), daß das Konsistorium vor einigen Jahren zertheilende Mittel gebrauchte und damit die Ehe zweier Personen wirklich deswegen aufschmolz, weil sie mit Ehepfändern von 900 Thaler Werth zusammengesiegelt war; denn preiswürdige Konsistorien fangen aus Pflicht und mit Lust solche Pfänder ein, und bitten Gott um noch mehrere iede Nacht, wie zu vermuthen. Wenn daher Ehen deswegen, weil sie mit zu unerheblichen Pfändern gekittet werden, die (wie wenig Leim besser als viel Leim) fester kleistern, als grosse, durchaus nicht auseinander wollen: so

kann

kann niemand weniger dafür als das hiesige Konsistorium, das allemal mit Vergnügen und Leichtigkeit Ehen zersetzet, die gehörig und mit keinen andern Pfändern amalgamirt sind, als mit kostbaren: und ich muß das wissen. Mit einem Diamant (im Ehering) schneidet es ein ehliches Ganze so lustig entzwei, als wärs von Glas; und aus Gold präparirt es denk' ich mit Verstand das Königswasser, das Leib und Seele (Mann und Weib) so gut auseinander treibt.„ Ich warf mirs jetzt selber gelassen vor, daß ich nicht christlich dachte: denn ein anderer Mann wäre froh gewesen, daß er nur — wie die Katholicken durch das Schleppen hölzerner Figuren bei Prozessionen Sünden abzubüssen hoffen, — an seiner Frau eine solche hölzerne Figur besessen hätte, durch deren geduldiges Schleifen und Ziehen er sich aus dem Lufthimmel auf die Länge doch in den Freudenhimmel werfen könnte.

Es wird keinem Menschen etwas schaden, wenn ich hier beibringe, daß ich einmal in meiner Jugend vorgehabt, durch ein vortreffliches Buch — wie denn der Meßkatalog es so gar schon verhies — die Ursachen auseinanderzusetzen, warums Weiber giebt, zumal schöne. Ich sagte gleich anfangs darin, ich müst' es unterdessen als erwiesen voraussetzen, daß dieser Erdball blos die Vorstadt und der Vorgrund eines bessern Planeten wäre. Auf diesem bessern Planeten, schreib' ich weiter, den ich sehen könnte, wenn ich einen achromatischen Tubus nähme, stisse ein

ver-

vernünftiger Mann nach seinem Tode in der That auf ganz andere und reizvollere Gegenstände, die die wahre platonische Liebe verdienten und entflamten. Blos diese wollen die Theologen unter dem Namen Engel gemeinet haben. Sie wären, sagt' ich in einer Note, so voll zarter und doch heisser Liebe! so voll geistiger Reize! daß ein Mann, der sie liebte, sich seines Ichs und der Liebe zu selbigem beynahe schämte, und das seinige nur am ihrigen zu lieben wagte. Ich konnte nichts dafür, daß ich damals diese Schilderung weit trieb; denn ich war nicht über 20 Jahre alt und brachte den Plato selten aus der Tasche. Inzwischen, (fuhr ich fort und bediente mich eines zu niedrigen Ausdruks) können wir Männer doch nicht auf der Erde blos da sein, daß wir die Hände in die Tasche stecken: desgleichen die Weiber gar nicht. Sondern jene müssen vorbereitungsweise schon hienieden zu einer gewissen Höhe der Seele aufkönnen und diese müssen die Hebel — es sey nun heterodrome oder homodrome — dabei abgeben. Aber ich will auf eine oder die andere Art ganz ohne schwere Metaphern reden. Oft wenn ich einem Jäger zusah, der einen Falken zur Nachjagung des großen Wildprets abrichtete a): so sagt' ich, wolte Gott, es wür-

de

a) Er stopft die Haut eines Fuchses oder andern Thieres aus, verknüpft einen Kopf, damit und lässet aus dessen Augenhölen den Falken gewöhnlich fressen; darauf bewegt er das ausgestopfte Thier anfangs langsam, und zulezt auf

de dir das Glück, daß du dieses Verfahren des Jägers einmal zu einem Gleichniß, oder einer Erläuterung verwenden könntest: das eine oder die andere könnte deinem Kopfe den Ruhm eines witzigen bescheeren. Dieser wächset mir iezt würklich zu: denn mit iener Abrichtung erläuter' ich mein System stark. Man verbittert den Weibern das Leben wenig, wenn man blos behauptet, daß sie die völlige Gestallt der Engel haben, die sich künftig von uns lieben lassen: allein wir Männer vermengen alles und halten das Gehäuse für den entfernten englischen Einwohner und den äussern Menschen für den innern, die hiesige Frau für den künftigen Engel — das ist aber gerade die Absicht der Natur. Die schimmernde Oberfläche des Weibs und die Lokspeise in ihren Augenhöhlen soll ieden Mann nöthigen, ihr so eifrig nachzusetzen, als wär' er ein Narr und sie ein Engel, wovon sie doch nur die ausgestopfte epidermis ist. Ja die Natur thut noch einen neuen Schritt. Wie der Jäger das ausgestopfte Wild mit vollen Augenhöhlen auf einem Karren herumschiebt, um durch diese scheinbare Flucht den Falken auf die wahre des lebendigen Wildes vorzubereiten: so hält die Natur verschiedene Flechsen in der Hand, mit denen sie durch ein gerin-

einem Karren sehr schnell, um den Falken durch diese scheinbare Entziehung seines Fraßes zur Verfolgung des lebendigen Wildes, in dessen Augenhöhlen er seine Kost vermuthet, abzurichten.

ringes Zerren ſo fort das ganze Weib unvermerkt ins Laufen bringt, ſobald der Mann kein Indifferentiſt mehr ſein will, ſondern ſich der algebraiſchen Approximazion bedient: ſie ſpringt vor ihm zurük; er wird kaufsluſtiger; keines giebt nach; der Spas wird vielmehr gröſſer; ja die Flucht hat gar ihre — Gränzen: allein, eben dieſe Nachjagung nach dem zum Scheine fliehenden Wilde gewöhnet uns im andern Leben hinter dem im Ernſte fliehenden ſehr herzuſtin. Wenn wir Männer nun am Ende mit Tod abgehen: mit welcher Liebe für die Engel, deren hieſige Geſtallt uns in ihrer Liebe ſchon zum voraus übte, werden wir in den beſſern Planeten ausſteigen! wie unaufhaltſam wird unſer Nachſetzen ſein! wie auffallend gros unſere Luſt! zum wenigſten wird man dann bekennen, niemand habe aller Wahrſcheinlichkeit nach die Schilderung der Sache weniger übertrieben, als ich und es ſei ganz natürlich. Ich ſelber that mir unendliche Dienſte mit meinem Syſtem, ich meine mit der Praxis deſſelben; denn ich liebte deswegen faſt 33 ſolche Gipsabgüſſe von Engeln ſo gut wie möglich, und es müſte der Henker ſein Spiel haben, wenn ich dadurch nicht Liebe genug zuſammengebracht hätte, für einen Engel auf dem künftigen Planeten ..... Sogar Leute, die es nicht ſyſtematiſch wiſſen, merken aus einem dunkeln Gefühle, daß ſie an den Weibern den wahren Einband und die noble masque von Engeln haben, und ſagen deswegen oft: o mein Engel! Und wenns „im flüchtigen Pater" nicht

ſteht, daß die Apokalypſis die franzöſiſchen Weiber, die nicht ſowol von den Männern, als dem männlichen Geſchlechte geliebt werden, unter dem Namen Engel der Gemeine weiſſage: ſo muß es anderswo gewislich ſtehen, etwan hier." — Jezt möchte ich dieß ganze Syſtem aus keinem Laden um einen Groſchen mitnehmen, — denn da ichs nicht druken laſſen, ſo kont' ich wenn ich nur wolte, meine Meinung ändern und war an nichts gebunden, — aber meine Dedikazion an die Frau de la Roche Verfaſſerin der Sternheim ꝛc. werd' ich immer glauben und loben, ſo lang' ich Augen habe, um ihre Schriften zu leſen.

„Ich eigne ihnen, Madame, nichts zu, als ein junges Syſtem. Große Gelehrte ſind meiner Einſicht nach gar oft voll Verſtand. Da ſie aus irgend einem alten Sylbenſtecher wuſten, daß die Alten die Statuen eingetheilet, in Statuen die der Gott, deſſen Bild ſie waren, beſeelte, und in ſolche, die unbewohnet ſtanden: ſo war ihnen das etwas zu troken und ſie applizirtens begierig auf die Weiber. Dieſe ſind, ſagen ſie, glatte Statuen der Engel und tragen deren ganze Geſtalt — aber weiter nichts, den Fall eben ausgenommen, wenn in dieſe Statuenallee eine Statue einrükt, in der das abgebildete Original ſchon lebt. Mein Syſtem aber treibt die Menſchen an, an körperlichen Engeln, die geiſtigen lieben zu lernen, und es muß ſein.

Katholiken z. B. Franzoſen laſſens dabei gar nicht, ſie beten die Engel auch an, und die Scholaſtiker wol-

wollen uns dazu durch die Vorhaltung ihres Verſtandes, ihrer Güte ꝛc. locken: allein es geht ſchlechterdings nicht, und ein ehrlicher Lutheraner kann nichts weniger ſein, als Madame,

Ihr

Anbeter
W. Haberman.

Es iſt mir nicht zu verdenken, daß ichs iezt ganz mit dem alten Skotus halte, wiewol der heilige Athanaſius und Baſilius ſelbſt nichts anders verfechten. Dieſe drei ſchreibens an irgend einem Tage in die Welt hinaus, ſie können glauben, iede Frau — außer der Maria — käme als ein hübſcher wolgewachſener Mann aus dem Grabe hervor und im Himmel liefen lauter Chapeaux herum. Es that anfangs wenige Wirkung auf beide Kirchen, die ſichtbare und unſichtbare: man glaubte ihnen blos, ohne ſein Leben im geringſten darnach zu ändern; und ſelbſt in den neuern Zeiten iſt es mehr Zufall als Verdienſt, daß die Weiber beſſer wiſſen, was ſie auf der Erde ſollen, und daß ſie, da das Grab der Streckteich ihres Körpers iſt, und ihn in einen Mann umgieſt, die eben ſo nöthige Umſchmelzung der andern Hälfte, der Seele, ſchon bei Lebzeiten zu betreiben anfangen, weil ſonſt ihre weibliche Seele gar nicht in den männlichen Körper hineinpaſſen würde. Seit 30 Jahren aber muß ſie hineinpaſſen,

wenn

wenn anders ihre bisherige Losreiſſung von weiblicher Kleidung, Schamhaftigkeit, Zärtlichkeit, Beſcheidenheit, Einſamkeit ſo groß und ernſtlich geweſen, als ich mich bereden möchte, um ſie den Männern ähnlich zu finden. Schamhaftigkeit beſonders ſcheinet, die Wahrheit zu ſagen, einer Frau und einem Kranken gleich übel zu ſtehen, und man prüfet ja Damen und Räthel daran, daß ſie beide einem an den Lippen hängen bleiben. Ich war nicht immer ſo unglücklich, aus Geſellſchaften verwieſen zu leben, wo die Damen, deren Geſchlecht ich doch aus ihrem Kopfputz merkte, ſo gut über Phyſik und Chemie ſprachen, und im Ganzen genommen, ſo gut fluchten und ſchworen, daß dieſer und jener aus Einfalt annahm, ſie wären raſirt. Daher laſſen gute Anatomiker beide Geſchlechter elend in Kupfer ſtechen, damits die Welt ſelber ſieht, daß ſogar ein weiblicher Embryon bis auf ein Haar (wenn er eines hätte) einem männlichen gleich ſei, und man würde ewig beide vermengen, wenn ſie niemals geboren und erzogen würden: denn dann, nach der Geburt weis man wahrhaftig kaum mehr, ob das Weib nur iemals ein Mann war. Ich glaub' auch nicht, daß die etwas anders als mein beſagtes Syſtem im Kopfe gehabt, die es für etwas gewiſſes ausgaben, daß, wenn irgendwo Frauenſchneider- und Sättel nicht zu haben wären, ſo wärs im Himmel. Deswegen kan freilich dort ein ganzer Eimer von Jungferſchafts-eſſig (vinaigre de virginité) wenig zu gebrauchen ſein:

ſein: denn blos auf der Erde nüzt er ein wenig und iſt das wahre Bad der Wiedergeburt von tauſend verlornen Tugenden.

Es war meinen Freunden und Feinden nicht lieb, daß ich zu Yf — denn mein Weg trug gerade durch die Reſidenz — den Thron beſtieg. Allein, wie wenig war dieſe ganze Handlung metaphoriſch und allegoriſch! Sondern ſie war blos wirklich und körperlich. Da der Thron gerade ledig ſtand, weil der Fürſt, für den er und die Ehrenpforte gebauet war, jede Stunde eintreffen wollte: ſo nahm ich mir die Freiheit und ſtieg hinan und ſazte mich darauf. Ich ſchauete mich darauf um: gütiger Himmel! wie hoch iſt ein Thron! Ich konnte von da herunter die Unterthanen für nichts als aufgerichtete und tanzende Mäuſe nehmen, ſo abgekürzt kamen ſie mir vor. „Ich beſorge, ſagt' ich zu einem daneben ſtehenden Hofmann, ich halt es auf dieſem Throne nicht lange vor Schwindel aus, ſondern rolle in kurzem zu jedes Schrecken hinunter.“ Der Hofmann lächelte, aber unter dem Lächeln nahm er eine groſſe am Throne hängende Brille a) und ſchnallte ſie um mein Haupt, das ich nicht ſowol

a) H. Pingeron dachte zuerſt an eine Brille, die die entfernten Gegenſtände unſichtbar macht und nur die nächſten zeigt. Wer ſie nun umhat, ſagt er, kann ohne Schwindel auf dem höchſten Seile tanzen, weil ſie die Höhe und Tiefe entzieht und dadurch

ſowol zu den gekrönten rechne als zu den übrigen. „Ich merke alles, ſagt' ich, als ich die Brille feſt um den Kopf hatte und durchſah; freilich hinter einer ſolchen Brille iſt der Menſch vor dem Schwindel ſo ſicher als ſäß' er auf einem glatgebohnten Fußboten, und iede Klaue von einem Unterthan und kurz, der ganze untere Schifsraum des Staats iſt durch dieſe Brille wie wegg:blaſen. — Ohne eine ſolche Brille, ſagte der Hofmann, als ich ſie ihm wieder hinlangte, genöſſe auch kein Regent, deſſen Augen weit ſehen, eine fröhliche Minute, und honette Geſellſchafter des Fürſten können, denk ich, nicht zu ſehr ihm eine umzulegen eilen, damit er von ſeinem Maſtkorb mit ſeinem Blick nicht tiefer herunter reiche, als blos bis zu uns Hofleuten: mit kurzſichtigen Fürſten brauchts freilich das nicht; ihre Augen ſind ſelbſt eine ſolche Brille.„ Man nehme mir es nicht übel, daß ich dem Himmel Dank ſagte, daß mir der Hofmann ſo fein geſchmeichelt hatte.

In Hardenburg b) hätt' ich — denn nimmermehr hätte das Inſelt ſich mit Fleis von mir abgekehret, da

dadurch die Furcht wegnimmt. Sammlung von Kunſtſtücken für Künſtler ꝛc. von Wiegleb überſezt 2ter Th. S. 158.

b) Die Schöppen von Hardenburg (in Weſtphalen) ſetzen, wenn ſie einen neuen Bürgermeiſter brauchen, eine Laus auf eine runde Tafel und ſich an dieſelbe

da ich ia ſo lebendig war als irgend etwas, — Bürgermeiſter werden können, wenn ich an meinem Kopfe einen Bart gehabt hätte, der völlig auf den Elekzionstiſch heruntergegangen wäre. Seine Kürze aber iſt zu bekannt. Ueberhaupt ſind meine Abſichten nicht unredlich, wenn ich iezt mit einem unvermiſchten Bedauern dieſem Inſekte zu Laſt lege, daß es gar nicht wiſſen muß, daß tauſend eben ſo gute Inſekten im deutſchen Reiche die beſten Bürgermeiſter, Pfarrer, Schullehrer ꝛc. wählen, ohne nur an einen Bart zu denken, nicht einmal an einen metaphoriſchen. Und zergliedert man den Begrif, den man ſich von einem unverfälſchten Bürgermeiſter bildet, mit gutem Erfolge: ſo müſt' es der Henker ſein, wenn man nicht faſſen wollte, warum. An einem gut eingerichteten Staatskörper müſſen durchaus Glieder ſitzen, die fett ſind. Der Staat thut dabei ſo viel er kann und noch viel weniger. Er glaubt, daß er, wenn er an gewiſſen von ſeinen Dienern durch Erziehung oder ſonſt den Kopf wegſchaft, (daß der ſichtbare noch dableibt, ſchadet wenig; er iſt blos das Futteral oder das Schaalengehäuße oder der Geſchäfeträger des weggeſchaften) ſeinen Zweck nicht gänzlich verfehle, dieſe Diener dadurch zu mäſten, wie man auch die Bäume durch Wegnehmung ihres Gipfels dicker macht.

Zwei-

dieſelbe. Der Bart eines ieden langt auf den Tiſch herab. In weſſen ſeinen nun die Laus kriecht: der iſt nach der Wahlfolge der neue Bürgermeiſter und ieder iſt zufrieden genug. Hommel Obſ. DXLVI.

Zweitens erſchweret die Bewegung das Fettwerden, wunderbar. Wenn mithin das gemeine Weſen nicht darunter einbüſſen ſollte: ſo muſten durchaus gewiſſe große Häuſer (man nennt ſie ja bekanntlich Rathshäuſer, Kollegien ꝛc.) blos darzu aufgebauet werden, damit man die Maſtſubjekte (ſo wie man Kapaunen und Gänſe in enge Behältniſſe zum Fettwerden einklammert) von Zeit zu Zeit darein thäte und da zu dem Stilleſitzen nöthigte, ohne welches nicht einmal ein Schwein fett wird; man nennt dieſe beſtimten Enthaltungen von der Bewegung Seſſionen oder Sitzungen. Freilich blendet man noch den gedachten Kapaunen die Augen: aber ich denke, bey vernünftigen Rathsgliedern, die wiſſen, daß ſie zum Fettwerden die Augen, wenn die Seſſion was helfen ſoll, nothwendig zuſchlieſſen müſſen, wird mans nicht nöthig haben. Staaten, die dieſes nicht hintanſetzen, kommen, wenn ein Fremder wie ich durchfährt, dieſem wie geſchonte Wälder vor, wo alles von dicken Bäumen ſtarret. — Die Gelehrten gehen zwar auch darauflos, ihren matten Unterleib zu paraphraſiren, ſie ſtudiren und ſitzen daher über den beſten Werken die ſie leſen und den ſchlechteſten die ſie ſchreiben, unabläſſig: allein es gab zu allen Zeiten einen oder den andern der den Kampf von den Vizeralklyſtiren in der Stube oder im Kopfe hatte und vor dem mans nicht verhehlen konnte, daß das Fett, womit Gelehrte ſich gürten, wirklich nichts ſei, als elend' pituöſe, hypochondriſche Materie oder Infarktus, die

gegen den Fettpolſter eines geſunden und weiſen Rathes in die allerſchlechteſte Betrachtung kommen. — Was die Geiſtlichen aufm Lande anlangt, ſo kenn' ich viele Leute, die aus Furcht, der Satire auf einen ganzen Stand beſchuldigt zu werden, es nicht zu geſtehen wagen, wenn einer oder der andere von jenen hager und mager iſt und ſchlecht trinkt: allein was kann der Stand für ein oder zwei Glieder, die ſchlechte Fäſſer der Erwählung ſind und haben, wenn er auf der andern Seite ſich wieder mit zehn andern rechtfertigt, die es mit Nutzen wiſſen, wozu ſie die hiſtoriſche Wahrheit verbünde, daß Bachus der Erfinder des Gottesdienſtes und des wahren Trinkens geweſen? Gleichwol beſorgte die Kirche, es würden die wenigſten von ihnen wachſen und trinken, und wikkelte ſie daher in die hängenden aufgedunſenen Prieſterkleider ein, damit ſie wenigſtens bei Amtsverrichtungen den Schein der Dikleibigkeit umhätten, wie ein eingedorrter Akteur, der den Falſtaf nicht gemacht hat ſondern noch macht. Die Staaten ſind niemals unglücklich, ſagen Leute von Einſicht, die vom Kanditaten eines Amtes nichts fodern als unglaubliche Konvexität des Rückens und Bauches, und ich logirte ſelbſt zu Nachts in ſolchen Staaten: Das iſt aber gar kein Wunder, denn die Kammer muß glücklich ſein, weil ſie dem Kandidaten das Beſoldungsbrennholz unter der naturhiſtoriſchen Entſchuldigung einziehen kann, es gebe keinen wärmern Pelz als Fett, und der Kandidat muß noch glücklicher ſein, da er wie das Mi-

kro-

kroskop im Verhältnis seiner Konvexität iedes goldne Insekt, und sich vergrössert. —

Es war ganz meine Absicht, eine Reise zu machen, deren Erzälung einen Tag bedürfte, der so lang wäre wie der Reichstag, nämlich 125 Jahr oder so; ich hätte sie französisch beschrieben und dann für deutschen Druck und Pränumeration übersezt: aber in Marseille lies mich der dasige Burgermeister unchristlich auf lange blessiren, weil ich im Parterre mit stand und entsezlich trommelte und pfif (wie die andern alle), um durch diesen Lärmen zu hindern, daß er nicht die so oft wiederkäuete Oper „Zemire und Azor„ zu Gefallen einer Dame noch einmal wiederkäuen liesse. Allein, der Bürgermeister machte einen noch grössern Lärm und lies unter uns sämtliche trommelnde Zuschauer schiessen, wie unter wilde Gänse; indessen wäre das noch passabel gewesen, wenn nicht gerade diesen Abend der Teufel einen besondern Groll gegen mich gehabt, und meinen linken Arm, und das Schienbein so geschickt zwei Kugeln gegenüber gestellet hätte, daß sie besagte Glieder nothwendig lädiren musten. Es wurde mir dadurch mit dem Arm zugleich mein kleiner Nahrungszweig zerschossen und ich konnte vor keinem gescheuten Ohre eine Note mehr greiffen, ob ich gleich, die Wahrheit zu sagen, auf meinem ganzen Hausiren durch Europa, von keinem Hofe für mein starkes Bratschespielen so bezahlt und beschenkt geworden, daß ich wäre zufrieden gewesen,

ſen, — es wars auch kein Hof mit meiner Bratſche, allein man hatte ſich's einfältigerweiſe in den Kopf und ins Ohr geſezt, ich handhabte mein Inſtrument ſo ſchlecht wie der Heuſchreckenzug der gewöhnlichen Virtuoſen. Ich kam in meiner Erzälung davon ab, daß ich nichts hatte; und obgleich in Marſeille ein Münzhof und in dieſem auſſerordentlich viel Geld war, ſo war ich doch nicht im Stande, es zu einer Konjunkzion mit den Gold- und Silberſcheiben oder nur zum Geſechſterſchein zu bringen, (welches beides gut iſt) ſondern ich blieb, ich mochte ſegeln wie ich wollte, beſtändig in der Oppoſizion ſtehend, die recht ſchlimm iſt, wenn nicht der Kalendermacher mich wie ein Zeitungsmacher belügt. Ich wäre länger ohne Geld und Gut geblieben, wenn nicht meine Reiſe durch dieſe Welt, ſich in eine Reiſe in die andere hätte zu verwandeln geſchienen, d. i. wenn nicht ein ſchneller Blutverluſt mich in eine ſolche glückliche Ohnmacht begraben hätte, daß redliche Chriſten mit ſo gutem Gewiſſen mich beerdigen konnten als ob ich ſchon geſtunken, welches ſie auch thaten, — allein, ich würde dennoch dieſe Beerdigung für kein Glück geprieſen haben, wenn ich blos in das Franziſkanerkloſter, (ich begreiffe aber nicht, wie man mich mit einem vornehmen Katholiken verwechſeln können) wäre beigeſetzet worden; — denn der gröſte Vortheil dieſer heiligen Begräbnisſtätte, lief darauf hinaus, daß mir ein Drittel meiner Sünden verziehen wurde: ich brauchte aber eben das gar nicht, da ich erſt in Ma-

drid

drid für die Beschauung von 8 Stiergefechten, deren Entreegelder zu einem Kirchenbau kamen, von den Franziskanern auf 2 ganze Jahre ächten Ablas erhandelt hatte, und mithin ohne allen Stof zum Vergeben da lag — ich meine, ich hätte es kein Glück genannt, wenn ich blos wäre begraben und nicht wieder (ich glaube, eine Ratze thats oder ein Heiliger) auferweckt worden: das erste was meine auferstandene Augen im der Klosterkirche sahen, war ein langer breiter silberner Fuß und ein Marienbild, an dem er herunterhieng, und dem ein Podagrist für die Belebung des seinigen dadurch gedankt hatte, daß er die Maria in einen Dreifuß verkehrte. Da ich mir bewust war, daß ich zufälligerweise mehr Ablas als Sünden besässe und lange sündigen müste eh' ich nur einem Heiligen ohne Sünde gliche: so konnte ich mit Lust zu Einer greifen d. i. zum silbernen Fusse — ich rede deutlicher wenn ich berichte, daß ich besagten Fuß mit meinen Händen säkularisirte und dieses Klostergut einzog, um es nicht so wol zu einem Religions- als Lebensfond zu machen. Als ich mich und den Fuß aus der Kirche gestohlen hatte: merkt' ich erst, daß ich lebendig war, und da mir der mettalene Fuß weit mehr zum Fortkommen diente als die 2 fleischernen, wovon einer durch den schiessenden Burgermeister lädirt war, so war ich ohne einen Geigenstrich in 2 Monaten, und ohne den silbernen Kothurn wieder am gegenwärtigen —

Schreib-

Schreibtiſch, auf dem ich iezt mit Luſt dieſes an H. Blanchard hinſchreibe:

Ich verderbe die Zeit und Feder durch dieſe Anrede an Sie, lieber Blanchard, nur deswegen, weil ich Sie glücklich preiſen will, daß ich in guten Zeitungen geleſen, daß Sie, wie man merkt' nichts zu ſtehlen brauchen als höchſtens — Geſchenke. Wenige leben wie Sie blos von der Luft, die ſie machen, und in der man wohl Schlöſſer aber keine Schiffe bauet, und nur ein Feind von Ihnen kann Sie unter eine Luftglocke und in den luftleeren Raum verwünſchen, wo Sie noch eher ſtürben wie ein Froſch, und ohne wie dieſer ſich darunter aufzublähen. Ich erinnere mich recht gut, daß ich oft, wenn ich auf meiner Reiſe mich zu Fuße forthaſpelte und Sie doch oben gerade über mir (welches zweimal geſchah) mit Ihrer Arche erblickte, Sie auſſerordentlich ſchimpfen wollte; ich hatte mir es ausgeſonnen und wollte Sie einen Stylite nennen — oder ſchlechtes Treibeis und mich Grundeis — oder Sie einen todten und oben ſchwimmenden Hecht und mich einen lebendigen, den ſeine durchſtochene Blaſe an den Boden picht und knüpft — ich wollte Ihnen vorwerfen, Sie trieben auf Ihrem Schiffe einen Grosavanturhandel oder auch einen Küſtenhandel nahe an unſerer Erde, und ich treibe weit mehr und alles, hätte aber nichts — ich wünſchte es einmal laut, Sie hörten es aber in Ihrem Apogäo gar

nicht,

nicht, Sie möchten als ein ſchlechter Niederſchlag präzipitirt werden, ich wollte einmal gar eine Windbüchſe borgen und nach Ihnen ſchieſſen: allein es war lauter Neid und ich ſah das ein ſo gut wie Sie, und wenn ich es noch eher und vielleicht beſſer abgewogen hätte, wie gros Ihre Verdienſte um das Luftſchif, um die Luft ſelbſt und um die ganze Athmoſphäre denk' ich ſind, und wie wenig Ihnen dafür Belohnung zufalle (ia ich möchte, das Geld ausgenommen, faſt ſagen gar keine, die in Lobe, von Naturforſchern gemünzt, beſteht), ſo wär' ich ſanft und ohne Geſtikulazion unter Ihrem Schiffe weg und gar nach Hauſe gegangen, um dieſe Anrede an Sie ſpaßhafterweiſe zu ſchreiben.

Das gröſte und feinſte Bonmot, wozu ichs auf der Reiſe brachte, war der Fuß- und Kirchenraub und er mag von Kritikern, als eine in Handlung geſezte Satire hin und wieder angeſehen werden, wiewol Satiriker dieſer Art gar leicht gehangen werden. Andere, minder gefährliche und minder nützliche Bonmots lies ich in Menge ſpringen, würde aber kein einziges hier der Reiſewelt anbieten, wenn ich nicht ſähe, daß eines oder ein paar, vielleicht etwas unzüchtiges in ſich hätten: dieß muß mich entſchuldigen und ihren geringen Witz. Erſtlich wurde ich in einen einfältigen Streit über den Werth beider Geſchlechter (es waren lauter Damen beiſammen, die einander verabſcheuten) gefragt: ob ich eine hätte

te werden mögen„ ich war aber augenblicklich mit meinem erſten Bonmot bei der Hand: „durchaus nicht: ich könnte ja dann keine mehr lieben„. — Das zweite Bonmot ſchrieb ich mit Dinte, die erſt durch Ofenhitze ſichtbar wird, an einen Ofen, der die Geſtalt eines nakten und vollſtändigen Ganymeds hatte (im Modejournal ſteht er geſtochen): „das iſt der einzige Ofen in der Welt der erwärmt, wenn man ihn nur anſieht, und Beinkleider es ſei am Ofen oder am Anſeher, ſind der einzige Ofenſchirm.„ Das dritte verſtand ich ſelber erſt, nachdem ichs ſchon geſagt; es betraf eine Frau, die keine andern Freuden liebte, gab und nahm als die gröſten, und deswegen einen Magnetiſeur herumführte: ich fragte den Magnetiſeur, „da Eiſenſtäbe in lothrechter Richtung anziehend und magnetiſch würden und in wagrechter die Kraft wieder verlören: bei welcher Perſon, fragt' ich, ſeines Bedünkens es umgekehrt wäre?„

Ernſthafte Anmerkungen bracht' ich auf der ganzen Reiſe nicht mehr zuſammen, als zwei. Die erſte iſt, daß einen der Weg nicht lang wird, ſobald man ſich ſteif einbildet, man wolle nirgends hin als in den nächſten Ort, das iſt: ſobald man, weil die Zuſammenzälung der Mittel ſo ſehr abquält, iedes Mittel für einen Endzweck anſieht, — mancher Schlafrock wird denken, ich meine die Reiſe durch unſer kleines Leben, das uns ſicher lang genug vor-

käme, wenn wir einen großen Endzweck im Auge behielten und nicht iedes Mittel zu einem Endzweck erhöben, (daher der arme Mensch nach tausend erhinkten und erflognen Zielen doch sein veraltetes Auge noch sehnend nach einem richtet, das er selber nicht sieht): allein, ich dachte gar nicht daran. Die zweite Anmerkung ist fast ernsthafter: das Reisen, das in iedem Sinne Kosmopoliten schaft, macht einen so kalt wie einen Gastwirth oder Lohnlakai: ein Dorfbewohner hängt sich an ieden Menschen mit einer Theilnahme als ob sie bei Einem Pfarrer beichteten; wen aber das Reisen zwingt, vor tausend Menschen gleichgültig vorbeizufahren, der gewöhnt sich daran, überhaupt vor den Menschen gleichgültig vorüber zu ziehen und das Reisen und das Hofleben scheinen, — bis man sich bei den Seinigen wiederanfangt und kein schwimmendes Meergewächs ohne Boden bleibt — aus einerlei Gründen, einerlei Kälte, Nachgiebigkeit, Toleranz und Höflichkeit zu pflanzen. Daher iene Mordkälte der Großen und Fürsten, für die wir schlechterdings bloße kartesianische Thiermaschinen und Mumien, die man gliedweise zum Malen und zum Medizinieren zerschabt, vorstellen müssen, die um sich uns als lebendig zu denken, dazu die Figur der Prosopopöie bedürfen, und die einen lebenden Menschen, und Liebe für ihn nirgends finden, als am Günstling, an der Maitresse und an denen Unterthanen insgesamt,

ſamt, die etwan von den Komödianten auf der Bühne repräſentirt und reflektirt werden.

Von politiſchen Anmerkungen bracht' ich gleichfals zwei nach Hauſe: es wäre mir aber nimmermehr zuverdenken, wenn ich ſie unterſchlüge, und aus Furcht vor geiſtlichen Anfechtungen mit meiner Bitte an das ganze corpus evangelicorum nicht hervorgienge, nämlich Hofleute und Wirthe, von weitem ausſpioniren zu laſſen, damit ich und die Berliner Monatsſchrift dahinter kommen, ob die einen oder beide wirklich geheime ausgemachte Katholiken ſind, oder nicht. Denn es iſt Verdacht da. Ich hebe hier aus keinem Hofkalender ein Mandel Hofleute aus, die die Unterſtützung und Belohnung, die verdienſtvolle Männer aus beſſern Händen am Hofe holen, für das gute Werk ihrer eignen ausgeben: allein, ich könnt' es aus iedem Kalender. Ich will z. B. den Herrn nicht mit Namen herſetzen, der mir (ob ichs gleich von ſicherer Hand ſchon wuſte, daß es der Miniſter ſelbſt gethan) verſicherte, es wäre nicht ſo, ſondern er habe aufrichtig zu reden, der Hofdame die gröſſere Penſion, dem Prinzenhofmeiſter die Oberhofpredigerſtelle, und der Tänzerin die auſſerordentliche Gage in einer glücklichen Minute zugeführet, und es reue ihn halb. Wie weit ſteht er vom offenbarſten Katholiziſmus noch ab? das können wir alle ausrechnen. Denn wir haben alle geleſen, daß zufolge des Katholiziſmus der Ueberſchuß der guten Werke, den der Eigner (wie hier

z. B. der Minister) nicht gerade durchaus zum See. liqwerden haben muß, recht gut einem andern ärmern Teufel (z. B. dem Hofmann) kann zugeschlagen und geschenkt werden; der kann sie brauchen wie er will und als seine eigne, der kann sie für seinen einzigen Religionsfond, für sein Szepterlehn, für sein Familienstipendium erklären, wenn er gerade zu diesen ausserordentlichen Metaphern dabei greifen will. Dennoch fleh' ich Groß und Klein an, in der ganzen Sache nicht zu stolpern, sondern mehr die Unpartheilichkeit dabei zu zeigen, als den Verstand und die Einsicht.

Ich wollte, es stände mit den Wirthen um ein Haar besser. Allein, sie haben zu ihrem entsetzlichen Schaden den Bellarmin und einige neuere lateinische Katholiken — ich möcht' aber um alles wissen, wie nach und durch wen — in die kreidenartigen Hände bekommen — und nun messen sie keinen Tropfen Wein mehr weg, dem nicht ein eben so grosser Tropfen reines Wasser beigesprant wäre. Ich möchte den leeren Kopf nicht zwischen meinen Schultern haben, der die Wirthe beschirmen und sagen könnte, es geschähe alles aus den besten Absichten, bei denen die protestantische Religion gänzlich bestände; denn einem solchen Kopfe würd' es ganz etwas unbekanntes sein, daß es eben eine Hauptdevise der römischen Kirche ist, allezeit dem Wein sogar im heiligen Abendmale Wasser beizuschütten. Die Meßpriester bestätigens, die ihn dennoch trinken müssen.

Wenn

Wenn alſo der Religionsabfall der Höflinge und Wirthe ſich wirklich beſtätigte: ſo hätten wir alle ein neues Unglück aus den Händen der Jeſuiten erlebt, und man müſt' es dieſen beimeſſen. Es wäre überhaubt meine Pflicht, hier auf dieſem Blatte die Jeſuiten das zu nennen was ſie ſind, beſonders heilige Väter aller unheiligen Söhne und Töchter, und Falſarii der Könige — ich verſtehe darunter, ich ſollte ſie nicht ſowol beſchimpfen als Entrepreneurs der Hölle und Präadamiten des Teufels nennen, wiewol der leztere das nicht leiden will, ſondern ſich vielmehr für ihr Protoplaſma ausſchreiet — einer unpartheiiſchen Welt wär' vielleicht auch lieb, wenn ich Scharfſinn verriethe und mit den beſten Gründen vorträte, warum dieſe fatalen Hafenſcharten an der ſchönen Geſtalt der Menſchheit, die Sonne zum Symbole ihres Ordens ernannten a): aber wer unter den polizirten Völkern haftet mir dafür, daß alle dieſe Verbaliniurien, die ich iezt den Jeſuiten anzuthun verhoffe, aufrichtig zu reden meine eigene ſind und Früchte meiner Denkungsart? Denn die Jeſuiten ſelbſt, die iezt zum Schein gegen ſich

a) Und das muß in dieſer Note geſchehen. Wenn man den Jeſuiten zugiebt, daß der Engländer Swinder Recht hatte, die Sonne für die Hölle anzuſehen: ſo hat man ihnen auch zugegeben, daß ſie Recht haben, ihre europäiſchen Veſtzungen in der andern Welt, wohin ſie Kolonien von Verbrechern abliefern, in ihrem Wappen zu führen; ich ſelbſt geb' es zu.

ſich ſelber ſchreiben und predigen, könnten ſie mir ia ohne mein Wiſſen eingeblaſen, ſie könnten ia an die Stelle meines geringen Athems, womit ich in die zweite Trompete der Fama zu ihrem Nachtheil zu ſtoßen gedacht, ihren eigenen geſpielet haben, ſo daß ich warlich am Ende hier oder anders wo ſtände, und gar nicht wüſte, woran ich wäre und was ich von den Jeſuiten eigentlich hielte. Es wäre daher eine Chriſtenpflicht, daß ein vernünftiger paſſabler Mann einen Bogen Papier nähme und mir ſchriebe, ob ich ein heimlicher Jeſuit wäre oder nicht, und ob ich eine auſſerordentliche Abneigung oder gar Liebe für ſie hätte; ia ob ich nicht gar dieſe Tour durch die Welt blos ihrentwegen und der Proſelytenmacherei willen, wirklich gethan und beſchrieben. Das wäre aber in iedem Betracht ein verdammter Streich.

Indeſſen wär' es eine Sünde gegen den heiligen Geiſt, die ich gegen mich ſelbſt begienge, wenn ich fortführe und durch meine Reiſebeſchreibung Vergnügen und Nutzen mit einander ausſöhnte, während die ganze Welt mir beides raubt und mich ſo gottlos verläumdet. Denn iſt es nicht eine gemeine Sage an recht vielen Orten, ich wäre auf meiner Entdekungsreiſe in iedem Betrachte Hungers geſtorben, wenn nicht eine gewiſſe kaiſerliche Unterſuchungskommiſſion mich und unzählige Diätengelder gratis mitgenommen hätte? Ziehen nicht einige, die dabey ſitzen, die ſatiriſchen Achſeln und beſchwören, ſie

könn-

könnten ſchwören, dies hätt' es noch am wenigſten thun wollen, wenn ich auſſer den Hunger auch Ehre im Leibe gehabt und mich ernſthaft geſträubet hätte, verſchiedenemale in Ungarn mir dadurch ein paar Kaiſergroſchen zu erringen, daß ich, weil gerade eine Marionette von meiner Statur fehlte, dieſe repräſentirte und meine Glieder durch Drahtfäden regen lies und ohne Scheu den gräflichen Zuſchauern weis machte, ich wäre im Grunde von hartem Holz und ſtellte mich nur zuweilen auf der Gaſſe lebendig, wie ein hölzernes Bein? Und wäre damit mein armer aber guter Name nicht ſchon boshaft genug an die Schandſeule gebunden geweſen, ohne daß noch hinzuzukommen von nöthen war, ich hätte in Wien meinen Bart im Verborgnen unchriſtlich lang anwachſen laſſen und hernach doch abgeſchoren und röthlich gefärbt, um ihn den frömſten Seelen mit vielen Umſtänden ins Haus zu ſchicken, damit ſie mir etwas weniger dafür geben, und nachher bei guter Muße vor ihm in der Hofnung niederſänken, es wäre zum Glück nichts ſchlechters als des verdammten Verräther Judas nachgelaſſener Bart a)? — Ja haben nicht viele ſich geſchämt es laut zu thun und es dem Nachbar dennoch leiſe beigebracht, ich hätte, um in Berlin einigen **Goldkoth** aufzuhaſchen, denn man

da

a) Ich läugne deswegen nicht, daß andere Leute, wie auch Herr Nikolai berichtet, frommen Wienern Reliquien und Heiligenbilder auf ein oder ein paar Tage zum Verehren leihen, wie bei uns Besen.

da faſt ſo hoch als boue de Paris achte, auf eine mehr freche als andere Weiſe mit einem betagten Alchimiſten, der aus dem menſchlichen Koth den allgemeinen Lebensgeiſt zu exzerpiren verſtand, den lächerlichen und doch wichtigen Kontrakt gemacht, daß ich ihm, falls er mir die nöthigen präexiſtirenden Keime, dazu herſchöffe, nämlich das Mittageſſen, täglich ein ordentliches Sediment einhändigen wollte, gerade als wär' in ganz Europa in Rückſicht der guten Meinung, die man davon hat und der Leichtigkeit, Gold und allgemeinen Lebensgeiſt daraus zu extrahiren, nicht der caca du Dauphin der allerbeſte? — denn wären von dieſen teufliſchen Verläumdungen nicht die meiſten falſch: ſo hätt' ich ja hier Dinte und Papier, es zu geſtehen; allein ich ſchreibe gerade das Gegentheil und könnte die Göttin der Wahrheit ein Wort reden, ſo müſte ſie ſelber ſagen, daß ſie mich auf meiner koſtbaren Reiſe blos davon leben ſehen, daß ich gleich jeden zirkulirenden Virtuoſen überall, wo ich Ohren oder einen Konzertſaal erblickte, ſofort mit meiner Bratſche hineingegangen und darauf ſo gut gegeigt, als es menſchliche Arme und Seelen in ihrer irdiſchen Verbindung vermögen; und wer weis es anders? Ich ſtand daher, die Wahrheit zu ſagen oft, auf dem Komödienzettel mit.

II.

Der Edelmann nebſt ſeinem kalten Fieber, und die Unterthanen nebſt ihren kalten Häuſern.

Dieſe vier Arten von Weſen muß ich haben, ſie ſind das Garn, woraus ich meine kleine Erzälung weben ſoll. Sie braucht weiter keine Vorrede als die, daß das was ein Autor (wie Gott die Welt nach Kepler) am längſten Tage ſchaft durchaus vom Leſer am kürzeſten Tage muß geleſen werden — oder doch vor dem Frühlingsäquinoktzio.

Da mir kein Menſch in der Welt ſoviel von meiner probaten Fuchswitterung abkauft, als die Edelleute: ſo ſchäz ich die leztern in vielem Betracht. Ich berg' es daher gar nicht, daß ich Erzälungen, wie die folgende, weit lieber ins Publikum trage als ſolche, die auf die beſten Käufer von Fuchswitterungen böſe Schatten werfen: gleichwohl darf niemand deswegen meine Erzälung für ein lobſüchtiges Gewebe von wahren und erſonnenen Thatſachen anſehen, und ich habe zwar einen Landedelmann lieb, aber noch mehr die Wahrheit, — zumal in einer recht angenehmen

Er-

Erzälung vom Edelmann nebst seinem kalten Fieber.

Der hiesige adeliche Rittergutsbesitzer duellirte sich 12 Wochen lang mit dem kalten Fieber, der Doktor war der Secundant von beiden, und verlies sich auf seinen Degen. Ich hingegen stand mit probaten Fuchswitterungen: unten im kalten Hausplatz und sah wie ein meliter lebendiger Eiszapfe aus, indeß ich vom Koche, der noch mehr Kälte hatte, erfuhr, sein guädiger Herr habe eine noch gröſſere als wir beide — ganz natürlich, sagt' ich, weil seine aus der Physiologie und Pathologie her ist — und wolle um die Kälte früher wegzuschmelzen, dazu das Gelübte probieren, soviele Unterthanen Häuser zu bauen und zu schenken, so viele Wochen ihn das Fieber schwenken und rütteln werde. Es schwenkte ihn bis zum ersten Epiphanias und der Pfarrer auf der Kanzel sagte es, der für die Genesung und für einige Batzen sich heiser dankte. Am Montage wurden 12 Bauern 12 Baustätten vom Vogte angewiesen. Was die Baumaterialien betrift, so wohnte kein Mensch im ganzen Dorfe, der auf andere als die gewöhnlichen schlechten im Geringsten aufgesehen hätte und ein alter polizirter Garnweber sagte, wenn wir nur Bauholz und Dreck haben, so lasset uns genügen: allein der erwärmte Edelmann wollte so weit über sein Gelübde und die allgemeine Hofnung hinaussteigen, daß er zu Baumaterialien nichts geringers nehmen lies, als eine kostba-

re durchsichtige Materie, die über das Krystall in jedem Vorzuge, sogar in der Zerbrechlichkeit und Menge siegt, deren Mangel in Italien so unerträglich ist, als der Mangel eines Pabstes, nämlich ächtes Eis. Es ist diese glasartige Materie, die unserm Welttheile darum in Menge geschenkt, und dem reichen Indien darum abgeschlagen zu sein scheint, damit Europa allen Kostbarkeiten Indiens durch eine einzige die Wage hielte, völlig die nämliche, woraus das Empyräum — so viel man erfahren können — zusammengenagelt ist, und woraus auf der Erde die silbernen Dächer der Fische und Frösche gegossen werden. Gleichwol lies der Edelmann, dem die Kostbarkeit dieses Materials so gut wie mir bekannt gewesen, oder vielmehr eben darum lies er Eis aus seinen Eiskellern und Teichen ohne Kargheit brechen und abliefern. In wenig Wochen sah ein armseliges Dorf — statt daß das reiche Rußland nie mehr als Einen Pallast von Eis und nur für einen reichen Hofnarren hervorgetrieben — 12 solche Häuser für bloße Bauern in seinen Ringmauern aufschießen, wenn man sich anders die endlichen Schranken des Dorfes als Mauern denken will. Als ich 14 Tage darauf durchritt, fast' ich auf dem Pferde ein langes Karmen auf den Vorfall ab und sang: „o du mein Geist, in der Schweiz oder sonst wo ist am besten Hause nichts, von Eis als die Fensterscheiben: aber hier alles bis auf die Ofenbank, und wer in Europa und Wien besingt dies etwan nach Würden?" Weder ich noch mein Pferd beantworteten die dythrambische

Fra-

Frage: ſondern wir machten blos die proſaiſche Bemerkung, daß da man in dieſen 12 himmliſchen Häuſern wenigſtens mit Naphtha hätte heizen können und es doch nicht thäte, die 12 Bauern mit ihren Kindern und Knechten und Mägden zu der Holzerſparenden Geſellſchaft in Berlin gehören müſten.

Man kann die Zeit mit etwas beſſers verbringen, als mit langem Erhärten, daß der Bauer nicht wie der Städter Sommerhäuſer brauche; es war daher nicht wieder das Naturrecht, daß der Frühling dieſe 12 Winterhäuſer in wenig Tagen ſubhaſtirte, und es war aus dem Winter kein Moratorium zu bringen. Das iſt eben ſo viel, aber weit vernünftiger, als wenn ich blos erzälte, daß im April das kleine Dorf zerlief und vertrocknete; und nachdem daſſelbe wieder — als wär' es aus den gewöhnlichen Materialien gezimmert geweſen — in die Keller und Teiche des Edelmanns geſchwommen war, ſo konnten die 12 Bauern ſo gut als der reichſte Edelmann, von der Stadt aufs Land ziehen.

Iſt es nun ſo äuſſerſt nöthig als viele im Schlafe glauben, daß ein wichtiger Autor 3 Jahre auf einer Univerſität, um Verſtand genug, und eben ſo lange bei einem Edelmanne muß gegeſſen haben, um auch Billigkeit genug zu beſitzen, damit er ſo viel einſehen und im Nothfall erweiſen kann, daß ein einziges ſolches Beiſpiel von adelichem Verſchenken der Häu-

ſer

ſer — und es kann ia in Zukunft zu mehreren Beiſpielen befeuern — zehnmal im Stande iſt, zehn andere Beiſpiele, die den Adel verſchreien, aufzuwiegen und gut zu machen, ich meine nicht blos iene Beiſpiele, wo der Edelmann den Leuten Geld zum Bauen leihet, um ſolches wenn das Haus fertig iſt, plötzlich aufzukündigen und dann die mühſam zuſammengebalte Hütte an Zahlungsſtatt zu rauben, — ſondern überhaupt ieden andern Fall, wo der Gerichtsherr in der Geſtalt des Gerichtshalters die Bauern geſchickt, aus ihren Häuſern ſtäupt und trommelt

mit dem Naturrecht,
mit dem römiſchen Recht,
mit dem Landesrecht,
mit dem Lehnrecht,
mit dem Dorf- und Bauerrecht,
mit dem Fauſt- und Kolbenrecht,
mit des Teufels und ſeiner Grosmutterrecht?

III. Von

III.

Von den fünf Ungeheuern, und ihren Behältnissen, wovon ich mich anfänglich nähren wollen.

Ich wünschte, ich hätt' es eher gewust — nur ein paar Tage vorher, — daß ich einmal meine Nahrung vom Schreiben guter Bücher ziehen würde. Ich hätte mich dann nicht nur glücklich um die wenigen orthographischen, numismatischen, heraldischen und übrigen Kenntnisse beworben, die man iezt leider den besten Autoren ansint: sondern ich wär' auch gar nicht darauf verfallen, mir mit dem grösten Aufwand eine Quelle des Unterhaltes aufzumachen, die für mich iezt völlig vergeblich herspringt. Es muß nämlich bekannt genug sein, daß ich mir mit meinem mütterlichen Erbtheile fünf Ungeheuer und fünf Behältnisse dazu, theils erstanden, theils sonst aufgetrieben. Ich wollte sie auf der ganzen uns bekannten Welt herumfahren und mich dadurch völlig erhalten: mein Plan war natürlicher Weise, damit die Messen zu beziehen — und vorher die christlichen Höfe, der allerchristlichsten gar nicht zu gedenken. Allein nun fallen sie mir den gan-

ganzen Tag wirklich zur Laſt, da ich mich wie geſagt, ſeit geſtern einzig aus Büchermachen halten will. Indeſſen kann ſie ieder beſehen, beſonders der Leſer, der überhaupt gerade bei mir iſt; und wollte der Himmel, er gienge gar darauf um, ſie mir abzukaufen, damit er ſich an der Hand dieſer einträglichen Ungeheuer leicht durch das gefräßige Leben zöge: denn ich merke wol, daß auch mein armer Leſer ſo wenig als ich was hat, und im Grunde blos darum zu mir gekommen, um durch die geiſtige Sättigung an meinen Scherzen ſeine leibliche ungewöhnlich zu ergänzen. So feuert deutlich der Hunger uns beide zu etwas Guten an, mich wie ſchon erwähnt, zur Ausarbeitung, und ihn zum Genuſſe des gegenwärtigen Buchs dieſer ausgeſuchten Seelenkoſt. Es gehöret mehr Zeit dazu als ich iezt bis auf Pauli Bekehrung habe, um auf die Frage das Beſte zu antworten: ‚iſt es nicht ſonderbar, daß die edle menſchliche Seele den groben habſüchtigen, ſpitzbübiſchen, verhurten und überaus gedankenloſen Körper warten und äzen, daß ſie der Proviantmeiſter deſſelben und ſein Montirungslivrant und im Ganzen genommen ein verachteter Hundswärter ſein ſoll?“

Das erſte Ungeheuer, das ich hier aus dieſem Kaſten — es war der große Pfeifenſtock unſerer alten Orgel — zu ſpringen nöthige, iſt und bleibt einnehmend, und thut meiner Ehre gewiſſe Dienſte. Es iſt ein lebendiger Tanzmeiſter, den ich von ungefähr auf mei-

ner Stube gefangen. Der Hals des Ungeheuers hat, wie ich und der Leser sehen, alles hervorgetrieben, was man zu allen Zeiten an einem wahren vollständigen Kopfe sucht, und es fehlet blos der Theil des Hauptes, worin gewöhnlich das kleine Gehirn liegt. Das eben muß sicher die Ursache sein, warum ich dem Ungeheuer iezt befehle, vor dem geneigten Leser den Hut abzunehmen; es thuts mithin nicht aus besonderer Hochachtung für den Leser — denn es hegt gar keine für ihn — sondern blos, damit dieser den Mangel des Gehirns besser wahrnähme und besähe, den sonst der Hut völlig überdeckte.

Haberman merkte dabei an: ein schlechter Hut, wie des Tanzmeisters seiner, thät es schwerlich, nicht einmal ein dünner Damenhut oder gar eine Schellenkappe: allein von Doktor, Fürsten- und rothen Hüten, an denen insgesamt die Arbeit gut genug ist, auch von Märtirerkronen ließ' ers freilich zu. — Die grosse Nase, wodurch das Gesicht des Ungeheuers sich in die wahre Gunst des Lesers sezt, ist hoffentlich ganz von mir, und ich habe sie in einer müssigen aber frohen Stunde aus sogenannten Jungfernwachs zusammengedreht. Augenscheinlich wollt' ich durch sie die meisten Zuschauer auf den unschuldigen Irrthum führen, das Ungeheuer könne sicher noch ehebrechen: allein, die verwittibte russische Gräfin von ** schloß daraus, es könne sicher noch englisch tanzen und lies mich daher um solches mit einer Höflichkeit ersuchen, die weder ich noch andere haben.

Das

Das zweite Ungeheuer, das dort gleich dem Diogenes in einem Weihrauchsfasse, welches unter den Rauchfässern das Heidelbergische verstellet, ohne Bewegung sizt, ist meiner Einsicht nach ein treflicher, großer ia aufgeblasener Mann. Allein, ich hab' ihn sichtbar zu fest eingepakt und ich und der geneigte Leser werden Mühe haben, ihn ganz herauszudrehen und zu schleifen und neben uns herzuwerfen. Dieses Ungeheuer wohnte, wie mehrere Geschöpfe, auf unserem Planeten. Es nahm sich, bevor ichs seiner Familie abfieng, durch seine reiche Gemäldesammlung und durch schöne Anlagen, wenn nicht zu guten doch zu ordentlichen Versen, vor einem und dem andern Menschen aus, dessen Name hiebei nichts thut. Es war gut, daß es die Eingebungen des Apollo und die Menge seiner ächten und unächten Gemählde ansehnlich aufbliesen: allein man konnte nicht sagen, daß es genug war. Sondern ich muste das Beste bei der Sache thun und den armen Teufel erst durch Kunst zu einem ausserordentlichen Wesen aufblasen, wie etwan die Bettelleute die Kinder, so lange mit eingeblasener Luft verdicken, bis sie solche für natürliche Misgeburten, um das Allmosen und Mitleiden zu vergrößern, ausgeben können. Ich gieng daher täglich in sein Bilderkabinet und ich und ein junger Maler, der da allemal die schlechtesten Stücke kopierte, wir liessen iedesmal so viel unschuldigen Wind (Lob) in die Ohren des Ungeheuers nachlässig fahren, als zwei Menschen machen können. Dadurch dehnten wir es

ſehr aus: ich kanns wiſſen, da ich ieden Tag an ſeinem Schatten abmaß, wie viel es aufgeblähter geworden.

Warum konnten nicht einige Verläumder meiner Redlichkeit ſelber Augenzeugen ſein, da ich zulezt wirklich mich des Ungeheuers (denn es war nicht weiter aufzutreiben und ſchien zu einer Misgeburt für den dritten Platz gar nicht ſchlecht) redlich bemächtigte, indem ich ſeinen Kopf über dieſes weite Rauchfaß hielt und es durch den emporbringenden Weihrauch ſo betäubte, daß es ſo fort hineinſank. Ich ſchafte es verſtandlos hieher, wo der Platz iſt, auf dem ich den Lohn ſo vieler Bemühungen aus der Hand des Leſers vergnügt erheben will. Ich will im Vorbeigehen zu ſagen, es glauben, daß es weder bloße Liebe zum allgemeinen Wol, noch zu meiner Perſon allein, ſondern gegen beides zuſammen iſt, wenn man meine geringe Verdienſte um die Größe dieſes Ungeheuers überall einſieht und faſt überflüſſig vergilt: allein, warum handelt man gegen hundert Hofpagen anders und widerſpricht ſich mit Gewalt? Denn beſtiegen wol manche berühmte Regenten die Erde mit einer gröſſern Aufgeblaſenheit als mein Ungeheuer, die erſt durch den Athem unbelohnter Hofpagen ſo viel Größe erreichten, daß ſie nun als erhebliche Ungeheuer ihren weiten Thron ſo rühmlich auszufüllen vermochten, daß ich auf keinen Kubikzoll leeren Raum darin hinweiſen könnte? Wahrhaftig es wäre kein Wunder, wenns

viele

viele Hofpagen künftig bleiben lieſſen. — Eine Nutzanwendung, das iſt, ein uſus epanorthoticus iſt Sommer und Winter, hinten und vornen gut: denn er iſt ein Zoadikalſchein, ein Zugemüſſe, eine Trauerſchleppe, die gut genug zu irgend etwas in der Welt paſſet. Ich nähe daher ohne Sünde dieſe an; der Leſer laſſe doch von ſeiner fatalen Gewohnheit ab, mit keinem Lobe ſo lange zu paſſen, bis der Autor nicht mehr am Leben iſt. Wie mir aus verſchiedenen Hauptſtädten geſchrieben wird, ſo will er auch mich durchaus — ich möchte, ſagt er, immerhin Himmel und Erde gegen ihn in Bewegung ſetzen — nicht eher ſehr loben und aufblaſen als bis ich maustod ſein werde. Er ſcheint es alſo gar nicht für ſeine Pflicht zu halten, vorzüglich den Zigeunern nachzueifern, die das lebendige Pferd, eh' ſie es auf den Rosmarkt reiten, am geſchickteſten durch Aufblaſung aus einem magern in ein feiſtes verwandeln, das kaum mit Geld zu bezahlen ſteht. Aber wahrhaftig ich verlange meinen Ruhm eher; und Lob iſt gar keine Sache, die etwann wie der Himmel noch nach dem Tode könnte verdauet werden. Man wird daher nicht ſauer ſehen, daß ich um den Wind, den der Leſer mir zu geben hat, noch bei Lebzeiten anhalte, da er zumal nicht vorſchützen kann, er habe iezt keinen; denn ich will nun aus wichtigen Gründen mich ſelbſt noch lebend, aufgetriebener, und beſonders den Leſer durch den Abgang des entrichteten Windes etwas kleiner und merklich aus ſeinen Kleidern geſchwunden, erfinden.

Ueberhaupt kann man bei allen Ständen in unsern Tagen mit dem Lobe nicht zeitig genug anlangen, und man hat keine Sekunde zu passen. — Z. B. Will man an einem Fürsten nicht nur die tolerante Maßfreiheit, die er allen Urtheilen über den Staat vergönnt, sondern auch tausend andere Tugenden, welche die Reisebeschreiber gar nicht beschreiben können, nicht zu frühe preisen: so kann mans freilich thun, wenn er noch Kronprinz ist. Allein es wäre zu wünschen, ich stände dabei, wenn er in zarter Kindheit das Ordensband umbekömmt: ich würde da das gedachte Lob ein für allemal anbringen. — Wer eine Dame feurig erheben will wegen ihrer Unschuld — ihrer Kunstlosigkeit — ihrer Tugend: — der lasse doch Vutter am Feuer stehen und halte seine Lobrede, eh sie zum erstenmale beichtet, ich meine ihre Sünden. Grosmuth und Uneigennützigkeit kann man an einigen jüdischen Proselyten recht verherrlichen, aber nicht wenn sie getauft werden, sondern schon bei dem ersten Sakramente, bei ihrer Beschneidung, damit es der graue Prophet Eilias selbst mit anhören kann a). — Den Teufel kann man iezt gar nicht mehr loben: schon längst entweder vor seiner Schöpfung oder unter derselben, hätte ihm der zugedachte Lorbeerkranz aufgesetzt werden

a) Nach den Juden ist dieser Prophet bei der Beschneidung so gut als das Beschneidungsmesser, und sezt sich auf den Stuhl, den sie ihm, weil sie wissen, daß er nicht ausbleibt, allemal hinstellen.

den müſſen; denn er wurde, ſo plötzlich darnach ein wahrer Teufel, daß man nicht ſo viel Zeit hatte, Paff dazwiſchen zu ſagen, und verfiel wirklich ſchon im zweiten Augenblicke ſeines Daſeins — Steuchus Eugubinus denkt gar, es war der erſte — auf die ſchlechteſten Gedanken, wie die meiſten Scholaſticker wol nicht anders wiſſen b). — Endlich ſogar am beſten Autor (denn es tritt doch zuweilen ein guter hervor) muß das beſte Herz die ſichtbare Enthaltung von Terniſchen Digreſſionen nicht erſt loben, wenn er dieſe ſchon gemacht hat, ſondern nur einige Wochen oder Blätter vorher.

Wenn der Leſer ſich umkehren will: ſo kann er an der Wand einen weiblichen Arbeitsbeutel hängen ſehen, der ſo lang iſt, als ich. Ich verwahre darin eine Dame, die vielleicht mein drittes und ſchönſtes Ungeheuer iſt. Denn man will mich bereden, ſie ſei nicht ganz und gar von den Unförmlichkeiten entblößt, die eine Dame ſehenswürdig machen und ſie aus der Klaſ-

b) Die Scholaſtiker ſtritten vernünftigerweiſe, wenn der Teufel — ob im erſten, oder zweiten oder dritten Augenblick ſeines Daſeins — das erſtemal ſündigen konnte. Damen, die ſich mit einer gelehrtern Nachſpürung dieſer Kämpfe auf keine Art befangen können und kein Latein verſtehen, werden hoffentlich in Voetii ſelect. diſput. Part. I. pag 919 und noch ad 2 diſt. 5. et 1. Thom. 9. 63. art. 6. allzeit ſo viel finden, als ſie brauchen und ich verweiſe ſie auf den einen oder den andern Autor.

Klaſſe der alltäglichen ſchönen Frauenzimmer in die der ſeltenern Ungeheuer erheben können. Blos meine Hand beſcheerte ihr alle dieſe Verdienſte, mit denen ſie mich, ihren Pflegevater, ſo gut ernären kann als lebte ich von Luft Denn, als ich dieſe Dame aus dem Staube ihrer Abkunft durch meine Verehlichung zog: wie ſah ſie da wol aus? Ich will ſie nicht im Geringſten verkleinern, da ſie meine Frau iſt: aber ich kann doch wahrhaftig nicht läugnen, daß ſie damals wenig beſſer, wie ein ſchlankes, erröthendes Landmädgen ausſah und einen Anſatz zu einem Ungeheuer verrieth, der ſchlecht war. Wir wollen aber alle hören, wie ich ſie verbeſſert und durch was für Meiſelhiebe ich aus dieſer unbrauchbaren ſchöne Statue die geheime Misgeſtalt faſt ganz hervorgeholet. Ich mußte ihr ein paar Poſchen damals kaufen, um ihre zweite Hälfte unnatürlich breit zu machen, desgleichen nachher einen erſchreklichen pariſiſchen Hintern, um ſie, mit dieſem Aſſeſſor und Adiunktus des natürlichen von der Seite, von der die häslichen am leichteſten ſchön ausſehen, auffallend zu entſtellen. Die Dünnigkeit ihres Oberleibs, die ich wahrſcheinlich bis zur Widrigkeit getrieben, iſt gleichfals mein Werk. Die Gelbheit und die Runzeln ihrer Wangen müſte ſie die Wahrheit zu ſagen, entrathen, wär' ich nicht da geweſen: aber ich ſparte kein Geld und überfuhr ſie alle Morgen unter dem Morgenſegen mit ſcharfer Schminke; und wenn ihre Augen noch gut ſind, ſo bin ich mir nicht bewuſt, daß ich ſchuld daran bin. Blos

die

die Schönheit ihrer Zähne fall' ich noch mit Queckſilberſchminken an.

Menſchen wie Haberman loben manchen; daher, ſagte er, es wär' ihm lieb, daß die iezigen Damen ihren Männern faſt gar nichts koſteten: in der Univerſalhiſtorie wären die Weiber ſchlimmer. „Aber, fuhr er fort, wo iſt iezt der Mann — oder vollends die Frau, die es haben wollte — „der wie ſonſt die perſiſchen Könige, ſeiner Gattin zur Anſchaffung des Gürtels eine ganze beſondere Provinz, und wieder eine andere für den Halsſchmuck ꝛc. anweiſen muſte? Warlich der vollſtändige Anzug einer Frau mit allen ihr inkorporirten Prezioſen koſtet iezt weniger und mit dem ganzen Vermögen, das etwa ein mittelmäſſiger Kaufmann hat, getrau' ich mir alle Schulden ſeines Weibes abzuthun: dieſes ſieht man am beſten, wenn er darüber Bankerut macht.„

Die Natur legte um das menſchliche Haupt den koſtbarſten Schmuk und erhob es zur ſchönen Welt im Kleinen; beſonders das eines ſchönen Vikomte: ich will hier nicht davon handeln, daß der Vikomte eine korinthiſche Säule mit 16 Schnörkeln, 8 Stengeln und 3 Reihen Blätter iſt und bleibt; aber gefallen nicht die Kälberzähne an ſeinem Kapitäle manchen? Ich konnte mir es daher nicht verbergen, wie ſehr umgekehrt mein Nutzen und meine Pflicht von mir begehre, vorzüglich den Kopf einer Dame, die ich überall

als

als ein felteneres Ungeheuer ankündigen wollte, mit den meiſten Verunſtaltungen zu umringen. Ich wünſche die ſchmäſüchtige Zunge nicht im Munde zu haben, die ſagen könnte, ich hätte dabei dieß und das vergeſſen. Schiept' ich nicht auf ihn Menſchenhaare und Pferdehaare zuſammen? Wirrete, drehte und rollte ich ſie nicht auf eine ſchreckbare Weiſe untereinander und untermengte das alles noch mit Mehl, Fett, Werg und gar mit Eiſen, welches leztere eben ſoviel zur Misgeſtalt als zur Ableitung der elektriſchen Materie wirken ſollte, damit ich wenn ich meiner Frau gegen über ſäſſe vom Gewitter nicht erſchoſſen würde? Ja ſtekt' ich zulezt, da mir noch einiges Wiederwärtige dem Kopfe zu fehlen ſchien, nicht wie halbnärriſch, ſchwarze und grüne und feuerfarbene und gelbe Federn darauf? Und machten dieſe nicht eine ſolche Figur, daß ich zuſammenfuhr und dachte, ich wäre vom Verſtande gekommen, da ich zumal vorher gar den Kamm als wenn ich ein Pferd anputzte, in ſeine Haare eingetrieben hatte? — Uebrigens ſollen wichtigen Briefen zufolge Damen verſchiedener Städte, die ich mein Ungeheuer aus weitgetriebener Höflichkeit beſchauen laſſen, ſich gar nach ihm modeln, und ihm eine und die andere große Häßlichkeit eiferſüchtig nachkopiren: allein, das hat mir niemals gefallen. Denn offenbar entwendet dieſe Nachäffung meinem Ungeheuer allmählig alles Verdienſt der Seltenheit und entkräftet mit Gewalt die Wirkung ſeiner unförmlichſten Auswüchſe, die ſobald ſie allgemeiner werden, ihren Werth nicht anders als

ver-

verändern können und zu bloßen Schönheiten herunterkommen müssen.

Ueber das vierte Ungeheuer hab' ich einen Schriftkasten aus der Buchdruckerei gedeckt. Es ist sicher einer unserer grösten Autoren. Zwar scheint er den Fehler zu haben, daß er fast aussieht wie wir alle: allein, ich habe das Zutrauen zu ihm, es werde doch irgendwo auf seinem Körper etwas von einer Misgeburt verborgen sitzen, was eben alle Reisende zu seiner Beschauung so anriß. Ich wurde seiner unvermuthet mit Gewalt habhaft, als er dem neugierigen Ungestüm der Reisenden, die aus allen Löchern Deutschlands auf ihn losruderten und um seinen Anblik kämpften, durch einen Sprung in meine öde Nachbarschaft entkommen wollte und mir zum Glük begegnete. Um die Langweile seiner Gefangenschaft ihm zu versüßen, gab ich ihm eine musterhafte Einladungsrede, worin ich iedes Wesen zur Besichtigung grosser Männer anspore, zu lernen auf: hab' ich denn manchmal einen guten Freund bei mir, so muß sie das Ungeheuer langsam hersagen. „Georg, sag' doch deine nicht unangenehme Rede her, der Herr Leser sind da und die übrigen, und mach' es hübsch genung.„ Ich wünschte, Georg würde durch keinen von uns unterbrochen. — „Glüklich ist der Autor, den ieder sehen will, und noch glüklicher der, der ihn besieht. Man kann einen Autor vielleicht gut in zwei Theile eintheilen, in den Leib und die Seele. Blos die lezte lebt durch seine Bücher an iedem Orte und beson-

ders

bers unter den Nachkommen, bei der Nachwelt liegt sie den ganzen langen Tag: sein Körper aber nicht; der gehöret lediglich der Mitwelt zu; die muß ihn so gut sie weis nützen und handhaben: denn durch nichts machte man sich vernünftigen Feudalisten lächerlicher, als wenn man erweisen wollte, dieser männliche Körper wäre blos ein Kunkel- oder Weiberlehn. Daher ist es schlimm, wenn nicht alle Fremde Karavannenweise zu einem berühmten Autor walfahrten und sehen, wie er im Grunde aussieht; besonders sollen wenigstens die Einfältigen bedenken, daß man ihnen zumuthen kann, ihn zu umschiffen und seinen ganzen Körper fest als hielten sie ihn mit einem Stekbriefe zusammen, in die Augen zu fassen. Denn es kann doch niemals genug sein, das eine Bein auf den Arm des Kanapees zu strekken und so das Buch des Autors von der Titelvignette bis zu den Drukfehlern durchzuflattern, ohne vom langen Autor selbst vielleicht nur einen halben Zoll erblickt zu haben, so wie die, welche am Sonntage blos zu Hause die Predigt lesen, ohne in die Kirche zu fahren und da den Prediger selber anzusehen und anzuhören, nur schlechte Christen heissen, gesezt auch der Pfarrer äße abends bei ihnen und sie sehen ihn an. Ueberhaupt versteht man selten einen Autor, den man niemals gesehen und kenntnißbegierige Leser wünschen ihn immer einige Tage oder Wochen früher zu besuchen, als zu lesen: denn unsere Kenntnisse fangen ja durchaus von den 5 Sinnen an — (ja oft muß zu dieser Observazionsar-

mee-

mee noch als ein Hintereſſen der ſechſe ſtoſſen, von dem die gröſsten Weltweiſen und Edelleute allenthalben gern lernten und der die Wahrheit zu ſagen auch offenbar nichts anders iſt als unſer Fakelträger und unſere Epiktetslampe und unſere mit Queckſilber gefülte Nachtſchlange und unſere dritte Form der Anſchauung und unſer Taſchenperſpektiv für viele Kenntniſſe, wiewol er täglich mehr zu einer bloſsen auf der Morgenſeite angebrachten Sonnenuhr zu werden droht, die nicht länger als vom Morgen (des Lebens) bis gegen 11. Uhr Mittags zugebrauchen iſt, und es iſt ein wahrer und lateiniſcher Satz: non eſt in intellectu quod non fuerat in ſenſu d. i. unmöglich kann man mehr von einem Autor wiſſen, als was man durch ſeine fünf Sinne von ihm erfahren. Es kann daher niemand im Ernſte läugnen, daſs ein guter Schriftſteller viel in ſeinen ſo äuſſerſt dunkeln Werken faſslich machen würde, wenn er oder ſein Buchhändler ſeinen Körper ſtatt eines Gloſſators und Schlüſſels dem denkenden Leſer zuſchickte; mit einer Schriftſtellerin iſts eben ſo. Wem es nicht bekannt iſt, wie ſehr Ariſtides Kenntniſſe durch die Stubenkameradſchaft und noch mehr durch die Berührung des Sokrates gewonnen: der kann den Theages des Plato unmöglich geleſen haben. Wahrhaftig, eine nicht kleinere Rechnung finden noch täglich die Einſichten des jüngſten Reiſenden, bei dem Anblicke groſſer Männer und ſein eignes Bewuſstſein und ſein gröſſerer Stolz, der meiſtens mit den Kenntniſſen ſchwillt,

und

und ſeine gröſsere Redſeligkeit können uns dafür wohl nicht die unſichersten Bürgen ſein. ..... Nach guten Philoſophen oder gar nach Stahl, zimmert ſich die Seele ihren Körper im Mutterleibe ſelbſt: das weiß nun ieder; deswegen wollen eben Perſonen, die die Seele eines groſsen Mannes nach ganz andern und zuverläſſigern Probſtücken als ſeine Schriften ſind, welche ſie erſt in ihrem ſpätern und kraftloſern Alter, oft 20 Jahre nach der Geburt verfertigte, zu ſchätzen und zu richten begehren, daher wollen ſolche gern zum Meiſterſtücke der Seele ſelber reiſen und blos ihren Körper betrachten, der immer die Hauptrückſicht bei der Entſcheidung bleibt, wie viel an der Seele iſt. Lieſſe man das ſeltener aus der Acht: ſo könnten Genie, Anſtand und Schönheit nicht ſo oft Autoren (beſonders denen aus der groſsen Welt) lächerlicher Weiſe abgeſprochen werden, die zu ieder Stunde des Tages einen Körper vorführen können, der Genie und Anſtand und Schönheit leicht aufweiſet und über deſſen Ausfeilung man die gröſsern Unvollkommenheiten ihrer Schriften eben ſo gerne überſehen ſollte, als man der Iliade die Odyſſee verzeiht — eben ſo würden Hofleute nicht mehr ſo willig ihr feines Lob an ſo manche ſchlechte Autoren verſchwenden, wenn ſie die Leiber derſelben einmal geſehen hätten, an denen offenbar kein Schimmer von der Schönheit, dem Anſtand und dem Genie ihrer Schriften iſt. — Das wichtigſte iſt endlich, daſs Zudringlichkeit aller Art dem groſsen Manne faſt nie läſtig fällt: denn eine ſonderbare ſtoiſche Unempfind-

pfindlichkeit hebt ihn über alle Foltern von auſſen hinweg, und es iſt ihm im Ganzen einerlei, ob man ihn beſucht oder in einem glühenden Ofen zu Pulver brät. Stände er indeſſen noch nicht unter dem Sturmdache des Stoizismus: ſo müßten ihn eben mehrere Neugierige dadurch darunter treiben, daß ſie ſich zuſammen thäten und ihn durch unermüdetes Beſuchen zu einer männlichen Standhaftigkeit in der Langweile und Verlegenheit abrichten, durch die er Ch. ähnlich würde, der ſich in der Hölle ohne alle Schmerzen befand.„ Ich habe während der ganzen Einladungsrede des Georgs an nichts gedacht, als an einen eben ſo guten Vorſchlag. Wenn unſere ſämtlichen guten Autoren den Millionen Menſchen, die nach ihrer Beſchauung ſchreien, das ſauere Reiſen erließen und vielmehr ſelbſt in einen kleinen Phalanx ſich zuſammenzögen, um gemeinſchaftlich und nicht einzeln ſich dem heiligen römiſchen deutſchen Reiche darzuſtellen: ſo wär' es der Welt angenehm und alles gieng aufs Beſte von ſtatten; und ich meines Ortes mache mich anheiſchig, ſogleich von der Zahl zu ſein. Wenn freilich das Pagenkorps der ſchlechten Autoren durchaus das gehende Heer der guten, die ihnen oft geſchadet, vor ſich her durch Städte und Marktflecke treiben wollte, um nur das Schaugeld zu erwiſchen: ſo müßte alles mögliche vorgeſucht werden, um nur ein erbärmliches Spektackel abzuwenden, das uns Autoren alle um Brod und Ehre brächte.

Im Bärenkaſten dort ſpringt noch mein fünftes und leztes Ungeheuer munter auf und nieder: ich mag es aber gar nicht herausiagen. Denn ich habe Urſache, mich ſeiner vor iedem zu ſchämen, weil man mich mit ihm ſchändlich betrog. Mir wurde es unter chriſtlichen Schwüren für ein wahres menſchliches Ungeheuer verhandelt: es iſt aber, wie geſtern ein aufrichtiger Profeſſor mit Recht behauptete, augenſcheinlich weiter nichts als ein Affe.

Das ſind die fünf menſchlichen Ungeheuer, die ich allen Menſchen vorführen wollte und für fünf Treffer aus dem Zahlenlotto des Glückes halten konnte. Allein, ein geſunder Mann kann ſich von ſo wenigen unmöglich beköſtigen, ſondern muß nach mehrerern iagen. Und meines Erachtens giebt es auch, es mögen Leute, die es verſtehen oder nicht verſtehen, dagegen ſagen was ſie können, noch viel mehrere einzufangen. Freilich iſt in London ieder, der betteln will, in mehr als einer Rückſicht, glücklich. Bei einer Amme in der Vorſtadt klaubt er ſich unter vielen blinden, lahmen, krüpelhaften Kindern das nach Gefallen aus, mit dem er das meiſte Mitleiden der Chriſten zu erwecken verhoffet: ich weiß aus Büchern, er zahlt dafür, für dieſen lebendigen Bettelbrief des Tages nicht mehr als 18 Pence. Allein, man muß uns doch nicht für ſo gleichgültig gegen den Ruhm Deutſchlands oder unbekannt damit anſehen, daß man uns zutrauet, wir wüſten

von

von ſeinem Vorrath an guten Ungeheuern das Wenigſte. Nur das iſt ſchlimm und bekannt, daß wenige Ungeheuer darin — geſezt auch, man wollte ihnen monatlich etwas Weniges dafür geben — ſich in der halben Welt wollen zur Schau herumfahren laſſen, und ich weiß das Leztere aus ſichern Proben. Ich hab' es, aber ohne den geringſten Erfolg (gleichwol verdrieſſet es mich nicht, es eben iezt wieder zu thun) probieret und iedem, der es gewiß weiß, daß er ein Ungeheuer iſt, zugemuthet, ſich auf der Poſt einſchreiben zu laſſen und zu meiner Truppe und Horde zu ſtoßen: ich verſprach es allen theuer, ich wollte, um mir und meinen Ungeheuern größeres Mitleiden zuzuwenden, in den meiſten Städten und Dörfern ſagen, ich wäre leider ihr leiblicher Vater; ſogar den hieſigen alten Acciseinnehmer und einen Advokaten wollt' ich, wenn ſie mit zögen, beide adoptiren. Ueberhaupt hält Deutſchland noch Ungeheuer in ſeinem Beſchluſſe, die ungemein ſind, die aber von den wenigſten großen Städten benüzt und beſchauet werden. So ſtand z. B. noch ſchwerlich auf einem hölzernen Theater, der Kronprinz für Geld zur Schau aus, auf deſſen Halſe bei ſeiner Geburt (ich ſahe ſelbſt ihn durch das Vorzimmer tragen) ſtatt des gewöhnlichen Kopfes eine hohe Krone ſaß, und vielleicht iſt er gar nicht mehr am Leben. In meiner Gegend iſt es etwas Bekanntes, daß ich vor wenigen Jahren im Schlambade zu St. Amand einen gewiſſen nakten Kammerpräſidenten überfiel, an

deſſen

deſſen Körper die Wahrheit zu ſagen mehr als hundert Hände herunter hiengen, mit deren ieder er den Unterthanen etwas weniges nahm, um den Fürſten mit ſeinen zwei natürlichen etwas Geringes davon abzugeben, ſie waren ihm alle wie dem Tauſendfuſſe ſeine zahlreichen Füſſe erſt lange nach der Geburt hervorgewachſen. Vom Miniſter weiß es der ganze Hof und der entlegendſte Landpfarrer, daß er eine Zunge in ſeinem Munde und zwiſchen ſeinen Zähnen führt, die (was doch auch vielen nachdenklich iſt) ſo gut als ein langer Geldbeutel belohnen, bereichern und Bedienungen hergeben kann, wie gewiſſe andere Ungeheuer mit ihrer Zunge nähen, ſchreiben u. ſ. w. konnten. Gleichwol beſorg' ich, daß noch faſt gar an keine Anſtalt gedacht worden, dieſe beiden Ungeheuer in einem weiten Gitterkaſten vor die Augen der Welt hinzufahren, und ſie werden noch lange ihres Amtes mit einer Treue warten, die um kein Haar von der hiſtoriſchen und ehelichen abſteht.

Oft iſt der Körper eine lange und breite Allongeperücke, die die innerlichen Höcker der Seele verdeckt. Daher erſtreckt ſich leider oft die Misgeſtalt der beſten und ſchönſten Ungeheuer nicht über das Herz und das Gehirn hinaus und geht für Welt ſo gut als verloren: auſſen um den Körper herum iſt alles glatt und recht. Hätte das Fortunatus Lycetus in ſeinem Traktate de monſtris beſſer als ein anderer ausgeführt: ſo könnt' er noch im Sarge einen Lorbeerkranz haben.

In

In einem ſolchen Falle kann nun wol der Direktor oder Ordensgeneral oder Thierkönig der Ungeheuer das Beſte bei der Sache thun und ſeinen Bekannten zeigen, daß er kein Tropf iſt. Denn es iſt dann ſeine Pflicht, an ſolche Ungeheuer die lezte Hand zu legen, und den Körper vollends gar nach der Seele umzugieſſen. So gut nun der Teufel Misgeburten zuſammenſetzen kann a); ſo gut bloße Menſchen ſich auf der Maskerade die Geſtalt eines ieden Thieres umzugeben wiſſen: ſo gut hoff ich als zeitiger Ungeheuerndirektor nicht ganz und gar ungeſchikt zu ſein, durch langes Unterbinden, Ausdehnen, Amputiren, In- und Transfuſion und durch tauſend beſſere chirurgiſche Operazio-

a) Denn die alten Theologen ſchreiben dem Teufel aus Gründen die Schöpfung der Misgeburten zu. Gedachter Lyzetus giebt im 27. Kapitel des zweiten Buches vielleicht die meiſten Handgriffe an, mittelſt deren der Satan einen Fötus zur Misgeburt umarbeitet; und ein Ungeheurendirektor hat nöthig, ſich den einen und andern guten davon zu merken, z. B. Lyzetus berichtet, der Teufel ſtecke den Fötus mit Krankheiten an die dem Geſichte thieriſche Verzerrung eindrükken. Was hätte dem zufolge ein geſchikter Ungeheuernordensgeneral zu thun, um der misgeſtalten Seele eines wolgebildeten Wollüſtlings einen eben ſo misgeſtalten Körper umzuthun? Was der Teufel thut: es muß ihn durch eine Schöne (wie denn ſchon nach Tazitus unſere Vorfahren keine andern Aerzte hatten als Weiber) kränklich machen laſſen.

zionen einen alten guten Staatsminiſter in eine Hyäne zu verwandeln, oder einen Hofmann in eine kouleurte ſtille Schlange, oder einen Konſiſtorialſekretair in einen jüdiſchen Juwelenhändler, oder einen Wiener Autor in einen ſpaſſenden Haſen. Milde Moraliſten werden mirs deswegen doch nicht verdenken, wenn ich iedem Zuſchauer weis mache, dieſe Perſonen, die ich ſelbſt erſt zu Ungeheuern gemacht, ſeien vielmehr ſchon ſo geboren worden. — Weil ſich übrigens eines dieſer Ungeheuer nicht lebendig in meine thätigen Hände wagen: ſo bin ich auch gar der Mann nicht, der's ihm übelnähme, wenn ſolches vorher ſeine Seele in den Himmel oder in die Hölle triebe und mir blos den Körper einhändigte.

„Das nämliche ſoll die Gerechtigkeit gethan haben, ſagte Habermann; allein, der Schuſter in Wezlar, von dem ichs leider habe, belog mich öfters und aus Spas. Es iſt ihm gewis ſo wenig als den Juriſten zu glauben, welche den Menſchen, ihren Mitbrüdern, glaublich machen wollen, ſie klemten die ausgewurzelte Gerechtigkeit in den Geſetzbüchern wie Kräuter in lebendigen Herbarien mit einigem Nutzen ein und, konſervirten ſie da aufgetrocknet und aufgepapt nicht ſchlecht. Sondern ich denke, mit der Gerechtigkeit ſteht es eben nicht ſchlimmer als mit andern Tugenden, beſonders der Keuſchheit und Redlichkeit, ia vielleicht eben ſo gut: denn als dieſe Tugenden boshafter Weiſe aus unſerm Herzen ſich heraus ſchleichen wollten: ſo ſchnap-

ten wir insgeſamt unverſehends und gleichgültig mit dem Maule zu und hielten ſie alle in Haft: nun müſſen dieſe Tugenden faſt auf eine lächerliche Art ſeit langer Zeit auf unſeren Zungen, wie auf ſchmutzigen Sitzſtangen ſitzen.„

Man hat ſich gar nicht zu wundern, daß die Ausſagen des Schuſters, der Juriſten und des Bratſchiſten von ordentlichen und auſſerordentlichen Profeſſoren unterſiegelt werden: Denn dieſen allen hab' ich noch kein Jota von folgender Geſchichte erzählen können:

IV.

Himmelfahrt der Gerechtigkeit.

Ich und alle mögliche und wirkliche Advokaten und Richter und Denunzianten wir waren gerade dabei, als die Gerechtigkeit mit Leib und Seele vom Berge Sinai auf gen Himmel fuhr. Einige fragten mich, ob ich nicht etwan Chriſti Himmelfarth wider meinen Willen mit ihrer vermenge, allein ich weis ſehr wol, was ich ſage und für den Druck zuſammenſchreibe. Die Gerechtigkeit hatte zwar ſchon vorher einigemale bedenkliche Aufflüge vom Berge gethan: aber wir konnten an nichts ſchlimmes denken; denn ſie kam allemal

wieder. Beim lezten Aufflug wirbelte sie sich ganz langsam in die Höhe: aber auf einmal in einer gewissen Weite schnellte sie sich in einen reissenden Flug. „Meine Herren, sagt' ich zu den umstehenden Advokaten und Denunzianten, ich will nimmermehr hoffen, daß uns allen unverdienter Weise ein besonderer Jammer droht: aber sie sehen doch, daß die Gerechtigkeit immer höher und schneller steigt. Wenn wir uns lange besinnen: so kann sie gar weg sein. Will ihr denn niemand etwan gelassen nachpfeifen und sie herunter locken? Das ist aber doch in der That recht beweinenswerth, daß keiner von uns ungeschickten und ohne Ehre hier in Gallakleidern sitzenden Falknern insgesamt den wahren Terminus technicus weis, mit dem man unsern davon flatternden Falken — schlecht ists überhaupt, daß wir aus Hunger nach irdischem Fang, von seinen Augen die Falkenhaube abthaten und wir hätten ihn alle gar nicht steigen lassen sollen — allenfalls zurükzubringen vermöchte.„ Ich riß meinem Nachbar — denn die Gerechtigkeit wurde zusehends kleiner und sah nur noch wie ein mittelmäßiger Rabe aus — ein Packt Akten aus der Hand und rollte sie zu einem Sprachrohr zusammen, aus dem ich ihr aus allen Kräften und über den Stoizismus der umstehenden Priester der Gerechtigkeit erbostet, nachrief: „Poz tausend! bekannte Gerechtigkeit! spasse nicht so und fliege geschwind wieder herunter. Du kanst doch wahrhaftig des Sinnes nicht sein, auf und davon und unter die Fix- und

Irrster-

Irrſterne zu gehen? Hör' doch! Aber lieber Himmel, du horchſt gar nicht herunter! Ich ſage nämlich, du ſollſt unpartheiiſch bedenken, was deine hier anweſenden Herren Prieſter zu deiner Entweichung ſagen müſſen, die du iezt in die Nothwendigkeit ſetzeſt, ſich blos an die Ausleger des corpus iuris und an die Landesgeſetze zu halten. Suche dich doch wenigſtens damit zu rühren, daß du dir lebhaft vorſtellſt, wie deine armen Unterthanen, die Klienten, ſich geberden müſſen, wenn ſie von uns Advokaten und Richtern mit den größten Schmerzen erfahren müſſen, daß die ſchöne Gerechtigkeit nicht mehr auf der Erde iſt. Ich hielt innen: aber die Gerechtigkeit zog immer. „Wenigſtens Beſcheid muß ſie mir doch geben„ ſagt' ich, und ſezte das umgekehrte Sprachrohr ſtatt eines Hörrohrs an mein beſtes Ohr und vernahm dieſes: „ſage meinen untenſtehenden Jüngern, daß ich nicht ganz von ihnen weiche, ſondern wo im Brandenburgiſchen zwei oder drei Richter in meinem Namen verſammelt ſein werden, da werd' ich mitten unter ihnen ſein. Am jüngſten Tage aber muß ich wieder kommen, zu richten die Richter und die Klienten, und auch die zeitigen immatrikulirten Advokaten.„ Ich ſagte das dem ganzen Berge wieder und er war vergnügt genug. Man zerſchlug ſich darauf, der eine Theil gieng auf das Rathhaus, der andere ins Regierungskollegium, einige muſten Fatalien abwarten, ich ſelbſt ſchritt nach Hauſe, um mein Geſuch, den Termin zum 4tenmale (wegen der vielen Zeit,

gab ich an, die mir das Aufſetzen der Dilationsgeſuche wegraubte) zu verſchieben, hurtig zu Ende zu ſchreiben. Es war auch bald geſchrieben; und ich konnte mich mit Muße an eine der wichtigſten iuriſtiſchen Arbeiten machen, die iemals aus einem iuriſtiſchen Brütofen heraustrat und von der ich meines Bedünkens glauben muß, daß ſie alles, was ich oder ein anderer im Advokatenfache vor ſich gebracht, ziemlich überhole. Viele würden dahero alles darum geben, wenn ſie den Aufſatz auf einen Tag haben könnten: ſie haben aber das ihrige ſchon beim Kaufe dieſes wolfeilen Buches darum gegeben; denn hier kömmt er mit unter meinen ſpaßhaften Aufſätzen gedruckt vor:

V.

Unterthänigſte Vorſtellung unſer, der ſämtlichen Spielerund redenden Damen in Europa entgegen und wider die Einführung der Kempeliſchen Spiel- und Sprachmaſchinen.

P. P.

Es iſt mehr als zu wol bekannt, daß vor einiger Zeit zwei ſonderbare Maſchinen, wovon die eine ſpielte und die andere ſprach, die groſſe Tour durch Eu-

ropa

ropa machten, und in den beſten Städten abſtiegen. Herrn von Kempele leiſtete beiden Europasfahrern als Spiel- Sprach- und Hofmeiſter auf ihren Reiſen ſo gut Geſellſchaft als er konnte, und machte nicht wie tauſend ſchlechtere Hofmeiſter ein Geheimniß daraus, daß er ſeine Eleven ſelbſt gemacht. Indeſſen konnte noch niemand dazu ein beſonderes ſaures Geſicht machen, da zumal dieſe Maſchinen Jung und Alt durch ihre Uneigennützigkeit völlig hinriſſen: denn es iſt keine Erdichtung, ſondern von hundert Zeugen beſtätigt, daß ſie von den anſehnlichen Summen, die ihnen für ihr Reden und Spielen einliefen, keinen Pfennig für ſich behielten, ſondern alles ihrem armen Vater, dem Herrn von Kempele ohne Ueberwindung zuſteckten.

Zum Schaden der halben alten Welt gefiel dem leztern dieſe Schenkung unter den Lebendigen ganz. Er fragte ſeine Freunde, ob nicht ſo eine Grosmuth allemal im Stande ſei, ihn beſonders teinzunehmen und zum Entſchluſſe anzufriſchen, die Welt noch mit tauſend ſolchen gut denkenden Maſchinen zu beſezen? „denn an großmüthigen Weſen fehlts der Erdkugel recht„ ſagte er, und meinte uns. Allein, wir halten es für unſere erſte Pflicht, zu bezeugen, daß wir unſers Orts noch Menſchen von beiden Geſchlechtern genug kennen, ſo wol gemalte als geſchnizte und auch in Wachs boſſirte, die ſo gern verſchenken wie Fürſten und es iſt ia noch in der beſten Menſchen Angedenken, daß ein rechtſchaffenes Marienbild

im

im Franziskanerkloster zu Wien sein ganzes Mobiliarvermögen zu 100 000 fl. so willig als wärens Haare, dem Kaiser überlies. Es wäre aber hart und einfältig, wenn man läugnen wollte, daß auch andere Klöster solche gutgesinnte Bilder der Maria in Menge bilden und beherbergen.

Was aber uns Damen und Spielern allzunahe angeht, ist, daß er uns Brod und Arbeit aus den Händen schlagen will. Denn es muß aus dem Wiener Neuigkeitenblatt schon der großen Welt bekannt sein, daß er um ein Privilegium einkommen, die † † Staaten mit Spiel und Sprachmaschinen blos aus seiner Fabrik zu versorgen; den Menschen ist auch der Name der Gasse kein Geheimniß mehr, worin der Pallast stehe, den er zur Anlegung seiner Maschinenfabrik zu erkaufen strebt. Desgleichen sollen sogleich auf die erste Messe so viele Sprachmaschinen versendet werden, daß man bis an den jüngsten Tag gar keine Damen mehr vonnöthen hat, welche reden und und in Auerbachs Hof will er persönlich zur Probe mit einer weiblichen Sprachmaschine am Arm öffentlich herumrücken, welche um Galanterie waren so lange feilschen soll, bis sie selbst abgekauft wird. Eben so will er alle mögliche Sortiments von Spielern zusammen setzen, durch alle Hazart- und Komerzspiele hindurch, so daß der schlechste Kerl bei ihm nach Maschinen soll fragen können, die um 3 Pfennige Einsaz labeten, ohne daß Daus und Neune fortgeht:„ er hat seine böse Absicht erreicht, wenn durch diese

Ver-

Veranſtaltung künftighin an allen Spieltiſchen in den Aſſembleen und an allen Spieltafeln in den Dorfſchenken keine einzige lebendige Seele mehr ſizt.

Sollen wir aber zur allgemeinen Einführung von Maſchinen ſtill ſitzen, die durch die gröſſere Dauer und Güte ihres Redens und Spielens uns völlig ruiniren müſſen? Uns dünkt in andern Handwerken litt man bisher den Gebrauch ſolcher, zu arbeitſamer Maſchinen nicht.

Schon von ieher brachte man Maſchinen zu Markt, welche die Menſchen auſſer Nahrung ſezten, indem ſie die Arbeiten derſelben beſſer und ſchneller ausführten. Denn zum Unglück machen die Maſchinen allezeit recht gute Arbeit und laufen den Menſchen weit vor. Daher ſuchen Männer, die in der Verwaltung wichtigerer Aemter es zu etwas mehr als träger Mittelmäſſigkeit zu treiben wünſchen, ſo viel ſie können ganz Maſchinenmäſig zu verfahren, und wenigſtens künſtliche Maſchinen abzugeben, da ſie unglücklicherweiſe keine natürliche ſein können. An vielen Orten durfte man die Einführung der Bandmühle nicht wagen, weil unzählige Bandweber zu verhungern drohten. In Kemnitz kamen vor kurzem alle Spinner und Spinnerinnen mit einer deutſchen Vorſtellung gegen die neuen Spinnmaſchinen ein, die beſſer und mehr als 25 Menſchen ſpinnen und weder zu Nachts noch (da ſie nimmermehr Glieder der unſichtbaren

baren Kirche sein können) am Sonntage abzusetzen brauchen. Die Bücherkopisten in Konstantinopel halten nur darum noch nicht den Bettelstab statt der Feder in den Händen, weil da noch keine Drukerpressen gehen; und wenige von uns standen noch den Hunger der Mönche aus, deren Abschreiben durch die Erfindung der Druckerei entbehrlich wurde: daher sie mit Recht sagten, den Erfinder derselben, den D. Faust, hätte leider der Teufel unstreitig geholet und es war nur gut, daß sie sich noch durch das Malen der Anfangsbuchstaben in gedrukte Bücher hinfristeten. So ist noch bis auf diesen Tag die Büchermaschine a) in Europa unnachgemacht geblieben, deren Zusammensetzung Swift oder Gulliver allen Buchhändlern unfehlbar in der lieblosen Absicht so deutlich beschreibt, damit ähnliche europäische leichter darnach gezimmert und dadurch gutmeinenden Autoren, die sich bisher vom Büchermachen beköstigten und kleideten, ein jämmerlicher Garaus gespielet würde; denn die leztern haben sich auf nichts anders eingeschossen. Sonst ists freilich unumläugbar, daß eine solche Maschine in Menge und ohne Honorar (der Kerl der sie drehte, wäre fast mit nichts

a) Gulliver sah in Lagado eine Maschine, die gewisse in ihr liegende beschriebene Zettel, wenn man sie umdrehte, so untereinander warf, daß ieder, dem man sie hernach vorlas, freilich nicht wissen konnte, ob er ein gewöhnliches Buch höre oder nicht.

nichts zufrieden) recht gute Sonntagspredigten, Monats- Quartal- Kinder- und berliniſche Spasſchriften für den Druck abfaſſen müſte. — Stündlich erſchieſſen und ertränken ſich gute feine Herren halb in Ernſt. Allein, wenn die Polizei ſich darwieder ſezte, daß ſo viele Damen ſich ſtatt ordentlicher Menſchen Maſchinen das iſt: ſogenannte Schooshunde, Schooskazen und Schoosvögel — denn die Thiere ſind ſchon nach Descartes, gutgearbeitete Maſchinen und bringen wie alle Maſchinen, gewiſſe menſchliche Verrichtung z. B. Sehen, Hören, Riechen, Lieben, Haſſen weit geſchickter und beſſer zu ſtande — zu Liebhabern erobern und wählen: ſo könnten einige von den erſonnen feinen Herrn, die durch iene Maſchine auſſer Gebrauch geſezt worden, wirklich noch am Leben ſein. Daher iſt ohne einen ſtrengern Hunds- und Kazenſchlag an eine allgemeine Liebe der Damen für ihre Anbeter vor der Hand gar nicht zu gedenken, und ieder Schooshund, den man nicht erſchiſſet, wird durch einen Chapeau erkauft, der dafur ſich wiederſchieſſet. — Endlich, was ſonſt als die betrübteſte Verhungerung ſo vieler Barbiere, die iezt ganz vergnügt auf dem Reichsboden und weiterhin graſen, konnte die Menſchen von einer Ausbreitung der Bartrosmühlen b) abmahnen, die ſo weit hätte gehen kön-

b) Die Bartrosmühle (S. Krünlz ökonom. Encyklopädie B. III.) iſt ein rundes Gebäude mit Kopflöchern, in die ieder, ſeinen Bart hält, der ihn weg-

können, daß in iedem Gasthof eine für die Weiber und ihre Rekruten gestanden hätte? Denn nur wenig menschliche Wesen rasiren so schnell wie sie, und wenns sonst der rasirende Gaul aushielte, so wäre mit einer die ganze Judenschaft, die sich vor dem Einbruche des iüngsten Gerichtes taufen lässet, in ein paar Stunden zu scheeren. Ist indessen das ihr geringster Vorzug, daß sie nicht wie Millionen Barbiere blos den Bart, (sie thuns freilich, um iede Woche etwas zu scheeren zu haben) sondern auch die Wurzel und den Boden des Unkrauts selbst, nämlich das ganze Kinn leicht herunterzuschneiden vermag? das ist etwas, was selten ein geschickter Barbier mit ihr gemein hat; an ungeschickte ist gar nicht zu denken.

Wir hoffen darzuthun, daß bei uns Damen und Spielern der nämliche Fall einträte, wenn das Reden und Spielen durch Maschinen ausgerichtet würde. Die erstern werden zuerst ihre Vorstellungen beizubringen sich erdreisten.

Bekanntlich ist ieder Ort ganz voll Sünden; die iungen Leute legen sich auf Jugendfehler und die alten auf Schwachheitssünden, und wenn ein Pfarrer da

weghaben will; innen treibt ein Pferd ein Horizontalrad, woran die Scheermesser in verschiedenen Richtungen sitzen. In 1. Minute kann sie eine ganze Fakultät von 60 Bärten überscheeren.

da iſt, ſo ſucht der ieden Tag ſeine Luſt gar in einigen peccatis ſplendidis. Allein, kaum ein Achtel dieſer Sünden wird vor einen weltlichen oder geiſtlichen Richterſtuhl gezogen: denn die wenigſten kann man beweiſen, z. B. die ſchlimmen Abſichten des Kammeriunkers, oder beſtrafen z. B. das peccatum ſplendidum des Pfarrers, der ſeiner Frau in der vorigen Meſſe oft die beſten und theuerſten Kleidungsſtücke nicht kaufen wollte. Es legten daher viele polizirte Völker bei Zeiten einen neuen Gerichtshof an, der ſich ordentlich mit der Unterſuchung und Abſtrafung ſolcher kleiner Verbrechen begäbe; er wird gröſtentheils von uns Damen formirt und wir richten oder verläumden — wiewol man den leztern Ausdruck beſſer gar abkommen lieſſe, da man mit ihm doch ſo wenig wie mit den Worten Schuft, Pfaf ꝛc. noch den alten edlern Begrif verknüpft — faſt alle Tage; denn wir haben nicht einmal Kanikularferien. Man heiſſet unſer Gericht auch das Splittergericht. Wir hielten bisher ordentlich, nicht nur ieden Sonntag, wie in Venedig der große Rath, ſondern auch an Werkeltagen Seſſion, oder wie man gewöhnlich ſagt, Aſſemblee, und erſchienen ohne unſere Amtskleider ſelten. Wenn verließ uns gewiſſenhaftes Beſtreben nach der Auskundſchaftung der geringſten Fehler? Beſoldeten wir nicht gern unſere fiſkaliſchen Advokaten, wozu man ſonſt in Rom Jünglinge, und wir alte Frauen und Friſeurs gebrauchten, die nicht wie andere Fiſkale die

Verge-

Vergehungen der Reichen und Mächtigen anzuklagen scheuten? Unsere Denunzianten kennt die Welt, und der Satan die Wienerischen. Wir thaten oft selbst Haussuchung nach den Mängeln junger Ehe- und Schulleute. Wir setzten endlich auch gute Erdichtungen (sogenannte juristische Fikzionen) nicht immer bei Seite, durch die man die meisten Fehler an Unschuldigen ertappen kann, und da die Juristen einen doppelten Betrug den Guten und Bösen (dolum bonum et malum) zulassen, so wechselten wir mit beiden nach Befinden. Wir wollen hoffen, daß wir in der Züchtigung der Fehler nicht verdroßner, als in ihrer Erforschung verfuhren. Viele werden vielleicht den Willen aber nicht das Vermögen haben, es zu unserer Schande hinlänglich darzuthun, daß wir iemals ein Verbrechen in unserer Stadt — von der Sünde gegen den heiligen Geist an, bis zu den Gedächtnißsünden herab, die der erste Minister oder sein Sekretair iede Terzie verübt (welches man an einer Terzienuhr gut beobachten kann) — mit der gehörigen Infamienstrafe verschont hätten, die wir mit der Zunge richtig vollstrecken. Die griechischen Richter bestach oft bloße Schönheit des Leibes: allein wir verachteten niemals unser Amt und seine Pflichten so sehr, daß uns sogar Schönheit der Seele zur Nachsicht hätte vermögen können, sondern wir widerstanden ganz gesezt. Kein Richter sollte sein Amt zu seinem Nebenwerk heruntersetzen: wir vermoch-

mochten das wenigstens niemals über uns selbst, sondern opferten dem unsrigen gern Zeit, Oekonomie und alles auf. Da kein Gericht blos aus Einer Person bestehen darf: so soll uns Herr von Kempele beweisen, daß iemals Eine Dame allein ein Splittergericht formiren wollen: zur bessern Handhabung der Gerechtigkeit musten allzeit einige ungelehrte Beisitzerinnen wenigstens unterschreiben; oft war indessen auch die ganze Stube voll Richterinnen. — Der König von Loango muß bei iedem rechtlichen Entscheidung einmal trinken, und es ist dann so viel, als wenn er das kleine Insiegel darauf sezte, oder als wenn er Verstand dabei bewiese: allein Herr von Kempele muß oft selbst dabei gesessen sein, daß wir ohne Thee, Limonade, Wein ꝛc selten richteten; zum wenigsten aßen wir etwas weniges dazu. — Nach den meisten Juristen thut die Unwissenheit der Rechte uns wenigen Schaden, sondern nur den Männern: aber nach dem Juristen Toullien (Leyser Spec. CCLXXXIX) sizt eben den Männern, aber nicht den Weibern Unwissenheit der Rechte gut. Vielleicht hält sich auch hier die Wahrheit in der Mitte auf und die Richter fahren am vernünftigsten, die weder nichts noch viel, sondern wenig von den Rechten zu wissen suchen: wenigstens schien eine solche Halbwissenschaft recht für uns Damen zu passen. Endlich haben wir zwar unser iüngstes Gericht, das auch bloße Gedanken verurtheilt, an sehr verschiedenen Orten zu halten gewagt; bald un-

unter dem Thore wie die Hebräer, bald auf dem Gottesacker wie die alten Norweger, bald in unserem Kopfe wie das Gewiſſen, bald im Tempel wie die Deutſchen vor den Zeiten Karls des Großen: allein, das iſt ganz gleichgültig.

Wer daher ſchriebe, wir ſtänden unſerem Richterſtuhle viel zu ſchlecht vor und die Sprachmaſchinen müſten ſich darauf ſetzen: der löge ungemein.

Er könnte freilich fortfahren und dieſen Spieß wider uns ſelbſt halten und ſagen, wir und die Sprachmaſchinen könnten glücklich mit einander zugleich auf der Richterbank ſitzen und mit wechſelſeitiger Aufklärung die beſten Entſcheidungen gebären: allein, es geht nicht und wir wollen den Augenblick zeigen, daß die Maſchinen (wie alle Maſchinen) ſo gut richten würden, daß es mit uns bald aus wäre.

Wie gut im Ganzen, Maſchinen richten, beweiſen ſchon ihre Schweſtern in Italien a) und wir wollen von großen Kriminaliſten gar nicht reden, weil in unſern Tagen Schriftſteller leben, welche ſagen, dieſe hätten eine Art von Seele. Die Hauptſache iſt wol, daß die Sprachmaſchine und die Gerechtigkeit wirklich aus ähnli-

a) In Italien wird die Enthauptung von Maſchinen verrichtet.

änlichen Beſtandtheilen zuſammengeſetzt ſind, und das kann unbeſchreiblich viel thun. Die Gerechtigkeit iſt (wie ieder weiß, der ſie an den Rathhäuſern oder ſonſt geſehen) meiſtens von Stein oder auch Holz und ohne alles Leben: aus Holz will nun Kempele auch ſeine Maſchinen ſchnitzen, und das Leben will er ihnen gleichfals nicht geben. Allein, die beſten Richter und alſo auch wir beſtehen blos aus Fleiſch und Blut und Leben gänzlich. Wenn mithin der Gerechtigkeit und den Maſchinen, die als lebloſe Weſen nach Leibnitz vom Kopfe bis zur Ferſe ganz aus ſchlafenden Monaden und dunkeln Ideen zuſammengebacken ſind, das Richten am wenigſten mislingt: ſo iſts ganz natürlich: denn der Schlaf — dieſe kurze Zeit der höhern Erleuchtung — war von ieher für einen Richter vortheilhafter, als das römiſche Recht und ſelbſt der Schwabenſpiegel, und die dunkeln Ideen können ohne dunkle Ausdrücke gar nicht ſein, die eben in richterlichen Entſcheidungen wahre Wunder thun und die einem blos lebendigen Richter, der oft den ganzen Tag keine Viertelſtunde von den deutlichſten Ideen los iſt, leider nicht häufig zufallen. —

Ferner: es iſt wol nicht zu verhehlen, wie wenig mannigfaltig die Sprachen zu allen Zeiten waren, in denen die Richter ihre Beſcheide und wir unſere ſogenannten Verläumdungen ausfertigen: wenn es jene in ihren Dekreten zur Vereinigung des deutſchen

und lateinischen, und wir in Gesellschaften zur Zusammenkunft des Deutschen, Französischen und Undeutschen das getrieben hatten: so waren wir beide froh. Allein die Sprachmaschinen reden in ihrer Jugend (wie Europa an der ersten sah) die meisten europäischen Sprachen; sie würden sich daher auf dem Richterstuhle so ausdrücken können, daß man nicht Ein gezogenes Register sondern die ganze Orgel aller Sprachen hörte.

Am wenigsten kann in der ganzen Sache von nachdenkenden Köpfen das System der vorher bestimmten Harmonie vergessen werden. Dieses System und Leibniz machten längst folgende Wahrheiten ruchtbar: der Leib und die Seele treiben, wie in unsern Tagen Mann und Frau, iedes seine Haushaltung für sich; die Seele hat da ganze Monat nicht den geringsten Jagd- oder Hand- und Spandienst des Körpers auf ihren vielen Noth- und Ehrenzügen nöthig, und macht sich Jahraus Jahrein ihre unzähligen Gedanken in der That allein und selbst; eben so sieht sich der Körper wenig nach der Seele um, er springt sehr, tanzt gut, schreibt die scherzhaftesten Bücher, redet laut und vernünftig, sezt sich in Gunst, lässet mit Lust taufen, schiebt die Krone wie eine Mütze leicht auf dem ganzen Kopf herum, schlägt einen andern Körper gewissermassen fast halb tod, wird deswegen nach seiner Bekehrung elendiglich aufgehangen und führt sich überhaupt als der einzige Perpendickel dieser runden Erde auf, ohne sich in seinem Leben nur darum zu bekümmern

mern, ob eine Seele in der Welt und in ihm ſitze und übernachte: indeſſen bewegen ſich beide wie ein Doppelklavier genau zugleich, ſie kommen gleich ſchönen Geiſtern, ohne daß beide einen Buchſtaben von einander wiſſen, ſtets auf gleiche Erfindungen, ja wenn man die ſpaßhafte Probe gemacht und Leibnitzens Körper nach England geſchift, ſeine Seele aber in Hannover dagelaſſen hätte, ſo iſt ſchon zum voraus möglichſt dargethan, der Körper wäre in London auf ſeiner Studierſtube zu ſeinem ewigen Ruhme zuerſt auf den methodum fluxionum verfallen, während die Seele zur nämlichen Sekunde in Hannover ohne die geringſte Hülfe einer Gehirnfiber die Differenzialrechnung herausgebracht hätte, (wiewol ſie freilich wegen Mangel der vereiſeten Hände wenig oder nichts für die acta eruditorum hätte niederſchreiben können); kurz, die beiden Hälften von Leibniz wären zu gleicher Zeit auf die nämliche herrliche Entdeckung in der Allgeber geſtoſſen. Allein, ob der menſchliche Körper ſein Werk denn doch nicht fertiger und ausgeſuchter triebe, wenn das arme Weſen mit gar keiner Seele zuſammengeſpannt wäre, darüber läſſet ſich freilich diſputiren und die Gelehrten rauften ſich deswegen untereinander wechſelſeitig dermaßen, daß man die Haare häufig auf dem Boden ſah: inzwiſchen iſt ſo viel gar nicht undeutlich, daß dem Körper ſein Reden, Schreiben ꝛc. ganz anders von Händen gehen müſte, wenn nicht allemal zu gleicher Zeit die Seele unnöthigerweiſe das nämliche ins Werk zu ſetzen ſtrebte, und dem Viehe, dieſer

bloßen karteſianiſchen Maſchine, ſchlagen dahero ſo viele menſchliche Handlungen augenſcheinlich beſſer ein. Ein Frauenzimmer ſpricht daher weit ſchneller und mehr als ein guter Kopf, deſſen Seele allezeit bei den Reden des Körpers etwas oder gar viel zu denken ſucht. Um deſto mehr dürfen wir Ew. * * zu überlegen bitten, welche erhebliche Vorzüge die kempeliſchen Maſchinen im Splitterrichten, worin wol die Bewegung oder Zunge nie zu ſchnell ſein kann, ſchon dadurch vor uns voraus haben müſſen, daß ſie ganz ohne Seele ſein können, ſtatt daß wir Damen insgeſamt bei iedem Urtheile, das unſere Zunge fällen will (und auch ſonſt) ganz ſicher befürchten können, daß ſogleich unſere Seele, die in uns hält und ſtets mit dem Körper ohne Nutzen harmoniren will, einen unzeitigen Verſuch machen wird, auch das ihrige dabei zu denken: denn überal tanz ſie ia mit hinten nach, und den macht geſundeſten Chriſten Teufelsnoth.

Wir ſchließen. Wird uns durch kempeliſchen Maſchinen das bisgen Verläumden abgefiſcht: ſo ſehen wir unſers Orts nicht mehr ab, was auf dieſer ſchwarzen Erde noch unſer wahres Vergnügen ſein ſöll oder was man Perſonen, die vielleicht von dem älteſten Adel ſind und nichts zu thun haben, für ein anderes eben ſo nützliches Geſchäft vorzuſchlagen denkt. Ganz vergeblicherweiſe hätten ſich alſo verſchiedene der beleſenſten Theologen, als ſie von der Akademie zurück waren, hingeſezt und es für einige Pflicht gehalten,

aus

aus dem teleologischen Hefte einen nicht sowol gründlichen als faßlichen Beweis öffentlich zu führen, daß das Pfund der Verläumdung den Weibern von einem guten Geiste als ein kleiner Ersatz für die Folter des Kindergebährens und die Bürde des Hauswesens geschenket worden: denn man will uns diesen Ersatz nehmen — nach vergeblicher wärs also, wenn wir gar hoften, man würde künftighin nicht einmal mehr gleichgültig bleiben, daß uns wegen des allgemeinen Mangels an Thorheiten manchen Nachmittag gänzliche Dürftigkeit der neuen Geschichte und Eckel an der Wiederholung der alten (von 40 Jahren her) im vollen Maße drücken dürfe, sondern man würde etwan in ieder Stadt einen besondern Kerl höhern Orts wegen ordentlich anstellen und in Pflicht nehmen, der von der sämtlichen Bürgerschaft (wenn sich die Adelichen ihren eignen Kerl halten wollten) blos dazu unterhalten und besoldet würde, damit er ieden Tag öffentlich eine vorgeschriebene Zahl ganz auffallend närrischer Streiche verübte, die allgemein zu reden und zu tadeln gäben; an diesem schlechten Kerl hätten wir alle einen beständigen Elektrizitätsträger des weiblichen Witzes haben können und gemeinschaftlich an ihm ein zuträgliches Richteramt geübt. ... Aber wir wünschen nur nicht, daß das Elend, das H. v. Kempele über uns durch seine Sprachmaschinen bringt, ihn noch auf seinem Todenbette in Schweis setze, und wir besorgen in der That nichts schlimmers; vielleicht wird ihn sogar in seinen gesunden Tagen, wenn er vor einem

Visittenzimmer voll redender Maschinen zufällig vorbeigeht und sie deutlich genug reden höret, der wiederkehrende Gedanke kränken: „ach in dieser großen Stube könnte auch auf iedem Krüvelstuhl eine lebendige Dame und auf dem Kanapee noch mehrere sitzen, und ihr gewöhnliches Gericht, wie ich glaube, halten und überhaupt sich untereinander unbeschreiblich laben, hätt' ich dem Satan widerstanden; aber so schnattern iezt 12 äuſſerſt fatale Maschinen drinnen recht munter, und hören weder auf sich noch ihres gleichen. Wahrhaftig sie können zulezt eben so viele lange Nägel zu meinem Sarge werden und die Supplick der Damen sagte das leider voraus.„

Nun treten wir Spieler schon auf.

Der Marquis de Ponets ist überflüssig bekannt; besonders sein Vorschlag für Generale eine scharfe Papierscheere anzufassen, und damit von PapierSoldaten auszuschneiden: in der Entfernung, behauptet er fest, müste sie der Feind gänzlich mit wahren vermengen und sich noch mehr fürchten. Gleichwol lies noch kein Fürst an seine Gewehrfabrik eine Soldatenfabrik anbauen, und die Kompagnieschneider bringen noch immer wie sonst über dem linken Arme weiter nichts vom Soldaten hergetragen als die Montur und nicht ihn selbst. Das kann unmöglich davon herrühren, weil etwan die Fürsten nicht erfahren oder begreifen, daß papierne Krieger auffallend über lebende vorra-

gen

gen, da ſie weder Löhnung (welches ſo gut iſt als ſtänden ſie das ganze Jahr auf Urlaub) noch Uniform, (mehr könnte an ſchlechtem Tuch gar nicht erſparet werden), noch Regimentsfeldſcheerer (da der Zeltſchneider, der ſie zugeſchnitten, ſie auch flicken müſte) noch Feldprediger bedürfen: allein man merke nur, daß gute und von Prinzenhofmeiſtern aufgezogene Fürſten auch auf der andern Seite es ſich nicht verhehlen können und wollen, daß im Augenblicke, da die papierne unter die Fahne ſchwören, eine Menge lebendiger entbehrlich und mithin tauſend Gemeine darunter der Uniform und funfzig Officiers des Avancements verluſtig würden: dieſes unerhörte Elend aber ſtiften ſolche Fürſten um vieles Geld nicht an. Daher bis auf dieſe Stunde unter allen den Soldaten die Europa beſchirmen und putzen, keiner auszufragen iſt, der wirklich von Papier wäre; ſogar wenn ein Bein derſelben nicht organiſirt ſondern hölzern iſt, ſo wird der Kerl, der darauf geht, ſchon abgedankt und ihm lieber das Betteln, das man ihm vorher verbot, völlig verſtattet, was übrigens die bleiernen oder ſilbernen Soldaten anlangt, die zuweilen kleine deutſche Fürſten kommandirten: ſo iſt ja bekannt, daß ſie es nach ihrem fünften Jahre wirklich unterlieſſen. ... Nun iſt hoffentlich das Spiel ein wahrer Krieg: H. v. Kempele hat alſo auf eine ähnliche Weiſe vor, an unſere Stelle Maſchinen von Holz (wie der Marqis, von Papier) zu ſetzen, die ſo gut als wir auf Kartengefechte ausziehen. Allein, daß Ew. *.* die Vollendung

dung eines Anſchlags, der eine ganze dem Staate nicht unnützliche Geſellſchaft (wir Spieler ſchmeicheln uns ſo eine zu ſein) ins Verderben drängen ſoll, nicht vereiteln werden, das iſts eben, woran wir ſo ſtark zweifeln, zumal da Ew.** nicht einmal die papiernen Krieger des Marquis angenommen haben.

Denn auf der Seite der Spielmaſchinen befänden ſich, wie es ſcheint, zu beträgtliche Vorzüge. Jene Kaltblütigkeit, iene Entfernung von zerſtreuender Aufmerkſamkeit auf andere Gegenſtände, iene Spielkenntniſſe, die ihnen ſo ſehr zu Gebote ſtehen, ſucht man alle bei uns umſonſt, und es kann uns nicht einmal iemand Bürge werden, daß nicht H. v. Kempele künftighin in ſeinen Maſchinen hin und wieder Triebwerke eingeſetzt, mittelſt welcher ſie entſetzlich fluchen und betrügen können. Wer mit ſeiner Schachmaſchine geſpielet, der wird ſagen, wir übertreiben gar nichts. — Das Wichtigſte iſt noch, daß dieſe Maſchinen ſo überaus dumm und unwiſſend ſind, wenn anders ſolche edle und nur für lebendige Menſchen nicht zu hohe Ausdrücke ſich für Maſchinen ſchicken. Bekantlich haben ſchlechte Köpfe meiſtens mehr Anſatz zu Spielerkenntniſſen als gute; und man kont' es der franzöſiſchen groſſen Enzyklopädie anſinnen, die wahre Urſache davon völlig aufzudecken, indem ſie nämlich etwan blos bemerkt hätte, daß das Spiel ein Krieg ſei und mithin Tapferkeit darin, wie bei den Athleten gern mit Unwiſſenheit unter einer Hirnſchale

le zusammenwohne. Nannten nicht deswegen die Griechen den Esel ein unüberwindliches Thier und liessen sie nicht ganz gute alte Münzen schlagen, worauf das Königreich Dazien zum Beweise seiner Tapferkeit einen Eselskopf aufhat? Daher schreibt ein braver Officier nicht gern überall orthographisch: Daher ist zu wünschen, daß man uns Spieler mit den alten Zelten vergleiche, denen die Wissenschaften völlig verderblich für Krieger vorkamen, und die deswegen ihren Namen niemals schreiben lernen wollten. „Wahrhaftig, sagte einmal ein spieler, aber nicht ohne allen Unwillen, wenn der Kopf eines Spielers wie des miltonschen Teufels seiner täglich eine große gesunde Sünde hecket, die ihm mit Spielen hilft: so ists gut genug und man sinn' ihm nicht an, daß er noch wie Jupiters seiner eine Minerva gebäre.„ Das geht so weit, daß gute Gesellschaften das Aufsenbleiben oder Versiegen vernünftiger Gespräche als den verständlichsten Wink benutzen, die Spieltische zu rufen. Es ist aber iezt die Sache der Vernunft und Tugend, zu entscheiden, ob ein lebendiger Spieler, dessen Verstandesschwäche und Unwissenheit stets ihre Gränzen hat, wol viel gegen die Spielmaschinen verfangen könne, die vielleicht nicht einmal ein Gehirn überhaupt besitzen.

Durch diese Maschinen wird nun tausend rechtschaffenen Gliedern des Staats, Officiers, Edelleuten eine Arbeit aus den Händen gespielt, bei der sie sich bisher ganz wol befanden, und deren Entziehung sie

leider

leider zum Rauben nöthigen kann: denn die gedachte Unwiſſenheit, die uns im Spielen ſo zu ſtatten kam, iſt kein Talent, das auſſer dem Bezirke der Spieltiſche mehr vortheilhaft als beſchwerlich wäre. Bisher hatten wir dem Stehlen obzuliegen wenig nöthig, da wir allenthalben Karten antrafen, womit wir unſere Hände ſo ſehr verlängern konnten als Königshände, um etwas zu erfaſſen, wie man auf einem Planeten, über den der Hunger und die Sättigung in einer vermiſchten Regierungsform herſchen, früh oder ſpät nicht anders kann. Wir bezogen die Meſſen. Beſonders giengen wir mit der ordinären Poſt nach Spaa. An dieſem ſchönen Badorte ließen wir uns von Juden zu Michaelisrittern erheben und hielten zu unſerm wahren Vortheile da Bank. Wir konnten bald die Bemerkung machen, wie wenig ſpielende Chriſten ans Stehlen zu denken brauchten, ſobald andere pointirten; und in Wahrheit man möchte überhaupt die Frage thun, warum hält nicht faſt die ganze Welt Bank. Es war zwar lächerlich, wenn man neuerer Zeit hoffte, die bloße Ausreutung der Galgen würde ſchon die der Diebe mit ſich führen: allein es wäre geſchehen, wenn man noch an die Stelle der abgebrochenen Galgen Pharao-Creps und andere Spieltiſche ſofort aufgepflanzet, hätte und Tauſende, die nun unermüdet ſtehlen, hätten dann blos hinter der Vorſpan des Spiels als geſättigte und doch ehrliche Leute über dieſe Erde fahren können. Wir kannten in Spaa einen Croupier, der ſelbſt mit

Ver

Vergnügen und Vernunft gestand, der Wind fänd ihn längst am Galgen, wär' ihm nicht, da er auf dem Scheidwege des Herkules schon den linken Fuß auf den Höllenweg hingehalten hätte, auf dem Tugend- und Himmelswege der Genius der Tugend in der Gestalt des Spiels entgegengeritten und hätte der ihn nicht mit Gewalt auf die engere Strasse zu seinem ewigen Glücke geschleppet:„ iezt, sagte er, hol ich auf dieser Strasse mir leicht vom Spiele meinen ehrlichen Unterhalt, ohne iemand zu verfehren, und bin dabei noch dazu sicher, daß man mich nicht hängt.„ Dazu schwimmt doch wahrhaftig allzeit von der Beute, die die Banken in Spaa erangeln, etwas dem Bischoffe von Lüttich zu; allein es mag ein Kerl so viel er kann blos stehlen, so kömmts doch den Bischoffe am wenigsten zu Passe. Wie sollen es aber gute Menschen genugsam beklagen, wenn gleichwol handgreifliche Versuche gemacht werden, so gar die wenigen Spieler, die etwan noch vorhanden sind, von ihrem Geschäfte zu entfernen und dadurch die Oppositionspartei gegen den Diebstahl hinlänglich zu entkräften? Wahrhaftig es wird kaum Ein Monat nach der Einführung der Spielmaschinen verflieſſen, so sieht man in England neue Galgen und in Deutschland neue Gefängnisse bauen.

Ueberhaupt kann es der Adel für einen der kühnsten Eingriffe in seine Vorrechte ansehn. Er lebte, wie man aus der deutschen Geschichte weiß, sonst

vom

vom Rauben und hieß es „von Sattel oder Stegreif leben;„ denn jeder Eigenthümer eines Schlosses hatte zur gewaltthätigen Abladung eines ieden, der davor vorbeiritt oder fuhr, Befugnis genug. In ieder Rücksicht ist daher das Spiel der schlechte aber doch einzige Ersatz, für den er einen so einträglichen Weg des Rechtens verließ, und von allen andern Schätzen seiner Nachbarschaft als den wenigen unbedeutenden seiner Unterthanen die Hände abthat. Um destoweniger lässet sichs mit der Moral vereinen, wenn Herr von Kempele auch diese Entschädigung schmälert: wahrhaftig ein Edelmann, bei dem weder Ahnen noch Schulden zu zählen sind, muß wenigstens suchen, durch Karten den Aufwande des Soupees für die Mitspieler, beizukommen. Dieses alte Recht zum Rauben kann gar nicht genug vorgeschützet werden, wenns erkläret werden soll, warum die strengsten Verbote der Hazardspiele niemals auf andere als bürgerliche Personen ausgedehnet werden können: denn diese hatten das Recht zu rauben nie. Der Fürst ertheilt zuerst sich und da er allein nicht spielen kann, auch andern Personen von Geburt das Privilegium der schicklichsten Ausnahme und lässet gern (gerade das Widerspiel von Kaligula) die Gesetze so tief annageln, daß sie der Pöbel unten leichter als er und große Personen oben lesen und befolgen können a). Die Spielma-

a) In der That steht man auf einem hohen Throne, so kann man unmöglich die unten herumbe-

Spielmaſchinen ſind warlich nicht die Weſen, die jenes ſo koſtbar bezahlte Recht des Edelmanns beſchneiden dürften; zum wenigſten wenn dieſer ſich erklärt, er würde, wenns mit den Maſchinen Ernſt würde, auch ſeine alten Gerechtſame wieder aufgraben und augenblicklich unten ſatteln laſſen und auf der nächſten Landſtraße einem Kaufmannsdiener die Geldkätze abringen: ſo könnte man nichts dagegen ſagen, man möchte die Lehre von Kontrakten verſtehen oder nicht.

Unmöglich ſind die größten europäiſchen Höfe mit dem Gebrauche dieſer Maſchinen zufrieden. Das Spiel machte daſelbſt bisher eine Unterhaltung aus, die einer feinen, witzigen und kenntnißvollen Geſellſchaft (wie man denn die Wahrheit zu ſagen am Hofe keine andere findet) ganz angemeſſen war, und worin der unerſättliche Geiſt eines holländiſchen Kaufmanns geſunde Nahrung finden konnte. Um eine ſolche Unterhaltung ſuchen die Maſchinen die feinſten und witzigſten Perſonen zu bringen und ſcheinen alles auf eine Mishandlung derſelben anzulegen, deren Ausgang kein anderer als der ſein kann, daß am Ende ſo erhabene Perſonen ſich bei allem ihren Witze nicht an-

befeſtigten Geſetze leſen, und man nimt die Anfangsbuchſtaben faſt für bloße Perlenſchrift: die kleinen ſieht man gar nicht. Daher können die Unterthanen freilich leichter und eher als ihr Herrſcher ſelber wiſſen, was er zu thun hat.

anders unterhalten können als die ärmsten Gelehrten, die man wegen ihres elenden Anzugs (denn ein Mensch und eine Billardtafel sind desto unbrauchbarer, ie gröber das Tuch ist, das beide bekleidet) niemals genug verachten kann: die ganze Unterhaltung dieser armen Schächer aber besteht offenbar blos in vielem Reden.

Die Karten waren bisher ein gut angeschnaltes Flugwerk, auf dem man zuweilen am Hofe zu höhern Staffeln aufflatterte... Das Gold ist das schwerste Metal und man muß es deswegen aus dem Luftschiffe, womit man emporzuschweben sucht, fast mit beiden Händen rechts und links ausschleudern, damit besonders die vornehmen Personen den Strick, womit sie das Luftschiff niederhalten, fahren lassen, um die herunterkommenden Metalle einzustecken. Beiläufig: Personen von Verdienste müssen es blos sich selber beimessen, daß aus ihnen immer nichts wird: denn man ist höhern Ortes gar nicht abgeneigt, sie auf die wichtigsten Posten, aufzunehmen und ihnen sogar Personen ohne alle Verdienste völlig nachzusetzen: allein man rechnet nur auch darauf, daß sie ihres Seits den Geldbeutel hervorziehen: das wollen nun Leute von Verdienst oft schon darum nicht, weil sie keinen haben. Bisher konnte man doch mit den Karten leicht so spielen, daß die Hofdame, deren Hände oder Zunge oder Gesicht oder Busen ꝛc. den Posten zu vergeben haben, die erlaubte Bestechungs

chungssumme geschickt gewann; war freilich keine Dame von Einfluß da, so that mans gegen den Minister, oder den fremden Gesanden oder den Satan. Allen, sobald die Spielmaschinen uns die Karten aus den Händen ziehen: so hat kein ehrlicher Mann, der ein Amt begehrt, einen Präsentirteller, worauf er das Geld mit Anstand einhändigen könnte und man könnte auf beiden Seiten gar nicht verlegner sein.

Drängen sich indessen doch die Maschinen ein: so ists wenigstens keine unbillige Bitte, daß man uns als die unentbehrlichsten Sekundanten und Alliirten derselben betrachte. Denn ein Mensch muß erschrecken wenn er überlegt, daß diese Maschinen schwerlich betrügen können. Ein lebendiges Wesen hingegen kann das wirklich. Der Betrug ist der Universal- und Lebensgeist eines guten Spiels und wers läugnete, müst es erst beweisen. Das Glück, das die Karten ausspendet und mischt, ist stockblind und es muß sich daher wie mehrere Blinde mit seinem Gefühl zu helfen wissen. Ein Spieler soll nun eben seine zart fühlende Hände nehmen und sie dem Glücke vorstrecken, damit es die guten Karten ergrüble und sie ihm hinlange: eben so verfuhr der grosse Michel Angelo, als er blind geworden, und studierte die alten Statuen, woran er nicht mehr mit den Augen lernen konnte, mit den tastenden Händen. Was würde überhaupt das Kartenbefühlen, wenn man sich hier auf gute Metaphern einlassen könnte, anders

sein

ſein, als ein nützliches Fühlen am Pulſe des Glücks, obs wolauf iſt? In dieſer Rückſicht ſind verſchiedene Finger Fangzähne des Gewinſts. Wie? wenn man in einem kleinen Taſchenkalender einen angenehmen Sorites zu ſchicken verhieße, der es ſo gut als er könnte mit Wenigem darthäte, daß ein wahrer Spieler gleich den Schnecken ſeine Augen vorn auf den Fühlhörnern ſeiner Finger ſitzen habe? Die Folge davon wäre, daß alle Menſchen es erſt recht einſähen, wie muthwillig man dem Spieler ſein Handwerk erſchwert, wenn man ihn zu weilen mit glaſſirten Handſchuhen zu ſpielen zwingt: lieber Himmel! iſts denn da dem Manne noch im Geringſten möglich, herauszubringen, was er dem andern für Blätter zutheile und ob er ſich gute zuwerfe? Zwar durch einen gut angebrachten Taſchenſpiegel kann er ſich noch helfen; der iſt ein Zauberſpiegel, der nicht ſowol den Dieb, (welches er ia ſelbſt iſt) als den Diebſtahl zeigt, das iſt, die Wege dazu. So wie Perſeus ganz geſchickt den Streich auf die tödliche Meduſe führte, indem er blos auf ihr Bild im Spiegel hinſah: ſo leget ein guter Spieler die feindlichen Karten mit leichterer Mühe zu Boden, wenn er auf ihr Bild im Spiegel zielen kann; wenigſtens ſoll ers.

Wenn das Spielen ohne Spionen, ohne Rekognoszirен der feindlichen Karten wäre: ſo wär es entweder kein Krieg oder es verdiente überhaupt gar nicht, daß ſich ein geſunder Mann darüber im

Karls-

Karlsbade hypochondrisch säße. Der tapfere General überwältigt die Hülfstruppen des Feindes; der bessere, der kluge lässet sie nicht einmal zu ihm stossen; und gewiß gehet ein Spieler, der dem Gegner gute Karten abschneidet, dem überal vor, der sie blos besiegt und sie ihm erst nimmt, nachdem er sie ihm schon gegeben. Wir wünschten aber, es wäre hier der schicklichste Platz, über den offenbaren Nutzen einer andern recht groben Kriegslist das Beste beizubringen, wir meinen die: man fället mit einigen Nutzen den feindlichen Karten in den Rücken und schläget ihnen kleine Wunden von hinten — die schimpflichsten und leichtesten unter allen, weil eine Nadel sie machen kann, — solche Truppen müssen dann gleich gebrandmarkten Sklaven ihren Titel und Namen auf den Rücken tragen.

Noch froher als über den Gewinst selbst ist mit Grunde fast ieder Spieler darüber, daß doch dieser sogenannte Betrug ohne wahre Verletzung der Tugend abläuft; höchstens kann er für sie ein Stab Sanft aber kein Stab Wehe sein. Denn so wie die Rechte dem Soldaten die Unwissenheit der Gesetze zulassen: so kann man auch dem Spieler, der gleichfals kriegt, ohne ungemeine Partheilichkeit nicht ansinnen, daß er die Gesetze besonders die moralischen wisse und mithin etwan ihnen fröhne; er hofft, daß die Dinge, die er betreibt, etwas viel wichtigers und wirklich vortheilhafteres sind. — Zu diesem

sem unentbehrlichen und frommen Betruge bleiben nun Maschinen ausgemachtermassen ewig ungeschickt; und unsere obige Bitte verdient wol hier erneuert zu werden, daß man uns, führte man sie auch ein, dennoch beibehalten möchte, damit allzeit hinter ieder Maschine, die blos ordentlich spielte, ein ausgewachsenes lebendiges Wesen stände, das seiner Seits betröge.

Vor dem Schlusse unserer Vorstellung rücken wir Damen und Spieler zugleich, dem H. v. Kempele die wichtige Frage ans Herz: ob er nicht seiner Ehre und seiner Tugend besser gerathen hätte, wenn er anstatt sich niederzusetzen und feurig Sprach- und Spielmaschinen auszubrüten, die auf einmal tausend seiner Brüder ausser Nahrung setzen, recht nachgesonnen hätte und wirklich mit Denkmaschinen zum Vorschein gekommen wäre: denn da nur sehr wenige Profession vom Denken machen, so hätt' er geringes oder kein Unheil anrichten können, da zumal die wenigen, die durch die Nebenbuhlerei der Denkmaschinen verhungert zu seyn geschienen hätten, sicher auch ohne diese Hungers gestorben wären. Vielleicht hätte dann — statt daß auf das orientalische Wörterbuch des Meninsky niemand pränumerirte als der König von Pohlen — fast ieder Fürst sich eine Denkmaschine zum Gebrauche seines ganzen Landes kommen lassen, weil Ein Mann zwar (nach Sonnenfels) nur für zehn Mann ackern, allein sicherlich für

mehr

mehr als zehntauſend denken kann: ia einer aus Luthers Reformazionszeit konnte für die ganze Nachkommenſchaft denken.

Prometheus der ſo gut wie H. von Kempele Menſchen erſchuf, wurde dafür abgeſtraft: aber H. v. K. hat auch eine Leber.

VI.

Unvergeßliche Entlarvung des Teufels.

Der Teufel iſt überhaupt nicht ſo ſchwarz als ihn die Maler und die Komödianten machen und Leute die ihn genauer kennen, machen Glieder an ihm namhaft, die blond ſind. Er iſt ein aufrichtiger und thätiger Feind, ein wahrer Vater ſeiner Kinder und liebreich gegen alle lebloſe Geſchöpfe und ſpielt ehrlich genug; man kann von ihm beweiſen, daß er nicht nur ein Exiesuit iſt, ſondern auch ein Jeſuit und in der oſt- und weſtindiſchen Handelskompagnie in Rom, in der propaganda ſchreiet er „Halb Part.“ Um die ganze Welt möcht' er ſo zu ſagen kein Maulchriſt ſein, ſondern er will lieber in die Kirche ſpringen, da aus lobenswerthen Gründen einen aufmerkſamen Zuhörer ab-

abgeben, ich meine von der Musik, ein altes Lied aus dem Gedächtnis mitsingen, um dadurch einen Nachbar irre zu treiben der ein verbessertes flötet, und ein Kind im Unterleib zwicken, damit es in das Geschrei des Pfarrers schreie, und endlich sich fast gebessert wieder fortmachen: ich könnte etwas ähnliches von mir und andern Christen ohne Pferdefuß betheuern, allein es leben Menschen die dächten, mir wär' es hauptsächlich um Spas zu thun. Sogar den Rock der Gerechtigkeit wollt' er einmal anversuchen, allein dieser saß ihm um drei Ellen zu kurz „und in einem Priesterrock, sagt' er, sähe man doch nicht aus wie ein Narr, so lang sei solcher.„ Sonst diente der Teufel als beständiger Brautführer der christlichen Braut oder Kirche und die Päbste hatten ihn lieb: allein wenn er iezt als der schwarze Verschnittene über iene wacht, so ist das noch eben so viel Ehre. „Der Mann ist gut und hört doch nicht auf zu zahlen„ sagte zu mir ein Genfer Kaufmann, und er wird wol den Teufel gemeint haben. — Allein was steht nun in der Gewalt angesehener Autoren, wenn unzählige den Karakter des Teufels zweideutig machen und einen Eid thun wollen, er ziehe mit Pferdefüssen herum und mit Hörnern und mit einem Schwanze, dessen Spitze wie eine Puderquaste aufrecht stehe und ans Hinterhaupt hinauflange, das sie mit boudre à canon vollpudere? Am besten ists, die Autoren scharren die Quelle dieser Verläumdung zu: allein es kanns keiner als nur ich.

Er-

Geſtern Abends nämlich zwiſchen 11 und 12 Uhr klopfte der Teufel, der bei Büchermachern ſonſt nur Miſtenkarten (nämlich Bücher) abgiebt, in Perſon an; ich hatte ihn länger nicht geſehen als in 7. Wochen. Ich wollte gerade von neuem zu einem ſchlauen Titel dieſes Buches anſetzen; deswegen muſt' ich ihn erſuchen, daß er ein wenig paſſete und mich dieſes gefährliche Geſchäft mit der zuſammengeſezten Anſpannung aller Seelenkräfte, des Verſtandes, der Vernunft, des Witzes, des Gefühls und der Erinnerung vollführen lieſſe, da ein Titel, ſagt' ich, nicht ſo hurtig und ſo obenhin ſich machen läſſet, als etwan ein Buch. Indes gerieth er auf mein Hauspoſitiv; und meines muſikaliſchen Erachtens greift der Teufel einen feinen Choral, ob ers gleich in der Bosheit that, um mich irre und meine Frau, die daneben ſchlief, vergnügt zu machen. Endlich kams zwiſchen uns zu einzelnen Worten und zulezt zum fortlaufenden Geſpräch. Wir ſprachen von hundert Dingen, von Peſtilenz und theuern Zeiten und Kriegsnöthen, und Kriegsſteuern auch von meinem Buche, und ziemlich lang vom Herrn Leſer ſelbſt, den ich bei dieſer Gelegenheit (es ſcheint meine bloße Pflicht geweſen zu ſein) in das allervortheilhafteſte Licht ſchob und brachte; ich pries ſeine Talente — ſein Herz und andere Eingeweide — alle Theile, woraus er nach der Methaphyſik beſteht — und ſeine gute Lage, angeſehen wir Autoren uns für ihn faſt todtgeſchrieben; ich ſagte, er ſei kein wahrer Filz, ſondern kaufte aus dem

dem Buchladen Bücher, um ſie nicht zu leſen, und leſe aus der Leihbibliothek Bücher, um ſie nicht zu kaufen — ich machte am Ende den Teufel in ihn völlig vernarrt.

Und in der That wars ſo gut als hätt' ich 35 Ehren- oder Gedächtnißmünzen auf den Leſer geſchlagen, da ich ſagte: „Er iſt ſo pfiffig wie Sie, und Sie ſollten ſeine entſetzliche Bibliothek ſehen, von der der Kalif Omar ganze Ballen nehmen konnte und damit ein halbes Jahr nicht ſowohl ſein Herz erwärmte als Badſtuben. Seine Weisheitszähne ſind nicht kurz und ſein philoſophiſcher Bart iſt ſo lang als mein Zopf. Ob er gleich nur ein konkretes und abſtraktes Weſen ſein muß, d. i. ein von tauſend leſenden Menſchen abgeſchundener Begrif — und in dieſer Rückſicht mein ichs, wenn ich den elendeſten Wind glücklicher preiſe, der doch ſein Daſein und einen ordentlichen Raum und mehr ſchlafende Monaden hat als ein Kloſter wachende — ſo ſitzt er dennoch ſeit der Erſchaffung der Welt in einem harten Seſſel und lieſet alles was herauskömmt, von Noah bis zu mir ſelbſt, es mag dran ſein was es will und wie Machliabechi, auch das jämmerlichſte Buch und fragt nichts nach Format und Druck. In dieſer unverrückten ſitzenden Verfaſſung muſt' er ſich ganz natürlich mit ſo viel Kenntniſſen vollſchlingen und anſaugen, daß ehrliebende Autoren es für die größte Schande hielten, für iemand anders als für ihn ihre unentbehrlichen Bücher zu ediren, und keiner von uns

mag

mag für kleine Kaufleute, Paſtetenbäcker und Haarkräusler nur eine Feder eintunken. Und in der That wär' es möglich und ſein Verſtand oder ſein Geſchmack oder ſeine Gelehrſamkeit nur im mindeſten ſchlechter, als ſie ſind: ſo möcht' ich wiſſen, wie er dann einen Klopſtock, oder Sterne, oder Kant völlig faſſen könnte. Wie geſagt es iſt iammerſchade, daß er nicht lebt.„ Fluch auf den Rezenſenten preſt' ich wider meine Ueberzeugung ein dünnes Lob hervor, weil ich merkte, daß ihn der Teufel ſchätzte: ia ich bat dieſen, ihn zu holen.

Auf einmal that er nach dem Athem den haſtigen Zug, womit man gewöhnlich zum friſchen Sprechen ausholt, wie man etwan die Blaſebälge der Orgel wehen hört eh' ſie ſelber tönet. Er lies aber den eingefangnen Athem ohne Reden und Nutzen wieder aus; „Sie wollten was ſagen?„ ſagt' ich. „Ihren weiten Stiefelknecht wolt' ich blos haben„ verſezte er. Ich langt' ihn hin und er zog auf ihm — denn mich hatte er alzeit in der Drapperie und der poetiſchen Einkleidung des Schwanzes, Pferdefuſſes ꝛc. beſucht, — zu meinem unausſprechlichen Erſtaunen ſeine Pferdefüſſe wie alte Stiefel aus. „Das ſind blos, ſagte er im Heruntertreten vom Stiefelknecht, meine uralten Halbſtiefel und ſie gehörten dem Pferd des Alexanders an. Ich war der erſte der auf Pferdefüſſen gieng und nur auf zweien: aber Menſchen von Stande regen ſich auf weit mehrerern, und wer 32 Ahnen hat, der kann ſeine Bewegung um die Axe und

um

um die Erde ohne 32 Pferdefüsse gar nicht verrichten, daher kömmts, daß vornehme Personen immer gehen können, sobald man ihnen die Beine abschiesset oder ihren Pferden. Die Halbstiefel sind als Bräutigamsschuhe nicht mit Geld zu bezahlen, die ich auf meiner Hochzeit mit einer vornehmen Yahoes zum erstenmale angehabt.„ An seinen Beinen glänzte nun ein glatter melirter Strumpf, der aus der wedelnden Wade und übrigen Hülse der Beine eines Grafen gegerbet worden, den ich, (sagte der Teufel,) doch nicht kennen würde, wenn er mir ihn auch nennte. Strumpf und Wade repräsentiren einander wechselseitig. Auf seinen Schuhen (das Leder war vom Fusse eines Baarfüsser Mönchs, damits hielte) flatterten Ordensbänder als Schnallen. „Sie hätten sich auf keinen schönern Fuß setzen können, Herr Teufel„ dieses jämmerliche Wortspiel hechte wie leicht zu vermuthen, ich.

Hierauf schoß er seinen Kopf einigemale vorwärts: sofort sprangen seine zwei Hörner in die Stube, die ich auflas und als ein Paar gute Pulverhörner befand. Als der wilde Jäger kont' er sie keine Nacht entrathen. Ich merkte iezt, daß er sich von oben in eine saubere Frisur endigte, wie fast ein iagender Mensch: allein, deswegen bleibt doch immer zwischen einem Jägermeister nebst seinen Leuten und zwischen dem wilden Jäger nebst dem wüthenden Heer der gute Unterschied, daß blos iener

den

den Bauern die Ernte zerrüttet, aber nicht dieſer, und der Teufel und der Oberiäger ſind hierin gar nicht zu vermengen.

"Mein Schwanz läſſet ſich dehnen und ſpannen ſie ihn.„ Als ich anzog, dreht' ich ihn gar heraus und hielt ihn ausgerauft in Händen, wie ein Kind den des entwiſchten Vogels. Wir trugen ihn darauf wagerecht miteinander ans Licht und beſahen ihn aus Zerſtreuung. Er wollte mir weismachen, er hätte ihn einem Hanswurſt, der auf dem lezten Jahrmarckt den Teufel damit agiren wollte, a poſteriori abgefangen, und der Hanswurſt hätte ihn von einem Roßhändler und der hätte ihn von einem deutſchen Pferde gehabt, das nun ohne Naturaliſazionsackte zu einem Engländer geworden: allein ich ſaat' es ihm, er ſollte nicht läugnen was die chriſtliche Kirche ſchon wiſſe, daß er länger einen führe. „Ich bin der Vater der Lügen aber blos aus Humor, ſagte er; die Rabinen wiſſen, daß Gott den Adam mit einem Schwanze beſezt hat, den er ihm, weil er ihm nicht gefiel, ſoll abgenommen und zu einer Frau verbraucht haben: es iſt aber nicht wahr, ſondern der Schwanz blieb wie er war und ſezte ſich so an mich; inzwiſchen iſt kein Menſch zu anglisiren, ſondern ieder trägt ſo gut wie der Teufel ſeinen Pferdeſchweif, aber nur innen.„ Der Teufel dachte, ich würde wenig Anatomie verſtehen und dieſes figürlich nehmen: allein, ich wuſte ſie recht gut und ſagte ihm den Augenblick, daß er ia ganz

mit

mit uns Anatomikern rede, wenn er die Endigung des Rückenmarks den Pferdeschweif benahmse

Nun fing der böse Feind auch an, almählig seine Haut aufzuknöpfen, und ich gefror fast vor Verwunderung.

Die Knöpfe waren alle unter ihr eingenäht, und liefen von beiden Achseln bis zu den beiden Kniescheiben. Die schwarze Haut ritt und fugelte von ihm herunter und er schritt mit den Worten aus ihr: „Dieser ungeistliche Ornat ist gut genug und thut einem so warm als hätte man den alten Adam an, der indessen bestialisch aussieht: allein ich mag den Ornat nicht mehr, so lang noch Leute herumlaufen, die ihn zerschneiden können, um etwas bessers daraus zu gerben, nach welchem die besten Stände täglich fragen lassen und das einem Mann von Ehre so unentbehrlich ist als eine Löwenhaut oder als seine eigene„— „Und was wär' das ums Himmels Willen?„ fragt' ich.

„Konservazionshäutgen!!!„ versetzte der Satan.

Sein himmelblaues Billet würde der halben schönen Welt nicht gleichgültig gewesen sein, denn er hatte statt der modischen Thierstücke die Silhouetten der halben schönen Welt darauf gesäet und unter dem Unterfutter saß noch meine eigne. Sein Herz

hefte kein Ordensstern, sondern eine Ordenssonne, (das Symbol der Jesuiten) die, wie er sagte zwar im Winterfolstizio, aber darum der Erde nur desto näher obwol in schiefern Stande gegen sie sei. Die Menschen vom Korkabsatz der Jungfer Europa an bis zu ihrer Haube werden in Exklamationen die Hände über den Kopf zusammenschlagen, wenn ich ihnen berichte, daß der Teufel wirklich alle sieben Priesterweihen hat, und Jesuit im 4ten Grade ist und sich zu Missionen verschicken lässet und dennoch der unbekannte Obere von allen ist: das bleibt mir und unzähligen Lesern unvergeßlich, und ich schrieb daher über diese Erzälung den Titel „unvergeßliche Entlarvung.„ Man müste nicht zum Fenster hinaus oder in eines (an einer Kutsche) hineinsehen können, wenn man nicht gesehen hätte, was für ein guter Missionarius der Teufel ist: in jeder Chaise fahren Protestanten von Stande mit den grössten Tonsuren, die augenscheinlich nichts anders sind als Priester der Venus „setzt die Chiffre ganz natürlich hinzu und meint den Abendstern, der nach der untergegangnen Ordenssonne schimmert und mit Absicht den Namen Luzifer führt); und die wenigen, die diese Tonsuren einer gewissen Krankheit beimessen, zeigen wahren Verstand: denn ohne diese Krankheit hätte eben der Teufel bei seiner Mission keine Scheere in der Hand gehabt, um so wol die Tonsur zu scheeren als das Gelübde der Enthaltsamkeit zu erleichtern.

Uebri-

Uebrigens handel' ich ehrlich, wenn ich verſichere, daß der Teufel nach dieſer Entpuppung im ganzen ausſah, wie ein ordentlicher lebhafter Menſch, man müſte denn ſagen, daß er im Profil ein wenig minder einem Menſchen und mehr einem weſtindiſchen Sklavenhändler geglichen: allein es iſt die Frage noch. Aufrichtig zu reden, ſo hatt' ich ihn in ſeiner gehörnten Larve viel lieber. Denn ich wollt' ihm lange ins unſtete Geſicht ſchauen: aber er ließ auf ihm das an menſchliche Tugend ungläubige Lächeln eines Höflings ſo ſchrecklich herumflieſſen, daß das Grauſen und meine Haare immer höher ſtiegen und ich ihm geradezu ſagen muſte, ich würde ohne Bedenken augenblicklich drei Kreuze ſchlagen, wenn er nicht ſogleich verſchwände.

Indeſſen haftet dieſes fatale Lächeln noch immer in meinem Kopfe und es grauſet mir ſeitdem vor manchem lächelnden Mann von Welt zu ſehr, und das eben aus dem lächerlichen Grunde, weil mir niemand dafür bürgen kann, daß ein ſolcher Weltmann nicht etwan wieder der Teufel ſei, von dem ich nun weiß, daß er völlig wie ein Menſch ausſieht. Daher ſollen mirs beleſene Hofleute nicht verargen, daß ich nicht mit meiner Sänfte zu ihnen komme: denn ich bezeug' es vor iedem der mich gekauft, ich thue es wahrhaftig nicht etwan, weil ich manches Lächeln für das Hängen der Tugend *in effigie*, oder für das Zugwerk und die Zierbuch-

buchſtaben des Haſſes anſehe, noch aus Bosheit oder gar aus Mistrauen, (welches ohnehin in keiner Betrachtung ſtatt hätte) ſondern nur aus der unſchuldigen Beſorgniß, es könne einer oder der andere von ihnen der lebendige Teufel ſelber ſein. Etwas ganz anders wär' es, geſteh' ich ſelbſt, wenn man ein gutes Merkzeichen, um zwei ſo verſchiedene Weſen nicht zu verwechſeln, wirklich hätte und ich dennoch, mich nicht daran halten wollte, ſondern wie ein Narr zu Hauße ſitzen bliebe.

Für Deſpoten, Mädchenverführer, Sklavenhändler und gewiſſe Werber und überhaupt für alle, die aus ihrer Auſſenſeite gern das Feigenblatt und die ſpaniſche Wand ihres Innern machen, und ihre innern Aehnlichkeiten mit dem Satan gern durch äuſſere Unähnlichkeiten verlarven wollen, ergiebt ſich aus meiner Erzälung ganz klar, daß das am wenigſten angehe, ſo lange ſie die menſchliche Bildung beibehalten, in der ja eben der Teufel ſelbſt herumrennt, und daß ſie ſich in gewiſſer Betrachtung weit mehr von ihm unterſcheiden würden, wenn ſie ſich mit Pferdeſchwänzen befranzten und in Pferdefüſſen giengen und mit unzähligen Hörnern. Aber zu ſchnakiſch wär' es und ich lache ſelbſt; wenn ich ſie mir nur denke.

Schlüßlich wird durch Briefe und auch Viſitten in vielen Häuſern ausgebreitet, ich hätte, man hab' es von guter Hand, dieſe ganze Erzälung vom Teufel,

ſel, die ich ein paarmal mündlich mittheilte, meiſtens ſelbſt erdacht und es wäre zu wünſchen, ich und die Erzälung würden deswegen von einem fliegenden Blatt lächerlich genug gemacht. Allein ich erſuche die ganze Welt zu mir zu kommen; es ſollen ihr vielleicht zwei Pferdefüſſe und Pulverhörner wirklich vorgewieſen werden und ſie ſoll daraus ſelbſt abnehmen, was der Teufel bei mir gethan. Seine Haut kann ich nicht aufbreiten, da ich ſie ſchon zu einem langen Peitſchenriemen verſchnitten und an den Peitſchenſtiel geflochten, den ich natürlicherweiſe aus nichts gemacht als aus dem Schwanze ſelbſt — und das iſt ja eben die ſatiriſche Peitſche, womit der durch tauſend Federn und meine eigne beluſtigte Leſer mich vor wenigen Minuten einen alten hagern Rezenſenten ſo munter ſtreichen ſehen.

VII.

Der in einem nahen ſchwäbiſchen Reichsſtädtgen wegen einer Haarverhexung auf den Scheiterhaufen geſezte Friſeur.

„Ich wollte, eh' ichs erzälte, etwas Brauchbares und Durchgedachtes voranlaufen laſſen: allein, zu mei-

meiner Schande entfiel mir unter den Händen faſt alles und ich brauche mich gar nicht darüber zu wundern. Denn ich muß es durch allerlei anſehnliche Sünden, es mögen nun vergangene oder gegenwärtige oder zukünftige ſein, mir zugezogen haben, daß ich Tag und Nacht von einer ſolchen Rotte von Arbeiten umlagert und umſponnen werde, daß ich mich oft gar nicht kenne und häufig ganze Bögen an meinem Buche fertig mache, eh' ich mich wieder beſinne. Ich kann eben mich nicht rühmen, daß ich jene wolthätige Trägheitskraft oder vis inertiae, womit die ſchlechteſten Weſen und was nur ein Stückgen Exiſtenz hat ausgepolſtert ſind, die aber bei den wenigſten Weſen, etwann bei Rentirern und Großen, zu ihrer beſtimmten Entfaltung gelangt, in einem gemeinen Sonnenjahre von 365 Jahren über neunmal anwenden könnte, und dieſe ganze Anlage bleibt völlig unangegriffen in mir ſitzen. Ich halte mich nämlich in einem Kopfe auf, denn niemand etwas beſſers nennen ſollte, als ein holes Arbeitshaus oder eine Antichambre, worein die ganze Welt in Strömen zieht, um ſich mir zu präſentiren — ich ſoll ſie anſehen und fixiren, und kennen lernen. Kaum hab' ich die Augen aufgemacht (ich liege noch im Bette): ſo muß ich mich gefaßt machen, daß tauſend typiſche und abgebildete Weſen — Nachdrücke und Naturſpiele und redende Wappen der wirklichen Dinge — munter auf dem Nervenſaft heraufſegeln werden und ich kanns keinem wehren. Es iſt mein Nutzen

nicht

nicht, daß iedes solches Wesen seine Spil- und Schwerdtmagen, seinen weitläuftigen Anverwandten, seinen Namensveiter und seine blossen Wand- und Thürnachbarn hat — denn diese hält das Wesen alle an der Hand und bringt sie gleichgültig auch mit in den Kopf herein, so daß in wenigen Minuten der Kopf mit Wesen, die alle einander verwandt sind, dermaßen vollgepflanzt und geladen wird, daß ich nicht froh genug sein kann, keinen Raum einnehmen zu können. Die stärksten Philosophen können mir dabei nichts helfen als daß sie diesen Ideen-Repotismus eine Ideenassoziazion benennen, und ohne Noth meine Arbeiten nur noch mehr verdoppeln aber nicht meine vielen Kenntnisse. Wenn inzwischen der Leser mit der Kälte, womit er diesen Aufsatz zu lesen angefangen, zu lesen fortfährt: so bring' ich ihms gar nicht bei, was das heiße, das ganze Universum besucht eine arme Seele und der Makrokosmus will sich durchaus auf den Mikrokosmus hinaussetzen; der Leser sollte vielmehr in den seltensten Enthusiamus von der Welt gerathen und sichs ein wenig vorzustellen wissen, wie viel abstrakte und fleischfarbene Wesen täglich in meinen Kopf einfliegen — als da sind nur z. B. Titel aus den Pandekten und Addreskalendern — dicta probantia und Epiphanius mit einer Kuppel von 80 bellenden Ketzern — alle Zäsarianer und Kurfürstenerianer und Fürsteneria-ner — große Lexika mit Billionen Wörtern aus eben sovielen Sprachen — Visittenblätter die die Kardinaltu-

naltugenden abgeben — Kardinallaſter in Perſon — Nuntii a und de latere — ia Päbſte ſelbſt — Spitzbuben z. B. Nickelliſt — Scholaſticker bei denen der Verſtand und die Narrheit noch viel gröſſer iſt, als bei mir — Einfälle über die man lachen ſollte — der Leſer ſelbſt und mein eigen Ich — mein zweites Ich, meine Frau, die noch dazu auch auſſer meinem Kopfe neben mir exiſtirt — einige Rechtswolthaten — Hintere, die nicht einmal an einer medizäiſchen Venus ſitzen — ganze lange Kollegien in corpore — ia ſogar puncta ſalientia die noch nicht einmal das liebe Leben recht haben, und Tode die es ſchon wieder verloren — — Wahrhaftig der Henker oder ſein Knecht möchte da Seele ſein und ein auſſerordentlicher Gelehrter ſollte weiter laufen, als ihn ſeine kalten Beine tragen.

Zum wenigſten ſollte man bei ſolchen Umſtänden viel lieber P. Provinzial werden oder auch ein Prälat, damit in den beſchornen Kopf nur ſolche Bilder (und keines mehr) einzögen, deren Originale nachher zugleich nachkämen und ſich im Magen feſtſezten.

Von dem Friſeur, dem ich, wie geſagt, nichts Brauchbares vorausſchicken konnte, hab' ich aus dem Schreiben meines Korreſpondenten dieſes ohne falſchen Zuſatz zu berichten.

Dieſer gegenwärtig gepülverte Friſeur betrug ſich von auſſen ſo, daß es der Teufel ſelbſt nicht errathen hätte, daß er einen Pakt mit ihm gemacht. Er ſuchte blos, den für den Staat nicht unwichtigen Poſten eines Friſeurs vormittags ſich ſo zinsbar zu machen, daß ers nachmittags verbergen konnte, daß er einer wäre. Sogar das längere Bleiben in der Kirche, das Zanger und Heil nicht unter die ſchlechteſten Anzeichen der Hexerei ſtellen, konnte man nicht auf ihn bringen, denn er kam, da er unter der Vormittagspredigt über das Evangelium andere zu kräuſeln hatte und unter der Nachmittagsprediat über die Epiſtel ſich ſelbſt, gar niemals hinein. Kruſius und Bodinus ſuchen es glücklicher als andere feſtzuſetzen, daß Geſtank leider des Daſein einer Magie nur allzuwol beſcheinige: allein mein Korreſpondent ſchreibt, der gebratene Friſeur habe überal (auſſer auf dem Scheiterhaufen) ganz anmuthig gerochen und nicht ſchlechter als jeder fromme und denkende Chriſt. Es iſt wahr, aus den Kriminalakten des ganzen Prozeſſes (das geſteht auch ſein Defenſor frei und oft) ſcheint zu erhellen, daß der Haarkräußler viel zu mager und hager und leicht für ein geſundes Glied der Kirche geweſen, und mehr Pomade und Fett auſſen als innen an ſeinem Leibe beſeſſen; daraus ſcheint freilich (da die menſchlichen Weſen insgeſammt mit dem Vermögen zum Schlieſſen bewafnet worden) für jedes dieſer ſinnenden Weſen der leichte Schluß zuflieſſen, daß der Friſeur auf der Stadtwage zu

Dude-

Oudewater (in Holland), worauf man (nach Becker) ſonſt einen zweideutigen Chriſten ſetzte und deſſen Frömmigkeit abwog, alle Leichtigkeit eines wahren Hexenmeiſters, wider ſeinen Willen würde geäuſſert haben: allein, dann blieb doch der große Punkt noch immer unentſchieden, ob ihm dieſe Magerheit als Hexenmeiſter oder als Friſeur beiwohne; denn nicht blos der Satan mergelt einen menſchlichen Körper erſchrecklich aus, ſondern auch verſchlukter Puder.

Hätte man daher auf keine feſtern Gründe fuſſen können: ſo glaub' ich in Ewigkeit nicht, daß blos aus dieſen Gründen das ſchwäbiſche Reichsſtädtgen den beſagten Kräußler, ob er gleich noch dünner war wie eine Schindel, hätte nehmen und zu ſeinem gröſten Schaden in das Feuer ſetzen können, das man noch immer mehr um ihn anſchürte; daher er darinn auch Todes verfuhr. Allein in der That dieſe ſtärkern Gründe fehlten gar nicht. Das ganze menſchliche Geſchlecht beſcheidete ſich ſchon längſt ſoviel, daß fatale Hexen in den Kopf eines ſonſt guten Menſchen oder vielmehr unter deſſen Haut ſoviel und mehr Haare hineinzaubern könnten, als auſſen natürliche auf ihr ſtehen; und man ließ auch die Fabrikantinnen ſolcher hölliſchen Haare niemals ungeſtraft. Die Aerzte wollten die Welt zwar atheiſtiſch machen und ſezten ihr in den Kopf, die Sache wäre natürlich, denn unter eines ieden Menſchen ſeiner

Haut wüchsen die Haare weit und breit herum, so bald sie sich nicht durch die Fett-Zellen über die Haut hinausdrücken könnten und dieß machte Beulen. Allein ich wünschte, ein gesezter und erbaulicher Mann versezte ihnen zur Antwort hierauf, daß solche verdächtige Reden niemals mehr erwiesen als höchstens den natürlichen Saz, daß die inwendigen Haarsammlungen auch durch Fett-Zellen könnten gebildet werden. Denn das ist wahr, schliesset aber den Teufel von der ganzen Sache nicht aus, sondern beweiset vielmehr, daß die nämliche Wirkung zuweilen von einer übernatürlichen, zuweilen von einer ganz natürlichen Ursache abstamme. Daher kann man den Fall des natürlichen und den Fall des übernatürlichen Haares so wenig mit zu vieler Vorsicht unterscheiden, daß die ältern Zeiten das gröste Lob verdienen, welche den Fall des übernatürlichen Haares höchst ungern und in der That nur dann annahmen, wenn ihnen das eigene Geständnis der Inkulpaten, das Urtheil aller Fakultisten und ihres eignen Verstandes keinen andern zu denken übrig lies: ohne das alles brachte man kein Loth Menschenfleisch ans Feuer.

Der Friseur wuste nun so gut als ein Gelehrter, wie kenntlich diese alte Hexerei sei: er sann folglich eine neue Wendung derselben aus, zum Unglück war ihm der Teufel nicht dabei zuwider. Beide zauberten also die Haare nicht unter die Haut hinein wie sonst, sondern, aussen unter die natürlichen, damit

gan-

ganze Visittenzimmer beide mit einander verwirten. Die abscheulichsten Haare, von Leuten am Galgen von Toden, von Satan selbst — einige sagen zwar, es wären nur Roßhaare: allein es ist wol nichts leichter als oft die Haare des Teufels, der selber einen Pferdefuß und Schwanz hat, mit wirklichen Pferdehaaren zu verwechseln — wuste dieser verdammte Haarkräußler durch teuflische Künste, die man bekannt machen sollte, auf die schönsten und kahlsten Damenköpfe unter der Hand zu spielen. Wöchentlich kämmten zwar bekehrte Damen diese gefährlichen Einschaldungen, auf deren Druck sich Kopfschmerzen und rothe Augen einfanden, völlig heraus: es half aber nichts; gegen Morgen um 10 Uhr machte der magische Friseur die Thüre (indem er gleich darauf anklopfte) wieder auf, schmiß seinen weissen Hut hin, bemächtigte sich der Einschaldungen ohne Ansehen der Person und lud sie alle wieder auf den entzauberten Kopf, daß hernach die Haare grösser wurden als der gemarterte Kopf: er bekümmerte sich nachher gar nichts darum, wenn schlechte Menschen diese Hargeschwülste den Damen selbst aufbürteten und sicher aus Satire fragten, ob ihr Kopf etwas schlimmers wäre als ein schöner Nebenplanet des runden Haargebäudes oder als eine leserliche Randglosse der Frisur oder als deren Vorgrund und Ueberfracht und als eine schön gewundene Titelvignette der ganzen liebenswürdigen Edizion in langfolio. Seit diesem Vorfall werf' ich häufigere Blicke auf die weiblichen

Kö-

Köpfe: aber ich finde wahrhaftig diesen teuflischen Haarüberschuß fast allgemein und es ist ein auffallender und trauriger Beweis, wie gern die Stadtvögte falsche Mäusse machen, daß noch keiner auf den Damenköpfen Haussuchung that und ernstlich nachsah, ob die Haare ordentlich darauf gewachsen oder ob sie durch recht teuflische Künste dahin verpflanzet worden. Aber leider lassen sich die Stadtvögte von solchen Leuten selbst fristren und machen sich nichts daraus, wenn ihrem eignen Kopfe ein langer Pseudo-Zopf sichtbar angezaubert wird.

Auf dem ganzen Gerichtswege zum Scheiterhaufen that der Friseur nichts als sich (da er Zeit zur Buße hatte und noch ganz roh und ungebraten war) immer mehr bekehren und es recht aufrichtig (hoff ich) bereuen, daß er, da er nun doch einmal zusammengebrennt würde, bei seiner weitläuftigen Kundschaft unglücklicherweise nicht öfter die Ehe gebrochen: „'s war wahrhaftig blos meine eigene Schuld und keine andere„ murmelte er noch zu sich, als man ihn an den Pfahl gürtete und schnürte. In dieser Rücksicht wär' er noch mehr zu bejammern, wenn er gar in dem Himmel mit seiner Reue jezt wäre: es ist aber zu hoffen, daß er anders wohin flog.

VIII. Brief

VIII.

Brief über die Unentbehrlichkeit unzähliger Taufzeugen

Ein Edelmann in meiner Nachbarschaft hörte, ich wäre zur Zeit einer der besten Skribenten in Deutschland. Da er den Umgang mit Büchern, Buchbindern überlässet: so dachte er, ich wäre ein sogenannter Schreiber. Er beehrte mich daher mit folgenden Briefe, an dem nicht sowol das Eigellack als das Petschaft wirklich adelich war!

P. P.

Wie ich höre, so sind Sie ohne einen Prinzipal und Sie werden auch sobald schwerlich unterkommen, denn es ist iezt alles mit Skribenten gräulich übersezt und es mag sie niemand umsonst. Weil ich aber vor einiger Zeit, wie etwann bekannt, in den Stand der Ehe zum zweitenmal geschritten: so könt' ich wol einen hubschen Skribenten brauchen, damit er mir die unzähligen nöthigen Gevatterbriefe an die Pathen meines künftigen Kindes, deren ich vielleicht auf drei hundert und fünf und sechzig ausser einem alten Schaltgevatter zusammenbitten muß, ausserordentlich nett

und

und ſauber abſchreibt, damit ſie alle fertig da liegen eh' das Kind nur kömmt. Und wenn wir ſonſt übereinkommen, ſo können Sie faſt lebenslang bei mir Ihr gutes Brod eſſen und Ihraus Jahrein abſchreiben, indem Sie blos, wenn Sie mit den Gevatterbriefen des gebornen Kindes auch fertig wären, ſich über neue Gevatterbriefe für das Kind hermachten, das gar noch nicht da wäre und auf deſſen Zeugung ich erſt nach Gelegenheit dächte: denn ich kann keinen Faullenzer in meinem ganzen Hauſe ausſtehen und bin ohne Ruhm ein guter Haushälter, aber nur allemal zu gütig. Und glauben Sie ia nicht, daß ich mich im geringſten an meine Herren Nachbarn kehren werde, die weil ſie ſelbſt etwa nur 50, 60, höchſtens 100 Gevattern bitten, und deswegen eines Skribenten ſelten über ein Vierteljahr bedürftig ſind, mirs gewaltig verübeln wollen, daß ich gar 365 (als ſo viel Tage im Jahr ſind) nehmen und darum einem beſtändigen Schreiber (oder auf franzöſiſch Secretaire perpetuel de l' academie) zu freſſen geben will. Niemand kann einem vorſchreiben, ſo und ſoviel Gevattern muſt du durchaus bitten, oder ſo und ſo oft muſt du zum heiligen Abendmale gehen. Ich halte aber dafür in unſern unchriſtlichen Zeiten (es will mich ieder betrügen und kein Menſch zahlt ſeine Intreſſen richtig) kann man gar nicht zu viele Gevattern zuſammenſcharren. Der Pfarrer ſagt, ein Taufzeuge war ſonſt ein Zeuge, daß einer ein Chriſt oder ſo etwas geworden: und das iſt ia ieder vernünftige und

wohl

wohlgezogene Taufzeuge noch bis auf dieſen Tag. Nun bitt' ich aber ieden, ob es wol in unſern ſchlimmen Zeiten (wie denn zur Kirchweih ein eigner Verwandter von mir ſagte, er habe eben ſo viel Geld gegeben, um nicht getauft zu werden als andere für die Taufe auszahlten, und redete ſpashaft von einer Taufe zur See unter einer Linie, welches ich in meinem Leben nicht gehört) die Welt glauben würde, daß ein junger Edelmann gleich nach ſeiner Geburt ein gewöhnlicher Chriſt geworden, wenn ſie nicht Taufzeugen und Wunder ſähe. Ein Mandel oder auch ein halb hundert wollens warlich nicht ausmachen. Wenn man einem Kardinal beweiſen will, daß er leiber geburet: ſo muß man, wie mir mein Gerichtshalter aus dem apokryphiſchen Recht erzählet, an die 72 Zeugen ſtellen können, ſonſt glaubts kein Teufel: allein zwiſchen der Hurerei und dem Chriſtenthum iſt gar ein groſser Unterſchied und dieſes läſſet ſich noch viel ſchwerer einem Manne beimeſſen als iene. Hat einer nur einen Taufzeugen und der ſtirbt ihm ſo iſt er erbärmlich daran und er hat keinen rechten Beweis mehr, daß er ein wirklicher Chriſt iſt. Wer aber ſich mit 365 Taufzeugen umpalliſatirt hat, der iſt ſeiner Religion all mal gewis, und bis alle 365 Beweiſe ſeines Chriſtenthums geſtorben ſind, ſo lang lebt er ſelbſt gar nicht. Daher haben auf meine Ehre auch Juden und Hurenkinder mehr Pathen von ieher als andere Leute bekommen, weil ihnen niemand das Chriſtenthum zutrauen will. Und von den Glocken

glaubts

glaubts nun gar kein Mensch; deswegen hat man in den alten Zeiten, wenn man sie taufte, wol 300 Personen zu Gevattern, die alle ein daran gebundnes Seil anfaßten, damits so gut wäre als hielten sie alle das Kind oder die Glocke auf den Armen hin: und doch will es einem Manne bei allen diesen untadelhaften und vielen Zeugen schwer eingehen, recht zuglauben, daß eine blosse lebleſe dumme Glocke ordentlich zur christlichen Religion übergetreten. Ein wahrer Edelmann wird aber allzeit klüger und ansehnlicher bleiben als Juden, Hurenkinder und Glocken zusammengenommen. Wenn in Arabien ein adeliches Pferd fohlt: so sitzen Leute genug dabei, die bezeugen können, daß das Fohlen von guter Geburt ist, und ein schriftliches Zertificat davon binden sie ihm in einer Kapsel auf zeitlebens unter den Hals: aber bei der Wiedergeburt eines Menschen, der vielmehr ist als iedes Pferd, sollen nur ein Paar Zeugen stehen und das ist recht erbärmlich; daran ist gar nicht zu denken, daß er gar mit einer Kapsel an den Hals versehen würde, auf die er es ankommen lassen könte, wenn ihm einer sein Christenthum streitig machte: denn die meisten Pfarrer sind und bleiben so blind, daß sie dasselbe aus allen unsern Worten, Werken und Gedanken nicht merken können. Mein Hofmeister muste mir die Gründe sagen, warum ich so viele Gevattern bitte, und ich habe sie hier geschrieben, weil Sie meinen Brief allen Leuten zeigen sollen, da man-

Univ.-Bibl. München

mancher nicht weis warum ichs thue: erwarte baldige Antwort ꝛc.

So weit der ehelustige Edelmann. So wenig aber ein vernünftiger Mann diese gute Gewohnheit meiner adelichen Landesleute (es ist aber auch in Franken fast eben so), oft 90 Gevattern zu bitten, im Ernste tadeln wird: so wenig heisset er es dennoch gut, daß das Kind vielleicht nicht halb so viel Namen als Pathen bekömmt. Würde dasselbe denn nicht offenbar sobald es zu 90 Namen gelangte, wie etwann das Schwerd bei Arabern 300 hat, einen eigenen römischen Nomenklator brauchen können, der es nicht sowol fremde als seine eigene Namen kennen lehrte? Gäbe nicht dann, falls es in Meusels gelehrtes Deutschland käme, sein einziger Namen ein ganzes gutes Namenregister ab? Könt' es nicht, wenn die Taufzeugen nach den Namen des Kalenders gewählt wären, sein Leben (denn was soll das Leben eines Edelmanns, der seinen H — auf einem Rittersitz hat, seiner Bestimmung nach anders sein) zu einer ununterbrochenen Feier seiner Namenstäge machen? freilich wenn bei so vielen Namen ein Edelmann einmal vergässe, wie er hieße: so könnte man doch von ihm nimmermehr sagen, er wäre närrisch oder besoffen.

IX. Ob

IX.

Ob nicht die Wissenschaften sowol als das peinliche Recht den besten Gebrauch von den Aerzten machen könnten.

Wenigstens dreimal hundert tausend Epigrammen und Satiren gegen die Aerzte laufen auf die Pointe aus: sie morden. Die Satiriker von Adam an bis auf mich wissen die Aerzte nur mit dieser einzigen Waffe anzufallen, und diese wird seit so langer Zeit von Hand in Hand gereicht. So hatten auch die Gräen, die Schwestern der Gorgonen, insgesamt nur Einen Familienzahn, der von einer Zahnlade in die andere zog und in dem Munde einer jeden biß.

Indessen, sagt Haberman, seine Sache wär' es nicht, diese Pointe zu verfechten, sondern lieber die Metaphysik, welche zu erweisen wagt, kein Arzt, ja kein collegium medicum sei im Stande etwas am elendesten Menschen todzumachen, weder seine Seele, (wozu Allmacht gehöre) noch seinen Körper, der niemals leben konnte, weil er von jeher bloße pure Materie und eine Marionette war, die blos

der

der Geiſt belebt und tanzen läſſet... Meine Sache iſts freilich noch viel weniger.

Deswegen wird doch kein Menſch darüber erſtaunen, daß der Tod geleſen, wie die Jäger in Indoſtan die Enten fangen. Sie laſſen nämlich unter die lebendigen Enten eine ausgeſtopfte ſchwimmen, unter welcher der Jäger watet. Die tode ſchläfert die Furcht der lebendigen ein, und der Jäger kann unter dem Waſſer und unter den Enten eine nach der andern mit unſichtbarer Hand an den Füſſen hinunterziehen. Wider meine Erwartung thuts der Tod ihm nach, dem es wenig nützt. Durch gewiſſe mit Fleiſch und Gedärm ausgeſtopfte Weſen, die völlig wie wir ausſehen und im gemeinen Leben ordentlich Aerzte heiſſen, benimt er uns alle Beſorgniß ſeiner Nähe: allein verborgen ſchleicht er unter der Erde und unſern Füſſen herum, und fäſſet einen nach dem andern bei den kranken Ferſen an und zerret ihn ins Grab hinein. Spitzbübiſcher könnte der Tod nimmermehr verfahren; auſſer wenn er eine andere Fangart der weſt- und oſtindiſchen Jäger — der Jäger flieſſet nämlich, den Kopf in einem zweilöcherichten Kürbis bergend, auf die Enten zu, und raubet unter ihnen nach Gefallen, weil ſie ſeinen Kopf für nichts anders halten als für einen Kürbis — aus Argliſt nachmacht und ſeinen Kopf dadurch verbirgt, daß er des erſten beſten Arztes ſeinen aufſezt: ia wahrhaftig er geht noch weiter als die Jäger, er

bemei-

bemeistert sich auch des Rumpfs des Arztes, wirft über jenen Kopf eine medizinische Perücke, um diesen Rumpf eine medizinische Kleidung, gürtet dem ganzen Quasileib einen schlechten Degen um, und fähret darauf nachläss.g und hochmüthig unter den sterbenden Pazienten herum. — Aber o du völlig beseelter Himmel! auf diese Art ists ia kein Wunder, daß am Ende ieder mit Tod abgeht, er mag es anfangen wie er will, und er kann sich desselben immer 90 Jahre mit grösstem Glück erwehret haben; er geht doch leider darauf.

Um aber wieder auf den Arzt zurückzugehen so soll er den geplagten Menschen zu dem Sprunge, durch den sie sich von diesem Planeten auf einen andern hinübersetzen, in etwas an die Hand gehen, indem er ihnen von hinten oder auch von vornen einen Stoß beibringt, der sie über ein langes Leben hehend hinüberwirft. Unsäglich wichtig ist diese Arbeit überal, wird aber kaum dafür angesehen; Wär' es meines Thuns, mich mit Zierrathen aus Peuzers oder Weissens Oratorie des Putzes wegen zu umhängen — Zierrathen, die mehr der Gefälligkeit und Munterkeit des Jünglings als dem ernsthaften Wesen eines betagten Mannes wie ich, anzupassen scheinen — — so könnt' ich den Arzt vielleicht nach Würden und mit Erfolg abmalen: in einer solchen Absicht wäre freilich nichts besser als wenn ich sagte, daß der Arzt — auch der Feldscheerer, Accoucheur, ia

sogar

ſogar der Wurmdokter — die Menſchen leicht und gern aus dieſem ſchmerzhaften Leben wikle und ſie einem beſſern gebe, daß er ihnen Diſpenſazion von der Trauerzeit ertheile — daß er der rechte Wecker ſei, der uns aus dem drückenden Schlafe des Lebens plötzlich wecke, oder auch der Wunderthäter und Arzt, der uns dem Tode — ſo nennt Zizero dieſes Erdenleben — gewaltſam aus den Händen ringe und unſere bei dieſem als Geiſel niedergelegte Seele einzulöſen komme. Von iedem Rezepte, das er vor- oder nachmittags verordnet, will uns der Arzt dafür haften, es könne für den glücklichen Kranken ein guter Todenſchein oder ein Geleitsbrief ins andere Leben oder eine Naturaliſazionsakte zur andern Welt und dergleichen ſein; und eben ſo will der Apotheker ieder Mixtur den Namen einer lezten Oehlung von innen erwerben. Freilich will ich weder läugnen noch ganz entſchuldigen, daß dennoch mancher Kranke, es mögen ſo viele Aerzte als wollen ihn umſetzen, oft nicht vom Leben zu heilen iſt, ia die Beiſpiele ſolcher umgeſchlagenen Kuren würden noch häufiger ſein, als ſie wirklich ſind, wenn nicht zuweilen recht glücklicher Weiſe der Apothekers Junge die Signaturen des Rezeptes falſch läſe und Brechmittel mit überſchlagender Wage zutheilte und dadurch aufs Theater einen erwünſchten Tod hinriefe, den der Arzt nicht ſeiner eignen Geſchicklichkeit zuſchreibe, ſondern der Ungeſchicklichkeit des Jungen: allein man bedenke, wie oft der Kranke ſich ſein Le-

ben.

bendigbleiben selber schuld zu geben habe und wie unmöglich es sei, daß der beste Arzt die Seele eines Menschen nach Wunsch von seinem Körper ausbenke, wenn der Körper entweder die verordneten Mittel nicht gehörig einnimt, oder den Doktor erst am Ende der Krankheit begehrt, oder zugleich auch andere Köpfe ohne Dokterhut in Dienste nimt. Der Arzt und der Kranke haben gewissermaßen einen Bilateralkontrakt mit einander aufgerichtet; bricht der Kranke den Vertrag auf seiner Seite, so ist auch der Doktor nicht mehr gehalten, den seinigen zu erfüllen und den Kranken zu töden. Ich schreibe dieses gerade neben dem Zimmer wo mein Schwiegervater, der das Vermögen meiner Frau noch in der Handlung festhält, mit allen chamäleontischen Symptomen der Hypochondrie sich schlägt. Der Doktor hält die Symptomen für Krankheiten. Nun liegt mir selber ob, den Fehler zu vermeiden, den ich selber oben gerüget, ich muß einsehen, daß iezt die Zeit sei, wo ich den Statuten und Satzungen des Doktors gehorchen muß; der Schwiegervater muß zu ieder Mixtur genöthigt werden — zu den bolis emeticis — diaphoreticis — diureticis und auch purgantibus: thu, ichs nicht, so kann der Doktor nichts dafür, wenn der alte zähe Mann sich in ein Paar Monaten wieder aus dem Bette und auf die Füsse macht.

Ich merk es recht gut, auf wen man zielt, wenn man den Vorwurf macht, daß die Krankheit oft

oft dem Rezepte trotze und gleich der Wahrheit durch die Menge ihrer Feinde und Anfälle gewinne, man zielt auf fürstliche Personen, mit deren Kränklichkeit oft ein ganzer Kongreß von Aerzten kriegt: allein, wer ist es dann anders als dieser medizinische Phalanx, der am Ende doch die Krankheit aus dem Felde schlägt und mit sicherem Ruhm sie zwingt, ganz dem Tode zuzurücken? Und merkt das denn nicht alle Welt den Augenblick, wenn der Fürst auf dem Paradebett ansässig wird, (um sogar da allen Unterthanen Audienz zu geben) wo der Geruch seines Namens und Körpers wahrhaftig noch gut genug ist?

Es lassen sich hier und da Leute von wenigem Verstand sehen, die zum Ausziehen des Sterblichen die Hände des Arztes zu entrathen hoffen, weil das Sterbliche von selbst herunterfalle: aber Leute von Verstand werden ihn stets in der Kutsche holen lassen und an ihm doch keinen müssigen Zuschauer ihrer Verpuppung zu bekommen fürchten. Denn wie das Alter das abrinnende Leben mit verdoppelten Kümmernissen vergällen muß, um uns das Leben eckelhaft und seinen Ablauf dadurch leicht zu machen, so ist der Arzt zu gleichem Endzweck wie das Alter von der Natur erschaffen; ein verständiger Lazaretharzt und sein guter Freund der Apotheker sinds, die die Natur auf die Erde gesezt hat, damit sie dem Menschen durch lange Peinigungen, durch diäteti-

ſche Verbote und Gebote, durch Arzneien aller Art durch Inſtrumente aller Art, welches ſie alles in die Krankheit einflechten, das Leben dergeſtalt verſalzen, daß der Menſch mit dem gröſten und lezten Vergnügen auf den Abſchied des Lebens und der Aerzte paſſet. Wenn er 70. Jahre und nicht einmal eben ſoviel Haare auf ſeinem Kopfe hätte, wäre das beſſer?

Es iſt daher eines der unzweideutigſten Kennzeichen einer aufgeklärten Obrigkeit, daß ſie die mediziniſche Fakultät bei einem Handwerke, das nur für den Pazienten nützlich und für ſie ſelbſt oft lebensgefährlich iſt, ſo ſehr decket. Denn z. B. als der hieſige Geburtshelfer mit meiner Frau und ihrem Kinde vor beider Tode anatomiſche Sekzionen angeſtellet: hatt' ich da nicht den Hahn aufgeſpannt und wollte dieſen Profektor wirklich vor den Kopf ſchieſſen? Allein, eben vor dem Stadtvogte ſcheuete ich mich, der mich gewiß meinem geköpften Kinde und Weibe abbrevirt nachgeſendet hätte. Sonſt, in andern Fällen und Mordthaten ſcheint die Obrigkeit auf dieſe Beſchützung derſelben nicht viel zu halten, ia von Mordthaten auf der Landſtraſe iſt ſie faſt eine erklärte Feindin, und man ſieht daß ſie der franzöſiſchen Meinung iſt, Ermordungen würden in der wirklichen Welt wie auf dem Theater am allerſchicklichſten blos hinter der Bühne vorgenommen. Denn wie geſagt, ſie leget einem Arzt (auch den Wurmdoktor eingerechnet) der doch öffentlich zu entſeelen wagt, wenige

oder

oder gar keine von den Hinderniſſen in den Weg, womit ſie ehrlichen Spas- und Stosvögeln auf der Landſtraße ſo auſſerordentlich beſchwerlich und ſelbſt nachtheilig fället, daß es kein Wunder wäre, wenn ſie alle nach Italien abflögen. Es iſt daher die Pflicht eines Autors, der ſcharfſinniger als andere ſein kann, dieſen andern die Urſachen beizubringen, warum man den Arzt vor andern ſo auffallend beſchirmt — offenbar wegen der Schwierigkeit ſeines Geſchäftes ſelbſt. Denn es iſt ein völlig ungegründetes Vorurtheil, daß einer ſchon ein guter und vollendeter Arzt ſei, wenn er etwa dieſen oder jenen ein wenig geſchikt hängen oder köpfen kann, und daß ein Scharfrichter den Doktorhut durch langes Abmähen deſſen worauf man ihn ſezt, eriage — nichts iſt grundfalſcher und ſelbſt den Aerzten gereichts nicht zur Ehre — ſondern zu einem ächten Arzte wird ohnellebertreibung gefodert, daß er Jahre lang auf einer inländiſchen Akademie Profeſſoren für körperliche Nahrung und Wirthe für geiſtige bezahlet — daß er in Leipzig den Hut durch Kenntniſſe und das Verſprechen errungen, was er noch nicht gelernt, ſogleich nach dem Doktorſchmauſſe nachzuholen — daß er etwas Schwarzes auf etwas Weiſſes in Quart drucken und entweder machen oder rezenſiren laſſen — daß er ein ordentliches Syſtem auf zeitlebens geheirathet, von dem ihn weder die Erfahrung noch der Teufel ſelbſt abbrächte — daß er eine zeitlang ſich (ſeiner eignen Geſundheit wegen) alles Denkens und Leſens entäuſſert und ſich nur

brave Motion, ich meine eine Reise in verschiedene die Seele erheiternde und die Gedanken an Kranke und Krankenhäuser verscheuchende Städte gemacht, z. B. Wien, Paris — daß er mehr Hunde und Katzen als der Leser in seinem Leben noch gesehen, lebendig auseinander geschnitten, um in der Abhärtung gegen die Gestalt des Todes, von den geringern Thieren stufenweise zu dem edlern Menschen aufzulaufen, wie etwann das Jägerkorps sich am Wilde im Niederschiessen der Feinde übt, oder auch wie Domizian früher der Fliegen als der Menschen Würgengel gewesen — und daß er endlich das Seinige gelernt. Denn Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit ist etwas, das der Handthierung eines Arztes gar nicht entgegen läuft, wie auch die Eule die Begleiterin der Weisheit (Minerva) und wirklich die Heroldin des Todes (nach der gemeinen Meinung) ist. Ein sehr gelehrter Arzt sitzet an sein Schreibepult angeleimt und fragt mehr nach Rezensenten als Patienten; er will einen Lorbeerkranz und keine Bürgerkrone (coron. civil.) auf den Kopf sich binden. Unter die Bestandtheile eines guten Arztes stellet man an allen Orten ein hohes Repositorium englischer Bücher. Wenn er bei diesen etwas erspart, was er bei deutschen nicht erspart, nämlich das Lesen derselben, da er wie bekannt das Englische nicht versteht? so verliert er doch auf der andern Seite durch den Kauf des theuern englischen Originals doppelt wieder an Gelde. Drücken aber wol solche Ausgaben und

Vorübun-

Vorübungen einen, der blos in einen Holweg hineinſpringt und da einen geſunden erſchieſt? Daher nimmt wahrhaftig aus recht guten Gründen die Obrigkeit blos den Arzt in Schutz und thut für niemand als für ihn noch folgendes. Man ſetze, es ſchicke einer in die Apotheke und ließe Gift nicht zum Malen ſondern zum Selbſtmord begehren, ſo gäbe man ihm keinen. Das nöthigt ihn, den Stadtarzt in Nahrung zu ſetzen und ſich von dieſem gegen Proviſion das verordnen zu laſſen, woran er umkommen will. Es iſt ſonderbar, aber gleichwol darf ſich keiner von uns allen eigenhändig vergiften. Sogar der kranke Arzt ſelbſt kann ſich, in Wien z. B. nicht in ſeine eigne Kur nehmen, ſondern muß ſich wieder von einem andern den Stab brechen laſſen.

Die meiſten Handwerker bedienen den Armen ſchlechter als den Reichen; allein die Aerzte ſind nicht von dieſer Zahl, ſondern ſpringen wo möglich den erſtern weit mehr als den leztern bei. Zum wenigſten höret man ſelten, daß ein Armer, der ſich unter der Bedingung einer ſchnellern Auflöſung in die Arme des Arztes geworfen, ſein Krankenbett anders hätte verlaſſen müſſen als völlig geneſen und tod. Der Reiche hingegen fand oft bei dem gut bezahlten Arzte die Rechnung ſeines Wunſches, möglichſt bald den Himmel zu erſteigen ſchlecht genug, und muſte in der That ſeine Krankheit mit der fortgeſezten Rolle des Lebens vertauſchen. Der Dokter Pompaſius

ſagt,

ſagt, er thät' es deswegen: Von den Armen wiſſe er wahrſcheinlich, daß deſſen Entweichung aus ſeinem Körper ſein Schickſal verbeſſere, daher ſei er ihm zur Entſpringung aus dieſem Gefängniß ſo behülflich: allein von einem aus der großen und reichen Welt müſſe er vermuthen, daß ſolcher verdammt werde; darum greif' er lieber zum kleinern Uebel der erneuerten Ankettung an den Körper und halte dieſe Seele ſo lange in ihrer Baſtille feſt, bis er denke, ſie ſei nun alt, kaltblütig, ſchlau, modiſch und politiſch genug, um etwan in der Hölle mehr Anlaß zum Vergnügen als zum Mißvergnügen anzutreffen, wie ganz graue Böſewichter in Gefängniſſen zufriedener ſind als Anfänger.' Der Arzt gleicht ſonach der elektriſchen Materie: in der Geſtalt des Blitzes tödet ſie gemeine Leute auf dem Felde, in der Geſtalt kleiner Funken aber ſtellet ſie viele Vornehme von Unpäßlichkeiten wirklich her. Man ſehe zu, ob nicht von dieſer Heilung der Vornehmen zum Theil der Wahn entſprang, das Amt des guten Arztes beſtehe mehr im Heilen als im Gegentheil. Auſſerordentlich befremdend iſts, daß den Scharfrichter ein ähnlicher, nur umgekehrter Wahn verfolgt; er mag ſein ganzes Leben Menſchen und Vieh auf die eine oder andere Art kuriren und ſogar die fürſtl. Jagdhunde durch Nahrung beim Leben erhalten: ſo bleiben doch ganze Zünfte — ich weiß ſelbſt Beiſpiele — dabei, blos weil der arme Mann in vielen Jahren einen Deliquenten abthat,

sein Amt bestehe mehr im Töden als im Heilen. Das ist aber, lieber Leser, eine kleine Probe, wie man überal sowol den Scharfrichtern als den Aerzten mitfährt und man sollte sich schämen. Freilich scheint den Aerzten selbst nicht viel daran gelegen zu sein, daß geschickte Schriftsteller dieses Vorurtheil berichtigen. Denn die Eitelkeit der Menschen ist ein seltsamer Kauz. Man höret sich lieber in einer Nebensache, die man schlecht versteht, als in der Hauptsache, die man gut versteht, gepriesen; weil man seine Vortreflichkeit in dieser schon als eingestanden zum voraussetzet, für die in iener aber erst Beweise aus fremden Lobsprüchen sucht und durch die fremde Ueberzeugung, seiner eignen nachhelfen will; Der Philosoph hört sich am liebsten wegen seines Witzes, und der schöne Geist wegen seines Verstandes geschmeichelt. Eben deswegen scheinen die meisten Aerzte, deren Vorzüglichkeit Töden und deren Nebenwerk Heilen ist, aus einem Lobe, das man ihnen in diesem zuwirft, ungleich mehr zu machen als aus einem, das man ihnen in iener bewilligt, wofern sie nicht gar gegen das leztere ganz gleichgültig sind: und man kützelt in den meisten Fällen ihre Eitelkeit viel sicherer und feiner, wenn man ihnen große Stärke im Heilen beimesset, als wenn man ihnen eine noch so große im Töden zuspricht

Uebrigens hab' ich ganz andere Dokumente als ihre Vorreden, worinn sie von nichts als ihrer langen Praxis und ihren unzähligen Leichenöfnungen reden

können, wenn ich darthun will, daß ſie gar nicht eitel ſind; ich habe ihre Krankengeſchichten. Geräth ihnen nämlich eine Kur und beurlaubt ſich die Seele des Kranken ohne langes Mediziniren vom einfallenden Körper: ſo lehnen ſie das Lob derſelben aufrichtig ab, und machen die von ihnen ausgewirkte Entweichung der Seele völlig zu einem Verdienſte des baufälligen und ungehorſamen Kranken. Läuft aber die Kur ſo übel ab, daß aus der Entſeelung des Kranken nichts wird und der Mann oder die Frau wieder auflebt: ſo zeihen ſie blos ſich ſelber dieſes Misglücks und geben ſein Aufkommen ihren Arzneien, nicht aber ſeinem unbezwinglichen Körper Schuld. Blos zu Widerholung ihrer Beſcheidenheit ſchrieb' ich dieſen langen Eingang nieder: indeſſen iſts mir wahrhaftig eben ſo ſehr um die Wahrheit zu thun, als um das Lob der Aerzte und ich geſtehe zum voraus ich würde, ſollt' ich einmal ganz entgegeſetzte nachtheiligere Erfahrungen von den Aerzten bekommen, es gar nicht wie die alten Dichter machen, denen Bayle vorrückt, ſie hätten das Lob ſolcher Perſonen auf, die ſie nachher ſpotteten, dennoch wegen ſeines Witzes ſtehen laſſen, ſondern ich würde das ganze bisherige Lob auf die Aerzte ohne Mitleid auskrazen, ſo witzig es auch unzähligen vorkommen mag.

Es ſoll mich aber wundern, wenn ich weis, wo ich iezt bin; denn bey der Hauptſache, merk' ich leicht ſteh ich nicht und ich muß wol ſeit der Zeit, daß ich

den

den Titel dieſer Abhandlung geſchrieben, blos einer Ausſchweifung nachgegangen ſein. O meine Freunde, der Menſch iſt weit kurzſichtiger als ein Stutzer und keine Prophetenſchule bringet ihm das Prophezeien bei. Denn ich weis aus meiner eignen Erfahrung, ich mag es, wenn ich über eine Diſſertazion oder ein fliegendes Blatt den Titel ſchreibe, es immerhin noch ſo deutlich vorauszuſehen glauben, daß ich darinn etwann von dieſer oder iener Materie — dieſe weiſſag' ich alsdann ſchon auf dem Titel — ſo viel immer möglich handeln dürfte: ſo ſeh' ich mich ſogleich bei den erſten Zeilen von dem ſtoiſchen Fatum vermittelſt eines Naſenrings zu einer ganz andern Materie geſchleift, die weder ich noch der geneigte Leſer meines Bedünkens erwarten konnte, und für deren Bearbeitung hernach der arme Autor doch den kritiſchen — Thieren vorgeſchleudert wird. So hoft' ich z. B. iezt, da ich dieſe Abhandlung betitelte, vielleicht und ebenfals (wenns meine häuslichen und körperlichen Umſtände litten) von dem beſten Gebrauche etwas Schickliches beizubringen, den ſowol die Wiſſenſchaften als das peinliche Recht in Zukunft von den Aerzten machen könnten; ich konnte daher auch, da ich ganz auf dieſe Hofnung fußte, dem Leſer es in dem Titel verheiſſen: gleichwol ſeh' ich, daß ich iezt in einem ganz fremden Felde halte, wo ich blos von den Aerzten überhaupt gehandelt und ſie weitläuftig nach beſtem Wiſſen gelobt. Solche und andere noch ſchlimmere Zufälle müſſen einen denkenden Autor immer mehr überreden, daß er vielleicht

beſſer

beſſer fährt, wenn er alles unbehutſame Weiſſagen: „von der und der Materie werd ich in der nächſten Zeile ſehr reden„ ganz einſtellet und den Vorhang der Zukunft, der oft aus etlichen Blättern undurchſichtigen Papiers beſtehen kann, gar nicht aufzuzerren ſucht. Der beſſere Autor gehe lieber gern ieder Kabinetsordre des ſtoiſchen Fatums nach, und mache ſich mit Luſt über iede Materie her, die ihm von iemem zu behandeln vorgeworfen wird, ohne (wie man bisher that,) mehr mit vergeblicher Ermüdung auf das von ihm ſelbſt muthwillig auf dem Titel der Abhandlung aufgerichtete Ziel auszuſein, das gar in keinem Betrachte hätte vorgepflanzet werden ſollen: dann werden Männer, die in der Sache einiges gethan haben, von ſelbſt ſagen: „dieſe Abhandlung iſt nichts anders als die erſte künſtliche Wildnis von Gedanken in Deutſchland, und es braucht unſers Bedünkens keines Beweiſes, daß ſie des Namens philoſophiſcher Pandekten würdig iſt, die wol aus 2000 Materien zuſammengebracht ſein mögen:„ Dann wird er kein Spiel der Digreſſionen und beſſer daran, ſein als ich geſchlagener Autor, der es noch für ein beſonderes Glück ſchätzen kann und wird, wenn ihm nach Einem ganzen Bogen die eiſerne Nothwendigkeit verſtatten will, nur etwan in folgenden Abſatze den beſten Gebrauch abzuhandeln, den theils die Wiſſenſchaften theils das Kriminalrecht von den Aerzten in den nächſten Monaten machen könnten und ſollten.

Ich

Ich rede von den Wiſſenſchaften zuerſt. Denn ſie ſtehen auf dem erbärmlichſten Fuſſe, weil wir Gelehrte nicht kränklich genug ſind. Freilich wird mehr als einer mir die Griechen und Römer entgegen ſetzen, bei denen die Geſundheit des Körpers, der Geſundheit des Geiſtes mehr Vorſchub als Eintrag that; der thieriſche Leib und die menſchliche Seele wurden da mit einander erzogen, genährt und unterwieſen, wie in der Reitſchule zugleich die Pferde und die Menſchen reiten lernen. Indeſſen konnten die Alten von dieſer Schulfreundſchaft der beide zankenden Theile des Menſchen gewis keinen andern Vortheil gewinnen als den, daß ſie eben ſo gut handelten als dachten; und der Körper des Sokrates war ein geſunder, flinker Kammermohr und Schildknappe, dem die Seele nur zu befehlen brauchte. Es wäre ein Unglück für uns, wenn wir hierin nicht gröſtentheils von den Alten abgetreten wären; allein unſere Begriffe von der menſchlichen Beſtimmung läuterten ſich ganz beträchtlich, ſo daß wir am ganzen Menſchen wirklich den einzigen Kopf zur Bildung und Verbeſſerung ausgeſchoſſen, wie die Juden an Gänſen nichts vergröſſern und mäſten als die Leber, in welche die Auguren den Sitz der Seele verlegten, ohne ſehr auf den H. Fabre zu hören, der neulich aus Paris ſchrieb, die Seele ſäſſe wol im pexus ſolaris. Daher wundere man ſich nicht, daß wir es im Ganzen ſo weit bringen, daß wir Zwerge ſind und wie ſie groſſe Köpfe haben; daher denken wir auf alle Fälle faſt noch beſ-

ſer als wir handeln, und unſere Vorſätze und Vorſchriften ſind ſo gut, ſo erhaben, ſo glänzend, daß man gar nicht glauben ſollte, unſere bürgerlichen Handlungen hätten ſo herrliche Ahnenbilder zu Vorfahren. Daher kann weiter zwiſchen einem Kranken und einem groſſen Gelehrten nur ein ſchlechter Unterſchied ſtatt haben. Daher eben muſt' ich auf die Unterſuchung verfallen, ob ſich nicht viele Wiſſenſchaften ganz unbeſchreiblich an der Hand der Aerzte emporrichten ſollten; man kann mich völlig unrecht verſtehen: aber mein Gedanke iſt blos der, da Genie und Krankheit Milchbrüder geworden; ſo ſollten die Aerzte denen die griechiſche Beſchreibung keiner Krankheit zu ſchwer iſt, ſich auf die Kompoſizion ſolcher Krankheiten legen, die der ganzen Litteratur etwas nützen. Lieber Himmel! wie gieng man denn mit den Muſcheln um? Man kam auch darhinter, daß die kränklichſten Muſcheln die meiſten und ſchönſten Perlen gebären, und benahm ihnen zum Vortheile ihrer Perlenfruchtbarkeit ſogleich den geſunden Körper.

Warum müſſen ſich ſo viele ſchöne Geiſter über ihren Mangel an Witz und feiner Empfindung beſchweren? Der Fehler iſt, ſie haben nur natürliche Waden, aber keine künſtlichen, die man bei dem Strumpfwirker kaufen muß. Sie ſollten ſich mehr zu entkräftenden Getränken halten und ſich von einem guten Arzte etwas gegen die Geſundheit und Einfalt verordnen laſſen. Thaten nicht tauſend Weltleute für die

Aus-

Ausſprache des Franzöſiſchen ungleich mehr? Sie ſchaften nämlich, ſo wie der h. Hieronymus ſeine Zähne willig befeilen lies, um ſie zur Ausſprache des Hebräiſchen zuzurunden, von ihrer Naſe ſo viel weg als ihnen in der Pronunciazion der voyeles nafales im Wege ſtand.

Man klagt in allen Buchläden, der Menſchenverſtand der Wiener Autoren ſei ganz und gar nicht geſund. Allein ſie eſſen auch viel zu viel. Würden ſie aber zum Doktor gehen und um einige Magentropfen zur Schwächung des Appetits anhalten: ſo müſte, wenn ihr Kopf ſich nicht auf der Stelle beſſerte, der Magen gar nichts dafür können, ſondern gewiſſermaßen die Normalſchulen.

Aus Moriz Erfahrungsſeelenkunde wiſſen es viele, daß ein Bauer ſich in einer Krankheit auf das Griechiſche aus ſeiner Jugend beſan; und aus andern Büchern ſind mir und dem Leſer die auffallendſten Beiſpiele von Erinnerungen bewuſt, deren Mutter eine Krankheit geweſen. Ich möchte daher fragen, ob man ſich gar nicht ein Gewiſſen macht, Menſchen oder Kandidaten oder Autoren, die das Hebräiſche und Griechiſche längſt vergeſſen, gleichwol zu einer Zeit zu examiniren, wo ſie ſo geſund ſind, wie Fiſche im Waſſer? Vollends wenn ſie es nie gelernt, ſo iſts die gröſte erdenkliche Bosheit, ihnen anzumuthen, dieſe Sprachen eher zu wiſſen als in einer Krankheit. Aber chriſtlich

lich würd' es von den Examinatoren gehandelt sein, wenn sie durch einen Arzt junge Leute so lange krank machen liessen bis sie sich auf die alten Sprachen besännen. Wer freilich ganz tod ist — dergleichen Menschen giebts — dem sind alle tode Sprachen eine wahre Lust; daher reden alle Menschen, Weib, Knechte, Mägde und Kinder im Himmel (zu folge den alten Theologen) hebräisch oder doch (nach Imhofer) lateinisch: aber wie wenige von uns sind schon tod?

Ich seh' es freilich so gut, als ein anderer, daß unsere Dichter nicht im Stande sind, die wässerigen Meteoren des französischen Stils mit den feurigen des englischen zu vertauschen; es gehet ihnen der englische Geist noch sehr ab: aber das nehm' ich auch mit einigen deutlich wahr, daß die Schuld auf die Aerzte fället: könnten oder auch möchten diese lieber Leser, den Körpern erwachsener Personen — und das sind freilich viele von unsern Dichtern — die englische Krankheit eben so gut einimpfen als sie den Kindern sie nehmen: so wünscht' ich nichts als ein solcher mit der englischen Krankheit versehener Dichter zu sein. Ich würde alsdann — dann dieses Uebel nüzt dem Kopfe recht und füllet ihn mit allen Kräften des ausgesognen Rumpfes; bei Kindern nämlich; wie vielmehr bei ganz ausgewachsenen Dichtern — fast noch besser schreiben als iezt.

Bucklichte Leute, sagt Platner in seiner Anthropologie, sind sehr verständig. Ich bin zwar nur das erstere

ſtere; aber wenn ich auch das leztere wäre, ſo könt' ich iezt doch nichts vorbringen, das noch klüger wäre als meine Bemerkung, daß es gar nichts Tadelhaftes bei ſich führt, wenn die Damen lieber krumm als dumm ſein wollen und ſich um ihre Taille, die ſie durch Schnürbrüſte zerſtöhren, viel weniger als um ihren Verſtand, den ſie dadurch verbeſſern, bekümmern. Da ſich die Gröſſe des Verſtandes ſo ſehr nach der Gröſſe des Buckels richtet: ſo wird ſtets eine enge Schnürbruſt, wenn ſie dieſen gröſſer oder ſchiefer machen kann — und alle Frauenzimmer verſichern, ſie wüſten gewis, ſie könt' es — ein herrliches Sublimirgefäs des Witzes, ein erprobter Verhak gegen Einfalt, ein drittes Seelenorgan und corpus calloſum, und noch weit mehr ſein; und ich ſage, ein philoſophiſcher Mantel ia ein Doktorhut kömmt gegen eine Schnürbruſt in keine Betrachtung. Allein wenn ich meine Frau anſehe, die bisher durch die engſten Bruſtkefichte nichts werden wollte als krumm: denk' ich denn Unrecht, wenn ich will, man ſolle nicht mehr vom Schneider, der den Henker davon weis, ſondern vom Arzte ſich das Rückgrat ſo lang verdrehen laſſen, bis der Verſtand gerade iſt? Ich gäbe aber viel von meiner Frau darum, wenn mir iemand voraus ſagen könnte, ob's die Penſionsanſtalten wirklich thun werden.

Ich kenne ſeit Jahr und Tag einige hübſche Tragödienſteller, die ſogleich nach der Leſung dieſer Abhandlung fortarbeiten werden: aber ſie ſolltens durchaus nicht thun, ſondern vielmehr folgendes Billet an

den

den Doktor ſchicken: „Wir ſollen in der Eile etliche ganz gute Tragödien, die allgemein rühren müſſen, ausbrüten; und unſer Wille iſts auch. Wir erſuchen Sie daher lieber Herr Doktor, mit unſerem Körper — denn der wird wol das Schwimmkleid bleiben, durch den ſich unſere Seele erhebt — eine dramaturgiſche Kur vorzunehmen und ihm ohne Zeitverluſt ein ziemliches hitziges Fieber beizubringen. Wären wir hernach mit den Tragödien zu Rande: ſo ſtünd' es ganz in ihrem Belieben, es wieder zu einem kalten herabzuſetzen.„

Und wahrhaftig werd ich nicht in Kurzem viel klüger, ſchalkhafter und talentreicher als ich ſeit vielen Jahren war: ſo übernehm ich mich ſelber nächſtens mit Nieswurz, der, wie die alten Aerzte verſichern, auf den Körper die Wirkung eines heftigen Giftes thut: meine wenigen Freunde mögen ſagen was ſie wollen und mich immerhin annahmen, den Verſtand nicht zu achten, ſondern in ein Amt zu treten.

Wär' ich ein ordentlicher Apotheker, ich meine, ſchickt', ich dem Doktor das gewöhnliche Neujahrsgeſchenk: ſo thät ich das durchaus nicht wenn er nicht zum Vortheil ſeines mediziniſchen Verſtandes und zur Heilung ſeiner Pazienten des Jahres ein paarmal ſich ſelbſt tod krank gemacht hätte — nicht durch den unmäſſigen Gebrauch der Arzneien, ſondern der beſten Bücher darüber, woraus er ſich mit Kentniſſen und

Infarktus anfüllte. Was die Rezenſenten anlangt: ſo gebraucht ſie freilich ieder zu Einwürfen und ſagt, Gallenfieber, Hypochondrie, Gelbſucht ꝛc. verlieſſen ſie Jahraus Jahrein auf keine Weiſe, und dennoch blieb' ihr Verſtand und Herz eben ſo krank als wär' ihr Körper geſund. Gut! Aber man treibe doch dieſes Gallenfieber, das allerdings ihren Verſtand mehr ſchwächt als ſtärkt, eben weil es noch gering und faſt nur metaphoriſch iſt, auf den höchſten erſinnlichen Grad: ſo gewinnt ihr Verſtand, der bei einer kleinen Zerrüttung ihres Leibes faſt verlor, unerhört bei der großen, wie der kleine Riß einer Glocke den Klang derſelben nur ſo lange verdumpft als man ihn nicht gröſſer macht; der weitere giebt ihr ſogleich den Wollaut wieder. Unter der großen Zerrüttung des Körpers verſtand ich, wie man wol merkte, die völlige Trennung der kritiſchen Seele von ihm oder den Tod. Denn ein Rezenſent ſei noch ſo einfältig und ungeſchliffen und ſelbſt ſchlimm: ſo wird er doch, wenn man ihn umgebracht hat, gählings ein ganz anderes Weſen, er fängt an, mehr und beſſer zu denken, er fodert — da er gerade vor dem Munde vorbeifliegt — ſeinen ſo lange daſtehenden und hermetiſch verſiegelten Verſtand ein, er verhöhlet im Himmel ſeinen Namen nicht mehr, iſt nicht ſo bitter und ſcheint überhaupt gar nicht das alte Ungeheuer mehr zu ſein, das er doch noch kurz vor dem Tode war. Ob ich indeſſen das alles blos in den Wind geſchrieben habe, oder ob ein und der andere Rezenſent den-

noch erwäget, daß die Damen ihren wahren Werth, ihre Schönheit gern mit Verluſt ihrer Geſundheit bezahlen, und daß daher ein Mann wol für den beſſern Verſtand auch weit mehr aufzuopfern ſchuldig ſei, und daß es deswegen Aerzte gäbe — das erſeh' ich leicht aus den künftigen Todenliſten.

Von dem peinlichen Rechte hab' ich iezt zu handeln. Wär es zweifelhaft, ob die Obrigkeit tödten darf: ſo würd ich hier zur bündigſten Widerlegung des Beckaria, gegen den man das Wichtigſte bisher noch gar nicht erörtert hat, viele Einwendungen aufſtellen, die ein geſchickter Henker gewis gegen die Abſchaffung der Todesſtrafen machen könnte. Das merk' ich doch an, allen Mord der Unterthanen ordnet unmöglich ein vernünftiger Denker ab, ſondern nur den ſchnellen. Denn richtet der Staat gar keine Miſſethäter mehr hin: ſo möcht' ich erfahren, wie er ſie beköſtigen will. Sonach ſcheinet es ſchon darum von der äuſſerſten Nothwendigkeit zu ſein, daß von Vierteljahr zu Vierteljahr etwas gehangen oder geköpfet werde: weil ſonſt die beſten Miſſethäter in der That verhungern müſten. „Es iſt, könnte man zwar ſagen, ja gut genug, daß ein Fürſt ſchon etwan von ſeinen beſſern Unterthanen den Tod des Hungers abwendet, indem er ſie gern der erſten beſten Macht, die Krieg führt und nicht ohne Geld iſt, oder auch beiden kämpfenden Mächten zugleich verſchieſſet und durch das feindliche Schwerd den armen Unterthan auf immer vor

der

der Verhungerung ſichert: aber Miſſethäter verdienen dieſe Güte kaum.. Sind ſie indeſſen nicht auch Unterthanen? Haben ſie alles Recht an den Beiſtand ihres Herrn durch ein Paar Miſſethaten verſcherzt? Mich dünkt vielmehr, der Fürſt muß ſie eben ſo gut als jeden Unterthan hinrichten laſſen, damit ſie nicht im Geringſten darben.... Ich will doch einige Todesarten durchlaufen und zu Beiſpielen verwenden, wie die Hand des Arztes ſie etwan aus ſchnellen in langſamere umſetzen dürfte.

Erſtlich das Köpfen! das Trepaniren ſez' ich an ſeine Stelle, weils eben ſo viel iſt. Es wäre mir verdrießlich, wenn man gleichwol den Henker nicht abdankte: der Delinquent hat dabei ſichtbar den Vortheil, daß er ordentlich und langſam aus der Welt geführet wird. Von Kindern red' ich nicht, denen der Geburtshelfer mit Einſicht die Köpfe abſchneiden kann: Denn ſie leiden dieſe Exekuzion mehr für ihre Erb- als wirklichen Sünden.

Zweitens der Strang! Nach Meyfer iſt kein Tod ſanfter als der am Galgen. Auch ſoll ihn der Arzt — ich befehl' ihm das hier deutlich genug — dem Delinquenten auf keine Weiſe verſalzen: er mag deswegen, da Gehängte an einem Schlagfluſſe verſcheiden, die ganze Kurart eintreten heiſſen, womit er bei ehrlichen und unſchuldigen Pazienten dem Schlagfluſſe begegnet. Es wird hoffentlich dann eben ſo viel

ſein als hätt' er den Kauz von Miſſethäter wirklich gehangen.

Statt einen Delinquenten erbärmlich mit dem Rade zu ſtoſſen: verleibe ihm doch ein rechter Arzt die Gicht ein, die bisher die Strafe der Unkeuſchen und Unmäſſigen geweſen; allein das war ia zu ſtreng.

In Rückſicht des lebendigen Vergrabens wird man wol bei Miſſethätern die Art und Weiſe beibehalten müſſen, auf die es bisher bei ehrlichen Perſonen vorgieng, an denen man es gern ſah, wenn ſie vorher in einer ſtarken dem Tode ähnlichen Ohnmacht lagen, eh' man ſie lebendig verſcharrte. Der Arzt müſte dafür ſorgen, daß der Deliquent in die Ohnmacht fiele, eh' man ihn begrübe: ſonſt wird dieſem an dem ganzen Leichenbegängniß nichts gefallen.

Man würde ſich in neuern Zeiten des Ertränkens vielleicht öfter bedienet haben! wenn ich ehr hätte vorſchlagen können, das Urthel ſo zu machen:

„Auf Klag, Antwort und alles gerichtlich Fürbringen auch nothdürftige, wahrhaftige Erfahrung und Erfindung, ſo deshalben alles, nach laut Kayſer Carls des Fünften und des Heiligen Reichs Ordnung, geſchehen: Iſt durch die Urtheiler und Schöpfen dieſes Gerichts, endlich zu Recht, erkannt daß N. N. ſo gegenwärtig vor dieſem Gericht ſteht, der Uebelthat halber, ſo er mit N. geübt hat, mit Mixturen vom Leben zum Tode geſtraft werden ſoll.„

Ich

Ich könnte die Sache weiter und mit vielen Ehren ausführen: wenn ich nicht gewis wüste, daß Herr Quistorp mir sein Versprechen halten wird, in seiner neuen Auflage seines peinlichen Rechts sich weitläuftig genug darüber auszulassen. Ob H. Klaproth mir über diese Vorschläge etwas schreiben wird, wie nur ein Verwandter von ihm verhies: das muß er selbst am besten wissen.

Wenn indessen der Arz, der bisher die Missethäter nur sezirен dürfen, auch gar abthun dürfte: so wärs unbeschreiblich gut; die Gründe Bekkarias gegen die Todesstrafen verfiengen dann gar nichts mehr, weil wir die Mörder nicht schnell, sondern langsam hinrichteten und das sogar, blos weil sie sonst verhungerten: der Ehrgeiz der Inkulpaten wäre so geschont, daß sie blos von der ehrlichen Hand des Arztes stürben: zwischen der Todesart eines Missethäters und eines ieden andern Christen wäre dann denk' ich gar kein Unterschied mehr da, weil wir ia alle in unserm Lezten auch den Doktor freiwillig holen lassen, so wie den Pfarrer, damit er uns zum Tode begleite und bessere; es würde dann ganz gleichgültig werden, ob die Richter einen Unschuldigen zum Tode verdammen oder nicht, weil er sich ihm doch endlich, früher oder später hätte unterziehen müssen, und sie könnten dann von iener ängstlichen Behutsamkeit, mit der sie bisher stets (und auch ganz mit Recht) über Leben und Tod eines Menschen looseten, vieles nachlassen. Ich weis, ich vergesse hier manche Vorzüge meines Projekts.

Z. B.

Z. B. denn bisher zwang die Krankheit eines Miſſethäters zum Aufſchube ſeiner Strafe und man muſte mit ſeinem Tode auf ſeine Geneſung warten. Dieſes Uebel hebet ſich iezt ſelber: denn eine Krankheit wäre eben der beſte und glücklichſte Zeitpunkt, den der Arzt nur abpaſſen könnte um die Hintichtung zu unternehmen. Dieſer Zeitgewinnſt iſt offenbar für die Bürger des Staats, die den Miſſethäter koſtfrei halten muſſen, ein gefundener Schaz und mehr.

Man diktirte ſeit vielen Jahren dem Scharfrichter, der den Delinquenten nicht zu tödten verſtand, eine kleine Strafe: ich werde mich aber nicht erdreiſten, ſelber etwas Gewiſſes feſtzuſetzen, ſondern es ganz der Obergerichtsbarkeit freiſtellen, wie ſehr ſie einen Arzt beſtrafen will, der einen ihm ausgelieferten Miſſethäter entweder zu langſam oder ganz und gar nicht zu Tode kuriret hat. So viel aber wird die Obrigkeit doch ſehen, das Maupertius unſinnig war, da er Aerzten, die einen Pazienten völlig abgetödet, das Honorarium doch zu verſagen anräth: denn dieſe Strafe — damit andere abgeſchrecket werden — verdienen umgekehrt die, die den Kerl bei Leben lieſſen, wie Jupiter mit einem Donnerkeil nach dem Aeſkulap geworfen, weil er einen Menſchen nach dem andern leben lies.

X. Der

X.

Der ironiſche Anhang.

Den allerwenigſten Dingen in der Welt fehlet ein Anhang. Die allgemeine deutſche Bibliothek hat den theuerſten, der Kalender den wohlfeilſten. Die Prädikamente ſelbſt, ſo abſtrakt ſie andern ſcheinen mögen, wollten doch nicht gegen die allgemeine Mode ſchwimmen, ſondern ließen 4 gute Poſtprädikamente zum Spaſe hinter ſich nachrücken, die gröſte Hofdame ſchauet ſich nach einem ſchwarzen Anhang um, der unter der Geſtalt eines Kammermohren iedem fürſtlichen Hunde bekannt iſt: wenn aber deswegen einige glauben, ſeine Schwärze pflanze ſich hernach auf die Seelen vieler Hofleute fort: ſo müſſen ſie gar nicht wiſſen, daß gerade durch nichts ſo ſehr, ſich die Farbe der Mohren verbeſſere als durch Vereinigung mit den Weiſſen. Sogar bloſſe mögliche Dinge — z. B. der Ehebruch bei Großen, die Bauernſchinderei bei Gerichtshaltern und Jägermeiſtern, die Betrügereien bei Geſandſchaftsſekretairen — ſolche mögliche Dinge wollen keinen Nachmittag ohne einen Anhang leben, den die Wolfianer aus Einfalt complementum poſſibilitatis (das Agio der Möglichkeit) nennen. Ich will daher nicht, daß man nach meinem Tode oder

noch

noch eher sagen könne, ich hätte fast iede Zusammenkunft mit dem Leser ohne den geringsten Anhang gelassen; ich will vielmehr noch weiter gehen als man hofft, und in der That gar einen Posttzug von Anhängen — diesen vier lezten Dingen ieder Zusammenkunft — allzeit nachziehen lassen, den ironischen, launigten, wizigen und ernsthaften. Hier ist offenbar schon der ironische:

I.

Ueber den Witz der Wiener Autoren, aus Lamberts Organon.

Aus der Aukzion der Lambert'schen Bibliothek erstand ich unter andern das Organon von Lambert, worein er mit eigner Hand unschäzbare Anmerkungen nachgetragen; denn er lies es deswegen mit leerem Papier durchschiessen. Seiner Semiotik giebt er durch einen Zusaz neues Gewicht, den man immer gern hier in einem Buche lesen wird, das ohnehin zu nichts als zur Verbreitung der tiefsinnigsten abstraktesten Kenntnisse bestimmt ist.

„Ehe man„ (schreibt er, aber sehr klein zur Ersparung des Raums,) besonders den Wiener Schriften Mangel des Geistes schuld gäbe: sollte man doch, scheint es, wenigstens so weit sein, daß man von den Chiffern und Zeichen, in die sie ihren Witz verhüllen, etwas

etwas weniges verstände. Würden wir in den Schriften der Griechen und Engländer den Witz, der in ihnen lebet, ausfündig machen, wenn uns die Zeichen, die sie zu den Vehikeln ihres Witzes auslasen, völlig fremde wären, nämlich ihre 24 verschiedene Buchstaben oder Figuren nebst den Spirituſſen? Längst sind bekanntlich aber die Wiener Autoren (nebst verschiedenen auswärtigen Schweizern ꝛc) einsgeworden, ihren Witz nicht mehr durch einen läſtigen Aufwand von 24 Zeichen, sondern blos durch ein einziges und einfacheres auszudrücken: wer also ihren Witz zu genieſſen wünschet, muß dieſes Zeichen im Kopfe haben. Ich kann mir nicht vorſtellen, daß ſie ſehr Unrecht hatten, zu vermuthen, ſie würden am faslichſten bleiben, wenn ſie — da iezt die Chymie freiern Zutritt zu gewinnen ſcheint — dieſer das Zeichen abborgten, und — da der Spiritus des Chymiſten und der Witz und Geiſt des Autors die gröſte, eigentliche und uneigentliche Verwandſchaft mit einander haben, — gerade mit dem Horizontalen Striche, womit der Chymiſt oft den Spiritus und alles feine flüchtige Weſen bezeichnet, allen Witz und Geiſt auszudrücken und zu geben verſuchten: dieſer Strich iſt unter dem Namen Gedankenſtrich ganz bekannt und ich habe oben deren viere hingezogen. Wie wenig es den Wieneriſchen Produkten an wahrem Witz und Geiſt gebreche, das weis ieder; der nur ein Zehnkreuzerwerk von ihnen in der Taſche hatte, und die Fülle von Gedankenſtrichen darin wahrzunehmen, den Verſtand beſas:

ſas: in der That ſie haben vielleicht der Gedankenſtriche (wie die Engländer des mit 24 Zeichen dargeſtellten Witzes) eher zu viel als zu wenig. Von der Dumheit der Hottentotten nur einigen Begrif zu geben, bring ich hier für Denker bei, daß ich authentiſche Beweiſe in Händen habe, daß ſie der Welt noch keinen einzigen Gedankenſtrich geſchenkt.

Man überſeh' aber bei dieſer Gelegenheit am allerwenigſten, wie weit der menſchliche Geiſt die Erweiterung ſeiner geiſtigen Vehikel unaufhörlich treibe (und wie er ſchlechte Kanoes in prächtige Fregatten und Kaufartheiſchiffe verwandele.) Anfangs deutete er iedes Ding durch ein Gemälde deſſelben, darauf durch ſeinen ungefähren Umriß an, hernach durch ein beſonderes wilkürliches Zeichen (wie noch die Sineſer) endlich nur durch 24 Zeichen, die die Schulmeiſter gemeinhin das A. B. C. nennen. Jezt läſſet ers nicht einmal dabei beruhen: ſondern er ſinnt nach, ob er nicht ſtatt dieſer 24 Zeichen eine noch allgemeinere Formel zu ergründen und vielleicht durch ein oder zwei Zeichen alle Abänderungen des Witzes, Scharfſinnes ꝛc. auszudrücken vermöge. Das ähnliche Glück der Rechenkunſt ſchreckte ihn am wenigſten davon ab: denn auch ſie lernte von den Arabern alle mögliche Summen mit 10 Zeichen, von Weigeln ſchon mit vieren und endlich von Leibnizens Dyadik blos mit zwei Ziffern ſchreiben und ausdrücken. Von dieſem Grade der Vollkommenheit (denn

es

es giebt nur noch zwei höhere, den, alles durch Ein Zeichen, und den lezten alles durch gar nichts hinzusetzen und anschaulich zu machen) steht vielleicht die Gedankensymbolik weniger ob, als meine Rezensenten denken. Man drükt iezt aus durch

1) einen horizontalen Strich (—) alle mögliche scharfsinnige, witzige und erhabene Ideen, sowie auch die entgegengesezten
2) durch mehrere vertikale gerade oder geschweifte Striche (!!!!, ????) alle möaliche satirische, rührende und wahrhaft tragische Empfindungen, so wie wiederum das Gegentheil.

Es wird aber wenig mehr noch auszudrücken da sein. Wenn nun die gedruckte mir iezt gerade linker Hand liegende Seite des Organons hinlänglich erweiset, daß die bloße Erfindung der 24 Buchstaben, zeichen dem menschlichen Geiste das Geschäft des Denkens unendlich kürzer und bequemer gemacht: so muß die Einschmelzung derselben in zwei Zeichen ia wol von den ausserordentlichsten Folgen sein, so daß man das gar wol glauben kann, was in den Zeitungen steht, es gäbe hie und da Knaben von mitlerem Alter, die Witz und tragisches Genie bekanntlich in den Druck schickten; denn der vorher so schwere Ausdruck von beiden läuft ihnen iezt dadurch von selbst in die Hand, daß sie nichts als zwei Striche, einen wag- und einen lothrechten ziehen zu können, vonnöthen haben; welches sonst vielleicht ieder Edelmann

mann konnte, der ſtatt ſeines ſchweren Namen drei Kreuze († † †) unterſchrieb. (Daher wär' es gut, wenn der Knabenſchulmeiſter den Kindern bei dem Buchſtabenſchreiben auch das Bücherſchreiben ſpielend nebenher beibrächte). Freilich untermengen einige den Gedankenſtrichen (wie die Geſandten ihren Chiffern) noch beſondere Wörter; allein dieſe dürfen doch niemals mehr ſein als das ſchlechte Geſtein, durch das ſich die dicken Silberadern der Gedankenſtriche vielfältig hinſtrecken. „ — — !?

II.

Abmahnung für ſehr gelehrte Theologen.

Laſſet euch einen Pomponius Lätus und einen Hemon de la Foſſe zur Warnung dienen. Aus den Eſſais hiſtoriques ſur Paris de Mr. de Saintfoix erinnert ihr euch noch dunkel, daß dieſer Hemon de la Foſſe, der ein Schulmeiſter unter Ludwig XII. war, durch das Leſen der alten Schriftſteller zu einem Heiden wurde; ihre Schönheiten befreundeten ihn mit ihrer Religion und er glaubte an den Jupiter und die elyſäiſchen Felder ſo feſt, daß man am Ende ſich genöthigt ſah, ihn gar zu verbrennen und dahin abzuſenden. Der zweite Gelehrte, Pomponius Lätus, war noch ärger, er verehrte die heidniſchen Götter durch Altäre und Opfer u. ſ. w. Ich

will

will zwar nicht wünschen, daß euch ein ähnlicher eben so möglicher Unfall übereile, und daß ihr so wie diese zwei Männer durch alte heidnische Schriftsteller selber zu Heiden ausarteten — so durch das Studium alter christlicher Schriftsteller zu wahren Christen; werdet allein eine Versicherung des Gegentheils, die hypothekarisch wäre, kann euch niemand hierüber geben. Es wäre überhaupt gar nichts grillenhaftes, schon von vornen zu befürchten, daß Personen, die immer die sogenannte Bibel des Kommentirens wegen lesen müssen, die aus der Sprache der Anhänger der alten christlichen Religion soviel ästhetisches Vergnügen schöpfen, und den ganzen Tag vermittelst der Kirchengeschichte der ersten Jahrhunderte gewissermaßen so deutlich unter bloßen Christen leben und weben, daß solche Personen selber am Ende zu Christen gedeihen müssen. Allein, fraget man gar die Geschichte um Rath, die uns vielleicht in iedem Jahrzehend einen Mann, der durch sein Studium zum ausgemachten Christen reifte, aufführt und die für die Erneuerung dieses traurigen Beispiels so sehr streitet, daß man für die Wiederkunft eines Christen fast eben so sicher als für die eines Kometen bürgen könnte: so wird man ängstlich. Anfangs hatten freilich sowol iene zwei Heiden als diese Christen nicht einmal einen Gedanken an die Möglichkeit einer solchen Verkehrung: sie lezten sich blos an den guten Exkribenten beider Religionen und wurden Proselyten derselben, höchstens nur in den kurzen Augenblicken

blicken der poetiſchen Begeiſterung und Träumerei: allein, der Traum ſpan ſich nur zu bald in den längern Wahnſinn aus. Rezenſenten theologiſcher Schriften ſollten daher den Verfaſſern derſelben dieſes zur Warnung vorhalten. Ich wünſchte, ich müßte mich hier nicht ſogar eines braven Officirs in meiner Nachbarſchaft (er iſt einen Büchſenſchuß von mir) erinnern, dem man wenn er kein Chriſt wäre, durchaus nichts vorzuwerfen hätte, der aber iezt einen traurigen Beweis abgiebt, wie leicht es iſt, daß auch der gelehrteſte, philoſophiſchſte und heterodoxeſte Mann, trotz der iezigen Vollkommenheit der Aufklärung und des Handels, das Chriſtenthum das wir alle mit Augen einſteigen und fortfahren ſahen, auf einer Retourfuhre wieder mitbringe und ſonach, wie ein ſchlechter Tragödienſteller, wider alle Einheit der Zeit das erſte und das achtzehnte Jahrhundert in einander menge.

III.

Von Philoſophen und Alchymiſten, denen es ſauer gemacht wird, ſich ſelber zu verſtehen.

Allerdings muß Newton in ſeinen iüngern Jahren vortrefliche Werke aufgeſetzet haben, da er nicht einmal ſelbſt ſie in ſeinen ältern noch verſtehen konnte. Allein, man

man muß auch auf der andern Seite nicht verhehlen, daß dieſes Lob doch noch gröſſer ſein würde, wenn er ſich ſchon in ſeinen jüngern Jahren und nicht blos im Alter nicht verſtanden hätte; denn im Alter gehen auch wol leichtere Schriften über die geſunkenen Kräfte und der groſſe Mann ſteht dann nur noch als ſeine eigne an ihn, und die Sterblichkeit erinnernde Mumie vor uns. Wir haben groſſe Philoſophen und Alchymiſten, die in dem leztern Falle nicht ſind, ſondern die ſich oder ihre Werke ſchon in ihren beſten Mitteljahren nicht verſtehen, und in der nämlichen Minute, in der ſie im thätigſten Paroxyſmus aller Seelenkräfte gerade die beſten Werke zeugen, dennoch dieſe nicht faſſen, könnten ſie auch ein Kurfürſtenthum damit verdienen, von welchem der Bayriſche Kurfürſt verordnete, man ſolle es mit einem Eh. ſchreiben. Uebrigens ſehn' ich mich nach ihrem glänzenden Looſe wenig. Sie ſind die ſchönen Opfer der allgemeinen Erleuchtung: denn indem ſie durch ihre mir bekannten Schriften die halbe Welt erhellen, ſo ſtehen ſie auf der andern halben völlig unbeſchienen und verfinſtert, weil ſie ihre oft aufgelegten Werke, die ihren Nächſten aufklären, unmöglich verſtehen und leider nicht halb ſo gut wie der Leſer wiſſen können, was ſie ſelber haben wollen. Sie haben dieſen beſchwerlichen Vorzug mit der Sonne gemein, aus der Licht auf alle geringere Körper flieſſet, in der ſelber aber es (nach Sack und nach Peyroux de la Coudreniere) ſo finſter, wie in einem Schweinsſtall iſt; oder auch

mit

mit den Gebeinen des Elisa, die einem fremden Leichnam Leben und Seele einverleibten, für sich selbst aber in ihren zaundürren und unbeseelten Zustande verharten Peter der Große sagte: „meine Nation konnt' ich ändern, aber nicht mich.„ Wahrhaftig tausend Schriftsteller der höhern Chymie sind dem Peter nicht blos im Genie, sondern auch darin ähnlich, daß sie sagen können: „wir konnten zwar dreißig unsichtbare Logen, aber nicht uns selbst klüger machen.„ In diesem Punkte fährt ein schlechter Wochenmensch wie unser einer, der nur im Hause der Gemeinen sitzt, vielleicht besser; denn ob ich gleich nur dünne und kurze Stralen in die Köpfe der Menschen steigen lasse und keine vortrefliche Werke erschaffe, sondern nur gute: so kann ich sie zu meinem größten Nutzen doch auch für meine Person verstehen, kann das mannigfaltige Gute darinn ruckweise zu gesundem Milchsaft und diesen zu Blut verwandeln und kann mich durch die neuen Wahrheiten, Fingerzeige, Noten und Zurechtweisungen, die darin fast in ieder Seite aufspringen, in eine der brauchbarsten und gesittetsten Männer umarbeiten. So erwärmt ein Brennspiegel von schwarzem Marmor zwar andere Gegenstände minder, aber dafür sich selbst auch mehr als einer von einer glänzenden Farbe.

XI. Lau-

XI.

Launigter Anhang.

I.

Wie ich tausend gute Menschen vom Tode auferwecke.

Ich erinnere mich, daß ich als ich noch sieben Pfund wog und erst ein Paar Wochen auf mir hatte, gar nicht daran dachte, mich nach einem Schreibepult umzuthun und darauf ein Buch zu schreiben und vor der Welt im Drucke nach Vermögen zu lachen: ich lachte damals nicht einmal auf meinem Gesichte oder für mich selbst. Allein, da meine Kenntnisse und meine Glieder sich weiter ausdehnten: so konnt' ich mir gar bald denken, daß ich ein ordentliches und vortreffliches Buch gebären müste, weil man damit dem Publikum einen wahren Gefallen erweiset. Ist es inzwischen daran genug und der ein rechtschaffener glänzender Autor, der nicht auch zuweilen selbst etwas drucket? In einer gewöhnlichen Sekunde kann man mich verstehen.

Es erbarmet mich nämlich unsäglich, wenn Romanenschreiber ihre frömsten Helden so todmachen und ich fragte oft meine vertrautesten Freunde, wie können getaufte Christen so sein? Allein, ich lass' es bei einer blos gewünschten Hülfe selten bewenden, sondern ich bin mit wirklicher da, weil mir nun einmal der Himmel Vermögen und Willen dazu schenkt. Ich nehme daher, wenn ich mit dem Buche zu Ende und da bin, wo der Romanen- oder Tragödienschreiber die herrlichsten Menschen aus Eilfertigkeit oder wahrer Rührung mit der Feder niederstricht, sogleich ohne ein Wort weiter zu sagen oder unthätig darüber zu heulen und die Hände zu ringen. mit den leztern ruhig meine Handpresse hervor, und drucke mit derselben einige oder mehrere Bögen in fortlaufender Seitenzahl an das Buch hinan: auf diesen posthumischen Bögen zwinge ich sie unvermuthet wieder aufzuleben und lasse deswegen Doktor und Apotheker gar nicht aus dem Hause. Auf diese Art und durch die besten Sanitätsanstalten bring' ich (wie man lebendige Beispiele davon herumgehen sieht) aufgeklärte und junge Menschen wieder zum Leben, die nachher der Welt noch viel Nutzen schaffen. So rieb und badete ich den armen eingefrornen Siegwart so lange bis er seine natürliche Wärme bekam und ordentlich mit mir, wie ein Gesunder reden konnte: nun ist der ehrliche Schlag so gesund, wie ein Hecht im Wasser, sizt bei mir zu Miethe, zeugt seine jährlichen Kinder, will sogar seine eigne Lebensgeschichte fortsetzen und die seines Biogra-

graphen anfangen und kann (nach Druck und Lettern zu urtheilen) noch ein paar Jahr länger leben als Methuſalem. Soviel iſt aber richtig, daß ich von der Prämie, die ſonſt auf jeder Belebung eines Erfrornen ſteht, noch bis auf dieſen Abend keinen Heller geſehen, noch weniger überkommen habe, und nun hab' ich Luſt, ſie auszuſchlagen wo nicht zu verſchenken. Es müſſen noch Perſonen, die H. Schiller mit ſeiner Feder wie mit einem Froſchſchnepper todgeſpießet hatte, am Leben ſein und es ſich, wenn ihnen dieſes Buch zu Geſichte kömmt, vielleicht nicht ohne Vergnügen erinnern, daß ich weder ſcharfe Lettern noch gute Druckſchwärze geſpart und ganze Abende am Schriftkaſten geſtanden, um ihnen wieder zu dem Leben zu helfen, das ſie iezt im ſechſten Akte, den ich angedrukt, ſo ſehr genieſſen.

Mit Freuden hätt' ich den armen Jean Calas, der in Voltairens Abhandlung über die Toleranz tod vorkömmt, wieder belebt, wenn ich wäre im Stand geweſen, kleine Zizero Antiqua aufzutreiben: aber hat ein Parlement nicht mehr Geld (und vielleicht noch einmal ſo viel) als ich und könnt' es nicht dafür einen Zentner kleine Zizero Antiqua gießen laſſen, um dem guten Calas in einem guten Style hinter Voltairens Abhandlung das Leben zuzuſtellen, das ihm lieber ſein würde als iede andere Rehabilitazion?

Ich brauch' es nicht zu rechtfertigen, daß ich einen und den andern ſchlechten Kerl, den oft ein

französischer Roman mit ägyptischen Fleischtöpfen und Wonnemonaten beschenkte, durch ein wenig Oel und Ruß vergiftete; ich kann es gestehen, daß ich auf dem leeren Blatte, das der Buchbinder dem Ende des Buches ankleistert, vor kurzen einen Finanzpachter mit der Druckerahle erstochen und den französischen Minister Terrai unter meiner Handpresse mitten auf seinem Landgute todgequetscht. — Denn das ist eben eine Folge der obern Gerichtsbarkeit über Hals und Hand, die ich durch meine Handpresse exerzire.

Für Tragödien- und Romanenschreiber kann nichts wichtiger sein als daß — wenn in ihren Werken Helden und Heldinen der besten Art hinfallen wie Fliegen, an epidemischen Krankheiten, an chronischen, an Selbstermordungen, wenn sie schon 3 Tage im Grabe gelegen, wenn sie schon auf dem Rabenstein, unter dem Galgen sind, wenn sie gar nicht mehr ganz, sondern aus Folio in den kleinsten Format gebrochen sind, — das alles gar nichts thut, so lange ich selbst noch am Leben bin, und es für meine Pflicht ansehe, mit mir und mit meiner belebenden Handpresse zu ieder Stunde der Nacht bei der Hand zu sein.

Wollte Gott, ich verstände soviel griechisch wie der Stadtphysikus, der an seinem ganzen Leibe keinen deutschen Muskel und Knochen hat, sondern blos griechi-

griechiſche — nicht um mich examiniren zu laſſen, ſondern um elyſäiſche Felder aus deutſchen zu machen und dem Sokrates und Zyrus im Xenophon durch fünf griechiſche Seiten das Leben einzuhauchen.

II.

Meine vielen und erheblichen Rollen, die ich nicht ſowol auf dem Theater des Lebens als eines Dorfes in Einem oder ein Paar Abenden machte.

Viele Menſchen ſpielten auf dem großen Weltheater und auch auf dem kleinen Nazionaltheater, das der Regent auf jenes ſetzen laſſen, wirklich große Rollen, und manche Fürſten machten den Fürſten auf beiden: aber wenigen wurd' es ſtets gegeben (ſo daß ich mich recht ſehr wundere, daß es mir gegeben wurde), viele oder unzählige Rollen zu machen und zwar auf einmal, an Einem Abend, für Ein Entreegeld; der Teufel ſelbſt aber könnt' es nicht anders machen, wenn er auf einem elenden Dorftheater mit Ruhm agiren müſte und doch keine Leute hätte. Und ſo wars bei mir. Die ganze mich mit Bewunderung leſende Welt hätte dabei geſeſſen ſein ſollen, bei meinem wunderlichen Agiren, und es iſt nur ein wahres Glück, daß ich Papier nehmen und ihr faſt alles er-

erzählen will. Aber das Theater muß doch noch vorher beschrieben werden, soviel ich merke. Ich trat in die Ecke der Wirthsstube, und in nichts war die Ecke leichter umzuformen als in ein geräumiges Theater, wenn das Ehebet des Wirthes aus ihr herausgeschoben wurde: ich sagte deswegen im Prolog mit wenigen Worten, die Ecke wäre schon vorher ein gutes Theater gewesen und der Wirth hätte auf ihm, nur drei Schuhe höher, seine Pflicht gethan, als erster und als zweiter Liebhaber zugleich. Das Orchester hieng in Gestalt einer Trommel an der Wand und war auf der Gasse hinlänglich gerühret worden: inzwischen hätt' ich sie dennoch vor dem ersten Akte geschlagen, wenn ich vier Arme gehabt hätte; denn meine zwei musten zum Handelsgeschäfte verwendet werden, das draussen vor der Thür zwischen mir und den Bauern im Gange war, die um das Entreegeld nicht christlich mit mir handelten, sondern jüdisch, und ich schäme mich in jedem Betracht, es in die lange Welt hinauszuschreiben, der Klingelbeutelvater wollte gratis hinein und trug zum Vorwand einen Krug Bier vor sich her. Ich selbst war, wie man schon wird gemerkt haben, der zeitige, trockne Direkteur der ganzen Schauspielertruppe, die sich, wie Wahrheitsfreunde bestätigen können, die sie gezälet, nicht unter zwei Mann belief, von welchen zwei Männern niemand der eine war als ich selbst; der andere Mann war ein unfrisirter und wie ein Heiliger fastender Pudel, der weil er unter der ganzen

Truppe

Truppe am beſten tanzte, allzeit den erſten Liebhaber agiren muſte und weiter nichts. Man muß dieſem geſchiktrn Akteur das Lob geben, daß er ſeine Rolle nicht zu wenig ſtudirt, ſondern faſt den ganzen Tag (und das iſt recht, da ich keine Komödienprobe anſtelle) nach Vermögen probirt, und ich ſande in verſchiedene Theaterkalender ein weitläuftiges und mit wahren Geſchmack geſchriebenes Lob ſeines natürlichen und doch pathetiſchen und nüancirten Spieles unfrankirt ein: aber aus Neid gegen den Hund wurde nichts davon abgedrukt und das Thier iſt noch bis auf dieſen Tag dem Publikum wenig bekannt. Ich bin ein unerheblicher Mathematiker: aber ich maß den Augenblick ab, daß Gallerie und Parterre deswegen einander gleich waren, weil beide Größen einer dritten gleich waren, nämlich der Logenreihe — überhaupt lagen die drei Größten in Einer Ebene, nämlich in des Wirthes Stube, wenn man nicht mit ein wenig mehr Genauigkeit ſagen will, daß auf dem Tiſch das Bier und die Gallerie geweſen. Die Logenreihe muß von Schriftſtellern, die in ſoliden Theaterzeitungen darüber mit hinlänglicher Präziſion zu ſchreiben wünſchen, allerdings blos auf die große Loge und ihre beiden Seitenlogen eingeſchränkt werden; und die große Loge muß der Schärfe nach blos auf einen Stuhl eingeſchränkt werden, worauf hart am Vorhange der Haupthonorazior, der Schulmeiſter, voranſaß, und die 2 Seitenlogen auf die zwei andern Stühle des Wirthes und des Vaters, welcher

cher leztere der Welt und sich selbst noch nicht so bekannt werden konnte, als seinen Bartkunden. Allein gegen den 16, 17 Akt, wo ich allgemein hinriß und kein Mensch mehr wuste wer er oder sein Nachbar war und wo, rükte und trat fast das halbe Paterre mit aktiven und passiven Schieben über die drei Stühle hinaus und es giena wie in den Saturnalien und in der Todenauferstehung her, die entferntesten Stände wurden gänzlich mit einander vermischt und der vornehmste konnte, wenn er wollte, den geringsten beim Barte fangen, z. B. der besagte Bader seine besagten Kunden. Da eine äusserst angenehme Darstellung des Schweißes und des Rennens, womit eine wandernde Schauspieltruppe es so weit bringt, daß sie vor den Zuschauern in einer anständigen Dekoration und Garderobe auftreten kann, die erst unter den Zuschauern selbst zusammengetragen und gebettelt wurde, und zu deren Gabe und Wiedergabe zu allen Zeiten wechselseitige Requisitorialschreiben und Kapturbefehle der besten Art vonnöthen sind, einem andern künftigen Druckbogen und Frühjahr aufgespart werden muß: so wird in dem ietzigen nichts daraus, so gut ich auch schon iezt im Stand sein möchte, von ienem unendlichen Schweisse einen recht passenden Begrif zu geben, wenn ich ienen mit dem vergliche, den eine arme ehrliebende Familie wenn sie ein Soupee geben will vergießet, um nicht sowol das Fisgen Essen zusammen zu bringen als Teller und Stühle und einen Vorlegelöffel.

Wenn

Wenn ich kurz vor dem erſten Akte ein Paar uniſoniſche Stöſſe in die Trompete zum Fenſter hinausthat — und wenn ein Verleger den Pränumerazions-Präkluſionstermin noch um eine ſächſiſche Friſt verlängert: ſo ſind wir beide natürlicher Weiſe auf die Paar Groſchen erpicht, die noch durch die Friſt und Trompete einlaufen; allein angefangen muß doch einmal werden, nicht die Komödie, ſondern die bloße angenehme Erzälung derſelben.

Der halbe Feiertag muß im älteſten Kalender ſchon ſtehen, an dem ich mich eben ſo auſſerordentlich anſtrengte und ohne einmal dazwiſchen zu trinken, alle Perſonen des alten Teſtaments im Gallop ſo durchmachte, daß ich nur den einzigen Ahitophel ausließ, weil mir der Wirth gleich vorausſaate, er hafte mir nicht dafür, daß mich iemand abſchnitte, wenn ich einmal hienge. Ein gewiſſer närriſcher Müller in Rußland will es noch weiter treiben, als ich, und ſaat und glaubt, er ſei alle Perſonen des alten und neuen Bundes auf einmal: allein der Henker mag ihm das nachglauben; da mir hingegen ieder vernünftige und ſein Entreegeld erlegende Menſch meine bibliſchen Rollen an den Rockknöpfen anſehen konnte, auf denen — und ſeit dem ſind auch bei einigen Pariſern die Buchſtaben von den Stirnen auf die Knöpfe gezogen — ieder Patriarch, der ich abends war, namentlich ſtand, und auf den nicht verſchlieſſenden Taſchenknöpfen ſaßen die Kö-

nige

niae Israels, und auf den Beinkleiderknöpfen blos die apokryphischen Weiber. Das war aber der erste Akt und ich sah ihn an, und er war sehr gut.

Ich machte im zweiten mit Beifall einen französischen Minister, aber keinen Krieg und keine neue Auflage deswegen, und die ganze Schenke muß meine Rücksicht auf die Schenke und die Landleute zu rühmen wissen: es würde so etwas auch sein König nimmermehr gelitten haben, der ein recht kluger und guter Herr war, und sich auf die meisten Fahnenschwenkungen des Szepters verstand, und der nothwendig — da an den Pudel nicht zu denken war, der mit der Repräsentazion der ganzen Paradewache dermaßen die Pfoten voll zu thun hatte, daß er eine sich selbst rauchende Tobakspfeif blos mit der Nase hielt — wieder von mir gespielt werden muste. Ich sehe freilich so gut wie ieder andre ein, daß diese hypostatische Personenunion und diese Rollenverkuppelung mit dem wirklichen Leben (gleichwol sollte das Theater nur dessen Spiegel sein) völlig streite; ich warf mir es selber vor, daß darin der Fall so sehr anders wäre, daß man da gar noch keinen Minister oder Regenten gesehen hätte, der den Minister und den Regenten zugleich und auf zwei Beinen, (nicht auf vier) hätte machen wollen — ia die Schenke selbst muß gedacht haben, ich wäre gar toll geworden, und stäche boshaft das widernatürliche Verhältniß ihres Amtmanns und seines Aktuarius an. Indessen

deſſen muſte ſie doch auch ſoviel ſehen (und das tröſtet mich) daß das der zweite Akt war, der gar nicht übel war.

Einige Geiſtliche müſſens blos für einen abſichtlichen Spas im dritten nehmen, wenn ich gar nicht anders konnte, ſondern den Geiſtlichen und doch zugleich in einem Rocke, in einer Minute die entſetzlich vielen Säufer, Ehebrecher und Heuchler — ich konnte die Wahrheit zu ſagen nur die Zunge für den Geiſtlichen erübrigen und muſte mit den übrigen Gliedern profane Rollen agiren — machen muſte, an deren Herz ich mit ſo faßlichen und erwecklichen Leichſermonen und Kaſualpredigten und Nutzanwendungen anpochte, daß ich der Satan ſelbſt geweſen ſein müſte, wenn ich nicht meine ſchlimme Sinnesart hätte beſſern wollen. Ich wars aber nicht einmal; denn ich konnte im Dorfe weder Schwanz noch Pferdefuß dazu habhaft werden. Deswegen hoff' ich, daß beſagte Geiſtliche wenn ſie mit auf der Frontloge geſeſſen wären, doch geſtanden hätten, es wäre blos der dritte Akt und der wäre recht gut aber ein wenig närriſch.

Wenn ein recht einſichtiger Menſch einen fingirten Grafen zu agiren hat, der glücklicher weiſe die Oberjagt oder die Obergerichtsbarkeit und auf einmal neun Schelme für dieſe ehrlich beſizt, die am Ende auf eine vernünftige Art gerädert und gehangen werden ſollen; ſo kann dieſem Menſchen der Abend noch

sauerer wie den neun Schelmen selber werden, sobald er diese zehen Rollen mit nicht mehr Personen zubesezen weis als mit einer, nämlich seiner eignen; er und ieder, (sagt er und hoff' ich gebe ihm Recht), sähe die klare Unmöglichkeit vor sich im nämlichen Leibe, Rocke und Geiste und Abende einen Grafen und einen Missethäter zugleich zu machen. Allein ich geb' ihm nicht recht; und viele Zuschauer besoffen sich nicht sondern sahens selbst, daß ich abends — nachdem ichs zu Mittage hinter einer Trommel, die den Komedienzettel ersezen wollte im Dorfe herumgeschrien hatte, es solte und müste abends mit gnädigster Erlaubnis eine ganze hellose Diebsbande gerädert, geviertheilt und ungewöhnlich gemartert werden, zu iedes eingepfarrten Christen Spas und Besserung — mich wirklich an die Sache machte. Allerdings ist der Ruhm des Schulmeisters und des Spiegelhändlers hierin gros: allein die Welt muß doch erst lesen wienach und warum. Ich wurde zum Grafen gemacht — nicht weil ich dafür der Reichshofkanzlei 4000 fl. Tax zahlte und dem Vicekanzler 600, und dem Sekretario 300 und Kanzlei Jura 400, sondern blos — vom Schulmeister, der beim Uhraufziehen in die Kirche gieng und aus der Herrschaftlichen Kirchenloge die gräflichen Leichensporen nebst den Degen und Wappen auf eine Nacht fürs Theater borgte. Ich that das alles an und sah darin natürlicherweise wie ein halber Graf aus. Den übernachtenden Spiegelhändler beredte ich, die neunspännige Diebsbande zu

ver-

verfertigen und mir 9 lange Spiegel vorzustrecken. Diese wurden auf dem Theater um mich herum gestellt. In iedem stand ich und agirte zum Schein einen Diebsgesellen und alles war fast prächtig und ich hatte doch mein wahres Ich zum Grafen noch vorräthig. An diese neun Ichs oder Verdoplungen meiner Gestalt hielt ich diese Verrische Rede: „ihr Inkulpaten allzumal, ihr solt übermorgen bei früher Tageszeit gerädert werden und ich brauche keine Aktenfaszikel dazu sondern nur ein Rad. Denn wozu bin ich mit Obergerichtsbarkeit und Niedergerichtsbarkeit über Menschen und Vieh eigentlich belehnt? Ich soll durchaus an iedem, der eine von beiden an meinem Dorfe exerziren will, selbst eine von beiden exerzuen: das muthen mir Kaiser und Reich zu und schreiben mirs aus Regenspurg lateinisch. Und ich wils auch; denn ich fuße dazu auf einige starke Gründe und auf Trillionen schwache. Ihr habt euch auf eine summarische Art in meine Oberzerichtsbarkeit gemengt, indem ihr Leute aus meinem Dorfe torquirtet und umbrachtet und keinen Kreuzer für einen Defensor, oder corpus delicti, oder einen Stos Akten, oder einen Schöppenstuhl oder einen Freitag ausgabet: was bleibt denn noch für ein Unterschied zwischen mir und euch und woraus will bei so gestalten Sachen ein vernünftiger Mann — und hingen neun Bärte und Doktormüzen von ihm herunter — noch abnehmen, wer von uns eigentlich die Obergerichtsbarkeit habe und übe, ihr oder ich? Ehebruch gehört auch zur Obergerichts-

bar-

barkeit: es ſehens aber alle Juriſten aus eueren Plutringen um die Augen und aus eurer Stimme, daß ihr in euerem Leben mehr Ehebrüche begangen als ich mir noch gedacht habe, und ich kann nur nicht recht herausbringen wo und mit wem. An euere leere Hüfte — (ich wies mit der Hand darauf: aber dadurch veranlaßte ich, daß die neun Schelme neun Hände ausſtrekten und auf mich zum Gelächter des Parterre wieſen, das von den Geſetzen der Katoptrick wenig verſtand; ich hingegen erklärte mir aus dieſen gut das Händeausſtrecken und konnte mithin nicht lachen) habt ihr Degen geklebt: aber ganz natürlich habt ihr damit aus manchem meiner Unterthanen ſeine Goldkörner ausgedroſchen, und es iſt ein verfluchter Flegel, der Degen, und was die Hüfte anlangt, ſo gehts mich nichts an, daß ſie eure Ahnen beſchlieſſet und nicht fortſezt und mehrt. Warum ſpitzen eure armirten Ferſen ſich in Sporen zu, die die Pferde rädern? Der gemeine Menſchenverſtand ſagt ſchon, weil ihr beides mäuſet und ich will wegen der Sporen in meiner Empor in der Kirche nachſchauen laſſen) oder an den Ferſen der Menſchen. Ob ihr gleich eure Beinkleider mehr mit Geld als mit eurem Körper ausfüllet: ſo ſind ſie doch ſo wenig Geldes werth und gleich dem Ueberroke ſo erbärmlich, daß ihr handgreiflich daſſelbe auf Pharaokarten wieder fortſegeln laſſen müſſet; durch Hazardſpiele aber wird wenigſtens in meine niedere Gerichtsbarkeit eingegriffen. Von dem Fette eures

Lei-

Leibes (hier wies ich wieder auf ſie, aber nur in der Vorſtellung), das ihr meinem Dorfe ausgebraten und ausgeſchnitten, kann ich übermorgen ein Paar dicke Altarlichter oder einige Trauerfackeln für meine Leiche gieſſen laſſen, und auf eurer Haut kann ich, wenn ſie ausgebaizet worden, neunmal in Lebensgröße ſo gemalet werden, daß mein Geſicht auf eueres, mein Arm auf eueren und ſo weiter kömmt. „Ich ſehe aber, es ſteckt mir bei dieſem höchſt nothpeinlichen Gericht doch anſpielender Spas im Kopfe. Gott gebe nur hauptſächlich, daß wir alle niemals verdamt werden, ſondern ſämtlich aus dem Sarge mit denſelben Gliedern herausſchieſſen können, mit den n wir hienieden in die Steckbriefe geſetzt werden; euch völlig ausgenommen: denn wenn ihr etwa hoftet, ihr wäret blos in effigie allhier und es wäre nichts mit euch zu machen: ſo wäre das närriſch und ich wollte wol ſo viel Geld zuſammentreiben, daß die Hinrichtungsgebühren ziemlich beſtritten und der Herr Spiegelhändler, dem mans gäbe dafür bezahlt würde, daß er in dieſe Ecke ſich ſezte und von den Spiegeln hinten das Queckſilber wegkrazte und abbürſtete, dem die gröſten Schelme iezt noch auſſer euch neunen das ſalivirende Leben verdanken. Aber ich merze euch eben ſo gut aus, wenn ich blos das Licht ausputze.„ — Da ichs that: wollt' es viele Bauern unglaublich verdrieſſen und ich und meine Trommel, ſagten ein Paar, hätten heute Mittags bekanntlich etwas viel Vernünftigers und Entſezlichers als ſo etwas Dummes

mes verſprochen, und es müſte vor allen Dingen was gerädert werden. Ich benüzte oder erſezte den Mangel an Muſik zwiſchen den Aufzügen und redete durch den poröſen Theatervorhang dieſe Paar vernünftigen Worte heraus, daß — da die Schelme, die aufs Rad ſollten, ja offenbar blos treue Kopien deſſen wären, der ſie darauf brächte (vermöge ſeiner unſtreitigen Obergerichtsbarkeit), und da folglich nach den Geſetzen der Katoptrick und Karls V. die Beſtrafung der Diebsgeſellen die vorſpielende Beſtrafung des Grafen vorausſezte, welches nicht mehr gegen das Reichsherkommen als gegen meinen Körper wäre — daß im Falle einer Exekuzion wenigſtens zu befürchten ſtände, das Rad brächte mich um meine geraden Glieder und das ganze Paterre um den fünften Akt, den ich mit ihnen auſſerdem geſpielet hätte; denn die Rede und die Spiegel wären nichts geweſen als der vierte, der recht wacker und lang wäre.

Unter dem Lichtanzünden befragte ich den Schulmeiſter, ob er aus allem die Moral zu ziehen vermöchte, daß Fortunens Rad den Stehenden fahre, den Liegenden r ä d e r e?

Die Deutſchen müſſen bemerken, daß ich im lezten Akte vorhatte den Autor und das ganze leibhafte Publikum durchaus in einem Nu zu machen: das geht aber nur im wirklichen Leben an und ich kam freilich darhinter. Deswegen giengen in meinem Plane die wich-

wichtigſten Veränderungen vor, und ich muſte die ſchwierige Rolle des Publikums oder meiner Leſer, — weil ſie ſelber nicht in der Schenke zu haben waren, — blos mit den daſigen Bauern beſetzen die wider ihr Wiſſen Zuſchauer und Akteurs zugleich ſein ſollten. Ich hatte dabei auf ſolche Verwirrung, ſolche Anſpielungen und ſolchen Spas gerechnet, daß man dreizehn alte Hypochondriſten damit hätte von Toden auferwecken können. Ich wollte in meiner unbeweglichen Kleidung für die unbeweglichen Feſte, verbleiben und einen elenden Autor machen, der eben die erzählten 4 Akte ausgeſeſſen hätte; die Schenke wollt' ich wie geſagt, gänzlich für das lebhafte deutſche Leſepublikum halten, dem ich die Akte und einen Epilog dazu überbrächte: auch wollt' ich das Meinige dafür haben, beſonders Entree-Nachſchuß und Rückſtand. Ich hätte im gedachten Epilog alſo zur Schenke geſagt — und ſagt' es auch wirklich, — ich wäre gottlob der Verfaſſer des Epilogs und der vergangnen 4 Akte und hätte ein gutes Herz, aber weiter nichts, wenn ich meinen guten Kopf ausnähme. Aber es wäre ſonderbar, wenn beide nicht ein ſolches Publikum goutirte und lohnte, das ſeinen weichen Gaumen an den beſten, alten und neuen Produkten erprobe (hier verfiel der Wirth auf eigenliebige aber dumme Gedanken von ſeinem Biere und Eſſen). Man könne einem ſolchen deutſchen Publikum alle Einfälle, wie die Kaffeebohnen nur halbirt hinreichen; allein es wiſſe recht gut, woran es im Ganzen ſei und lächle immer vor-

aus. Und wenn anders hab' ich denn auch (fragt' ich und wollte in ausserordentlichen Eifer gerathen) im Grunde vor Gesicht und versorg' ihn mit meinen erträglichen 4 Akten, als eben Kenner und Leser, die sich niedersetzen und ein Publikum formiren, das niemand mehr versteht und liebt, als den H. Hamann, — der Wirth sagte laut, aber die Juden waren auf ihn erboßet und schlugen jährlich in den Synagogen mit Hämmern nach seinem Kopfe — und Wieland und Herder und ieden? Allein, da ich mit noch mehr Witz fortfahren und das Gleichnis abweben wollte, daß nicht nur wir Autoren ein brauner, Honig erbeutender Hummelnschwarm, sondern auch das Publikum unsere Hummelkönigin sein mußt, die gleich der natürlichen sehr hübsch und ohne Flügel und ohne Haare und kohlschwarz wäre; da ich wie gesagt fortfahren wollte: so konnt' ich — weil ich aus meinem Bogenlangen Traume wach wurde; denn wie schon 30 Unregelmäßigkeiten dem Leser ausgeplaudert haben müssen, alles Bisherige und das Dorftheater und meine Grafschaft war blos ein vernünftiger Traum —eben deswegen um so besser fortfahren; denn seit meinem Aufwachen ruht ia eben das Publikum, das ich durch die ganze Schenke wollte repräsentiren lassen, lebendig vor mir und vor meinen 4 Akten, und wir sind wieder beisammen. Daher bitt' ich es im Ernste und aus wichtigen Ursachen, alles der Schenke aufgeklebte Lob zu nehmen und auf sich selbst zu deuten und noch zulezt an einem müssigen Tage abzurtheln,

ob nicht, ohne den vorigen 4 Akten viel Unrecht anzuthun, gegenwärtiger der fünfte und der beste und lezte iſt.

Denn den 16ten und 17ten, wovon mir oben eine Zeile entfiel, konnt' ich natürlich gar nicht geben, weil ich nicht einmal den fünften ausſchlief, ſondern in der Mitte aufwachte.

III.

Warum ich kein Jeſuit geworden.

Kein Menſch weis warum ich vor etlichen Tagen gar ein Jeſuit werden wollte? freilich wurd' ich nach einigen Minuten leicht wieder anders Sinnes; allein ich hatte doch einen gewaltigen Kampf, und ihn hier in lauter Metaphern abzuſchildern iſt wol meine Pflicht. Ich ſas nämlich vorgeſtern auf meinem Reitſtul und bewegte mich und meine Hypochondrie darauf nach Gefallen, ohne einen ſchlimmen Gedanken zu haben: als ſich auf einmal ein heftiger Religionskrieg zwiſchen meinen Leidenſchaften und meiner Vernunft entſpan, der vielleicht viele Augenblicke währte und erſt nach Einer Minute ausgieng. Die Leidenſchaften verlangten, ich ſollte ein Jeſuit werden, die Vernunft fragte, wienach ſie ſo etwas zugeben könnte. Die ganze ſtehende Armee meiner Neigungen wurde gehend und faßte die Waffen.

Der Körper war der Waffenträger derſelben — überhaupt iſt mein Körper in allen Stücken ein ſchlimmer Geſelle: meine Seele nahm ihn zwar zum Geſellſchaftskavalier und zum Zizisbeo an, er ſollte oft ihr beſter Repräſentant und gar ihr curator absentis ſein, da ſie nicht immmer bei ſich iſt; allein es iſt auffallend, wie ers meiſtens treibt und ich will hiemit den Leſer beſonders angeſprochen haben, daß er ihm, ſollt' er auf ihn treffen, es mag ſein wo es will, in meinem Namen einen tapfern Stos verſetze. — Die Wolluſt kam, damit ich ein Jeſuit würde, mit ſcharfem Untergewehr, wiewol auch der Körper ſich im Hintertreffen mit einer alten Streitkolbe und einem langen Streitflegel ſehen lies. Der Zorn verlies ſich ganz auf das Feuergewehr, der Stolz ſchos aus einer erträglichen Windbüchſe. Der Teufel hielt es für nichts anders als für ſeine Schuldigkeit, den Büchſenſpanner und Stückgieſſer bei den Leidenſchaften abzugeben. Der Aberglaube war bekanntlich auch da, und drohte mit einer harten Eſelskinbakke vom alten Simſon. Auf der feindlichen Seite war ich und meine Vernunft. Da ich eigentlich die bewafnete Neutralität vorſtellte: ſo konnt ich die Potentaten mit Nuzen nachahmen und unter dem Deckmantel der Neutralität mich ganz für Eine Parthei erklären. Die Vernunft ſaß, wenn man mir glauben darf, auf dem Wagen der Pſyche wie auf einem Streitwagen; die ſtreitende Kirche verſagte ihr (und mich dünkt, ganz natürlich) das

Reich

Reichskontingent nicht. An den vier Kardinaltugenden hatte ſie eine Quadrupelalliance, die den Jeſuiten mehr Schaden brachte als die ſieben Todſünden Nutzen. Antonin und Rouſſeau waren die Gewehr- und Munizionslivranten und blieben doch dabei (man wird es nicht glauben wollen) ganz ehrliche Leute. Seneka ſtand nicht weit davon, aber im Grunde mehr zum Spaße, er lies eine elektriſche Batterie auf die Leidenſchaften ſpielen und trug einen angenehmen Sommerdegen. Er ſagte, ſeine Sache wär' es allemal geweſen, der Vernunft die paſſauiſche Kunſt beizubringen und ſie ganz feſt zu machen. Die Vernunft hielt kurz vor der Schlacht eine auswendig gelernte Rede an alle meine Vorſätze (denn die beſten Feldherrn im Livius tadeln ſolche gute Reden nicht) und bewies ihnen auf iede Art, es wäre ihr Nutzen, wenn ſie ſich gut hielten. Allein es half nicht das mindeſte; der Phalanx der Leidenſchaften übermannte uns alle durch eine fatale Verſtärkung aus einem Hinterhalte, wo ganze Ameiſenhaufen dunkler Ideen ſeit vielen Jahren geſtanden waren, und meine beſten Grundſätze kamen in Gefangenſchaft. Zum Glück rückten Bieſter und Nikolai ohne Furcht vor meinen Leidenſchaften an. Ohne ſie wären nicht einmal Friedensunterhandlungen auf das Tapet gekommen, noch weniger ein ewiger Friede zwiſchen meiner Vernunft und meinen Leidenſchaften abgeſchloſſen worden. Zu meiner Sicherheit halt' ich das Friedensinſtrument in Händen und will

mich

mich damit decken, wenn man wiederum zu mir sagte, ich müste nothwendig ein Jesuit werden.

Es ist schlecht, daß die Menschen ihre Kriegsexpedizionen dieser Art selten öffentlich bekannt machen, und ich bin der erste.

XII.

Witziger Anhang.

Ein guter Schriftsteller will allemal mehr sagen als er in der That weis, und wird mehr aus seinem Kopfe herauszupressen suchen, als darin sein mag; wie bei einem, der sich erbricht, die Anstrengung der Natur, etwas gut Verdauetes von sich zu geben, auch noch fortwähret, wenn er gar nichts mehr darinnen hat.

* * *

Man kann es in unsern Tagen nicht zu oft wiederholen, daß da die Augen des Goldarbeiters nicht mehr vom Glanze des Goldes und Feuers leiden, als die Augen einer Dame vom Glanze der Nebenbuhlerin, nicht nur die Goldarbeiter, um ihre Augen zu erho-

erholen, faſt iede Stunde in den Spiegel ſehen ſollen, ſondern auch die Damen.

* * *

Ohne Ausſinnung ganz beſonderer Unglücksfälle kann man wahrhaftig weder einen angenehmen Roman noch einen angenehmen Bankerut zu machen begehren.

* * *

Unſer Jahrhundert, das ſonſt gar nicht unkaufmänniſch iſt, gehet wie das elektriſche Feuer doch gern den Metallen nach.

* * *

Leute, die ein gedrücktes Leben führen und iede Freude dem Schickſale erſt mit ſauerm Kampfe abgewinnen muſten, ſind, wenn nicht kriechend doch gebükt, wie ſolche die in bergigten Gegenden wohnen, immer mit gebognen Rücken gehen.

* * *

Die Gelehrſamkeit wird in Köpfen und die franzöſiſchen Weine in Bouteillen zu Schanden, die damit nicht ganz bis an den Kork gefüllet ſind.

* * *

Von Genies ſollte eine gewiſſe Sanftheit, Beſcheidenheit und auf geringfügige Dinge angewante Menſchen-

ſchenfreundlichkeit (das iſt wahre Lebensart) noch ſeltener geſchieden ſein als von mittelmäßigen Menſchen; wie (nach der Frou de la Roche) Menſchen von groſſer Statur das Tanzen nöthiger iſt als Leuten von mitlerer Größe, weil die Bewegungen der erſtern ſtärker, abgebrochener, eckigter und mithin misfälliger ſind, als der leztern ihre. Dieſe Menſchenfreundlichkeit iſt die Decke Moſis auf dem ſtralenden Angeſicht und eine Art von Menſchenwerdung, die uns an ihnen ſo erquickend thut als mir in meiner Jugend an der Sonne das ihr eingemalte Menſchengeſicht im Kalender.

* * *

Wenn der kleine Fürſt bei einem gröſſern iſt: ſo ſpielet er vor denen, die ihn ſonſt anbeteten, eine heruntergeſezte Rolle, er iſt alsdann ein Apoſteltag, der in einen Sonntag fället und den man über dieſen ganz vergiſſet.

* * *

„Der Superintendent iſt der beſte Menſch unter der Sonne und den übrigen Sternen, ſobald er etwas beſoffen iſt. So ſagt auch der Pöbel und ſchon Epiphanius von den Schlangen, daß ſie ſo lange ihren Gift wegſetzen, als ſie ſaufen.

* * *

Die Natur pflanzte dem Herrn von Groſſing iene edle Art von Stolz und Aufblaſung ein, die vielleicht

der

der beſte Panzerrock gegen die unzähligen Schläge iſt, womit ihn die Rezenſenten im Zorne überhäufen. So hat auch der Dachs (nach Plinius) das Vermögen, ſich dermaſſen aufzublähen, daß kein Biß und Schlag viel wider ihn verfängt.

* * *

Um gewiſſe Menſchen von edler und ſtolzer Denkungsart zu bezwingen und zu entwafnen, thut man wol, wenn man ſich ihnen durchaus von der ſchlechteſten Seite zeiget: ſie mögen ſich dann nicht beſudeln und ſpringen ab. So ſollen (nach Darper) auch die Dienſtmägde über die afrikaniſchen Löwen glücklich dadurch ſiegen, daß ſie den Rock aufheben und ihnen gewiſſermaſſen den H — weiſen.

* * *

Wenn einige Schönen die Religion und Liebe in einander gieſſen und von Gott und dem Liebhaber in Einem Athem reden, ſo thun ſie ſo wenig etwas lächerliches, daß ſie vielmehr ganz den Skarabeis (gewiſſen geſchnittenen Steinen) gleichen, auf deren vertiefter Seite eine Gottheit und auf deren erhabener ein getroffener Käfer eingeſchnitten ſteht.

* * *

Gemeine Leute ſcheidet das Konſiſtorium erſt von Tiſch und Bett, wenn ſie einander geehlicht: aber die

Vor-

Vornehmern trennt der Prieſter von Nachtiſch und Gaſtbett ſchon dadurch, daß er ſie kopulirt.

* * *

Eh' junge Edelleute oder gar Fürſten aufpacken laſſen und die groſſe Tour durch Europa machen, ſo füllen ſie ſich vorher mit allen den Kenntniſſen an, die ſie dazu ſo nöthig haben; ſo wie die Bienen, eh ſie aus ihrem Bienenſtock nach Honig ausfliegen, vorher auf dem Flugbrete ihre Augen ſäubern und heller machen.

* * *

Der ſonderbare Menſch iſt im Buche der Natur der lange —— Gedankenſtrich.

* * *

Es iſt nicht genug, daß einer, der an irgend einer Hand aus dem Staube ſeiner Geburt aufkam, einen Stammbaum machen läſſet und fremde Väter, wie ein anderer fremde Kinder adoptiret: es ſollte auch durch Geſetze dafür geſorget ſein, daß — ſo wie nur Leute, die keine eigene Kinder haben, fremde an Kindesſtatt erkieſen dürfen — auch nur ſolche Perſonen fremde Väter adoptiren dürften die keinen eigenen haben.

* * *

Es wird mich niemals reuen, wenn ich ſo gut es mit guten Gleichniſſen möglich iſt, hier ieden leh-

re, was dieſe Welt eigentlich iſt. Sie kann gar wol das Sakgäsgen in der großen Stadt Gottes ſein oder eine bloſſe Provinzialſtadt in Vergleichung mit andern Planeten. Sie iſt der Gängel- oder Laufwagen der Menſchheit, um ſie aufſchreiten zu lehren. Sie iſt — das ſcheint eine ſtrenge Folge aus den vorhergehenden Gleichniſſen zu ſein — die Kuliſſe und Anziehſtube für eine andere Welt, in der wir erſt unſere Rollen nicht ohne Beifall machen. Sie iſt eine dunkle Kammer, (camera obſcura) in die ein Stral umgewendete und zuſammengezogene Bilder einer ſchönern trägt und malt; in der Rückſicht wäre freilich das Schönſte auf ihr, um das ſchon Plato daher die ſogenannten Gänſefüſſe aus der Druckerei herum ſchrieb, irgend wo anders her entlehnt. Sie iſt die Küſte zur Schöpfung Gottes: ſie iſt ein dunſtvoller Hof um eine beſſere Sonne; ſie iſt der Zähler zu einem noch unſichtbaren Nenner; wahrhaftig ich ſage, ſie iſt faſt gar nichts.

Ernſthafter Anhang.

Ueber die Tugend.

Eine einzige gute Handlung enthüllt uns die heilige Geſtalt der Tugend mehr als zehn Syſteme und Diſputa-

putazionen darüber und der beste Mensch hat die beste und richtigste Vorstellung von der Tugend. Was Seelengröße, hoher Geist, Verachtung des Irdischen ist, wird keiner fassen, in dem sie nicht schon keimen oder blühen, und dem nicht schon bei ihren Namen das Auge und die Brust weiter wird. Es sind unglückliche Menschen, die den Pythagoras und Plato und Apollonius für schwärmerische Narren halten und etwas gröſſers auf der Erde kennen, als von ihr losgehoben, mit den Wurzeln auſſer ihrem Schmutze zu sein und sie diſſeits des Grabes zu verschmähen: Denn iene Menschen sind hülflose Menschen.

Geichwol ists gut, Zweifel gegen die Tugend heben, die wenigstens in den Minuten unserer Ermattung siegen oder stören. Kant, der endlich sich und die ganze Nachwelt zum ersten Grundsatze der Moral durcharbeitete, tritt wie ein belehrender Engel unter Zeitgenoſſen, vor denen französische Philosophie und abmattende Verfeinerung und Mode mit vergiftenden Athem predigen. Zuweilen wenn der Lehrer mit gröſſeren Schülern gröſſere Dinge vornimt: überträgt er einem andern Schüler das Geschäft, kleinern das A. B. C. zu zeigen — oder (welches eben soviel ist) in einem ernsthaften Anhange ein Paar Worte über die Tugend einige Monate nach Kant zu schreiben.

Wer eigne Glückſeligkeit für den Zweck der Tugend hält: der kann drei verſchiedene Irthümer auf einmal glauben; aber ieder dieſer Irthümer zerbricht die Flügel der Seele und macht ſogar das Vergnügen an der Tugend ſchaal. Er kann erſtlich glauben, daß ſie das Treibhaus und der Küchenwagen der Glückſeligkeit ſein ſoll — mit deutlichern Worten, daß dieſe Göttin auf die Erde geſendet iſt, damit ſie uns nicht den Himmel gebe, ſondern Nahrung und Kleider und geſunden Leib und Luſtigkeit, und damit ſie mit ihren himmliſchen Händen das für uns zuſammengrafe, was dem Thier der Inſtinkt viel reichlicher vorſchüttet. Um ſo glücklich zu ſein wie die Thiere brauchten wir ja nur die Thiere im Unterleib (nach der platoniſchen Dichtung) nicht zu bekämpfen ſondern zu mäſten. Der Abſcheu vor Mord z. B. läge alſo aus keiner andern Urſache mit den feſteſten Wurzeln in unſerem Herzen, als — damit die Gattung beſtände; da doch oft vier mordſüchtige Tiergattungen die fünfte nicht zertrümmern können — da doch die nämliche Abſicht durch eine Krankheit weniger in der Welt, oder durch gröſſere Fruchtbarkeit beſſer erreicht würde — da doch endlich es das alles gar nicht brauchte, weil allgemeine Mordſucht ſich beſſer das Gleichgewicht halten würde, als iezt Mordſucht und Mordabſcheu. Eben ſo ſoll die mütterliche Zärtlichkeit keinen gröſſern Zweck haben, als Aufätzen der Kinder; aber die thieriſche Jungenliebe zieht ja die Jungen ohne dieſen Aufwand groß. Haben die menſchlichen Tugenden kei-

ne himmlischern Zwecke, als die ähnlichen thierischen haben? Noch etwas legte die Natur die Wolthätigkeit nur als ein Fruchtmagazin für fremde Nöthen in unser Herz: so — aber ich würde mich zu hart ausdrücken. Ich sage nur das: wenn es für alle Pflicht ist zu geben: so hebt sich das Geben wechselfritig auf, und es ist für die Glückseligkeit so viel. als gäbe keiner — wenn es Tugend auf meiner Seite ist, meinem Freunde meine körperliche Glückseligkeit aufzuopfern, wenn es folglich auch auf seiner Seite Tugend ist, wiederum mir die seinige aufzuopfern: so gewinnt ia durch diesen Pfandwechsel nicht die Glückseligkeit, die man für den Zweck und Lohn dieser Aufopferungen ausschreiet — wenn es endlich so sehr Tugend ist, irgend einem Menschen Gesundheit und Nahrung und Vergnügen zu verschaffen: warum ists denn keine mehr, wenn ich mich selbst zum Subiekte meiner eignen Wolthätigkeit erkiese, und warum macht der Unterschied der eignen und der fremden Beglückung, der keinen in der Glückseligkeit macht, einen so großen im Verdienst? Eben deßwegen, weil die Voraussetzung falsch ist, machte er einen — eben weil die Tugend etwas bessers und grössers ist als ihr sichtbarer Uebungsstof und als das Blei worauf sie sich abprägt — und eben weil alle kameralistische und statistische Glückseligkeit, die Antonin erschuf, gar nicht in der Wage ziehen kann in der sein großes Herz liegt, um dessen Tod eine Welt weinte, weil sie vor dem Tode seltener zu weinen

nen brauchte? Ueberhaupt ist in der groſsen Weltmaschine die Tugend das langſamſte Rad (ob gleich vielleicht alle ſchnellern mit an dieſem drehen) und die Menſchen- und die Thierwelt verdankt nur bleiernen Gewichtern ihren Gang. Aber dieſer Wahn iſt faſt von allen Seiten zu verwundern.

Der zweite Irthum iſt abſcheulicher und verunſtaltete den Kopf des Helvetius: nach ihm dienen alle Tugenden — und alle Laſter — blos unſern Lüſten und Vortheilen und ſind die ſtummen Knechte an den Maſchinentafeln unſers Körpers; aus dem Magenſaft und noch einem andern rinnen alle Kenntniſſe und Tugenden und flieſſen wieder dahin zurück. Aber hatte denn Helvetius keinen Buſen, in dem er eine Achtung für Handlungen empfand und aufhob, die nach ſeinem Syſtem gar nicht exiſtiren konnten? Denn den eigennützigen, die er allein zuließ, konnte er dieſe das Herz groſsmachende Achtung nicht hinwerfen. Wenn Tugend und Laſter nur eine verſchiedene Kalkulazion des nämlichen Vortheils iſt; wenn die Kluft zwiſchen Sokrates und Borgia mithin nicht von verſchiedener Anſtrengung des Willens, ſondern des Verſtandes herkömmt: ſo giebts keinen andern Grund, warum wir uns mit dem tiefſten Haſſe vor Borgia entſetzen, als den weil er — nicht genug auf ſeine Geſundheit bedacht geweſen, und keinen andern Grund, warum unſer Herz, für das des Sokrates in liebender Eintracht ſchägt, als den weil er — ganz gute Diät gehalten und von keiner Peſt

zu

zu bezwingen war; kurz, unser Haß wird hier blos durch einen fehlsehenden Verstand, und unsere Liebe, durch einen rechtsehenden gewonnen, ob wir gleich oft sonst Dumheit lieben und Scharfsinn hassen. Wenn das nicht Widersprüche sind: so ist die menschliche Natur einer. Und es ist noch obendrein die Frage, ob nicht die körperliche Glückseligkeit, die das Ziel der Tugend sein soll, Borgia besser als Sokrates erläuft: denn Borgia holt durch die Intension der Freuden diesen in der Extension derselben ein, und, wenn Sokrates (nach diesem System) sich eine grössere körperliche Glückseligkeit (ich weiß nicht recht, welche) durch die Aufopferung der kleinern, das Leben nämlich, kaufen durfte: warum soll sich Borgia verrechnen, wenn er die gegenwärtigen Freuden der Wollust mit einem Theile seiner Gesundheit bezahlt? Und dennoch verabscheuen wir den, der sich nicht verrechnet. Man könnte diesen Stral noch anders brechen und z. B. auf die Selbstverachtung des glücklichen Lasterhaften lenken oder auf die Sonderbarkeit, daß wir einen gewissen Eigennutz verachten, einen andern (den erlaubten) dulden, und einen dritten (wie Helvetius die Uneigennützigkeit nennen muß) bewundern: aber es ist schon zuviel gewesen, daß ich diese der Erde abgeborgte Neumondsstralen in die Sonnenstralen eingemengt, die H. Jakobi in seinen vermischten Schriften aus Helvetius System niedersteigen lassen.

Es bleibt indeſſen dieſen Tugendſotinianern noch die Ausflucht übrig, daß dieſe Achtung für die Tugend des andern blos aus der Berechnung des Nutzens entſpringe, den er uns und der Welt damit ſchaffe; und wenn Hutcheſon darauf das antwortet, daß uns uneigennützige Handlungen, wenn ſie auch allen ſchadeten, dennoch gefielen und umgekehrt: ſo verſezt Baſedow wieder darauf, daß wir, von Jugend auf gewöhnt, mehr die öfters vorkommenden Folgen als die einmaligen zu ſchätzen eine uneigennützige ſchädliche Handlung darum höher als eine eigennützige vortheilhafte achteten, weil iene doch in den meiſten Fällen nüzte und dieſe doch in den meiſten Fällen Unheil ſtiftete. Ich begreif' es aber nicht, wie man aus einer unbeſtimmten Berechnung unbeſtimmter Vortheile ein ſo lebendiges und durch alle Herzen des Erdbodens ziehendes Gefühl für die Tugend kochen wollte: eben ſo gut wollt' ich die Liebe für weibliche Schönheit aus der kaufmänniſchen Zuſammenaddirung der Vortheile, die ſie über die Welt bringt, z. B. der gröſſern Einladung zur Fortpflanzung, der gröſſern Verfeinerung, zu der ſie die nebenbuleriſchen Männer nöthigt, entſpriſſen laſſen. Nach der Baſedowſchen Ausrechnung müſte der Eigennutz, der die unzähligen großen Räder des Handels treibt und der unter allen Neigungen das wenigſte Verdienſt und die gröſten Vortheile zurück läſſet, unſerer gröſten Achtung, und die Uneigennützigkeit, deren himmliſche Arme ſelten weit reichen, unſerer Verachtung würdig ſein, und es

gäbe keinen tugendhaftern Mann als einen Fabrikanten, den tauſend beſoldete Hände dadurch nähren, daß ſie ſich ſelber nähren. Und in wiefern ſoll mir das durch Tugend fortgerükte Wol der Welt Achtung abgewinnen? Denn das Wol des Ganzen kann mich nach ienen Syſtem nur durch den Antheil intereſſiren, der auf meine Schultern oder in meine Hände kömmt; ein Antheil, den nur die feinſte Sozietätsrechnung kalkuliren, den nur der Zufall laſſen, den eine ſchlimme oder eigennüzige Handlung mir eben ſo gut zuwenden kann, und der uns unmöglich iene erquikende Empfindung einer liebenden, neidloſen Bewunderung eingieſſet, womit uns bei dem Gedanken einer hohen uneigennüzigen Seele, die wie eine wärmende Sonne über dieſe Erde an ihrem Himmel geht, das Auge heller wird und das Herz freier und der Athem tiefer. Kann endlich die Achtung für unſere eigne Tugend aus den Vortheilen entwikelt werden, die wir durch ſie uns und andern brachten? Und wenn gewiſſe Menſchen, die eine allgemeine Wahrhaftigkeit, eine allgemeine Keuſchheit ꝛc. ſchädlich für das Ganze und das Individuum halten, gleichwol ſich der Achtung für dieſe Tugenden oder für den, der ſie ohne Ausnahme übt, nicht entſchlagen können: wie verträgt ſich das mit der Baſedowſchen Behauptung? — Der lezte Kunſtgrif, um die Tugend für eigennüzig auszuſchreien, giebt das Vergnügen ihres Bewuſtſeins für den lohnſüchtigen Zwek derſelben aus. Aber gerade umgekehrt, eben weil wir die Tugend lie-

ben, macht uns das Bewuſtſein ihres Beſitzes Vergnügen: ſo wie ja das Gefallen an weiblicher Schönheit nicht daher kömmt, weil dieſes Gefallen uns ſüſſe iſt, ſondern dieſe Süſſigkeit iſt eben die Wirkung (nicht die Urſache) des Gefallens.

Der dritte Irthum, den man unter den obigen Worten meinen konnte, betrift die Hektik der menſchlichen Tugend. Wer kann, ſagt man, den lebenden, dunkeln Abgrund ſeiner unedeln Regungen ſo bewachen und beleuchten, daß ſie nicht unſichtbar hervorfliegen und in die ſchönſten Früchte ſeines Herzens ihre giftigen Geburten graben. Das beweiſet aber nicht blos, daß die unedelſten Regungen wie Teufel unſere edelſten, ſondern daß auch unſere edelſten, wie Engel unſere unedelſten begleiten können: denn aus der Wirkſamkeit dunkeler Triebe (alſo guter und ſchlechter) folgt beides. Wenn unſre menſchenfreundlichſten Handlungen mit geheimen eigenſüchtigen Zwecken legirt ſind: ſo geſellet ſich vielleicht z. B. zu des Kornjuden gewinſüchtigen Freuden noch die kleine uneigennützige, daß er ſo viele Menſchen vom Hunger rette. Denn es handelt ja niemals Ein aus allen Ringen ausgehenkter, iſolirter, ſelbſtſtändiger Trieb des Menſchen, ſondern der Menſch ſelbſt mit allen ſeinen Trieben und das ganze Inſtrument mit allen ſeinen Saiten ertönt vom Berühren eines äuſſern Schalls, nur aber iede Saite in ihrem diſſonen oder uniſonen Verhältniſſe zu dieſem Schalle. Und eben

dieſes Bewuſtſein dunkler Mitwirkungen artet im Tugendhaften zur ſchmerzhaften Täuſchung, als hätt' er zweideutig gehandelt, und im Laſterhaften zur ſchmeichelhaften aus, als hätt' er gut gehandelt. Aber beides iſt eben Täuſchung: denn eine uneigennützige Handlung wird dadurch nicht ganz eigennützig, daß ſie es zum Theil iſt und umgekehrt.

Ueber keinen Text predigte unſer fleiſchernes Jahrhundert ſo gern und ſo oft als über den, daß die Seele an der Kette des Körpers liege, daß die Windlade des Unterleibes der verſteckte Soufleur des im Kopfe regierenden Theaterkönigs ſei, und daß unſere Tugenden oft von einem tiefliegenden Miſtbeete getrieben werden. Die Erfahrung iſt wahr, aber falſch der Schlus daraus, der den menſchlichen Geiſt entheiligen will. Denn ſo wenig es dieſen erniedrigt, daß er zu ſeinen Geſichtsempfindungen des Sehnervens bedarf: eben ſo wenig beſchimpft es einige ſeiner edelſten Empfindungen, daß ſie erſt durch die Sekrezion, die den Kaſtraten fehlt, in Blüte ſchlagen. Denn jener Sehnerve und dieſe Sekrezion ſind als Materie von gleichem Werth und ſind in moraliſcher Rückſicht weder edel noch unedel, und wenn die Empfindung des Erhabenen uns künftig nicht mehr die Bruſt ausdehnte, ſondern dafür den Unterleib: ſo befände ſie ſich dadurch nicht um einen Atom erniedrigt — auſſer in den Augen jener vornehmen Frau, von der Plater erzählt, daß ſie vor Eckel von Sinnen kam, da ſie aus dem

dem Unrath eines aufgeſchnittenen Schweins zum erſtenmale errieth, wie wenig es in ihrem eignen Inwendigen ſo reinlich ausſähe als in einer holländiſchen Stube. So wenig tiefes Nachdenken darum, weil es ſich oft in Erbrechen und Polluzionen ſchloß, mit beiden eine herunterſtellende Verwandſchaft hat; ſo wenig Leibniz aus dem Zwiebak, der ihn in den himmliſchen Stunden des Erfindens erhielt, ſeine Monaden ſog: ſo wenig benimt irgend eine Nerven-Mitleidenſchaft hohen Empfindungen ihren Silberblick. Denn der vom Stral betaſtete Geſichtsnerve, iſt ia doch nicht die Geſichtsempfindung ſelbſt, die obige Sekrezion iſt ia doch nicht die edle Empfindung, hat gar keine Aehnlichkeit damit, läſſet ſich gar nicht zur Urſache davon machen und das Materielle iſt noch weniger, als der ſtinkende Dünger, den die ſaugende Blume zum Duft umarbeitet, mit dem ſie ihren Kelch umringt.

Der Menſch thut oft Fragen, die man mit nichts beantworten kann als damit, daß er ſie nicht hätte thun ſollen. So fragt er: „wenn ich die Tugend nicht als verkleidete Glückſeligkeit ſuche: warum ſuch' ich ſie denn?„ denn geſezt ich gäb' es zu: ſo kann ich ia meiner Seits fragen: warum ſuchſt du denn die Glückſeeigkeit? „Er kann blos antworten:„ weil ſie „meiner Natur gemäs iſt„ und eben das antwortete der Stoiker auf deine obige Frage. Die Verbeſſerung und Fortführung dieſer ſtoiſchen Antwort trieb

seit 6 Jahrtausend kein Scharfsinn so weit, als der Kantische und wessen Tugend die Schriften dieses Mannes nicht stärken, der sieht nur seine Geistes- nicht seine Seelengröße, nur seinen sichtbaren Kopf, nicht sein unsichtbares großes Herz.

Möchte mir dieser ernsthafte Anhang, durch den ich im Grunde mich selbst rühren und bessern wollen, verziehen werden! Noch besser wär's, wenn er gar den Leser dahin brächte, Satire eben so verträglich mit duldender Menschenliebe und der noch schwerern Menschenachtung zu finden, als Kriminalurtheile und Strafpredigten, und den Atvokaten des Teufels vom Freunde des Teufels zu trennen. Mir zum Besten füg' ich noch zwei Regeln an: warte niemals auf ausserordentliche Lagen zum Gutsein, denn die alltäglichste ist die verdienstlichste dazu und versprich dir nie von deiner eignen Tugend die Entzückungen, die die Bewunderung der fremden gewährt, sondern schmerzliches Aufopfern — und wie reissende Thiere leichter überwannt werden als Insektenschwärme, so ist der Sieg — nicht über die seltenen und großen sondern — über die kleinen und täglichen Versuchungen besser und schwerer.

Zweyte

Zweite Zusammenkunft mit dem Leser.

I.

Mein Auto-da-fee im Kleinen.

Während der Leser nicht da war, bracht' ich die Zeit nicht übel zu und hielt mein kleines Autodafee.

Dieses ist eine unbekannte aber sehr glücklicht Nachahmung des großen. Das spanische gehe bekanntlich auf Tod und Leben und nützet blos durch die Züchtigung derer, die in den wichtigsten Dingen irren, dergleichen z. B. die unbefiekte Empfängniß der Maria ist. Meines aber ist weniger tödlich als schmerzhaft und brät nicht einmal das Vieh. Das höchste, was ich mir darin vergönne, ist daß ich den Inquisiten etwan heftiger als gewöhnlich schlage. Zweitens müssen die Irthümer, mit deren Heimsuchung ich mich befassen soll, ganz unerheblich sein, einen Atheisten, einen Patripassianer ꝛc. feind' ich niemals an, aber ich werde gar wol im Stande sein, einen der z. B. die Meinung hegt, die

die modischen Uhren seien zu klein und die Hüte zu groß, eine ganze Viertelstunde auszuprügeln, um ihm sie auszustreiten. Ich denke, eben weil das große Inquisitionsgericht nur mit Wahrheiten gemeine Sache macht, deren Verbreitung der Wunsch und das Ziel der ganzen Menschheit ist — ich führte, schon eine zum Beispiel an: — so kann neben ihr noch recht gut ein kleineres bestehen, das mehr über solche wacht, die völlig unwichtig sind und von denen daher ieder und der Großinquisitor denkt, sie seien gar meistentheils vogelfrei. Wie oft dacht' ich, wenn ich in den Visittenzimmern Freidenker über die größten Kleinigkeiten im Streit und Irthum fand: „diese Kleinigkeiten dürfte eine kleine Inquisition bald aufklären und sie wäre hier gewis in ihrem wahren Fache.„ Denn nichts ist ia wol auf unsrem Erdgen, diesem Zwicksteine im Weltgebäude so groß, als Kleinigkeiten.

Besonders den Damen kömmt meine Inquisition wahrhaft zu Passe: Denn die meisten und größten Irthümer, mit denen sie sich schleppen, betreffen eben vorzüglich bloße Kleinigkeiten.

Ich schäme mich, es zu bekennen, daß ein Traum die Entstehung meiner kleinen Inquisition, wie in Portugall die Erneuerung der großen, verursachte. Indessen zwing' ich doch niemand meine Begriffe von dem Traume auf: nur behalt' ich mir es vor, meine eig-

eignen unverwehrten Betrachtungen darüber anzustellen, und es von Tag zu Tag nachdenklicher zubefinden, daß es gerade ein Esel war, der mir im Traume aufstieß und mich über die Nothwendigkeit einer kleinen Inquisizion belehrte. Hätt' ich ihn genauer angeschauet: so hätt' ichs aus den Haaren und Ohren leichtlich sehen können, obs der Esel war, der einmal einer Predigt des h. Ammonius mit Bedacht zuhorchte und gewissermassen Verstand hatte. Uebrigens schien sich der Esel bald in die große Inquisizion selber (als kröche aus ihr die kleine,) bald in einen langen Grosinquisitor der beschnittèn wäre zu verlieren, so daß ich selber irre wurde; zumal da zulezt sogar mein eigner Verstand die Gestalt des Esels anzunehmen strebte. Man kann sich hier der Bemerkung nicht erwehren, wie wenig der arme Mensch sogar im Traume unvermögend ist, sich in einem dauerhaften und ungekränkten Besitze seines gesunden Verstandes zu behaupten und etwan in Einem fort so lange vernünftig zu bleiben bis er wieder erwacht.

Sonst hieng man in England wöchentlich nur ein paar mal; iezt ist täglich da der jüngste Tag der Räuber. Man hielt mir dieses Beispiel zur Nachahmung vor: allein ich entschuldige mich allzeit gut, wenn ich darauf antworte: „wöchentlich zweimal einen Hundsschlag der Ketzer anzuordnen, ist stets genug; und bleib' ich nur dabei, so werd' ich ganz sicher weder zu viel noch zu wenig für die Wahrheit thun.„

thun.„ Das lezte freitägige Autodafee lief nun folgendermaſen ab.

Schon um 8 Uhr morgens, als mir Johann den Thee brachte, hört' ich von dieſem: „es wird heute ein ſehr ſtarkes Autodafee werden: Melak das iſt mein Büttel) hat wol an die 100 Ketzer aufgegriffen und feſtgemacht und er bringt ſtündlich mehrere geſchlept.„ — „Iſt, ſagt' ich, der Hundsſtall ſchon voll?„ Denn ich habe mir einen vom Oberjägermeiſter blos zum Feſten der Ketzer gemiethet, weil ich nicht wollte, daß ſo viele Leute unter dem freien Himmel ſtänden. Mein Bedienter beiate die obige Frage und ich lies dem Melak anbefehlen, alle Ketzer in den Vorſaal der Gerichtsſtube hinaufzutreiben.

Es iſt nicht unwichtig, daß ich immer glaubte, meine Rolle mit weit gröſſerem Erfolge zu machen, wenn ich (vermittelſt einer metaphoriſchen Verkleidung) mich ſtellte, als wär' ich die Wahrheit in Perſon. Ich muſt' es noch vom Lyzäo her wiſſen, daß die Alten die Wahrheit als eine nakte Frau mit einer glänzenden Sonne auf dem Haupte und mit einem Palmzweig in der rechten Hand gebildet: ich zog mich daher eben ſo an, deckte eine goldpapierne Sonne auf den Kopf, impfte eine lange Spiesgerte in die Hand und that überhaupt das Meinige, um die wahre Wahrheit zu ſein, und da die nakte Wahrheit den Damen nicht gefällt, ſo hatt' ich ſogar Hoſen an. Ich that meiner

Sache

Sache dadurch keinen Schaden, daß ich durch den Vorsaal und durch die Ketzer gehend, die linke Hand auf die Brust ausspreizte und mit der rechten die Spiesgerte mit einem Anstande bewegte, der die gröste Ehrerbietung einflössen sollte, und überhaupt wie der Gipsabdruck eines höhern Wesens auszusehen suchte, um es allen Ketzern leicht zu machen, die herliche Göttin der Wahrheit zu erkennen.

Die Papiertapeten der Gerichtsstube sind Blätter, die ich längst aus guten Schutzschriften der Inquisizion und aus orthodoxen intoleranten Werken ausgerissen hatte. Diese Tapeten müssen alle Inquisiten mit Beifall lesen und auf Leitern die ganze Stube durchblättern. Der Gerichtsstuhl worauf ich mich sezen muß, mag vielleicht mit dem Stuhle des Pabstes die gröste Aehnlichkeit haben: aber das kann mir weder der Pabst noch sein Stuhl verdenken; beide sollten erwägen, daß ich eben so unfehlbar wie sie selber bin (wiewol wir dreie es mehr in Glaubenssachen als in historischen sind,) da ich wie ich nicht nur einmal gesagt, die Wahrheit bin und allzeit Recht habe. Ein Tisch neben dem Stuhle breitet von den Ketzern alle die Gründe aus, mit denen die Wahrheit den Menschen vom Irrwahn trennen muß und will, und die mein ganzes Gericht unter dem Namen Hezpeitschen, chirurgische Instrumente ꝛc. seit Jahren gut genug kennt; und wenn es noch verkörperte Logik in der Welt giebt, so liegt sie auf meinem Tisch. Neben

ben mir sitzt an der Wand der König von Portugal, samt der ganzen königlichen Familie. Weil, dacht' ich, dieser große König dem großen Autodafe allzeit sogar in Person beisitzt, so würd' es meinem kleinen geringe Ehre bringen, wär' er gar auf keine Weise dabei; ich malte ihn daher zum Spaße an die Wand. Das Gemälde selbst ist ganz gut, und mein erstes und verdienet gleich den ersten Kupferabdrücken vielleicht den schmeichelhaften Beifall der Kenner in iedem Betracht. Seitdem mal' ich öfter und reisse täglich einige Ideale fürstlicher Köpfe ab, die mir offenbar gerathen. Ich misbillige es zwar nicht, daß man die Anmerkungen macht, die Verstandeslosigkeit, die diese meine Ideale verunziert, sei weder ein Bestandtheil der idealischen noch der wirklichen Fürstenköpfe, sondern das wahre Kennzeichen eines ungelenken Zeichenschülers, dessen erste Gesichter gewöhnlich dumm aussehen: allein mich dünkt sehr, dies macht meinen malerischen Kenntnissen schlechte Ehre und ich kann es gar nicht glauben.

Ich sezte mich nieder und trat nach einigen Verbeugungen an den König von Portugal und an die Ketzer das Autodafee, wie gewöhnlich, mit dieser Rede an:

Meine Herren und Damen.

Ich halte bei allen meinen Autodafeen immer eine und dieselbe Rede: sie kann daher auch heute nicht

anders

anders als folgendermaßen lauten: Ich wünschte freilich, mein Anzug, die Sonne auf meinem Haupte und die Spiesgerte die ich hier halte, könnten sie ohne Mühe überzeugen, daß ich nichts anders als die Wahrheit bin: aber es geschieht nicht; denn ieder von Ihnen will nur seinen Irthum, dessenwegen ich ihn einfangen lassen, für die Wahrheit erkennen. Epikur schreibt mit seinem Griffel, die Sinne sind nuncii veri, Boten der Wahrheit: allein hab' ich Ihnen nicht durch zwei Ihrer vernünftigsten Sinne, durch das Auge und Ohr iezt meine Ankunft kund thun lassen? Ich kann also nichts dafür, wenn Sie nicht glauben, daß ich die Wahrheit bin, und es dadurch sich erschweren, es zu begreiffen, daß ich allzeit Recht habe und mithin auch iezt, wenn ich das große und das kleine Autodafee so vertheidigen werde:

Die Ketzer sind Thiere in einer menschlichen Gestalt: das sagt Ignatius in seinem 6ten Briefe an die Smyrnäer. Durch diese bloße Metapher — wenn sie nicht mehr ist, da die alten Glaßatoren so sehr darauf baueten und gar (und das nicht im Trunke) sagten, Vermischung mit einer Ketzerin wäre offenbare Sodomie a) — bahnte der Kirchenvater eine glückliche Mittelstraße zwischen dem mordsüchtigen Fanatismus und dem todkalten Indifferentismus:

Denn

a) Hommel, Rapsod ad Obs. CCCCXXVI.

Denn sind die Ketzer Thiere: so gehen die auf der einen Seite völlig fehl, die aus affektirter Gutherzigkeit diese Thiere gar nicht zu schlachten verstatten und den Damen gleichen, die kein Huhn abwürgen können; so straucheln die auf die andere hin, die über das Mitleiden, das diese Thiere nur zu tödten aber nicht zu quälen erlaubt, sich grausam hinwegsetzen, und so halten sich nur die im richtigen Wege, die den Thieren oder Ketzern einen pflichtmäßigen aber kurzen Tod anthun, dergleichen ohne Zweifel das Verbrennen ist. Das Tödten der Ketzer ist überhaupt nichts anders als die Herrschaft über die Thiere, die den Fürsten nicht durch den Verlust des göttlichen Ebenbildes verloren gieng. Diese Thiere sind das anständigste Gefolge der Christen, wie die Evangelisten in der Begleitung von vier Thieren gehen. Wären sie keine Thiere: so wären sie im Stande, zu schielen und verdorbene Augen zu haben; denn dieses Vorrecht haben die Menschen, zuverlässig wie Plinius behauptet b), oder die Rechtgläubigen; denn ich rede ia seit einigen Minuten in einer guten Allegorie. Ich fahre in ihr sogar fort, da diese Thiere eisernes Vieh sind, das sich aus dem christlichen Schaafstall nie verlieren soll, und ich oder die Wahrheit eine Sonne bin, die diesen Thierkreis auf- und abgeht und bald im Stier, bald im Skorpion

b) Uni animalium, homini oculi depravantur. Plin. H. N. L. XI. C. 37.

on ſein muß. Für was kann ich daher Walchs Ketzergeſchichte anders anſehen als für eine wolgerathene Zoographie aber ohne Kupfer? Höchſtens für Vocharts Hierozoikon.

Die Ketzer ſind, im Vorbeigehen darüber zu reden, geiſtlich tod; und wir können freilich mit nichts die Pflicht von uns ablehnen, ihnen auf irgend eine Art die lezte Ehre anzuthun. Allein darum müſſen wir dieſe Leichen gar nicht, wie auch die Alten die ihrigen, verbrennen: ſondern es iſt den Sitten von ganz Europa gemäßer, daß wir ſie, wie die übrichen Leichen, begraben. Auch that man es ſchon ſonſt in Klöſtern und es war da unter dem Namen „lebendiger Einmauerung„ nicht unbekannt.

Die Rechtmäſſigkeit des Tödens ſelbſt iſt übrigens durch die ſtärkſten gedrukten Bücher viel zu gut befeſtigt, als daß ſie noch meinen d. i. der Wahrheit Beitritt bedürfte. Hab nicht ſogar meine ausgemachte Feindin, die Unwahrheit, der Zuverläſſigkeit der Ketzerhinrichtungen ihre Stimme willig? Ich kann aber nicht weniger wie ſie thun. Das Allerwichtigſte iſt, daß man wol — geſezt auch man ſchlüge deßhalb viele Bücher nach — keine andere erlaubte Weiſe finden wird, die Irrläubigen auf die rechte Straſſe zu zerren, ſobald man nicht die Hand des Henkers dazu nimt. Denn Bekehrung durch Gründe iſt ein ſo ſchlechter Behelf als einer. Gründe ſind erſtlich gar

nicht

nicht so leicht zu haben als ein Henker, woran vielleicht niemand zweifelt. Gründe sind zweitens ein solches Zwangsmittel für die armen Seelen, daß ieder rechtschaffene Mann sich desselben zu einer Bekehrung zu bedienen schämt. Denn wahre und nur in einigem Grade starke Gründe sind eine Art von Fatum, von Maulkorb und von Daumenschrauben für den menschlichen Verstand, die ihn zu allen Meinungen von der Welt vermögen und ihm völlig die Freiheit ihrer Wahl benehmen; sie springen unmittelbar auf die Seele los: Verbrennen hingegen, Gefängnis und Exkommunikazion und Kassazion sind gelinder, tasten blos den Körper an, und entreissen immer der Seele noch von ihrer Freiheit nichts, was sie will zu glauben. Dritens haben Gründe sich schon so oft zur Verfechtung der gröbsten Lügen dingen lassen, daß ein Missionar sich schämen muß, sich deren zur Vertheidigung seiner richtigen Meinungen zu bedienen sie treten wie die Schweizer in ieden Sold und unterstehen sich denn nicht hier, gar wie die Juden unter dem Titus, wieder sich selbst zu fechten? Wie vielmehr vollends gegen die Wahrheit; Ich mache mir daher beinahe ein Gewissen, noch meinen lezten Grund gegen diese seine Mitbrüder aufzuführen. Er kann übrigens nicht anders als so klingen: Gründe treffen selten in einem Irgläubigen das aufgelockerte Gehirn an, das sie zum Einwachsen bedürfen und das im Kopfe eines Kindes, aber keines Erwachsenen liegt. Was können also Gründe bei einem Irgläubigen

bigen verfangen, der völlig so alt ist wie ich? Wie sollen besonders schwache sich in sein versteinertes Gehirn einbeissen, da sich in das des vernünftigsten Inquisitors nicht die stärksten einarbeiten? Es geht nicht und die ganze Bekehrung des armen Ketzers, den man doch nimmermehr zum Kinde mit einem weichen Gehirn machen kann, wird blos dadurch boshaft aufgehalten, daß man ihn auch nicht verbrennen will, welches das wenigste ist was man für ihn thun kann. Ich habe eine katholische Streittheologie in Prag geschrieben, in der ich nach hundert Sommer- und Winterfeldzügen gegen die Ketzer doch am Ende sage, daß ich es nun dem Henker überlassen müsse, das der Streittheologie zu geben was ich nicht könne, nämlich Anhänger und Besiegte und daß ich zu den bloßen Wahrheiten, die ich in Linie gestellt, aus seiner Hand die Beweise erwarte. Man probir' es doch nur und mach' ein entsetzliches Feuer und brenne einen Menschen wegen irgend eines großen oder kleinen Irrthums völlig zu Pulver: lässet er ihn dann nicht fahren, es sei nun mitten im Brennen und Verstäuben (wäre der Rauch nicht, so könnt ers uns melden) oder es sei nach demselben (wenn er in den Himmel oder die Hölle gefahren, wo ich — die Wahrheit — auf ihn passe und ihn, nach seiner Los-fesselung vom sündigen Körper fast spielend umkehre:) so hab ich verloren und Wahrheit ist leider Unwahrheit.

Ich bringe es ſchon anderswo ein, wenn ich hier zu weitläuftig gerathe. Ich will daher noch ſagen: ein Laſter iſt eine Art von Irrthum und gute Philoſophen behauptens häufig. Auch gute Polizeibeamte behauptens und fügen daher an manchen Orten das Zucht- und das Tollhaus in Ein Gebäude zuſammen und der Verbrecher iſt der Stubenkammerade des Raſenden: gienge dieſer Zuſammenſperrung auch der kammeraliſtiſche Nutzen ab, ſo blieb' ihr doch iederzeit der, daß die Verbrecher dadurch am erſten raſend werden und folglich durch unſinnige Gedanken völlig die ſündigen verdrängen. Das Laſter iſt alſo ein Irrthum, indeſſen doch nur auf eine ſehr entfernte Art. Gleichwol beleget die Obrigkeit dieſen nur uneigentlichen Irrthum mit tödlichen Strafen, um den Inquiſiten und Zuſchauer zu beſſern. Wie weit mehr muß ſie befugt und verbunden ſein, von ketzeriſchen Meinungen, die nicht etwan wie Mordthaten, entfernter Weiſe ſondern im eigentlichen Sinne Irrthümer ſind, durch die Strafe des Todes theils loszureiſſen, theils abzuſchrecken? Indeſſen hätte man das eher überlegen ſollen.

Sucht man nun wichtige Irrwege mit Scheiterhaufen zu verbauen: ſo kann ich in mit Grunde an unwichtige Irſteige untödliche Schreckbilder hie und da aufſtellen; und wenn der, der über den Werth des großen Inquiſitionsgericht in Irrthum ſchwebt, gebraten zu werden verdient; warum ſoll der, der ſich

von

von meinem kleinen unrichtige und anzügliche Vorstellungen macht, nicht zum wenigsten werth sein, daß ich ihn mäßig prügle? Und da Sie insgesamt, wie ich vermuthen kann, sicher so schlecht von meinem ganzen Autodafée denken: so möcht' ich mich wol an der strengsten Billigkeit nicht sehr vergreifen, wenn ich iezt, eh' ich ieden wegen seines besondern Solo-Irrthums in concreto prügle, die ganze Versamlung wegen ihres gemeinschaftlichen Irwahns nur im Allgemeinen prügelte und überhaupt Sie vorläufig darum schlüge, um erst einen rechten Beweis zu führen, daß ein Stock und ein Sorites nicht zweierlei ist: denn eh' ich das mit dem Stocke dargethan, kann ich gar nicht daran denken, ihn weiter zu handhaben. Aber das Autodafee soll doch angehen„ —

Der erste Inquisit, der mir vorgeführet wurde, war ein rothgekleideter junger Liefländer, der irgendwo studiret hatte. Sein Verbrechen war, er hatte auf einem Kaffeehause im Ernste behauptet, er wollte sein Pferd verwetten, er wäre weiter nichts als eine bloße Maschine. Ich nahm daher einen alten Krumstab und schlug ihn eigenhändig so lange bis er ruhig gestand, es fehlte ihm an Gründen gar nicht, zu glauben, er bestehe aus zwei Maschinen, nämlich aus dem Leibe und der Seele. Das freuete mich unsäglich und ich redete ihn so an. „Sie müsten den Artikel von der Eva im Bayle gar nicht gelesen haben, wenn Sie nicht wüsten, was einige Rabbinen

von ihr erzählen. Die Eva, sagen sie, brach einen Ast vom Baume des Erkenntnisses herunter und schieb so lange damit auf den ungefalnen Patriarchen los, bis er nachgab und einen Bissen vom Baum nahm. Sie werden das ganze Autodafee leicht bereden, daß das Werkzeug, womit ich Sie vor einigen Augenblicken zum Baume der Erkenntniß trieb, das nämliche war. Sie können iezt sagen, daß Sie ienem Kerl, von dem Sie flüchtig im ältern Pikus von Mirandula gelesen *), so ähnlich sind wie ein Ei einem gemalten: Der konnte — und hätte man ihm Geld gegeben oder eine Grafschaft — durchaus nicht seine Geliebte umarmen bevor sie ihm nicht quantum satis abgeprügelt hätte. Sie können fragen, ob Sie vor der ganzen Operazion wol sehr warm für mich, diese sichtbare Wahrheit, gewesen und mich Ihrem unsichtbaren Irrthum

*) Der Liefländer hätte auch in andern Schriftstellern Beispiele davon finden können; und wären sie nicht so häufig, warum hätten denn die Kanonisten die Frage gethan, ob eine Frau, die iede Umarmung aus dem Mann erst erprügeln muß, zu diesem elektrisirenden Schlagen verbunden sei? Brükner in seinen decis. matrim. und Lange in seinem Geist. Recht sagen, Nein und die Frau könne, wenn sie den Mann nicht prügeln wolle, sich von ihm trennen lassen — einige Weiber sagen Ja, und diejenige Frau, sagen sie, müste sehr hart sein, die nicht mit Lust den Mann durchschlagen wollte, zumal aus solchen Gründen.

thum vorgezogen? Denn es geſchah erſt wirklich nach der Operazion. Eben ſo iſts ſchon eine alte Geſchichte aber eine der merkwürdigſten, daß ein gewiſſer Stoiker, da ich — nach einer verdrüßlichen Diſputazion über die Zornloſigkeit — ſeine längſten Seitenhaare in meine Hände ſchlang und ſie aus Luſt und aus menſchlichen Abſichten hin und her zog, und dadurch ſeinem Kopf im Vorbeigehen das Anſehen gab, als würde derſelbe von iemand in etwas geſchüttelt, daß ſag' ich dieſer Stoiker auf die verdrüßliche Vermuthung verfiel, ich woll' ihn im Grunde raufen. Was that ich aber in dieſer Lage? Ich that nichts, ſondern ſagte zu ihm: könnteſt du in mein Herz hineinſehen; ſo würdeſt du ſo gut empfinden als ich, mit welchem Rechte du dir weis machſt, ich ſchüttelte dich nicht ſowol aus Liebe als aus Abneigung und wahrer Kälte. So aber gehſt du ganz über das hinweg, daß ich einen vernünftigen Schlöſſer ſichtbar nachahmen will: dieſer wird allemal die Eiſenſtangen, die man ihm feilbietet, in die Höhe halten und gewaltig ſchütteln; denn ſind ſie überhärtet und ſchlecht, ſo ſpringen ſie davon entzwei und er mag ſie nicht kaufen. Aus einer ähnlichen wiewol figürlichen Abſicht rüttelte ich dein Haupt vermittelſt deines natürlichen Haares ſehr: mein Vorſatz war, wenn du dieſe Bewegung ohne vor Zorn zu zerſpringen ausgehalten hätteſt, zu mehr als einem zu ſagen, du wäreſt meines Wiſſens nicht überhärtet, ſondern gerade ſtoiſch genug.„„

Es wurde ferner vorgebracht, ein dicker Verwalter einiger fürstlichen Domainen. Nicht daß er jemals vom Gifte der Philosophie genaschet hätte — er rührte ihren Gift so wenig als ihren Honig an! — aber daß er ein heimlicher Ubiquitist sei, und folglich die gefährlichsten Zweifel gegen den großen Satz des Widerspruches nähre, das schien durch gewisse Spuren in seinem Schreiben an die Fürstliche Kammer, schecht widerlegt zu werden. Denn er behauptete darin mit dürren Worten, den Theil des fürstlichen Getreides, den er aufgezehret hatte, hätte der Kornwurm gefressen und schien es demnach für möglich zu halten, daß einer und derselbe Scheffel Korn dem Fürsten könne vom Kornwurm und vom Verwalter zugleich gestohlen werden. Ich ließ ihn gerade vor mich hintreiben, und flehte ihn in der beweglichsten Rede, die man noch seit Christi Geburt gehalten, ums Himmel und einiger Philosophen willen an, er möchte doch nicht aus bloßer Freßsucht den herrlichen Satz des Widerspruchs, auf den sich alle menschliche Kenntnis steuere und der noch unentbehrlicher wäre als Korn frevelhaft umreissen und ausmerzen: „warlich, sagt ich mit erlaubtem Eifer, ohne jenen Satz hält die wahre Philosophie kein Monat Haus, sondern nähert sich ihrem jüngsten Tage entsetzlich und was bliebe noch übrig? Es ist kaum der Rede werth, blos die ganze Philosophie der Höfe und einiger Bodensatz vom theologischen System „ Aber der Verwalter war mit nichts zu rühren. Ich muste daher befehlen, ihn

augenblicklich in die Rauchkammer abzuführen, und da ſo lange ohne einen Biſſen zu laſſen, bis er ſeinen eignen Diebſtahl nicht mehr auf die Kornwürmer wälzte; ſondern geſtände, eine Sache, könne offenbar nicht zugleich ſein und nicht ſein:„ Denn, rief ich dem fortgehenden Verwalter nach, nichts klåret wol den armen menſchlichen Kopf mehr auf als dauerhafter Hunger: der Geiſt åzet ſich in einen ſolchen Fall gleich dem Bären, aus völligen Mangel åuſſerer Koſt unabläſſig mit eignem Fette und eine magere ſenſitive Seele apportiret, wie ein hungriger Jagdhund ſtets der vernünftigen weit flinker. Ueberhaupt wenn ich mich daran erinnere, daß vielleicht alle ietzige Menſchen einen Magen haben und daß dieſer ſeinen guten Anlagen nach..... (der Verwalter ſtand mit den beiden Füſſen auf der Thürſchwelle und machte mit iedem Komma meiner Nutzanwendung die Thüre weiter auf) der Verwalter ſoll doch ſtehen bleiben und meine nicht unangenehme Nutzanwendung vollends aushören: er eilt dergeſtalt, daß man ſo hurtig reden muß, daß ich noch bis auf dieſe Minute nicht weis, was ich in der vorigen wollte..... daß der Magen ſeinen guten Anlagen nach durch ein ſchwaches Darben ſicher werden könnte der Blumen und Nelkentopf der herrlichſten poetiſchen Gewächſe — der Spaltopf hoher philoſophiſcher Bäume der Erkenntniß mit groſſen Früchten —, das Schirach'ſche Brütkäſtgen und der Brütofen, worinn kameraliſtiſche Ideen ausgeſeſſen werden, wie

man

man ſie nicht überall hat — das Sublimirgefäß der roheſten alchymiſtiſchen Gedanken — das Seitenbölgen mehr als eines reichen Pietiſten — der Religionsfond wahrer Jeſuiten — der laute Klingelbeutel, den der Pabſt in der ganzen chriſtlichen Kirche unter unabſehlichen Händen herumbete — der Arbeitsbeutel der müſſigſten Renntirer und Damen — das Samenhäuſe weitwurzelnder Begebenheiten in der Univerſalhiſtorie und Zeitung — das Trieb- und Miſtbret des richtigen Witzes aller Seelen und auch der meinigen — und überhaupt das ſenſorium commune von ganz Deutſchland a) — ..... Gott behüte und bewahre, mit meinem Verſtande gehen bedenkliche Dinge vor und die

a) Er müſt' es denn ſchon ſein. Bei wenigen Völkern nahm die Kultur die glückliche Wendung, daß ſie wie das Deutſche von der Neigung zu den ſchönen Wiſſenſchaften entfernet blieben: nur unſer ernſthafter Karakter (und der Holländiſche) arbeitet nicht ſowol auf dieſe wahre Spielerei als auf Selbſternährung los, und ein ordentlicher Pachter iſt uns in tauſend Stücken lieber als ein unordentlicher Poet, welcher ſagt, er ſeines Ortes flöge ſtets. So hat man auch vom nützlichſten Hausthiere, vom Schweine bemerkt, daß ſein Temperament männlichen Ernſt beweiſe, daß es niemals, nicht einmal in ſeiner Kindheit, wie andere Thiere ſpiele und ſcherze, und daß ſein ganzes Dichten und Trachten nie auf etwas ſchlechters gehe als auf einen ordentlichenen — Fraß.

die ganze Welt ſcheint mir um mich und ſich zu ſpringen — aber blos der fatale wegwollende Verwalter brachte mich in dieſen ſchlimmen Schuß, worin ich keine einzige Metapher überlegen konnte, Dinge wofür mich die Zorn- und Dintenſchale der Rezenſenten an ihrem Orte gewiß begieſſet: da er nun fort iſt, ſo ſetz' ich meinen Stab gelaſſener und ohne beſondere Beleidigung der Kritiker weiter ..... wenn ich mich, ſagt' ich ſehr weit oben, daran erinnere, wie unſäglich viel der arme menſchliche Magen durch den Hunger werden könnte: ſo gefället es mir nicht, daß die Menſchen auf dieſem Planeten etwas zu eſſen haben. Die Paläſte beherbergen mehr erſtikte Genies als die Hütten, und Schwelgerei tödet den Geiſt öfter als der Hunger; und die Polizei vergiſſet ihres Amtes ganz, wenn ſie mit ſo wenig wahrem Ernſte dafür ſorgt, daß die Lebensmittel zu allen Zeiten mangeln. Aber ich kenne der Welt Lauf ganz gut: ſo wie Reichthum vor dem Mangel umbeugt und ſtets wieder nur zu Reichthum rinnet; ſo wird wahrer Hunger dem ſelten zu Theil, der einen ſchlechten Kopf auf ſeinen Hals geladen und es wird mit ihm nicht beſſer umgeſprungen als wär' er eine lebendige Kochmaſchine; die hingegen fliehet der beſte und geſundeſte Hunger nie, die ohnehin ſchon die beſten Köpfe aufhaben und die ſich daher nimmermehr mit Recht beſchweren könnten, wenn man ſie manchmal zu Gaſte bäte.„

Melak und ſein Hund führten eine ganze Rotte von Geſellen aller Handwerker herein, die man der Auf-

Aufwärmung einer alten Ketzerei mit vorzüglichen Gründen bezüchtigte. Die ersten Christen aus dem Judenthum feierten bekanntlich anfangs neben dem christlichen Sonntag auch den jüdischen Sabbath: die koptischen thuns noch und folglich gerade heute und morgen. Diese unnöthige Verdoppelung des siebenden Tages hatten die eingefangenen Gesellen aus frommen Absichten wieder hervorgesucht: nur bildeten sie sich ein, sie könnten ihre heimliche Neigung zu den Juden vielleicht dadurch verlecken, wenn sie den wollebenden Sabbath nicht vor, sondern nach dem Sonntage (daher dieser Postskriptsonntag an manchen Orten der blaue Montag heisset,) und nicht in der Kirche, sondern in ihren Synagogen, den sogenannten Wirthshäusern feierlich begiengen: allein der Sang und Klang daselbst, ihr Genuß des Fettes, ihr Lesen in einem gewissen Buche, das sie den Psalter nennen, ihr mitternächtliches Niederfallen auf das Angesicht, ihre Schabbeslichter, ihre Beobachtung der unehelichen und ehelichen Pflicht, ihre neue Seele, alle diese ersten Kennzeichen des jüdischen Sabbaths machen es wahrhaftig keinem Klugen schwer, die wirkliche Absicht ihrer montägigen Kongresse zu treffen. Indessen als ich mich umguckte und den körperlichen Inhalt eines Gesellen nach dem andern in einige Betrachtung zog: so würd' ich sehr tiefsinnig; nicht etwan weil ich nachsann, wieviel wol von solchen vererzten Körpern weggebrent werden müste, eh' sie zu verklärten gedichen und wie leicht dagegen

gegen ein groſſer Gelehrter faſt mit ſeinem ganzen hieſigen Körper, (ſo dünn iſt dieſer,) in den Himmel unter dem Vorwande treten könne, er trage ſchon einen verklärten — wenigſtens könnte man ſagen, daß ſehr gelehrte Seelen im Grunde ſchon auf dieſem Planeten aus ihrem Körper auskröchen und blos etwan wie ausgeſeſſene Rebhühner noch ein Stückgen, Eierſchaale hinten klebend trügen — nicht deswegen, ſondern weil ich mich fürchtete; ich ließ michs äuſſerſt reuen und fluchte auf den Dämon, der mir den gefährlichen Einfall eingeblaſen hatte, ſolche äuſſerſt wehrhafte Leute bekehren zu helfen, denen der Fraß des zweiten Sonntags zehnmal theurer blieb als ich, ungeachtet ſie mit eigenen Augen ſahen, wie wenig ich meiner ganzen Geſtalt nach etwas anders ſein könnte als die Wahrheit in natura.

Ich redete ſie mit rechtgemäſſigter Stimme an, »ihr thätet mir einen unausſprechlichen Gefallen, wenn ihr eueren Irrthum friſch zum Teufel jagtet; und ich würd' es in der ganzen Gegend und auswärts recht nach Würden zu preiſen wiſſen. Ich muthe euch nicht einmal an, daß ihr die Wahrheit annehmet, ſondern ihr ſollt ſie nur bekennen, und alsdann wär' es ſchlecht von mir gehandelt (weils gar nicht nöthig wäre,) wenn ich nur noch eine Mine machte, euch auf die Folter hinzuſpannen und zu ſtrecken.„ Durch dieſe Anrede (denn das trotzige Amtsgeſicht meines Melaks hatte dem meinigen allen guten Einfluß ſeiner

Freund'

Freundlichkeit benommen) ſezt' ich uns alle und ſogar den Hund in Gefahr, todgeſchlagen zu werden. „Ihr lieben Geſellen verſchiedener Handwerke, ſagt' ich, ich ſprach warlich nur ſehr gleichnisweiſe und mein' es ia mit keinem übel. An eine ordentliche Folter denk' ich auf mein Gewiſſen am allerwenigſten. Meine Meinung iſt, nur euch damit ihr ehrwürdige Bekenner der Wahrheit würdet, wann und allenfals die ſo angenehme Realterrizion zu applizieren, die dem Pabſte in Rom ſelbſt gefallen würde, wenn ſie ihm ein anderer großer aber guter Herr anthun wollte. Ihr hört, ich rede nicht ſowol gemein als gelehrt und iuriſtiſch. Ich gehe nämlich darauf um, euch mit dem bloßen Schein der Folter in einige Furcht zu ſetzen. Melak würde, wenn ich iezt ausgeredet hätte und ihr wolltet euch die Augen verbinden und die Marterinſtrumente wirklich anſetzen: ihr verſpürtet aber, ob ihr gleich im Marterkittel da ſäßet, im Grunde ſo wenig als ich, weils nämlich nach dem Willen der Gelehrten ein bloßer unverfälſchter Realſchrecken d. i. eine Realterrizion ſein ſoll und weiter nichts. Indeſſen nun euch zu zeigen, daß ich nach eurer Angſt gar nicht ringe: ſo will euch eine weit kleinere (Angſt) einiagen und nach der beliebten Nominalterrizion blos greifen, die faſt aus lauter ächtem Spas zuſammengeſezt zu ſein ſcheint; es ſollen euch nämlich iezt die Marterinſtrumente bloß dort am Fenſter gewieſen werden, Melak ſoll euch auf ein paar Schritte ſein fatales

drohendes Geſicht vorhalten und im Ganzen ſich am ganzen Körper geberden, als wollt' er euch in der That torquiren: allein, ihr werdet ſehen wie unmerklich euere Angſt dabei ausfallen wird. Glaubt mir, lief' es nicht gegen mein richterliches Anſehen: ſo ſollte mir Melak die Nominalterrizion augenblicklich ſelbſt anthun, damit ich euch an mir ſelbſt bewieſe, in was für eine leere Furcht man dabei geräth.„ — Sie giengen aber alle aufgebracht fort. „Das iſt endlich, ſagt' ich, nach meinem Wunſche: ich habe ſie alſo wie es ſcheint wirklich in Angſt geſezt und zwar nicht ſowol durch die Drohung der Folter als durch die Drohung der Drohung; eine witzige Wendung! die in der Praxis ſelten vorfällt. Dabei ſchwiegen ſie und räumten mir folglich alles ein: qui tacet, conſentit. Allein die Obrigkeiten insgeſamt, die den montägigen Unfug dulden und keine andere Feiertage abordnen als chriſtliche, ſollen mir grauſam dafür büßen; und das iſts eben, was mir am nächſten Autodafee faſt noch mehr gefallen wird als die ungewöhnliche Pracht, die es durch die angeſehenen Inquiſiten erreichen muß, die Melak dazu von allen Orten und Richterſtuben zuſammenholet.„ .

Jezt wurde mit leichter Mühe der Edle von Tratner herbei gezogen, ein ſonſt guter Mann, der den 300 Buchhändlern, die aus Bosheit den matten Umlauf ſeiner Verlagsbücher nicht durch einen erlaubten Nachdruk beleben wollen, doch nicht Gleiches mit

Glei-

Gleichem vergilt, sondern alle ihre Artikel willig nachdrukt und dadurch sogar Werken, die schon viele Käufer haben, noch weit mehrere zuzuleiten sucht. Aber zu seinem Unglück war ihm einmal in Melaks Gegenwart die Aeusserung entfahren, ein Dieb sei völlig ein eben so gutes Geschöpf als ein Nachdrucker, und so wenig man einem den Nachdruck untersagen könne, so wenig könne man einem rechtschaffenen Bürger das Stehlen verbieten; ia er war einmal besoffen und behauptete, es gäbe gegenwärtig gar keine andere Ablasbriefe als die Privilegien von Fürsten, und man würde finden, daß sein Privilegium über den Nachdruck, auf die zweite Tafel Mosis gebreitet, zum wenigsten so lang und so breit wäre wie das siebende Gebot: „Aber die Auslegung des seeligen Lutheri könt's Privilegium doch schwerlich zudecken„ versezte mein Büttel. Es war keine Verstellung von mir, daß ich eine gründliche körperliche Widerlegung des H. v. Tratners nicht leicht befand. Denn ich konnte nicht hoffen, ihn vielleicht durch den Pranger zurechte zu führen. Ich hätte ihm damit nichts anders erwiesen als einen besondern Gefallen, weil er selbst iedes seiner Avertissements zugleich zu einem Pranger zu erhöhen sucht, auf dem er sich der Welt vorweiset. Und was die Ohren anlangt, so lässet sich ieder vernünftige Mann fast mit Lachen das eine wegschnitzen, wenn ihm ein anders langes verbleibt, „H. von Tratner selbst, sagt' ich, trift am Ende der Schaden, wenn mir kein körperliches Mittel seiner Wiederlegung ein-

einfället: allein iſt es wol meine Schuld oder irgend eines Menſchen ſeine daß ich, da ich blos die Wahrheit und nicht der Reichthum bin, über das eigentliche tratneriſche Ich, über ſeine Seele, keine Herrſchaft habe? Indeſſen kann ich wenigſtens mir eine erlaubte Luſt mit ihm machen und pro forma muß doch etwas mit ihm vorgenommen werden.„ Ich langte in die Taſche und ſpann einen kurzen Strick hervor. Ich erinnere ohne Exordium und Spas, ſagt' ich, daß das ein junger Franziſkanerſtrick iſt: gelegentlich kann er ein zäher Musculus antagoniſta werden, der die Hände des H. v. Tratner vom Nehmen und Irren abzerret. Ein Menſch, der ihn umbindet, veredelt ſich in 3 Stunden in ein Weſen, das weder Geld noch Bücher betaſtet, geſchweige lieb hat und das man nicht anders und kürzer nennen kann, als einen Franziſkaner. Nun iſts ein rechtes Glück, daß ich herausgebracht, daß ich aus dem H. v. Tratner iene Geld und Bücherliebe, mit der ſeine teufliſchen Skrupel über das ſiebende Gebot kamen und gehen würden, augenblicklich fegen kann, ſo bald ich ihm den gegenwärtigen Franziſkanerſtrick um den Hals herumflechte, um den Hals ſag' ich von dem ſo wenige Spannen zum ketzeriſchen Gehirne ſind, und der ia offenbar an dem Menſchen der Trageſeſſel iſt, worauf der Kopf und die Seele und das ſchwache Gedächtnis und hinlänglicher Verſtand und Einfälle aller Art ſeßhaft ſein müſſen. In Zeit einer Viertelſtunde könnte der Strick den ganzen tratneriſchen

Kör-

Körper die Wahrheit zu ſagen kreuzigen und abtöd-ten und von ihm und deſſen ketzeriſchen Einflüſſen ſeine Seele losſpalten, die doch ein reiner Geiſt iſt. Am meiſten müſſe er uns ſämtlich rühren und bekehren, wenn ich ihn hier gar ſtatt eines Kruzifixes des bekehrten Schächers mit ſeinem Franziſkanerſtrick an die Wand und an einen Nagel aufhenkte.„ Dies verdroß ihn ſo ſehr, als hätt' ich mich an ſeiner Ehre vergriffen und ſeine Geſichtshaut ſchlug ſolche Wellen, daß ich ihm ſagte, er ſollte doch bedenken daß er ein Philoſoph wäre. Allein, mit einer viel zu unbeſcheidnen Mine erwiederte er, er müſte in der That keiner ſein und wenig Verſtand beſitzen, wenn er nicht merken wollte, daß mein ganzer Anſchlag im Grunde nur wäre, ihn zu hängen: allein er riethe mir als ein guter Freund den Beckaria —

„Den Beckaria, unterfuhr ich ihn, mein lieber Mann, muß ich längſt geleſen und verdauet haben und ich ſchlug in Italien an dieſes Philoſophen Hausthüre mein Waſſer ab, eh' man noch in Deutſchland einen Bogen von ſeiner Ueberſetzung abgedruckt hatte. Er mahnet ieden Menſchen vom Hängen der Diebe ab. Spricht er nun von großen Dieben: ſo pfeift er uns eine bekannte Melodie in die Ohren, und wir wuſtens alle. Denn eh' noch ein Schreibfinger von Beckaria auf der Welt war: ſo lieſſen ſchon andere Schreibfinger der Juſtiz Gerechtigkeit wiederfahren und verhehlten es nicht, daß ſie große Diebe gern

am Leben lasse und weite Hälse, die ganze Städte, Armeen und Länder einschlingen und hinabdrücken, mit keinem Strick versperre: und ist denn der ausserordentliche Erfolg davon der Welt und H. Beckaria so ganz unbekannt? Denn eben durch diese parziale Abschaffung der Todesstrafen verlor der Gott des Diebstahls gleich gewissen schlecht kriegenden Mächten immer im Felde (d. i. Heerstraße) und gewann blos im Kabinete. Will aber Beckaria auch kleine Diebe wie den H. v. Tratner laufen lassen: so weis er nicht was er redet und was das deutsche Sprichwort italienisch heisse: „ kleine Diebe muß man hängen ꝛc.„

„Das Merkwürdigste, fuhr Tratner fort, ist überdies daß ich gar kein Dieb bin, sondern nur ein ungemein ansehnlicher Nachdrucker, der wol nur auf eine sehr entfernte Art ein Dieb gescholten werden darf. Will mich daher durchaus iemand hängen: so beharr' ich darauf, daß man auch nur eine sehr entfernte Art des Stranges für mich ausdenke.„

Ich ärgerte mich, daß seine ganze Absicht war, nur in effigie gehangen zu werden. Daher macht' ich die rechten Gestus und führte in einer kursorischen Rede das schöne Thema aus, daß der menschliche Körper aus guten aber unbekannten Gründen das treffendste Bild der Seele sein — ich trieb den Satz weit und flickte noch bei: „und zwar ein Bild in Lebens-

gröſſe und mit natürlicher Karnazion, aber doch ein Pastelgemälde von buntem Staube, das ein Lüftgen auseinanderbröckelt.„ Meine Nutzanwendung war, ich dürfe mithin mir eine Metapher zu Nutze machen, um die Strafe dahin zu mildern, daß nicht er selbst, sondern — da zumal der Eindruck davon um nichts schwächer würde — nur sein Bild, seine effigies nämlich sein gegenwärtiger Leib an meine tapezierte Wand solle aufgewunden und gehangen werden. Das wurde darauf von uns sofort mit Gewalt und Lust vollstreckt. Ich lies ihn 17 Minuten hängen und fragte ihn: ob ihn noch kein Schlag getroffen oder treffen wolle, oder wenigstens keine Hemiplexie. Er sagte, es wäre eine Beleidigung der ganzen gelehrten Republick, daß man ihn an einer Metapher umbrächte. Ich wande mich an das Autodafee und sagte: man würde ihn nur um so viel eher hängen müssen, wenn man nicht sein Bild sondern ihn selbst vor sich hätte, und groſſe Kriminalisten schreibens von einem Winkel Europens zum andern. Ich that noch einige Geschäfte ab und ich bat ihn noch einmal, es nicht zu verhehlen wenn er tod wäre. Er senkte den Kopf. Wir langten ihn daher herunter und liessen ihn nach Hause laufen. Ich sagt' es aber der ganzen Gesellschaft noch den nämlichen Tag voraus: da wir seinen Leichnam nicht begraben hätten, so würde sein Geist ihn nehmen und jeder Christ würde Teufels Noth mit ihm haben; denn die Alten hätten nicht ohne Grund den gröſten Unfug von unbeerdigten

ten Leichnamen befürchtet. Wirklich schifte er sich in einem paar Tagen auf der Donau ein, und nahm in Wien seinen Nachdruck und seine Dekalogus-Skrupel wieder vor: Indes können wir alle, seitdem mein Strick seine Seele aus ihm gezogen, aus seiner Ketzerei nicht viel machen und die christliche Kirche wacht nur über der Geister, nicht der Leiber Glauben und verbrent deswegen einiges Holz. Die Seele des wienerischen Edeln fährt nun im Himmel herum und denkt da gewiß richtiger als ihr hiesiger Körper, der auf unserm Nebelstern sich noch satt frist und zwar im bekannten Wien. Diesen närrischen Körper wollen wir daher wenig anfechten, so toll ers auch nach Befinden noch mache: Denn freilich erst neulich tunkte der besagte Körper ins Dintenfas und sezte zwei Avertissements (S. Alg. litterat. Zeitung 1785 No. 103) zusammen, in denen kein Sinn ist und einige Bosheit.

Weiter wurde vorgetrieben ein alter Gelehrter, der einmal lateinisch gesagt hatte, Volltairen wäre die Wahrheit, da er sie umhalsen wollen, wie der Potipharin Joseph entsprungen und er hätte nur ihr Kleid in Händen behalten: „nur ein wenig mehr hat er geschrieben als gelogen„ sezte er hinzu. Ich hielt dem Gelehrten eilig vor, daß es allemal nicht anders als so kommen könnte und daß bis ans Ende der Welt solche schiefe Bonmots entstehen müsten, wenn man, aus einer unbeschreiblichen Unbekanntschaft mit der

neuern Litteratur, gar keine Sylben von den zweierlei Edizionen der voltairischen Werke wüste und nur die Edizion in Grosoktav kennte: „allein, fragt' ich, giebts denn wirklich keine zweite, die zwar die nämlichen Buchstaben, Interpunktionen, Wörter und Gedanken enthält wie die erste — wenn das principium indiscernibilium reden könnte, so müste es beide für gleich erklären — die aber ungleich mehr rein demonstrirte Wahrheiten aufweiset, indem sie augenscheinlich im Quart ist? Ich hoffe, Sie wollen nicht absichtlich zwei Edizionen von so verschiedenem Formate verwirren, sondern streiten nur der Oktavausgabe große Unpartheilichkeit, Gelehesamkeit und Wahrheitsliebe ab.„ Das wäre nicht zweierlei sagte er auf griechisch. Ich lies aber eine volle Quartausgabe Voltairens herbeischleifen, und sezte dem alten matten Gelehrten die ganze schwere Edizion theils auf, theils schnürte ich sie ihm um. Voltaire sas nicht 7 Minuten auf ihm, als ihm das schmerzhafte Gefühl seines Gewichts einen freien Widerruf abpreste: stets wär er, erklärte er sich, der sonderbaren Meinung gewesen, niemand habe wol die Wahrheit mehr geliebt, geputzt und überhaupt seltener belogen als H. von Voltaire, den er eben aufhabe und mit dessen Gehirnschale H. Wehrlin seine eigne glätte und bohne. Ich lächelte stufenweise und nachlässig und sagte mit wachsender Grazie: „Solche Vorfälle im menschlichen Leben und im litterarischen gelten bei einem guten Kopf für einen triftigen Beweis, daß das Gewicht, das ein europäischer

päischer Autor seinen vielen Behauptungen ertheilt, sie am allerbesten glaublich mache; und gegen den Skeptizismus dieses leichten Franzosen gab es keinen prächtigern Gegengift als den, daß seine Sachen in Quart gedruckt und gebunden wurden, weil damit dem gemeinen Wesen doch gezeigt wurde, daß es noch wahre Demonstrazion in der Welt und in den Repositorien gebe. Wenn es eine noch bessere Widerlegung ihres zweifelsüchtigen Inhalts als ihr Quartformat giebt: so ists blos eine Folioedizion, auf die ich den Augenblick denken würde, wenn ich die alte Sorbonne wäre oder aus Gex.„

Zwei Damen aus Berlin gaukelten Hand in Hand zu meinem Richterstuhle und lachten mich aus. Die eine bestand nicht aus Leib und Seele, sondern aus Spas und alle ihre Muskeln waren Lachmuskeln; sie glaubte, alle Menschen, vom Affen an bis zu mir, säßen bloß zum Scherzen auf der Welt und auf den Richterstühlen. Daher konnt' ich mich nicht wundern, daß sie über die Sentenz im Stambuche des H. Sohnes des H. Nikolai „Zuwachs an Kenntniß ist Zuwachs an Schmerz„ drei Tage und drei Nächte lang gelacht hatte. Eine solche Ketzerei war ganz erheblich und konnte in Autodafeen auftreten. Ich stand auf, um mich auf den Pechkuchen hinzubringen, der verborgen unter meinen Füssen bereit lag — von einer ins Nebenzimmer gestellten Elektrisirmaschine ließ ich mich, durch eine geheime Verbindung

dung mit ihr, nach und nach mit elektrischer Materie volladen, um im Nothfalle einige Gewitter auf der Zunge zu haben. Ich konnte nun anfangen, die Dame anzumahnen, ganz ernsthaft zu werden und sich unter den Gelehrten und unter dem Leben etwas überaus Wichtiger, und unter der menschlichen Erweiterung der Kenntnisse etwas mehr Schmerzhaftes als Lustiges vorzustellen. „Sie können mir, sagt ich, mehr glauben als iedem, da ich (welches Sie auch sehen) gar die Göttin Wahrheit selber bin„ Sie verfiel in ein chronisches Gelächter und haftete mit ihren Augen auf meinem Kinne. Ich errieth ihren Einwurf meines mertlichen Bartes. „Wär' ich, sagt' ich, eine Mannsperson: so müst' ich doch wöchentlich rasirt werden; so aber bin ich, wie natürlich eine ausgemachte Dame und zwar die Wahrheit. Ich habe gar keinen Bart (denn grosse Doktoren rissen mir ihn ab und banden ihn vor ihr ödes Kinn) und viele Damen, die es nicht glauben wolten, haben mich deswegen beim Kinne angefasset.„ Sie thats selbst, und her, aus sprang aus meinem Bart ein ellenlanger elektrischer Funke, der sie entsezlich stach. „Dieser Funke, ist nichts anders, sagt' ich, als das Licht der Wahrheit und es ist mir nur lieb, daß Sie es doch selbst empfunden, mit welchen Schmerzen die Erforschung und Ertapppung der Wahrheit sich endige.„ Inzwischen fieng wider meine Absicht das ganze Autodafee — blos der König in Portugal suchte samt seiner Familie sich ernsthaft zu erhal-

ten

ten — an zu-lachen und ich fiel zulezt auf meinem Pechkuchen ſelber mit ins allgemeine Gelächter ein. O du ſonderbares Weſen! ich meine dich, du Menſch, deine Widerſprüche vermehreſt du wider meine Erwartung dadurch recht, daß du ſie erſtlich fühlſt und zweitens mit ſo vieler Luſt.

Mit der andern Dame muſt' ich viel ernſthafter umſpringen. Freilich war ſie vom Stande, wie denn überhaupt vielen Menſchen eine edle Abſtammung zufällt, die tauſend andere gar nicht haben (ich will hier blos mich und den Rezenſenten nennen und die Reichshofkanzlei iſt meiſtens ſchuld, die nicht gratis wie eine Mutter giebt:) aber ſtadt- und ſchulkündig iſts doch, daß ſie, dieſe Dame ohne alle Rückſicht für die Würde der Bordelle, in dieſe geſchlichen und da ieden mit folgenden Irrlehren zu vergiften geſucht: „es wäre erſtlich das Ende der Welt, an das gar niemand dächte, endlich da und es müſten daher zum größten Vergnügen eines ieden die zwei Geſchlechter auf allen 5 Welttheilen und ihren Inſeln feſt wieder in Eins — in ein feltenes tête — à — tête — zuſammengethan und gelöthet werden *) — Die Ungleichheit der Stände und der Geſchlechter wäre

*) Schon Amalrikus im 13 Jahrhundert behauptete, am Ende der Welt ſchmölzen die zwei Geſchlechter wieder in Eins zuſammen. Die Bourignon und Böhme auf ſeiner Schuſterwerkſtat, ſagten, iener hätte ganz Recht.

re ferner eine politische Nothlüge, vor der sich Roß und Mann zu hüten hätte und die auch in die Bordelle hinein wollte; und überhaupt müsten einfältige Personen, die es zu widerlegen auf sich nehmen wollten, daß die vornehmste Dame und der geringste Mann einander sogleich wären als nöthig, erst die herrliche geometrische Definizion des Freiherrn von Wolf umschiessen können, daß offenbar alle Figuren einander gleich sind, die einander ordentlich decken: aber das könnten sie nicht.„ Ein großes Pflaster wär'es für die Wunde Streittheologie gewesen, hätte die Dame ihre Irthümer nicht allemal nur Einer Person und zwar einer männlichen gepredigt: so aber that sie den gröſten Schaden. Denn Irrthümer dieser Art stecken, wie nach Georg Pye (in Leyf. sp. 358) die Pest, Menschen in Haufen schwerer an als einen Einsamen, zumal wenn diese eine gar zum denkenden männlichen Geschlechte gehört. Wenn daher unsere Dame in Kurzem zu Berlin über 30 Männer zu ihren Proselyten und Glaubensgenossen umgoß: so ists gar kein Wunder. Sondern ein neuer Beweis ists, daß die Achtung, die die alten Deutschen für die Weissagungen und Religionskenntnisse der Weiber hegten, sich noch nicht so sehr verloren habe, daß nicht noch recht viele iezige Männer die Aussprüche der Frauen für göttlich und für richtig hielten — durch nichts sind so leicht Ketzer zu machen als durch Ketzerinnen. Anfangs warb sich unsere Dame — man sollte nachforschen, ob sie ein Mitglied der propaganda in Rom ist — blos unter

ter Personen von Stande Anhang, und machte die große Welt zur besten Welt; sie dachte, sie hätte ihre Ursachen, warum sie oder ihre Meinungen, wie (nach Olof Dalins schwedischer Geschichte) das Christenthum in Norden, zuerst unter den höhern Ständen Glaubensgenossen errängen und hernach etwa tiefer stiegen. Das leztere that sie auch, indem sie endlich in alle Welt ausgieng, um den Irrthum von der Union und Koalizion der beiden Geschlechter auf deutsch zu lehren und zu predigen. Ihre Bedienten hatten schon vorher ihrem Hausgottesdienst und ihren Konventickeln beigesessen; ich verdrehte aber die Sachen bei vielen wo ich war. Ich wollte selber ihre Irrlehre annehmen und fragte unsere Unitarierin, ob ichs könnte: sie sagte aber, ich sähe dazu viel zu häslich aus. Die besten Jesuiten gestehen (nach Paskals Briefen) daß man ohne alle Sünde — gesetzt auch, man sähe voraus, daß man darinn eine begehen würde — in iedes Bordel schleichen könne, sobald man keine andere Absicht hätte als die, darinn iemand zu bekehren; und damit könnte die obige Dame sich entschuldigen, ich sie hatte sogar die lautere Absicht, nicht etwa einen und den andern Mann zu ihrer Meinung zu bekehren, sondern fast ieden: allein niemand kehret sich daran weniger als ich. Ich fuhr vor dieser Ketzerei so sehr zusammen als ich konnte; besonders da sie ihre Ketzerei mit ganz guten Beweisen beschirmte: denn sie unterstüzte sie mit ihrem schönen Gesichte, wie etwan bei den Arabern der Zeuge seine Aussage durch einen Theil seines Gesichts,

ſichts, durch ſeinen langen Bart befeſtigt. „Ich will verloren haben, ſagt' ich zu ihr, wenn ſie nicht gründlicher denken als viele Damen; Sie beweiſen doch ihren Satz mit was: denn was iſt ein ſehr ſchönes Geſicht anders — oder ich müßte keine einzige Logik noch geſehen haben — als ein richtiger Schluß in barbara, als ein quod erat demonſtrandum, als ein deutliches dictum probans, als ein Beweis zum ewigen Gedächtnis, wenn man„ ewig „in meinem Sinne nehmen will? Freilich wenden einige ſtrenge Logiker ein, das Geſicht formirte kaum einen halben oder achtels Beweis, wenn es nicht zugleich auf einem ſchönen Körper ſtände; allein es herſcht hier großer Spas auf allen Seiten, bei mir und den Logikern. So viel iſt es gewis, daß ich mir vorgeſetzt, Sie nicht zu verwunden, ſondern ganz gründlich zu verfahren und den Hauptbeweis, den Sie bei iedem für ihren Irrthum beibringen, ſofort anzugreifen und zu zerſtören, nämlich Ihr ſchönes Geſicht„ — „Melak (ich wandte mich zu meinem Büttel) hol' er mir doch ſechs autartige Blattern von ſeinem Buben herauf!„ — „Ueberhaupt (fuhr ich wieder gegen die Dame fort) muß es mir auſſerordentlich willkommen ſein, daß ich dadurch Gelegenheit gewinne, in meinem kleinen Autodafee das große nachzuahmen. Dieſes ſchnitt vor vielen Jahren einem ſchönen Mädgen die Naſe, bevor es den übrigen Körper auf den Scheiterhaufen ſezte, mit Verſtande herunter, um durch dieſe Verunſtaltung ihrem ſchönen Geſichte den Beweis ihrer Unſchuld und den Vortheil des Mitlei-

dens abzuſchneiden. Nichts ſchlechters nehm' ich iezt in meinem Kreiſe vor: ich ruinire nun ihr Geſicht durch Blattern überaus und ſchaffe dadurch den wahrſcheinlichen Anſtrich, den es Ihrer Ketzerei bei ſo vielen ertheilt, ſpielend hinweg.„

„Ueberhaupt ſind im Ganzen genommen (began ich leiſer und ſuchte meine Lanzette mit beiden Händen in der Taſche und mit den Augen auf dem Tiſche) gefährliche Krankheiten die beſten Heidenbekehrer, die man der menſchlichen Seele ſchicken kann, oder auch einem Heidenbekehrer ſelbſt. Einige Millionen Blattern thun mehr zum Seelenheil einer Dame, als der häßlichſte Gewiſſensrath; ſie könnten vielleicht den Irrthum von der Zuſammſchmelzung der beiden Geſchlechter, der ſich ſogar in die Höfe immer tiefer einfriſſet, da noch einhalten. Freilich red' ich von keiner leichten Krankheit, von keinen Kopfſchmerzen, von keiner Migräne: denn wie nach Bako ein wenig Philoſophie nur irrgläubig und erſt viel Philoſophie wieder rechtgläubig macht, ſo kann eine kleine Krankheit, ſie ſei wirklich oder verſtellt, die Dame und den Mann, dem ſie ihr Geſicht (wo nicht mehr) zum Beweiſe vorhält, gerade recht weit in den Unionsirrthum verſenken und erſt eine gröſſere und gefährlichere nöthig machen, die beide aus ihm zieht. Ich betheuere es, daß ich hier mit dem gröſten Tiefſinn rede.„

Melak

Melak kam mit zehn Blattern und der Lanzette an, die sie ausgehoben. „Dabei (fuhr ich im alten Tone fort, mit allmäliger Annäherung ans Gesicht der Dame) kann ich noch obendrein, indem ich Ihre Seele durch meine Blattern bessere und widerlege, sie da durch auch so gut züchtigen als es von meinem schlechten Autodafee zu erwarten ist. Die Sache ist offenbar so: das Gesicht ist das Bild der Seele — erst beifügen, daß es daher oft ein Thierstück, selten ein Altarblatt, noch seltner ein Sternbild sei, hiesse weiter nichts als die Sache recht geschickt bestimmen: — nun bau' ich halb darauf, daß schon die Hexen einen Menschen selbst zu verwunden glauben, wenn sie blos sein Bild zerfetzen und daß das wahr ist; daher müste der Teufel sein Spiel haben, wenn nicht auch Ihre Seele oder Sie selbst jeden Einschnitt, den ich in das bloße Bild der erstern, in Ihr Gesicht mit der Lanzette höle, wirklich fühlen wollten. Das ist aber eben die von mir diktirte Strafe haereticae pravitatis.„ Warum nahm ich die Inokulazion nicht auf den Händen vor? weil sie die zeitigen Sitzstangen der männlichen Lippen sind.

Seit dem Autodafee und der Inokulazion wird die Dame bewacht und nur von einem alten Stadt- und Landphisikus besucht, der es blos durch seine Unbekanntschaft mit den neuern Heilmethoden soweit zu bringen sich verpflichtet, daß iede inokulirte Blatter sich in ein Saatkorn tausend künstlicher verwandeln

deln soll; er hoffe, sagt er, im Ganzen iede malerische Täuschung aus dem Gesichte der Dame so gut auszuscheuern, daß es hernach nicht zum elendesten Beweise der elendesten Ketzerei mehr zu gebrauchen sei. Ich weiß wol, H. Thümel erzält singend eine Inokulazion der Liebe: aber ich für meine Person erzäle hier mit Vortheil prosaisch blos eine Inokulazion des sechsten Gebots ..... Ueberhaupt kam es mir oft in Kopf, ob man nicht viele Damen keusch machen könnte (so daß eine Keuschheitskommission oder ein Fordyce mit seinen Predigten selbst nicht soviel bewirkte), wenn man selbige (falls es ohne Schmerzen abliefe) etwan schünde.

Man gebe Acht, daß iezt ein Kerl vorgeschleifet wurde, der sich verlauten lassen: „in den Gedichten im Geschmacke Grecourts könne ein rechtschaffener Mann mit wahrem Vergnügen blättern und der Verfasser selber sei einer.„— Alle junge Leute (zumal die alten) wissen, daß dieses Buch abscheulicher caca du Dauphin und eckelhafte boue d' Allemagne ist; ich hätte es längst auf dem geheimen Gemach verbraucht, wenn ich nicht besorgte, ich würd' es auf demselben vorher ein wenig lesen, wie D. Semler leider thut. Ich wuste daher kaum, wie ich den Ketzer heftig genug anfahren sollte: ich spannte den Flintenhahn meiner Nase auf und drükte mich folgendergestalt — los: „Verflucht und verdammt! Er ist beides nicht wenig; sein Irrthum ist in gewissern Betrachte sata-

nisch

niſch und Er kann es allenthalben für eine beſondere Ehre preiſen, die ich ihm anthat, daß ich ihn vom Wirbel bis zur Ferſe mit Willen geprügelt. Es wird freilich Leute geben, die auf die Gedanken verfallen, ich werde iezt mit der Peitſche über ſein eigentliches Ich herfahren; allein kann es für Menſchen, die meinem ganzen Verfahren in dieſem Autodafee einige Aufmerkſamkeit geliehen und mein ganzes allegoriſches, figürliches und anſpielendes Betragen darinn gewiſſenſchaft bemerket haben, kann es denen etwas unerwartet ſein, daß ich iezt den Artaxerxes nachfolge, der nach dem Plutarch, den ich vorher geleſen, nicht den Hofmann ſelbſt, der ſich vergangen, ſondern das bloſſe Kleid deſſelben ſchlagen lies? Und bin ich daher ohne alle Autorität, wenn ich von ſeiner ganzen gegenwärtigen Seele — ich mein' ihn — iezt nichts als das elende Kleid derſelben, nämlich ſeinen, ſogenannten Körper mit einer dürren Ochſenſehne tapfer durchgeiſele und ausklopfe?„ Aus ſeiner Durchſtäupung ſchöpfte ich ſoviel erlaubtes Vergnügen, daß ich faſt gar nicht damit aufhören wollte. „Ich möchte doch, brach er aus, einen Irrthum nicht ſo ſcharf heimſuchen, den er ſicher nie behauptet hätte, wenn er nicht der Verfaſſer der Gedichte im Geſchmacke Grecourts ſelber wäre.„ Dieſe Neuigkeit erboſte mich unſäglich. „Gleich da nehm' er'n, Melak, und entmann' er ihn gar drunten, wenn er ihn nicht infibuliren kann.„ Der Bütel ſah mich an; ich fuhr deswegen in meinem gelaſſenern Tone fort:

unver-

„unverschämte Leute entmannen, kann nicht anders heissen, mein Lieber Melak, als ihnen — die Zunge auskneipen: denn bei vielen ist die Keuschheit nichts anders als Stummheit; und infibuliren heißet einem Autor durch Daumenschrauben unvermögend machen zum — Schreiben.„

Melak kam nach der Abführung des Autors zurück und berichtete, dieser gäbe vor, es hätte ihm weh gethan und er könnte schwören, er hätte offenbare Striemen. „Das wäre, sagt' ich, wieder ein neues hübsches Beispiel, was die Einbildungskraft zu allen Zeiten und an allen Menschen vermag. Die Sache ist gar wol möglich. Man glaube mir, ich nebst vielen tausend andern Menschen wir haben im Malebranche oder sonst wo längst gelesen, daß einmal die Macht der Einbildungskraft einen Zuschauer, der iemand rädern sah, von iedem Stos ein Merkmal einstach; wär er daran gestorben, so hätte man behaupten können, er wäre wirklich mit gerädert worden. Den ähnlichen Fall können wir vor wenigen Augenblicken gehabt haben. Ich schien es beinahe ordentlich darauf angelegt zu haben, in der Phantasie des Autors den Gedanken der Schläge ganz zu beleben und zu stärken. Wie sehr must' ich nicht in ihm die Idee von Schmerz und Striemen anregen, da ich die Ochsensehne auffliegen lies und sie auf ihn herunterführte! Den höchsten Grad der Lebhaftigkeit muste aber die Vorstellung des Geprügeltwerdens erringen, als

ich

ich gar ſeinen Leib mit der Peitſche recht heftig umgürtete: wahrhaftig bei ſolchen günſtigen Umſtänden würde man ſich eher haben wundern müſſen, wenn ſeine Phantaſie nicht vermögend geweſen wäre, ihn von innen heraus — indem ſie meine Peitſche zum Roſtral gebrauchte — mit Striemen zu liniren. Inzwiſchen gehören dieſe Striemen in die Phyſiologie.„

Ein gutes philoſophiſches Lehrgebäude iſt nichts als eine Bilderblinde, in die ein Menſch ſich ſelbſt als eine Statue hineinſtellet, um von unzähligen angebetet und angeſchauet zu werden. Ich hölte mir vor fünf Jahren auch meine Bilderblinde aus. Das Haſiſche Syſtem iſt ia wegen ſeiner unglaublich vielen Kunſtwörter und wegen ſeiner Vortreflichkeit bekannt und beliebt; wenigſtens ſolt' es im vollen Maße oder könnt' es: denn ich für meine Perſon habe überhaubt Ruhm genug; allein die Bevölkerung iſt zu übermäßig und gäb' es nur weniger Menſchen auf dieſer ganzen Erde — etwann ſo viel wie in meinem Wohnort, ſo müſte mich und mein Syſtem faſt ieder Hund kennen. Dieſes nehm' ich nur daraus ab, weil in der That an dem Platze, wo ich hauſe, mein Lehrgebäude weiter nicht unbekannt iſt und ich bin ganz und gar nicht der einzige Haſianer daſelbſt. Daher hatt' ich auch einen Anthaſianer, den Melak zur weitern Beſtrafung der ganz verſchiednen Meinung der er mit mir war, gerichtlich aufgehoben hatte.

Ich

Ich muſt' es iezt gänzlich vergeſſen, daſs ich Haſus hieſſe, und mich blos erinnern, daſs ich die Wahrheit war: freilich iſt, wenn man ſeine fünf Sinne mäſſig anſtrenckt, der Unterſchied zwiſchen dem Philoſophen Haſus und der Göttin Wahrheit am Ende nicht beträchtlich und betrift vielleicht blos die Kleidung.

„Herr Haſus, redete ich meinen Widerſacher an, iſt wie es ſcheint einer unſerer gröſsten Philoſophen; dieſem Urtheile fället er ſelbſt und Deutſchland mit Vergnügen bei. Das ſollten Sie vorher recht überleget haben: noch mehr — in der That unbeſchreiblich — hätte ieden andern als Sie das gerühret, daſs das Haſi'che Syſtem vor allen möglichen und wirklichen den Vorzug beſitzet, daſs es bis auf das kleinſte Scholion ganz von der Wahrheit unterſchrieben wird, wie mich die Menſchen nennen: alle andere Syſteme hingegen entbehren dieſen meinen Beitritt in iedem Betracht. Wahrhaftig wenn ich den Zizero anſchaue, der geſtand, er wollte lieber mit dem Plato irren, als mit iedem andern Recht behalten: ſo ſeh' ich, daſs Sie nicht einmal etwas auſſerordentliches thäten, wenn Sie ſich erklärten, Sie wollten viel lieber mit der Wahrheit irren, als mit der Unwahrheit Recht haben und lieber meinem Syſteme beitreten, als einem wahren andern: denn Plato wiegt, ſo bald man ihn in die linke, und die Wahrheit in die rechte Wagſchaale ſezt, gegen Sie ſo viel als ſeine Aſche gegen meinen Körper. Wider meine ganze

Neigung thu' ichs: aber ich muß ſie recht hart ſtäupen.„

Er ſagte, es wäre kaum drei Minuten, daß er vom Haſiſchen Syſtem ganz gut überzeuget worden: „denn was iſt (nach Platner) die wahre Ueberzeugung anders als die lebhafte Vorſtellung eines Satzes? a) Und dieſer leztere fehlet mir iezt von ihrem Syſteme nicht.„ — „Wahrhaftig, ſagt' ich, ich freue mich darüber, wie ein Kind. Daher hab ich einen ſchlechten Stecken mitgebracht, der in Kriegs- und Friedenszeiten einige gute Dienſte thut und zu ieder Stunde zu gebrauchen ſein wird, man mag nun ſeinem Nebenchriſten und Leuten von anderer Religion damit etwas verſetzen oder nur verzeihen wollen. Da gewiſſe Mönche in Italien (nach Moore) durch die Berührung mit einem Stecken abſolviren: ſo koſtet es mich iezt gar keine Mühe, Sie in allen Stücken — vielleicht könt' ich Sie damit zu einem Ritter das Haſianismus ſchlagen — von Ihrem Irrthum loszuſprechen, indem ich gegenwärtigen, ſchweren Stecken mit ziemlicher Schnelle auf Ihren verbeſſerten und aufgehellten Kopf aufſinken laſſe.„

Und

a) Wenn bloſſe lebhafte Vorſtellung eines Satzes, Ueberzeugung von ihm iſt: was iſt denn lebhafte Ueberzeugung? Nicht im bloßen Grade der Lebhaftigkeit, der an der Ueberzeugung ſelbſt abwechſelt, kann Ueberzeugung und ihr Gegentheil verſchieden ſein.

Und ihr großen Philosophen vieler Zeiten, deren Schriften wir nicht einmal alle haben, gebt selber die nöthigen Winke, ob die Hand eines ordentlichen und vernünftigen Wesens wie ich das gute System, das sein Kopf entwarf, mit andern bessern Hülfsmitteln verbreiten könne, und ob ich es nicht allen lebendigen Philosophen mit Maßen empfehlen soll? Denn hab' ich Unrecht, wenn ich es ganz frei heraus gestehe, daß die wenigsten von ihnen den Muth und Willen haben, Personen, die ihr Lehrgebäude beschmutzen und einstoßen, so fort zu prügeln und dem Cäsar, der gleich gut focht und schrieb, nachzustreben indem sie die Unterthanen ihres Systems iede Woche vermehren, es sei mit der schwachen Feder, es sei mit dem stärkern Stocke?

Nachdem ich endlich noch 50 Exiesuiten aus dem Herzogthume Jülich, die sich daselbst durch eine Bittschrift die Erlaubniß sich zu geiseln, glücklich erschlichen hatten, so lange in geometrischer Progression geiseln lassen als unumgänglich nöthig war, um aus ihnen den Wahn von der Vorzüglichkeit des Geiselns zu verjagen: so konnt' ich mit gutem Gewissen mein Autodafee zu meiner größten Zufriedenheit feierlich und rührend beschliessen, und gieng mit eben dem Ernst, womit ich gekommen war, mit der Spiesgerte und in der Begleitung der sämtlichen Inquisiten und des voraus springenden Hundes (der sich einbildete, er hätte der Religion soviel als die spani-

ſchen Hunde in Peru genüzt) hochmüthig nach Hauſe, und ſann nach, aus was für Abſichten ich der Wohlthäter von tauſenden und der Hebebaum der ganzen Erde geworden? Ich meine, ob aus ganz reinen.

II.

Kleiderſchrank der Tugenden und Laſter und anderer Weſen, die ganz abſtrakt ſind.

Eine angenehme Allegorie.

„Ei, ſagt' ich im Traume zum Zeremonienmeiſter, es gefiele mir ſicher, wenn Sie mir den Kleiderſchrank der Tugenden, Laſter oder auch anderer Weſen, die nicht exiſtiren, wieſen.„ Er ſperrte den Schrank auf.

„Eine ſolche ſchöne Seeuniform wie dieſe hatt' ich noch nicht an: wer trägt ſie wol?„ — „Die Keuſchheit, verſezte der Zeremonienmeiſter; denn die

die iſt ſtets zur See a); auf dem feſten Lande aber thut auch die Unkeuſchheit dieſe Uniform willig um.„

„Potztauſend, da iſt gar ein langes Hinterleder; wem — „Auch der Unkeuſchheit, unterfuhr er mich, gehörts. Sie umwand ſich zwar ſonſt auch noch mit einem Schamtuch, das iezt nicht da iſt; aber dieſes bindet ſie ſeit vielen Jahren nur um das Maul und die Augen.

Was frag' ich darnach; und wenn mir iemand augenblicklich ſagte, die Amors-Binde hätte ſich ängſt von den Augen zur Naſe heruntergeſchoben und in eine ſchöne Habichtsbinde b) verwandelt: ſo würd' ich ihm dennoch kaum dafür danken. Mich intereſiren iezt blos die großen Hoſen dort hinten, auf denen ich eben das Auge habe: ſie müſſen auf mein Wort einem dicken Kerl zugehören.„ — „Gar nicht! ſagte er. Sondern zwei zaumdürre Weſen ziehen

a) Da die Seeleute auf dem Schiffe keine Weiber haben: ſo iſt freilich die Keuſchheit ihr Schifprediger. So wie indeſſen Leute, die auf dem Schiffe die Seekrankheit nicht bekamen, ſie mit gröſſerer Stärke auf dem Lande bekommen: ſo wird die Schifskeuſchheit — gerade als wäre ſie ein Seethier — ſobald ſie ans Land ſteigt krank und nach einigen Minuten verſcheidet ſie.

b) Habichtsbinde nennt der Chirurg die Bandage einer verwundeten Naſe.

ziehen ſie mit einander zugleich an. Die platoniſche Liebe ſteigt in das rechte Bein der Hoſe, die büffonſche fährt ins linke und dann ſpielen ſie mit ganz guter Art Hoſenlaufens a), wie die Baiern einen ſolchen Spas machen abſtrackte Weſen kamen gern und ich kann ihn alle Tage ſehen. Den geiſtlichen Ornat dort legte die Frömmigkeit einmal ab; und nun erſtand ihn die Heuchelei aus der Aukzion, er läſſet ihr ungemein: denn ſie hat ihn wenden laſſen, ſo daß nun die innere oder Rasſeite viel ſchlechter als die äuſſere iſt, die die Gerber die Haarſeite nennen.„

Mich unterbrach die Tugend, die hereintrat, nebſt der Freundſchaft, Schamhaftigkeit, Aufrichtigkeit und Standhaftigkeit. Mein Herz ſchwoll auf bei ihrem Anblick: denn ich begegnete ihnen auf einer Erdenwilgrimſchaft ganz ſelten, Sie giengen alle mit einem wolkenloſen Antlitz hin zum Schrank und nahmen — Sterbekleider. Die menſchliche Umhüllung ſchien wie eine verſchattende Wolke unter ihrer Stralenſonne hinwegzufliehen, und ſie dünkten mich langſam gen Himmel zu ziehen, o du arme Erde, warum verlaſſen dich die Tugenden?

Ich

a) Der eine Kerl zieht in Baiern das eine Bein der Hoſe und der andere das zweite an und ſo laufen ſie.

Ich wollte mich nach den Kleidern erkundigen, die ich an den ledigen Nägeln des Schrankes vermiſte: es zog aber wieder ein Regiment abſtrakter Weſen herein. Der Stolz kam in einem anſtändigen Demuthskleid oder dem ſogenannten Habit des H. Alexis a): „Das iſt, bemerkte der Zeremonienmeiſter, das Gallakkleid, das der Stolz nur auſſer Haus anlegt: zwiſchen ſeinen vier Pfählen behilft er ſich mit einem Rock er mag ſo koſtbar ſein als er will.„ Er zog es aus und hiengs in den Schrank. Die Freude kamen ganzer Trauer und zog ſich gleichfals aus. Der Eigennutz kam in einem Taufkleide, das er hurtig herunterzerrte; er war gerade getauft worden, weil er ſich für einen Juden ausgegeben hatte: auf das Buch, in dem er die Schöpfungsgeſchichte ſeiner Bekehrung ſchreiben wird, will ich und jeder andere Chriſt mit der Zeit vorausbezalen. Die Schamloſigkeit traf auch ein, aber ſplitternakt; nur hatten ihre Wangen ein paar Schminklappen angezogen. Verſchiedene gutdenkende Laſter z. B. die Heuelei und die Sprödigkeit ſprangen um ſie herum, und wollten ihr das Hemd reichen; allein ſie ſchlug's aus: da ſie ſogar ſich erboten, ſie ſogleich völlig zu ſchinden und aus ihrer Haut — wie die Schauſpieler mit fremden Häuten nakte Rollen machen

a) Der Habit des H. Alexis iſt aus Millionen Lumpen zuſammengeflikt und der Karmeliter bläht ſich auf, der die Erlaubniß, ihn auf ein Jahr umzuhängen, vom Superior ausgewirkt.

chen — ihr ein Kleid zuschneiden, wollte sie nicht einmal das. Ich kann beinahe sagen, daß auch die Freiheit anlam; denn sie schien mehr ein gemaltes, als beleibtes Wesen zu sein. Ich dachte daher nicht sowol an die Reichsritterschaft als an den Rock der Freiheit, der auf einem Schilde stand und nur gemalet war, wie es alle andere Wappenröcke sind: die lezten Glieder in diesem Ideenreiche waren der Friede in einem schrecklichen Panzer und mit einer Grenatiermütze, und der Krieg in einem grünen Schlafrock, den ich fast für ein Jagtkleid genommen hätte. Der Friede führte den Krieg bei der Hand, und ich konnte sie mit Noth von einander unterscheiden, und verwechselte sie ein oder zweimal.

Von ungefähr berührte ich mit dem Finger den Mantel der Liebe. „Ich glaube, sagt' ich, den wird man so oft boraen wollen wie einen Leichenmantel und deswegen sieht er so abgefliffen aus.„— „Keine lebendige Seele, sagte er, will ihn haben; und ich gab mit Fleis darauf Acht — nicht einmal die Kleidermotten mögen ihn unnehmen.„ — „So thu, ichs: (versezt ich) und zwar mit Lust. Ich habe nach und nach einen Familienzirkel von abstrakten Wesen (man nennt sie im gemeinen Leben Sünden und Fehler) zusammengezeugt, die ganz des Teufels sind und ihrem guten Vater und andern viele Streiche spielen: indessen sinds allemal meine leiblichen Kinder und keine Mantelkinder und können von mir gut verlangen,

gen, daß ich ſie warm halte und mit dem alten Mantel der Liebe bedecke. Wollt' ich ihn freilich auf fremde Fehler legen: ſo würd' ich ſehen, daß er viel zu kurz wäre.„ Und wenn unſere Tage noch Leute zeugten, die ſich ein Vergnügen daraus machten, an den Körper verdienſtvoller Männer Ehrenkleider zu hängen: ſo wäre gewis der Konſiſtorialrath Fex nicht der lezte, der eines anbekäme. Es iſt der beſte Mann von der Welt und überſieht gern die Fehler, die er etwann hat. Er hofft, ſo wie Cäſar die eroberten Briefſchaften des Pompeius verbrannte, um lieber die Beleidigungen deſſelben nicht zu kennen, als nicht zu verzeihen, ſo hab' er es vielleicht ſo weit gebracht, daß er lieber ſeine Fehler gar nicht wiſſen, als ſich in Gefahr ſetzen wollte, ſie ſich vielleicht nicht gerne zu vergeben, und er verſage ſich freiwillig die Mittel ihrer Auskundſchaftung. Ich wünſchte, das Lob dieſer Nachſicht für eigne Fehler käme allen Damen zu: aber die Wahrheit zu ſagen, nur eine geringe Menge von ihnen verdients.

Da ich mich entſchloſſen hatte, dieſen Traum in eine Allegorie zu verkehren: ſo wacht' ich auf.

III.

Habermans Predigt in der Kirchenloge, worin er die Menſchen, ſeine Mitbrüder zur Verläumdung anſpornt; nebſt der Nutzanwendung, warum man ihn in Nürnberg nicht hängen können.

Es iſt bekannt und erwieſen, daß Haberman einmal in der Kirche ſaß, als gerade eine heftige Predigt gegen die Verläumdung gehalten wurde. Das that ihm ungemein wehe und er wollte deswegen faſt nichts in den Klingelbeutel werfen: denn er war ſich bewuſt, daß er funfzig Gründe kannte, womit die Verläumdung auf das allerbeſte beſtirmet werden konnte. Zulezt ließ er die Logenfenſter zuſchnappen, beſtieg einen Predigtſtuhl, das iſt einen Stuhl und legte vor denen, die in der Loge um ihn ſaßen, eine leiſe Predigt für die Verläumdung ab. Jedesmal, daß der Pfarrer auf der Kanzel einen neuen Tadel auf die Verläumdung abſchoß, ließ Haberman in der Loge ein neues Lob auf ſie losfahren: in der Luft konnten hernach Lob und Tadel einander begegnen, und etwa in Gemeinſchaft die Reiſe fortſetzen. Ob er freilich damit ſeine Kontra-

predigt

predigt rechtfertiget, daß er ſchreibt, iede Kirche ſei eine Simultankirche und er wiſſe nicht anders als er und der Pfarrer hätten in hieſiger eine alte Koppeljagd nach frommen Seelen: das beſtimm' ich nicht, ſondern höre das hochpreisliche Konſiſtorium. Hier iſt die Predigt.

Andächtige Zuhörer zweier Redner!

An einen Eingang iſt gar nicht zu gedenken. Ich muß iezt ſcharf hinter dem Pfarrer herſetzen, der ſeinen Eingang ſchon vor dem Kanzelliede gehalten und nun mit einer gefunden Predigt heftig vorauseilt. Ich habe nicht einmal ſo viel Zeit, daß ich ſagen könnte, von was ich gründlich handeln will und in welche Theile ich für meine Perſon das Hauptthema iezt zerfälle. Wahrhaftig bei iedem Worte, das ich darüber verliere, bringt der Pfarrer noch weiter und ich werde gewaltſam eilen müſſen, wenn ich nur noch den zweiten Theil meiner Rede — ich könnte unordentlicher gehen und hinten anfangen: aber hat der Menſch nicht eingepflanzte Liebe zur Ordnung und will er nicht allemal wie der Epopöenſchreiber völlig in der Mitte der Sache beginnen? — ganz durchlaufen und doch dem Pfarrer, der nun im dritten arbeitet, ſchon im vierten begegnen will, um dann im nämlichen Theile neben ihn herzureiten bis zum Amen und zum Gebet für reiſende und kriegende Mächte.

Nachdem

Nachdem wir, andächtige Zuhörer, den erſten Theil unſerer Rede gleichgültig mit einander überſprungen haben: ſo wollen wir im zweiten hurtig betrachten, was die Verläumdung noch auſſerdem nützet. Wie die Raubthiere den grauſamen langſamen Tod des Alters und Hungers von andern Thieren durch ihre Auffreſſung abwenden: ſo ſoll die Verläumdung auf ähnliche Weiſe das langſame Ende des guten Namens durch ein ſchnelles verhüten. Ich will ſetzen, ich hätte einen guten Namen oder Ruf: ſo müſt' er ſich, da nichts ewig lebt, doch darauf gefaſſet machen, einmal vor Alter aus dem Andenken der Menſchen zu ſcheiden, ich möchte ſeinen Tod nun erleben oder nicht. So gieng der gute Name meines Urgrosvaters in ſeinem 40. Jahre mit Tode ab: mein Urgrosvater ſelber folgte ihm in 15 Jahren nach. Allein, dieſes Umſinken vor Alter iſt grauſamer als eine Folter, die über eine Stunde ſelten währt; der gute Name ſitzt wie eine zuſammengeſchrumpfte Spinne einſam in einem alten Winkel, redet nicht mehr und jeden Tag wird ihm derer, die ihn kannten, einer weniger. Warlich der gute Name muß wie Cäſar ein ſchleuniges Ende verlangen. Nichts anders empfängt er nun von der Verläumdung: wie manchem guten Namen — ich wünſchte ſelbſt, mich auf Mortalitätstabellen ſtützen zu dürfen, es ſind aber keine hierin da — der noch viele Jahre hätte leben müſſen, und dem unterdeſſen allmählig ein Bekannter nach dem andern weggeſtorben wäre, hat nicht eine gutartige Verläum-

kümbung ein ſchnelles und glückliches Ende gemacht? Stinken konnt' er dann nach dem Tode ſo lang' er wollte.

Da ich ein Bratſcheſt bin: ſo muſt' ich — um nicht aus dem Orcheſter hinausgeſchoben zu werden — meine Pflicht ſo kennen, daß ich neulich von dem reiſenden Virtuoſen, der die Bratſche meiſterhaft ſpielte, gewiſſen Perſonen von Einfluß ſchon eh' er nur den Fidelbogen anfaſte, frei und ohne Nebenabſicht geſtand, er ſcheine mir auf der Bratſche ein zu ſchlechter Held zu ſein. Er muſte ungehört durchreiſen und ich ſtehe noch bis auf dieſen Tag im hieſigen Orcheſter und geige da vergnügt mit einem geſunden Arm. Inzwiſchen lies ich durch eine fünfte Hand folgendes Zettelgen in die Rocktaſche des ungehörten Virtuoſen fallen: ein guter Maler theilet der Hauptfigur das meiſte Licht und die höchſten Farben zu, den Nebenfiguren bricht er an beiden ab und treibet ſie in Schatten: allein, auch hierin kopirt ein gutdenkender Menſch den Maler faſt immer. Er weis ſo gut als einer, daß er ſelbſt (denn wen wollt' er ſonſt dafür achten?) nichts anders iſt als die Hauptfigur auf der Welt, dieſen orbis pictus; die übrigen Menſchen kann und ſoll er in das Regiſter unbedeutender Nebenfiguren einſchreiben. Aber hier kann er glaub' ich von ſeiner Stärke in der klugen Austheilung des Lichts und Schattens alles verrathen. Wenn er wirklich der Hauptfigur, ſeinem Ich die gröſsere Beleuchtung zuwen-

wendet und alle Nebenfiguren, (die andern Menſchen,) geſchikt in den Hintergrund wirft und völlig in Schatten rückt: ſo hat er allen Forderungen der Welt und ſeiner Kunſt wahrhaftig ein Genüge geleiſtet: thut er das Gegentheil: ſo muß ich wider meinen Willen bekennen, weder ich noch ein guter Hofmann wir können von ihm eine vortheilhafte Meinung faſſen... Mich dünkt, dieſer Zettel rettete nicht nur die Ehre meines Verhaltens, ſondern auch der Verläumdung ſehr.

Ich wollt', ich wär' ein ordentlicher Fürſt. Damit an meiner ſtatt der mich errathende Höfling verläumdete; daher auch Fürſten es niemals ſelber zu thun ſuchen oder brauchen, wie man ſchon an den vier elenden Königen und ſechs Fürſten unter den hebräiſchen Accenten mehr als zuviel ſiehet. Die Welt fodert es von Autoren und Kontrapredigern, die beſten Gründe anzugeben, die einen Höfling zur Verläumdung verpflichten können.

Man kann es durch die klügſten Wendungen nicht verbergen, daß der beſte Fürſt doch ſtets (oft weis er ſelber nicht) einen oder mehrere Männer um ſich hat, die Größe und Verdienſte haben und vor denen ich nicht zeigen möchte, ſie mögen nun im Departement der auswärtigen oder der innern Angelegenheiten ſein. Ich werde an einem andern Orte (es iſt nichts als eine beſondere Schrift für den Hof) beſſer auseinan-

auseinandersetzen und vielleicht die erschütterndsten Belege auftreten lassen, wie wenig an einen großen Manne ist. Man vergesse nur das nicht, daß ob es gleich so bekannt ist, daß um Thronen eben so wenig grosse Männer als um Festungen Anhöhen stehen dürfen, solche Männer gleichwol es zu sein sich kein Gewissen machen, sondern ihre Größe noch eher vermehren als vermindern. Sie treten der Majestät dadurch vielleicht bedenklich nahe. Bei den Römern durfte man nicht einmal seine Statue höher als des Kaisers seine stellen (weil man damals blos auf die Vorzüglichkeit des Körpers a) sah, und die größte Macht nur der größten Statur auflud): aus welchem Rechte dürfen oder wollen in unsern Tagen, wo man nicht sowol den Körper als die Seele krönet, und wo eben die grössern Geistesgaben den König formiren, schlechte und vielleicht gemeine Menschen nach Willkühr nicht nur eben soviel, sondern gar mehr Verstand in ihrem unbewafneten Kopfe haben, als der, der wahrhaftig eben deswegen eine alte Krone aufgesezt hat, damit jeder ein sinnliches Merkzeigen hätte, in welchem Kopfe er den meisten Verstand zu suchen habe. Bemeistern sich Leute von solchem Verstande nicht klar genug der ersten Ansprüche, die der Regent zum Regiren besizt? Ist das nicht eben so viel, als würfen sie zum

a) Bei den Aethiopiern, Spartern und den meisten Wilden war der schönste und stärkste Mann König; auch bei den Hofdamen.

zum Oberherrn ſich auf? denn wie geſagt blos der geiſtigen Größe gebühret die weltliche des Szepters. Ich befürchte ganz, beſonderer Verſtand ſtehet billiger unter den Maieſtätsverbrechen als die Geringfügigkeiten die die römiſche Tyranei darunter ſtellte. Ob freilich dafür die Strafe des Verläumdens, die an einem ſolchen Manne die Höflinge vollziehen, indem blos die Zunge (und nichts ſchärfers) ihm das Glied nimt, womit er ſündigte, nämlich den Kopf, die angemeſſenſte und gröſſeſte iſt, das weis ich nicht: aber ſo viel weis ich, daß ſie die einzige iſt und ohne völlige Zerrüttung des Regirungsweſens ſchwerlich erlaſſen werden kann.

Ich wollte aber, ich wäre ſchon im vierten Theile; man bemerke indeß, daß ich iezt zum dritten gekommen bin und darin alles thun will, was meines Amtes iſt. „Woher anders ſagt Helvetius und die halbe Welt, kömmt die Partheilichkeit, nur die Fehler und nicht die Tugenden des Abweſenden abzuſchildern, als weil der Neid, die Satire, die Eigenliebe, die Gedankenloſigkeit, die Langweile bei den Mängeln ihre gröſſere Rechnung findet?„ Es iſt gottlos, ſag' ich zur Antwort in dieſer Lage, daß man in unſern Tagen die edelſten Handlungen und die Verläumdung zuerſt aus eigennützigen Quellen ausrinnen läſſet. Allein weder Menſchenliebe noch ächte Verläumdung ſind Kinder des Eigennutzes. Wenn ich verläumde es ſei die Amerikaner, oder Europäer

oder

oder den Kapelmeiſter oder meine Frau: ſo denk' ich nicht an meinen Privatnutzen, ſondern ich lege mit Vergnügen eine Ohrenbeicht von den vielen erwieſenen Sünden ab, die der andere begieng: die Zuhörer ſitzen Beicht und haben den Bindeſchlüſſel in Händen und einen Wachsabdruck vom Löſeſchlüſſel in der Taſche. Wie gemeine Leute in ihrer Beicht ſich aller Sünden ziehen: ſo wird es von mir verlangt, daß ich in der Beicht, die ich freiwillig im Namen des andern herſage, ihm alle gangbare Fehler anſchuldige und der Nutzen dieſer Uebertreibung kann nicht auſſenbleiben. Wie der Katholick zuweilen zukünftige Sünden beichtet: ſo werd' ich bedenken müſſen, daß auch ich als Beichtprokurator des andern Fehltritte von ihm eröfnet habe, die gar er noch nicht gethan: thut er ſie auch nachher nicht, ſo kann ich nichts dafür und ich ſchreie blos über ihn, daß ich lügen müſſen. Bin ich ein Prediger: ſo weiß ich, daß die Kanzel der ſchicklichere Platz iſt, wo ich die Fehler meines Kollegen ohne Rückhalt bekenne und beichte; ich fange nämlich ſchon in der Predigt die ſogenannte allgemeine Beicht an, die ich nach derſelben ableſe und in der ich im Namen der Gemeinde und alſo auch des ſündvollen Kollegen ihren Neid, ihre Verketzerung, ihren Stolz, ihre Verläumdung ganz kurſoriſch und ſummariſch zu geſtehen habe. — Ueberhaupt giebts in einer ſo wichtigen Sache wichtige Metaphern und Allegorien. Z. B. Ein laſterhafter Menſch, iſt ein ausgemachter Seelenkrü-

pel und kann auf dieſe Gebrechlichkeit betteln: allein es giebt hungerige Menſchen, deren Seelenglieder insgeſamt geſund ſind, die ſich aber aus Eigennutz wie Bettler für Krüpel ausgeben, z. B. abgedorte Stutzer, die ſich beklagen, (ob gleich kein Wort wahr iſt) daß ihre Seele an ihren keuſchen Theilen ſeit vielen Jahren ganz gebrechlich ſei, einfältige Prätendenten an Hof- und Staatsliſt, die ſich fälſchlich beſchweren, die ihrige ſei bekanntermaßen von Schlauigkeit und Verſtellung nur gar zu ſehr vergiftet, abergläubige Damen, die ein langes falſches Pflaſter aufkleben und hernach über ihre blinden Augen ſeufzen und ſagen, ſie hiengen vielleicht auf die Seite der Atheiſten. Solche Quaſikrüpel ſind auf allen Straßen anſäſſig und bringen die wahren um allen Glauben; und eben unter dem Umſtande, daß ſo viele ſich für laſterhaft verkaufen, die es doch nicht ſind, leiden die, die es wirklich ſind, am allermeiſten: denn die ſchon hundertmal geäften Leute vermuthen am Ende, es gebe überhaupt gar keine ächten und wirklichen Laſterhaften und wollen wenigſtens nicht entſcheiden. Man thut daher allen Seelenkrüpeln einen wahren Dienſt, wenn man von ihnen andere überführt, daß ſie es wirklich ſind und mit vorgeblichen nicht verwechſelt werden dürfen: Das iſts wenigſtens, wornach die Verläumdung allzeit mit Ernſte ringet.

Wenn Iſelin in einer Vorrede die Feder bewegt und hinſchreibt, daß ieder Staat für den, der ihm

neue

neue Mängel ſeiner Verfaſſung aufdekte, Preiſe anordnen ſollte: ſo ſagt er damit ſowenig etwas den kleinern Höfen ungewöhnliches, daß ich beſorge, er hats ihnen geſtohlen. Denn eh' vielleicht Iſelin als Punkt herumſprang: belohnten gut geartete kleine Höfe ſchon Männer, die ihnen — denn nach wahren Philoſophen lernt ſich die Seele am beſten durch dem Körper und der Menſch ſich an andern kennen, — freimüthig die Mängel fremder Höfe zeigten. Man beleidigt jezt keinen einzigen kleinen Hof mehr, wenn man ihm den ſchlechten Geſchmack, die Schulden, die Prachtloſigkeit und die innere Schwäche eines andern gröſſern oder gleichen Hofes, den er nachahmt und beneidet, zu geſtehen wagt; ſogar wenns mit lächerlichen Farben geſchieht, ſo freuets ihn, weil er weis, wie ſehr die Satire allenthalben beſſert. Ein alter faſt ſchielender Hofmarſchall würdigte mich zu ſagen, er wäre ſeinem Hofe ſo unentbehrlich, als die Oper und die Karten, weil er in kurzer Zeit mehr ärgerliche Anekdoten von einem nahen Hofe (er wünſchte, er könnte mir ihn nennen) ausdächte, als ꝛc. Kammerherrn in 14. Tagen vermöchten. Er ſezte hinzu, „das gröſte Unglück für den Menſchen ſei, daß er nicht immer lüge. Wie man in den ſchönen Künſten ſich die Aehnlichkeit mit der Natur nur bis auf einen gewiſſen Grad, wenn man gefallen will, erlauben dürfe; ein Portrait, eine Statue ergötze mehr als ein Bild im Spiegel und ein Wachsabdruck, weil iene dem Original in vielen, dieſe aber

in allen Punkten gleichen; eben so werde man sich zwar nichts daraus machen, daß der geschikte Hofmann in der Erzälung, die er von einem andern Hofe macht, einige Aehnlichkeit mit der Wahrheit herrschen lasse: allein, die ganze Tafel versehe ich doch von ihm, daß er allemal die Aehnlichkeit bei Seite zu bringen willig sei, wo die Erdichtung mehr gefallen könne. Dann erst sei er kein bloßer gerichtlicher Zeuge sondern ein wahrer Erzähler.„ Thut er das nicht, sagt' ich, so ist er wahrhaftig kein Portraitmaler der Wahrheit, sondern ein bloßer Spiegel derselben. Als ich diesen meinen Worten nachsann, freuete es mich herzlich, daß ich sie selbst für wahr hielt.

Wenn einer von uns ein Bettelmönch wäre oder doch ein Wiener, der ihm etwas zu essen gäbe: so wäre mir das recht erwünscht. Allein ich kann es auch verantworten, wenn ich — weil ich durchaus einen Bettelmönch haben muß, um euch, andächtige und lachende Zuhörer, doch zu zeigen, daß es mir an edeldenkenden Wesen niemals fehle, denen ich das Vorurtheil gegen die Verläumdung glücklich auszureden unternehme — mir selber einen mache, der nachher meine Rede mit aushören muß. Die Alchymisten, selbst Kagliogstro haben Teufelsnoth, wenn sie einen wahren Menschen in ihren Retorten schmieden sollen, und wie lang war am Ende selbst das menschliche Geschöpf, das Julius Camillus nach einem lan-

gen

gen chymiſchen Prozeſſe in die Welt ſezte a)? Glaubwürdige Schriftſteller verſichern ihren Leſer, es war nicht länger als mein Daumen. Einen Bettelmönch hingegen back' ich in meinen Kopfe in kurzem zuſammen und mach' ihn, wie man ſich ſchmeichelt, dennoch ſo lang wie einen Potsdammer Soldaten. Es war meine Abſicht niemals, andere Ingredienzien zu ihm zu nehmen als vier Elemente — ein Apotheker begehrt zur elendeſten Arznei mehrere —. Dieſe miſche und knät' ich wol bis ſie in einen Fleiſchklumpen aufgähren, welches ein möglicher Fall ſein muß. Plaſtiſche Formen verſchrieb ich mir nicht erſt ſeit geſtern vom Formſchneider Cudworth aus London in Menge: ich kann mithin eine vom Bücherſchrank herunternehmen und in die gröſte — ich geſteh' es, ich kenne die Formen, worin der Pabſt ſeine *agnus dei* jährlich bäkt; allein ſolche, worin man epikuräiſche Schweine geſtallet, ſind offenbar gröſſer — den Klumpen ſchlagen. Ich rütle ihn aber bald wieder heraus und ſtelle einer ſo großen Laſt zwei Schildhal-

a) Die Alchymiſten glauben, die Gegenwart eines Frauenzimmers ſchade ihren Arbeiten und nehmen an, alchymiſche Prozeſſe ſeien keine juriſtiſchen: allein ein aufrichtiger Goldmacher ſagte mir, es wäre z. B. in dem Falle, wo durch einen alchymiſchen Prozes ein Menſch zu erſchaffen wäre, grundfalſch. Er machte darauf dieſe Entdeckung gedrukt in alchymiſcher Sprache ganz bekannt, und nun ſind unabſehliche Alchymiſten darüber her und wollen die Erfahrung fragen, was d'ran iſt.

halter oder Lastträger unter, die wir nicht anders nennen, als menschliche Beine; thät' ichs nicht: so könnte der Mönch wirklich keine fünf Schritte betteln gehen. Man tadle mich nicht, daß ich ihn darauf eine menschliche Seele — zumal da ich einen elenden Ladenhüter unter den Seelen nehme — in die Nase einschnupfen lassen; denn (nach Stahl) nimmt blos die Seele die wichtigern Lebensbewegungen z. B. Zusammenziehen des Herzens, Verdauen ꝛc. völlig über sich und sie ist deswegen da; daher bin ich so gewiß als vom einem Dasein überzeugt, daß man aus einem Domherrn ohne Zerrüttung der ganzen Maschine eben so wenig die Seele, als das kleine Gedärm ausheben dürfte, und Satiriker, die das Gegentheil gesagt, machten sich selber lächerlich und verriethen, wie wenig sie Stahlianer waren. Es wird mir zu statten kommen, daß ich meinem Mönch einen langen Magen einhänge, den ich mit soviel Magensaft benetze, daß er soviel essen kann als wär' er ein Wiener von Geburt. Ich weiß, wenn ich endlich dieses Wesen noch in eine Mönchskutte eingewunden und über sie einen Bettelsack geworfen: so ists genug und es würde mir von In- und Ausländern verdacht werden, wenn ich dem Mönch gar das Theuerste nämlich Gewissen und Schamhaftigkeit noch schenkte. „Nun must du, lieber Bettelmönch, einer kleinen Rede von mir deine Ohren gönnen; denn für diese schuf ich sie und dich jezt wider deine Erwartung. Kommst du nach Wien:

so

so zeige, daß ich dir einen Magen nebst etwas Magensaft geschenkt, damit du so gut wärest wie ieder dasige Bettelmönch wie er auch heiße. Ich habe dir Hunger und nichts dazu zu essen gegeben: damit du nicht sagest, ich hätte dich ohne allen Trieb zur Verläumdung auf die Welt gesezt und es ließe dich deswegen kein Mensch in Wien mit essen. Ich wünschte, du hättest im Athenäus gelesen — es war dir aber unmöglich, da ich dich kaum gemacht — daß ein gewisser Schüler des Plato keinem, der die Grometrie nicht wuste, zur Tafel des Königs Perdickas Zutritt lies; du würdest es auf dich anwenden und daraus schließen, daß ein Mensch, der ohne alle Einsicht der Verläumdung dieser höhern Meßkunst ist, die aus wenigen schlimmen Zügen und Linien die ganze Größe eines entlegenen Menschen findet, keinen Löffel Suppe werth ist und bekömmt. Die Beicht fremder, wenn nicht erwiesener doch großer Fehler, über die ich oben eh' du geschaffen warest einiges Geschikte gesagt habe und sagen hätte sollen, ist zwar nicht von der Bibel selbst nothwendig mit dem Abendmahl, das man von einem Wiener empfängt, gevaaret worden und man könnte darum nicht die in Hölle fahren, wenn man eine von diesem wegliesse: allein, iene Beicht ist doch iene ganz gute Einrichtung der christlichen Kirche, die man beibehalten soll und kann, wie tausende aus dem Katechismus nicht anders wissen können. Es hätte daher, lieber Bettelmönch, viel zu sagen, wenn nicht mit dem ersten Bissen, den dir

dein

dein Wirth hinlangt, der völlige Satan in dich führe und ich will das Gegentheil wünschen. Kehre dich doch nicht an die Seligen im Himmel, die freilich so selten verläumden als einer: wärst du ein Protestant, so hätteſt du längſt mit einer Aufmerkſamkeit, die mir ganz gefallen, Gerhards locos theologicos durchgegangen: in dieſen hätteſt du gefunden, daßalle Scholaſtiker und er ſelber uns hinlängliche Gewißheit geben, daß kein Seliger einen Magen bei ſich trüge, der auch nur ſo groß wäre, wie eine Haſelnuß: aber ohne den muß man ia gegen das Brodſtudium der Verläumdung viel zu kalt bleiben, und der Mund am Kopfe des Menſchen will immer unter ſich einen obern Magenmund wiſſen, zu deſſen Vortheile er ſich hienieden bewege.„

Ich ſeh' es gern, andächtige Zuhörer, daß ihr alle gar ſchlafet. Die gröſten Redner ſind nicht im Stande, an mir etwas mehr einzuſchläffern als wenige unbedeutende Glieder, die Ellenbogen und die Beine (und dieſe kaum ohne den gröſten Aufwand von Feuer und Scharfſinn). Allein, ich bringe wider meine gröſten Erwartungen faſt euren vollſtändigen Körper in Schlaf, was viel iſt. Ich hoffe, ich kann dieſen Schlummer als einen guten Beweis anſehen, daß euch meine Rechtfertigung der Verläumdung nicht lächerlich — ihr wäret ſonſt nicht eingeſchlafen, — ſondern wirklich ſo ernſthaft und durchdacht vorkam, als viele Redner ihre Sache vorzuſtellen

len wünſchen: denn die menſchliche Natur iſt ſicher ſo gut gearbeitet, daß ieder ſo bald man über wichtige Dinge (z. B. Religionsſachen) mit ihm redet, nicht eher ruhig iſt als bis er in Schlaf verfallen, der durch die Losfeſſelung von allen Sinnen und von ieder Zerſtreuung dem tiefern Nachdenken wahre Dienſte thut, daher ſind in Vergleichung mit philoſophiſchen Abhandlungen Stadtneuigkeiten und ſelbſt ſtatiſtiſche für ieden viel zu unerheblich, als daß er über ſie einſchlafen und nachdenken ſollte.

Ich könnte iezt ſelber mit einſchlafen und den Eindruck, den meine Rede auf andere macht, auch empfinden; ia ein ſehr guter Redner muß ſchon vorher ſelbſt von den Empfindungen durchdrungen ſein, in die er andere verſetzen will. Allein meine wichtigere Pflicht iſt iezt nicht ſowol zu ſchlafen als zu lügen. Denn es wäre mir unmöglich, den Pfarrer einzuholen, der wegen der auslaufenden Kanzeluhr ſeit einer Viertelſtunde ſo unchriſtlich zu eilen begonnen, daß er gegenwärtig weit über die Hälfte des vierten Theils wegzieht, wenn ich nicht meinen Zuhörern weismachte, ich hätte während ſie im Schlummer dageſeſſen, den vierten Theil weitläuftig und geſchickt genug abgehandelt. Vermittelſt dieſes Springſtabes ſchieß' ich mich über den vierten Theil faſt gänzlich hinweg und der Pfarrer muß ſich noch darin abarbeiten. Ich will meinen Zuhörern iezt ins Angeſicht blaſen und ſie wecken.

—— Auf

— — Aufgewacht. Zuhörer! ihr werdet iezt wie Epimenides und die Siebenſchläfer, mit eueren muntern Augen auf groſſe Veränderungen um euch treffen und gar nicht wiſſen, wo ihr ſizt. Denn während ihr ganz ruhig ſchliefet, haben wir, ich und der Pfarrer die gröſten Dinge unternommen und vollendet. In einem ſo engen Zeitraum muſte ſich der ganze vierte Theil — er war denke ich der längſte unter allen, da ich zumal noch an ihn den fehlenden erſten ſtieß — von mir umſtändlich abpredigen laſſen, und der überrittene Pfarrer ſchnaubt iezt erſt (wie ich eben höre) in der Hälfte des vierten Theiles herum. Ich lies mich im beſagten Theile über vieles nach meinem beſten Wiſſen heraus und blieb immer allgemein nüzlich. Es wird mir nichts ſchaden, daß ich darin nicht gelaſſen genug mich der Damen annahm, die die Gedächtnisfehler anderer Damen — eine Dame vergiſſet oft dieſes, ſie vergiſſet oft jenes Gebot, übertreten aber wird ſie keines — ſchon mit der Zunge abzuſtrafen eilen eh' ſie noch begangen worden: denn ich konnte mich dabei recht auf den Beckaria ſteifen, der den Zwiſchenraum zwiſchen dem Verbrechen und der Strafe möglichſt abzukürzen anräth; ich ſagte, ſolche Damen, die einen Fehler ſo ſchnell abſtrafen, daß die Thäterin gar nicht Zeit hat, ihn vorher zubegehen, ſtänden vielleicht weit den Richtern vor, die oft das gröſte Verbrechen erſt heimſuchen, wenn es ſchon bereits verübet worden. — Hätte niemand geſchlafen: ſo hätt' ich in dieſem Theile ſicher, ganz anders

als

als ich that beweisen, daß ein groſſer Verläumder durch Reichthum glaubwürdig genug werde und ſich auf gar keine andere Gründe zu beziehen brauche als auf liegende, daher denkende Advokaten in ihren Fragartikeln allezeit die Glaubwürdigkeit nach dem Gelde ſchätzen und einem begüterten Zeugen mehr als einem dürftigen glauben. Ich hätte hierüber das merkwürdigſte nicht vergeſſen ſollen; mein eignes Beiſpiel nämlich, daß ich ſtatt daß der römiſche Prätor, wenn er iemand verdammte, vorher ſeinen koſtbaren Purpurrok von ſich warf, allemal wenn ich einen oder mehrern zu verläumden hatte, (welches oft nicht anders ſein kann) einen feinen Rok anzog, damit niemand denken konnte, ich löge. — Jezt hätt' ich mehr Zeit als bei der haſtigen Durchrennung des vierten Theils, es zu unterſuchen, warum — ob aus Träqheit oder Unverſtand — die wenigſten Menſchen die Fehler des andern ſo zergliedern, daß aus einem mehrere werden: allein um nur einige oder mehrere Minuten zu erkargen, ſtelt' ich mich als fiele mirs gar nicht ein, daß Auguſtin und die Theologen uns die brauchbarſten Handgriffe davon längſt an der Sünde Adams vorgemacht; ich wuſte, ich hätte dann die lange Ausrufung thun müſſen: „Wenn der h. Auguſtin (in ſeinem Enchiridion) in der Aepfelnäſcherei der erſten Eltern die Spipſchaft aller Sünden antrift und dieſe Univerſalſünde in Stolz, Gotteslästerung, Todſchlag, Hurerei und Geiz paraphraſiren kann: ſo ſind wir Menſchen ia nicht werth, daß wir nur eine

ſpizige

ſpitzige und vernünftige Zunge führen, wenn wir mit ihr nicht aus einer kleinen Sünde — ich ſage nicht einmal, mehrere ſondern nur — eine große ſpinnen wollen oder können; ia wie wenig kann noch immer der, der auch aus einem Spaziergange unter dem Monde einen Ehebruch, aus einem modiſchen Anzuge Verſchwendung, aus einem heterodoxen Einwurf den Atheiſmus a) zur Noth zu machen verſteht, ſich mit dem h. Auguſtin vergleichen!„ Ich ſagte oft zu meinen Freunden in langen Winterabenden ich möchte wiſſen, wem ich gliche.

Ich will die Nutzanwendung meiner Predigt ſo geſchwind als thulich machen; denn wenn ich einige Minuten erübrige, ſo hab' Luſt, in das Exordium noch einige beiläufige Ausſprünge zu thun.

Ich beſtehe ſelber am wenigſten darauf, daß alle Gründe, die ich auf dieſem niedrigen Stuhle für die Verläumdung zuſammengerufen, eine gleiche Achtung verdienen, und die menſchliche Schwäche ſetzet mich wahrhaftig am wenigſten auſſer Sorgen mich zuweilen wider meinen Willen mit offenbaren Scheingründen gedeckt zu haben: allein die Verläumdung ſelber kann

a) Man kann in Geſellſchaft eine Religionslehre mit geringerer Gefahr verſpotten als beſtreiten, weil man an die Vermuthung ſich gewöhnet hat, daß die Menſchen Sätze, die ſie belachen, oft dennoch glauben.

kann nie meine Vertheidigung entgelten, ia geſetzt, ich hätte ſie mit lauter falſchen Gründen zu vertheidigen das Unglück gehabt, ſo würde ein denkender Mann doch daraus noch nichts anders ſchlieſſen, als daß er die gültigen Gründe für ihre Zuläſſigkeit ſich ſicher nicht von mir verſehen könne, ſondern von einem geſchickrern.

Allein ohne folgende Erzählung bleibt mein ganzer usus epanorthoticus ewig ohne gewiſſen Nutzen für meine ſo unzähligen Nebenchriſten. Ich war nämlich in Nürnberg und der Rath daſelbſt wollte mich durchaus wider meinen klaren Willen hängen. Ich ſagte anfangs zum Rathe, „er hätte an mir vielleicht einen ausgemachten Juriſten vor ſich, der ganz wol wiſſe und es längſt vergeſſen, was zu ieder Stunde des Rechtens iſt; ob er denn nicht ſähe, daß ich wüſte, daß die fünf Gulden, auf deren Diebſtahl Karl V. den Strang geſetzt, heut zu Tage von den älteſten Juriſten viel anders und für fünf ungariſche Goldgülden genommen würden, und daß die Juriſtenfakultät zu Jena ausdrücklich haben wollte, einer, der wegen eines Diebſtahls gehangen zu ſein wünſchte, müſſe für ſeine Perſon erſt 26 Rthlr. und 16 gr. aus leicht begreiflichen Urſachen entwenden. Zum Beweis, ſagt' ich, daß ich nicht lüge, bitt' ich, daß man den Gerichtsdiener oder ſonſt einen Kerl fortlaufen und mit der 6ten Edizion von Kochs Kriminalrecht wiederkommen laſſe: ich kann den 197. Paragraphen, wo ichs las,

auf-

aufschlagen und vor iedem hier ins Deutsche verti-
ren. Ueberhaupt glaube man mir, ich will völlig auf
den Fuß der Advokaten behandelt werden, die eben-
falls kein Mensch zu hängen wagt, blos, weil sie in
keiner Schrift durch die weitläuftigste Hand, durch
Beschneidung des Papiers, durch Einflechtung lan-
ger Allegate dem Klienten gerade 26 Rthl. sondern all-
zeit weniger stehlen; und man muß die kurze Zeit gar-
passen bis ich die ganze erforderliche Summe irgend-
wo werde genommen haben.„ Allein man versetzte, ich
hätte freilich nichts geraubet und es wäre auch nicht
möglich: aber ein gewisser Kerl aus dem Bambergischen
hätte unglaublich viel an Geld und Meublen gestohlen
und dafür könne man mich nicht anders als aufhengen:
„Wie so?„ sagt' ich. „Weil er nicht da wäre, repli-
zirte man, und man ihn nur in effigie an den Gal-
gen schaffen könnte; es wäre zwar sonst zweierlei, ob
man nur ein gemaltes oder ein lebendiges Bild von
ihm, nämlich mich, aufhienge: allein man ersparte
den Aufwand des Malens und brächte noch dazu ein
Bild an den Galgen, in welchem er unter allen am
kenntlichsten sehe, wenn man, wie schon beschlossen,
mich wirklich dazu nähme. a)„ Ich verlor allen Muth
und

a) Daraus ist es vielleicht begreiflicher als aus an-
dern Dingen, warum die Justitz allemal nur
Schuldige todmacht. Denn der Unschuldige, den
sie entseelet, ist am Ende das leibhafte Bild ir-
gend

und beinahe die Furcht auch, und hielt um die Todesangſt an, die ich mit dem gröſten Vergnügen auszuſtehen verſicherte. Wahrhaftig, ſagt' ich und redete ſchon ohne Bewuſtſein und Vernunft, die Todesangſt wäre für mich ſo arg als der Tod ſelbſt, wenn man beherzigen wollte, daß ich ein langer zart aufgezogner Edelmann bin, der meines Wiſſens eine ganze Kompagnie kommandiret, der ſchriftſäſſig in iedem Falle iſt und im Grunde die Kriminalverbrechen und das Kriminalrecht ſehr haſſet.„ Die Sache wurde merklich ſchlimmer, als man den Dieb ſelbſt einſieng. Denn ſein Defenſor bewies in einer Schrift, die Einen Perioden hatte, es ſei nicht blos ganz zweifelhaft, wer von uns beiden das Bild oder Original des andern ſei: ſondern aus den Akten und aus meinem ſub. Lit. A. angebognen Taufſchein erhelle wol ganz ſonnenklar, daß ich viel älter als der Bambergiſche Inquiſit, und mithin da das Original allzeit älter ſei als ſeine Kopei) auch nicht

das

gend eines Böſewichts, dem ſie nicht anders als in effigie zu Leibe kommen kann, und den ſie durch dieſe ſtellvertretende Genugthuung zu iedermanns Nutzen hart abſtrafen muß. Freilich iſt die ganze Sache nur eine iuriſtiſche Fikzion: allein wenn ſo etwas nicht gälte, wie könnte ſich ein gerechter Richter noch ruhig auf den Richterſtuhl ſetzen, um über einen Schuldloſen ohne Gefahr den Stab zu begehren? Wär' er dann wol hinlänglich ſicher und müſte er ſich nicht das pflichtmäßige Verdammen der Unſchuld durch die gröſten Beſorgniſſe verbittern? Man überlege das öfter.

das Bild (wie ich vorgäbe) sondern das wahre Original desselben wäre, das man nun ohne Zeitverlust wirklich aufzuhängen hätte. Aus einem solchen Handel rettete mich blos eine tüchtige Verläumdung und deswegen erzähl' ich alles. Der alte bekannte boshafte Rabulist ** war damals noch gar nicht tod, sondern fertigte aus Liebe zu meinem Bratscheſpielen den fatalen verläumderiſchen Beweis aus, ich und der Spitzbube ſeien ſeiner leibhaften Bilder und er müſſe es einfolglich, wenn man uns beide hienge, ſo aufnehmen als hätte man ihn, deſſen ganzes langes Leben ein langer Nutzen für den Staat geweſen, auf einmal doppelt in effigie an den Galgen geknüpft. Man hatte den Muth nicht, ihn zu erbittern, ſondern man lies uns beide los, um als lebendige Beweiſe vom Nutzen der Verläumdung noch iezt herumzugehen.

Das Bisgen ausgeſparte Zeit hoff' ich iezt zu einem Exordio zu verwenden. Ich kann alsdann doch ſagen, daß ich in dieſer Loge eine Kontrapredigt gehalten, die ordentlich und ſchön war: ich fieng beim zweiten Theile an, und ſchritt darauf zum dritten über ſo wie auch zum vierten, aus dem ich in den erſtern einen hinlänglichen Ausfall that; ich lies darauf den usus epanorthoticus nicht weg, und konnte doch das Exordium anſtricken, welches wie ich gläube wol nicht anders als ſo lautet: Geſetzt die gröſten Gelehrten fiengen einen heftigen Krieg an, wo eigentlich meiner Predigt des Exordium das iſt der Kopf ſäſſe — und

ich

ich beſorge gar nichts anders, da der geendigte ähnliche, wo dem Bandwurme Kopf oder Schwanz ſtehe, ſie nicht mehr davon abhält — ſo würd' ich mich doch ſtellen als ſäh' ichs nicht und darum nicht unruhiger in dieſem Exordio fortfahren, das vielmehr die wahren, nicht die falſchen Urſachen zu berichten hat, warum ich unter der ganzen Predigt eine Mütze aufhatte. Ueberhaupt hat ieder Menſch zwiſchen ſeinem Halſe und ſeinem Hute im Grunde etwas Rundes ſitzen, von welchem er überal ausſaat, er halte das für nichts anders als für ſeinen Kopf; daher hört er es ungern, wenn man im Diſputiren behauptet, er habe keinen: denn das beſagte runde Ding ſcheint ihm gewiſſermaßen etwas anders zu beweiſen. Inzwiſchen predigt der Quäker doch mit und unter dem Hute; unter der Predigt, ſagt er, ſollte allzeit dem Menſchen etwas auf dem Halſe ſtehen, es mag nun ein Kopf oder ein bloſſer Hut ſein, und er ſollte ohne die äuſſerſte Noth nie beide mit einander abziehen. Demungeachtet laß' ich — ich kann überhaupt in dieſen Reden wenig Zuſammenhang des Quäkers mit meiner Mütze inne werden — die letztere droben. Denn ſie iſt eine ſogenannte Kräutermütze, die das Gedächtnis unendlich ſtärkt. Denn das Gedächtnis der Menſchen, und mein eignes iſt ia ganz ſchwach und wirds von Tag zu Tage dergeſtalt mehr, daß das Publikum — es müſte denn nicht zu ſpät eine Kräutermütze aufſetzen oder einen elenden Knoten ins Schupftuch binden — am Ende nicht mehr wiſſen wird, (— wir Autoren mögens ihm noch

so oft auf unsern Titelblättern wiederholen —) wie dieser oder iener Autor oder ich selber heisse: alsdann würden wir Autoren alle uns über das vergeßliche Publikum fast halb tod lachen. Diese Mütze ist die Schweinblase an meiner Predigt, wodurch sie nicht im Lethefluße untersinket. Wahrhaftig, wenn ihr, andächtige Zuhörer, gleich anfangs mir die Kräutermütze gewaltsam abgezogen hättet: so hätt' ich meine memorirte Predigt gänzlich fahren lassen und von diesem Stuhle schändlicherweise hinunterspringen müssen, ohne ein Wort mehr von meiner Predigt herausgebracht zu haben, als: Amen!

IV.

Brief eines Naturforschers über die Wiedererzeugung der Glieder bei dem Menschen.

P. P.

Nicht eine Gräte von den Meerfischen kann ich Ihnen übermachen, auf die wir beide so lange passen. Die Tonne damit langte gestern aus Amsterdam in einem Zustand an, daß mein Sohn sagte, sie gliche der einen Ton-

Tonne in Jupiters Vorsaal ganz, die nichts als lauter Schlimmes enthielt. Alle die seltenen Meerfische, für die ich schon verschiedene Plätze in meinem Naturalienkabinet aufgeräumet hatte — ich warf von allem Unrath, den ich etwan dreifach hatte, ein Drittel zum Fenster hinaus — muſt' ich diesem nachwerfen. Das versoffne Matrosenvolk hatte wieder (wie neulich) die Tonne angefallen und den Brandwein, der unsere Fische konserviren sollte, meistens herausgezapft.

Indessen kömmt auf Leid immer Freude, und die Sonne, die am Charfreitage verfinstert wird, tanzt (wie sonst die Leute glaubten) am ersten Ostertage öffentlich. Büßet auch der Mensch zuweilen Meerfische ein: so macht er doch bald darauf eine Entdeckung in der Naturgeschichte, auf die glaub' ich wenige fallen. Sie werden von meiner Entdeckung vielleicht nächstens im hallischen Naturforscher einen langen Aufsatz antreffen: ich muste darin besonders mit zeigen, daß ich meine Entdeckung nicht gestohlen, sondern daß unzählige naturhistorische Schriftsteller nichts von ihr aufzuweisen haben, als einige präexistirende Keime, denen noch die ganze Entwickelung fehlt. Ich schrieb ungefehr so.

In der Lehre von der Reprodukzion oder Wiedererzeugung der Thiere weis man nur das gewis, daß die idexe einen neuen Schwanz, einige Schnecken einen neuen Kopf, andere neue Fühlhörner, die Krebse

neue Scheeren ꝛc. hecken, wenn sie die alten einbüssen: ich glaube nicht, daß man noch höher den Vorhang aufwand, der zwischen der Natur und den Naturforschern herabhieng. Es sollte vielleicht mir zugedacht bleiben, den Vorhang noch höher aufgehen zu lassen: zum wenigsten hats noch niemand öffentlich gezeigt, daß ausser den Insekten und Würmern auch die Menschen neue Glieder an der Stelle der verlornen treiben.

Nach meinen iezigen Erfahrungen erneuern sich am Menschen blos Nase, Zähne und Augen: ob ihm auch Kopf, Magen und Beine wieder nachwachsen, das kann ich, eh' ich meine Versuche weiter getrieben, iezt gar nicht beiahen. Die grösten Naturforscher sollten aber über die Ursache etwas drucken lassen, warum diese leibliche Wiedergeburt der Glieder, die alten nie durch neue aus Fleisch, sondern stets durch solche aus Metall oder sonst etwas hartem erstatte.

Schneiden Sie nur — ich gehe Sie ausdrücklich darum an, und machen Sie an so vielen Personen den Versuch als Sie, Zeit haben — schneiden Sie einem Jüngling, oder wem Sie wollen, die Nase ab: so werden Sie wenn Sie wieder kommen, mit Erstaunen finden, daß wirklich eine frische nachgesprossen, aber keine aus Fleisch, sondern, wie es auch der Justiz ergieng, eine ordentliche aus Wachs. Zum wenigsten stehen solche Titonasen auf vielen Gesichtern

der

der Damen in Paris und Marseille, die mehr aus Liebe zur Naturgeschichte als auf mein Zureden die Probe machten — denn gleich den Völkern stiegen die Weiber von der Oekonomie zu den schönen und zuletzt zu den ernsthaften Wissenschaften auf — und ich wünschte, Sie wären mit diesen verständigen Damen bekannter. — Was die Augen anlangt, so stach, schnitt und baizte ich unzähligen Damen ihre aus, — denn da ich in der hiesigen Gegend für einen nicht ganz schlechten Okulisten (vielleicht mit Unrecht) gelte: so gewinn' ich viele Gelegenheiten richtige Versuche anzustellen und halbblinde Augen ganz neuen Platz machen zu lassen — allein, nie konnt' ich an den nachgewachsenen wahre Aehnlichkeit mit den verlornen verspüren: viel, mehr würde mancher lieber behaupten, sie schienen ihm von Gold oder Glas zu sein, wenn er sie befühlte oder auch wöge. Auch haben mir verschiedene Damen versichert, man könnte mit solchen metallenen Augen am allerwenigsten sehen und ich will hoffen, daß sie mich nicht belogen: das wäre wieder ein grosser Unterschied vor den natürlichen, mit denen man wie bekannt, völlig sehen kann. — Endlich nimmt man an allen weiblichen Zähnen, die an der Stelle des ausgefallenen aufschiessen, die unerwarteste Aehnlichkeit mit Walroß- und Elephantenzähnen wahr, wiewol nicht so sehr in der Größe als in der Materie; und doch sitzen diese Zähne in einem menschlichen Munde und erfüllen sich wahrscheinlich mit menschlichen Säften: hat man dergleichen und viel anders

Din-

Dinge in der ganzen Naturgeschichte noch erhört? Ich wolle es anfänglich gar nicht einräumen, sondern bat mir erst von einer Dame ihre Zähne, die solche Nachlese waren, auf eine Nacht zum Besehen aus: ich steckte ihr Gebis zu mir und reiste am andern Morgen in gröster Frühe davon, vergas es aber (wiewol nicht ohne Vergnügen,) völlig ihr die Zähne wieder einzuhändigen. Daher kömmt es nun, daß sie iezt in meinem Naturalienkabinette stehen, und von iedem leicht in die Hand genommen werden können, der's nicht recht glauben will, daß sie wie Elephantenzähne aussehen.

Es waren allerhand Theologen auf meiner Stube, die mich fragten, warum ich diese Entdeckung nicht zum gröſten Nutzen der Theologie verwendete? Ich gestand ihnen, es thäte mir leid, daß sie nicht vor dem Abgange der Höllischen Post in meinen Aufsatz hätten schauen können, in dem ich gegen die gröſten Atheisten einen Religionskrieg wagte. In der That wenn wir darum doppelte Augen von der Natur bekamen, um dem Verluste eines so wichtigen Gliedes minder blos zu stehen: so müste einer ia wol des Teufels sein, wenn er leugnen wollte, daß die Natur aus der nämlichen Ursache sich nicht einmal bei der bloſen Verdoppelung des Auges beruhigte, sondern in die Augenhölen unzähliger Menschen noch das Vermögen legte, neue aus Gold oder Glas anzuschieſſen. Warum läſſet aber die christliche Kirche

es

es geſchehen, daß mich die vernünftigſten Leute auslachten, als ich vor einem halben Jahre die beſten Bücher um eines vermehrte und in dieſem in einem flieſſenden Style bewies, daß wir Männer zwei kleine Brüſte an uns aus keiner andern Abſicht haben als weil wir die Kinder, die wir hervorbringen, auch ſäugen und unſern Weibern die Verunſtaltung des ſchönern Buſens erſparen ſollen? Oder dankte deswegen auch nur Eine Dame ihre Amme ab, und legte das Kind an die Bruſt ihres ernſthaften Mannes? Nicht einmal meine eigne wollt' es. Ich bitte Sie aber, kann ich wol bei ſolchen Umſtänden einige Aufmunterung haben und mich und andern überreden, ich ſchafte wenigſtens Einem Welttheil gewiſſen Nutzen, der vier andern gar nicht zu erwähnen?

Sonſt wird die Naturgeſchichte mir von Tag zu Tage lieber; und ich wollte, ich könnte der Anekdote, die mir geſtern erzählet wurde, ganz trauen. Zwar die Alten lachten gar nicht darüber, als ſie auf Platos kindlichen Lippen drei Bienen ſitzen ſähen, ſondern ſie ſchloſſen daraus vielmehr, er würde wie dieſe, attiſchen Honig zuſammentragen. Aber würd' ich unſern freidenkenden Zeiten vielleicht nicht Stof zum Auslachen anbieten, wenn ich annehmen wollte, der wirklich ſonderbare Zufall, da einmal mein Großvater vor mir — ich ſchlief neben einer Haſelſtaude — vorbei gieng und auf meinem Maule drei Hornſchröter antraf, wäre gewiſſer Maſſen nicht ohne alle Vor-

bedeu-

bedeutung? Ich müste den Vorfal nämlich so ausdeuten; Diese Thiere, die nichts thun als Insekten fangen, wären Propheten — mehr kleine, als Teraphim — gewesen, daß ich es wie sie, zum Hauptgeschäfte meines Lebens machen würde, Insekten zu fangen und zu spiessen

Ueberhaupt, will es mir vorkommen, schätzen die meisten Menschen das Ungeziefer ieder Art noch wenig. Nicht daß ich mich zu sehr für die Aegypter erklärte, die den Käfern Tempel baueten; wie wol ich gar gerne es nicht verhöle, daß ich mein kleines Naturalienkabinet mir mit Vergnügen als eine Art von Tempel oder Lararium vorstelle, worin ich meine Insekten als so viele Hausgötter aufgestekt, die mir vielleicht werther sind, als dem Römer die seinigen: allein zum wenigsten behutsamer würd' ich an anderer Stelle in der Geringschätzung der Insekten verfahren zu müssen denken, wenn ich bald da läse, daß der Kirchenvater Ambrosius ohne alles Bedenken Christum mit einem Käfer verglich, bald im Pausanias erführe, daß die Eläer den Jupiter am würdigsten unter dem Bilde einer Fliege abzubilden glaubten. Sehr würd' es mich noch für die Insekten einnehmen, wenn ich sähe, daß man sowol die Krebse als die Hofleute in den neuern Zeiten darunter rechnet. (Es ist daher weniger ein schmeichlerisches, als ein wahres Lob, wenn man die Fürsten Götter nennet: denn schon durch ihr Walten über ihre Höflin-

linge verdienen sie den Namen eines Fliegengottes oder des Apollo culiciarius oder des Herkules Kono, pius) freilich kann das Bild eines Insekts, worunter man iezt den Höfling gern vorstellet, mit der Zeit viel von seinem Adel verlieren, wie die Homerischen Vergleichungen mit Eseln und Kühen in unsern Zeiten nicht halb mehr so würdig sind, als in den troianischen: aber gut genug, daß iezt dieses Bild ganz edel ist und wenn nicht für die Götter selbst, wie sonst, doch für die Diener derselben, die Höflinge, sich noch ausserordentlich schicket.

Ich habe viel Bücher darüber nachgeschlagen; aber weder die noch meine Vernunft lehren mich etwas anders als daß dem Menschen unmöglich eine minder edle Bestimmung beschieden sein kann, als die augenscheinliche ist, sich durch Kenntnis von den Insekten dieser Welt auf die von den Insekten der zukünftigen in einem gewissen Grade zu rüsten, das Ungeziefer zu seiner wahren Gesellschaft zu machen, es zu fangen, zu klassifiziren, zu beschreiben und so mit interessanten Steckbriefen unbekannter Insekten „die allerneuesten Mannigfaltigkeiten in Berlin„ zu segnen, die ich meines Erachtens sehr gern lese, und endlich nicht aus dieser Welt zu scheiden, ohne ihr ein gewis nicht schlechtes Naturalienkabinet nachzulassen, an deren Veraukzionirung sich Frau und Kind erholen kann, und in dem die meisten Stücke wie in Holland gar doppelt sind.

Wie

Wie kömmts, daß es nichts hilft, daß die Menschen das Buch der Natur, das sie weniger lesen als nachdrucken und rezensiren, vor sich liegen haben? Sie wissen es gar wol, daß in diesem Buche die großen Thiere die grobe Sabonschrift, die Menschen die Kapitalbuchstaben, die Sterne die Steringen, die auf weitere Erläuterungen hinweisen, und blos die Insekten die kursiv und Perlenschrift ausmachen: gleichwol kann man nur wenigen Gelehrten (in Holland sind deren einige mehr) das Lob nicht versagen, daß sie wie bei einem andern Buche, so auch bei dem der Natur ihre Augen meistens auf die kursiv Schrift oder das Ungeziefer heften, nicht wie die Kinder, die sich an den Kapitalbuchstaben belustigen. Und wenn die Anmahnung des delphischen Tempels sich selber kennen zu lernen nicht schädlich war — denn es wird sie ohnehin kein vernünftiger Mann befolgen: — so ist gewis die vollends unentbehrlich, die Insekten kennen zu lernen; denn ohne eine wahre Kenntnis derselben wird der Mensch niemals wahrhaftig gros, sondern verläuft sich immer weiter von seinem Ziele, und in der That machten die Mikroskopen durch Aufdeckung ganz neuer Miniaturwelten zugleich die Insekten und den Menschen und den Naturforscher gros genug.

Und ich wollte wol meine besten Konchylien darauf verwetten, daß die Betrachtung und Samlung des Gewürms das darinnen saß, und überhaupt der Thiere in der künftigen Welt eine der allerreinsten

Freu-

Freuden der Seligen ausmacht; denn ich will hoffen, daß die Philosophen es ein wenig beweisen, daß dort dergleichen Geschöpfe, blos des Menschen wegen in Menge hausen. Zum wenigsten seh' ich so viel voraus, daß mir, wenn es da an allem Ungeziefer und sogar an seinen Seelen fehlet, der ganze Himmel, es mag soviel Musik und Lust da sein als man will, unfehlbar so gut als völlig versalzen sein wird; und ich werde mich den ganzen Tag blos nach Holland herunter sehnen.

Ja, lieber Freund, wenn man so sieht, daß sogar Fürsten, deren Gedanken der Thron zugleich mit ihrem Körper hebt, ihre wichtigsten Geschäfte und den Umgang mit den besten Hofleuten nicht dem Umgange mit Insekten vorziehen, daß sie Schmetterlinge für würdigere Gegenstände der Parforceiagd erkennen als die besten Hunde, Jäger und Bauern, und daß sie niemand weiter mit glühenden Zangen zwicken und spießen lassen, als sehr rare Käfer: so wandelt einen leicht ein unschicklicher Hochmuth an, daß auch unser einer einem Geschäfte obliegt, das so grose und lange Hände adeln.

Dieses alles hab' ich fast mit den nämlichen Worten im hällischen Naturforscher vorgetragen.

Der hiesige Subrektor hatte in der vorigen Woche einen guten Tag: seine Frau erfreuete ihn mit einem sonderbaren Abortus, den er Tages darauf mit

eben

eben ſoviel Vergnügen einbalſamirte und aufbewahrte als er ihn, erzeuget hatte; „auch in Rückſicht des Vergnügens, ſagte er, iſt die Erhaltung die andere Erſchaffung:„ Von der heimlichen Freude, womit ein Autor ſeine Sammlung fremder geiſtiger Kinder (ſeine Bibliothek) durch ſein eignes vermehret ſieht, giebt iezt das Vergnügen des Subrektors einen Begrif, wenn er ſich als den Eigenthümer einer Sammlung von Misgeburten denkt, die er um eine eigene verſtärken können.

Sagen Sie Ihrem H. Bruder, ich arbeitete zur Zeit noch an der Aufzälung der Stralen des bewuſten Meersterns, und wäre erſt bei dem dritten Tauſend. Mit dem Korkſtöpfel aber bin ich zu Rande; er enthält dreizehnhundert und ſechs und ſiebzig Zellen und der H. Bruder können in Ihrer natürlichen Theologie zuverſichtlich darauf fuſſen; denn ich zählte ſie dreimal durch. Auf den Schwanz der Meerkatze paſſ' ich ſchon ſeit fünf Wochen vergebens.

Der Kauz, der Poet, hat meinem Schreiben ein langes Poſtkript angeknüpft, worin er ſeine Naſe lobt. Am Sylveſtertage wollt' er ſich ertränken, weil niemand mehr Verſe und Silhouetten bei ihm beſtellet, die er beide immer beſſer macht. ꝛc.

V. Phy-

V.

Physiognomisches Postskript über die Nasen der Menschen.

N. S.

Wenn ein Mann einen Fehler einmal abgedanket hat: so kann er nachher ganz frei ihn gestehen und verschreiben: Eben so kann einer, der sich seiner Nase entledigt hat, ohne Schande sie heruntersetzen und ihre Mißgestalt bekennen; ia nur desto mehr Ehre bringt ihm ihre Vertreibung, bei Gutdenkenden. Ich bin wol unter allen Menschen vielleicht am wenigsten ruhmredig und es wäre oft zu wünschen, ich wäre minder bescheiden: aber ich könnte die Wahrheit nicht auf meiner Seite haben, wenn ich es unterdrücken wollte, wie wenig meine damalige Nase meinen Fähigkeiten angemessen war: wahrhaftig sie blieb ganz unter meinem Gehirn und man konnte wol nicht von ihr sagen, sie wäre ein dünner Sekundenzeiger meiner Ideen und eine lange Sitzstange meiner Gaben; weit getriebene Ausdrücke, deren ich mich doch von tausend andern Nasen ohne Gefahr bedienen wollte. Indessen bestanden meine Freunde ganz steif auf dem Gegentheile und wünschten, man

be-

bedächte, daß einer nicht buchſtabiren müſte können, der auf meiner Naſe nicht auffallenden Verſtand und Tiefſin läſe. Ich beſtand zulezt ſelber darauf.

Denn ich konnte gar nicht anders. Mein Grundſatz iſt: da der pfiffigſte Mann unmöglich alle die Vorzüge ſelber inne werden kann, die ihm wirklich beiwohnen — weil er entweder, wie z. B. Fürſten, Poeten und Weiber, nicht immer auf ſich merkt, oder weil überhaupt die Vollkommenheiten gleich den Unvollkommenheiten durch ihre ſtete Gegenwart dem Auge des Beſitzers unſichtbar werden: — ſo ſollt' er es mit Danke annehmen und es glauben, wenn ein guter Freund, der ſie leichter ſieht, ſie ihm offenbaret. Denn dadurch lernt er ſie zulezt auch ſelber erblicken. Wenn ich daher einige ſchwache Selbſtkenntniß beſize, ſo iſt ſie ſicher weniger die Frucht eigner Beobachtung oder eignen Lobes als des fremden, das ich bekam, und der Gewohnheit, mich ſelber allzeit ſo anzureden: „wie der Mann im Monde, wenns droben Nacht iſt, der Erde leicht den Glanz anſieht, den wir hier, da wir ihr ſo nahe auf dem Halſe ſizen, an ihr völlig überſehen: ſo wundere dich nicht, daß der arme lebende Teufel da an die eine und die andere leuchtende Seite auskundſchaftet, die dir wegen deiner eignen Nähe völlig entwiſchen müſſen, ſondern vergleiche dich mit den gröſten Potentaten, die oft hinter ihre ſchönſten Vorzüge nicht

anders kommen können als durch das Geständniß eines aufrichtigen Hofmans.„

Ueberhaupt trau' ich iedem, wenn man ihn auf dem Todenbette fragte, wem man seines Bedünkens unter allen seinen Bekannten am aller wenigsten etwas vorgeschmeichelt habe, das Zeugnis zu: ihm selbst. Dieses gälte auf einem solchen Bette einem Schwure gleich.

Wenn meine Freunde getäuschter Weise besondere Geistesgaben auf meiner obigen Nase walten und leuchten sahen: so war mein Umgang Schuld; dieser stieß sie in den Fehler aller Physiognomisten, die Schlüsse aus dem Umgange ganz mit den Schlüssen aus dem Gesichte zu vermengen und das mir anzusehen, was sie vorher auf eine viel gewissere Weise schon wusten. Eben so wenig hätt' ich selbst dem oft angeregten Gliede besondere Talente angemerket, wäre nicht der Mensch mit dem innern Gefühle seines Gehaltes bewafnet und hätt' ich mich selbst minder gekannt.

Um dieselbe Zeit fiengen die Bardendichter an, einen guten gesunden Vers zu setzen. Ich hub das nämliche an. Nicht daß ich Unkundigen weismachen wollte, ich hätte vorher keinen vernünftigen Vers gemacht und nachher herausgegeben; ich gestehe vielmehr von freien Stücken, daß viele meiner vorherigen

herigen Verse, daß ist mein Musenpferd, wie ein wahres nürnbergisches Pferdgen aussah, ich meine, es war überal am Leibe mit poetischen geruchlosen Blumen übermalt und strekte im Hintern ein kurzes Pfeifgen aus, das ist den klingenden Reim: allein, soviel sollte sich doch auch der unüberlegteste Liebhaber meiner gereimten Verse bescheiden, daß meine Bardenverse nirgends gereimt waren, sondern mit iedem Gedichte um die Wette streiten konnten, das durch unbeschreiblichen poetischen Putz und durch gesunden männlichen Flug sich gewißen Seevögeln (den Penguins) gleichsezt, die mit gestiktem Gefieder des Leibes kurze nakte Flügel verknüpfen. Bei solchen Umständen wundere ich meines Ortes mich wenig, daß sich alle meine Seelenkräfte zusehends hoben — o! grosse Kritiker! ein Kopf, den Brage und Apollo nebst so vielen Musen und ihren Instrumenten und tausend anderen Sachen auf eine Viertelstunde besetzen wollen, um da etwas poetisches und melodisches aufzuspielen, ein solcher Kopf, glaub' ich, muß groß werden oder es schon sein, und es thut zum Raum für so viele Gäste wenig, daß vorher alles Gehirn sauber hinausgekehret worden. Eben so muste der Kopf des rhodischen Kolossus, in welchem oft ein ganzes Orchester Musikanten musizirte, groß nicht minder sein als hohl. Der Mensch hat darum eine Nase und ernähret sie darum mit theuerem Spaniol, damit der Phisiognomist aus ihr ersehe, was er von den Seelenfähigkeiten, die wenige Zolle höher wohnen, zu

ieder

ieder Stunde zu halten habe; ſie iſt ein auſſen an der Schenke herausgeſtektes Birkenaipfelgen, das das Bier darin richtig verkündigt; ſie iſt ein Aſſekeranzbrief auf das verborgene Gehirn und im Falle der Noth könnte man ſich an niemand halten als an ſie; ſie iſt der Erker des menſchlichen Hauptes, das ſeines Orts der Schuldthurm der herabgebanten menſchlichen Seele iſt; endlich iſt ſie, glaub' ich noch immer, etwas ganz anders..... Bei dem obigen Wachsthum meiner ſämtlichen Seelenkräfte hätte ſich nun meine Naſe zuerſt ändern ſollen: aber ſie blieb noch wie ſie war.

Da ich indeſſen freilich mit der Vermehrung meiner Seelenkräfte durchaus nicht aufhörte, ſondern ſogar zu einer Wiener Sängerin (ſie iſt längſt tod) gieng, und durch ſie und meinen Wein allen meinen Witz und alle meine Phantaſie in ein auſſerordentliches Feuer verſetzte, und zum gröſten Schaden meiner Geſundheit, meine untern Seelenkräfte zu wiederholtenmalen iede Woche überſchraubte: ſo hielt es natürlich meine ſo proſaiſche Naſe nicht länger aus, ſondern beurlaubte ſich und machte ſich bei Nacht und Nebel aus einem Geſichte davon, hinter dem ein Geiſt ſtand, der ſich ſo anſtrengte und verbeſſerte. An der Stelle der alten hob ſich ungeſäumt eine neue in die Höhe, wie ſie ſich allenfals für meine entfalteten Gaben ſchicken mochte. Und dieſe ſoll ſo lange an meinem Kopfe wohnen, als ich ſelbſt darinne

haushalte: was den Tod anlangt, so kann der uns am wenigsten auseinander werfen. Denn am bonnetischen Körpergen, in und mit welchem meine arme Seele sich aus ihrem grossen Körper und aus der Welt, worauf er steht, davon macht, muß auf alle Fälle eine zweite Auflage dieser äussern Nase sitzen. Ich habe diese Nase iezt ausser Haus statt meiner Silhouette an H. Geißler den jüngern verschickt. Da er — wie sonst Zwerge durch ein schlechtes Blasen dem Ritterschlosse die Ankunft von Prinzessinnen und Riesen sagten, — alle edle Deutsche ohne Rücksicht auf Geschlecht in der Stille lobt; so wird ers vielleicht in Kurzem die 10 Kreise Deutschlands und das Königreich Böhmen und Mähren und Lausiz und einen Theil von Schlesien, desgleichen die reichsritterschaftlichen Orte und verschiedene ganerbschaftliche Oerter gedruckt lesen lassen, daß die Senkung, die Wurzel, die Spitze, der Herunterschwung meiner neuen Nase seines Bedünkens nicht gemein wären, sondern Dinge prohezeieten, über die er seines Orts zu Zeiten staune, wie ein Narr. Ich danke dem H. Geißler mit Vergnügen für dieses künftige Lob, bei dem er selbst (wie bei allen seinen Lobreden) keines gewinnen kann, sondern nur das gewöhnliche Honorarium: allein er sollte wissen, daß ich das noch gar nicht bin, was sie verheisset; hingegen was seinen eignen Verstand anlangt: so sollte H. Geißler (und auch andere Feinde von ihm) es einräumen, daß er seinen besagten Verstand, der nun erst seit den wenigen

Jah-

Jahren seiner Autorschaft abwesend ist, nach den mir bekannten Rechten in Deutschland nur erst, wenn er wenigstens 70 Jahre weg ist, und schlechterdings nicht eher für tod und verloren schätzen kann: und das bloße Gericht, schreibt Leyser, beweiset den Tod eines Abwesenden weiter gar nicht. Allerdings in Frankreich könt er iezt um seinen Verstand schon trauern, und da reicht blos zehnjährige Abwesenheit völlig zu: allein weis es denn nicht die halbe Welt und er selbst dazu, daß er in Sachsen, dem bloßen Gipsabguß von Frankreich sizt?

Es ist ein Jammer, daß ich die vielen Hypothesen schwerlich erleben und durchsehen kann, welche der bessere Theil der Gelehrten über meinen Erfahrungssaz ersinnen wird, daß sich auch die festen Theile des Gesichts — denn bisher bemerkte man nur an den weichen — nach den Verwandlungen der Seele modeln, und daß die Seele das physiognomische Gebäude abbricht, um sich geraumiger anzubauen: denn so wird iezt bei tausend Leuten vom guten tone das Genie, die Wahrheit zu sagen, für ihre Nase zu groß und ab sprengt es sie daher auf einen oder zwei Schritte, wie etwann der Soldatenkrebs seinen schaalenlosen Schwanz aus der fremden Schneckenschaale, worein er ihn eingemiethet, ohne Anstand zieht, wenn er sie ausgewachsen, und ihn in eine weitere thut.

Allein hart fället es mir, daß eine ſolche poſthumiſche Naſe nicht dauerhaft ſein kann und ſoll: denn ich glaube nicht, daß ſie von etwas anders iſt als von Wachs. Zum wenigſten ſcheints beim Feuer ſo; denn ich will wol nicht befürchten, daß mich mein wirklich zu fleiſſiges Dichten ſo weit heruntergebracht, daß ich nicht mehr recht wüſte, woraus mich beſtände, ſondern mir blos einbildete meine erworbene zweite Naſe wäre wächſern. Das las ich leider allerdings vor wenig Wochen auf der Rathsbibliothek, daß einer derſonſt ein ſo vernünftiger Menſch war, als noch einer auf einem anatomiſchen Theater lag, ſich wirklich überreden können, er beſtände aus bloßer Butter und würde daher ſicher an der Sonne zerlaufen: und wahrhaftig ie tiefer ich durchſinne, deſto mehr will es mir vorkommen, daß ich nicht viel Grund habe, bei meinem Gedanken einer wächſernen Naſe gleichgültig zu bleiben. Denn was iſt zulezt für ein Unterſchied zwiſchen Butter und Wachs? Ich will mir ſolche gefährliche und thörichte Grübeleien aus dem Sinne ſchlagen, die meinem Verſtande drohen.

„Laſſen Sie dieſen Brief immer mit drucken ꝛc.„ Ich hab es gethan, weil der arme Poet ſich darauf ſpizte: aber ſeine einfältige Grille, als ob er ſich die wächſerne Naſe nur einbildete und als ob es mit ſeinem Verſtande nimmer richtig ſtände, hätte ihn bei einem Haare wirklich darum gebracht, wenn ich ihn nicht von dieſem Irrthum durch einen zweiten

losgeholfen hätte. Ich lies ihn nämlich mit verbundnen Augen auf eine Retude (denn er war in seinen Leben auf keiner) führen und die Nasen der meisten Masken befühlen, die er für das natürliche Gesicht ansah. Darauf fragt' ich ihn ein wenig ernsthaft, ob er nicht ein Narr wäre, daß er dächte, nur er wäre so sehr von Stande und hätte eine solche genialische Nase, aber kein Mensch weiter. „Au contraire, sagt' ich, auf der Retude tanzten Leute herum, denen unter der befühlten wächsernen Nase gar noch eine zweite wächserne saß: aber das Genie ist auch darnach, und fast ausserordentlich.„

VI.

Ein Avertissement und eine Preisaufgabe.

Da die Leser eben so viel Recht als wir Autoren haben, darauf loszuarbeiten, daß sie ihren Namen gedruckt und verewigt erblicken: so will ich meine Kräfte, die mir der Himmel zur Ausarbeitung eines Buchs verliehen, blos an eines strecken, das nicht sowol mich verewigt (wie etwan meine andern) als die sämtlichen Käufer. Ich weis recht wol, es fehlt schon iezt hie und da nicht an Werken, die ein oder ein paar

Bü-

Bögen haben, welche viele Namen der Pränumeranten vorweisen und konserviren: allein was sind die gegen eines wie das meinige, das vom Anfange bis zum Ende durchaus kein anderes Wort enthalten soll als bloße Namen der Pränumeranten darauf? Und wenn das Publikum doch offenbar Werke unterstützte, die höchstens einige Seiten seinen Namen weihten: was kann nicht der erwarten, der eines mit vieler Mühe ediren will, dessen Seiten insgesamt nichts unwitziges oder tolles oder unverständliches, sondern blos Namen enthalten? die Größe und die Zahl seiner Theile hiengen alsdann ganz von der Unterstützung des Publikums ab, und ich könnte an einem Werke, das gewis iedem Pränumeranten ein reines Vergnügen gewährte, so lange fortschreiben als ich eine Hand an mir hätte. Ja wär' es nicht dabei ein Adreskalender, eine Musterrolle, ein Hofkalender von tausend pränumerirenden Menschen? — Es wäre solches auch ein klassisches Buch, weils ieder läse: denn klassische Bücher nenn ich nicht so sehr solche, die das Genie einhaucht, als solche, die ieder Teufel durchliefet, so wie nach Semler kanonische Bücher der Bibel nicht solche bedeuten, die der H. Geist inspiriret als solche, die man in der ersten Kirche öffentlich vorlas. —

Die hiesige Akademie setzet heuer wie gewöhnlich einen beschnittenen Schwanz Dukaten auf die beste Beantwortung der Preisfrage: Welches sind, die nüzlich-

lichſten Preisfragen, die die Akademie für das künftige Jahr aufzuwerfen hat? —

VII.

Würde man nicht vielen Misbräuchen der belletriſtiſchen Rezenſionen ſteuern, wenn kein anderer ein Buch rezenſiren dürfte als der, der es ſelbſt gemacht?

Vorſchlag.

Wenn der Prophet Samuel (ſo erzählen die Juden) einen guten Traum gehabt hatte; ſo fragte er verneinungsweiſe: „reden wol die Träume Eitelkeiten?„ Wars hingegen ein ſchlimmer, ſo ſagte er und behauptete es: „es reden wol die Träume Eitelkeiten.„ Nicht anders kann ieder verſtändige Mann verfahren; beſonders bei Rezenſionen. Wird meinem Buche eine günſtige zu Theil: ſo nehm' ich ſie in der Taſche mit hin zu meinen Freunden und ſage: „Ich wollte darauf ſchwören, ein Rezenſent weis völlig, was er will und ſagt; und es iſt für mich das erſte Kennzeichen eines verdächtigen Autors, wenn er

der

der kritischen Jury Billigkeit und Verstand abspricht. Denn einer, der beides hat, urtheilet stets von seinen Richtern viel bescheidener„ Suchet aber eine tadelsüchtige dieses Werkgen heim: so bring' ich blos das leztere mit und sage zu meinem besten Freunde: „es ist ein wahrer Jammer, daß die Autoren gleich den Schauspielern von Leuten ausgepfiffen werden, die auf der Gallerie, aber nicht in der großen Loge stehen. Darüber wundere ich mich gar nicht, daß Autoren, die dieses kritische Geschmeis durch Lob bestach, es wieder loben: aber von Unpartheiischern sollte man etwas Gründlichers erwarten. Hat nicht denn, lieber Freund, ein Kunstrichter nur Eine Stimme und nur Einen Kopf? Ich weis, Sie geben nicht einmal das leztere gern zu„

Ich stelle dieses voran, um dem Verdachte zu begegnen, ich thäte meinen Vorschlag zur Abschaffung der Rezensenten aus den schlechtesten Absichten.

Es verdient bekannter zu sein, daß ich schon vieles drucken lassen: ich machte mich schon am Morgen meines Lebens, bevor mein Verstand noch aufgegangen war, auf den schriftstellerischen Weg, halte noch iezt bei dem höchsten Stande desselben, damit an und gedenke auch am Abend des Lebens, nach dem schönen Untergange meines Verstandes, noch ein wenig fortzuschreiben und unserem Deutschland eines und das andere schäzbare Werk zu geben. Gleichwol gieng

allen

allen diesen Schriften reichliches Lob gar nicht ab; ja unter meinen Rezensenten war einer, der meine Produkte theils mit aufrichtigen theils mit unengeschränkten Lobsprüchen belegte, und ich will ihn nur nennen, nämlich mich selbst. Damit streitet daher das Vorgeben augenscheinlich, daß gute Köpfe den Undank der Welt früher als ihren Dank erführen; und es ist eine bloße und noch dazu schlechte Metapher, daß man ihnen gleich den Mumien erst mit baizenden Mitteln zusetzte und das Gehirn benähme, bevor man sie mit wohlriechenden Spezereien für die Nachwelt aufsparte. Vielmehr glaub' ich, mein Lob ausgesäet zu haben, ehe noch der böse Feind das Unkraut des Tadels gepflanzet, und so werden mehrere gute Autoren früher gelobt als getadelt.

Ich glaube daher mich ohne Unbescheidenheit als einen Mann vorstellen zu dürfen, der im Selbstrezensiren, über das er reden will, eigne Uebungen nicht ganz entbehrt.

Der erste Fehler eines Rezensenten ist, er lobet fremde und den Autor, der sie macht, oft sehr. Denn da blos das Ungefähr die Hand ihm führt, mit der er jenem den Pränumerazionsschein der Unsterblichkeit schreibet, so hält er so wenig Maas und Ziel im Loben, daß ich darüber erröthen würde, wenn ich der gelobte Autor wäre. Der Selbstrezensent aber lobt sich zwar auch; allein, wie es scheint nicht unmäßig — weil

weil er sich selbst keine Röthe abzujagen willens ist, — und nicht wider seine Ueberzeugung von seiner Würdigkeit, (statt daß der bloße Rezensent oft mit völligem Bewußtsein des Unwerths lobet) denn überhaupt sind wir Autoren dem Eigenlobe wenig gewogen und so sehr, als Monarchen und gemeine Leute sich loben, das unterfiengen sich wenige von uns um das gröste Honorarium. Ich borgte oft den eitelsten Autoren Geld, die ieden schmeichelhaften Brief eines Großen unter ihren Bekannten zirkuliren liessen, ieden guten Schriftsteller zu ihren Nachahmer und ihre Vorlesungen zu akademischen Lobreden auf ihre eigne Werke machten: nichts desto weniger priesen sie stets darin vor dem ganzen Publikum, unter das sonst ieder gern sein Lob zu bringen wünscht, sich selbst nur mäßig und bescheiden. Der elendeste Kerl, der nicht lesen und schreiben kann weis es, daß alle gesittete Völker den Autoren gewisse Bögen ihrer Schriften zum Tummelplatze und zur Freistat ihrer Eigenliebe — sie sollte da freie Religionsübungen und Maskenfreiheit wirklich haben — aus eigner Entschliessung angewiesen und bewilligt, damit die übrigen Bogen des Traktats und die Leser derselben von dem schriftstellerischen Eigenlobe ganz unangetastet blieben: diese Bogen, die wir alle unter dem Namen Vorreden kennen und die gewis die ächtesten Milchschwestern der Selbstrezensionen sind, ständen nun iedem Autor zum gröstem Selbstlobe offen und frei und kein Teufel könnte etwas darwider haben; aber der Autor mag

nicht

nicht. Alles Lob, das er sich darin zufliessen lässet, läuft wirklich auf eine bloße Verneinung des Tadels, Misbilligung fremder schlechterer Arbeiten, Danksagungen für das Lob des ersten Theils und dergleichen hinaus. Man schlage z. B. die Vorrede nach, die man gerade bei und in der Hand hat, meine nämlich. Ich hätte darin ohne Mühe versichern können, ich wäre ganz verständig oder der erste Satiriker, oder der zweite (da Swift schon geschrieben,) oder der dritte (da auch Sterne schon dessen Doublette gewesen) oder der vierte Weise aus Morgenland, oder der fünfte große Prophet A. T., oder die sechste kluge Jungfrau; ia ich hätte in meinem Selbstlobe noch weiter gehen können als mein Witz: denn ich hätte offenbar aus unpolirten Steinen (wie die Juden musten) mir für meine Privatperson einen der breitesten Rauchopferaltäre bauen können: allein, ich dachte vielleicht gar nicht daran; sondern ich nahm aus den Dosen meiner Freunde und meiner eignen ein Paar Prisen Weihrauch und bükte mich dabei wie man beim Tobacknehmen immer thut; ia ich glaubte, ich roch nur daran wie der Pariser an den Schnupftaback; kurz, ich trat das Recht meiner Beurtheilung ganz an die späteste Nachwelt ab. Wer bürgt aber mir und dem Publikum dafür, daß die Rezensenten sich zur nämlichen Mäßigung in meinem Lobe zwingen werden? Ich will es herzlich wünschen: aber ich bekenne aufrichtig meine ganze Besorgnis, ich werde, damit man nicht das Publikum durch zügellose Anpreisungen dieses

ses Buches berükt, am Ende solches selber loben und rezensiren müssen.

Auch trau' ich schon darum dem Selbstrezensenten grössere Mäßigung des Lobes als dem Rezensenten zu, weil man von ienem doch wahrscheinlicher als von diesem hoffen kann, daß er das Buch, das er lobt, wirklich gelesen.

Bekanntlich schrieb Pope seinem Kommentator Warburton — der wie ieder gute Paraphrast, den Schlaf, der oben im Texte vertrieben wurde, unten in den Noten erregte — auch dieses Lob: „er (Warb.) verstehe ihn viel besser als er selbst.„ Und dieses können nicht nur mehrere Kommentatoren, (den Warburton ist noch nicht der Beste) sondern auch gute Rezensenten, die eben darum uns Autoren so unbeschreiblich loben und preisen. Allein verschliessen nicht Selbstrezentionen diese verdächtige Quelle des Lobes? denn kann z. B. ich mich besser verstehen als ich?

Freilich macht bloße Einschränkung des Lobes die Sache noch gar nicht aus; und ich versichere viele meiner Freunde, ich bin gewohnt, für wichtigere Gegenstände die bekannte Maschine zu nehmen und durch einen Druck derselben die Feder zu schneiden. Allein Mäßigung des Lobes ist auch allerdings der wichtigste Vorzug des Selbstrezensirens so wenig, daß viel-

mehr

mehr Umſtände (ich werde ſie genauer anführen) ſich zuſammenfügen können, wo ſogar Uebertreibung des Lobes ſein weit wichtigerer iſt.

Denn der häßlichſte Fehler der Rezenſionen iſt ihr Tadel. Dem glaub' ich nun durch eine Selbſtrezenſion mehr zu wehren als durch alles Geld und alle Exemplare, die ich ienen ſchenke. Ich habe 1000 Gründe — worunter freilich auch ſchlechte ſind. — Die Rede eines Rezenſenten herzuſetzen, worin er ſelbſt ſeine Rezenſentenfehler vor ſeinem Tode bekennt: ich konnte ſie ſo gut hören als er ſelbſt, weil ich dem Galgen mit am nächſten ſtand und dieſer Kunſtrichter viel deutlicher ſprach als die gewöhnlich thun, die man nach der Rede hängt.

Rede unter dem Galgen, deſſen Redner nicht wie einige Geiſtliche unter ſondern nach derſelben die Augen zuthat.

„Am liebſten wär' es mir, Rouſſeau wäre nicht auf der Pappelinſel ſondern hier: er müſte ſich wundern, wenn ich ihm iezt auf der Leiter bewieſe, daß man auch ohne alle Wiſſenſchaft recht ſchlimm ſein kann; er läugnete dieſes oder etwas ähnliches; allein die Rezenſenten könnens. Ich will eh' der Profeſſor der Anatomie meinen Körper zergliedert, hier daſſelbe an meiner Seele thun.

Hätt'

Hätt' ich nichts vorgenommen als daß ich an einem ſchönen Sommerabende einem rothwangigten Jüngling, der für alle ſeine poetiſche Blumen, die er mir gab, nichts begehrte als einen von den vielen Lorbeerkränzen an einem Arm, dafür ſpöttiſcher Weiſe eine ſtechende Dornenkrone aufgeſetzet: ſo ließ' mich gar nicht hängen. Allein, ich beraubte im Bambergiſchen 3 von der Meſſe zurück fahrende Autoren, wie ich ſchon auf der zweiten Folter bekannt. Sah ich einen mit ſeinem Kinde an der Hand oder derer Schreibefingern dahergehen: ſo fiel ich aus dem Gebüſche hervor, zog das — Federmeſſer, hielts ihm an die Kehle und ſchwur, ſie ihm und ſeinem Buben auf der Stelle abzuſchneiden, fals er mir nicht etwas für alle dieſe Mühe gäbe. Vier Autoren und neun Kinder ſchoß ich einmal an Einem Abende, da ich beſoffen war, mit meinen befiederten Pfeilen durch und nieder, ich brauchte dazu Gansfedern ſowol als Rabenfedern und vergiftete ihre Spitze hinlänglich mit einem gewiſſen ſchwarzen Safte oder auch mit meinem Speichel: ich erboſte mich nämlich in einem gewiſſen Grade und verwandelte den leztern in ſolchen Gift, daß ich keinen zu kaufen brauchte, und andere ſollten ſich dieſes unſchuldige Hausmittel merken. Einem geſchikten Harfeniſten verſehrte ich die rechte Hand durch einen Probeſchuß ſolcher maßen, daß er ſie auf keine Davidsharfe mehr bringen durfte und darüber Hungers ſtarb. Oft blies ich einem Fötus im Mutter-

terleibe das Lebenslicht nach Befinden aus. Ich will nicht hoffen, daß eine Dame, deren eines Kind ich todgeſchlagen, das andere darüber abortirte; aber neulich hört' ichs wol. Nur Eine Handlung kann ich billigen. So wie iener Parthe — die Gelehrten können wenn ſie nach Haus kommen, den Julius Afrikanus aufſchlagen — ein Schild mit Pfeilen ſo treffend beſchoß, daß die Löcher davon zulezt das Bild ſeines Beſitzers vorſtellten: eben ſo lies ich auf das Schild eines Autors, hinter dem er zwar ſicher aber auch unkentlich blieb, ſo viele treffende Pfeile abfahren, daß die Merkmale meiner Schüſſe zulezt das völlige Bild, das Volgeſicht des Autors auf dem Schilde entwarfen; es kannte und lobte ihn hernach ieder Hund... Zu meinem gröſten geiſtlichen Schaden gereichte mir der leibliche Nutzen, daß ich ieden Autor, den ich anpakte, durch die verfluchte Vorſpiegelung muthlos machte, die ganze Bande käme nach: denn ich blies ja ein Spitzbubenpfeifgen als wollt' ich damit den Hinterhalt herrufen. Ich habe daſſelbe hier in der Taſche und könnte es herausthun und vor allen Zuſchauern hineinpfeifen, wenn ich glauben könnte, ſo etwas ſchikte ſich genugſam unter dem Galgen. O! möchten doch viele Rezenſenten, die rauben und morden — und ich rede hier die edlern Highwaymens die den Autoren nichts nehmen als Geld, ſo gut an als die ſchlechten Footpads, die dem Namen derſelben das Leben rauben — nach Hauſe gehen und da auf keine Sünden mehr ausſein, als auf Schwachheits-

ſünden! Möchten ſie eine Profeſſion ergreiffen, wie Emil oder ein Sultan! ... Jezt aber, lieber Freund Scharfrichter, kann er, wenn es ihm gefället, mich aufhängen.„

Alles was man iezt von mir fodert, iſt daß ich völlig erweiſe, daß wir dieſe Uebertreibung des Tadels, durch die der Rezenſent unſern Unwillen auf ſich lud nicht auch von dem Selbſtrezenſenten zu befahren haben, ſondern daß er ſowol die Fehler als die Schönheiten ſeines Buches mit aufrichtiger und nicht ſcheinbarer Schonung zu beurtheilen wiſſe: erhärt' ich das zureichend, ſo hoff' ich weniger als ein anderer es zu erſchweren, daß Selbſtrezenſionen ſich in unſern beſſern Journalen der meiſten Plätze der Rezenſionen völlig bemächtigen.

Zuerſt von Fehlern. Man wird es nach Jahrhunderten noch einſehen, daß es unmöglich iſt, von den meiſten Rezenſenten Schonung der Fehler zu erleben, ſo lange ſie heimlich eine gewiſſe Plagegöttin verehren, die unter dem Namen „des guten Geſchmacks oder der Kritik„ Todesengel unter die beſten Bücher ausſchikt: in Paris hat ſie ihre Altäre und in London gar ihren Aufenthalt; denn eben da ließ ſie durch einen gewiſſen Home zwei Geſezztafeln machen, die ein guter Skribent ſtets wünſchen muß zu zerſchmeißen. Dieſe Götzendiener ſuchen, wie ich glaube viel darin, daß ſie die unehrbaren

ren Theile a) welche doch an allen Weſen, die partes extra partes haben, wohnen müſſen, durchaus von den geiſtigen Kindern der Autoren weghaben wollen; ihr Vergnügen wär' es, wenn ſie ieden Pegaſus entmannten und ſie ziehen darauf vielleicht nicht weniger los, als gewiſſe Schwärmer (z. B die Vaterniani) auf die menſchlichen, die gar ſagten, dieſe hätte der Teufel erſonnen und hernach gemacht.

Man kann vielleicht einige, ia viele Rezenſenten auf beſſere Gedanken bringen; aber wahrhaftig nie alle. Ich gieng oft zu den letztern ins Hauß und hielt ihnen vor: es wäre meines geringen Bedünkens eine Schande, daß ſie mir nicht beifielen; ich fragte ſie, ob ſie den Muth hätten, mir ins Geſicht zu ſagen, ich löge, wenn ich behauptete, ein ſchöner Geiſt könnte ohne Gewiſſensbiſſe ſeine Geburten nicht entmannen, ia nicht einmal — die Liebe zum männlichen Style verbör' es — beſchneiden, wie denn auch ſelbſt die Juden weder das Silbergeld noch die Mädgen beſchnitten. Ich ſprach vor ihnen, weil das noch nicht anſchlug, ſtundenlang von dem abſcheulichen Verfalle unſerer Zeiten, die

a) Ich verlange, daß man es weiß, daß ich unter unerbaren Theilen Unſinn, Sprachmängel, phantaſtiſchen Schwulſt, Zoten ꝛc. guter Schriften verſtehe.

die aus einem gewiſſen falſchen Geſchmack die ſpäten, da der geiſtigen und leiblichen Kinder ſchlecht ſchätzten und ungern nennten, da doch die Alten deren Meiſterſtücke wir noch haben, die unerbaren Glieder unter dem Namen Phallus und Faſzinus anbeteten, eine Lutrie, die iezt die eine Hälfte des Menſchengeſchlechtes völlig unterläſſet, — und eh' ich gieng drang ich in ſolche Rezenſenten mit der Frage, ob nicht Füeßlin in ſeiner Kirchengeſchichte erzälte, daß gewiße Manichäer ſelbſt unter dem Baume des Erkenntniſſes nichts anders verſtänden? Allein Haberman lies mich und andere nicht ihres Weges gehen, ſondern lanate Valentini in novell. med. legal. Caſ. V. vom Bücherbrete herab, und las mir und den Rezenſenten die ſonderbare Anekdote vor, daß einige däniſche Konſiſtorien ſteinerne und hölzerne Modelle davon hatten: „mit dieſen Typis, ſagte Haberman, hielt das Ehegericht die Originale zuſammen und trennte, im Falle ihrer Unähnlichkeit, leichtlich die Ehe. Wenn ich nun behaupte, daß man gleichermaßen aus Home's Grundſätzen der Kritik und aus Pope's Abhandlung vom Bathos die parties honteuſes herausheben könnte, um darnach die unſerer belletriſtiſchen Werke richtig abzumeſſen; wenn ich ferner behaupte, (und die Allegorie verlaſſe) daß Gedichte und Schauſpiele, die die Schwulſt, Niedrigkeit und Geſchmakloſigkeit ihrer Muſter zu wenig erreichten, ohne Gnade verworfen und einem vernünftigen

nünftigen Publikum entzogen werden müste: behaupt ich dann etwas Unvernünftiges?„

Ganz und gar nicht — antwort' ich hier blos schriftlich — und so lange man eben diesen nähern Weg nicht betritt, so lange wird tausend solchen Autoren aus Wien das rechtmäßigste und gröste Lob entrissen, aus denen doch geistige Kinder für halbes Geld gequollen, die einige Aehnlichkeit mit ienem leiblichen Kinde behaupten konnten, dem (nach dem Bericht des Journal de Medicine) zum vollkommenen Manne nichts gefehlt, als die Größe der übrigen Glieder. Nach dem aber was ich gesagt, ist nicht zu befahren, daß Autoren die sich selber öffentlich beurtheilten, in iene tadelsüchtige Behandlung schriftstellerischer Fehler fallen würden; unmöglich könnt' ihnen verborgen sein, daß einer solchen Behandlung nur Menschen sich erdreisten können, die Knechte und immerwährende Sekretaire des sogenannten guten Geschmackes sind. Aber solche Knechte sind sie nimmermehr; und nimmermehr kann der nämliche sogenannte schlechte Geschmack, der ihrem Schreiben beispringt, sie im Beurtheilen dieses Geschriebenen verlassen.

Dennoch hab' ich mir einige Ballen Selbstrezensionen vor die Thüre aus dem Buchladen schieben lassen und eben iezt blos darum darin geblättert, um recht gewiß zu werden, daß ich den Leser nicht belüge, und daß sie wirklich sich ienes schonenden Rügens

der Fehler beiferten. Aber ich bin nun durch meine Augen davon überführt. Beinahe ieder Selbſtrezenſent dieſer Ballen (beſonders im Journal der ſchönen Wiſſenſchaften bei Schneider in Leipzig) fället mit einer wahren Nachſicht (laſſe ſie doch immer von der zu ſtrengen Wahrheit ſo viel nachhalts ſein muß) und ohne alle Bitterkeit der gewöhnlichen Kritiker über die Fehler ſeines Buchs ein wolwollendes Urtheil und keine Galle durch ſeine Feder beſudeln, die entweder glaub' ich aus Hamburg iſt oder nicht. — Auch fället mir dabei ein Unterſchied zwiſchen dem Rezenſenten und dem Selbſtrezenſenten auf, der den leztern zu ſo vielem Lobe gereichen kann, als das iſt, das ſie ſich ſelbſt ertheilen. Der Rezenſent tadelt nämlich frech die gröſten Fehler großer Autoren hie und da; er klopfet und pfeifet mit Luſt den litterariſchen Schauſpieler aus, der doch auf ſeiner Bühne den König ſpielt und dem doch das ganze Theater (denn ich nehme nur den Soufleur aus) auf einige Stunden unterthan iſt. Ich werde das in einem beſondern Traktate halb erweiſen. Allein, der beſcheidnere Selbſtrezenſent unterfängt ſich nicht einmal gegen ſein eignes Kind dieſe kühne Tadelſucht, ſondern er wirft auf die entblöſten Schamtheile deſſelben gern den Mantel der Entſchuldigung, wie der gute Sem, dieſer Stammvater ſo vieler Juden, Syrer, Perſer und Kaldäer. Ich kann nicht glauben, daß ich überhaupt der erſte bin, der es bemerkt und lobt, daß der Selbſtrezenſent ieden Tadel, den er zuweilen über

das

das Buch ausſprechen muß, wahrhaftig menſchenfreundlich und im Geiſte der chriſtlichen Liebe gegen ſich, durch ein entgegengeſetztes Lob völlig entkräftet, jede Wunde des Selbſttadels mit dem wolriechenden Oehle des Beifals begießet, und im Ganzen dem klugen und doch guten Krämer nachzuſchlagen ſucht, der den beiſſenden Pfeffer ſtets gern mit mildernden Lorbeern zum gröſten Nutzen ſeines Nächſten und Ladens verſezt. Allerdings ſtöſſet z. B. Herr v. Groſſing in Halle (ſo oft er ſich ſelbſt beurtheilt) auch in die zwote Trompete der Fama: allein, wie harmoniſch fället er nicht mit der erſten ein? Und viele Gedankenſtriche hindurch läſſet er die zwote pauſiren. Ich wäre ein ſchlechter Menſch, wenn ich einen zweiten Unterſchied zwiſchen beiden Leuten dem Leſer zu verhalten ſuchte: den, daß der Kunſtrichter allzeit durch Lob zum Tadel, der Selbſtrichter aber durch Tadel zum Lobe ausholet. Jener, der kaum verdient, daß ich ſeinen Namen ſo oft hieher zu ſchreiben mir die Mühe gegeben, hat völlig den Teufel im Leibe, der hernach auf den Kopf wirkt, und er umringt den armen Schelm, den Autor, wie einen Deſerteur, auf einmal mit Spiesruthen und Muſik und ſchlägt ihm, bei aller Ergötzung des Ohres, den Rücken faſt weg; er küſſet und bittet das Büchlein wie der Henker um Verzeihung, daß ers rädern müſſe. Ferne ſei aber von dem Selbſtrezenſenten dieſes hämiſche Betragen, der wahrhaftig, mehr den Damen gleich, ſtatt der Geiſel einen ſchonenden Fä-

cher

cher gegen die galanten Sünden des Buches aufhebt und diese mit den leisen Schlägen in der That mehr belohnen und vermehren, als bestrafen will; und iene Feinheit des D. Swifts und des Voiture mit anscheinendem Tadel das Lob nur noch mehr zu heben, hat er.

Und wenn ein Selbstlob keine Unbescheidenheit ist, sobald es einem andern Menschen zu noch grössern Vortheilen gereicht: so ertheil ich mir das auf diesem Blatte ganz frei, daß, wenn auch andere Selbstrezensenten von ihrem Werthe so aufgeklärte und große Begriffe hegen, als ich von meinem, es in ihren Selbstrezensionen vielleicht nicht an Lorbeerkränzen gebrechen dürfte: denn ich für meine geringe Person bin durch langes Nachdenken und sonst in allem Betrachte überzeugt (und werd' es bleiben so lang ich einen Kopf aufhabe), daß ich mit anhaltendem Scharfsinn nicht nur von den Fehlern eines Buchs schon bewiesen habe, sondern auch von den Schönheiten desselben augenblicklich beweisen; werde, daß beide der Selbstrezensent nicht ohne große Schonung behandle.

Eh' ichs aber thue, muß ich nicht so wol eine Ausschweifung vorausschiken als eine Ausholung.

Wenn ich denn werde aufgedecket haben, was für Jammer die Rezensenten auf dem Parnasse angestiftet: so werde ich und der Leser darüber weinen und gestehen,

hen; daß die Selbſtrezenſenten nöthig ſind, ihn wieder zu tilgen. Nämlich niemand, als iene, ſezten das neuliche goldne Zeitalter unſerer Litteratur (die ſogenannte Genieepoche) in das iezige Queckſilberne um, und dieſen Vorwurf wälzet vielleicht in Ewigkeit niemand von ihnen ab. Ich wünſchte, meine meiſten Leſer ſympathiſirten mit mir und mit dem traurigen Tone, in dem ich den Augenblick von dieſer Epoche reden werde. So große Köpfe und dazu eine ſo große Anzahl derſelben, weißet auſſer Utopien gar kein Land auf als wir Deutſche im vorigen Jahrzehend wirklich aufzeigten; ſo wahr iſt die Bemerkung des Velleius Paterkulus, daß große Männer gern mit einander — wie ich denn damals in einem Abende deren 9 im Kuchengarten zu Leipzig zuſammenzählte, — und auf einmal erſcheinen; daher auch einer den andern ganz verdunkelte und verſchattete und man, da Größe nur relativ iſt, viele dieſer groſſen Männer nicht mit eſſen lies. Wenn nun aber ein ganzes Volk von Rieſen die Vergröſſerung eines Parnaſſes im Ernſte vorhat, und ieder ſeinen Berg mit zu den Bergen der andern hinaufwirft: ſo wird ein ſolcher Parnas ia wol am Ende ſelbſt ein Rieſe unter den Parnaſſen werden müſſen. Der Deutſche wurd' es wirklich; und zwar in dem Grade, daß einem Manne, der oben auf ihm ſtand und ſich umſah, der franzöſiſche vielleicht nicht viel gröſſer, als deſſen Staffel vorkam. Wir Deutſche machten damals faſt in ganz Europa, ſogar in Nordamerika — weil unſere Truppen die beſten Produkte des

Ge-

Genies in der Tasche mit hinbrachten — wahre Epoche und nicht nur in England, sondern auch in Deutschland verschlang man unsere Meslieferung mit dauerhaften Vergnügen und ohne Geräusch. Daher nahm die Verfeinerung des Publikums ohne dessen eignes Zuthun dermassen zu, daß kein Mensch mehr sagen konnte, es genösse den Schnepfendreck um der schönen Geister ihren mit ungleicher Lust: ganz schlechte Personen verachteten beiden. Wir übersezten nicht mehr ins Deutsche, sondern ins Französische und niemand als uns selber. Jeder Autor war original und ich am meisten: denn wir ahmten nicht mehr fremden Nazionen sondern uns unter einander selber nach. Eben die Folge, daß wir die Franzosen zu kopiren nachliessen, brachte ganz natürlich die bessere mit, daß uns die Britten mit Glück zu kopiren anfiengen; welches meines wenigen Erachtens der gröste Heiligenschein ist, der seit langen Jahren um unsern Kopf geführet worden und ich hatte, wie man sich schmeichelt, daran meinen reichlichen Antheil mit. Großer Himmel! es wuste richtigen historischen Zeugnissen zufolge damals gar kein Mensch, woran er war; des Genies hatten wir insgesamt mehr als genug, und mein junger Vetter von Gaben, wollte mit einem falschen spanischen Rohre einen alten vernünftigen Sylbenstecher maustod machen; die Poeten zogen röthlichte Stiefel an und liefen in die schöne Natur hinaus, und brachten die besten Zeichnungen derselben nach Hause; ich vergas im Tumulte und in der Geschwindigkeit alles und

so-

ſogar die todten Sprachen und darauf die lebendigen, und hatte die erhabenſten Ideen, und doch keine wahren Hoſen und prügelte viele Proteſtanten aus; Weygand in Leipzig wollte die herrlichſten Werke des Genies wegen ihrer Menge faſt umſonſt haben und lies ſich nichts ablocken als Komplimente; das Ende der Welt ſuchte zu kommen..... Leider! das Ende der gelehrten Welt! denn iezt, was iſt iezt wol iener Parnas anders, als ein ausgebrannter Vulkan? wo haben die Männer, die Göthe's Flamme von ſich ſprühte, ihren Glanz und ihre Wärme gelaſſen? und muß ich etwan gar behaupten, ſie glichen iezt den Planeten, die (nach Büffons Syſtem) als ſie von der Sonne wie abgeſchlagene Funken eben kaum losgeſprungen waren, noch gleich ihrer Mutter glänzten und brannten und deren Bild vervielfachten, allein bald darauf almälig zu erbleichen anfiengen und zu erkalten noch nicht aufhören? Leider! muß ich das behaupten und unſern Himmel verſchauert blos noch Eine Sonne.

Allerdings könnte man ein paar Bogen ſchreiben und darin darthun, ich wäre ein Narr, und nicht die Rezenſenten, ſondern offenbar das Publikum hätte unſern Parnas ſo unterhölet, daß er nun ſo tief eingeſunken wäre; allein dieſes will ich mit Anmuth voraus widerlegen. Ich fange meine Anklage der Rezenſenten blos mit der Rechtfertigung des Publikums an.

W.

Wäre das ganze Publikum nicht ſelbſt mein Leſer: ſo könnt' ich es hier mit mehr Freiheit und weniger Verdachte loben; iezt muß ich mich blos auf das Geſtändnis einſchränken, daß es nur zu wünſchen wäre, andere (z. B. die Franzoſen, Italiäner, Spanier, Neuſeeländer und Oberſachen hätten mit ſo vielen Aufmunterungen als unſer Publikum die ſogenanten Genies unſerm Parnaſſe zu erhalten getrachtet: wir hätten ſie dann vielleicht nicht einbüſſen müſſen; denn dieſes ſparte weder Gold noch Weihrauch noch Myrrhen: und das gefället jedem Gelehrten ungemein: virtus amat praemia, das iſt, ein verdienſtvoller Gelehrter hält gern die ofne Hand hin, auſſer wenn er blos ein Bär iſt, der als einen Lohn ſeines Tanzes einige Groſchen in den Hut des Verlegers zuſammenträgt. Auch konnte wol ein Publikum gegen iene Belletriſten ſchwerlich kalt und undankbar ſein, für deren Schriften ſein Gaumen durch Natur und Uebung nichts weniger als unempfindlich geblieben war: und in der That wenn blos der ungekünſtelte, einfältige und natürlich rohe Geſchmack nicht nur der richtigſte ſondern auch der iſt, der aus ienen Meiſterſtücken des Bombaſts oder (unzweideutiger) des Erhabenen das meiſte Vergnügen ziehen kann: ſo muß er wahrhaftig bei einem Leſepublikum — oder ſonſt nirgends — anzutreffen ſein, deſſen gröſter Theil glücklicher Weiſe ganz aus Damen, Studenten, Kaufmannsdienern und Bedienten beſteht. Das deutſche Publikum iſt das amüſabelſte Weſen und ein Buch müſte ſchon auſſerordentlich gut ſein, dem

es

es ganz und gar kein Vergnügen abgewänne: gefiel ihm nicht sogar Wieland an verschiedenen Stellen? Haman auch. Dieses Publikum schränket ohne lange Zeremonien seinen Verstand ein, so bald er die Magie eines schöngeisterischen Produkts zu zerstören droht, es sei nun die weisse oder die schwarze. Und man antworte mir bündig und ernsthaft, hat es wol das Kolophonium, womit einige Autoren das Blizen des Wizes ersezten und nachmachten, für nichts anders als Kolophonium, oder die harten Erbsen, mit deren trocknem Geräusche die Empfindsamen einen Thränenregen nicht untheatralisch vorstellten, für nichts anders als Erbsen gehalten? Ich will wenigstens hoffen, daß der Fälle nicht viele sind, worin es sich so sehr vergessen hätte: allein eine nähere Untersuchung bringt sie gewis auf den einzigen zurück, wenn der Schauspieler selbst das Publikum bei der Hand nahm und es hinter den Maschinen des Theaters herumführte, desgleichen in die Anziehstube: ich will damit sagen, wenn einige Genies sich zulezt in Spötter derer verkehrten, deren Ebenbild sie sonst gewesen. Und bei solchen Umständen gesteh' ich, würde ich selbst nicht besser wie das Publikum meine Unwissenheit zu behaupten gewust haben, sondern ich hätte sie auch verloren. Denn ein Billiger der den Shakespear gelesen, sage selbst, kann man — gesezt auch man wollte sehr — den Klaus Zettel, den Weber — wenn ich ihn anders nicht mit Schnock dem Schreiner verwechsele — wol mit dem kurzörichten Thiere (dem Löwen) verwirren,

unter dessen Haut er steckt, wenn der Weber (oder der Schreiner) in der Löwenmaske mit der Warnung an das Orchester kriecht, ihn doch für keinen Löwen, sondern blos für den Weber zu halten?

Sogar noch iezt würde das Publikum iene Produkte des Bombasts schätzen können, wenn man veranstalten könnte, daß sie erst in der nächsten Messe herauskämen. Denn sein ganzer scheinbarer Abfall von seinen Göttern ist ein blosser Tausch der Bildsäulen, in denen es sie angebetet, und es will durch seine Vergessenheit an ienen Schriften nichts bestrafen, als den Fehler, daß sie nicht in diesem Jahre gedrukt sind; einen Fehler, den doch die Titelblätter der elendesten Schriften vermeiden. Natürlich vergiffrt es, wenn so gar Adolphs Briefe ihr Leben in seinem Gedächtnisse verwirkten, die schlechtern Litteraturbriefe noch leichter.

Ich sehe, daß ich nicht anders verfahren kann als geradezu gestehen, daß es meines geringen Bedünkens das allerschlechteste Herz verräth, den Tadel, den das Publikum über die Geniepoche nachspricht, ihn selber anzuschreiben: denn die Zunge desselben drükt doch offenbar nicht sowol seine eigne Empfindungen als der Rezensenten ihre aus, die die besagte Zunge leicht bewegen können, weil sie seine Zungenbänder ganz in Händen halten. Es kann nichts anders nachsprechen als was ihm von diesen vorgesprochen wird.

wird. Auch iſt dieſe gelenke Biegſamkeit, womit es ſeine Kehle zu einem Sprachrohre der Rezenſenten erweitert, gewis nicht ſein geringſter Vorzug: aber ein Unglück iſts, daß die Rezenſenten ſolche ſo häufig zum Nachtheil der Autoren misbrauchen. Ein Mißbrauch dieſer Art hätte ſchon längſt uns Autoren zum Selbſtrezenſiren rufen ſollen, damit ein groſſer Mund, den wir zu unſern Lobeserhebungen vibriren laſſen könnten, nicht ewig zur Verbreitung unſerer Schande im Gang erhalten würde. Wahrhaftig man ſtöſſet auf Schriftſteller, die bei aller Habſucht nach Lorbeern dennoch von beſten Laubbrecher dazu — nämlich von iener Biegſamkeit — ſchlechten Gebrauch machen und lieber Briefe voll Lob auf ſich ſelbſt einem ehrwürdigen Publikum andichten, als durch Selbſtrezenſionen es in den Stand ſetzen wollen, ihnen dieſes Lob mit Ueberzeugung und ungeheuchelt zu ertheilen. Andere Nazionen haben das deutſche Publikum nicht und behelfen ſich ſchlecht. Hätte die franzöſiſche es — aber leider wurd ihr keines bewilligt das nicht überal ſelbſt alles entſcheiden wollte: — ſo wär' es ia gar nicht nöthig geweſen, daß man einem gewiſſen Autor, deſſen Theaterſtücke niemand beklatſchte, (nach Mercier) den Rath gegeben hätte, ſich eine Maſchine zu beſtellen, mit der man das Klatſchen von etlichen 100 Händen nachzumachen vermöchte: die Meinung des Rathgebers war blos die, die Maſchine ſollte ein treuer Freund in einem Winkel des Schauſpielhauſes treiben und

drehen — dadurch klatschte ſie gar leicht den ſchönen Empfindungen, ſchönen Reimen und Antithesen des Stücks einen unbeſtochnen freiwilligen Beifall zu, — und es wäre einerlei, ob der Schall durch Fleiſch und Bein oder durch Leder und Holz gemacht würde. Ich will hier gar nicht das ganze deutſche Publikum zum Nachtheil des franzöſiſchen und auf Koſten der guten Skribenten erheben, da ich mich ſelber darunter befinde: aber verhehlen läſſet es ſich nicht, wie wenig wir Skribenten es verdienen, daß es uns ſo gut geworden, eine eben ſo gute wo nicht beſſere Klatſchmaſchine (ohne einem Batzen Macherlohn) an unſerem Publikum wirklich zu beſitzen, deſſen tauſend laute Hände ſchon eine einzige Feder ſpielen laſſen kann und zu deſſen Bewegung und Beherrſchung (ſo wie bei der Bandmühle) blos die Kräfte eines Knaben ganz gut auslangen. Folglich werden wir Genies insgeſamt nur darum wenig gelobt, weil wir zu träge waren, uns ſelbſt zu loben, und wir theilen die Strafe ſo wol als den Fehler mit den groſſen Römern, von denen Salluſt in ſeinem Katilina anmerkt, daß weniger der Mangel an groſſen Thaten als der an groſſen Lobrednern derſelben ſie unter die Griechen herunter zu ſtellen geſchienen.

Ich falle iezt die Rezenſenten an, wie ich verſprochen: ich beſchuldige ſie hier eines völligen Mangels an Gefühl, der von nichts herrührt, als von einem nicht kleinern Mangel an Blindheit. Wie nur roh

he ganze Völker die Reize der Ton- und Dichtkunst bis zur Berauschung, und die Mängel derselben gar nicht fühlen: so wird ein einzelner Kunstrichter die Schönheiten des schlechtesten Gedichts desto inniger und seine Flecken desto weniger empfinden, ie mehr er sich ungebildet zu erhalten gewust, und ie mehr er vom Geschmack des Pöbels noch besizt. Aber kann man das von allen Rezensenten sagen? vielleicht von vielen: aber ein eben so großer Theil denkt gar nicht daran, daß man (im Geistigen und Leiblichen) ewig das Gefühl ohne den Beistand der Blindheit zu keiner besondern Stärke erhebt; und alle, die mit bloßem Tasten Karten und Farben unterschieden, waren meiner geringern Lektüre zufolge stockblind. Nun denke man sich einmal Rezensenten, welche poetische Gemälde, worauf die Farben so hoch aufgemauert waren, daß man sie ohne Zweifel fühlen konnte, und deren Erhabenheit weder dem erhabnen noch eingelegten Bildwerk etwas nachgab, die solche Gemälde anstatt sie zu befühlen — worauf sie dann die Feinheit und den malerischen Werth derselben wirklich gespüret hätten — ausgemachter Maßen nur ansahen: was für Unheil musten sie anrichten? Sie musten so unbilliger Weise den poetischen Malern die dicken Pinsel aus den Händen ziehen, so ungerechter Weise den Händen des Publikums das Befühlen und Beklatschen erschweren, daß noch das sorg' ich, als das gröste Unglück hinzukam, daß mir gerade damals bei Frostwetter meine erfrornen Finger aufbrachen

brachen, mit denen ich ein Paar zu seiner Zeit geredte Worte gegen den ganzen Prozeß hätte hinschreiben können.

Indessen thu' ichs, weil nicht daran gestorben bin, iezt und wende meine genesenen Hände dazu an die Bitte an meine Leser hinzuschreiben, ob sie es nicht bedenken wollten, daß die Autoren iene Blindheit haben. Folglich fühlen sie die Schönheiten ihrer eignen Werke so, daß nur wenige sie in die Hände bekommen, die sie besser fühlen. Schon um einen guten poetischen Gesang den Ohren der Welt zu geben, musten sie eine gewisse Verdunklung des Verstandes in ihrem Kopfe unterhalten, so wie man Finken blendet, damit sie besser singen: sollten nun ihre Eigen- und Geldliebe und tausend andere bessere Regungen nicht diese Verdunklung zu erneuern vermögen, wenn es darauf ankömmt, dadurch mit zärterem Gefühle die Schönheiten ihrer Produkte auszugrübeln? Und dann erst könnte ein feiner Mann nichts thun als sie mit den Leithunden vergleichen, denen der Jäger die Augen verhunzt und verdirbt, damit diese minder die tastende Nase im Aufsuchen des Wildes zerstreuen.

Dabei sind mir auch ihre beiläufigen Rezensionen fremder Werke viel zu sichere Bürgen von dem Werthe derer, die sie von ihren eignen machen werden, als daß ich nur eine Minute fürchten möchte, iene

Blind-

Blindheit und iene Entfernung vom guten Geſchmack, die allein einen vortreflichen Autor in der Schätzung ſeiner Werke billig läſſet, gebrach ihnen ein wenig; und eben iener nur zu ſehr gegründeter Tadel, womit ſie einen Klopſtok, Leſſing, Herder, Hermes, Schiller, oder einen Pope, Diderot, Voltaire auf der andern Seite belegen, ſaget der gelehrten Republik allemal für die ganze Blindheit gut, die man ihnen zumuthen muß, damit ſie im Lobe ihrer Werke nicht den Rezenſenten nachbleiben. Auch verwandelt die glückliche Unähnlichkeit, die zwiſchen ienen getadelten Männern (Leſſing ꝛc.) und unſern tadelnden Autoren obwaltet, die Herabſetzung der erſtern in eine ſo ſchmeichelhafte Selbſterhebung der leztern, daß wir uns ſchon darum von ihren Selbſtrezenſionen eine Freigebigkeit im Selbſtlobe verſprechen dürfen, die meiner Einſicht nach anſehnlich iſt.

Ich glaube nicht, daß die gröſten Gelehrten mich durch Briefe oder Bücher widerlegen werden, wenn ich hier blos den Satz aufſtelle, daß die Rezenſenten nicht wiſſen was ſie wollen. Ich merkte neulich in einer Vorrede, die ich zu einem fremden Buche ſchrieb, um durch meinen Namen auf dem Titel ein gutes Vorurtheil für ſelbiges zu erregen, ganz deutlich folgendes gegen die Rezenſenten an.

Sie verwechſeln in den Werken des Geſchmaks nur zu oft Hauptſachen mit Nebendingen und ſchneiden nach

dieſer Verwechſelung ihr Urtheil zu Rezenſiren' ſie z. B. eine guten Roman, ſo müſt' es, ſollte man denken ihre erſte Sorge ſein, zuſöderſt nachzuſehen, ob es ihm — denn wer kann es wiſſen — etwan ſehr an Gedanken — ſtrichen fehle, ob der Verf. neue und viele Erfindungen in der — Orthographie geliefert, (denn ein ordentlicher Mann wird ſtets ſein eignes Glaubensſyſtem und ſeine eigne Orthographie haben und ſich in beiden nicht nach der Menge richten) wie die Zeichnung der Karaktere gerathen, mit der — Chodowiezki den Roman gezieret, und ob das Papier weis und die Lettern ſchwarz oder ob eines ſchwarz und dieſe weis ausgefallen; allein ſie bekümmern ſich um dieſe Hauptſachen, wornach doch der Verf. gemeſſen ſein will, weil er ihnen bei weiten die meiſten Kräfte gewidmet, bei ihrem Urtheile faſt gar nicht: ſondern ſie bleiben bei den Nebenſachen, die der Autor (und mit Recht) nicht der ganzen Anſtrengung ſeines Kopfes würdig hielt und in denen man von ieher Nachläſſigkeiten zu Gunſten der Hauptſache lieber verzieh als Auspolirung auf Koſten derſelben, ganz und gar haften und machen wirklich das ganze Glük eines Romans, der ſonſt gut genug nicht ſo wol geſchrieben als gedrukt iſt, vom Daſein der Menſchenkenntnis, des Plans, des Witzes und noch geringerer Nebendingen abhängig. Würden ſo etwas die Selbſtrezenſenten thun?

Ferner. Die Rezenſenten ſagen, der Poet ſoll, er ſelber mag bekleidet ſein wie er will, wenigſtens ſeinen Auf-

Ausdruck nicht dürftig kleiden, sondern kostbar genug. Die Poeten konnten das hören und es war ihnen überhaupt nicht lieb, daß man zugleich der deutschen Nazion schlecht montirte Poeten aller Art und diesen schlechte eingekleidete Gedanken vorrükte; daher dachten sie nicht unvernünftig, sondern sie opferten der Einkleidung alles auf und blieben doch dabei natürlich, blos indem sie — so wie die Natur den schlechtesten Thieren, der Insekten, denn grösten Farbenschmuck anlegte — auf die unbedeutensten Sachen die schimmernsten Zierathen malten. Und so auch in der Prase wo der entseelte Sinn die prächtigsten Todenkleider anbekam Denn leider ist unser Publikum durch das Französische schon ganz so weit gefallen, daß es Schriften, sie mögen immer die besten in ihrer Art sein und völlig vom gesunden Menschenverstand abweichen, doch nur dann erst liebgewint und liest, wenn sie zu dem Verdienst des Unsinns noch das kleinere eines bilderreichen Styles paren — so sehr, mein Leser, ziehest du das Nützliche dem Angenehmen vor und duldest Belehrung nur in der Larve der Belustigung, gleich den schlechtern Metallen, die das Gold blos mit der Beimischung des Quekſilbers annehmen ..... Gleichwol lobte mancher Rezensent die Poeten deswegen wenig; allein, die Selbstrezensenten hätten hoffentlich anders gehandelt.

Ich denke noch gar nicht daran, aufzuhören: sondern ich seze das grosse Geschrei hieher, das die Rezensenten nach Gotscheds Zeiten über die allgemeine

Unfruchtbarkeit an poetiſchen Blumen erhoben. Die Poeten halfen ihr nach deſſen Wiſſen ab; ja ſie wurden das in ihrem Fache, was Köhlreuter in ſeinem war. So wie dieſer Mann im Würtenbergiſchen durch Vereinigung unähnlicher Blumen von ungleichen Farben ſogenannte Baſtardblumen erzielte: ſo brachten die Poeten durch Zuſammenwerfung ganz ungleicher poetiſcher Blumen neue Arten derſelben hervor, über die viele erſtaunten. Die Rhetoriker halten nicht viele Genies dieſer Anſtrengung fähig und ſie nennen ſie eine Vermiſchung der Metaphern oder Anagramme von Aehnlichkeiten oder dies und jenes. Was thaten aber gleichwohl die Rezenſenten, ungeachtet ihnen die Billigung der Rhetoriker entgegenſtand? Eben das, was ſie thaten, als ſie nach ihren ewigen Beſchwerden über unſere Armuth an poetiſchen Figuren, Hyperbeln und Allegorien, endlich nicht mehr verhehlen konnten, daß ſie Trauerſpiele entſtehen ſähen, denen die ſchärfſte Kritik ſo viel ich weiß, hinlänglichen Ueberfluß an jenen Schönheiten wirklich eingeſtand: ſie lobten faſt gar nicht, ja je höher vielmehr der Tragödienſteller die poetiſchen Figuren aufhäufte, je unverdroſſner er allen Perſonen ſeines Stücks, zur Zeit und zur Unzeit Pointen und Metaphern in den Mund legte — denn jede ließ er bei ihrem Tode am meiſten mit Witz ſchimmern, wie die Fiſche in Otahiti ſterbend die ſchönſten Farben ſpielen — ja je weniger er ſich daraus machte, die gröſten Schönheiten der Karakterzeichnung, nur um dieſem Schmucke Platz zu machen, wegzuſtreichen; nur um

deſto ſchärfer ward beinah' ihr Tadel und die Nachwelt wirds gar nicht begreiffen. Hätten die Selbſtrezenſenten ſich ſo weit' vergangen?

Ja man nehme nur mich. Da die Kunſtrichter mir unaufhörlich vorſangen, ich ſollte erhaben ſingen, und doch nicht zuerhaben, ſondern mit einer gewiſſen kritiſchen Kälte: ſo that ichs, und ohne viel Weſens. Ich wuſte, daß in deutſchen Lexizis viel erhabne Wörter ſtehen und daß die deutſche Sprache die Erſchaffung neuer nicht verwehre: aus zwei ſolchen Hülfsquellen ſchöpft' ich leicht und niemand gefiel mir ſo ſehr als ich. Da ich aber auch kalt dabei ſein ſollte — denn in der That, ein Gedicht hat gleich einer tugendhaften Handlung deſto mehr Werth, je kälter und gelaſſener und ferner von dem Antriebe eines gewaltſamen Gefühls der Mann iſt, der beide erzeugt — ſo lies ich mich ganz froſtiger und faſt ſpaßhafter Weiſe auf meinen Seſſel nieder, und heckte einen Vers in die Welt der erhaben war, ſo wie etwan die Frühlingskälte die Bäume ſehr hebt. Man wird es nicht glauben wollen: aber ich bezeug' es, die Rezenſenten wollten mich faſt deswegen nieder machen. Aber wie hätt' ich in meiner Selbſtrezenſion mich dabei benommen? recht gut; ich hätte hoffentlich geſtanden, ich wäre dem Anſchein nach ein groſſer Dichter; ja ſag' ich denn jezt noch etwas anders? —

Wenn

Wenn ich diesem allen den Kranz aufsetze und frage: ob die Rezensenten bei ihrem erwiesenen Mangel an Blindheit sich hinfort der Herrschaft über die schönen Geister wol mit gröserem Rechte anzumassen denken, als Adam die über die Thiere behaupten durfte, da er vom Baume des Erkenntnisses gegessen hatte und seine Augen geöfnet waren: so wird man dagegen fragen, woher ich so viel Witz habe? Ich versetze darauf, vielleicht nicht so wohl vom Studiren als von Natur.

Und ich hätte auch mehr Verstand, wenn ich eine Bibliothek hätte. Die reichsten und vornehmsten Personen können blos dadurch die gelehrtesten werden, daß sie eine Bibliothek besitzen, in die sie nebst einigen Fremden gehen können. Noch kein Philosoph hat es erklären wollen, warum und wienach ein reicher Mann geprüfte Gelehrsamkeit — denn ich berufe mich auf die Fremden, die sie den Besitzer derselben ins Gesicht zuschrieben — blos dadurch erbeute, daß er in den Büchersaal geht, ohne einen Buchstaben darin zu lesen: allein ich würde glauben, dieses Phanomen sehr durch ein verwandtes zu erläutern: wenn man in einen gährenden Weinkeller geht, so wird man da, ohne den Genuß eines Tropfens, berauscht und ein ehrlicher Mann kömt aus ihm, blos weil er eine Nase hat, besoffen heraus.

Allerdings ist nicht ieder Rezensent so schlecht, daß er blos die Lettern, das Format und seine Laune zum

Maas-

Maaßstabe vom Werthe des Buches machte: sondern viele halten das Publikum besserer und mehr gegründeter Beurtheilungen werth, und wagen es nicht ihm andere Rezensionen vorzulegen als solche, deren Lob oder Tadel sich ganz auf dem Namen des Verfassers gründet. Allein, wenn nun der berühmte Mann seinen Namen verbärg; so ist dem Rezensenten das genommen, woran er sich halten sollte: der Selbstrezensent hingegen weis allemal, wie er selbst heisset und die festeste Stütze seiner Selbstrezension, sein Name, kann ihm daher nie entrissen werden.

Oft bricht man über Schriften den Stab, die meines Bedünkens offenbar von solchen Schönheiten des Vortrags und des Innhalts überfliessen, die aus ganz berühmten Werken genommen sind. Allerdings ist der Tadel des Rezensenten zu entschuldigen, da er kein Wort von der berühmten Quelle jener Schönheiten wissen konnte, sondern denken muste, derselbe unbedeutende Autor habe sie erschaffen, der sie nur abgeschrieben. Allein man glaube mir, diese Unwissenheit der Rezensenten hat schon tausend Autoren das Lob geschmälert, dem sie entgegensehen konnten, da sie die Schönheiten ihrer Werke nicht aus den ersten besten, sondern aus den vortreflichsten Schriftstellern zusammengefahren hatten. Es mindert das Uebel wenig, daß in unsern Tagen eben die meisten Schriften mit den grösten gestohlnen Reizen geschminket auftreten, und eben so viele griechische

Tem-

Tempel sind, in denen der Verf. den Schmuck und die Rüstung aufgehangen; die er seinen Feinden, den guten Schriftstellern kriegerisch abgeplündert. Will daher nicht künftig (welches ich eben nicht tadeln würde) ieder Autor seinem Werckgen ein kleines Namenregister derer guten Autorer anheften, woraus er dessen Reize gezogen, damit ein Rezensent mit einem Blicke in den Stand gesetzt würde, es zu loben: so muß er sich selbst dem Geschäfte unterziehen, weil ieder Selbstrezensent die guten Werke am besten wissen kann, woraus er den Werth des Seinigen gefischt. Mir wär' es zu verdrießlich, wenn der Autor den einzigen Lohn seines Plagiats, das Lob verfehlen müßte da er Fanggeld nicht will. Denn nicht die Vermehrung der Bogenzahl, sondern sein Geschmack mahnte ihn an, nur schöne Gedancken aus andern ab- und sich zuzuschreiben, wie etwan Rousseau blos solche Notenstücke kopirte, denen sein feiner Geschmack einen Werth beimaß, kurz er begeht sein Plagiat aus keiner andern Liebe als der zum Ruhm und giebt fremde Kinder für eigne aus, nicht um wie der Bettler mit ihnen sein Allmosen zu vermehren, sondern um wie der vornehme Mann durch sie seinen unfruchtbaren Namen auf die Nachwelt fortzupflanzen. — Ich traue dem Selbstrezensenten nicht zu, daß es ihm ungelegen ist, daß er unter dem Scheine, sich selbst zu loben, in der That die feinste Lobrede auf die Verfasser seines halben Buches macht; und nur ein solches Selbstlob ist eigner Demuth und fremden Neide am wenigsten entgegen

entgegen. Mit ähnlicher Feinheit richten (nach Thickneß) die Franzoſen das Lob auf einen Fremden nie an ihn ſelbſt, ſondern ihre an Landsleute.

Man läugne es nicht, die Rezenſenten übertheuern — wie viele Höfe die Titularräthe (daher man oft ein Jahr lang nach dem wolfeilſten herumfeilſchen muß) — die Unſterblichkeit zu ſehr; und ich glaube nicht, daß ſie für das boße Exemplar des Buchs den Lorbeerkranz abſtehen wollen, geſezt auch es wäre ganz ſauber eingebunden. Man glaube mir, ich lies in Paris einen Livre wechſeln und gab ein paar Sous davon einer Frau auf dem Fiſchmarkt, damit ſie auf mich hinlänglich ſchimpfte — denn mehrere Reiſende machen ſich dieſen beredten Spas, um ſich an ſatiriſcher Beredſamkeit zu laben: — als ich nach Leipzig kam, ſchenkt' ich gerade in der entgegenſtehenden Abſicht die übrigen Sous einem armen Teufel von Studenten, der rezenſirte: mein Gedanke war blos er ſollte mich im „räſonnirenden Verzeichniß der Bücher, bei Cruſius„ nach Vermögen loben. Hätt' ich aber dieſe verſchenkten Sous nicht für meinen kranken Körper verwenden können, wenn ich mich in eigner Perſon rezenſiret hätte? Warum wollen wir ſo bekannte Autoren Lorbeerbäume erſt von andern uns mit vielem Geld erhandeln? Es iſt offenbar, wir können uns ſelber dergleichen ziehen, dabei kann gar keinem glückich organiſirten Autor angeſonnen werden, ſich völlig gratis zu loben: ſondern der Verleger muß das Seinige recht thun. Ueberhaupt

haupt hätt' ichs niemals erwartet, daß es unter 1000 Millionen Menschen keinem auffallen würde als mir, daß wir Menschen lächerlicher Weise unsere besten und feinsten Lobsprüche (wie die Holländer ihre besten Bücher und ihre Butter) andern und Fremden lassen und verkaufen, die schlechtesten und kleinste hingegen wie iene Tuch und Butter) für uns selbst aufheben oder aufkaufen. Wahrhaftig kaum der Teufel könnte sich bei dem magern Lobe beruhigen, das sich in unsern Zeiten ein reifer gesunder Mann mit Weib und Kindern geben darf und Helvetius schreiet äusserst darüber.

Mein ältester Sohn der ein Buchhändler geworden säh' es gern, wenn ich noch ein wenig sitzen bliebe und folgendes hersezte. Unverantwortlich schieben die Bücherrichter gewöhnlich ihre Entscheidungen auf und fällen meistens ihr Urthel nicht eher als bis das Buch im Gefängnisse schon verschieden ist, und thun wie Moses Infamienstrafen keinen andern Missethätern an als todten. Am sündlichsten ists, gar mit dem Lobe einer Schrift bis auf deren Tod auf diese wahre Widerlegung desselben zu warten: das heist offenbar. Die allerherrlichsten Schriften — es mögen nun meine oder andere sein — mit Weihrauch nur einbalsamiren, und nicht einparfumiren. Ein Bücherrichter begiebt sich dadurch ganz schändlich alles seines richterlichen Einflusses, wenn er vom Publikum das Schicksal eines Buches entscheiden lässet und für sich es nur bestätigt

se

so wie wir etwan alle viele 1000 Jahre schon im Himmel und in der Hölle sitzen werden, eh' endlich der jüngste Tag beide uns durch einen richterlichen Ausspruch bescheidet..... Erwäget man, o! ihr Musen, die ihr unserem Parnasse ganz gut vorstehet, noch die zeitige Hinfälligkeit der Bücher, deren Millionen an ihrer Anzahl, tausend an ihrer Jugend sterben, viele durch Würmer hingerafft werden und wenige lebenssatt und vor Alter entschlafen; erwäget man ferner, daß ich vor einigen Jahren an meinen Schreibtisch gieng und da im Namen von 11000 Romanenschreiber in einer der besten Suppliken den Rezensenten begreiflich zu machen suchte, daß das Gesetz des Karls des Großen, das an Gerichtstagen die Armen zuerst abzuhören und abzufertigen befiehlt, auf niemand ausgedehnet werden könne als auf die Romanenschreiber; erwäget man dies alles in heitern Stunden: so sieht man ein, daß ich folgenden Erläuterungen gar nicht zu geben bedarf. Im vorigen Jahre allein hätten 6 Trauerspiele und 9 Nonnengeschichten auf mein Wort 2 Monate länger auf den Toiletten als bunte Schaugerichte aufgesetzet werden können, hätten sie ihre zu lange aufgeschobene Verewigung in verschiedenen Zeitungen erlebt; und viele Kranzische Schriften haben es blos dem frühen Lobe, womit sie in gröster Eil der Verf. selbst im voraus belegte, Dank zu wissen, daß sie den Gerichtsweg vom Buchladen zum Kramladen, vom Gefängnis zum Richtplatze doch unter einer

ner ganz beträchtlichen Begleitung von einigen roo Lesern und des lachenden Pöbels zurücklegten. Nicht schlechter werden es die übrigen Selbstrezensenten machen: sie werden den eisernen Brief oder das Moratorium der Selbstrezension schon vor dem Bankerute ausfertigen, und den Lorbeerbaum (wie gewisse Völker) zugleich mit ihrem geistigen Kinde pflanzen, damit es sich in seinen alten Tagen oft darunter setze. Dadurch können vielleicht überdies tausend schlechte Schriften noch in ihrer unverdorbenen Neuheit dem Publikum zugeführet werden, die es nachher und später nur mit Eckel hätte genießen können, da nichts elender ist als ein elendes Buch, das alt ist, wofern das nicht gar einerlei ist. Auch find' ich hier den Ort, wo ich dem Leser die Hofnung machen soll, daß ich diesen langen Aufsatz vielleicht nach wenigen Bogen ganz beschließen dürfte.

Allerdings kann man ohne verwerfliche Chikane wenig dagegen vorbringen, wenn die Rezensenten frazen, ob sie wol noch wie die alten (z. B. Salmasius, le Clere, die Skaliger ꝛc.) Pedanten wären, die allen Henker wüsten. Ist es aber wol ein wahres Wunder, wenn bei der allgemeinen Verbesserung aller deutschen Gelehrten, die nun insgesamt (vielleicht zu einiger Beschämung der englischen) sich auf einige wenige in ihrem eignen Kopfe gepflanzte und gezogene Kenntnisse einzuschränken gelernet, ohne mehr gleich wahren Schulknaben in den alten Autoren nach-

nachzublättern, wenn sag' ich auch die Rezensenten gemeinschaftlich sich mit geändert und gebessert haben, so daß man iezt freilich alle 10 Quadratmeilen leicht einen auftreibt, der nichts weiß? Ich hoffe nicht unter die Leute zu gehören, denen von dieser zu glücklichen Umkehrung der Rezensenten wenig zu Ohren gekommen; solche mögen ihnen immer die alte Pedanterei und Gelehrsamkeit noch nachreden und sie daher — sie machen dabei eine verhaßte Anspielung auf eine Sitte der Karmeliter, die iedem Novizen, dem ein Wort Latein und Gelehrsamkeit entgieng, mit den Zipfeln seines Skapuliers ein Paar Eselsohren ansezten — gar noch immer Esel nennen: ich werde ihnen diesen pöbelhaften Namen niemals geben, da ich weiß, daß sie ihn nicht verdienen, sondern wirklich ungelehrt sind. Ich muß es gestehen, daß sie eben hierin den Hauptgrund haben, auf den sie und andere die Hofnung ihrer Beibehaltung meistens setzen: denn eine gewisse Unwissenheit ist das unentbehrlichste Erforderniß eines ieden Richters — daher sogar in den ältern Zeiten nur Ungelehrte a) auf dem peinlichen Richterstuhle saßen — am meisten eines litterarischen. Die Sache ist nach dem vereinten

a) Auch iezt hält mans weder mit Kriminal- noch Zwilrichtern schlechter. Nur hoff ich müssen sie vorher entweder einige Jahre auf der Akademie oder in einer Schreibstube oder in einem Vorzimmer oder in einem Schlafzimmer gewesen sein und dies macht den ganzen Unterschied.

ken Bedünken tausend groſser Männer die: kein Richter braucht die Gründe seiner Entscheidung zu bekennen oder zu haben; kein Zensor thuts oder brauchts; ein Rezensent ist also ein sehr schlechter Mann; der die Gründe seines Urtheils beichtet. Denn man kann gar nicht einsehen, zu was dem Publikum diese Offenbarung seiner Gründe dienen soll, da diese dem Gewichte seiner Behauptung nichts zuwerfen, sondern eher manches abthun können und da die leztere überhaupt gänzlich von ihnen unabhängig ist, weil man sonst von einer durch Gründe abgenöthigten Behauptung sagen müste, sie wäre nicht ganz frei. Auch steuern sich die besten und dauerhaftesten Urtheile in der Welt auf ganz etwas anders als auf Gründe, die viel zu leicht zu untergraben wären und besonders die litterarischen und gerichtlichen fodern weit gesündere Stützen. Es ist daher nicht vernünftig gedacht, dem Rezensenten eine Unmöglichkeit, nämlich die Anzeige der Gründe seines Urtheils zuzumuthen, da man so gut weis, daß er selber keine hat und welche sucht ..... Allein diese Unwissenheit und Unpedanterei, womit der Rezensent sich so vieles weiß, hat er ia offenbar — und Undank sollte ihn nicht abhalten, es zu bekennen —— erst den Autoren selbst zu verdanken, die sich die Mühe gaben und iene klassischen Werke schrieben, die ich auch gelesen und durch deren Lesung und Beurtheilung ein Rezensent seine angebohrne unschuldige Unwissenheit gelehrter Dinge theils konservirt theils gröſser macht; denn ob

man

man gleich über Shakespear die Frage die man kaum verneinte erhob, ob er gelehrt gewesen: so soll doch hoff ich über uns spätere schöne Geister dieser Zweifel gänzlich wegfallen und kein Argwohn einer Gelehrsamkeit auf uns sitzen bleiben, gegen die wir die Brunnenkur der Hippokrene als Lethewasser tranken.

So wär es z. B. den Autoren ein leichtes gewesen, so gar Witz — wie er etwan im année litteraire und andern französischen Journalen funkelt — den deutschen Rezensenten (wie die obige Unwissenheit) am Ende beizubringen, wenn sie selber mehr davon besessen und mithin den Rezensenten lauter witzvolle Werke zu lesen und zu verdammen gegeben hätten: und auf keinen festern Grund konnte selbst der Projektmacher in Lagado (in Gulivers Reisen) gefusset haben, da er versicherte, die Spinnen würden, wenn sie lauter bunte Fliegen aufzunagen und zu morden bekämen, ähnliche bunte Fäden drehen und den künftigen Raub mit schönern Fallstricken umwickeln.

Da ich anfieng, etwas bessers zu fühlen als Hunger und die Empfindungen an meinen entgegengesetzten Enden erwachten: so war schon die Ueberschrift einer Ode an die Sonne für mich Sonnenschein und Entzückung; und ich schafte mir die „Menschenfreuden„ von Sintenis zu meinen eignen an.

Dieses

Dieſes weiche Gefühl für dichteriſche Schönheiten, das die Jugend hat, wird vom Alter ausgehärtet und der arme zuſammenfallende Menſch fühlt dann nichts mehr als — Satiren, deren ich einige hier dem Publikum mit wahrer Luſt vorlege. Daher iſt ein belletriſtiſcher Rezenſent nur ſo lange tauglich als er noch nicht maioren iſt: wenigſtens möcht' ich ihm nur in ſeiner Minderjährigkeit ſehr gute Werke zu ſchätzen geben. Daher ſagen bei der Geburt eines Buches die jüngſten Rezenſenten allzeit ihr Gutachten zuerſt, weil es das wichtigſte iſt, hinterdrein reden die alten nach ihren verſchiedenen Jahren und Einſichten, und zulezt die Zeit; ſo wie die jüngern Räthe ihre Stimme zuerſt geben, die ältern darauf und der König zulezt. Denn ſonſt gab, und iezt ſchwächt das Alter die Weisheit. Ich halte mich daran, daß unſere Autoren recht jung ſind und mithin auch in dieſer Rückſicht ſich rezenſiren können. Nicht daß ich ſchon ihre Körper nahe geſehen hätte — es ſei als Arzt, um ihre Krankheit, oder als Sklavenkäufer, um ihre Geſundheit zu erforſchen — aber ich ſah doch viele ihrer Schriften, in denen ich — beſonders wenn ſie für Kinder und Damen geſchrieben waren — ienen jungen Menſchenverſtand gar leicht wahrnahm, der durch unſchuldige Kinderſpiele ieden Kinderfreund in einem gewiſſen Grade an ſich zieht und den Leſer an ſeine eigne Kindheit und an dasienige Alter des Verfaſſers erinnert, worin derſelbe noch ſeine ganze Liebenswürdigkeit meiner

Ein-

Einsicht nach besitzen muß. In der That dem weiblichen Publikum gefallen der Leib und die Seele genau zur gleichen Zeit und ich werde ganz munter, wenn ich zuweilen darüber hin und her denke, daß ich einmal Jahre durchlaufen, worin mein Ruhm einen Zoll höher gewachsen war als mein Bart. So lange daher der Verstand noch nicht im Gefolge der kältern Jahre angekommen, so lange kann der ärgste Menschenfeind einem vergnügten Dichter das Recht zum Selbstrezensiren nicht aus den Händen spielen, wie auch der Priester der Göttin der Weisheit (der Pallas) in Elatea (nach Pausanias) nicht eher seines Amts entlassen wurde als bis er mündig war. Spinn ich aber gar den Gedanken weiter aus, daß alsdann keine kritische Kälte mehr die besten Blüten zerknikken kann, sondern daß manches aufkeimende Genie in seinen Selbstrezensionen sich durch ein geschickt angebrachtes und minder verdientes als anspornendes Selbstlob zum Aushalten auf seiner Bahn anfrischen wird: so wird es mir schwer, meine Gedanken und Reden bescheiden zu erhalten und meine geringern Nebenchristen um mich nicht völlig zu verachten, indem ich offenbar zu mir sagen kann: „nicht jeder hat wie du das Verdienst, eine Weirauchskliſtirmaschine (d. i. die Selbstrezension) in Gebrauch gesezt zu haben, durch die ieder, der festen — Kopfes ist, sich zur Entladung ganz gut verdaueter Gedanken anzuregen vermag; wiewol H. Generalchirurgus Theden dich dadurch erreichen mag, daß er eine Tabackskli-

ſtiermaſchiene erfand, mit der ieder franke Bürger des Staats ſich ſelbſt kliſtieren kann, wie ich mir ſagen laſſen.„ Aber warum bin ich unter andern auch darum auf die Welt geſtellet worden, um ihr nach Gefallen einen gedrukten Spas zu machen?

Wie kann ſchlüßlich der Kopf eines Rezenſenten der Richter über ein fehlerhaftes Buch ſein wollen, da das Forum delicti blos im Kopfe des Selbſtrezenſenten iſt? Im Kopfe des Autors wurde der Fehler begangen und blos in dieſem kann er auch abgeſtraft werden.

In meinem fallen wie in einem guten Staate nichts als Belohnungen vor, die dieſem Aufſaze ſelbſt wie den übrigen mit meinem Willen nicht gebrechen ſollen.

Da ich die gröſten Gelehrten deswegen gefragt hatte, ſo ſchrieben ſie mir: ich hätte ganz Recht und Herder, Wieland, Klopſtock, Lichtenberg ꝛc. a) würden allerdings am beſten fahren, wenn ieder von ihnen ſeine Selbſtrezenſion ſchon aufs Titelblatt hinſchriebe, welche ſie auch meines Bedünkens recht wol wenn nicht in ihren Geſchlechtsnamen allein, doch in ihren Taufnamen zuſammenpreſſen könnten.

Und

a) Dieſe ꝛc. ſetzen Fürſten und Gelehrte an das Ende ihrer Titel, zum Beweiſe, dieſe hätten noch keines.

Und hier wär' es mir am liebſten, wenn der Verf. von Sophiens Reiſen in ſich gienge und ſeine künftige Geſchichte vom Paſtor Gros, die auf mein Wort nicht ihr verdientes Lob den Rezenſenten abgewinnt, lieber ſogleich ſelber lobte und auf ihr Titelblatt ohne alles Bedencken ſeinen Tauf- und Geſchlechtsnamen ſtellte: dieſe beiden Namen würden, welches freilich ſchmeichelhaft wäre, folgender Maſſen das Buch anzeigen: „endlich können wir einmal ein Buch ankündigen, dem niemand (es müſte es denn der H. Verf. ſelber ſein) bei einigen Fehlern groſſe Welt- und Menſchenkenntnis, getreue und warme Karakterzeichnungen, edles Gefühl, rührende Verſe und in der That gar (ob gleich der H. V. Welt hat und Franzöſiſch kann) reine moraliſche Geſinnungen abſtreiten kann.„ Freilich faſte neulich H. Lavater von ſeinem Pontius Pilatus in ſeinem Namen auf den Titel eine Selbſtrezenſion ab, die faſt zu günſtig war.

Iſt es aber nicht theils natürlich theils ſchlimm, daß die Rezenſenten, weil ich ihren kritiſchen Richterſtühlen in Deutſchland, in Portugal, Franckreich ꝛc. die Stuhlbeine ausgedreht und mit ihnen ihren Köpfen die obigen Schläge verſetzt habe, mir einen Banditen nachſchicken werden, damit mich der Spitzbube niederſteche? Denn zwar nicht die ſchlechten, aber gerade noch die guten Schriftſteller ängſtigen ſich vor den Rezenſenten, wie auch wirklich nicht ſowohl die Fliegen als die Schönen vor den Spinnen da-

von laufen: und mein Unglück iſts, daß ich mich gerade unter den guten befinde. Allein, die Rezenſenten ſollten den Senecka und die beſten Gründe vor die Hand nehmen, die er ihnen gegen allen Zorn ſeit vielen Jahren anbeut und ſie ſollten ſich ſelbſt (nicht das Publikum) beherrſchen. Dies würde ſie am beſten in Stand ſetzen zu bedencken, daß ich ihnen nicht die Hände abgeſchnitten und ſie zum Pasquilliren unbrauchbar gemacht habe; denn ſo gottlos ſind nur wenige Autoren, daß ſie ihnen dieſe Quelle eines rechtmäſſigen Unterhaltes zutreten und zuwühlen ſollten. Auch tauſendmal gröſſern Nutzen als bisher würden die Rezenſenten ſtiften, wenn ſie das Amt der Pasquillanten ordentlich bekleideten, für deſſen Nothwendigkeit und Brauchbarkeit große Schriftſteller längſt das Nöthigſte geſagt. So viel iſt gewiß, ein ſo wichtiges Amt — das nichts als ein unpartheiiſches Rezenſiren der Handlungen iſt — wird ſchlecht erſezt und beſezt durch die wenigen kritiſchen Urtheile, die in guten Geſellſchaften ſparſam über fremde Handlungen vorkommen, oder durch die ſeltenen pasquillantiſchen Blätter, die die indignatio (welche dem Juvenal Verſe eingab) in die Kontuktenliſten, welche geiſtliche und weltliche Inſpektoren von ihren Untergebenen einreichen, mit einzuheften, wagt. In Rom wird dieſes Amt der alten cenſores morum gar nur von zwei alten Bildſäulen verſehen, wie iedes römiſche Kind weis. Kurz, man kan ohne unſerem Jahrhundert oder dem deutſchen Reiche Unrecht zu thun, frei behaupten, daß dieſer

ſo

so erhebliche Posten darin sicher sedes vacans sei und die Rezensenten waren blosse Vikarien. Auf der andern Seite ists wahr, guter Stof für das Pasquil, (ich meine grosse Minister, grosse Professoren, grosse Heilige,) fehlt hauptsächlich und wenn der h. Franciskus dem Bruder Leo bei der h. Observanz befahl, ihn pasquillantisch zu schmähen, ihn einen Mörder, einen Dieb, einen Hurer zu schelten, ob ers gleich nicht war, — so gebrach es in unsern Tagen an allem, an einen Franciskus sowol als an einem Leo. Das ist in der That ein breiterer Stein des Anstosses als tausend glauben; der Pasquillant von Verdienst wird dadurch, da er keine grossen tugendhaften Menschen zu Gegenständen seines Pasquils auftreibt, auf schlechte dumme eingeschränkt. Allein, der Pasquillant sollte nie vergessen, daß er auch als Rezensent nicht alle Tage Sontagskinder des Genies an seine kritische Pillory schmieden konnte, sondern sich oft mit Kielkröpfen und Teufelskindern behalf — er sollte ferner aus der Jurisprudenz wissen, daß sie einem Manne, der bloße Lasterhafte pasquillirt, darum den Namen eines Pasquillanten nicht absprechе und er sollte überhaupt sich mit dem Bewußtsein beruhigen, daß er dem Staate durch Schmähschriften auf Lasterhafte eben so sehr (wenn nicht mehr) als durch die auf Tugendhafte nütze. Es wäre nicht das undedeutendste Verdienst dieses kurzen Aufsatzes, wenn ich dadurch die Rezensenten häufiger auf den Weg des Pasquils hintriebe, auf dem sie sich bisher zu gut als bloße Spaziergänger

vor-

vorthaten, als daß ſie darauf künftig ohne gröſſern Ruhm als Wettläufer erſcheinen könnten. Der Nutzen iſt noch gröſſer als der Ruhm. Denn ſo unbedeutend die bisherigen Paſquille waren — ſie liefen meiſtens auf ſliegende Blätter hinaus, und an eine ordentliche Allgemeine deutſche Bibliothek war in dieſem Fache gar nicht zu denken — ſo gefielen ſie doch allgemein weil das Paſquill eines von den wenigen Werken des Witzes iſt, das unſerer Eigen und Menſchenliebe, unſerer Wis- und Lehrbegierde und unſerem Abſcheu vor fremden Fehlern ſo viel Nahrung vorſetzt, als recht iſt: man ſmacht zwar von Paſquillen wie von Zeitungen keine zweite Auflage, aber um die erſte zankt und ſchlägt man ſich doch. Eine Rezenſion hingegen will nicht einmal, ungeachtet er der halbe Verfaſſer iſt, (er müſte denn gerade zu viele Staatsſchriften zu konzipiren, haben) der Teufel leſen; ſtatt daß jeden anfälligen Paſquillenten der zahlte, der ihn liebte und der, der ihn fürchtete. Es wäre mir übrigens nicht lieb, wenn ein Rezenſent es ſich nun reuen lieſſe, daß er ſein altes Handwerk blos um es wieder aufzugeben, ſo lang getrieben, oder wenn er alle Kräfte für verloren bedauerte, die er nicht dem neuen paſquillantiſchen widmen können. Denn er überſehe nicht, daß ſeine alten Beſchäftigungen ſeinen neuen wahrhaft zu ſtatten kommen und im Grunde die eigentlichen Vorübungen dazu ſind, ohne die noch kein Europäer ein erheblicher Paſquillant geworden. Er frage ſich ſelbſt, ob es ihm beim Paſquill etwas geſchadet, daß er ſchon als Re-

zen-

zenſent den Namen (auf der Stirne mit dem Hute) verbarg, den gröſten Männern in die Wade fiel, im Autor den Menſchen züchtigte, auf Perſonalitäten anſpielte und doch ſo wenig Neid bewies als ein Hund: wenn ich geirrt habe, ſo ſoll er wieder zu rezenſiren anheben und zwar mich zuerſt und zwar in der A. D. Bibliothek.

Indeſſen muß ich wider meinen Willen dieſe Abhandlungen einmal ausmachen und ſchieb' ichs auch heute auf, ſo ſeh' ich ſchon, muß ich doch morgen daran. Es haben alle meine Freunde — und ich kann ſelber nicht anders — es iederzeit für einen gedruckten Ausbruch meiner Eitelkeit gehalten, daß ich hier mir zum Lohne eines ſo langen Aufſatzes hauptſächlich das bedinge und darauf beharre, daß die ſchönen Geiſter, wenn ich mit Tod abgegangen bin, am 7 Schläfertag (dem Geburtstage dieſer Abhandlung) Stiefel anziehen und damit hinaus auf mein altägliches Grab ſich ſetzen, und da ohne wahre Rührung in folgende Klagen ausbrechen ſollen, die kaum ſchlechter ſein könnten: „natürlicherweiſe iſt hier unten die Hand (wenigſtens der Staub davon) des bekannten Hafus zu haben, die durch Selbſtrezenſiren das einzige Mittel vorfand, Bücher auch ohne attiſches Salz dermaſſen einzupöckeln, daß ſie ſich doch halten. Und wir wären, ſoviel wir davon einſehen, auch nicht werth, das uns die Sonne wenn ſie wieder hervorkömmt anſchiene, wenn wir — zumal da ers ſelber haben wollte — ſeinen Aufſatz über das Selbſtrezenſiren, den wir deswegen mit-

mitgebracht und den selber die von ihm erdachte Einpökelung konservirt, nicht mit großem Geschrei ablesen wollten, sondern völlig unvernünftig wieder fortzögen und heimlesen.„ Ich werde, ungeachtet ich tod bin, doch so viel im Kirchhofe zu antworten streben; „fast den nämlichen Spas führte Kaiser Karl V. dessen Kleider noch getragen werden, auf des alten Holländer Beukels Grabe aus, da er darauf einen schlechten Hering aufas, um dadurch das Andenken des Holländers zu feiern, der wie bekannt die Einsalzung des besagten Herings ausgesonnen.„ Und das wird wol das erste und lezte Gleichnis bleiben, das ich nach meinem Ableben werden machen können oder auch in diesem Aufsatze.

VIII.

Erzählung dessen, was ich einige Schlafende reden hören.

Die Wilden hören mit ihren durch Uebung geschärften Ohren Meilen weit. Die Leser nicht; sie haben zwar musikalische aber taube Ohren. Meine richtete ich durch die Jagd dermassen ab; daß ich noch weiter höre als sehe; ausserdem kann ich sie bewegen und

und ſpitzen, wie ein Pferd; und das Publikum könnte es auch, wenn es ſeine Ohren nicht in ſeiner Kindheit durch Hauben ſich ſo ſchändlicher Weiſe hätte lähmen laſſen. Auf meinen nächtlichen Sommerſpaziergängen durch unſere Stadt höre ich daher vieles, was Schläfer und Schläferinnen im Traume ſprechen: am Tag breit' ich hernach alles in der Stadt aus und werde dadurch ein ganz angenehmer Geſellſchafter. Ich will's auch unter das Publikum ausbringen und die Nacht des 21ten Maies dazu ausheben.

Die Nacht war ſtill und ich hörte nichts als meine Füſſe und ein paar Sphären, als ich zum Thore hinein kam. Aus den zwei erſtern Häuſern konnt' ich wegen dem lauten Fluchen und Spielen im und am Thore nichts rechts vernehmen.

Das nächfolgende gewährte mir einige wahnwitzige Reden und da ich nicht wuſte, ob ſie zum Verfaſſer einen Poeten, der eine Tragödie machte, oder einen Schauſpieler, der ſie deklamirte, oder eine Fieberkranken, oder einen Schläfer hätten: ſo wollt' ich deswegen faſt das Haus aufwecken.

Im dritten Stockwerk des Alifchen Hauſes entfuhren dem kleinen Jaques (es iſt ein Knabe von 11 Jahren, der Sohn einer adelichen Landdame aus Caſſel) einige offenbar deutſche Wörter. Ob ich gleich ſehe, daß ers nur im Schlafe gethan, und ich ſo gut

als

als einer weis, daß er ſich wachend vernünftiger nämlich franzöſiſch ausdrücken würde: ſo muß ich doch ſeine vortrefliche Mutter bedauern, daß der kleine Schelm in ſeiner deutſchen Mutterſprache, die er wachend vielleicht bei franzöſiſchen Büchern und Bedienten wirklich verlernen könnte, wider meine Erwartung im Schlafe ſich übt: aber wahrhaftig niemand wird dies wünſchen, der es denk' ich ein wenig weis, daß man mit den Menſchen wie mit den Hunden blos franzöſiſch reden ſoll.

Ich ſchlich vor meiner Wohnung vorüber, in der niemand mehr als mein Johann aufſas, der unter dem Warten auf mich vor ſeinem Lichte eingeſchlafen war. Er hinterbrachte gerade meinem Schweſterſohn die fröhliche Nachricht von meinem frühzeitigen Ableben und beantwortete die Kondolenz mit einiger Höflichkeit und kurz. Zu meinem Erſtaunen ſtammelte er iezt wenig, da er ſonſt wachend iedes Wort zehnmal wiedergebäret. Ich könnte, wenn ich wollte, dieſe Bemerkung den erklärenden Philoſophen hier als ein kleines Geſchenk überreichen.

Es iammert mich, daß es mir im nächſten Hauſe vorkam, als hört' ich meinen Beichtvater ſchlafend über die Keuſchheit in einem Zimmer nicht ſchlecht predigen, das eine ganze Gaſſe von ſeinem eignen ſchied und das einer Schönen zugehörte, die wol das Schaf, aber nicht die Schäferin dieſes Seelenhirten ſein kon-

konnte. Mit ihrem Manne konnt' ich ihn unmöglich vermengen; denn der zog kurz darauf, hinter dem Bedienten einer Schauſpielerin, die Gaſſe herauf. Ich beſorge aber völlig, es wars gar der Teufel, der ſich darum in dieſen ſchwarzen Engel des Lichts verkapte, um meinen armen Seelſorger durch meine Feder — es ſoll ihm aber nicht gelingen und ich ſetze deswegen dieſe Hypotheſe ausdrücklich her — bei dem gröſten Theil von Deutſchland in den Ruf zu bringen, er habe in einem fremden Schlafzimmer nicht nur geſchlafen ſondern auch gewacht. Ich befragte ihn überdem den andern Tag ſelbſt darum und der gute Mann wuſte von dem ganzen Vorfall kein Wort, ſo wenig, als ſeine Frau. Es ſcheint, ich ſetze die Dazwiſchenkunft des Satans vollends auſſer Zweifel, wenn ich noch beibringe, daß dieſer ſchon neulich ähnliche Poſſen ſpielte. Denn ich ſetze meinen Kopf zum Pfande, ich errath' es, wers war, der neulich in der Geſtalt meines Beichtvaters überal herumſchlich und den Kollegen deſſelben durch Frömmelei die Beichtkinder abfieng. Indeſſen bin ich nicht ſo unbillig, daß ich läugnete, für dieſe Liſt verdiene der Satan faſt den wahren Dank meines Seelenhirten, da ſie offenbar nur ſeiner Rechtſchaffenheit zu einigem wirklichen Nachtheil, ſeinem Beutel hingegen zum gröſten Nutzen gereichte.

Ein paar Verliebte ſahen ſchlafend aus einem Ekhauß zum Fenſter heraus und redeten mit einander ganz gut und leiſe, um ſich nicht aufzuwecken.

Auf

Auf dem Markte horcht' ich blos auf zwei Nachtigallen. Die Verfluchungen aus dem hintern Zimmer eines Kaffeehauses — ſie kamen offenbar nur von ſchlafenden Pharaoſpielern, da ſie ganz laut und vernünftig waren — vergas ich insgeſamt vor Schrecken über meinen Schatten, den ich von ungefähr im Mondſchein erblickte.

Im prächtigen ſ — ſchen Gebäude hört ich einige franzöſiſche Wörter, die ich ſicher hier öffentlich dem Papagai und nicht der Dame des Haußes zuſchriebe, wenn ich nicht von ihrem Friſeur Tags darauf erfahren hätte, daß das Papgen, das die Dame ſich verſchrieben, um von ihm reden zu lernen (denn ſie kanns noch nicht) bis auf die Stunde, da er mich friſirte, gar noch nicht angekommen wäre. — Was in der nämlichen Gaſſe eine vom Tanze zurük gekommene Dame geſprochen, muß ich wieder meinen Wunſch völlig unterdrücken, um nicht der Schamhaftigkeit meiner männlichen Leſer damit ein Aergernis zu geben. Weiterhin votirte ein alter Rathsherr in ſeiner Schlafkammer, als wenn er auf dem Rathhauſe ſäße und die wichtigſten Dinge entſchiede. Sonderbar iſts, daß er mir am andern Tage beim Termin ſelber erzählte, ihm hätte geträumt, er ſchliefe.

Nun gieng ich vor dem Gaſthof zum grünen Eſel vorbei. Im erſten Stockwerk beteten, im zweiten fluchten die Schläfer. Im dritten vorne heraus hört' ich iemand

jemand parliren und ich dachte, der franzöſiſſche Sprachmeiſter thät' es im Schlafe: allein am Morgen fuhr H. v. Kempele nebſt ſeiner ſprechenden Maſchine ab, die iene Reden geführet hatte.

„Porto und der Teufel!„ rief der Sammler einer Monatsſchrift: allein die unfrankirten Briefe, die er im Traume bekam, hatte er ia ſelbſt geſchrieben.

„Wau! Wau! boll der träumende — „Hund„ wird der Leſer mit einer völlig tadelswerthen Vorelligkeit herausfahren: allein wie kann das ſein, da es nicht nur der Poet ſelber war, der oben wohnte, ſondern da auch der Pudel deſſelben im neulichen Hundsſchlag ſchon gefallen war? Wahrſcheinlich las der ſchlafende Herr des erſchlagnen Hundes einem andern Poeten ſeine Verſe vor; (der darum darüber nicht einſchlief, weil er gar nicht exiſtirte): denn in den Verſen guter iziger Dichter kommen die Stimmen von allen Vieh und alſo auch des Hundes ſeine gar häufig vor.

Die lezte Perſon, die ich im Schlafe reden und ſogar blaſen hörte, war niemand als der Nachtwächter. Aus ſeinem lauten und abgebrochnen Gange und aus ſeiner krächzenden Stimme, womit er ſich ſelbſt geſchickt in den Schlummer und andere aus demſelben ſang, und aus den erlaubten Hinweglaſſungen, womit er ſeine youngiſchen Nachtgedanken von ſich gab,

gab, merkt' ich augenblicklich, er sei fest eingeschlafen; und die Wahrheit zu sagen, es schlafen oft die besten Nachtwächter und Könige. Auch wolt' ich den Mann nicht mit meiner bloßen Bitte aufwecken mir nur in Prose zu sagen, wie viel Uhr es sei, sondern spazierte unbelehrt nach Hause.

Es kann mir und diesem Aufsaze nicht zuträglich sein, daß ich vieles verhalten müssen: allein, ich will nicht durch Offenbarung der Schandthaten, die mir viele Schlafende gebeichtet, unsere Stadt in eine Verwirrung setzen, daß der Reisende, der durch unsere Thore geht, denken muß, man baue da den Thurm zu Babel gar aus. Indessen zog ich dabei — denn die Ohrenbeicht einer ganzen Stadt scheint mir vieles auf sich zu haben — nicht blos meine Einsichten zu Rathe, sondern auch eines Exiesuiten seine. Er versezte: „ich und meine Ordensbrüder offenbaren auf Befragen nur, was das Beichtkind nicht gebeichtet; nennt man aber das, was es wirklich gebeichtet, so schweigen wir und sagen um alles nicht das geringste.„ Da ausser dem Jesuiten noch die Nachtigall für diese Meinung war, welche an den Stellen, die ihr Nest blos umgeben, schreiend herumflattert, an dem Sitze desselben aber plözlich zu schweigen anfängt, um es den Menschen nicht zu verrathen, die daher nicht eben dieses Stillschweigen zu einem Mittel der Entdeckung brauchen sollten: so kann man nicht beweisen, daß ich nicht recht thue, wenn ich neugierigern

gern Fragern zwar gern ſage, was ich gewiſſe Schläfer nicht bekennen hören, allein ihnen nie mittheile, was ſie bekannten, ſondern wenn man in mich viel zu unbedachtſam dringt und mich ausholen will, ob der hieſige Jägermeiſter A. von Holz- und Wilddiebereien, ob die Frau v. S. von ihren bethlehemitiſchen Kindermordungen ihrer Schönheit wegen, ob der H. G. von den Sünden, die er mit den Schönen erſt wiederholet eh' er ſie beſtraft, ob der Kaufmann Z. von ſeinen Schindereien der Fuhrleute, für die er von öffentlichen Almoſengeben Ablas erwartet, und der Frühprediger L. von ſeiner Räuberei und Verachtung zeitlicher Güter a), ob ſag' ich dieſe ſich von dem allen

a) Sieht man freilich die Sache mit einem philoſophiſchen Auge an: ſo hat der Frühprediger vielleicht Recht. Wer die zeitlichen Güter nicht zu ſehr ſchätzet und ihren Beitrag zur wahren Glückſeligkeit faſt auf Nichts herunterſetzet: der kann ſich nicht entſchuldigen wenn er ſie ſeinem Nächſten, den ſie ſo wenig wie ihn ſelbſt beglücken, weniger abnimmt als aufbürdet. Denn man muß ſeinen Nächſten ganz wie ſich ſelber lieben und nicht blos ſich ſolche Güter aus Tugend verſagen, ſondern auch andern. Indeſſen wenn ich auf der einen Seite meinen Mitchriſten dieſe zweideutigen Güter nehmen und verſagen ſoll: ſo ſeh ich auf der andern deutlich daß ich groſſe Verpflichtung habe, deſto freigebiger mit dem einzigen wahren Gute zu ſein, nämlich mit Ermahnungen zur Tugend. Ein from-

allen etwas im Schlafe entfallen lieſſen: ſo werd ich recht gut wiſſen, daß ich über alles dieſes, da es wahr iſt ein wolangebrachtes Stillſchweigen zu beobachten und nicht einmal mit meiner Mine etwas zu verrathen habe — am allerwenigſten mit meiner Feder

Unmöglich könnte die Polizei, beſonders der Polizeilieutenant in Paris auſſerordentlichen Schaden haben, wenn ſie oder er Leute mit guten Ohren zu Nachts in die Gaſſen vertheilte, damit ſie ieden Bürger des Staats belauſchten wenn er ſchlieſe. Ich wünſchte ohnehin, man könnte in Zukunft den Großen nicht mehr vorwerfen, ſie wären den Spionen und Denunzianten eben ſo unzugänglich, als den Perſonen von Verdienſt: die Welt erwartet von ihnen vielmehr, daß ſie unter allen ihren Ohren, die ſie dem tauſendzüngigen Elende verſchlieſſen müſſen, doch das Ohr des Dioniſius b) offen erhalten und eine Selbſtanklage faſt wenns möglich iſt, noch lieber hören als eine Selbſtvertheidigung.

Ich

frommer wird z. B. nicht ſowol Freigebigkeit ſelbſt zu haben trachten als ſie andere zu lehren und das ſollte ieder.

b) Dieſen Namen trägt ein Gefängnis, das ſich nach oben zu einem Hörrohr oder Trichter ſpizte und dadurch dem Dioniſius die leiſeſten Worte der Gefangnen mittheilte.

Ich bin kein Konsistorialrath und es thut meiner körperlichen Verfassung Schaden: allein auch ohne diese Würde seh' ich das Unheil auf allen Seiten ein, daß hohe und niedrige Geistliche im Schlafe oft Behauptungen ausstossen dürfen, die der Schärfe nach nichts anders sind als äusserst ketzerisch. Es stehet hellsehenden Konsistorien vielleicht an, ieden Geistlichen bei seiner Ordinazion mit darauf schwören zu lassen, daß er nichts im Schlafe und Traume glauben und predigen und schreiben wolle, was er nicht völlig mit den symbolischen Büchern harmonisch befände, wenn er auffer dem Bette wäre und die Nachtmütze herunter hätte.

IX.

Der Mensch ist entweder ein lebendiger Bienenstock oder auch ein lebendiges Feldmausloch.

Es wird die funfzig Reichsstädte, mithin die 31 lutherischen sowol als die 14 katholischen nebst den fünf vermischten tagelang frappiren, daß ich von einem lebendigen Feldmausloch rede: allein in unsern aufgeklärten Tagen und Nächten kann alles gedacht

und geſchrieben werden, wenigſtens Allegorien, und man verbrent ſich als Fackelträger der Wahrheit nicht einmal die Finger mehr, geſchweige den ganzen Leib nebſt dem Magen.

Leibnitz ſagte unter andern: der Begrif der Ausdehnung ſei die dunkle Vorſtellung mehrerer wirkender Monaden. Sonach ſieht Leibnitz in der ganzen Sache nicht halb ſo hell wie ich, und Menner der Geſchichte der Menſchheit wiſſen ſich dieſen kleinen Vorzug den ich vor Leibnitz habe, glücklich genung zu erklären, nämlich aus dem Wachsthum des menſchlichen Verſtandes überhaupt und daraus beſonders, daß ich auf Leibnitz Schultern ſtehe, er aber nicht auf meinen — welches ihm ſchadet. Denn Leibnitz ſah gar nicht, daß die Mehrheit der vorgeſtellten Monaden nur die Größe der Ausdehnung ſelbſt erſchaffe, und daß wenn zwei Monaden die Idee der Ausdehnung veranlaſſen, auch Eine eben das vermögen müſſe und daß mit andern Worten auch unſere einfache Seele ausgedehnt ſcheinen müſſe.

Mithin kann ich mir jezt getrauen, die paradoxe Folge daraus vor den Leſer zu bringen, daß unſere Seele ganz und gar ausſieht wie ein Bienenweiſel. Ich würde mich ſelber über die Sache wundern, wenn ich ſie bei einem andern läſe: allein ich hatte kurz vor Johanni das Glück, nicht ſowol organiſirt, (welches vor meiner Zeugung geſchah) als deſorganiſirt zu wer-

werden und durch dieſe Promozion meines ganzen Ichs, als ein ſolcher Graduiter im beſſern Sinne aufzuſtehen, daß meine Seelenkräfte in Einer Nacht Schuhe hoch wuchſen und daß mein Selbſtbewuſtſein beſonders, das vorher nur die Gedanken, Gefühle und Eigenſchaften meiner Seele zurückſpiegelte, durch eine auſſerordentliche Polirung gar die Geſtalt derſelben in ſeinem Fokus darſtellte. Im erſten Augenblick dacht' ich, ich wäre mit Tod abgegangen: allein, wenn ich mir iezt vorſtelle daß die Waſſerprophetin zu Viel das ganze Konklave mit ſeinen Kardinälen und den Divan mit dem Großherrn hundert Menſchen und dem H. Lavater und mir ſelbſt in einer bloſſen Bouteille voll Waſſer zeigen konnte: ſo war ich freilich nicht vernünftig genug, es für etwas auſſordentliches aufzufaſſen, daß mein Kopf ein Kryſtall geworden, in dem meine Seele blos den nächſten Gegenſtand, nämlich meine Seele ſtehen ſehen. Darin ſah ſie nun, wie geſagt, einem völligen Bienenweiſel gleich und ich ſah ihren langen Rüſſel und Schwanz. Dies ſind die wenigen Fäden, woraus ich ein ganzes auf den folgenden Blättern abgedrucktes Syſtem zuſammengeſponnen, weil ich nicht anders kann, als es für die unnachlaßliche Schuldigkeit eines ieden großen Gelehrten halten, gleich der Gartenſpinne auf gerade wol einen Faden in die Luft zu hoſiren — dann zu paſſen bis der Wind ihn an irgend einen wirklichen Gegenſtand anpicht — dann noch einen zu hoſiren und mit ihm den erſten zu durchkreuzen — dann ſich

beide zu Nutze zu machen und ſelbſt als das Weberſchif hinzuſchieſſen und den Eintrag einzuweben — und ſo fortzufahren am Bau des wahren Luftſchloſſes bis die Gartenſpinne das Syſtem oder der Gelehrte das Geſpinnſt fertig hat.

Da böſe Menſchen keine gute ſind: ſo kann ich beide nicht zuſammenſchlichten, ſondern es muß erſt von jenen geſchrieben werden. Ihr Kopf iſt ein lebendiges Feldmausloch, worin die Bienenkönigin ſizt, um die in mannigfaltigen Entfernungen die männlichen Bienen oder Drohnen ſich lagern. Dieſe Drohnen tragen auf den Kanzeln den Namen Teufel: es iſt aber einerlei und ganz natürlich. Denn der Teufel führt einen Schwanz, die männliche Biene auch — er trägt zwei Hörner, ſie auch — er hat Flügel (wenn wir den Rabbinen glauben wollen), ſie bekanntlich auch — er regt zwei Paar Krallen, ſie nicht weniger und eher noch ein drittes Paar mehr — er iſt geſchwärzt, ſie wars noch eher: denn Virgil ſingt, daß die Bienen eh' ſie vom Jupiter, den ſie in ſeiner Kindheit mit Honig aufäzten, dafür zum Lohne golden angefärbet wurden, eiſenfärbig ausgeſehen. Und der Leſer beſehe den Teufel aufmerkſamer: ſo wird er befinden, daß er wirklich am Ende nicht ſowol kohlſchwarz als eiſenfärbig ausfalle; und ſo kam er mir ſchon in Jahren vor, wo ich gar nicht daran denken konnte, ſeine Farbe nach meinem Syſtem zu verrenken. Kurz, mir bleibt es unbegreiflich

lich, warum man die Teufel in einer andern Geſtalt als in der Bienen abgemalet, in der allein ſie doch in unſerem Kopfe zu ſitzen pflegen. Ja die Blindheit geht ſo weit, daß die meiſten es leſen und erklären hören konnten, daß die Bibel und gewiſſe Völker den Teufel einen Fliegenkönig genannt, — daß ferner der Jupiter Apomyos, der wie jeder klaſſiſche Gott ein vermummter Teufel nach den Kirchenvätern geweſen, in der Geſtalt einer Fliege modelliret worden — und daß der Doktor Baynyard ſich den Satan gar nicht anders denken konnte, als wie eine groſſe Brumfliege: — dennoch blieben alle Leſer und Hörer dieſer Dinge eben ſo weit wie vorher entfernt, auf glückliche Vermuthungen zu verfallen und vor der Leſung dieſer Seite von ſelbſt die Teufel ſich nicht anders vorzuſtellen als wie Bienen. Und noch, nach den mühſamſten Aufhellungen, iſt der Fall möglich, daß mancher mich lieſet und doch darüber anders denkt als ich: er muß aber als ein förmlicher Renegat und Apoſtat dieſes Buches allgemein verachtet werden.

Das Dichten und Trachten dieſer Drohnenteufel iſt nun blos auf Parung mit dem Weiſel geſtellet, der ſich dagegen unbegreiflich ſpert. Denn er kann durchaus ihre ſchwarze Farbe nicht ausſtehen, ob ſich gleich dieſe Antipathie ſo wenig auseinanderlegen läſſet, als des indianiſchen Hahns ſeine gegen die rothe. Daher muß es erklärt werden, warum die armen

men Teufel (die wir noch beſſer unter dem Namen böſer Triebe und Neigungen kennen) bevor ſie eine Vermählung mit der Seele erringen, ſich mit den weitläuftigſten Präliminarien abmartern und eine Vermählung zwiſchen Spinnen, ja zwiſchen hohen Häuptern thut ſich vergleichungsweiſe weit ſchneller ab. Die Toilette der Teufel iſt daher lang und ſchwer und die Meß. Abington, die in London alle Morgen als Conſulentin und Guvernante und Edukazionsräthin des Anzugs hauſiren fuhr, hatte an den verliebten Kriegsrüſtungen der Teufel wenig zu beſſern. Denn ſie baden ſich in Nervenſaft, um ſchön zu werden, wie ſonſt die Weiber eben deswegen in Badzuber von Eſelsmilch ſtiegen. — Sie wälzen ſich ſo lange in poetiſchen Blumen der Phantaſie auf und ab, dieſe Bienen, bis ſie ſich dem Weibel mit Blumenſtaub ganz weiß gepudert präſentiren können. — Sie rollen die ſchönſten und wollüſtigſten Bilder, die (wie Epikur zuerſt ſah) von den äuſſern Dingen ab und dem Kopfe zufliegen, auseinander und behängen damit die 4 Gehirnkammern an allen 4 Wänden, um durch Gemälde, womit ſonſt Chriſten gemacht oder gebeſſert wurden, den Weibel zu verſchlimmern und ihn den verliebten Abſichten der Drohnen anzupaſſen. — Ich zweifle aber, ob doch alle dieſe Künſte den Mohren. Sehen der Seele übertäubten, wenn's nicht ein gewiſſer Liebestrank thäte, der faſt toll macht. Dieſes merkwürdige Philtrum, das die Aerzte Nervenſaft betiteln, wird durch die aufſteigende Deſtillazion

aus

aus Menſchenblut unter dem Helme gezogen: allein ein oder ein paar Spitzgläſer davon, die die Teufel dem Weiſel eingeben, beſaufen ihn dermaſſen und heitzen ihn mit einer ſolchen tollen Brunſt gegen dieſe Drohnen; daß auſſer dem Weiſel niemand ſo ſehr zu bedauern iſt, als die Bierwirthe, daß ſie, blos weil ihnen das Rezept eines ſo ungemein berauſchenden, Ingrediens verborgen iſt, ihr Bier mit viel ſchwächern mit Kichnrus und Schwindelhaber und Nieswurz vergiften und berauſchen müſſen. Dann iſts aber auch gut; nun wird ohne Vorzug zur auſſerehelichen Pflicht geſchritten, nur daß die chelustige Drohne die Vorſicht noch gebraucht, den Weiſel in einen dunkeln Winkel zu ziehen, damit es an ordentlicher Brautnacht nicht fehle; die übrigen Drohnen halten wenn ſie anders das Ihrige thun wollen, die guten Engeln feſt, (auch eine Art Bienen und auch zum Bienenſtock gehörig, aber weiter unten erſt vorkommend) weil ſie ſonſt das Beilager mit Einſprüchen verſalzen und oft durch ihre ſtralende Geſtalt die wollüſtigen Anſtrengungen der Seele auf der Stelle lähmen, und Beiſpiele ſind verhaſt.

Aus dieſer Ehe im unverbotenem Grade — weil niemand der Seele weniger verwandt iſt als der Teufel — ſproſſet allemal ein junger Satan hervor, den zwar wichtige Kaſuiſten eine Sünde nennen, den ich aber ſeiner Geſtalt wegen lieber eine Arbeitsbiene nenne. Der Kreuzfahrer gegen die Ungläubigen

bigen an H. Hennings, nämlich eben H. Hennings erzält, daß eine Hexe Katharina Retzin, mit dem Teufel eine Fliege zusammengezeugt habe: aber das ist ja ein ausserordentlicher Fall und blos Arbeitsbienen sind die Abkömlinge dieser Ehe bei uns und andern. Ein solcher teuflischer Bienenwurm tritt wie die Neger anfangs mit der Unschuldsfarbe, mit der weissen aus der Mutter: aber in wenig Tagen zeitigt sie zur schwarzen und der Wurm wird der Seele unausstehlich. Denn nur wenige Bienenwürmer werden gar schon schwarz geboren und führen den Namen schwarzer Sünden, wie gewisse Blumenblätter schon in der versperten Knospe, ohne den färbenden Sonnenstral, mit ihrer Farbe liegen. Selten schenkt die Seele die Geisterwelt mit einem stummen Teufel, der sogleich nach seiner Geburt die Seelenwanderung in ein zweites Schwein antritt; im Grunde fehlen gar in unsern Tagen solche Teufel ganz und alle bekannte stumme Sünden haben wie andere Taubstumme die Sprache gelernt und üben sie in den vorzüglichsten Residenzstädten mit Nutzen.

Es ist sonderbar, daß man dieser Bienen- und Teufelsmutter die Jungferschaft durch ein einfaches Hausmittel, so oft wiedergeben kann als sie sie verscherzet, und lezteres sollte in allen Dispensatorien zu lesen sein. Man macht nämlich ein wenig Wasser (Weihwasser) oder auch Oel (lezte Oehlung) zurecht und beschmiert blos damit den äussern Bienen-

stock

ſtock: den Augenblick und eh' noch das Schmieren zu Ende iſt, iſt ſchon eine ſo vollſtändige Ancora-Jungferſchaft da, daß es — und hätte die Seele bei tauſend Teufeln geſchlafen — dann eben ſoviel iſt als hätte ſie nicht Einen geſehen. Die langbärtigen oder longobardiſchen Philoſophen ſollten ſich dergleichen Meer- und Seelenwunder aufſchreiben, um die wichtigſten Schlüſſe und Oſtermeßprodukte daraus zu machen; ſie würden dadurch die Phyſiologen nachahmen, die ähnliche Schlüſſe aus einem ähnlichen Arkanum mit Nutzen ziehen. Ich meine den Jungferſchaftseſſig oder vinaigre de virginité, der im Leiblichen wirklich eben das leiſtet was das obige Hausmittel im Geiſtlichen thut, wie denn der Macher des Eßigs, ein Franzoß, vom Gebrauch deſſelben allen Damen, in und auſſer der Ehe die Wiedergeburt der Jungferſchaft ſo klar und mit ſo verſtändlichen Worten verheiſſet, daß man in der That die franzöſiſche Glaubwürdigkeit völlig mit der puniſchen und griechiſchen vermengen müſte, wenn man dennoch glauben wollte, der Franzos löge und ſein Eſſig verjungfere nicht. Aber rühmlich iſts für Leute die den Franzoſen deswegen raufen, nicht, daß ſie ſo etwas thun und eine wichtige Erfindung herunterſetzen können, mit der ſie doch weder in Nonnenklöſtern noch in weiblichen Penſioniſtenhäuſern eine einzige entſcheidende Probe angeſtellet haben, aus der ſie wiſſen könnten was daran iſt.

Die

Die leiblichen Bienen laſſen ſich oft an Miſtpfüzen und Kloacken nieder, um Futterbrei für ihre Brut daraus einzuſchöpfen, und Bienenväter ſehen unreine Oerter gern in der Nachbarſchaft ihrer Körbe. Gerade ſo würde im menſchlichen Bienenſtock die junge Bienen- oder Teufelsbrut gar nicht aufgezogen und groß gezogen werden können, wenn nicht die Vorſicht gebraucht wäre, daß es an ſolchen Lachen voll Kordiale für ſie nicht fehlte: zum Glücke ſind aber im Bienenſtock ſelbſt wenigſtens drei wichtige Pfüzen (im Magen, in der Gallenblaſe und in andern Bläzgen) angebracht, in denen die Milchpumpe des Saugrüſſels allzeit ſo viel humores peccantes antrift, daß die jungen Teufel dabei luſtig gedeihen und groß wachſen können.

Im Herbſt und vor dem Winter werden die Drohnen meiſtens erbiſſen und aus dem menſchlichen Bienenſtock getrieben. Der hieſige Kanonikus ſagte mir: „Dieſen Drohnenmord würde er die Abtödtung des Fleiſches nennen und ieder Chriſt müſte ſeine Begierden kreuzigen, wenns auch nur an dem goldnen Kreuze eines Damenhalſes wäre, wie Kanonici und Kanoniſſinnen thäten.„

Inzwiſchen betaſten die Arbeitsbienen alle Blumen und füllen mit deren Exkrementen ihre Gift- und ihre Honigblaſe. Aus der Honigblaſe füttern ſie die Seele und die Drohnen, die beide ein ſolches Liebesmal

zu neuen Begattungen erweckt. Sind aber endlich die Blumen umgesunken und die Honigblasen ausgeschöpft: so erleichtern alle Teufel die geschwollene Giftblase über ihrer Mutter und spornen sie mit ihren langen Stacheln zu den alten Paarungen an, die sie ihr sonst mit hervorgehenden Saugrüsseln ablockten. Dem peinlichen Spiele macht ein altes fleischloses Gerip von einem Manne ein Ende, das mit einem krummen sensenartigen Zeidelmesser geschritten kömt und breite Honigscheiben auszuschneiden willens ist: es ist aber nichts aufzuschneiden da, als Schaben und Teufelsbrut darinn und der alte Mann brennet vor dem Stocke Schwefelstangen quantum satis an und benimmt mit dem Schwefelrauch dem ganzen die Süssigkeiten verprassenden Pack, der Bienenmutter samt ihren Kindern das liebe Leben. —

Mit den guten Menschen ists viel anders: es sind aber auch Bienenstöcke.

Nur sind die männlichen Bienen darin, mit denen sich die Seele gattet, so wie die Arbeitsbienen, die daraus entspriessen, keine Teufel sondern gute Engel mit der völligen Gestalt der Bienen und mit dem Namen guter Triebe und guter Handlungen. Nur wenige menschliche Bienenstöcke sind ordentlich musaisch mit Engeln ausgelegt und sehen aus wie Tempel, wie Pantheons, wie ein gestirnter Himmel. Solche Bienen, alter Plato, schmückten unter deinem Schlummer deine Rosenlippen oder das Flugbret deines Bienenstocks,

da

da du noch ein Kind warst: aber sie blieben da nicht sitzen, sondern sie zogen, als du gewachsen und mehr in die Höhe als in die Tiefe gemachsen warst, gar weiter in den Bienenstock hinein. Ich muß es hier, lieber Plato, allen meinen Lesern sagen, daß dein Leben nicht wie bei den meisten ein thierischer dicker mitternächtlicher Traum, nicht wie bei andern eine tappende Schlaftrunkenheit, sondern wie bei wenigen ein tagender Morgentraum gewesen. Mit deinem Zuge nach oben, der die Flügel am Menschen ersezet und der zwar auch wie der Zug nach unten die Füsse in den Koth stolpern lässet, der aber sie heraus zuheben erleichtert, komst du mir wie einer in den polnischen Steinsalzbergwerken vor, der gleich seinen unterirdischen Mitbrüdern geboren und erzogen unter der Erde, zwar niemals in dem Himmel, der auf ihr liegt gewandelt, allein doch an der Ein- und Ausfarth einen Blitz des überirdischen Tages zu sich hinunter leuchten sehen. Diesem Manne werden wie dir gewisse sehnsüchtige Ausdehnungen den seufzenden Busen drücken, die ihn aus seinem Salzbergwerke und aus der Erde auferstehen heissen. Ich sagte, so kömmst du mir vor, schwer zu exponirender Plato. Eben deswegen nenn ich dich mit dem Chor aller Alten den Göttlichen, weil von der Tugend, die es ist, niemand so gut geschrieben wie du in deiner Republik, und weil du in dieser besonders das gezeiget, daß unser Körper, worin unser Ich wie in einer beweglichen Bildsäule steckt, ein Weisel-

gefäng-

gefängnis *) iſt, wie auch aus meiner ganzen Bienenallegorie erhellet, und daß die düſtere unreine Erdathmoſpäre, worin der arme Menſch ſich müde watet, das heilige Grab iſt für die gekreuzigte Tugend.

Wie wenig alle Syſteme über die Erzeugung des Menſchen dieß Wahrheit treffen: kann man jezt aus meinem ſehen, das wahr iſt und jenen allen ganz widerſpricht. Wenn nämlich eine Bienenkönigin eine neue gezeugt, zu der ſich der neue Bienen- und Engelsſchwarm geſellet, wenn dieſer kleine Staat im Staat aus ſeinem alten Bienenſteck an einem warmen Sommertag flattert: wenn er ſich in einem neuen anlegt: ſo kann man entweder ſagen — und es iſt einerlei — der Bienenſtock ſchwärmt oder er zeugt.

Bienen- und Beichtväter ſollten es ſich merken, daß der Honig in menſchlichen und thieriſchen Stöcken, der den Weiſel, die Drohnen und Arbeitsbienen nährt, bei zu ſchönem und warmen Wetter auseinander rinne. Das iſt ſchlimm: denn der zerfloſſene Honig klebt ſich an die Flügel der Bienen, leimt ſie an die Hintertheile derſelben an und raubt ihnen ſo den Flug. **)

Bie-

*) So nennt man ein kleines Behältniß von Drath, worein man den jungen Weiſel einſperrt, wenn er im Bienenſtocke nicht bleiben will.

**) D i der häufige Genuß des Vergnügens entkräftet die Tugend.

Bienenverſtändige haben' längſt an meiner Stelle angemerkt, daß die Bienenſtöcke, die die Abend- und Morgenſonne beſcheint, den frühſten und längſten Fleis beweiſen und Krünitz und die alten Klaſſiker preiſen das Licht zum Honigbau über alle Maſſen an — niemand als blos einige iezige Poeten preizen das Gegentheil über alle Maſſen an und wollen erhärten, man habe zur Tugend eben ſo wenig Licht vonnöthen als zum Dichten.

Ein einziges Katzenhaar ſcheuchet alle gute Engel und Bienen aus dem Stocke hinweg: es iſt das dienämliche Antipathie, die ganze Menſchen von ganzen Katzen abſtöſſet.

Es iſt mir überaus lieb, daß ich mich im Stande ſehe hier etwas vom Sokrates zu berichten was ſchwerlich ein anderer wiſſen kann. In der Nacht vor ſeinem Todestage vermehrte ſeine himmliſche Seele noch im Traume durch neue Vermählungen ſeine Bienenengel; und ſie iſt, da ſie deren Geburt nicht erlebte, hinter ihrem Genius, mit Bewohnern einer beſſern Welt geſchwängert aus der ungerechten fortgezogen.

So tönt zuweilen eine einſame Biene im Mondſchein umher und ſchlürft aus den Lindenblüthen, auf denen ſie am liebſten hängt, noch zu Nachts den Honig, zu deſſen Einſamlung ihr der längſte Tag zu kurz geworden.

Natürlicherweise erhebt der Bienenvater im Herbst den Honig aus den Stöcken und gräbt vor dem Winter den ganzen Bienenstock in die Erde ein, wo es viel wärmer ist und wo die schlummernde Biene unter den Stürmen über ihr, von ihren vorigen ausruhet. H. Reidhardt und andere haben die besten Proben gemacht, daß das Begraben den Stöcken so wenig Schaden thue, daß im Frühling der ganze Bienenstaat mit der alten Munterkeit aus dem Grabe auferstehet, sobald der Bienenvater die Erde davon weggescharret hat.

Und das war die einzige Sache, hinter die der vorige König in Preussen nicht recht kommen konnte.

Wenn diese ganze Allegorie einen Fehler hat, (woran ich doch mit Recht zweifle) so muß es der sein, daß sie sich stellet als hätte der gute Mensch keinen, als wäre in seinem Bienenstock keine Raubbiene, keine Wespe, keine Spinnenwebe, kein mit Wachs verlarvtes Aas. Ich bring' aber diesen Fehler fast völlig dadurch weg, daß ich das Gleichniß mache: mit den besten Menschen — sie müsten denn über 50 Jahre zählen — ists wie mit den schönsten, reinsten, breitesten Straßen in Paris: die stinkensten dunkelsten Quergäßgen durchkreuzen sie oft.

X.

Ironischer Anhang.

I.

Ueber das Zahlenlotto.

Es ist schlimm, daß Fürsten selbst, die das Zahlenlotto wie einen Friedensvertrag mit Garantie beschenken, nicht immer die richtigsten Begriffe davon haben, sondern kleine; und aus dem Verbote, womit sie das Einsetzen in auswärtige Lottos belegen, sollte man bei ihnen fast das gewöhnliche Vorurtheil argwöhnen, als söge es die Unterthanen aus, wenn man nicht hörte, daß sie zugleich das Einsetzen in die inländischen verstatten. Destomehr Ehre erschreibt sich ein Autor, wenn er sich mit dem Wole ganzer Länder befängt und den Nutzen der Lottos in einem ironischen Anhange ein wenig beweiset. Allerdings ist das große Loos an sich, ohne ein Korrigens das die andern Ingredienzien entkräftet, ausserordentlich ungesund, und die Aerzte sollten es in der Diätetik strenger untersagen und sich selber. Wie viele hunderte kamen nicht an einer Quaterne um? Den sie spritzt natürlicher Weise das Blut in dicken Armen

nach

nach dem Kopf, und die Adern und das Lotto werden zugleich gesprengt. Eine Quinterne ist gar förmlicher Gift; und eine Art von aurum potabile: man platzet augenblicklich daran mausetod hin, wie ich selbst bei einem armen Schuster in Dresden sah der mir ein Paar Stiefel auseinandertreiben wollte, als der Kurier ihm seinen Gewinst und seinen Tod ansagte das ist vielleicht die wichtigste Bedenklichkeit gegen das Lotto und ich fühle sie selbst recht wol. Allein, auf der andern Seite sollte man doch auch bekennen, daß man durch tiefsinnige Berechnungen schon so gute Vorkehrungen aus zu gunden, daß eine gefährliche Quinterne weit seltener vorkömmt als die kleinen nützlichen Gewinste. Denn einem Fürsten ist an seinen Unterthanen so viel als an seinem Nutzen gelegen: und es ist daher sein Wille gar nicht, wenn zuweilen das grosse Loos erscheint und das Leben eines nützlichen Bürgers ist ihm weit lieber als der gröste Verlust, den er etwann bei einer Quinterne haben würde, „In der That Zeitungen aller Art loben einen Fürsten sehr, wenn er etwas verschenkt: aber warum erheben sie es nicht eben so sehr, wenn er nichts herschenkt? Denn in diesem Falle nützt er, wie gesagt, weit mehr und auch bessern Leuten. Ist es da nöthig, noch die Anmerkung zu Hülfe zu nehmen, daß man sogar diesen so selten erscheinenden Gewinst doch durch viele Manipulazionen, Korrigentia Erschwerungen und Beschneidungen so unschädlich macht, daß dieses gefährliche aurum potabile nach und nach ein so gesundes aurum fulminans wird, daß es

auch der ungesundeste Bürger nehmen kann, ohne mehr daran vor Freude zu sterben. Folglich ist iedes Glücksrad ein gut gearbeitetes Schöpfrad, daß auf der einen Seite das Vermögen der Unterthanen ohne Vermehrung der Auflage, auf eine unschädliche Weise einschöpft und erhebt und auf der andern es wieder auf eine nützliche vor den Füssen des Regenten niedergiesset.

Da die Hofnungen ieder Art mit nichts und mit keinem Gelde zu bezahlen stehen — denn sie sind die menschlichen Besitzungen in der neuen Welt der Glückseligkeit — so muß es entweder gar keines Menschen Sache oder offenbar des Fürsten seine, dem das Glück des Landes obliegt, sein, den armen Bürgern und Kontrahenten des gesellschaftlichen Vertrags hinlängliche Hofnungen zuzumessen; denn die wenigen Hofnungen, die der Minister oder der Hof verkauft, sind viel zu theuer und werden auch nur Personen von Geburt oder Verdiensten gelassen. Es gäbe daher schwerlich einen grössern Verlust für ein Land als die Aufhebung des Lotto, nicht nur weil man dadurch den armen Bürger, der durch ein besonderes Unglück die Hälfte seines Vermögens verspielet hat, den Weg verträte, durch den Einsatz der zweiten Hälfte die erste etwann wieder zu gewinnen, sondern auch weil überhaupt im Lotto dem geringsten Unterthanen die grösten Hofnungen (es giebt verschiedene Hofnungen, Hofnungen von 10 fl. bis zu Hofnungen von 100000 fl.) für wenige Groschen zugestanden werden. Der Fürst selbst be-

hält

hält ſich durchaus keine vor: denn was er dabei gewinnt, iſt Gewisheit aber keine Hofnung; es nagt ihn vielmehr die kleine Furcht bei jeder Ziehung viele Auszüge, wo nicht gar eine Ambe zu verſpielen, die der Unterthan noch als Ueberſchuß und Zugabe ſeiner Hofnung einſtekt; der Unterthan hingegen kann nie mehr verlieren als ſeinen Einſatz.

II.

Gründe ſolcher Theologen, die das übrige ohne Gründe glauben.

Rouſſeau erzählt in ſeinen Spaziergängen: er habe ſich in ſeinem 40ſten Jahre ſein Glaubensſyſtem für ſeine nachkommenden Jahre feſtgeſezt; er gebe keinen nachherigen noch ſo wichtigen Zweifeln und Einwürfen mehr Platz, und erneuere keine Unterſuchung mehr, die ſobald ſie ſeinem reifen Verſtande fehlgeſchlagen wäre, noch weniger ſeinem alternden glüken könne; er vergeſſe die Gründe, aber ihm genüge an ſeinem Syſteme, das er auf ſie gebauet. — Da ich ſelber nicht unter die Theologen gehöre (und daran ſind leider die Austheiler der Stipendien ganz ſchuld): ſo wend ich mit deſto geringerem Verdachte des Eigenlobes alles dieſes auf ſie an, auf die beſſern zum wenigſten, die ein wenig mehr Meinungen als Gründe haben.

Bekanntlich waren wir insgesamt — welches nur einer ungewis finden kann, der noch keinen Absatz im Plato oder in meiner Vorrede gesehen — vor unserer Geburt in einem weisern und tugendhaftern Zustande, aus dem uns einige Vergehungen auf diese Erde iagten. Natürlicherweise waren die gedachten Geistlichen auch mit droben; und mich dünkte allzeit, sie nüzten jenes vorläufige Leben ganz gut. Sie studirten, weil sie da gar keinen Feldbau hatten, Jahr aus Jahrein, um ihr orthodoxes System zu ründen. Ueber Sätze, die nur vor den Richterstuhl der Kirchengeschichte gehörten, zogen sie nicht wie wir — allein können wir im Grunde anders? — blos diejenigen Kirchenväter, die in Schweinsleder und in Foliobänden gebunden sind, sondern die in natura zu Rathe; denn gar viele Kirchenväter waren in den Himmel gekommen und ich sollte fast glauben, mich noch dunkel zu erinnern, daß ich den einfältigen Papias persönlich gekannt. Es ist kein Wunder, daß sie zum Vortheil der Orthodoxie viele Nachrichten aus dem Munde der Kirchenväter zogen, die in den bloßen Büchern derselben gar nicht stehen und die doch wahr sind. Ausserdem hörten sie noch einen cursum hermeneuticum über das N. T. bei den Aposteln selbst; und können daherjezt wol fodern, daß man ihren Auslegungen der Bibel mehr als fremden glaube. Und was ihren damaligen Verstand anbetrift, so wünscht ich, meiner oder ihr ietziger wäre nicht kleiner, und es ist bekannt, des Lesers seiner will auch nicht viel sagen.

Hät-

Hätten nun die Geiſtlichen einen gelegnern Zeitpunkt treffen können als dieſen, um Irrthümer auszuſchieſſen, Vermuthungen auszuſieden und iede Idee auf die Kapelle zubringen, um gewis zu ſein, daß man nichts als reines Gold zu ſeinem Schatze mache? Mich dünkt, die Neuern können ihre Verwerfung des alt orthodoxen Syſtems mit ſo vielen und glücklichen Prüfungen deſſelben nicht rechtfertigen als die Orthodoxen deſſen Annahme. Mitten unter dieſen Prüfungen begiengen ſie übrigens wie wir alle, einige auffallende Schandthaten, und kamen daher auf der hieſigen Erde mit einer groſſen Erbſünde im Herzen und einer durchdachten Orthodoxie im Kopfe, einer nach dem andern, an. Und nun ſind ſie im Falle Rouſſeaus ganz: nun wär es überflüſſig und nicht einmal ſicher, wenn ſie iezt, da ſie ſchon längſt geboren ſind, ihr Syſtem noch einmal unterſuchen wollten — alle Einwendungen, die man nun nach ihrer Geburt noch gegen ihr Glaubensſyſtem machen kann, kommen für ſie wirklich zu ſpät, weil ſie völlig unvernünftig handeln würden, mit ihrem iezigen ſchwächern Verſtand ein Syſtem zu prüfen, das vor ihrem damaligen beſſer ganz beſtand, ſo wie Rouſſeau ſeinen 70 iährigen Verſtand nicht das Reſultat ſeines 40 iährigen richten lies. Ja geſezt ihnen wären die Gründe ihres Syſtems gänzlich entfallen: ſo können ſie ſchon zufrieden ſein, daß ſie nur das Syſtem ſelber noch haben und ſie wiſſen wol, daß ſie es vor ihrer Geburt nicht ohne wichtige Gründe angenommen. Daher gründen ſich

ihre

ihre Meinungen nicht sowol auf ihren Verstand als auf ihr Gedächtniß; und eine (die Memorie stärkende) Kräutermütze nützet ihrem Kopfe so viel als ein dictum probans. Was die Heterodoxen anlangt: so haben sie nur über wenig exegetische Punkte (z. B. die Lehre vom Teufel) vor ihrer Geburt aus dem Munde der Apostel selbst eine interpretatio authentica geholt, die sie iezt der doctrinali entgegensetzen können und müssen; daher kömts, daß sie ob sie gleich ihre Sache nicht vor dem hermeneutischen Richterstuhle beweisen können, doch Recht haben

III.

Ueber die Wahrheitsliebe der Hof- und Weltleute

Am Hofe fället ieder so gut er kann mit Drukkugeln, die Belidor ausfann, seinen Nächsten und dessen Verwandte an; die Krieger sind über der Erde, der Krieg ist unter der Erde und der Mineur der einen Parthei gräbet oft den Mineur der andern entgegen, und beide hölen hart nebeneinander, — aber das ist auch das einzige was man gegen den Hof aufbringen kann.

Denn eben da ists, wo man über den großen Werth der Unwahrheit so wie über zwanzig andere Punk-

Punkte der Moral mehr am allergesundesten denkt; es ist daselbst kein böhmisches Dorf und keine auffallende Wahrheit mehr, daß der Mensch die Wahrheit eben so wenig und eben so schwer reden als finden könne und für die freiwillige Verbreitung oder Erschaffung eines Irrthums eben so viel Toleranz verdiene als für die Annahme desselben. Wahrhaftig sich selber heftet ieder ohne Bedenken iede Woche eine Lüge auf, bald eine metaphysische, bald eine theologische, bald eine pharmazevtische bald eine anticke: warum soll ich nicht mit dem grösten Vergnügen auch meinem armen Nächsten, der doch wenigstens mein halbes Ich ist, verschiedene Lügen beibringen? In der That, wenn ich ihm blos von Zeit zu Zeit etwas weismache: so ists vielleicht nicht zuviel und der Teufel thäte mehr. Wenn das Beispiel ganzer Völker, die ohne Pabst in Blutschande gelebt, endlich den Irrthum aus alten Hirnschalen zu ätzen vermochte, daß der Mensch einen natürlichen Abscheu vor ihr trage: so sollte doch ein sachkundiger Mann einmal erwarten, daß auch das Beispiel der Höfe mächtig genug sein werde, um den alten Wahn wegzulöschen, als ob der Mensch wirklich eine Art Antipathie gegen die Lüge hätte. Denn dort weis man von iener wahren Affenliebe gegen die Wahrheit am allerwenigsten, und was gewisse Manichäer des 13. Jahrhunderts (nach Fueßlin) in ihren Antiphonien in der Kirche sangen: „es ist gelogen was man sieht, es es ist gelogen was man singt, es ist gelogen was

man

man ſagt, würd' ich, wenn ich am Hofe lebte, nachſingen.

Allein nichts iſt leichter als daß das menſchliche Geſchlecht ſich in den Urſachen dieſes Phänomens völlig irret und Miniaturſchwingungen in ſeinem Kopfe erregt, die gar nicht hergehören. Denn man konnte denken, der meiſte Dank dafür falle dem Plato anheim, der in ſeiner Republick dem Regenten die gültige Erlaubnis der Lüge ertheilt, dieſe Erlaubnis, könnte man weiter fortdenken, ſchränke ſich wol nicht blos auf die, die den Regenten bei andern Regenten repräſentiren, nämlich auf Geſande ein, ſondern reiche ſicher auf die ganze buntgeflekte Nachbarſchaft ſeines Throns. Es iſt aber völlig falſch und die Sache iſt vielmehr blos ſo: die franzöſiſchen Philoſophen nahmen Sprachröhre, Herolde und die Staatsſprache, und ſchrien damit in Europa herum, nun müße und ſolle ieder ſeines Orts beherzigen, daß es ietzt nach einer ganzen abgelaufenen Ewigkeit a parte ante Zeit genug ſei, endlich gewiſſe Sätze zu prüfen und ſie nicht iedem oder ſich ſelber aufs Wort zu glauben, nur z. B. den Satz von der Fortdauer der Seele. Dem Hofman im Geſellſchaftlich Gewühl fiel das ſo gut in die Ohren wie uns allen und er dachte ernſthaft darüber nach, als er durchs Puderſtübgen und deſſen Schneewolken lief; da er vollends die Bücher ſelbſt aus Paris bekam: ſo las er den ganzen Rücken derſelben mit Verſtand durch und wuſte nun, woran er wäre und dachte an ſeine Pflicht.

Zum

Zum wenigſten muſt' ers, wenn nicht für eine Pflicht, doch für eine Mode halten, die wichtigern Wahrheiten, auf die ſchärfſte Probe zu bringen. Da der Graf Shaftesbury den Satz früher als die Franzoſen drucken laſſen, daß das Lächerliche der treueſte Probierſtein des Wahren ſei: ſo kann der Hofmann den Satz recht gut von ihm geborgt haben. Er kann ihn aber auch aus den Alten eingeſchöpft haben, die das Lachen zum Unterſcheidungszeichen des Menſchen vor dem Thier aufſtellten; denn eben weil das Vieh keine Wahrheit prüfen und belachen kann, ſo iſts auch auſſer Stand eine zu erkennen — endlich kann er vielleicht durchs Hofbeiſpiel oder auch von ſelbſt darauf gefallen ſein. Zum Glück iſt doch ſoviel gewis, er machte von dieſer Feuerprobe der Wahrheit den beſten Gebrauch, einen viel beſſern als Dutzende von Streittheologen und Rechtsfreunden, die durch Belachung nur die Sätze ihrer Gegner, nicht ihre eigne probieren, oder als die gewöhnlichen Satiriker, die durch ſie nur nichtswürdige Sätze (z. B. wie viel der Luftfahrer Blanchard oder die weiblichen Stahldiademe in Paris werth ſind) unterſuchen; denn er hielt mit dem ganzen Ernſte, den eine Prüfung der gröſten Materien auferlegt, viel wichtigere Sätze (vom Daſein einer Gottheit, der Tugend ꝛc.) an den beſagten Probierſtein des Lächerlichen und gab Acht, ob ſie ſpashaft wären oder nicht. a)

Er

a) Ueberhaupt iſt vielleicht der Hof eben wegen ſeines

Er that das alles noch dazu nicht im Schlafrock, ſondern im Gallakleid und an Kourtagen, wenn er gerade mit andern aus der Sache ſprach, weil er in der Einſamkeit nichts Wichtiges, und ohne Reden gar nicht denken konnte. Es läſſt ſich leicht denken, daß eine ſo weitgetriebene Unpartheilichkeit der Prüfung ihm das Reſultat nicht lang verheimlichen konnte, wie wenig an allen menſchlichen Behauptungen im Grunde ſei, und wie ſo gar leicht ſich jeder Satz und ſein Gegentheil lächerlich und wankend machen laſſe. Die einzige Wahrheit, die ihm dieſe ſatiriſche Unterſuchung nicht ausrupfte, war die, daß der Menſch ſicher zu etwas beſſerem auf der Erde ſtehe als dazu, die Wahrheit zu ſuchen, die in einem tiefen Brunnen modert und klebt, und vielmehr dazu, ſein Glück zu ſuchen, das auf oder an dem Throne niſtet. Indeſſen lies ihm dieſe ſtrenge Viſitation des Reichs der Meinungen einen gewiſſen ſkeptiſchen Indifferentiſmus zurück, der für einen Menſchen und Hofmann von ſo großen Nutzen iſt und vor

nes Spottgenies der erſte und angenehmſte Prüfungsort der Wahrheit. Blos da wächſet neben der giftigſten Perſiflage die wolriechenſte Schmeichelei, wie etwann in Italien Gefäſſe voll glatten Skorpionenöhl in den geheimen Gemächern hängen, weil da die meiſten Skorpionen lauern; wofern es anders ſchicklich genug iſt, dieſe Hofleute mit dieſen Thieren zu vergleichen die nach der neuen Naturgeſchichte, in Europa gar nicht giftig ſind.

vor dem alle Sätze und Beweise ohne Ansehen derselben gleich sind, und der eben Leute von Verstand und Stand erst recht vermögend macht, heute über den Atheismus so gut zu spassen als morgen über den Theismus: kurz, wie Attikus der Freund von Leuten war, die einander selbst anfeindeten, so weis besagter Hofmann sich in Freundschaft mit Sätzen zu erhalten, die sich selber mit einander nicht vertragen.

Wenn mein unbedeutender Sarkasmus Neid nachliek, weil er die bisherige lange Schluskette zu schmieden und zu löthen wuste: so weis ich nicht, was erfolgen wird, wenn ich gar in selbige diesen Hauptring einhenke: Schon die griechischen Skeptiker sprachen und handelten doch im gemeinen Leben so als hätten sie nicht Recht; sie zogen z. B. die Gefährlichkeit und das ganze Dasein des herspringenden tollen Hundes aus recht guten Gründen in Zweifel, so wie die guten Gründe und die Zweifel selbst: allein sie stellten sich doch als wär' es, ihres Wissens, nicht so und schlichen dem Hund wirklich aus dem Wege. Es ist das eine Klugheitsregel, deren Beobachtung auch einem neuern Skeptiker ansteht, wenn er nicht will toll werden. Deswegen spricht und handelt auch der skeptische Hofmann wirklich nicht so wie er denkt, sondern wie andere denken, wenigstens reden; er muß sich daher als den Proselyten einer ieden Meinung stellen, deren Eigner für ihn ein Strebepfeiler, oder eine Staffel oder ein Fußgestell wer-

werden kann; und das iſt auch recht. Denn wahrhaftig wenn die Seele keinen gröſſern Schmuck umlegen kann als Wahrheit: ſo giebt der Hofmann der ſeinigen (ſo wie dem Körper) niemals einen andern um, als den gerade die meiſten tragen und der modiſche iſt der beſte. Wenn er vollends Gründen, die überhaupt noch keine einzige gute Satire umſtoſſen konnten, unterläge, ohne — in dieſer Antimonie des reinen Witzes — ihnen einen ſiegenden Einfall entgegenſchicken zu können: ſo wäre das auſſerordentlich ſchlecht; aber ich würde es niemals glauben; die Ataraxie des Pyrrho könnte ihm niemals fehlen.

Ich habe meiner gedruckten Ueberſetzung von Arrians Epiktet einen gröſſern Werth durch eine Note unten gegeben, die wie ich merke gar nicht weit in der Welt herum iſt und hieher nicht gehört. Sie heiſſet: „Wenn man dem Zizero glauben wollte, ders für ſchwieriger ausgiebt, das Glück als das Unglück ohne Uebermaas der Empfindung auf den Schultern zu haben: ſo ſollte man nicht hoffen ſo viele Hofleute aufzutreiben als man wirklich ausfindet, die ihrer Freude über das gröſte Glück philoſophiſch zu gebieten wiſſen, das einem andern zuwuchs und die ſich beinahe nur deſto gelaſſener, kälter und trauriger erhalten, ie gröſſer es geweſen. Eben ſo wird nur von wenigen Hofleuten das Misvergnügen über beträchtliche Unfälle überſpannt, die andern zuſtoſſen. Es iſt beſſer, ſagen ſie mit Antonin, daß wir dieſes Unglück

(des

(des andern) ſtandhaft als gar nicht leiden. — Ich glaube mit Epiktet; gern, daß ſein Weiſer an ſeinen Widerwärtigkeiten, wenn er ſie zum voraus wüſte, ſelber mit entwerfen und ſchneiden helfe: Denn im Grunde geht man in der guten Meinung von den Hofleuten nicht zu weit, wenn man ſich von ihnen etwas ähnliches verſpricht und wirklich glaubt, daß ſie nichts als die zuverläſſige Weiſſagung irgend eines großes Unfalls oder Sturzes — er betreffe ihre Feinde oder ihre Freunde — begehren, um den Augenblick durch That zu zeigen, mit welchem Vergnügen ſie den fremden Sturz mehr beſchleunigen als erſchweren.„

Es giebt überhaupt da gute Seelen, die keinen Menſchen fällen ſondern blos leden, den ſein Sturz vor ihnen vorbeiführt, durch einen neuen Stos früher dem Boden zuſchnellen, gleich Pürſchhunden, die nur angeſchoſſenem Wilde nachſetzen.

Da bei Deutſchen zu Luthers Zeiten und den Hofleuten Witz Verſtand heiſſet:

So ſchreit' ich meiner Ehre wegen ſchon zum

XI.

Witzigen Anhange.

Da die Geſchichte ſo billig war, bey den Spartern, die die Furcht mit Opfern, Tempeln und Anbetung beſchenkten, gleichwol anzumerken, daß ſie ſelber dennoch keine hatten: ſo ſollten wir auch darauf rechnen und vertrauen, daß eben ſo gut auch unſere Geſchichtſchreiber, wenn ſie erzählet, daß die Höfe die Religion mit Hofkirchen und Hofpredigern verehret haben, auf der andern Seite den Umſtand der ſo viel entſchuldigt niederzuſchreiben die Billigkeit beſitzen werden, daß beſagte Höfe doch die Religon ſelbſt nicht gehabt haben.

* * *

Wir empfinden den Abſcheu vor unſern Fehlern nicht eher als bis wir ſie abgeleget; ſo wie uns vor unſern körperlichen Unreinigkeiten, vor unſerem Speichel ꝛc. nur eckelt, wenn wir uns ihrer entledigt haben.

* * *

Nur die flachſten Menſchen ſind gleiche Freunde eines ieden, den ſie ſehen; gleich dem Arſenik vereinen ſie ſich mit allen Metallen und ſcheinen wie gewiſſe Gemälde, ieden aufmerkſam anſchauen, der ſie beſieht.

Wenn

* * *

Wenn der groſse Rouſſeau aern einen Wieſenhobel a) gehabt hätte, um ihn hoff' ich über die ganze Erde zu ziehen und damit die Erhebungen, die iezt ſelbige ſo ungleich und höckerig machen und die von Eroberern zu ihren Sitzen und Thronen aufgeworfen worden, ſo gut als möglich darnieder zu arbeiten: ſo verdient er dafür nicht die Eicheln, die er den Menſchen anpries, ſondern die bloſsen — Blätter derſelben.

* * *

Madame des Houlieres behauptet in ihren Idyllen, ein Schöps ſei viel glücklicher daran als ein Menſch. Indeſſen find' ich, daſs einer, der beides zuſammen iſt, faſt noch glücklicher iſt.

* * *

Es iſt nicht zu läugnen, der Engel Michael ſpielte mit dem Satan Whiſt um Seelen und muſte ihm, da er nichts bei ſich hatte, faſt an die 10000 Hofleute als Spielmarken geben, allein man bemerke, er hat ſeine Spielſchuld längſt bezahlt und ich lobe den Michael darum.

Man

a) Womit man die Maulwurfshaufen auf den Wieſen wegebnet.

* * *

Man lebt oft wie die eilf Apostel und stirbt wie der Zwölfte.

* * *

Die Metalle genießen zwei Sakramente; diejenigen werden von den Juden beschnitten, und die unedlen (z. B. Glocken) von den Christen getauft.

XIII.

Launigter Anhang

I.

der Schweinskopf als Busweckr.

Die Mönche nahmen sonst, wie Goropius Bekanus berichtet, einen unbedeutenden Schweinskopf und hielten ihn dem Sterbenden vor die Augen, um ihn wirklich zu rühren und zu erinnern, er wäre die Wahrheit zu sagen, in der Lebensart und Moral ein ausgemachtes epikuräisches Schwein gewesen. Mir träumte, ich wäre in Baiern neben einem fetten Mönche gestanden, der bei einem Sterbenden — zumal da dessen Augen schon brachen — den wahren Schweinskopf, der

der aus mir unbekannten Gründen gar nicht zu haben war, durch seinen eignen zu ersetzen hoffte. Er wies daher mit beiden Händen an seinen Kopf und redete dem Sterbenden aufs Beweglichste so zu und an „du fatales Sündenkind! du hast dich, wie das Schwein, von dem ich blos den Kopf mitgebracht und hier zu deinem Nutzen auf den Schultern sitzen habe, in manchem Schlam gewälzet. Beschaue diesen schlechten Kopf und halte ihn für einen reinen Buswecker: du wareſt so wenig wie dieses Schwein keusch und gut, du frassest und soffest (fürcht' ich) wie das und grunztest den ganzen Tag sehr. Ich werde dir am jüngsten Tage vorwerfen, daß ich deinetwegen ein unschuldiges Schwein stechen lassen und daß dich doch der Kopf desselben nicht nach Wunsche gebessert. Bekehr' dich doch in deiner letzten Minute ein wenig geschwind: denn du stirbst den Augenblick und bist ja schon, wie ich längst gemerkt, völlig ohne Sinnen und Verstand, ohne den ich noch bin. „

II

Nutzen der Elektrizität für das Christenthum.

Ich merkt' es oft, nicht im Vertrauen an, sondern vor vielen Personen: ich wünschte, es gereiche der unsichtbaren Kirche nicht zum Schaden, daß man jetzt die stärksten Gewitter entkräftet, allein die Welt werd-

es ſicher noch bedauern, daß Franklin und ſeine Gewitterableiter nicht zu Hauſe nämlich in Amerika geblieben. Denn vor der Aufpflanzung der Gewitterableiter konnten wir alle noch hoffen, vor einem Gewitter zu erſchrecken und uns hernach in einer oder mehr Minuten ein wenig zu bekehren: der Regen war dabei ſo gut als Weihwaſſer aber wolfeiles und der Donner brachte iedem den Berg Sinai in den Kopf, der aber wie ieder Berg itzt immer kleiner werden muß: eine Art von ſchneller Bekehrung im Ganzen, wobei man Miſſionarien und Schiffe und Propaganda's am erſten erſpart. Ich muß indeſſen am beſten wiſſen, was ich will, wenn ich glaube, noch Rettungsmittel dagegen in Bereitſchaft zu halten.

Mein hauptſächlichſter Troſt iſt nämlich, daß ein beleſener Mann mit der elektriſchen Materie Heilige ſo wol als Hühner auszubrüten weis; und beide fallen vielleicht ſchwarz a) aus. Denn in unſern Tagen kann ein Experimentalphyſiker gut ein Donnerwetter machen, wie ſonſt die Hexen und der Teufel, hätt' ich nun einen oder ein Paar ſchlechte Hofleute zu bekehren, ſo würd' ich in der Hofkirche an der Decke ein künſtliches Donnerwetter anrichten. Zum Exordium würden vorläufige Funken geſchlagen werden, die 3, 4 Zolle lang wä-

a) Die durch die Elecktrizität ausgebrüteten Hühner haben, wie Achard behauptet, ein ſchwarzes Gefieder. Dieſes bewieſe den Vorzug der elektriſchen Wärme vor der mütterlichen.

wären, um einen gewissen Schrecken in der Hofkirche auszubreiten, ohne den nichts zu thun wäre. In den Theilen aber würd' ich heftiger werden und mit dem Hammer des Gesetzes stark auf die Kanzel schlagen; und in der Nutzanwendung würd' ich gar mit meinem Donner des Gesetzes, mit dem Gewitter einen und den andern Hofmann zum Spasse wirklich erschlagen b). Ich hoffe, aus denen, die ich nicht erschlüge, würden dann eine Art von Christen werden; viele würden nicht ohne Vergnügen über die wichtigsten Artickeln einige Gewisheit und einiges (electrische) Licht bekommen und ich stehe eben nicht dafür, ob nicht mancher dächte, es gäbe gar einen Gott; ein paar würden zu weit dringen und ausser dem Hofe noch eine andere Hölle annehmen, und denkende Hofdamen würden noch von einem andern Himmel reden als von dem, den sie selber geben können; und ich hoffe im Ganzen, diesmal sollte der Teufel so aufgebracht aus der Hofkirche fahren als ers noch niemals war. Und wenn ich vor einigen Jahren das Fenster eines Hotels damit verdarb und darauf einkratzte, ich würde, wenn ich ein Geistlicher wäre, die sündigende Materie durch die electrische mehr als zu gut zu bekämpfen wissen: was hatt' ich dabei im Kopfe? Blos diesen zweiten launigten Absatz.

b) Gegen das Ende der elektrischen Predigt müsste man mit einer getauften Glocke läuten; erstlich ihr Schall würde wie gewöhnlich das Gewitter zer-

III.

Wie sich Herr von Grossing erinnert, daß er ein Mensch ist und sterben muß.

Das ist eben der Punkt, worin er besser daran ist als ein und der andere König. Ich kenne Potentaten von Hörensagen und sonst, die gewöhnlich etwas daran wenden musten, wenn sie wissen wollten, ob sie Menschen wären und stürben: sie stellten sich den ganzen Tag vor, ihr Leben wäre ein ächtes ewiges Vieh und sie selbst ausgemachte Honoraziores der Natur. „Mit wahrem Vergnügen, sagte jener alte König, will ich einem Jungen etwas geben, wenn er mir nur alle Morgen sagen will, daß ich gar nicht ewig lebe.„ In Babylon hatte man statt dieses Jungens vier Vögel zu Bußpredigern; sie hiengen von der Decke herab und konnten im Könige Passions- und Todesbetrachtungen erwecken, wenn nicht Alexander ab Alexandeo im fünften Kapitel seines dritten Buchs unchristlich lüget. Was den Pabst anlangt, so ist der auf keine andere Art von seiner ganz bekannten Gebrechlichkeit zu überführen als daß man bei seiner Krönung etwas Stroh, das man nützlicher verbrauchen könnte, vor seinen Augen verbrent: und doch würd' ihn das noch nicht hinlänglich

zertheilen und zweitens würd' es das bekannte Zeichen sein, daß die Predigt aus sei.

lich rühren, verknüpfte man nicht damit einen alten Nachtſtuhl und ſchafte ihn mit ſeinen drei Kronen darauf: beim Pabſt thut das ſoviel als hätt' er Götzens Todesbetrachtungen in Händen, wiewol künftighin der römiſche Stuhl ſelber einen Menſchen beſſer an die Hinfälligkeit erinnern kann, als der verachteſte Nachtſtuhl, auf den ohnehin der Dalai Lama, ie länger er darauf bleibt, nur deſtomehr ſich überredet, er ſei etwas Großes und eine moluckiſche Gewürzinſel im Kleinen. Denkt ein vernünftiger Autor ſich dieſe beiden Männer und Päbſte neben einander auf ihren zwei alten Nachtſtühlen gelaſſen ſitzend: ſo wünſcht er (der Erinnerung der Sterblichkeit wegen) nichts mehr als daß der tatariſche keine Oefnung hätte und der römiſche eine ſtarke. — Griechen und Aegypter thaten ſich nach Todengerippen von Silber und nach Mumien um, damit ſie ihres Todes eingedenk verblieben: aber es fragt ſich, obs Damen und Große noch brauchen? Denn zu was, wenns nicht dazu wäre, um über den Werth ihres Geiſtes und Anzugs nicht ihre Sterblichkeit ganz zu vergeſſen, hielten ſie mit beſondern Koſten ein ganz gutes Todengerippe in Eſſen und Trinken frei, das ſie noch dazu überal und beſonders an die Plätze der Freude mit hinnehmen können, und das ia der Leſer unter dem Namen ihres Körpers recht gut kennen muß?

Herr von Groſſing hat nun weder Jungen noch Vögel noch Nachtſtühle noch einen zaundürren Körper zur Beſinnung auf ſeine Sterblichkeit vonnöthen;

eben

eben so wenig schüttelt er ein purpurnes Säckgen voll Erde — er weiß kaum, daß die konstantinopolitanischen Kaiser sich damit erinnerten — und denkt das seinige dabei, ja er hat nicht einmal die stillestehende Uhr der Könige Frankreich: sondern er hat offenbar seine verschiedenen nun gedruckten Werke. Diese schauet er vernünftig und lange an, und ruft dann, (das Damenjournal und die Flora liegen vollständig vor ihm) wie man glaubt so aus: „bin ich, wol unvergänglicher wie diese meine Kinder, die ja täglich sterben? Denn ich will auch setzen, man liesse sie einbinden, so wäre der Einband doch nur ihr Sterbehemd und die besten Buch- und Kaufläden sind ihre ansehnliche Westminsterabtei; und das thut der vernünftigen Hochachtung keinen Abbruch, die die bessern Damen für mich hegen. Es ist merkwürdig, daß mir täglich abgeschnittene Blätter meiner Werke in die gebärenden Hände kommen. Wenns nicht ächte Fraispfänder der Ermordung meiner vielen Werke sind: so thu' ich sowol der Welt als mir selbst zuviel. Besonders getrau' ich mir deutlich zu beweisen, daß ich gar kein Engel bin, wenn man die neun Hierarchien meint. Denn wär' ich einer: so frag' ich, wie könnten dann meine Schriften so abgeschmakt sein? oder so eitel? oder so lächerlich trozig? oder so kenntnisleer? oder so ragephilosophisch? oder so kindisch lehrend? Wahrhaftig Engel sind im Grunde höhere Geister, die wenn mans genau nimmt, mehr wissen als manher Professor in Halle, und sie halten nicht ein-

einmal ein ſolches Selbſtgeſpräch... Ich geſteh' es, ein Frauenzimmer, würde den H. von Groſſing und den vinaigre de virginite höher ſchätzen.

XIII.

Ernſthafter Anhang,

In den ich gegen das Ende einen poetiſchen gemiſcht habe.

* * *

Am Ende ſind alle Aehnlichkeiten, die der Witz zwiſchen Vorſtellungen aufdekt, eben ſo wahr als die, die der Scharfſinn unter ihnen auskundſchaftet. Denn der Witz unterſcheidet ſich vom Scharfſinn nicht durch den kleinern Grad der entdekten Aehnlichkeiten — weil Aehnlichkeit als ſolche, blos Gleichheit von wenigern Theilen und mithin ohne Grade iſt — ſondern, durch die kleinere Zahl derſelben, die ſich meiſtens noch auf Geſtalt, Farbe ꝛc beziehen. Daher gewährt oft beim erſten Anblick eine ſcharfſinnige Erfindung das Vergnügen einer witzigen, weil man an ihr noch nicht alle die Aehnlichkeiten anſichtig geworden, die ſie zu einer ſcharfſinnigen erheben. Daher ſehen vielleicht höhere Weſen das buntfärbige Band womit der Witz ſpielend

lend unähnliche Dinge zusammennäht, mit beiden Enden um die halbe Schöpfung laufen und sich schlingen; daher mag ihnen oft unser Scharfsinn, Witz und unser Witz, Scharfsinn dünken.

* * *

Ich und ein gewisser Stoiker wir führen fast einen siebenjährigen Krieg über die Frage: ob die Tugend von Vorstellungen oder ob sie von Trieben abhänge? Ich weis, dieses Gedrukte flammt den Krieg nur noch mehr an: denn zwei Disputanten vereinen sich selten, nicht weil der eine die Gründe des andern nicht besiegen kan, sondern weil sich seine Meinung auf etwas mehr als diese besiegten Gründe stützt, da sie mit seinen übrigen Ideen und seinem ganzen Wesen verwachsen und zusammen gewurzelt ist. Eine solche seltene Auswurzelung ackert den halben Kopf um.

Der Stoiker behauptete nämlich: blos von der Vernunft hänge die Tugend ab. Um iemand zu bessern, brauche man ihn nur aufzuhellen. Um ihn vom Zorn abzuführen, brauche man ihm seinen Feind nur an Epiktets Lampe zuzeigen: denn sobald er begreiffe, der Feind verdiene keinen Haß, so heg' er auch keinen. Der Mensch müsse das Gute, das Nüzliche begehren: nur müsse es ihm erst als solches erscheinen. Die Leidenschaft erobere unsere Seele blos durch das Werfen der Dampfkugeln, mit denen sie alle Begriffe umnebele und einhülle.

Ich

Ich behaupte nicht das Gegentheil, ſondern nur etwas anders. Etwas ſich vorſtellen heiſſt darum nicht es wollen. Freilich iſts einerlei, wenn wir uns dieſes etwas als gut, oder als das Beſſere vorſtellen: aber dann hat ſich eben in die Vorſtellung das Begehren ſchon gemiſcht, und die ſubiektive Güte einer Sache können wir doch nie von unſerer leeren Vorſtellung, ſondern von dem Verhältniß in dem dieſe Vorſtellung mit unſeren Neigungen ꝛc ſteht, alſo von dieſen erfahren. Die Wirkſamkeit einer Idee miſſet ſich alſo nicht blos nach der Deutlichkeit derſelben, ſondern auch nach der Stärcke oder Schwäche der Triebe, deren Gegenſtand ſie iſt. Wäre das Willensſyſtem bei allen Menſchen das nämliche gute: dann könnte man ihre Beſſerung und ihre Aufhellung für einerlei anſehen und umgekehrt. Es iſt der Lehnsfehler der heutigen Philoſophie gegen die Menſchheit, daß ſie alles was ſchon im Menſchen war, erſt von auſſen hineinerklaren will, — blos weil ſie nicht begreift, wie es ſchon darin ſitzt.

So giebt ſie Genie, Tugend, Neigungen für Fabrikwaren und Emanazionen des Zufalls, der äuſſern Lage, der Erziehung ꝛc. aus und vermengt Anlag mit Urſache. Das Schellengeklingel der Maulesel reiſet oft auf den Schweizergebirgen einige Schneeflocken los, die im Herunterrollen ſich einen erdrückenden Berg von Schnee anballen: aber machen denn die Schellen die Lavine und ſehen ſie ſie nicht

nicht vielmehr voraus? Viele bringen die Sklavenstirne schon auf die Welt und — wie das Kameel — die Brustschwiele, auf der sie niederliegend ihre Beladung erwarten: andere hingegen saugen den ersten Athem in eine große weite Brust, in der kein ängstliches lungensüchtiges Harren auf Befehle sondern Dürsten nach Freiheitsluft pocht. Keine Kunst erzieht die Rouſseau's, die Sidnei's; und keine verzieht sie. Eben so giebt es gewissermassen auch ein Genie zur Tugend; vom Himmel fallen sie herab, nicht aus Nilschlam keimen sie herauf, jene Menschen, die ohne den gewöhnlichen Hunger nach dem irrdischen Köder, ohne Hablust, ohne Eitelkeit, ohne gebieterische Leidenschaft für irgend etwas, mit vielleicht übermächtiger Phantasie in der Welt weniger das Vergnügen suchen als verbreiten, und die die Erde nicht als Stof der Freude, sondern als Stof der Tugend achten und unter der gefrornen Verpuppung Flügel für einen fremden Frühling nähren. Ich besorge nichts von dem Fallen solcher Menschen: sie kriechen nicht lange auf dem schmuzigen, schwarzen und mit Blumen überwebten Boden neben den Insekten fort, sondern heben bald die edle Brust und das grosse Auge wieder in den Aether über ihnen. Eben solche Menschen schreiben den bessernden Eindruck, den deutliche Vorstellungen auf ihren Willen machen, blos den Vorstellungen, die doch an andern Köpfen ohne Eindruck abprallen, und nicht ihren Neigungen zu. Die, die nach Maximen zu handeln denken, haben schon oh-

ne Maximen eben ſo gehandelt und eben aus der oft bemerkten Handlungsweiſe ſich ſelbige abgezogen. Die Empfindungen und Neigungen erhellen und verfinſtern unſern Verſtand und ſind mehr ſeine Lehrer als ſeine Schüler. Nicht durch die Verdunklung der Begriffe (— d. h durch zu grelle und prismatiſche aber parziale Beleuchtung derſelben —,) die ſich eben ſo gut zu den gröſten Thaten geſellet, werden wir zu ſchlimmen hingetrieben, ſondern durch die leidenſchafeliche Kraft, die eben einer Vorſtellung jenen verdunkelnden blendenden Glanz ertheilen konnte; und hier hilft alſo nicht ſowol Schwächung des übermäſſigen Lichts als jener übermäſſigen Kraft. Der Menſch mus ſich ſelbſt erziehen, wie er er ſein Kind erzieht — nicht durch vieles Vormoraliſiren, ſondern durch fremdes Beiſpiel, durch gewählte gute Lagen, durch Angewöhnung. Wie wir nicht ſchlimm geworden ſind durch Worte, durch Anmahnungen zum Laſter und durch Fehltritte des Verſtandes: ſo wird man auch ſchwerlich auf dieſe Art, oder durch ſchnellere Schritte wieder gut. Wer hingegen von der Schnelle, mit der ſein Verſtand ſich iezt über die Tugend aufklärt, eine ähnliche daraus folgende Schnelle erwartet, mit der er ſie dann üben werde; wer alſo an den noch ungebändigten Wiederſtand der böſen Triebe nicht denkt: dem entſinkt alsdann beim wiederholten Siege, den die ungebeſſerten Triebe über den gebeſſerten Verſtand erringen, der Muth zur Beſſerung und zum langwierigen Kampfe.

Ich

Ich hätte noch anmerken ſollen, daß es uns oft mitten in der Leidenſchaft nicht an deutlichen Begriffen fehle, die gegen ſie ankämpfen: allein ſie ſind völlig gelähmt und ohne Kraft, d. i. der gegen jene ringende Trieb iſt ohne Kraft.

* * *

Man ſollte mit Perſonen von zarter und warmer Empfindung nur in den Minuten umgehen, worin man ſelber zärter und wärmer empfindet als ſonſt, ſo wie man die zerbrechlichen Kanarienvögel nur mit warmen Händen anzufaſſen wagt.

* * *

Die philoſophiſchen Troſtgründe vermindern nicht ſowol unſere Leiden als ſie unſere Freuden vermehren, indem ſie uns im Glück die Hofnung ſeiner Dauer und ſorgenfreien Genuß gewähren und die Furcht des Uebels durch das Verſprechen ſeiner leichten Erduldung abweiſen.

* * *

Der Stoizismus im eigentlichen Sinne, der den ganzen Menſchen ſtärkt und hebt, macht ſelbſtſüchtig und zieht dem moraliſchen Unkraut neue feſte Wurzeln, wenn es nicht ſchon vorher weggeſchaft worden. So werden auch vom Arzt vor dem Gebrauche ſtärkender Mittel allezeit abführende verordnet.

* * *

Iſt der Menſch nicht frei: ſo iſt die Moral keine Richtſchnur für ihn, ſondern blos für das Weſen, das ihn mit ſeinem Geh- und Schlagwerk zuſammenſetzte; ſo wie nicht die neuen Rechenmaſchinen dem Rechenbuche gehorchen, ſondern die Herren Hahn und Müller, ihre Baumeiſter.

* * *

Die meiſten Gründe gegen den Haß z. B. der Grund von der Gebrechlichkeit der menſchlichen Natur, der Grund daß der Böſewicht als Seelenkrüpel Mitleid verdiene, oder der daß wir uns nur an die Stelle des andern ſetzen ſollen, oder der von den vielen Verſuchungen zur Beleidigung — dieſe Gründe ſind wahr, wenn ſie den Haß mindern und zügeln ſollen, und ſind unrichtig und ſchädlich, wenn ſie ihn ausrotten ſollen. Sie ſind ſchädlich, weil man ſchlechterdings einmal fühlt, daß alle Gründe, die moraliſche Häslichkeit in bloße pſychologiſche oder phyſiologiſche veredeln, umgekehrt auch alle moraliſche Liebenswürdigkeit in pſychologiſche oder phyſiologiſche verwandeln, und daß mit dem Haſſe gegen jene die Liebe gegen dieſe wegfalle. Z. B. verdient der Böſewicht als Seelenkrüpel und Unglücklicher blos Mitleid: ſo verdient der Tugendhafte als Glücklicher blos Mitfreude und weiter nichts; ſetz ich mich an die Stelle des Beleidigers und mindere dadurch ſeine Schuld: ſo ſetz' ich mich auch an die Stelle des Freundes und

mindere dadurch sein Verdienst und so weiter. Ich zwang mich sonst zum Glauben an ein Fatum bei schlimmen Handlungen, aber nicht bei guten und machte mir also wissentlich eine Lüge weis: allein alle Achselträgerei, selbst die bestgemeinte ist erbärmlich und erniedrigend. Die obigen Gründe sagen nicht sowol, man solle nicht hassen, als, man solle den und jenen nicht hassen; sie verwandeln uns den Gegenstand des Hasses in einen Gegenstand des Mitleidens und lassen uns noch immer unverwehrt, unsern Haß für einen seiner würdigern Gegenstand aufzusparen. Oder wenn sich so ein moralisch schlimmes Wesen als unser Haß träumt und nicht sieht, wirklich fände: dürften wir dann wieder keinen hegen? Wieder nicht: denn die Moralisten sagen, am Teufel muß man nur das Laster, nicht die Person hassen. Allein warum lieben wir denn den Tugendhaften selbst; und nicht seine abstrackten Vollkommenheiten? Warum dürfen wir hier Subiekt und Beschaffenheit vermengen? Ueberhaupt wenn ich nicht das unmoralische Subiekt hassen soll: so giebts nichts mehr zu hassen; denn das physische oder Aeusserliche oder psychologische an unmoralischen Handlungen ist weder hassens, noch liebenswerthe. Mann wend'es nur auf sich selbst an und prodiere, ob man an seinem Ich Laster verabscheuen kann, ohne dieses Ich selbst mit zu verabscheuen und zu hassen. Das Gegentheil wär' eben so viel als wenn ich eines Mannes Verstand in abstracto, aber nicht den Mann selbst bewundern wollte. Indeß soll diese Vertheidigung unsers

ſers ſo unbeſiegbaren Haſſes gegen den Laſterhaften nichts mit der Vertheidigung der Rache zu thun haben, die unſere perſönliche Verletzung zu einer moraliſchen verkehrt, noch die duldende Sanftmuth ausſchließen, die ohne übertreibendes Aufbrauſen jeden ſo lang trägt und beglückt als ſie nicht ſtrafen muß.

* * *

Nicht das Unglück ſelbſt ſondern die dazwiſchen fallenden kleinen Erquickungen und Hofnungen erweichen und entmannen den ſtandhaften Muth, ſo wie nicht der harte Winter ſondern die warmen Tage die ihn ablöſen, die Gewächſe aufreiben.... Unſer Geſchrei über jeden Stich des Schmerzes muß höhern Weſen im unausmeßlichen Tempel der Natur ſo vorkommen, wie uns in der Kirche unter dem Nachdenken über große Wahrheiten das Geſchrei eines Kindes... Das Leiden das einen großen Mann zertrümmert, iſt ein Donerſchlag in einen Tempel.

* * *

Das Schickſal gab allen oder einigen menſchlichen Weſen auf ihrem Wege zum Grabe eine Wolke zur Begleitung; jedes geht mit einer andern Wolke umhüllet. Ueber und durch ſie hinaus ſieht keiner und ſie lagert ſich beſtändig zwiſchen ihm und der Wahrheit. Iſt ſie ſchwarz wie eine Wetterwolke: ſo iſt er unglücklich und von ihr umſchattet glaubt er mitten im Sonnenſchein der Natur, es ſei Nacht; iſt ſie erleuchtet

und

und wie Abendroth glimmend, so ist er glücklich und freuet sich, wie es in der Wolke so schön untereinander wallet und flimmert und sieht auf jedem bunten Dunstkügelgen Erde und Himmel gemalt. Sie liegt, diese Wolke, über dem weiten Grabe der Menschen, in das sich wie ein Wasserfall der herabziehende Menschenstrom verstäubt und scheinet es zu füllen durch ihre blinkende Dünste. Behöret tritt der Mensch hinein und nun zieht sich die lügende Wolke auf und entblößet auf einmal den fressenden Schlund und die hellen weiten Gefilde der Wahrheit und Tugend, vor denen er mit einem Seufzer einsinkt.

* * *

Die Barbarei und Verfinsterung des Menschen läuft wie der Riesenschatte des Mondes bei der Sonnenfinsternis über die Erde und verhüllet fliehend ein Volk um das andere.

* * *

Der Mensch hat die schwere Doppelrolle auf der Erde zu machen, daß er seinen Geist erhebt indem er seine Bedürfnisse abfüttert und gleich den Gemsen am Berge aufwärts klettert indem er frisset — oder auch die, daß er das Erdenleben in das künftige einwebt, wie der Mond indem er um diese kothige Erde läuft, doch auch mit die Sonne umschift

Gleich

Gleich den nachgemachten Ruinen in den engliſchen Gärten, ſcheinen manche für dieſe Welt zu gute Menſchen die nachgemachten Ruinen aus einer gröſſern zu ſein.

* * *

Wir irrende Menſchen gleichen ſolchen, die in Staubwolken gehen: ieder von ihnen glaubt, hart um ihn fliege der dünſte Staub oder gar keiner, nur um die in einiger Entfernung von ihm, ſei er dicht und erſtikkend; und dieſe denken wieder wie er.

* * *

Gleich einem Morgentraume wird das Leben immer heller und geordneter und auseinander gerückter, ie länger ſeine Dauer iſt und ie näher ſein Ende.

* * *

Die Todten ſind eingelegtes Bildwerk der Erde, die Lebendigen erhobenes.

* * *

Die Menſchen ſind Bilder, welche die Zeit gleich einer Bilderuhr bei iedem Seigerſchlage aus der Nacht herausrückt und wieder zurückreiſſet.

Und warum soll ich in dieses mit ernsthaften Betrachtungen bemalte Trauerzimmer nicht auch diese Grabschrift auf einen Jüngling schreiben: „Sein Herz gieng unter die Erde ohne die unendliche Wunde des Menschen: denn niemand, den es liebte, starb vor ihm?„ Ach! wir werden alle viel traurigere Grabschriften bekommen.

Dritte Zuſammenkunft mit dem eben ſo müden als beliebten Leſer.

I.

Ob die Schamhaftigkeit ohne Augengläſer völlig beſtehen könnte?

Dieſe Frage könnte noch genauer ausgedrückt werden: denn ich möchte beinahe ſagen, die Schamhaftigkeit beider Geſchlechter wurde erſt mit dem Augenglaſe erfunden.

Junge Schönen ſehen mit ihren Augen, die keine Arbeit an nahen Gegenſtänden abſtumpfet und die das tägliche Zielen in die Ferne nur noch mehr zuſchärfet, leider weit und man erſchrickt darüber öfters. Je gröſſern Raum ſie nun umſchauen können, deſto mehrere ärgerliche Gegenſtände müſſen ihnen begegnen und nur ganz blinde Damen können faſt gar keinen anſtöſigen Gegenſtand erblicken. Sonſt hatte das Alter die Erfindung eines zweiten Auges, der Brille, vonnöthen: allein tauſendmal nöthiger

war iezt für die Jugend ein zweites Augenlied ein Ding offenbar wie ein Scheu- oder Augenleder der Pferde, kurz ein Glas zu schleifen, das die Augen hinlänglich schwächte und ihnen das Weitsehen versperrte.

Ich bin überführt, das Augenglas der Operngucker u. s. w. thun beides. Ich hatte oft die Ehre, hinter Damen aufrecht zu stehen wenn nicht zu sitzen, die sich mit dem weitesten Gesichte gepeinigt sahen: diesen riet ich dawider fleißigen Gebrauch der Augengläser an: nun sagen sie an mehr als einem Orte, sie wären froh mir gehorcht zu haben, und wärn iezt wirklich fast halb blind. Was würde der alte Gelehrte Passeratius, der ein Lob auf die Blindheit niederschrieb, dazu sagen, wenn er sähe und läse, daß gut erzogene Damen sie um der Schamhaftigkeit willen liebhaben und suchen? Er würde, denk' ich, ohne Umschweif sagen, sie irrten nicht; ja er würde dies mit tüchtigen Beispielen befestigen und etwann so fortfahren wollen: denn iede Dame mit entkräfteten Augen kann ohne den geringsten Schaden der Schamhaftigkeit einen Polaken oder Halorum oder Matrosen nakt von der Brücke, über die sie trippelt, ins Wasser springen sehen; eben so wenig kann sie den Herrn von weitem erkennen, der sie gleichfals nur in der Nähe erkannte; so auch ihren Gemahl gar nicht, wenn er ihr beim Wegfahren aus dem Schauspielhause aufstösset — und was unsere kurzen Billets anlangt

langt, ſo ſind ſie ihrem kurzen und daher keuſchen Blick ſo wenig anſtöſſig, daß man denken ſollte, ſie wären um 4 Zolle länger. Ich kenne den Paſſeratius von allen Seiten viel zu gut, als daß ich nur einen oder mehrere von meinen Leſern überreden möchte, er ließ' es dabei bewenden: er wird das Lob der Damen aufs Höchſte treiben wollen und fragen, ob Demokritus mehr gethan? Ich glaube ſchwerlich: Demokritus ätzte, um ungeſtöhrter zu philoſiphiren, — wiewol es noch dazu gar nicht wahr iſt — ſeine beide Augen aus und erreichte dadurch nur mit Noth die Damen, die ſich völlig blind machen, um ſich ſchamhaft zu machen. Wenn ichs im Vorbeigehen geſtehen darf, ſo laufet wol dem griechiſchen Philoſophen niemand weiter vor als der deutſche, der der Logik und Methaphyſik nicht nur, um ſie ungeſtöhrter zu treiben, ſeine leiblichen Augen aufopfert, ſondern auch ſeine geiſtigen.

Mein zweiter eben ſo feuriger Wunſch iſt, zu beweiſen, daß das Augenglas, das, ſo bald mans vorhält, ſeiner Abſicht nach das beſte Auge hindern ſoll, etwas zu ſehen, dieſer Abſicht entſpreche. Man wird lachen und mir entgegenſtellen, beim Opernaucker müſte mein Beweis vor der Hand hinken. Ich geſteh' es, durch ihn ſieht man: allein ich frage auf und mit dieſer Zeile alle Damen, ob ſie den Operngucker nicht allemal eh' ſie durch ihn ſchaueten, ſo weit oder ſo wenig auseinandergezogen, daß ſie,

wenn ich anders noch meine Dioptrik weis, unmöglich im Stande waren, etwas rechts zu ersehen und ob nicht meines Bedünkens ihre ganze Absicht dabei gewesen, blos unverschämt zu scheinen, in der That aber es nicht zu sein, wie etwan der groſse Aristides mehr gerecht zu sein als zu scheinen suchte? Gute Damen können mich allemal eines Bessern belehren: aber ich kann mirs nicht vorstellen. Eben so ziehen sie die Augengläser ungezweifelt nur deswegen aus den Futteralen, damit sie nichts sehen können und daher sind sie so konkav geschliffen; denn ich erbiete mich die ganze Sache vor iedem Gerichtsstand zu beschwören, weil ich oft wol tausende höflich zwischen die Finger genommen und durch diese tausende, so weitsichtig sonst meine Augen sind, doch auf keine Spanne weit vor mich voraus zu schauen vermögend gewesen; wie viel weniger vollends eine übermässig kurzsichtige Dame!

Ich bitte die deutschen Moralisten, ob dieser schamhafte Gebrauch des Augenglases, den ich noch besser zu erweisen habe, nicht den entgegengesezten gutmacht, zu dem einige den Fächer bestimten. Freilich wollten die Wienerinnen vor langer Zeit durch Milchflorne Fächer den nakten Mohren des tripolitanischen Gesandten (wiewol er vom Kopf bis auf den Fuß ganz in den spartischen Schleier der allgemeinen Züchtigkeit eingemummet war) gewissermassen ansehen; und das kleine Glas in den Fächern der Pariserinnen soll wie die Stäbe der Deutschen bis auf diese Stunde nichts ver-

verdecken als das sehende Auge a). Allein ich werde den Augenblick den bessern Gebrauch des Augenglases so gut als möglich, ja noch besser darthun.

Selten geht eine ganz angenehme Dame (schlechtere handeln freilich anders) vor einen ärgerlichen Gegenstande, vor einer unangezognen Statue, oder einem Badorte vorbei, ohne — gesezt auch die Gegenstände lägen so weit ab, daß sie solche kaum sehen könnte — das eine Auge gar ganz zuschliessen und vor das andere den Wall des Augenglases aufzuführen, um nichts zu sehen; und nach solchen Vorkehrungen, sagt iede, leide ihre Schamhaftigkeit dabei fast nichts. Da man sich auf dieses Glas völlig verlassen kann: so nehmen schwache aber gutgesinnte Schö-

a) Wollte man sagen, der Fächer wäre eine Paradeschildwache der Schamhaftigkeit, so sezte dieser lächerliche Ausdruck voraus, sie wäre noch am Leben: nennte man ihn aber eine Leichenwache derselben, so behauptete man ja gerade das Gegentheil. Viel nüzt er der Schamhaftigkeit noch dadurch, daß iede, wenn sie sich anstellen muß als betete sie, ihn dabei vorthut. Schamhaftere Mannspersonen entbehren diesen Vortheil ungern; wir müssen uns, wenn wir die Mine und Stellung des Gebens annehmen müssen, ganz ohne Fächer hinstellen und uns von Unverschämten ins nakte Angesicht bei einer Handlung schauen lassen, über die wol ieder erröthen muß, wenn er auch nur einigermassen die Religion verachtet.

Schönen dieses durchsichtige Schild öfters vor, wenn sie gegen die Angriffe entfernter Herren wenig zu bestehen fürchten und machen, so wie der Naturforscher sich das goldne Insekt durch ein vergrösserndes Glas sichtbar macht, sich dasselbe durch ein verkleinerndes unsichtbar: ist die Liebe ein Feuer, („wovon man Beispiele hat,") so ist so ein Glas nichts anders als eine Brandmauer. Daher verschämtere Damen in der Kirche, wo die Andacht vor den häufigsten Versuchungen kaum zu Athem kömmt, diesen Lichtschirm wol nie vom Auge bringen, und die Kanzel wäre der Plaz, wo das Lob eines solchen Betragens hingehörte. Es war neulich durchaängig nicht mein Ernst, da ich die Schamhaftigkeit solcher Damen weniger geordnet und zweckmässig als übertrieben fand, die wirklich im Schauspielhause, sobald ein gefährlicher Schauspieler aus der Kulisse schreitet, zwischen ihre Finger, woran sie offenbar keine besondern Ringe zu zeigen haben, jene Schneebrille in der Absicht nehmen, sich dadurch gegen seine übermannten Reize, vielleicht auf Kosten der theatralischen Täuschung, glücklich zu verpanzern. Diese Schamhaftigkeit ist, ich wiederhol' es deutlich gar nicht überschraubt, sondern ganz noch in den Gränzen, worin sie eine grosse Tugend bleibt.

Indessen will ich nicht gerade haben, daß der grösste Theil der Welt Abwesenheit des Augenglases für Abwesenheit der Schamhaftigkeit ansehe. Hätt' ich

selber

ſelber zuerſt dieſes bedacht: ſo hätt' ich genug unmöglich in meiner vergriffenen Städtebeſchreibung von Wien die Tugend einer alten und einer jungen Dame blos darum in Zweifel ziehen können, weil die alte auf die Gemälde, an denen wir vorher eine feidne Schürze aufzogen und die im ganzen genommen ſo unzüchtig waren, daß ſie ieden gefielen, mit bloſſen Augen, und die junge durch die Stäbe des Fächers hinblikten, ohne freilich nur an ein Augenglas zu dencken Allein ich hätte annehmen ſollen, ihr Geſicht wäre ſo ſchwach daß ſie damit ſo wenig geſehen als hätten ſie das Glas ſelbſt in Händen. Künftighin hab' ich mir daher vorgenommen, bei iedem verehelichten Weibe, das anſtöſſige Dinge nur mit unbewaffneten Auge beſiehet, auf die richtige Vermuthung zu verfallen, es ſei gewiſſermaſſen halb blind, beſonders wenn es gar dem anſtöſſigen Dinge näher zu treten verſuchte.

Es war nie meine Sache mich zu ſtellen, als überſäh ich den großen Werth ſogenannter junger und feiner Herren und ihre Schamhaftigkeit ganz. Denn wie kann ichs vergeſſen, daß ich ſelbſt mit einem über 30 Meilen gereiſet, der die Schwächung ſeines Geſichts aus einer unſchuldigen Liebe zur Schamhaftigkeit (man mochte ihn immer wegen ſeiner Tugend lächerlich machen) durch Augengläſer ſo hoch brachte, daß er in wenigen Quatembern nur die nächſten Gegenſtände und zuletzt nur den allernächſten, nämlich ſich ſelbſt erkennen und beſichtigen konnte: ja das nöthigte (und man hatt' es ihm prophezeiet) ihn zuletzt, in den glanzendſten Geſell-

ſelſchaften voll der herrlichſten Dames und Herren ſeine Blicke blos auf das nahe Gebiet ſeines Ichs, auf ſeine Gliedmaßen, ſeine Kleidung einzuſchränken und ſein Vergnügen gänzlich an und in ſich ſelbſt zu ſuchen, gerade als wär'er ein weiſer Mann.

Er fixirt oft ſein Bild im Spiegel: allein Leute, die viel zu voreilig in Urtheilen dieſer Art verfahren, würden es mehr ſeiner Kurzſichtigkeit als einer wirklichen Begierde beimeſſen, einer ganzen Geſellſchaft unendlich nützlich und verſtändlich zu ſein. Es iſt aber nicht wahr. Es iſt ihm aus Lavaters Fragmenten recht gut bekannt, daß dieſer wenn er Kinderlehre hält, allemal das ſchwächſte und einfältigſte Angeſicht, das nur in der Kirche aufzutreiben iſt, anblicke, um nach dieſem Geſichte die Faßlichkeit ſeines Vortrags völlig zu ſtimmen. Da nun der gedachte feine Herr wol in ieder Geſellſchaft der klügſte iſt und lauter Zuhörer rings um ſich ſieht, die er faſt wie Kinder zu behandeln und zu belehren hat: ſo iſts ia ſicher etwas beſſers als Eitelkeit, was ſeine Augen auf ſein Bild im Spiegel heftet, damit er am ſchwächſten Geſicht den Maasſtab vor ſich ſehe, nach dem er die minder ſchwächern zu behandeln habe. Es verſteht ihn dann, ſobald er dieſem ſchwachen Geſichte nämlich ſeinem eigenen faßlich geworden, iedes andere nicht ſchlecht. Das iſt nicht Eitelkeit, ſondern Demuth, aber viel zu große.

Man muß von der andern Seite bekennen, daß wenn ich in feinen und ſcharfſinnigen Geſellſchaften den

Ton

Ton angebe, mir mein Geſicht im Spiegel recht gut zu ſtatten komme.

Ich vergeſſ es am wenigſten, daß ich in Leipzig oft aus Kirchthüren heraus kam, aus denen hernach junge Herren zogen, die nicht nur davor zwei Reihen (ich ſtellte mich ſelbſt mit darunter) formirten, durch die wie durch einen Thierkreis die Schönen wie Sonnen rückten, ſondern die dieſe Sonnen auch durch Gläſer obſervirten, die nichts zeigten als die Flecken derſelben.

Es iſt der Mühe vielleicht werth, daß ich den Leſer verſichere, daß ich hiemit dieſen Aufſatz beſchlieſe.

II.

Fabeln.

Der zu tapfere Eſel.

Der Eſel zog einmal wieder die Löwenhaut an: „aber ſagte er, in Rückſicht der Ohren will ich mich wenig von einem tapfern Löwen unterſcheiden und Men-

Menſchen und Eſel a) ſollen mich ganz damit verwechſeln.„ Auch zündete eine Karavane Reiſende (wie ich weitläuftiger beweiſen könnte) wirklich Feuer an, um damit dieſen König der Thiere wegzubringen, weil der Löwe wie mehrere Könige allemal vor dem Feuer davon läuft. Allein, der angebliche that's nicht, ſondern ſchritt aufgeblaſen mit einem Muthe, der den wirklichen Löwen ſtets gebricht, auf die Flamme los. „Das iſt, ſagten die Reiſenden, ſicher wieder nur der Eſel, der abermals die Haut des Löwen übergeworfen; er kann offenbar das Feuer leiden.„ Man lies ihn ſo nahe treten, bis man ihn erlaufen und das ſämtliche Gepäck auf ihn thürmen konnte.... Der Eſel wurde entlarvt, weil er aus Eitelkeit oder Dummheit nur die Vollkommenheiten, aber nicht die Schwachheiten des Löwen nachgeäffet hatte; aber die Moral daraus iſt wider die Moral.

Der Szepterfähige Bär.

Als die Thiere für den erledigten Thron des Löwen (wiewol ich wünſchte, ſie führten ſtatt der Wahl „die Erbfolge ein, die ſich für unvernünftige Thiere beſſer ſchickt) einen König ſuchten: ſo ſchlugen

a) Denn der Einfältige verläſſet ſich darauf, daß man keine andere Wege habe, ihn oder andere auszuholen als ſeine eigne, womit er ausliſtet; dieſe nun verbauet er blos.

gen einige gute Köpfe den Bären dazu vor „ das iſt ſo gut, ſagte der Fuchs, als erſchlagen wir den armen Pez mit einem harten Räucherſtecken: denn ſein gebrechlicher Kopf b) ſänke unter der Krone am erſten Tage ein, er kann gar keine halten.„ — „ Kann ich auch, (fragte der aufgereizte Bär und quetſchte den Halz des denkenden Fuchſes zwiſchen den Tazen) keinen Szepter halten?„ der Bär wurde Thronfolger und die Krone ſas, als ſchirmender Helm auf ſeinem zerbrechlichen Haupte.

Der ſchöne Affe und ſchöne Aeſop.

Ein misgeſtalter Affe gukte auf den eben ſo misgeſtalten Aeſop, ins Vergnügen über ihre Aehnlichkeit vertieft, lange vom Baume herunter, bis er ſo ausbrach: „Ich ſeh" es ganz gut, daß deine Auſſenſeite vielleicht eben ſo ſchöne als meine iſt: allein es iſt die Frage, iſt auch deine Seele eben ſo ſchön als die meinige und erfüllet ſie das, was ihr Körper verheiſſet? Denn nichts bethöret ſo oft als Lavaters phyſiognomiſche Fragmente.„ — Du haſt, verſezte Aeſop gerade eine Fabel gemacht, wie ſie ſich für deine durch den Körper vorausgeſaate Seele ſchikt: ich aber mache völlig eben ſo gute Fabeln.„

Das

b Der Bär hat bekanntlich den ſchwächſten Kopf und die ſtärkſten Tazen.

Das Schaueſſen.

Der Vogel Straus fiel einmal nach dem Fraße eines Schaugerichts von Porzellain, das eine Jagd und ihn ſelber vorſtellte — denn er ſchlucket Kupfer, Steine ꝛc. hinab — wieder ſeine Erwartung in drei Irrthümer auf einmal. Denn er ſagte, die Großen, die Weiber und die Geitzigen haben die beſten Mägen. Die Großen ſchmauſen Gerichte von Glas, Wachs und gepulvertem Alabaſter ganz leicht, und ſchauen die weichlichen und gekochten Schaugerichte von Ragouts nur an. Die Weiber freſſen, ſie mögen immerhin an Säure und an Schwangerſchaft darnieder liegen, noch unzugerichtete Kreide und Kalk. Die Geitzigen wollen faſt gar keine Fleiſchſpeiſen auf der Tafel ſehen, ſondern letzen ſich an Gold und Silber, das in runde Scheibgen wie Oblaten trenchirt iſt, ſtatt daß ich ſchlechtes Kupfer freſſen muß.... Und ſolche Speiſen machen, indem ſie dem Magen ein Vergnügen zutheilen, doch auch den Augen eines neben her.„

Möchte dieſe Fabel, die gar keinen rechten Lehrſatz gewährt, doch eine ſein!

III.

Feilbietung eines menschlichen Naturalienkabinets.

Unsere Naturalienkabinete sind mit thierischen und vegetabilischen Seltenheiten gestikt, aber wenig mit menschlichen; und schmükten nicht noch die katholischen Kirchen sich mit einigen menschlichen Naturalien, z. B. wächsernen Brüsten und Gebärmüttern, holen Zähnen und natürlichen Zöpfen aus: so würde der Name eines menschlichen Naturalienkabinets vielleicht nur meinem gebühren. Da unser Körper etwas uns ganz fremdes und nicht zu uns gehörendes und blos der Lauf- und Gängelwagen ist, worin unsere spielende Seele auftreten lernet: so nimt mich die Gleichgültigkeit unserer Wisbegierde hierüber gewaltig Wunder, da wir doch sonst fremde und äussere Dinge so gern, und uns so ungern studiren.

Ich gebe denen Beifall, die von iener neidischen Undienstfertigkeit der meisten Naturlisten mich lossprechen. In der That such' ich nichts als mein Kabinet recht gemeinnüzig dadurch zu machen, daß ich es ordentlich ieden, Schalttag, den Gott werden

lässet,

lässet, aufsperre und von früh 7 Uhr bis um 7 Uhr Abends für ieden Liebhaber, vornehmen oder gemeinen, alt- oder neuadelichen, wol- oder übelgestalteten offen halte. Mich dünkt, ich thue hierin nicht sowohl etwas Ausserordentliches als blos meine Pflicht. Eben diese konnte mir niemals verstatten mich sonderlich zu freuen, wenn mancher Beschauer sich im Kabinete lange verweilte und vieles recht besehen wollte: denn es ist wol ausgemacht, daß ein gutes Naturalienkabinet nur erst dann wahrhaft genützet wird, wenn ieder es ohne zögerndes Besichtigen durchspringt und die Sehenslustigen einander gleichsam in einer galloppirenden Prozession hindurch iagen; denn nur auf diese und auf keine andere Art kann darin weniges von ungemein vielen besehen werden. Ein denkender Janhaber eines solchen Kabinets bestellet daher, um eben diesen lästigen Aufenthalt darin abzuwenden, allemal Leute zu Aufsehern darüber, die nicht die geringste naturhistorische Kenntnis haben und mithin den Abschied des Neugierigen nicht durch gelehrte Fingerzeige über die vorhandene Schätze verspäten, sondern durch dumme beschleunigen. Ich für meine Person lasse das Amt eines Aufsehers, um zugleich einen unentgeldlichen und ungelehrten zu haben, durch niemand verwesen als mich.

Dieses Verzeichniß seiner Merkwürdigkeiten muß man aus meinem Hause täglich von 9 — 10 Uhr gratis abholen lassen.

Verstei-

Versteinerte Stücke vom Menschen sind so rar als welche von einem andern Planetenbewohner: denn was die afrikanische Stadt Bidolo und die Menschen-Bäume, Häuser und Thiere darin betrift, die alle nach der Erzälung eines gewissen Harpelius (siehe Lessers Lithotheologie) 1634 ganz und gar versteinert worden, desgleichen den Kardinal Richelieu der eines petrifizirten Knabens davon habhaft worden: so kömmt uns, H. Lesser und mir, diese ganze Erzälung so verdächtig vor, daß ich mir sie in einem ausführlichen und deswegen ausdrücklich geschriebenen Oktavbändgen fast ganz umzuwerfen getrauete, wenn ich nicht schon so alt wäre. Es ist daher ausserordentlich viel, daß ich mich im Besitze eines versteinerten Herzens sehe, das der Paraschist aus dem Leibe eines Königs nach seinem Tode holte. Gleichwol ist dieses noch das einzige, was sich im Menschen am leichtesten versteinert und ich nehme fast den Urin nicht aus. Ob es übrigens übel wäre, wenn ein ganzer Hof statt der theuren Herzen, die man bisher aus Diamanten schlif und die dennoch durch Blut erweichet werden konnten, das eines abgeschiedenen Königs — wenns anders nicht so weich wäre als eines Höflings seines — in viele kleinere verarbeiten liesse, und mehr zur Zierde als zum Andenken über seinem eignen Herzen trüge: darüber sann ich oft wochenlang recht vergeblich nach.

No. III. hängt die Stirn eines alten Advokaten, dessen Prozesse beim Ehegericht lange ihren Ruhm be-

halten werden. Selbige iſt ſo gut wie die darneben hängende rechte Hand des Götz von Berlichingen, wirklich eiſern und beide zieht der Magnet. Da ſich im menſchlichen Gehirn auſſer dem Blute die meiſten Eiſentheilgen zuſammentreffen und da er ſeines nach und nach in die Stirne ſelbſt verwandelte, hinter welcher nachher nichts mehr lag: ſo iſts ganz natürlich. Einen andern vollſtändigen Advokaten, der ſeiner Abneigung vor Friſtgeſuchen, vor Appellazionen und nicht völlig billigen Prozeſſen ſo lange den Zügel ſchieſſen laſſen, bis es viel zu ſpät war und er ſich aus Hunger ertränken muſte, bewahr' ich mit Grummet ausgeſtopft, blos darum auf, um andere damit von ſeiner Nachfolge zuweilen abzuſchrecken. Allein iſt ein ſchlimmer Advokat im Ernſte eine menſchgewordne und mit Fleiſch und Tuch überzogene Kautelariurisprudenz, der man wenig leihen ſoll und die dem geneigten Leſer, der überall vorſichtiger ſein ſollte, zuverläſſig eins verſetzen kann und will? Und warum?

In der Schachtel auf dem alten Schranke liegen ein Mandel braminiſche Naſen eingeſchlichtet, deren Spitzen man gleich den Spitzen der elektriſirten Kirchtürme ſo wol im Finſtern als Hellen unbegreiflich müſte leuchten ſehen, wenn ich gar das braminiſche Auge dazu hätte aufzutreiben vermocht, durch das man wie durch iene Brille eines Leuchten allein wahrnimt. Keine beſſere Bewandtniß hats mit dem Nabel eines alten Heſychaſten oder Quietiſten, auf dem

dem man wiederum reines himmliſches Licht beſtralen ſähe, wenn ich ſein Auge dazu hätte. Inzwiſchen wollen wir alle ganz froh ſein, daß wir nur die Naſen und den Nabel haben.

Verſchiedene Benedicktiner lieſſen bei mir ſich erkundigen, ob ich wirklich einige Glieder von der zu einer Salzſäule erkalteten Frau des Loths beſäſſe. Sie ſehen hier, daß man ſie nicht falſch berichtet hat. An dieſen Gliedern, die ich derhalb von einigen Kennern beleckn laſſen, vermiſſet man den ächten Salzgeſchmack gar nicht. Wollten indeſſen die ehrwürdigen Patres ſolche Glieder weder in ihre Pökelfleiſchfäſſer, denen ſie doch einen beſondern Wolgeſchmack beilegen würden, noch in das Futter ihrer Schafe thun: ſo bleibt ihnen allemal der Ausweg unbenommen, ſie in eine ſchlechte Schachtel zu legen und auf dem Altar als unverdächtige Reliquien tauſend Chriſten zum Küſſen auszuſtellen. Ja wenn einer von ihnen Pabſt würde: ſo könnte er mit dem Geſchenk derſelben das Kreditiv eines abgehenden Geſandten begleiten

Das Gerippe der Helena, das man neulich wider mein eignes Vermuthen einige Aecker weit vom Grabe des Homers ausgeſcharret, kann von iedem ſo lange beſeſſen werden bis ſie ſelbſt von Todten auferſteht und ſich deſſelben wieder ganz bemächtigt. Wer nur das geringſte Gefühl für weibliche Schönheit in ſeinen Nerven hat, dem muß das Gerippe einer Perſon, deren

Reize von ganzen Arineen und von Greisen selbst bestätigt wurden, sehr gefallen.

Oben auf dem Gesimse verwahr' ich in einigen Flaschen etwas adeliches Blut, das ich auf Bouteillen gezogen. Ich bat oft adeliche Damen, bürgerlichen Kindern vermittelst der placenta uterina einige Theetassen voll einzusprützen: wenn sie's thaten, so wurden die Kinder, so bald sie größer wuchsen, zart, klein an Waden, fast antipathetisch gegen wahre Bürgerliche und borgten nicht ungern; was ihren Verstand anlangte, so wurde der so gut als möglich — welches fast beweiset, daß der Fall, wo einer durch die Einfliessung des Lambsbluts viel dümmer wurde, gerade der entgegengesezte ist — ia fast noch besser, so daß sie nichts leichter als Bücher und Kenntnisse entbehren konnten und darnach kaum fragten. Es ware ein wahres Glück für die Welt, wenn man mit dem Adelsbriefe zugleich eine Flasche solches Blut, dessen unwahrscheinliche Wirkungen ich iezt berichtet, in der Reichshofkanzlei einkaufen konnte: denn sonst behält der alte Adel immer einigen Schein, bei Tische und sonst vorzugeben, der neue lange an ihn bekanntlich nicht halb.

Ich bin leicht zu überreden, daß die verschiedenen Affenschwänze, die ich hie und da in meinem Kabinete zerstreuet aufgenagelt, es wenigstens nicht verunzieren. Da ich sie einmal an einigen Affen ertappete und schon lange vorher aus Linnee, Rousseau und Mon-

Monboddo ordentlich wuſte, daß die Affen ſo gut Menſchen ſind als die Leute, die Diogenes mit ſeiner Laterne antraf: ſo hab' ich ſie ihnen — ich beſorge, wider ihren Willen — als eine unſchuldige Merkwürdigkeit abhacken und damit die Liſte meiner menſchlichen Naturalien nach Vermögen und Umſtänden vergröſſern wollen.

Gewöhnlicher Weiſe bilden ſich die Menſchen ein, ich würd' es nur mit ein paar Worten berühren, daß meine gröſte Merkwürdigkeit dem Anſchein nach ein groſſer Regalbogen iſt, auf dem ich vor kurzem alle meine närriſchen Ideen ſauber genug aufgeleimet habe, die ungefähr wie Unkraut ausſehen. Ich hatte nämlich etwann ein Heft an dieſem Buche geſchrieben, als ich, da ich mich einmal Nachmittags zwiſchen 3. und 4. Uhr nach meinem Verſtande umſehen wollte, zu meinem Erſtaunen wahrnahm, daß er gar nicht mehr da war. So wenig nun mein Buch dabei litt, das ich ohne ihn und ſeine Inſpirazion recht gut aus natürlichen Kräften fortſetzen konnte — wie es denn der Leſer aus den Bögen, die in iener Zeit aus meinem Kopfe giengen, bis zur Beruhigung erſehen muß: — ſo raſteten doch meine Verwandten und mein Taufzeuge nicht eher (weil ſie wollten, ich ſollte ihnen und der Familie wahre Ehre machen) als bis ich mich auf einen ſichern Stuhl hinſezte und mich gehörig trepaniren lies. Der Wundarzt ſchöpfte alle närriſche Ideenfibern meines Gehirns — d. h. die, die wie ein

Per-

Perpetuum Mobile unabläſſig in Schwung verharrten und ohne äuſſern oder innern Anſchlag von ſelbſt erklangen, wie verdorbene Orgeln zu tönen anfangen, eh' man noch eine Taſte gegriffen — mit einem Löffel heraus und hielt ſie mir darin hin.

Nach dieſer Operazion, durch die mein Gehirn wahrſcheinlich bis zur Gröſſe einer Sakuhr einlief, muſt' ich ganz vernünftig denken; ich hätte daraus einen der beſten Schlüſſe für den Materialismus ziehen können, wenn mir der Wundarzt die wenigen dazu nöthigen närriſchen Gehirnfibern nicht mit den übrigen herausgezogen hätte. Seit dieſer Kur bin ich, wie ich merke, gar nicht im Stande (in gemiſchten Geſellſchaften verachtet man mich deswegen): nur Einen unſinnigen Gedanken zu bilden, zu ſchreiben oder herauszuſagen und der Trepan hat, wie es ſcheint, nur diejenigen Fibern darin ſtehen laſſen, die wenn ich ſie anſchlage, blos die beſten Ideen geben. Leider wird man das nur gar zu wol allen nach der Trepanazion geſchriebenen Bögen dieſes Werkgens anmerken, auf denen ichs mit aller verſchwendeten Mühe im Grunde zu keinem einzigen wahren närriſchen Gedanken brachte, ſondern lauter ſcharfſinnige erſchwang. Auf dem gedachten Regalbogen aber ſitzet wirklich das Syſtem von närriſchen Gehirnfibern, die mir iezt ſelber fehlen, ausgebreitet und vollſtändig genug und paragraphenweiſe aufgepappet. Ein philoſophiſcher Leſer ſollte ſich daher (es würde keinen

Meh-

Menſchen befremden und ich rath' es geradesweges an) dieſen wolfeilen Regalbogen als ein lebendiges Kräuterbuch, als eine Seekarte bei meiner Arbeit, zu dieſem Buche mit kaufen (ich weis, er könnte den Bogen vorn mit einſchieſen laſſen, und ihn bei meiner Leſung allemal heraus ſchlagen) um die närriſchen Fibern auf dem Bogen gegen die närriſchen Ideen im Buche zu halten und die triftigſten Schlüſſe daraus hernach doch nicht zu vergeſſen. Denn iene Fibern ſind die matres lectionis zu vielen unpunktirten Stellen dieſes Werkgens, oder die Schreibelettern, deren Abdruck hernach aufs Papier gelangte, die fünf Notenlinien, in denen meine unintereſſante Feder ſich auf und nieder bewegte, und ſie waren bisher immer der lange Faden der Materie, den ich und der Leſer ſelten verlor.

Ich könnte noch mehrere Naturalien nicht ohne Würde beſchreiben, wenn ich mir aus ſchlechten was machte, die ieder Narr hat. Solche überall anzutreffende Stücke ſind z. B. ein paar wolgewachſene Waden aus Schafwolle, durch die man blos ein Paar ausgehölte Menſchenknochen ſtöſſet, um in wenig Minuten ein paar gutgebaute Beine fertig zu bringen, die noch obendrein ſchon von Natur Strümpfe anhaben — oder der empfindſame Damenkopf, der ohne Empfindung und Seele, wenn mans verlangt, Thränen ausſchüttet und von deſſen Mechaniſmus der Mechaniſmus der weinenden Marienbilder in den katholi-

tholischen Kirchen, denk' ich, wenig abweicht — oder die mit Haaren ausgefüllte Dame, die ihre Kunst sich wie ein unterwiesener Pudel tod zu stellen, doch noch kann und übt, ob sie gleich nicht erst seit gestern tod ist, und die eben durch ihre seelenlose Gestalt iedem, der ihr trauet, noch so gut als ob sie lebte, weis macht, sie sei ohnmächtig oder gar tod.

Ich erinnere mich noch wol, es steht in meinem Naturalienkabinet — izt hab' ichs aber an diesem Schreibtische — noch ein menschliches Naturalienstück, das vielleicht nicht überall zu haben ist. Es ist mein eigner Körper, den ich durch meinen sauren Spiritus schon seit 2 Jahren konservire und der (wie ichs durch Briefe grosser Naturforscher aufs deutlichste erhärten wollte) nimmermehr schon in einer andern Naturaliensammlung vorhanden sein kann. Allein dieses Stück wird gar nicht — ob gleich meine Frau sagt, sie wüste ein anderes vom nämlichen Geschlecht, und noch besseres und wolt' es beischaffen — mit den übrigen veraukzionirt: sondern ich bin gesonnen, es für mich selbst zu behalten und zurückzulegen bis ich sterbe; es hat sich nun einmal meiner Liebe bemeistert und ich glaube, ich könnte ohne dasselbe keinen Tag leben. Ueberdies kann ichs zu vielem brauchen.

Den grösten Putz meiner Sammlung, die ich deswegen für ein paar Thaler höher ausbrächte, gäbe

der

der ſonderbare Kopf eines Advokaten ab, wenn er mir ihn ließe, welches er durchaus nicht will. Da dieſer Kopf faſt auſſerordentlich gebauet iſt — wenn man anders ſchon das ſo nennen kann, was ſehr ſelten iſt — indem er durch unabſehliche leere Hölen (wie die Griechen durch Einmauerung leerer Töpfe den Schall der Stimme auf dem Theater verdoppelten) eine Art von Reſonanzboden für die Stimme formirt und dieſe dadurch ſo verſtärkt, daß der Advokat blos mit ihr ganze Prozeſſe bei Terminen erſteat und mich ſelbſt, als gegenſeitigen Rechtsfreund oft mit Schande aus der Gerichtsſtube hinaus hezt: ſo gieng ich viele male ſelbſt zu ihm und ſprach ihn beweglich um ſeinen Kopf für meine Sammlung an; ich legte ihm die klärſten und lebhafteſten Gründe vor und ſetzte ihm mit der Frage zu, ob nicht ſein Kopf ihm auf einem Geſtell in meinem Kabinete mehr wahre Ehre bringen würde als auf ſeinem Halſe; ich machte mich anheiſchig, ihm ſoviel als ein engliſcher Wundarzt einem Miſſethäter für ſeinen ganzen Körper zahlte, für den bloßen Kopf auszahlen zu laſſen und den Rumpf ihm gar nicht abzufodern; ich ſagte, der König in Neapel würde mir für ſo einen Antrag vielmehr mit der erſinnlichſten Höflichkeit begegnen, weil er über 2000 Advokatenköpfe in ſeinem Lande hätte und nicht wüſte wohin damit; ich führte ihn auf mehr als eine Art zu Gemüthe, ich hätte ſchon deswegen (weil ich nichts weniger als ſo etwas befürchtet hätte) viele zum beſten Abſchneiden ſeines Kopfes nöthige Inſtrumente

te in der Taſche und mein Bedienter wartete drauſſen im Vorſaal mit den übrigen und könnte ſie ihm weiſen, — allein ich hätte leichter einen Leichenſtein als ihn rühren können und er nahms zulezt gar übel und ſagte, er müß' erſt ein paar Tage überlegen.

Ganz gewöhnlich iſt die Zunge eines alten adelichen Fräuleins weiter gar nicht, die augenſcheinlich vergiften kann (wie Mithritades mit ſeinem Speichel, indem ſie wie es ſcheint ſich blos durch eine ſchnelle Bewegung in eine gelinde Ausdünſtung verſezt, die den Gift glücklich an den gehörigen Ort hinträgt und damit den guten Namen junger Leute, ſchöner Mädgen, glücklicher Perſonen ꝛc. ſowol durchdringet, daß er davon aufgeplazt zu Boden ſchieſſet und maustod da liegt. Auch zieh' ich mich wirklich den Augenblick an und gehe eben hin und will ihr dieſes rare Stück geſchickt ausſchneiden.

XI. Ein-

IV.

Einfältige aber gutgemeinte Biographie einer neuen angenehmen Frau von bloßem Holz, die ich längst erfunden und geheirathet.

Die älteſten Perſonen in der Stadt erinnern ſich noch, daß ſie mich als ein Kind herumſpringen ſahen und ſie ſagen, ich ſei gut ein Sechziger. Meine Frau iſt ſo alt wie mein Kanapee, 49 Jahre gerade ſo lange iſt es auch, daß ich mit ihr im harten Stande der Ehe lebe; denn man muſte mich den Augenblick, als ich ſie fertig hatte, mit ihr recht kopuliren und unſere Hände, wovon nur ihre nicht organiſiret waren, unter einer Vorleſung aus der Kirchenagende ordentlich in einander thun. Ich wollte ich hätte etwas von ihrer Geduld und Apathie in den ſchwerſten Fällen, die ſie treffen; denn obgleich wol zwanzig hiſige Weiber aus ſchlimmen Abſichten verſichern, ſie würde, wenn ſie lebendig und nicht meiſtentheils von Holz wäre, zuverläſſig anders ſein und ihre Gelaſſenheit könnte kein Menſch mehr für wahre erworbene als für bloße Temperamentstugend halten: ſo ſehen doch polizirte Völker ein, daß meine Frau es auch nicht weiter

ter treiben kann, da sie keine Vernunft hat. Es ist möglich, es schwachsinnig zu finden, daß ich, da ich einmal an einem Sonntag abends recht vergnügt mit meiner Gattin und unserer Ehe war, ihr diamantenes Halskreuz anfaßte und sie mit einer feinen Stimme fragte, ob sie nicht glaube, ich trüge das Ehekreuz so lustig und leicht als sie ihr Halskreuz. Man will mir schmeicheln, ich kennte verschiedene Arten, den weiblichen Witz herauszulocken und man sähe mich für einen lebendigen Funkenzieher desselben häufig an: ich kann es aber gar nicht glauben, und seine Schmeichelei herrschet iezt in der ganzen Welt, und auch gegen mich.

Es scheint daher meine Christenpflicht zu sein, so unzähligen Männern zu sagen, wie ich mir eine so gute Frau gemacht: sie können sich darnach doch ähnliche bei geschickten Bildschnitzern, Modellirern und Wachsbossirern oder auch bei mir selbst bestellen, und sie gewisser maßen noch heirathen? denn iedermann kann zwei Weiber auf einmal ehlichen, falls Eine davon aus bloßem Holz besteht.

Da ein alter hölzerner Moses müssig den Kirchboden bewohnte — sonst trug er auf seinem Haupte und seinen Händen die Kanzel unserer Pfarrkirche mit einigem Ruhme: allein bei einer Reparatur hatte sich ein Apostel an die Stelle dieses zweiten Atlas und Schildhalters gestellet — so muste mir ihn der Kirchen

chenvater gar ſchenken. Ich hatte an ihm nun auf einmal, ohne einen Tropfen Schweis, einen hübſchen Rumpf zu meiner Frau. Ich ſagte ihm daher ſein graues Haupt ab, deſſen Angeſicht wenigſtens im Finſtern viele Stralen warf, wie ja bekannter maſſen das faule Holz gern thut. Beiläufig unzählige angenehme Autoren nehmen ihren Kopf zu Hülfe und thun hinlänglich dar, daß an des Heerführers Moſis ſeinem vielleicht nicht viel ſei, und daß ihm noch vieles zu einen franzöſiſchen fehle. Die Wahrheit zu ſagen, ſo konnt' ich ſelbſt niemals an dem Kopfe des gedachten hölzernen Moſes jenen auſſerordentlichen Verſtand verſpüren, den die Predigt ſonſt an ihnen ſchätzen und der wol nur in ſeinen Schriften herrſchen mag. Es iſt mir daher nicht zu verargen, daß ich meiner Gattin, da ich ſelbſt in einem Buche aus der hieſigen Leſegeſellſchaft klare Beweiſe geleſen, daß der Kopf einer Dame ein weſentlicher Theil derſelben und eben ſo wol der Sitz ihrer Schönheit als ihrer Seele ſei, — wiewol mans wieder aufgiebt, wenn man den H. Zechichini zulezt lieſet, dem der Beweis leicht war, daß die Seele eines Fötus und ſeiner Mutter gar an Einem Orte ſäſſen, ſo wie ſein Körper — den morſchen Kopf des Moſes durchaus nicht aufſetzen, ſondern lieber das Geld daran wenden und den redenden hölzernen Kopf des Backo dazu verſchreiben wollte. Allein ein redlicher Freund überzeugte mich durch Briefe, dieſer Kopf wäre gar nicht mehr zu haben, und wenn ich von der hieſigen Haubenmacherin einen Haubenkopf

kopf erhandeln könnte, der eine glückliche Phyſiognomie hätte und damit einigen Witz, ein wenig Nachdenken und andere Seelengaben verſpräche: ſo wär's gewis am allerbeſten. Ich thats mit Vergnügen und ſchlug einen Haubenkopf, der baſte, mit Bedacht und unter großen Hofnungen in den Hals des Moſes ein. Indeſſen hatt' ich doch noch nichts vor mir als den bloſſen Embryon einer auſſerordentlichen Frau.

Schönheit muſt' ihr jetzt in einem ſtetenen Grade zugeleget werden. Ich offenbar' es ohne mich zu ſchämen, daß ich freilich aus den beſten Poeten recht gut wiſſen muſte, unbeſchreiblich ſchöne Augen müſten ganz aus Achat, ſchöne Zähne aus Perlen oder Elfenbein, ſchöne Lippen aus Rubinen, ſchöne Locken aus Gold, ein ſchöner Buſen aus Marmor (offenbar weiſſen und nicht ſchwarzen) gearbeitet ſein. Aber ich wünſchte, meine Vermögenskumſtände und meine Gläubiger wären allgemein bekant: weil man ſonſt mich auf eine ſonderbare Art beurtheilen wird, wenn man erfährt, daß ich wider die deutlichſten Vorſchriften der Poeten meiner Frau die wohlfeilſten Glieder angeſetzt. Allein es ſind ſchon dieſe erheblich und ich muſte ſchon um dieſer willen bei Kaufleuten, Juden und Juwelierern und Putzhändlern zu viel auf Kredit aufnehmen, um ihren Gliedern durch den Anzug nachzuhelfen und die Perlen in der Zahnlade durch Perlen um den Hals, das goldne Haar durch goldne

Haarna-

Haarnadeln, die Rubinen der Lippen durch Edelgesteine in den Ohren ꝛc. am beſten zu erſetzen. Wahrhaftig nur an ſehr vornehmen Damen werd' ich eines ähnlichen Erſatzes anſichtig. Sonſt weiß ich recht gut und handle ſtets darnach, daß nicht das Schulden machen, ſondern das Schulden bezahlen einen ordentlichen Mann und ſeinen vielfärbigen Beutel gänzlich auszehre. Denn durch die Vergröſſerung der Schulden arbeitet man zugleich an die Vergrößerung des Kredits und wer eine halbe Million ſchuldig iſt, hatte offenbar eine halbe Million Kredit. Allein eben dadurch, daß faſt ieder, wenn er nicht ein Fürſt oder ein auswärtiger Geſandter iſt, vieles wieder bezahlen muß, wird das Aufborgen auſſerordentlich erſchweret und in eine wahre Verſchwendung verwandelt; ich will nicht einmal erwähnen, daß der Juriſt dabei tadelt, daß da das Leihen nichts iſt als ein Kauf, wo der Gläubiger für Geld Dokumente und Papiere vom Schuldner erſteht, die Wiederfoderung des Geldes deutlich genug ein Rückkauf iſt, der dem Gläubiger nicht ſo frei ſtehen ſollte; im Grunde und nach den Rechten müſte er die gekauften Papiere behalten. Wahrhaftig in höhern Ständen borgt man mehr, aber man zahlt auch weniger zurück und man ſollte über dieſen einzigen erlaubten Fall, der uns aus tauſenden noch zur Ausübung der ſpartiſchen und wilden Tugend des Diebſtahls übrig gelaſſen worden, mehr halten, da ſie zumal iezt auch gar die geſchickteſten fürſtl. Kaſſenbedienten groſſentheils abſchwören ſollen.

Ich

Ich fahre in der Kosmogonie meiner Gattin angenehmer Weise fort: denn ich halte den Menschen gar für die Welt im Kleinen. Ich schabte aus dem Haubenkopfe die hölzernen Augen mühsam heraus und drückte ein Paar silberne hinein, um mich über die hiesige Prima Donna aufzuhalten, deren eines Auge offenbar nicht von Silber, sondern von Nerven, Blut und Feuchtigkeiten ist. Das rechte Auge mal' ich blau das linke schwarz aus, um die Zärtlichkeit des erstern mit dem Feuer des letztern in Einem Gesichte zu verknüpfen: am meisten meinem Schwiegersohne zu Gefallen, der zugleich blonde und brünette Biere und Schönheiten lieb hat, da die Backenzähne selten auftreten: so wird man hoff' ich nicht unbändig darüber schreien, daß ich ihren Mund, den ich deswegen erst aushöhlen mußte, hinten blos mit einigen schlechten beschlagen, die ich einmal in einer katholischen Kirche rechtmäßiger Weise und weil ich gerade nahe genug an der H. Apollonia stand, an der sie hiengen, eingesteckt hatte. Interessen wußt' ich auf der andern Seite gut, daß ich den Aufwand für die Vorderzähne auf die Rezensenten der Zähne am ersten blicken, weit treiben müßte und ihr keine geringern geben könnte als solche aus sehr schön gebleichten Rindsknochen. Die Poeten können, da sie das Geld haben, es immer überschrauben und in die Zahnläden ihrer weiblichen Ideale die ächtesten Perlen säen, allein ich hoffe noch immer, jedes Frauenzimmer, das nicht gar zu eitel ist, wird damit zufrieden sein, wenns wie meine Gattin nur

Zähne

Zähne aus Rindsknochen darinn hat oder wie die Damen in Frankreich, etwann solche aus dem Munde armer Leute (die da die schönen Zähne verkaufen, um den übrigen häslichen etwas zu beissen und zu brocken zu geben) oder auch der Wallrosse oder höchstens aus Gold. — Ich will niemals steif auf dem Vortheile beharren, den meine Frau vor meiner ganzen Gasse von Nachbarinnen zum voraus hat, die ihre Zähne und ihre Haarnadeln erst vor dem Schlafengehen ausziehen und jeden Morgen von neuem zahnen: sondern ich suche ihren wichtigsten Vorzug darin, daß sie ihren Mund unaufhörlich offen und folglich ihre Zähne unverdecket halten kann. Ich besorge, tausend lebendige Damen vermögens nicht und ihre Muskeln stehen es nicht aus, in einem fort freundlich und satirisch zu lächeln, um ihre Zähne aufzudecken; und wir haben ihnen schon Dank zu wissen, wenn sie es in einer langweiligen Viertelstunde mehr als einmal vermögen.

Millionen Leser, die niemals in mein Haus gekommen, würden noch nichts sonderliches (und mit Grunde) an den Reizen meiner Gattin merken: wäre der H. D. Foppolius nicht gewesen, der hiesiger Stadt- und Landphysikus und mein Gevatter ist und der gelehrten Welt nicht so wol als der ungelehrten bekannt genug sein mag. Nach vielen Jahren erst wenn ich schon verfaule, wird das Publikum, dem alsdann die von mir erfundnen Weiber erst recht gefallen, daran dencken, daß es ausser mir keinem andern den grö-

 sten

sten Dank dafür zu wissen habe als dem D. Koppolius, der mir aus seinem Naturalienkabinette die Haut, die jene pariſiſche Dame ſich abziehen ließ, um einen ſchönern Teint zu gewinnen, Siehe (Montaigne L. I. M. XXXX) mit der beſten Art ins Haus geſchickt Ich konnte nun dieſe nehmen und damit meine Gattin völlig überziehen, die noch immer bald aus ſah wie der Mond... Inzwiſchen ſuche doch der geſchmackvolle Leſer meine Gattin jetzt wiederum in ſeinem Kopfe aufzuſtellen und anzuſchauen, aber mit der neuen Verſchönerung, nämlich angethan mit einer weiblichen betagten Haut: ihr Bild fället nun ohne Zweifel in ſeiner Phantaſie ein wenig ſchöner als eben aus, und entfernt ſich vielleicht von der Geſtalt einer lebendigen Pariſerin, die eben aufgeſtanden noch nicht Toilette gemacht, eben nicht ſo weit mehr. Nun war ich auf einmal ein Mann, der ſo gut wie eine lebendige Frau eine Haut vor ſich hatte, die ihm zu allen Verſchönungen das weiteſte Feld anbot: oder eine Bauſtelle wahrer Reize, und ich durfte nur anfangen.

Wenn eine Schöne es ſein will: ſo malet ſie zuerſt blaue Adern auf ihre unſichtbaren. Es iſt eine Sünde, Frauenzimmern, die ſich mit den ſchönſten Adern ummahlen, ins Geſicht zu ſagen, ſie wollten uns betrügen und belügen uns durch die Larve eines mangelnden Reizes: ſtrecken ſich denn in ihnen nicht wirklich die Adern hin, die ihr Pinſel von auſſen auffriſcht, und iſt denn wol ihre ganze Abſicht etwas als eben ſie geſchickt

ſchickt durch die äuſſere Auftreichung nur ſichtbarer zu machen, da die gröbere Haut ſie vorher verhüllte? Ganz und gar das letztere. Meine Frau ſcheint ſich auch dadurch über eine, die lebt, zu erheben, daß ſie dieſe hinfällige Malerei dabei verſchmähet: denn ich füllte ihren Adern blaues Wachs vorſichtig ein. Es ſcheint nicht, daß ich dadurch der Freiheit der Männer etwas entziehen, die den Adern ſolcher Weiber allemal blos Spiritus einſprützen wollen oder auch Queckſilber.

Ein erfahrner Hausvater, der das jährliche Koſtgeld der Naſe ausgerechnet hat, weis zu allen Zeiten die einer unbelebten Frau zu ſchätzen, die wenig ſchnupft. Ich brauchte meiner Gattin an ihrem Geburtstage nur eine leere Tabatiere zu ſchenken, von deren Dofenſtück ich dieſem Buche eine ſchlechte Zeichnung zum allgemeinen Vergnügen bewilligen wollte, weil es weit unzüchtiger iſt als man ſich einbildet. Allein es wird eben ſo gut ſein, wenn Damen die es ſchauen wollen, ſelbſt zu mir kommen und es mit meiner Gattin allein beſehen: denn vor weiblichen Augen werden weibliche Wangen weniger roth... Ich wurde dieſe Tabatiere bei einer Berlinerin anſichtig, als ich mitten in der Sakriſtei und im Abſolviren ſtand.

In den Kirchen groſſer Städte könnten ganze Linien daſtehender Weiber ſchöner angekleidet ſein, wenn ſie keinen Magen hätten. Es iſt wahr, man kann von

einigen sagen, daß sie sich lieber putzen als sättigen und daß einige neue Moden ihnen ein Fasten in der Wüsten zubereiten: und man kann ihnen nicht vorwerfen, daß sie nicht genug einsähen, wie wenig alle Aufopferungen, die zur Vervollkommung ihres wichtigern und edlern Ichs, der Kleider nämlich, etwas beitragen, zu weit getrieben werden können. Allein schon Theologen vor der Reformazion haben es vorausgesehen und gesagt, daß der Magen ein sündliches Gliedmas ist, das keine Schöne ausreissen und von sich werfen kann: und die lebendigen werden ewig nicht zu derjenigen Enthaltung alles Essens hinaufsteigen, die zu einem herrlichen Anzug über den Stand so nöthig ist und die wie ich überzeugt bin, noch kein scharfsichtiger Mann an meinem unbelebten vermisste. O ihr modischen Kleider insgesamt! die ihr den Menschen ziert, wie viel was völlig auf euch verwendet werden könte, muß euch täglich im ganzen Deutschland abgebrochen werden, wenn es gewis ist, daß sich die Schönen täglich wenigstens halb satt essen. Die von mir erfundenen thuns nicht: sie können sich daher jährlich 365 mal schöner kleiden als essende. Ich verlange nichts als gehöret zu werden, daß ich mich anheischig mache, augenblicklich von der Abschaffung der lebendigen Dame abzulassen und den hölzernen den Preis wieder zu nehmen, wenn man mir eine hinlängliche Versicherung geben kann, daß iene so wenig essen lernen als diese. Denn wäre überhaupt einmal die weibliche Hälfte des Menschengeschlechtes so weit,

daß

daß sie nichts warmes zu sich nähme: so würde die andere Hälfte fast aus Schaam nicht weniger thun können und der gröste Theil von uns Männern würde bald nichts mehr essen: welches auch fast alle Könige in Frankreich thun, wenn sie tod sind. Denn man mag ihren Leichnamen 40 Tage lang nach ihrem Ableben noch so gute Speisen vortischen (ich will nicht einmal ein Wort vom Tischgebete sagen, das doch ein Prälat verrichtet:) so liefet man doch bei keinem Autor sie hätten zugelanget, gerade als wäre dem Leichnam mit der Seele auch der Magen ausgefahren. Sehen freilich die klügsten Minister und der Dauphin selbst, daß sie gar nichts mehr von ihren Tafelgütern berühren wollen: so vermuthen sie, daß sie gestorben sind, und lassen sie nach dem 40 tägigen Fasten gar begraben: daher muß auch von großen Geschichtschreibern das Faktum abgeleitet werden, daß man schon verschiedene französische Könige in der That begraben hat.

Inzwischen glaube mir der Leser, nimmt meine Gattin, die doch nicht von der Luft leben kann, von den Schaugerichten ordentlich allemal so viel wie wir alle zu sich, weil sie aus Mangel des Magens nichts gröbers verdauen kann. Sie muß sich als mein grösstes Schaugericht daher allzeit mit hinsetzen, wenn ich so viel zusammengeborgt habe, daß ich ein prächtiges Soupee geben kann.

Ich

Ich kaufte mir die Farbkästgen und Muscheln und Töpfgen dazu und führte den Pinsel so lange auf der Hälfte meiner Gattin herum bis ihr Teint sich so verjüngte, daß die Seele der alten Dame ihre eigne Haut wol nicht erkannt oder doch gedacht hätte, sie habe sie selber geschminkt. So wie die Natur gewisse Insekten mit rothen und weißen Blute zugleich ausstrüzte: so trug ich auf ihre Haut sowol die rothe als die weiße Schminke auf und belebte sie, so zu sagen, wiewol von aussen, mit doppeltem Blute: mich dünkt, dies konnte ihren Teint fein machen und ihre Gesichtsfarbe munter. Mein Kopf war niemals und iezt am wenigsten so stumpf und verhärtet, daß ich nicht recht leicht voraussähe, daß zu eifrige Verfechter und Rüstzeuge der weiblichen, lebendigen Schönen darauf versetzen werden, diese wären im Punkte der Farbe gar nicht weit unter den unbelebten, sondern vielleicht eben so geschminkt, da sie eine gleiche aller Malereien fähige Haut an sich hätten: „wo steht (werden sie sagen und sich der bereten Ehrien des Penzers ganz gegen mich bedienen,) eine Dame im Winter des Lebens ohne Nordschein auf den Wangen und ohne Schnee auf dem Halse? Und wurde denn nicht eben hauptsächlich zur Verwandlung der gelben Farbe der Pariserinnen die weiße erfunden, wie eben diese Franzosen in ihrem Wappen an die Stelle der gelben Kröte die schönern Lilien pflanzten? Und sollte diese Anmerkung nicht einigen erheblich scheinen?„ Ich dachte selbst,

ſelbſt, als ich noch auf jüngern Beinen ſtand, nicht anders, ſondern ich ſagte in einem Almanach ein paar Worte darüber, daß ſonſt die Weiber auch Kleider, jezt aber auf ihr halbes Ich, auf ihre eigne Büſte Lilien und Roſen ſticken: „Blumen nähen, ſchrieb ich, ſchikt ſich ganz gut für Putzmacherinnen, aber am allerwenigſten für Damen, die mit mehr Anſtand deren malen; jenes iſt muſaiſche Arbeit, dieſes hingegen eigentliche Malerei, und ſchminkende Damen hielt man zu allen Zeiten dem Blumenmaler Huyſum gleich: in der That es verſteht ſich mehr ſchon von ſelbſt als es ein beſonderes Lob iſt, daß unſere Weiber lieber und öfter ihre Haut, als Tiſchtücher, Vorhänge, beblümen und man kann mit Gewalt darauf dringen.„ Allein der Jammer iſt, es hält alles keine 2 mal 24 Stunden. Wers Geld hat ſetze ſich auf den Poſtwagen und fahre nach Paris, Berlin, Wien, Petersburg: ſo wird er da anlangen und ſehen, daß verſchiedene Damen von Welt den Bettlern ganz und gar unähnlich ſcheinen. Die Bettler laſſen ihre Gebrechen am Tage vor den Leuten leuchten; die Finſternis hingegen ſchenkt dem Krüvel gerade Glieder, richtet die Beine des Lahmen umſonſt ein und ſticht den Blinden wie den Fledermäuſſen glücklich den Staar: allein, einige Damen in jenen Städten vermehren umgekehrt den Tag mit ihrer Schönheit und die Nacht mit dem Gegentheil und ſind bleich, zahnlos und krüpelhaft, wenn es finſter geworden d. i. um 3 Uhr nach Mitternacht: nur bleiben darin die Bettler dieſen Damen

men nach, daß ſich jene häßlich, dieſe aber doch ſchön anſtellen. Heirathet unſer Paſſagier vollends eine: ſo möchte niemand an ſeinem Platze ſein, da ſie wie ein großer Mann gern vor ihrem geheimſten Freunde alle ihre Fehler enthüllen und ſich nur für diejenigen ſchmücken wird, die den Paſſagier wieder ſchmücken; kurz er wird zuletzt in die Zeitung ſetzen laſſen, er ſehne ſich nach Schönen ganz, an denen die Schönheit nicht zu ihren beweglichen Gütern gehört, ſondern deren Reize offenbar Erd- Ried- Wand- Band- und Nagelfeſt ſind. Ich bin aber ſchon von der völligen Peſoranis eingenommen, daß er ſo etwas an keiner auftreibt als meiner unbelebten Art von Schönen, an denen alle aufgemalte Reize ſo lange halten als ſie ſelbſt, und ich erkläre hier auf immer an Eides ſtatt, daß alle Reize des Teints ꝛc. die ich meiner Gattin an ihrem Geburtstage d. i. Hochzeittage auftrug, ſo wenig verſchoſſen ſind, daß es ein einfältiger Gedanke von mir geweſen wäre, ſie im vorigen Sommer zugleich mit meiner Gaſtſtube ein wenig auffriſchen zu laſſen, wenn ich nicht dabei die Abſicht gehabt hätte, die Wittenberger in nichts vorauszulaſſen, die gleichermaßen (nach Nikolai) mit der Univerſitätskirche zugleich ein rares Bildnis des D. Luthers neu überfahren und beſtreichen ließen.

Mir gefället es, daß viele Damen die bisherigen durchſichtigen Spitzenmaſſen des Buſens verſchmähen und ihn nicht mehr nakt entgegen tragen, ſondern

dern dermaſſen mit weißer Schminke (und ſonſt nichts) überdecken, daß man nicht einmal ſieht, was er für eine Farbe hat: tauſend andern gefället es nicht, z. B. meiner alten Großmutter.

Ich warf nur den Körper meiner Gattin in das Staatsgefängnis einer modiſchen Kleidung. Ich verſchrieb mir blos ihrentwegen — damit nicht die Nachbarn ſagten, ich verwahrloſte ſie mehr als gewöhnlich — eine mit unbeſchreiblichen Geſchmack angezogene Puppe in einem langen Futteral aus Paris. Solche Puppen ſind (und werdens bleiben, ſo lange guter Geſchmack in Deutſchland herrſcht) die beſten Egerien und Moſes, wenn unſern Weibern anſtändige Kleidergeſetze vorgeſchrieben werden ſollen — oder die Anticken, wornach ſie ſich ſo ſehr und ſo glücklich bilden oder die Protoplaſmata derſelben. Sobald ich meine Frau nach der beſten Vorſchrift, die vor mir daſtand, embalſiret hatte: ſo ließ ich ſie durch das Fenſter ſichtbar werden, und erſah in ein paar Tagen nachher, daß ſich die ganze weibliche Stadt nach ihr trüge, weil man überall dachte und von mir hörte, ſie wäre eine Puppe und zwar eine pariſiſche: denn Narrheiten werden wie das Bier immer beſſer und ſchmackhafter, je weiter ſie gefahren werden. Bin ich einmal mit Sack und Pack aus dieſer Stadt gezogen: ſo wird mir immer bei witzigen Viſitten der Nachruhm bleiben, daß ſeit 48 Jahren ſelten eine neue Mode aufſchos, mit der ich nicht den guten

Kör-er

Körper meiner Gattin behieng und ich bin im Stande in hieſiger Gegend Klein und Groß zu fragen, wer die erſte im Grunde war, die hier ſchon montgolfieriſche Hüte aufſezte, als man hier noch nicht einmal wuſte, daß es montgolfieriſche Ballen gäbe. Beſiz' ich denn nicht den Almanac de la beaute & des graces und die Abbildungen der neueſten Damenmoden und alle Stücke des Modejournals und die erſten der Pandora? Und aus welchen Gründen ſtellte ich wol in der Zahlwoche die halbjährliche koſtbare Reiſe nach Leipzig an, wenns nicht darum wäre, um da im Auerbachiſchen Hofe gleich tauſend andern adelichen Damen und Herren die theuerſten Galanteriewaren nicht blos zu beſchauen und zu feilſchen, ſondern auch wirklich zu boraen a)? Die hieſigen Putzhändler ſollten wol ieden durch die zuverläßigſten Papiere von der Menge

a) Es kann und ſoll mir einer vorwerfen (und der andere neben ihm ſoll es beſtätigen), daß ich mich nach Gefallen auf den Kopf ſtellte und auf demſelben vor dem ganzen Publiko ſehr tanzte: ich werde beiden mit Liebe begegnen Ich werde ſie ſo gar bitten, zurückzuſinnen, wie es war, da ſie beide noch Fötus geweſen. Sind ſie gut und einſichtig und anatomiſch: ſo werden ſie geſtehen, daß ſie in den lezten Monaten der Schwangerſchaft beſtändig auf dem Kopfe geſtanden: allein damals nahms niemand übel. Dieſe Stellung iſt mir viel natürlicher als andere ſchlechtere; und erſt nach dem Tode hoff' ich auf den Füſſen herumzulaufen. Sie werden zwar alles die-

Menge der Modewahren überführen können, die ich seit mehreren Jahren bei ihnen borgte und vielleicht mit nächsten bezalen dürfte: allein, ich bitte nur den hiesigen Postmeister, der fast alle Briefe an mich erbricht, um mir keinen vergifteten zu schicken, er möge mir und der Wahrheit die Ehre des Zeugnisses geben, daß ich sonst viele Sachen des Putzes unmittelbar von Lyon bezog. Steh' ich denn nicht sogar selber — welches ich fast nicht glauben kann — in einem modischen Billet vor meiner Frau, auf dem ein ganzes Kollegium gestikter Affen spielt? Freilich thue ich und andere es nicht aus unvernünftigen Absichten: wie sonst die Christen und Christinnen Kruzifixe an sich hiengen, um das Bild dessen, um dessen Nachahmung sie sich bewarben, immer vor sich zu sehen, so haben wir ebenfals die Bilder der Affen an, um stets den Typus im Gesichte oder im Spiegel zu behalten, nach dem wir uns ganz gut modeln. . . . . Die hölzerne Struktur meiner Gattin thut mir bei ihrem Anzuge währen Vorschub: bei einer fleischernen würden die Kleider durchaus sich nach den Gliedern formen müssen sollen, und das wäre schlimm: allein bei meiner

dieses für eine witzige unzulängliche Wendung erklären: allein ich halte sie selbst für nichts anders und muste sie und den ganzen Streit hieher setzen, damit nicht die Leere einer halben Seite, die ich aus Versehen im Manuskripte gelassen, auch vom Setzer ins Werk verpflanzet würde. Im Drucke kanns anders ausfallen.

net paß' ich vielmehr den Körper den Kleidern, wovon oft eines funfzehnmale umgeschnitten wird, um in funfzehn Moden zu floriren, nach Gefallen an und schnitze an einem Glied so lange herum bis ich merke, daß es dem Rocke anliegt; daher allein kömmts daß ihre Statur täglich kleiner wird, und die hatten nicht Recht, die diese Einschrumpfung ihren Jahren beimassen ..... Im übrigen Anzug that ich blos, was ich sollte und nicht mehr. Ich kämmte die Haare mit einem bleiernen Kamme so lange durch, bis sie schwarz wurden. Der Friseur that seine alte Schuldigkeit bei der unentbehrlichen Aufbauung eines Bergschlosses oder Amphitheaters von Haaren. Die damalige Interpunkzion mit den Schönpflästergen wurde weiter nicht vergessen. Viele ihrer Glieder polsterte ich mit Riechsäckgen aus und man muß hoffen, daß sie hernach wie Alexander roch, von dessen angebornen Wolgeruch ieder aus dem Plutarch einen Begrif hat. — Einen ganzen hangenden Garten von Blumen und Früchten lies ich auf ihrem Haupte Wurzel schlagen. — Einem kränklichen Pfau nöthigte ich seine bunte Schleppe ab und stekte sie als eine Feuerfahne auf ihrem Kopfe auf, wo sie gegenwärtig noch wehet. Von einem ernsthaften Manne wie ich würd' es fast spashaft klingen — und Spas ware wol am wenigsten die Absicht, warum ich irgend etwas schreiben würde — wenn ich sagte, ich hätte sie dadurch, wie in der Fabel, schnell aus einer Krähe in einen Pfauen verwandelt: sondern

die

die Anmerkung ſchikt ſich für mich und mein Nachdenken beſſer, daß ſie wie die lebendigen auch auf ihrem Kopfe Haare und Federn zugleich trägt; und man könnte das faſt für einen großen Beweis anſehen, daß ſie ein Menſch iſt: denn die Thiere haben entweder nur Federn oder nur Haare, aber nie beide und die Haare der Geier und Truthühner können keine ſein. — Ihr Kopf ſizt unter ſeinem Hute, aber nicht (gewiſſermaſſen ſpiel ich hier mit den Worten) ihre Finger: nicht einmal dieſe wenigen Bogen worauf ich ſie lobe, könnten ſie heften und ſie nähen wahrhaftig ſo wenig als bekäme ſie wirklich von mir Nadelgeld. — Die veralteten Poſchen nahm ich ihr ſchon vor 2 Jahren ab, da ſie zumal dieſes Seitengewehr der Keuſchheit nicht ſo ſehr als lebende bedarf: es muß es überhaupt die Philoſophie und das Temperament zugleich ſein welche ſie in den Stand ſetzen, von ihrem Fenſter herunter die feinſten Liebeserklärungen ſeiner Gecken ſo unerwartet, kalt und unbeweget aufzunehmen, als ob ihre Bruſt von Stein und Marmor wäre, die doch wie ſchon oben gedacht, von Holz und Moſes ſeine iſt. Dieſe paſſauiſche Kunſt, ſich gegen Amors Pfeile feſt zu machen, ſcheint noch lange ein glänzender Vorzug nur ſolcher Damen verbleiben zu wollen, die aus Holz beſtehen. — Eine iede Schöne ſtellt man, eh' ſie als göttliche Staue angebetet wird, auf ein Paar Schuhe mit hohen Abſätzen, wie auf ein Poſtament; man nennt ſie auch das erſte Stockwerk oder Erdgeſchoß am ganzen weiblichen Gebäude. Das

beſte war, ich dachte am allererſten daran, auch meine auf ein paar hohe Schuhe zu ſchaffen.

Es iſt Zeit, daß ich zu ihrer Seele komme, die man noch viel zu wenig kennt. Allein, da alle die Gelehrten, die den lebendigen Damen eine Seele verſagen, ganz gewis auch den unbelebten keine werden geben wollen: ſo fodert man von mir, den Leſer keinen Augenblick im Zweifel zu laſſen, ob zuförderſt iene eine haben; — daß auch die unbelebten von einem vernünftigen Geiſte bewohnet werden, das folgt hernach ia von ſelbſt.

Die Damen, ſagt man, ſind ſchmückende Blumen und haben auſſer dem Honig und Duftè (der wolriechenden Pomade) und auſſer dem Blumenſtaub (dem Puder) weiter nichts an oder in dem Kopfe. Allein man erinnere ſich, was ich neulich auf den Billiard als ich mich darüber gerade vertiefte, anmerkte, daß die beſten Naturforſcher z. B. Bomet aus den beſten Gründen geglaubt, die Blumen hätten vielleicht eine Seele. Iſt es nun unwahrſcheinlich, daß die Schönen ihnen auch in dieſem Punkte gleichen?

Am beſten thu' ich die Beſeeligung der Damen dar, wenn ich wirklich die der ſogenannten feinen Herrn beſſer auſſer Zweifel ſetze, als die meiſten Phiſophen noch immer thun wollen. Denn es müſte ein beſonderes Unglück ſein, wenn man von der Beſeelung ihrer völli-

völligen Ebenbilder — ich folge hierin blos der Meinung der beſten Anatomiker eines der Albinus, Hunter, Mekel, Haller, die insgeſammt die Stutzer für Hermaphroditen und folglich für verkapte Weiber halten] — nicht recht gut auf ihre eigne ſchlieſſen könnte. Ich ſah es niemals ein, warum ſich dieſe Stutzer gegen ſo viele franzöſiſche Philoſophen, die ſie zu bloſſer Materie umbacken wollten, nicht öfter auf ihre erwieſene Aehnlichkeit mit den Schmetterlingen beriefen, die ganz ſicher Seelen haben, die Nachtvögel ſowol als die Tagvögel, und deren Beſchäftigungen uns nicht im geringſten etwas mehr als des Stutzers ſeine nöthigen eine Beſeelung dabei vorausſetzen. Ich wollte wir giengen darin ſo tief als die Alten, die aus dieſem Grunde der Pſyche d. i. der Seele die Geſtalt eines Schmetterlings oder doch ſeine Flügel gaben. Denn daß ſie die Aehnlichkeit des Zweifalters und des artigen Herrn ſo wenig als wir verkannten, nehm' ich daraus ab, weil ſie um die himmliſche Venus immer die Geſellſchaft eines Schmetterlinges malten, der nämlich ſicher kein natürlicher war, obs gleich die Mythologiſten verfechten: denn konnte man wol die ſchönſte Dame in der Welt und im Himmel von einem bloſſen unmetaphoriſchen Schmetterling umflattern laſſen, der an ihrem Buſen nichts geküſſet hätte als die Roſe dazwiſchen, die ihn beſchattete? Könnt ich mir nun ſchmeicheln, ohne Beleſenheit und Nachdenken den meiſten lebendigen Damen die Seele wieder eingeblaſen zu haben, die ihnen viele große Männer,

das Konsilium zu Mazon ausgenommen völlig ausbliesen: so hätt' ich wichtige Schritte zum Beweise der Seele derer unbelebten gethan die ihnen von der äussern und körperlichen Seite (nach allen bisherigen Beweisen) dermassen gleichen, daß ich nicht wüste was ich denken sollte, wenn die innere unähnlicher wäre. Wahrhaftig der menschliche Körper ist, wie schon Edelmann bewies, nichts als ein wahrer Ausflus und Sohn und ein Gespinst der darin übernachtenden Seele: bei meiner leblosen Frau ist nun aber dieser Körper, dieser Ausflus wirklich da und es sieht ihn leder: folglich kann doch warlich die Seele nicht fehlen oder weit weg sein, der dieser so sichtbare Ausflus entgieng und die Schnecke muß blos im Gehäuse, das sie ausschwizte, sich etwann nur versteckt halten.

Freilich sizt bei solchen Umständen die Seele in einem Körper, der ganz tod ist: aber die menschlichen Seelen haben das von ihren Körpern schon gewohnt. Im Grunde lebt ohnehin kein Körper; am wenigsten in der Ohnmacht, oder gar im Grabe: und gleichwol ist keine Seele herauszubringen; welches der im Sarge fortdauernde Wachsthum der Nägel und Haare bestätigt, der ohne das Dasein einer besondern vegetativen Seele nicht zu erklären stände, wie Bonaventura, Durandus und vielleicht ich es so gewis wissen, als man bei dergleichen Dingen kann. Da nun eine Statue (und meine Gattin kann nichts anders sein) weiter nichts

nichts nach der Bemerkung der Simmer als ein unbelebter toder Mensch ist; und da ferner der unsterbliche Geist wol nirmals eher aus einem toden Körper abzieht als bis er verdamt stinkt, ein Erfahrungssatz, der sich auf das Ansehen der Aegypter und des H. Professor Henninas in Jena nicht mehr als auf unsere Sinne stüzt: so verknüpfet sich ia alles recht glücklich, um uns zu befestigen, daß meine unbelebte Frau zum wenigsten so lange einen Geist besitzet, als sie noch ganz ist und ihn die Würmer noch nicht ausgeiaget: gleichermassen sollen auch alle die übrigen Damen, die man noch bei mir bestellen wird, ihre ordentlichen ächten Seelen haben. Wie freilich eine hineinkömmt, ob durch Tradukzion, oder durch Proformazion oder durch augenblickliche Erschaffung: das bringt in iedem Falle — ob das gleich drei der besten Systeme sind, wovon ich eines nach dem andern selbst geglaubt — kein sterblicher Mann heraus, er mag nun eine unbelebte Dame machen oder nur ein belebtes Kind.

Inzwischen frag' ich nichts darnach, sondern ich will wirklich annehmen, die lebendigen Damen hätten keine Seele so wenig als die Welt, die sie zieren: so könnte man doch daraus noch keinen ähnlichen Schluß auf unbelebte machen. Es würde mir hier viel helfen, wenn ich mit einem Autor des 16. Jahrhunderts glauben wollte, die Seele wäre eine wahre Pfeife: denn Damen meiner Art sind dazu recht gut auszuhö-

len: dabei führt der Autor nicht nur gute Gründe dafür an, sondern auch funfzehn, ia ich könnte fragen, obs nicht ein sechzehnter wäre, daß die Seele eines Franzosen eine lockende Wachtelpfeife für das zweite Geschlecht, die eines Kunstrichters eine Stimpfeife für hundert Autoren, die eines Polizeilieutenants eine Spitzbubenpfeife? Folglich waren alle menschlichen Körper oder die weiblichen hübschen Peifenstöcke wie man sie in Orgeln findet. Wenn nach Helmont die Seelen bloße Lichter sind (und er konnt' es wissen, da er ia selbst eine hatte): so kann meine obige Nachricht vom faulen und leuchtenden Holze des Moses und meiner Frau Denker weiter führen als sie selber wollen. Allein ich will mich mit Vergnügen stellen, als nähm' ich diese zwei festen Stützen der Beseelung lebloser Damen nicht wahr; nur verhoff' ich wieder, der Leser werde auch seiner Seits mir für diese erlassenen Beweise etwann ein paar Einwürfe nachlassen und schenken, sobald sie nämlich schwerer aufzulösen wären als der, daß ia das Gehirn eines Haubenkopfes ieder Seele fast zu hart wäre. Denn darauf kann ich wol ohne Nachdenken versetzen, daß man schon aus beseelten lebendigen Menschen (von Statuen nicht zu reden) Gehirne ausgehoben, mit denen man Feuer schlug und Monboddo schickte auf Schiffen Bücher aus England nach Deutschland, worin er beweiset, die Steine hätten Seelen. Ausserdem daß in ieder hölzernen Dame sich eine göttliche Dryade ohne die weder Bau- noch Brennholz ist, aufhalten muß,

wel-

welches noch beſſer als zwei Seelen iſt: ſo ſagt auch die Vernunft noch das: wenn wirklich nach Platos Vorgeben männliche Seelen zur Strafe in weibliche Körper geſenkt werden; wenn aber ferner die lebendige Schönen, wie man oben annehmen wollte, ganz und gar keine Seele beherbergen: ſo ſteht die große Frage auf, wohin ſollen ſie denn verbannt ſein? Wenns nicht in die Haubenköpfe und Puppen d. i in die von mir erfundnen und dem andern Geſchlecht doch in der Geſtalt am nächſten kommenden Weiber iſt: ſo geſteh' ich gern, daß ich mir mit aller Beleſenheit und Erfahrung auf der weiten langen Welt keine weibliche Menſchenfigur auszudenken vermag, die zu einem rechten Gefängniß für eine männliche die Armſeligkeiten des Putzes verſchmähende Seele zu gebrauchen wäre. Ich ſchlieſſe daraus nur ſo viel, daß da die Beſeelung lebendiger Damen zwar rechte ſtarke Gründe für ſich hat, allein doch nicht wie der lebloſen ihre gegen alle wichtige Zweifel gerettet werden kann, die Ehemänner wenigſtens ſicherer fahren, die vor der Hand nach meinen greifen: führets hernach ein Kant oder ſonſt ein ſicherer Philoſoph in einem guten demonſtrativen Beweiſe aus, daß ſie trotz ihrer Sucht nach Kleinigkeiten eine Seele haben: ſo können wir alle insgeſamt noch recht gut eine lebendige gar dazu heirathen und ich weis ſchon, was ich nach der Leſung jenes Beweiſes anſtelle.

Allein dieſe Seele iſt nicht ohne ihre große Kräfte; und dieſe ſind nicht ohne ihre gewiſſe Zeichen und Deviſen auf dem Geſichte, das der Anſchlagezettel der innern Geſchicklichkeiten iſt. Es hat der Haubenkopf vielleicht eine mehr zurückgehende als gerundete Stirn und verheiſſet ſo nach nicht ſo wol Verſtand als beträchtliche Imagination. Freilich iſt ſie ſo wenig ohne Verſtand als ihr ſchriftſtelleriſcher Eheherr, und er ſitzt auch bei ihr wie bei andern ordentlich auf und nicht unter der Hirnſchale und durch Lavaters Stirnmeſſer könnte man ihn, fals er klug genug am Kopfputze angeſetzet würde, mit einiger Genauigkeit ausmeſſen, allein, da dieſer angenehme Verſtand von der Mode bald vergröſſert bald verkleinert wird: ſo muß ich alle meine Leſer, ſo unzählige ihrer ſein mögen, auf die Abbildungen der neueſten Koeffüren (in Kalendern) oder der weiblichen Verſtandesgaben faſt ganz verweiſen. Ihre Hände verbergen, wenn ich ſie nicht zu eilfertig beſehen habe, vielleicht nüzliche Anlagen zur Dichtkunſt und die rechte nähert ſich dem Erhabenen offenbar: ich weis recht wol, daß ich dieſes dem Riechjacke, womit ich gleich anfangs ihre Hände aufgetrieben, zum Theile beizumeſſen habe, allein doch nicht ganz. Die übrigen Glieder ſind des Moſis ſeine, deſſen vollſtändige Phyſiognomie den Leſern ſchon aus dem alten Teſtamente bekannt ſein muß ... Wahrhaftig wenn ich mich ſo ſicher darauf verlaſſe, daß kein Mann, wenn er mit meiner Art von ſchönen Eheacten aufgerichtet, über mich die Hände zuſammenſchla-

gen

gen und dabei schreien wird, ich hätte ihn mit den Hölzernen so gut wo nicht mehr betrogen als die lebendigen: so steif' ich mich auf keinen stärkern Grund als den, daß ich die Physiognomie solcher Schönen ganz in die Gewalt des Mannes bringe, dessen Hand sonst der lebendigen ihre nicht so wol verbessern als blos entstellen konnte; er kann in ein solches Gesicht nicht nur die natürliche Moral schnitzen, sondern auch die geoffenbarte. Wollte Gott, der Leser könnte sich auf die Drechselbank noch heute setzen, mit der ich durch geringe Aenderungen in der Physiognomie meiner Frau alle die darauf folgenden Aenderungen in der Seele ausarbeite, die ich zu unserem Ehestande nicht missen kann: schien mir z. B. ihre Stirn zu eckigt und hartsinnig, so brachte ich sie unter mein Eisen und hobelte damit einige Nachgiebigkeit nach Vermögen hinein: auf diese Weise bildete ich ihr die vier Kardinaltugenden ohne Beredsamkeit und mit so gutem Erfolge an, daß ich das gröste Mitleiden mit mir und iedem bekam, der sich statt von einer Drechselbank, blos von einer Kanzel will umbessern lassen. Und wenn der Apostel Paulus unter der Beschneidung des Fleisches und der Lippen nicht diese wahre Beschneidung der Physiognomie verstand: so vermuth' ich wenigstens, daß er sich blos sinnürlich ausdrücken und auf meine unbelebten Damen gar nicht anspielen wollte.

Es ist hier nicht der unschicklichste Platz, dem Leser einen nicht unvortheilhaften Begrif von der Entwicke-

wickelung ihres Verſtandes dadurch beizubringen, daß ich ihm ohne Unwahrheit berichte, daß ſie ſo wol die hieſige Leſegeſelſchaft Jahraus Jahrein auf meine Koſten mithält (welches mich oft anreizt, zu Zeiten ein gutes Buch zu ſtehlen) als auch Beſitzerin von einer weniger ſtarken als gewählten Büchersammlung iſt;. Ueberhaupt dürfte ſie wol der Natur wenig vom Werthe ihres Verſtandes verdanken, und dem H. v Groſſing alles, deſſen Werke ich ihr vorgeleget habe: denn ſeine unſterbliche Schriften haben ja ſchon meiſtens das Sterbliche ausgezogen und ihren elenden papiernen Körper und Madenſack verlaſſen und ſitzen in Geſtalt ſeines Verſtandes zufrieden im Monde .... Wenn H. Heinecke in Leipzig etwann vermuthete oder gar hörte, meine Gattin hätte ſich die Bildung ihres Kopfes beſonders durch das Buchſtabiren, das er nicht kleiner als das Uebel der Inquiſizion und Erbſünde halten will, viel zu ſehr erſchweret und man könnte ihr nicht zutrauen, daß ſie leſen könnte: ſo will ich ihm und andern hiemit nicht verhalten haben, daß ſie wirklich das Buchſtabiren gar nicht kann.

Sondern vielmehr das Poetiſiren; welches noch ſeltener iſt, aber auch beſſer. Denn ich niſte Haus an Haus bei Feinden von meiner Frau, die ſie und mich ſobald ihr Pfund von Beleſenheit wegen ihrer Stumpfheit ohne Wucher und ein völligers eingeſcharter Geldſchutz bliebe, deswegen auſſerordentlich lächerlich machen würden. Daher verſah ich ihre rechte Hand mit

eini-

einigem Anſatze zur deutſchen Poeſie. Ich ſpannte nämlich in ihrem Arme drei Wetterſtricke auf, die bekanntlich das ſchlimme Wetter verkürzet und das gute verlängert. Dieſe in die drei Schreibefinger eingeknüpften Sehnen ſetzen die letztern in eine horizontale Bewegung und zugleich die tragbare Schreibfeder mit Dinte, die dazwiſchen ſteht (und die bei H. Scheller in Leipzig faſt in Menge zu haben iſt) falls nämlich das Wetter gut und die Dünſte ſo aufgelöſet ſind, daß ſich die Schreibeflechſen verlängern. Daher kann ein Poet bei ſchlechtem Wetter, wo ſeine Schreibeflechſen durch Mangel von Treckenheit und Sonne zuſammenſchnurren, mit ſeinen zu kurzen nichts rechts Gutes hinſetzen. Regt ſich einmal die Feder: ſo muß das untergelegte Papier (welches Tag und Nacht da liegen muß, weil niemand weis, wenn ſich das Wetter zum Vortheil der Dichtkunſt ändert) von der linken Hand immer unter der ſchreibenden weggezogen werden, damit alle Worte und Gedancken leſerlich auseinander rücken. Es thuns wieder ein paar Wetterſtricke, durch deren Verkürzung ein gröſſeres Rad und durch dieſes ein kleines ſich umdreht, um welches die Schnüre gehen, die der rechten das Papier allmählig nehmen und es iſt ein Unglück für mich, daß der Leſer noch keinen Pyrometer mit Rädern geſehen. Ein geborner Dichter kann alſo gar nicht die linke Hand ganz zur Poeſie entbehrlich finden, ob man ihm gleich freilich nicht läugnet, daß die rechte bei weitem den meiſten Antheil an einem guten Gedichte behaupte. Durch dieſes Schreiben nun

nun müssen natürlich Buchstaben hervorfliessen, die man muß entziffern können, daraus Wörter (denn diese bestehen aus einem oder mehrern Buchstaben), aus diesen glückliche Metaphern und gutgewählte Beiwörter und hinlänglicher Klang und lauter Wolklang (denn alles das kömmt blos auf Wörter hinaus) und aus diesem allen im Grunde ein wahres Metrum, da die Zeilen nicht wie Prosa sondern völlig wie Verse abgetheilet stehen, — wenn wir dieses Hingeschriebene kann eine Elegie oder eine Ode oder eine poetische Epistel oder ganz etwas neues übertiteln: so ists blosser freier Wille von mir und meiner unbelebten Frau, zwei angenehmen Eheleuten hienieden und sündigen Kindern des Adams.

Da sie leider nicht im Stande ist, sich selbst zu rezensiren: (denn ich ersann zwar auch gute Rezensirflechsen, allein blos für meine Hand, weil man sie unmöglich in der nämlichen Hand neben den Poetisirflechsen aufspannen kann und weil sie gerade in dem entgegengesetzten Wetter sich verkürzen:) so will ich doch weder sie noch das Publikum dabei verspielen lassen, sondern mit eigner Hand für die Zeitung ihres Verlegers eine Rezension niederschreiben, in der ich sie und ihre Gedichte genug lobe: denn rechtschaffene Männer müssen stets die todgebornen Gedichte ihrer Weiber unbeschreiblich loben und dadurch beseelen, wie nach der alten Naturgeschichte der Löwe den todgebornen Jungen der Löwen durch seine Stimme das

Le-

Leben zutheilt. Mein herzlicher Wunsch ists, die übrigen Rezensenten möchten die Rezension der poetischen Werke meiner Frau nicht wieder zu einem neuen Beweise gerathen lassen, wie sehr sie alle Achtung gegen das schöne Geschlecht zu verletzen gewohnt sind und wie wenig bekannt es noch ihnen ist, daß denkende Kunstrichter die Damen unter die Poeten, wie Linnäus die sanftmüthigen Tauben unter die Singvögel, nicht seit gestern stellen.

Man wird mich billigen, daß ich oben die Erhabenheit ihrer Hand nicht ganz dem Riechsacke beimessen wollte, sondern schon an die neben ihm eingesezten poetischen Anlagen dächte, die sich durch stille Erhebung der Hände ankündigen. Wie wenig ist die Physiognomik der Hände trüglich und wie viele poetische Talente lebendiger Damenhände sind schon durch ungeistige Handarbeiten gänzlich niedergedrücket worden! Ich muß daher die Ausgabe ihrer Werke mit einer Silhouette ihrer Hand anfangen, und dadurch dem physiognomischen Riesen wider seine Erwartung ein neues Glied ansetzen, da er gegen seine Feinde so viele Schattenköpfe als die Hydra und so viele Schattenhände als Briareus vonnöthen hat.

Mich wundert nichts mehr als daß neulich ein gewisser Schulrector ein lateinisches Michaelisprogramm gegen mich und meine dichtende Figur abgeschossen, worin

rin er beweisen will, ein Wesen von Holz, wie meine Gattin sicher sei, wäre ganz und gar nicht im Stande, einen Vers hervorzutreiben, der verdiente, daß ihn das ganze gesittetere Publikum durchliese. Dieser Mann, der einem Wesen, das doch existirt, aus keiner Ursache den Namen eines anmuthigen Poeten abschlägt, als weil es nicht von Fleisch ist sondern von Holz, muß von ienen alten Theologen etwas an sich haben, die die Eva keinen Menschen nennen wollten, blos weil sie nicht wie Adam aus Erde sondern aus einer harten Rippe gestaltet worden. Es ist unmöglich, daß er folgendes vor der Schreibung seines Programes übersonnen: wenn der blinde Blacklock (nach dem Berichte des Monboddo) herrliche Schilderungen der sichtbaren Gegenstände erschaffen konnte, ohne nur einen wegen seiner angebornen Blindheit gesehen zu haben: soll es meiner Gattin schwerer sein, bessere oder doch ähnliche poetische Abzeichnungen von Gegenständen der Sinne, der Empfindung und des Denkens zu entwerfen, ohne diese Gegenstände durch eigene Erfahrung zu kennen? — Alle Dichter nennt man flaürliche Adler, weil sie hoch fliegen; wenn nun Regiomontan aus Holz recht gut einen Adlern schnizte, der fliegen konnte: getrauet sich wol der H. Rektor von der Unmöglichkeit einen kurzen Beweis zu führen, aus Holz auch einen Adler im metaphorischen Sinne zusammenzusetzen, der blos im figürlichen Sinne, ein wenig hoch zu fliegen vermag? Und leuchtet ihm die Möglichkeit einer Maschine, die mit

einem

einem Drucke die Federn, die sonst die Gelehrten sich zuspitzen, schneidet, leichter und stärker ein als die von einer, die die Feder eben so gut führt? Oder wollen die grösten Gelehrten dem Homer zu seinem Heldengedicht gern den Gebrauch vieler poetischer Maschinen verstatten: meiner armen leblosen Frau hingegen bei ihrem Poetisiren die einzige poetische Maschine verdenken, die ihr guter Ehemann in ihre rechte Hand einheftete, ein springender und lachender Ehemann, von dessen Verdiensten ein Quartant zu schreiben wäre?

Gleichwol scheint es, daß sie mit diesem dichterischen Geiste eine Unzufriedenheit mit den alten Religionsbegriffen verknüpft, die vielen französischen Damen fehlet, wenn sie todkrank sind oder allein: und ich denke, sie hat den rechten Unglauben. Ich will hoffen, es ist keine Täuschung, wenn ich an ihr bemerkt zu haben glaube, daß sie in einer 48 jährigen Ehe nicht Einmal Schmolkens Gebetbuch zur Hand nahm, so wie ich selbst nicht (und solt' ich deswegen völlig verdammt werden, so kann ich nichts dafür: sie hätte mir mit einem andern Beispiele vorgehen müssen und auf Sie schiebe ich die meiste Schuld). — sie weis ferner noch kein Wort, daß wir eine reparirte Kirche neben uns haben, die ausdrücklich für solche leblose Damen aufgeführet ist — auch lies ich mich nie mit einem gewissen Jesuiten in Religionsgespräche ein, ohne an ihr die schon oben angeregte lächelnde Oefnung des Mundes wahrzunehmen, von

der man glaubt, daß sie damit nicht so sehr ihren natürlichen als ihre satirischen Zähne weisen wollte (und mehr kann ein christlicher Leser von einem Haubenkopfe gar nicht gegen die Religion verlangen, als daß er sie auslacht) — endlich hab' ich in ihr auch den Wurzeln des weiblichen Aberglaubens den gewöhnlichen Boden nicht bewilligt, d. h. kein Herz, sondern ich lies den Rumpf-Mosis so leer als er unter der Kanzel und auf dem Kirchboden war. Ueberleg' ichs vollends, daß sie ausser dem Verstande auch eine französische Bibliothek hat: so kann ich unmöglich glauben, daß sie nicht denke, sondern wirklich noch glaube, sie habe eine Seele und keine Maschine, sie werde die Zerstörung ihrer vergänglichen Hülle überleben und für ihre Tugenden einen auffallenden Lohn empfangen, sie sei kein Werk des Zufals, sondern eines vernünftigen Wesens. Freilich muß ich unglüklicherweise mehr aus ihren Handlungen und ihrem Aeussern als ihrem Innern schliessen, und sie könnte wider alle unsere Hofnungen doch nur einen blossen Mundunglauben haben: allein von dieser unangenehmen Unwissenheit ist man wirklich in Rücksicht der vornehmsten Hofdamen eben so wenig frei; denn sind ihre Reden und Handlungen uns wol sichere Bürgen, daß sie nicht demungeachtet geheim in ihrem Herzen noch den Glauben an Gott, Unsterblichkeit und Tugend nähren, einen Glauben, den man ihnen um desto mehr ohne Unbilligkeit zutrauen könnte, je weniger sie tief und lange untersuchen können? Ich thue das gar nicht:

aber

aber ich ſag' es nur ſo. Dabei hat eine unbelebte noch mehr Muth zum Nichtsglauben als wenige belebte. Denn ſie zittert nicht nur vor der Hölle wenig, ſondern auch — und das halt' ich für recht ſchwer — vor keiner Maus und man weis kaum, wen ſie mehr verſchmäht, ob den Teufel oder eine Spinne. Zwar ſtreuet mein Johann, weil ich ihn ohne Livree fortgejaget, da der Kerl doch völlig alt und unbrauchbar war, überall aus, er hätte ſelbſt geſehen, daß ſie bei ſtarken Gewittern ſo gut als eine lebendige zitterte (indeſſen brauchte doch eine gewiſſe lebendige es nicht zu thun, da es andere für ſie thun, die ſie kennen —) allein geſetzt auch, ſo wüſt' ich doch nicht, warum man dieſes Zittern lieber für eine Folge ihrer erſchütterten Imagination als des Donnerſchalles halten wollte, der wol gröſſere Gebäude in Bewegung ſetzt?

Ich hab' es ſchon oben erinnert, daß meine Gattin ſchamhaft oder geſchminkt genug iſt. Ich weis recht gut, daß ich oft mit Gelehrten ſpazieren gieng, die gegen mich behaupteten, Schminke und Scham-röthe wären gänzlich zweierlei. Aber ich denke noch bis auf dieſe Minute, der ganze Unterſchied läuft dahin hinaus, daß die Röthe dort auf, hier in den Wangen ſitzt, dort von der Hand, hier von den Adern herkömmt, daß die natürliche Schamhaftigkeit kaum drei Minuten, die aus Zinnober aber einen ganzen Tag, wenn er nicht heis iſt, blühen kann.

Das

Das Wichtigste ist, daß die Schminke ein erlaubter und richtiger Nachdruck der Schamröthe ist, der sie ungemein häufig und wolfeil auf alle und sonst unkeusche Gesichter verbreitet; daher bei uns die Schamhaftigkeit, wie (nach Herodot) bei den Aegyptern der Vogel Phönix, nicht nur in recht grossem Werthe steht, sondern auch überall wirklich gemalet zu haben ist. Allein nur ist nichts an dieser lebendigen Damen zerstöhrlicher als diese Schamhaftigkeit oder Schminke. Löschet sie nicht oft ein einziger Kuß weg? Reibet sie nicht ein heftiger Tanz auf? Thränen führen diese kostbare Blume fort, der hernach eine ungemalte nachschwimt und eine mässige Erhitzung (deren zum Unglück die so sehr geschminkten und verschämten Aktrizen sich nicht überheben können) kann die Wangen entkleiden und ihnen diesen geistlichen Ornat ausziehen. Wie viel fester sizt an unbelebten Damen die Schamröthe! Ferner bleibt meine schamhaft oder geschminkt bei Tag und bei Nacht und an allen Orten. Aber bei der gegenwärtigen Unvollkommenheit der Schminke ist das den lebendigen fast unmöglich: nach Mitternacht sind ihre Wangen nakt und wie kann einer sich vorstellen, ihre Schamröthe stiege mit ihnen ins Bett, da sie sie schon vor dem Schlafengehen abwischen und auf der Toilette lassen?

Ich will hoffen, meine Bemerkung ist nicht falsch, daß Schamhaftigkeit der Zunge nie weit von der Sprach-

Sprachloſigkeit abliegt; und wenn ich keuſchen Sprachwerkzeugen oft lange bei den vornehmen Damen, die reden konnten vergeblich nach geſpürt: ſo fand ich ſie endlich unverhoft bei ſolchen, die ſtumme waren: von dieſen leztern hörte man kein ſchmuziges Bonmot weder in der franzöſiſchen noch deutſchen Sprache. Da alle unbelebte Damen taub und alle taube Menſchen ſtumm ſind: ſo kann meiner Frau iene Stumheit gar nicht fehlen, von der ich ihre Schamhaftigkeit der Zunge hauptſächlich erwarte; ſie iſt hierin von iener Maſchine des H. von Kempele zu ihrem Vortheil verſchieden, die mehr Sprachenreden kann als die Apoſtel vor ihrer Begieſſung.

Und dabei giebt eine glückliche Stumheit auch andern Fehlern nicht Raum, nicht der weiblichen Mediſance, nicht der witzelnden Geſchwäzigkeit, nicht den abgedroſchenen und auswendig gelernten hundertjährigen Schmeicheleien, nicht den Kleinigkeiten Erörterungen. Allein werden wol viele mit dieſer erſten Anlage zu ſo vielen Tugenden geboren? Leider iſt die Stumheit ſo ſelten als die Beredſamkeit. Und doch trift man unter der Menge derer, denen allen die durch die Natur dieſen Vorzug der Fiſche benahm, ſolche die Kunſt die Natur berichtigten, wiederum ſo wenig an, daß faſt erworbene Stumheit noch ſelten als die angeborne iſt. Ich läugne es freilich nicht, daß ich ein gewiſſes Projekt oder das Manuſkript davon ſchon in der Druckerei geleſen und erwogen: allein was bringt wol dieſes vor? folgendes: „So

wie

wie man, sagt' es, in unsern Tagen Institute für Stumme anlegte, sie reden zu lehren: so müsse man für angenehme Damen entgegengesezte errichten sie schweigen zu lehren; und man hätte in unsern Tagen das offenbar vergessen. Denn wer etwann die Karthäuserklöster für Mädgenschulen des Stillschweigens ausschrie: der wüste kein Wort davon, daß es in Deutschland zwar 168 Karthausen voll Mönche, aber nicht mehr als 5 gäbe, in die sich einige Nonnen zusammengethan die noch überdies im Schlafe soviel reden dürften als ihnen beifiele. So wie aber die „Entstummungskunst „den Weg zur Wortsprache durch das Gebiet der Minensprache nähme: so müste auch die pythagoräische Kunst den Rückweg davon, wieder dadurch nehmen. Z. B. Um die Damen vom Verläumden mit Worten mit wahrem Glücke zu entwöhnen: so müste man so viel Sorge tragen als man könnte, ihnen die Mienen nach und nachgeläufig zu machen, worin ein ordentlich gebildetes Wesen diese feindselige Gesinnung eben so gut, wenn nicht besser auszulassen vermöchte: eine alte Dame muste daher auf ihrem Gesichte die Verläumdung glücklich vorexerziren und der Uebung, der Anlage und der Erfahrung müste hernach das Weitere gänzlich überlassen werden. Alsdann schritte man zu den witzigen Einfällen, die ohne wahren Verlust ihres komischen Sazes in gewisse Bewegungen des Kopfes, der sie ersinnt, der Hände und des Fächers könnten übersetzet werden. Und wahrhaftig so fort.„ Ich will kein Wort des Tadels

über

über dieſes Projekt ausſprechen, zumal da es ſo wie meine Frau ganz von mir ſelbſt gemacht worden.

Die platoniſche Liebe iſt ſicher gar ein ſeltener Vogel und immer beſezt eine ſchlechtere oder ökonomiſche Gewohnheitsfreundſchaft oder Höflichkeit ihre ſchöne Stelle. Es war deswegen von jeher meine Sache, in müſſigen Stunden darauf zu denken, wie ich die Damen von Holz zuſammenſetzen müſte, wenn ich mit ihnen der platoniſchen Liebe wahre Dienſte leiſten wollte. Ich ſagte zu mir ohne Mühe: die platoniſche Liebe fodert gleich dem paktmachenden Satan, in dem ſie niemals iſt, nicht ſowol den Körper irgend einem Menſchen ab, als ſeine ſo ſchöne Seele. Es iſt aber ein betrübtes Schickſal für Damen und für jeden, daß es, wenn man ſie ungemein paltoniſch liebt, nicht lange währet, und die gröſten Denker ſaßen deswegen bis nach Mitternacht auf, um die Urſache davon aufzujagen; allein ich hörte noch nicht, ſie hätten etwas herausgebracht. Nennt man freilich die Seelenliebe mit Plato die Flügel der Seele, und die Körperliebe, dieſes bekannte Anhängſel derſelben, mit mir den Schwanz der Seelenflügel, ſo wie gewiſſen Schmetterlingsflügeln ein langer Schwanz anſizt; ſo würde ich mich allerdings mit unnöthigen Beſorgniſſen martern, wenn ich dachte, auch lebloſer Damen Seelenflügel würden am Ende ſo fatal geſchwärzt.„ — Nichts bringt wol gröſſere Vorſtellungen von der innern Schönheit, in die ſich der petrarchiſche Liebhaber ſehr verlieben muß, bei als die

äuſſere und mit dieſer wächſet in Einem fort die Liebe für iene: ia man triſt den Hauptpunkt, wenn man den ſchönen Körper für die prächtigen Flügelbecken anſieht, worunter die ſchwachen Seelenflügel verborgen liegen. Nun that ich bisher gar nichts anders als weitläuftig beweiſen, daß wenn man von den körperlichen Reizen reden wollte, den unbelebten Damen niemand ſichtbarer nachſtände als die belebten; kann man daher wohl ohne Unvernunft beſorgen, daß weil bisher die platoniſche Liebe gegen eine belebte Dame nicht länger halten wollte als eine Friſur, die gegen die geiſtigen Reize einer unbelebten auch nicht ewig dauern werde, deren körperliche doch erwieſenermaßen ſo viel gröſſer ſind?

Sonſt ſoll wie ich gewis will, in den bisherigen Abſichten des Reichthums, die ſtets iede gute Ehe ſtiften, durch meine unbelebten Damen wenig geändert werden: Will ein Reicher einen andern Reichen 50000 Thaler ſchenken: ſo läſſet er ſie noch immer wie ſonſt durch eine Tochter hintragen, nur daß ſie iezt von Holz iſt. Z. B. Will der Baron von Zet dem Freiherrn von Tezet, da ihre Rittergüter offenbar ſo nahe an einander liegen, die Baroneſſe wirklich geben: ſo iſts vernünftig, wenn er das auf ſich anwendet, was der Maler Le Lorraine von ſeinen Landſchaftsgemälden ſagte: le ne vende que mes payſages et donne les figures par deſſus le marche: ein Bonmot, das ich in folgenden allgemeinen Satz verwandeln will: blos die

Ritterſitze werden in den Kauf oder Ehekontrakten verkauft, die menſchlichen eheluſtigen Figuren, die darin ſtehen, werden wirklich nur drein gegeben. "Zumal da der Maler Le Lorraine die Figuren ſeiner Landſchaften gewöhnlich andern hineinzumalen überlies. Potentaten laufen gewöhnlich nach einer Gemalin herum, hinter der ein langer Brautſchatz von Land und Leuten nachzeucht. Ich will daher hoffen, daß ſie hölzerne Prinzeſſinnen als einen Holzzweig betrachten, den man nicht wegen ſeiner Früchte, ſondern wegen des groſſen Bienenſchwarms, der ſich daran gelagert, abnimmt und fortträgt. Freilich könnte man aus der Univerſalhiſtorie etwas borgen und einwenden, die Fürſten wären in weibliche Portraits ſo verliebt, daß ſie kaum eine lebendige Dame geſchweige eine weibliche Statue ehlichten. Es iſt wahr, das Portrait der Prinzeſſin wird vor ihr eingepackt vorausgeſchickt, nur dieſes kennt und liebt der Prinz, zumal da es wie jedes Original auch viel ſchöner iſt als die nachkommende lebendige Kopie, und mit dieſem Gemälde vollzieht der Regent ſein Beilager, ſo wie kurz darauf mit der lebendigen Kopie die Vermählung durch Geſandte ohne die lächerliche Zeremonie des dazwiſchenliegenden Schwerdes ordentlich vor ſich geht. Allein warum lieben gekrönte die Gemälde ſo innig? Könnten ſie nicht bedenken, daß das Koloſſaliſche ſich in der Bildhauerkunſt weit beſſer als in der Malerei ausnehme und daß ich es nicht wagen würde, — falls es aus meinem eignen

Koyse käme — sie zu meinen Absichten durch folgende irgendwo liegende Weissagung zu versuchen: „Und dann wird erst oder bald darauf der grosse Fürst aus Norden mit einer unbelebten Puppe die bekannte Jungfer Europa erheirathen, wie die Zeit ausdrücklich saget." Man kann die unbelebte Puppe füglich auf meine unbelebten Damen ziehen und deuten.

Ich bin sonst nicht tugendhafter als es an einem Hofe nöthig ist; und ich kann sagen, daß ich gar keine Moral habe. Z. B. will ich aus vielen Beispielen nur anführen, daß ich, als ich am ** Hofe noch beliebter Prinzenhofmeister war, ganz und gar kein Bedenken trug, meinen Prinzen zu entdecken, daß die nicht geräumige Spitze des Thrones eine große Familie nicht wol fasse, und daß der Apanagengelder dann mehr würden als es den besten Kammeralisten lieb wäre: ich fragte ihn, ob er denn nicht, da kein Mensch mehr das Gelübde der Enthaltsamkeit zu halten begehrte, vorher vom Gipfel des Thrones auf dessen breitere und niedrigere Stufen herunterspringen wollte, um daselbst nicht sowol seine Ebenbilder, als seine Unterthanen mit wahrer Lust zu vermehren und zurückzulassen; und ob er nicht die edle Lerche sich hierin ganz zum Muster nehmen möchte, deren Flug und Gesang in der Höhe, deren Nest aber in einer schmuzigen Furche ist, oder auch blos das Johanniswürmgen, das auf seinen Flügeln zum Kothe herunterflattert, woran sein ungeflügeltes

Weibgen

Weibgen angeleimet ſitzt. Durch ſolche Reden und ein wenig mehr franzöſiſche Philoſophie als ein Narr kann, muß ſich ieder bei Hof in Gunſt zu ſchwingen wiſſen, er mag nun ein Hofpage ſein oder ein bloßer Prinzenhofmeiſter.

Oft wenn ich ſo den ſonderbaren Verſtand und Kopf und den Ueberſchwang an den beſten Erfindungen betrachte, den ich, wie man glaubt, habe: ſo ſtehets nicht in meiner Gewalt, mich nicht als ein ſeltenes Weſen mit wahrer Ehrerbietung anzuſehen und dabei zu fragen: welche Rolle würdeſt du wol unter ſtockdummen Wilden mit ſo auſſerordentlichen Gaben ſpielen? Ich glaube noch immer, in vielem Betrachte die ehrwürdige Rolle eines überirrdiſchen Geſandten und Wunderthäters.

Ich wünſchte, meine Gattin würde nicht von Stunde zu Stunde bauſälliger und abſchäbiger, und ihr Leben ſuchte nicht wie dieſer Aufſatz mit weiten Schritten ſein Ende. Es iſt ein einfältiger Satz, aber er iſt wahr, daß man in Kurzem von ihr ſagen wird, was ieder Indianer von einer ſtillſtehenden Uhr behauptet: „ſie iſt geſtorben„, oder auch wie von vielen Fürſten, die vorher lebten. Es war alſo dumm von mir, daß ich keinen langen Sarg ſondern einen gewöhnlichen Hausſchrank beſtellte, den ich ihr zum Witwenſitz einzugeben wollte, weil ich dachte, ich gienge eher mit Tode ab. Ungemein glücklich iſt, der bekannte Doge

Dan-

von Venedig, der Stiefvater der Venus*), deſſen alte Frau wie ich denke niemals ſtirbt. Ich hofte zwar ſeither immer, wenigſtens noch das Jahr mit ihr zu haufen, das uns zu einer funfzigjährigen Ehe leider fehlet, um doch darauf unſer halb lächerliches Ehejubiläum mit einander in der hieſigen Pfarrkirche oder drauſſen auf dem Filial ganz feierlich begehen zu können; und ich geſtehe, daß ich ſchon eine luſtige und rührende Beſchreibung des Jubiläums bei dem hieſigen Zeitungskomtoir zum voraus beſtellet. Es iſt auch ferner wahr, es iſt einfältig, daß, da die Roſa aus einem 100jährigen Jubiläum vier 25jährige längſt herausgeſchnitten, wir Eheleute doch noch immer auf das lange von 50 Jahren paſſen. Es verſchläge auch weiter ſogar das ſo auſſerordentlich viel nicht, daß ein paar Millionen Holzwürmer nicht nur das groſſe Gehirn meiner Gattin aufgefreſſen haben ſondern auch das kleine, denn ich wollte ſelber ohne ein Gehirn leben: dabei faſſen dieſe Würmer auch längſt ſchon vor ihrer Geburt oder meiner Verfertigung in ihr, und können nichts beweiſen als höchſtens den Satz des H. Götze, daß die Eingeweidewürmer den Thieren angeboren werden; daher ich ihm das ganze Faktum ſchrieb, das er aber in nichts benutzen wollte. — Sondern auf folgenden Vorfall laſſ' ich alle Hofnung ihres längern Beſitzes gänzlich fahren.

Ein

*) Denn dieſe entſtand aus dem Meer, das der Doge heirathet.

An einem warmen Abende hört' ich in ihrem rechten Arme etwas ſtark ſchlagen und ärmen. Ich ſtellte mir anfangs mit Freuden vor, es ſei blos ihr Puls und fieng nach ihm. Aber meine Freude war weg, als ich hörte, daß das, was in ihm ſo hämmerte, eine wirkliche Todtenuhr war: einige nennen dieſes Inſekt, das das Holzwerk zernaget, auch eine Bücherlaus. Nun iſt ſo viel gewiß, daß dieſes ſchlechte Geſchöpf gleich den beſten Aerzten den Tod meiner Gattin ſowol prophezeien als verurſachen und einen betrübten Ehemann hinterlaſſen wird, der darüber ohne Vernunft fürcht' ich herumſchleichen und mit Schmerzen daran denken wird, daß er und ſie zwei lange Leiber und — welches nach Ariſtoteles die Freundſchaft iſt — doch nur ſeine Seele in beiden beſeſſen. Das Beſte was ich nachher noch thun kann, iſt gottlob, daß ich jeden in der Stille und mit Wehmuth durchprügle, der ſagen will, der Pöbel hätte wenig Recht, die Todtenuhr für ein Zeichen zu nehmen, „daß nun im Hauſe bald eines ſterbe.„

V. Wie

V.

Wie ein Fürst seine Unterthanen nach der Parforceiagd bewirthen lassen.

Obgleich auf den meisten Thronen Menschen- und Unterthanenliebe und überhaupt iede edlere Empfindung wirklich horsten a) und daher die Aeusserungen derselben gar nichts wunderbares sind: so sollte doch iedesmal (und noch öfter) wenn ein Fürst eine große Handlung thäte — und meiner Einsicht nach ist wol, seine kleinste eine — ein allgemeiner Auflauf deswegen entstehen und iederman sollte ihn mit besondern Geschrei loben, besonders die Zeitungsschreiber, für die ein Blatt aus der Universalhistorie eine Welt ist. Eine große Handlung würd' ich es z. B. nennen können, wenn mir einer einen Louisd'or oder wär' ich ein singender Kastrat, 200 schenkte. Man höre aber folgende edle Handlung aus der Sonnabendszeitung in einer besondern Gemüthsverfassung und

a) Horst heisset der erhabene Ort, wo die Raubvögel wohnen und gehört mit unter die Jägerterm n, die sich nach und nach so gut wie die theologisch verlieren werden.

und verſchone ſie mit dem gewöhnlichen Looſe edler Handlungen, daß man ſie bewundert aber nicht nachahmet.

„den 29 Auguſt.

„Unſer gnädigſter Fürſt und Herr geruhten heuer den ganzen Herbſt mit dem *** Geſandten zu Höchſt deroſelben Plaiſir brillante Parforcedagden anzuſtellen; woran wol die Landleute als das Wild einigen Antheil nehmen durften. Das Vergnügen des Landvolks, ſich nun (nach langem Anſuchen) durch die Güte ſeines Fürſten auf einmal aller beſchwerlichen nächtlichen Wachen zur Abtreibung des Wildes entlaſſen zu ſehen, war ſo gros, daß verſchiedene es gar nicht merkten, daß ihnen die feurigen Jäger wegen ihres elenden Treibens mit Leichtigkeit theils Arme theils Beine von einanderſchlugen: als ſie nach Hauſe kamen, ſahen ſie erſt, daß ſie nicht ſtehen konnten. Gleichwol wollte unſer Landesvater nicht, daß dieſe Parforceiagd die einzige Entſchädigung für die abgegraſete und niedergeſtampfte Ernde ſeiner Unterthanen ſein ſollte: ſondern Höchſtderoſelben verfügten gnädigſt, daß von der Kammer Summen hergeſchoſſen und auf landesherrliche Koſten iedem Dorfe eine reichliche Malzeit gegeben werden ſollte, iedoch dergeſtalt, daß man ihnen nicht gewöhnliche rohe Bauerſpeiſen, ſondern — um faſt das Vergnügen aufs Höchſte zu treiben und den armen Landleuten zu zeigen, daß ein rechſchaffe-

ner

ner Bauer von seinem Landesherrn nicht schlechter als der tägliche Gesellschafter seiner Tafel gehandelt werde — lauter Schaugerichte vorsetzte. Und hierin wurde auch, wie ich hätte voraussagen wollen, fast nichts gesparet, sondern Schaugerichte aller Art sowol aus erhabener Arbeit von Porzellain, Glas und Wachs, als aus Pastelgemälden von gepülvertem Alabaster auf Spiegelplatten aufgetragen, standen häufig auf den langen roth angefärbten Tafeln hin, woran die Bauern mit ihren geniessenden Augen hinauf und heruntersaßen: es gefiel ihnen aber fast kein Gericht mehr als eine wächserne Vorstellung ihrer durch Hegen und Jagen des Wildes zertretenen Felder, die sie beständig mit den vor ihnen liegenden abgeerndeten Originalen geschickt zusammenhielten. Was die allgemeine Freude an die äussersten Gränzen trieb, war daß ieder, nachdem er sich an diesen gesunden Speisen völlig satt gesehen hatte, vom Tische aufstehen und zum Ueberflus allerlei Viktualien, die Leute aus der Stadt in Menge hergeschoben hatten, für Geld und gute Worte leichtlich haben konnte. Sogar vom erlegten Wildpret lies ihnen der Fürst so viel zukommen als sie nur kaufen wollten, als welches (und viele rühmten es auch) in in einem Ueberflus vorhanden war, daß es grösstentheils anbrüchig und stinkend wurde: denn die Jagdhunde konnten nicht alles, was die Bauern ungekauft gelassen, zusammenfressen. Unser gnädigster Fürst, der (und desgleichen auch unsere Landesmut-

ter

ter)darauf dringt, daß ſeine Leute mehr als gewöhnlich luſtig ſind, hat daher den Landleuten zu mehreren ſolchen Parforceiaden und kalten Küchen hinlängliche Hofnung gemacht.....

Sonſt iſt nicht unbekannt, daß er iezt die Schaugerichte, bei denen allein der Magen am beſten ein kontemplatives Leben führen kann, wunderbar in Gebrauch ſetzen will; daher wurde die Mundportion des Soldaten recht anſehnlich vergröſſert, und es wird iezt ein ganz groſſes Kommisbrod an iedem Löhnungstage (wie die Hoſtie der Katholicken) ordentlich herumgetragen und einem Regimente nach dem andern vorgewieſen aber nicht gegeben, maßen es ſchlecht zu eſſen wäre da es der Fürſt, um lieber die Grosmuth als die Sparſamkeit zu übertreiben, durchaus nicht mehr aus verdorbenem alten Mehle backen läſſet, ſondern (wie die Probeſemmeln der Bäcker) aus reinem friſchen Töpferthon. Gleichwol verfängt dieſer Thon gegen den Hunger des Heeres ſo wenig, daß es Kompagnieweiſe auf die Dörfer betteln gehen und doch dabei gelegentlich eine mäßige Reiterzehrung mit ſtehlen will.„

Ich merke zweierlei über dieſes Zeitungsblätgen an. Erſtlich muß ieder Bauer bekennen, daß ein Fürſt allemal zwiſchen ihm und dem groſſen (ſonſt ſo geſchätzten) Wildbrete einen groſſen Unterſchied zu machen wiſſe, indem er ihn weder ſchieſſet wie dieſes noch in harten

harten Wintern mit Hütten und Fras verſorget wie dieſes. Zweitens da ein Soldat auſſer dem Muth nichts ſo dringend bedarf als Eſſen, das ihn vermehrt; und da er noch dazu das letztere in Krieg und Frieden, den erſtern aber blos in Kriegsläuften haben muß: ſo ſollte im Kriegsdepartement mit Ernſt darauf gedacht werden, wie weit es durch geſchickte Maasregeln zu treiben wäre, wenn man, da ieder geile Auswuchs an Montur und Gewehr ietzt durch die Hand der überlegenden Sparſamkeit über- und weggeſchoren wird, auch den Magen der Regimenter ins Engere zöge. Man ſollt' es probieren, wie lang ein Gemeiner von gewöhnlicher Leibeskonſtituzion das Faſten aushielte, eh' er verſchiede: dieſer Gemeine könnte dann zum Hunger-Regulativ oder zum Faſten-Flügelmann aufgerichtet werden, und ſein Magen würde ganz zum Protoplaſma für die übrigen Mägen der Kompagnie angenommen. Ständ' einer oder der andere dieſe Mund- und Fruchtſperre gar nicht aus: ſo könntens doch ſeine Kameraden und das Handgeld fur den Rekruten, mit dem man ihn ergänzte, käme gegen die erſparte Ausgabe der großen Mundporzionen (wie denn ietzt ein geſunder Soldat wirklich ſo viel zu eſſen kriget daß faſt ein Kranker damit zu ſättigen wäre) in gar keine Vergleichung. Die Soldaten noch auf halbjährlichen Urlaub nach Haus zu den Eltern zur Faſtendiſpenſazion und zur Eichelmaſtung abzuſenden — hätte man dann auch nicht mehr nöthig, ſondern ieder könnte ſeinen Hunger in der Kaſerne abwarten. Ich ſehe leicht

ein', daß die Kerls ſich ſchwer auf den Beinen erhalten würden, allein (— ich bemerke nicht einmal, daß die im erſten Gliede ohnehin auf das Knie ſich ſteuern können —) wenn die Fürſten in eine unentbehrliche Hungerallianz zuſammentreten, und, ſo wie nach einer europäiſchen Konvenzion das Blei weder zerhackt noch vergiftet in die feindliche Wunde fahren darf, gleicherweiſe verabreden wollte, daß ieder ſein Herr zu einer 365 tägigen Faſten beordern und keiner einen Mann unter die Fahne laſſen ſollte, der ſatt wäre: ſo würde — eben weil das kriegeriſche Verhältniß beſtände und matte Truppen, die Hunger hätten, nur auf Truppen ſchöſſen, die auch nichts anders hätten — ſchon etwas dabei herauskommen.

VI.

Rede, womit ich die Tugend zum Leben überreden wollte, da ſie geſtorben war.

Das Ableben der Tugend iſt ſo wenig eine Neuigkeit mehr als das des Königs in Preußen und iederman bedauerte ihren Tod aufrichtig genug. Auch weiß man iezt längſt, daß ihr nicht das Herz aus dem Leibe geriſſen worden, wie man anfangs in einigen

nigen deutſchen Provinzen glauben wollte, denn ſie entſchlief ſanft an einer Krankheit und auf ihrem Bette. Die Krankheit, woran ſie verſchied iſt keine ſchimpfliche, ſondern die ſogenannten Franzoſen, deren ſich niemand ſchämen kann und die iederman vom Gröſten bis zum Geringſten iezt hat; ſie iſt nichts anders als die Seekrankheit, der ſich ieder Menſch auf ſeiner Schiffarth durchs Leben durchaus unterziehen muß. Die Tugend fieng ſie in einem Domino auf der Maſkerade auf, den ein vornehmer Mann vorher damit infizirt hatte. Denn ein gutes Vorrecht des Adels iſt das bekanntlich, daß ihn kein Henker zwingen kann, die Quarantaine auszuſtehen. Der Doktor that bei der Tugend ſein Beſtes und ſtellte ſie wider das allgemeine Vermuthen von den Franzoſen her: aber in der Salivazionskur ſtand ſie ab. Die Muſen waren, ihre guten Krankenwärterinnen. Ihr Todenbett war, wie ich vom Wirthe erfuhr, das Hochzeitbett der platoniſchen Liebe geweſen, die da in der Brautnacht das Sterbliche gänzlich ausgezogen hatte. Der Teufel ſprang wie toll im Krankenzimmer und um das Krankenbett herum und hatte ſich als ihren Todesengel angeſtellet: Allein wir kannten ihn alle recht gut und ſagtens ihm zulezt „unſertwegen bedürf' er gar keiner Verkappung; wir wären keine ſolche Leute, die ihn hindern würden, der Tugend den Harauß zu ſpielen, ſondern vielleicht beſſere.„ Es war Zeit, daß ſie das Teſtament aufſetzen ließ. Es gefället mir nicht, iezt

von

von vielen Leuten zu hören, unter den sieben Todsünden, die dabei Zeugen sein musten, hätten einige gefehlet: denn man giebt dadurch vielleicht zu verstehen, man hielte den pariser Polizeihäscher, den Wiener Denunzianten und den Spaaer Croupier für keine gültigen Repräsentanten der drei fehlenden Todsünden, von denen sie doch ausdrücklich hergesendet worden. Ich bin zum Exekutor des Testaments ernennt: allein ich werde nicht spitzbübisch dabei verfahren, sondern ieherman soll das haben, was ihm die Tugend vermachte, der hiesige Superintendent ihr Gesicht, die hiesige Herrnhuterin ihre Augen, und die Todenkönige ihr Herz „weil, ließ sie niederschreiben, man ihnen allzeit ihres nach dem Tode ausschneidet und es in ein goldenes Gefäß einsargt: denn die Lebendigen, denen ichsonst meines gern gegönnet hätte köntens nicht brauchen, da sie glücklicherweise wirklich noch ihr eignes haben.„ Was noch von ihrem Körper übrig bleibt, soll wie bekannt zu einer Mumie gebaizet werden, damit man ihn wie andere Mumien zerreiben und zur braunen (männlichen) Farbe brauchen könne. Ich merke nicht erst an, daß ihre Kleider gar nicht ins Testament kommen konnten, da sie in Paris verstarb und folglich als eine Fremdeihren, ganzen Anzug dem Könige in Frankreich nach dem droit d' Aubaine hinterlassen muste, den ich Frankreich auch nicht vorenthalten will.

Ich wollte, sie hätte niemand weniger im Testamente vergessen als mich oder auch meine Frau.

Als sie entschlafen war und wir alle still und einigen von uns die Erde enger wurde: so sagt' ich zum Satan, neben den ich stand, und trat ihn auf den Schwanz: „es ist, mein lieber Satan, in England gewöhnlich, daß man um den Anverwandten, die nahe bei London wohnen, von der Hinrichtung des ihrigen Nachricht zu ertheilen, eine Taube vom Richtplaze dahin fliegen lässet: wie machen wirs! die Welt muß doch von dem betrübten Todesfall belehret werden.„ Freilich, sagte er, und er wolle es den Augenblick selbst thun. Er verwandelte sich in einen grossen Raben, dessen Schwärze er schon vorher hatte und schoß hinaus und zog langsam zum Zeichen über die Welt, daß die Tugend nun gestorben und in die bessere geflogen sei, wo die ersten Griechen wo die ersten Römer und ersten Christen sind, aber keine grosse Welt.

Die Heuchelei hielt hernach ordentlich die Leichenwache und die Gelehrten dieses Jahrhunderts schossen die Lichter her, die ganz den Sarg umgaben und auf ihre blasse Grösse schimmerten. Die Trauerleute — welches alle Menschen waren, d. i. 1000 Millionen ohne mich — wollten einige Begräbnismünzen und Sterbethaler schlagen lassen: allein ich fragte sie, ob sie denn toll und das bisherige Geld eben so gut wäre, besonders die Ablaspfenningen

ge und Subſidiengelder. Wie bei den Römern ein Sklave von dem Toden die Fliegen mit einem Fliegenwedel wegſchlug: ſo ſtand ich mit einer langen ſatiriſchen Peitſche hart an der erblaſten Tugend und ſchwenkte ſie von Zeit zu Zeit, um das philoſophiſche und höfiſche Ungeziefer, das ſich und ſeinen Unrath noch auf ſie ſetzen wollte, wegzubringen: es iſt wahr, himmliſche Tugend, das iſt das geringſte, was ich oder ein anderer Autor für dich thun könnte! Ich hörte erſt vor einigen Tagen, ſie hätte in der Beſorgnis, die Geiſtlichen würden ſie nicht gratis begraben wollen, in die Hildesheimer Sterbegeſellſchaft, in eine Todenlotterie und in die Göttingiſche Sterbebeitragsgeſellſchaft (dieſe zerſchlug ſich ja aber, ſo ich weis, ſchon längſt) einige Gulden geſetzt: ich erſuche daher Perſonen, die darum wiſſen, mir es gefälligſt zu ſchreiben oder ſagen zu laſſen, obs wirklich wahr iſt oder nicht. Die Jeſuiten wollten ſie ins heilige Grab beiſetzen und haderten darüber mit mir ſehr: alleinlich fragte ſie, ob denn dieſes nicht in Paläſtina läge oder noch weiter ab, und obs nicht für tauſend Chriſten gemächlicher und näher wäre, wenn man ſie in die — Hofkirche begrübe. Und da wars, wo ich folgende Rede, die mir, wenn ich Leſer wäre (und ich bins auch), unvergeßlich ſein ſollte, an die Tugend hielt.

Erblaſte Tugend!

Die gemeinen Irländer (und auch viele andere Wilde) ſchelten allemal den Verſtorbnen tapfer aus,

daß er ſich entſchlieſſen können, ſich hinzulegen und zu ſterben; ſie bitten ihn um alles in der Welt ruhig nachzuſinnen, ob ſein Tod ſeine vernünftigſte Handlung ſein könne, da er eine Kuh und Frau und Kinder und Kartoffeln genug gehabt. Ich muß es geſtehen, liebe Tugend, dein Ableben iſt nicht die That, die mir von dir am meiſten gefället oder auch der Vernunft. Thaten wir Menſchen dir denn etwas anders als die Ehre an, die ſich für dich und ſie ſchikte? Oder lieſſen wirs vielleicht an Weihrauch fehlen? Waren nicht die Hofleute gegen dich ſo höflich wie gegen das Laſter? Wahrhaftig, ich vermuthe, wir thaten mehr als nöthig war; du aber unterlieſſeſt manches, du verſchmähteſt unſere 2 Herzkammern, die wir dir zu einer guten Wohnung aufſchloſſen und ſagteſt, du ſäheſt nichts darin als Goldkoth und album græcum und Caca du Dauphin und Teufelsdrek, welches viele verdrüſſen muſte: gleichwol fragten wir ganz und gar nichts darnach, ſonderu dachten allezeit gut und gelaſſen und brauchten dich gern, wie die Mexikaner ihr unſägliches Gold, aus Achtung blos zur Aufſchmückung der ſchönſten Tempel, aber gar nicht im Handel und Wandel. Wir hoften ganz vergeblich dich dadurch zu rühren, daß wir dich zur Prima Donna unſerer Nazional-Familien- und Marionettentheater und Schuldramen ſeit vielen Jahren auserlaſen; ia wir giengen ſo weit als wir bei aller Anſtrengung vermochten und machten auf deine Reize ſo viel gute Verſe, das Unkun-

dige

dige hätten ſchwören ſollen, du wäreſt eine Königin oder eine Geliebte und wir deine Unterthanen oder Liebhaber. Zum wenigſten war es einſichtigen und beleſenen Perſonen niemals möglich ſich vorzuſtellen, du würdeſt gleichgültig bleiben, wenn die mächtigſten Potentaten ſich gern für deine Gönner ausgäben, in ihren Kriegs- und Friedensſchlüſſen und Negoziazionen und oſtenſiblen Inſtrukzionen der Geſandten deinen Namen oft anführten und mit mehr Rückſicht auf deinen als auf ihren Ruhm blos dir die gröſten Unternehmungen zuſchrieben, die wi man ganz wol weis, nur ihre eigne Politik ſo glüklich vollführet hatte; dieſe Politik, die vielleicht — ſo wie nach Simonides lediglich Gott die Metaphyſik vollkommen verſteht — nur der Satan recht inne hat, gegen den die beſten italieniſchen Höfe nichts weiter vorſtellen, als bloſſe deutliche Echos deſſelben. Unmöglich haſt du vor deinem Abſterben ernſthaft genug überdacht, daß wir deinetwegen ein groſſes Heer Leute, die wir Geiſtliche nennen, mit vielen Koſten längſt in ſchwarz Tuch gethan, und ihre Kanzeln in buntes und einige Beichtgroſchen in ihre Beutel: dieſes Tuch und dieſe Groſchen beweiſen mehr als ſchlechtere Gründe, daß die Menſchen für dich zu allen Zeiten vielleicht eben ſo ſehr eingenommen waren wie für das Laſter, wenn nicht noch mehr. Wenn ich dich aber von Seiten vieler wolhabender Chriſten verſichere, daß ſie übermorgen das Geld zum Tuche zuſammenſchieſſen und damit die gegenwärtige Kanzel nebſt dem Altar neu be-

kleiden wollen, um etwann durch dieſes leichte und unſchuldige Hausmittel (das doch deswegen, ſagt der gute Veſperprediger, nicht ſchlechter wirkt) dich ganz wieder zu beleben: ſo wünſchte ich zu wiſſen, was du davon dächteſt. Da ich aber gar zu deutlich ſehe, daß du dich nicht lebendig machen wilſt und meine ganze Rede verachteſt, die doch ein Menſch gemacht: ſo ſchnapp' ich ſie auch augenblicklich ab.„

VII.

Beitrag zur Naturgeſchichte der Edelleute; aus einem Syriſchen Schreiben.

Ich hate' es ſchon ganz ſatt — es war überhaupt mein verdrüßlichſter Tag während meines ganzen Aufenthalts in Aleppo in Syrien — auf dem Dache mit meiner Windbüchſe ohne alle vernünftige Abſicht herumzukreuzen: als gerade neben einer Wolke die Mittwochspoſt herflog. Ich wartete, bis ſie gerade über meinen Kopf weg wollte und ſchoß ſie dann unverſehends herunter. „Ich kann es, ſagt' ich nach dem Schuſſe, eigentlich gar keine Poſtberaubung nennen: denn ich retorquire blos und ich wünſche nur, daß das,

was

was mir die deutſchen Tauben vom Felde ſtahlen, mir durch die Briefſchaften, die dieſe etwann unter dem Schwanze hat, recht erſetzt würde. „Allein als ich ſie befühlte, war ihr blos Ein Brief am Schwanz gebunden. Ich biß ihn ab und erſah, daß ihn ein Mönch aus einem benachbarten Kloſter an eine Nonne in einem andern abgelaſſen hatte, um ihr brieflich die Naturgeſchichte beizubringen. Ich ſah es nun nicht gern, daß ich die Taube und den Brief herabgeſchoſſen hatte; „denn es iſt jetzt ſo viel, ſagt' ich, als wäre die Nonne ein reicher Student in Europa und hätte da ein Kollegium wirklich geſchwänzt, wie man ſich in dieſem berühmten Welttheil längſt ausdrückte: denn ein daſiger Student ſucht ſtets ſeinen nachgeſchriebenen Heften durch hiatus die Form der Manuſkripte der Alten und nicht blos den Geiſt ſondern auch die Geſtalt des Alterthums einzuprägen. „Es wird mich wenig reuen, wenn ich dem Leſer den Brief aus dem ſyriſchen überſetze: denn der Leſer beſitzt wenig ächte Kenntnis des Syriſchen und ich glaube, er kann nicht einmal recht ſyriſch leſen.

„Liebe Tochter!

„Der Prior kam geſtern zwar von Jeruſalem zurück geritten, aber ich mochte ihn noch nicht darum fragen, weil er ſo müde war, daß er kaum ſitzen konnte, wie ſein Eſel auch. Die neulichen Diebe fiengen wir geſtern ein: es war ein gewiſſer Kagliostro dabei, der die Thür-Schlöſſer a) in Brand ſtekte und nachher einbrach.

a) In Aleppo ſind die Schlöſſer, nach Ruſſel, von Holz und die Thüren von Eiſen.

brach. So giftig sind die Menschen, wolriechende Palme meines Lebens! — aber wir sitzen im Schatten der Ruhe und schauen das Angesicht der Erde an, aus dem ihr Schöpfer wie eine Seele hervorsieht; besonders sind viele Bäume an meinem Zellenfenster schön. Wir müssen aber in unserer Naturgeschichte hurtig fortfahren.

Wir habens schon das vorigemal gehabt, daß Gott in die Vögel den Trieb der jährlichen Wanderung gesenket, hernach in die vierfüssigen Thiere und auch in die Heerlinge; wir kommen iezt gar auf die Edelleute. Der Trieb zur Wanderung offenbaret sich bei ihnen erst im 24. Jahre und hält sich an gar keine bestimmte Zeit: wie auch Schmetterlinge und Mause zu weilen zu ziehen angefangen daß ein Mensch weis, warum gerade iezt. Ein alter Minister sagte mir, wenn man um diese Zeit einen wahren Edelmann einsperrte, z. B. in eine ritterschaftliche Bibliothek, wo es warm genug wäre oder in einem Käfig, so würd' er traurig werden und seine Zeit wissen und hinauswollen, und liesse man ihn wirklich nicht nach Frankreich oder Italien: so würd' er wie ieder Zugvogel ganz des Teufels werden. Es geschieht erstlich der Wärme wegen, daß so viele Strich- und Zugmenschen aus England und Deutschland in südlichere Länder rollen: denn der physiologische Haller hält es ausdrücklich für heilsam, die Jugend in einem kältern und das Alter in einem wärmern Klima zu verleben; ich habe dir aber schon gesagt,

ſagt, daß gar viele Edelleute es noch zu dem hohen Alter von 24 Jahren bringen, wo zum Glück gerade ihr Auswanderungstrieb aufwacht. Gottesfürchtige Naturforſcher ſehens aber auch als eine beſondere Wolthat für ganze Länder an, daß — ſo wie die Heeringe vom äuſſerſten Pole zu den Hamen der Holländer und Franzoſen abreiſen müſſen, um von ihnen eingepökelt und von den erſtern mit einem Gewinnſt von 1 Million Thaler abgeſezt zu werden — gleicherweiſe die Edelleute durch einen beſondern Naturtrieb genöthigt werden, nach Paris zu fahren, um dort von tauſend Menſchen gefangen und benuzt und verzehrt zu werden; ja wie die blizenden Schuppen des Heerings den Netzen des nächtlichen Fiſchers den Weg und den Fang anweiſen: ſo ſollen die goldnen und ſilbernen Schuppen am Körper des Zugedelmanns das ihrige beitragen, um ihn eifriger aufzugreifen und ſeiner in Netzen von Kartenpapier habhaft zu werden.

Du muſt noch wiſſen, daß ich dir zwar neulich geſchrieben, daß die Vogel in den warmen Ländern, die ſie als ihre Winderſtuben beziehen, aus zwei Gründen keine Jungen zeugen können, erſtlich weil wir hier in Syrien nichts davon ſehen, zweitens weil ſie in Europa allezeit ohne Jungen und allezeit ohne abgenüzte oder abgemauſte Federn anlanden, welches beides nach dem Brüden nicht ſtatt hätte — allein bei den mit dem langen Queve fortgefloſſenen Menſchen iſts zehnmal anders; ſie ſegeln ſtets mit zerriſſener und abgebleich-

ter verſchoſſener Haut wieder heim und bringen nur aus einerlei Grund weder Geld noch Kinder mit; deswegen ſchreibt ja auch ein gewiſſer halbblinder und alter Naturforſcher ſo ſchön von den Zugedelleuten: „zwiſchen ihnen und den Zugvögeln ſeh' ich hierin natürlich einen Unterſchied.„

Ich habe dir neulich zu berichten vergeſſen, daß die Wachteln in Neapel acht Tage lang nach ihrer Ankunft aus Afrika giftig zu genieſſen ſind und ich las es ſelbſt erſt in Ferber, allein nachher kann ſie iede Wöchnerin eſſen, wenn ſie mit Korn gefüttert worden. Es ſchadet nicht viel, daß die ſtreichenden Edelleute aus Paris auch einen gewiſſen Gift als Rückfracht heim bringen, den man unter dem Namen der franzöſiſchen atheiſtiſchen Philoſophie recht allgemein ſcheuet: ſie bleiben auch nicht lange giftig, beſonders wenn man ſie auslacht und nicht bekriegt.

Da die Lerchen bei ihrem Wiederſtriche fett befunden werden, ſo wollen deswegen einige Naturforſcher gar ihren Strich bezweifeln; ich kann mich am allerwenigſten in dieſes Lerchenfett finden, da ich gerade an den Edelleuten, die ihren Strich und Wiederſtrich wirklich machen, nachher ſo wenig Fett ausfühle, daß ihr ganzer Leib ſo mager ausfällt wie die verdorrte Hand, die am Arme des Mannes im vorigen Evangelio ſas. Ich wollte, du wüßteſt es recht gut, warum blos Nordmänner und ſelten Nordweiber durch

den

den Naturinſtinkt nach Paris gehetzet werden, wie man etwann nach Europa blos Papagaienmänngen und keine Weibgen einliefert: ..... „die Konkluſion hatt' ich von einander geſchoſſen.

VIII.

Wie das Verdienſt zu ſeiner Bezahlung gelangte.

Das Verdienſt hatte Schuldner genug; aber ſie gaben ihm nichts ſondern lobten es blos. Wenn es gegen Weihnachten ein Laus Deo, eine Nota, ein „der Herr gelieben„ eine Rechnung einreichte; ſo ſagte'ieder, es könne! warten, man müſt' es auch. Dabei hatt'es den großen Fehler, den es nie ablegen wollte, daß es von ſchlechter Herkunft und nicht ſtiftsfähig war; wie es denn überhaupt eine recht gewöhnliche Fahrläſſigkeit der Menſchen iſt, daß ſie ob ſie gleich den Schaden davon wiſſen, doch durch arme und bürgerliche Mütter zur Welt ſich bringen laſſen: dadurch verrükt ſich alles und das Glück ſolcher Perſonen wird, mit dem Geburtshelfer zu reden, ſtatt einer leichten Kopfgeburt eine Fußgeburt, eine Steisgeburt. Das Verdienſt wollte ſeinem matten Arme den weltlichen an-

anſchienen und brachte ſeine Sache gerichtlich vor bei den Juſtizkollegien, bei Vicelandrichtern, bei Gerichtshaltern, bei Regiſtratoren: allein weil ein Rechthandelnder niemals auf ſo viele Kautelen und Bruſtwehren denkt als ein Betrüger, ſo giebt die Kautelariurisprudenz blos dieſem gewonnen, und über das waren alle Richter des Verdienſtes zugleich ſeine Schuldner. Glücklicherweiſe beſann es ſich, daß oft geringere Perſonen ihre Schuldforderungen an Höhere abträten, damit dieſe ſie unter ihren mächtigern Namen und mit ihren längern Händen eintrieben, und hernach die Schuldpoſt den wahren Gläubigern gegen einen Abzug wieder auslieferten — ich ſage glücklicherweiſe.

Denn das Verdienſt hatte einen reichen und vornehmen Wahl- oder Adoptivgrosvater, der weil er zu alt zum Kinderzeugen geworden, das Verdienſt zum Wahlenkel erlieſet hatte — es war das Unverdienſt, das in Paris ſo ſehr gemishandelt wird, daß es die wichtigſten Aemter erſt theuer kaufen muß, die es anderswo umſonſt erhielte. Das Verdienſt ſuchte bei ſeinem Grosvater frühmorgens beim Friſiren vorzukommen und meldete beim Eintritt mit weniaem, es wäre deſſen Enkel, es ſei nun durch Adopzion oder durch Arrogazion. Hierauf hielt es eine der längſten Reden an den friſirten Großvater und flochte mit ein: „ich werde mich nie ſehr loben: aber ich muß auch der Welt und dem H. Großvater nicht wider-

widerſprechen, wenn beide ſagen, daß die beſten Bücher und Manuſkripte in den Bibliotheken der Menſchen — die beſten Kunſtwerke in ihren Kabinetten und Gallerien — die beſten Handlungen in der in England herausgekommenen Univerſalhiſtorie — die beſten ökonomiſchen Erfindungen vom Korn an bis zum Puder ihres Haars ſämmtlich bekannte Geburten meiner wenigen polyhiſtoriſchen Gaben und meiner Zunge, Hände, Füſſe und Knie ſind; welches eben mein Jammer und der Zweck meiner Viſite iſt: denn für alle dieſe Expedizeonen wollen mir ſämmtliche Menſchen nichts geben als den öden Beſcheid: wenn ich nur Weihrauch hätte, ſollt' ich mich genügen laſſen und ſie würden mir ſchon alles redlich und ehrlich bezahlen, wenn ich gar verſtorben wäre und als Geſpenſt ohnehin zum Wächter des Geldes, beſtellet würde.„

Durch dieſe Rede wurde das großväterliche Unverdienſt dergeſtalt gerührt, daß es faſt zu weinen ſchien und unterlies; der Enkel rückte nun mit dem Antrage heraus, daß er eine Zeſſion ſeiner Schuldforderungen in der Schreibſtube niederſchreiben wollte, wenn der Großvater gütigerweiſe verſpräche, ſie alle unter ſeinem eignen Namen einzufodern. Das Unverdienſt verhies es und in ein paar Tagen wurd' es der treue Hebungsbediente und Generalkontrolleur der ganzen Schuldenmaſſe. Der Eifer iſt eben ſo ſelten als lobenswerth, womit es unter ſeinen Namen und

mit

mit einem Geize als gieng' es seinen eignen Vortheil an, alles was dem Verdienste zugehörte, einkassirte, welches eben nicht die leichteste Arbeit war. Denn das Unverdienst hatte so viele dem Verdienste zuständige Erbschaften — Heirathspartien — wichtige Zivil- und Militairstellen — Pensionen — Diplomen an sich zu bringen, daß es vor dem jüngsten Tage gar nicht daran denken kann, damit fertig zu werden; und es wäre kein Wunder wenn es unter einem solchen Geschäfte und noch mehr unter dem Geschrei der unwissenden Verläumdung, „nun trage das Unverdienst den Lohn des Verdienstes fort„ endlich erläge.

Da die Einfoderung alles dessen, was alle Menschen dem Verdienste zu zahlen haben, wie gesagt, bis an den jüngsten Tag die Hände des Unverdienstes beschäftigen dürfte: so kann sich die Wiederaushändigung an das Verdienst nur eben so lange verspäten, aber nicht länger.

Ueberhaupt bemerk' ich ist die ganze Welt auf ihre förmliche Bekehrung seit einigen Jahrtausenden besonders bedacht, und niemand wird den alten Adam, den Adam selbst schon anhatte, lieber ausziehen als sie, sobald nur der Komet, der diese Erde am jüngsten Tage oder in der jüngsten Nacht an- und ausbrennen soll, wird gewiß da sein: über eine so allgemeine und so wahre Bekehrung werd' ich selber einige Freude bezeugen und daher werden an so einem Ta-

ge wenig andere Dinge von mir vorgebracht werden als närrische Bonmots, worunter folgendes von den auferſtandnen Rezenſenten ſowol als von den verwandelten mit dem meiſten Beifall anachört werden kann: „endlich langet die ſäubernde Fleckkugel der beſudelten Menſchheit und Erdkugel einmal an: aber lieben Chriſten insgemein, nun müſſet ihr euch in ein paar Minuten bekehren.„ Der Komet iſt natürlicherweiſe eben die genannte Fleckkugel.

IX.

Betrachtungen auf jeden Schalttag über die Köpfe auf den Münzen.

Man thue ſeine Pflicht und ſäe der halben Welt Staub in die Augen — z. B. der König Goldſtaub — der Rektor an der Domſchule Schulſtaub — die Rota Glasſtaub, der die Augen gar anfrißt — der Poet Federſtaub von ſeinen Zweifaltersflügeln — ich Bücherſtaub und der Buchhändler: ſo wird alles nicht übel ablaufen. Ich ſehe nicht erſt heute, daß es meine Pflicht iſt, das Publikum in folgende Betrachtungen zu

zu laſſen, die hoff' ich wenig oder gar keinen Zuſammenhang und überhaupt recht viel Wiz haben: allein den Geburtsort derſelben muß es doch faſt noch früher erfahren.

Ich ſtand nemlich einen ganzen Vormittag bei der öffentlichen Verſteigerung des Sarriſchen Münzkabinets, ohne, aus Mangel neuer Thaler, etwas auf die alten zu bieten. Dies hätte iedem andern Kopfe als den meinigen mit Langweile angeſtekt wenn ich nicht mein ganz beſonderes Arkanum gegen ſie präpariret hätte. Es beſteht im Grunde darin, daß ich ſobald ich in eine langweilige Nachbarſchaft gerathen bin, ſofort mit völliger Geiſtes Abweſenheit ganze ſatiriſche oder metaphyſiſche Abhandlungen auszuarbeiten anfange, die ich nachher zu Haus aus meinem ganzen Gehirn wieder abſchreibe: mit den Augen ſez' ich meine Gegenwart dennoch fort und der Körper iſt die repräſentirende Spielmarke des Geiſtes ohne Mühe. Ein ſolches Produkt der Langeweile ſind nun die gegenwärtigen Münzbetrachtungen, die ich den hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen des H. Spieß in 5 Bänden kühn entgegenſeze und die nur 51 Seiten ausmachen. Wenn der Aukzionsproklamator nicht ſo übermäſſig geſchrien und geklopft hätte (wodurch er mich irre machte): ſo wäre vielleicht eine und die andere von meinen Münzbetrachtungen witziger, logiſcher! und tiefſinniger ausgefallen, hätte vielleicht mehr Geſichtskunde aus den mitlern Zeiten verbun-

bunden mit den seltensten Sprachkenntnissen verrathen, wäre der erlaubten Bewunderung der ganzen gelehrten Republik würdiger geworden, und hätte den H. Nikolai mit grösserem Erfolg zu dem merkwürdigen Spruche gezwungen: „diese Münzbetrachtungen müssen ihre Rezension haben und zwar eine unter den grossen ganz vorn in meiner allg. deutschen Bibliothek, an der so unglaublich viele Köpfe und über ein halbes tausend Finger schreiben, mich armen von Arbeit überdeckten und gekelterten Mann nicht einmal eingerechnet.„

Da ich das Münzkabinet nur im Allgemeinen überblickte: so macht' ich blos die allgemeine Betrachtung über alles zusammen und über die dem Gelde aufgeprägten Köpfe insbesondere, daß ich, wenn ich ein Fürst wäre, oder noch mehr ein akademischer Prorektor, der ihn — seinen Koadjutor — lateinisch lobte, als Fürst den ausserordentlichen Vorzug haben, oder als Prorektor ihn erheben würde, daß ich meinem fürstlichen Kopfe nicht gerade auf meinem eignen Halse sizen zu haben brauchte. Der Kopf — an keine Einheit des Orts gebunden — könnte recht gut auf dem Halse meines Ministers, meines ersten Generals thronen; er könnte besonders auf den steinernen Schultern meiner Statue feßhaft sein; mein Kopf könnte auch — weiter erst dann im eigentlichen Sinne regierte und jedes Individuum besonders lenkte — nirgends als auf dem Münzstempel, d. h.

in

in meiner Chatoulle, in ieder; fremden Chatoulle, in meinem ganzen Lande, in iedem fremden Lande, in allen Kollegien sitzen und wirken — kurz er wäre, blos meinem Hals ausgenommen, auf eine recht fürstliche Art überall allgegenwärtig. Dann würde man gegründete Hofnung haben (die uns die iezigen Anstälten benehmen), ein Land so ausserordentlich glücklich zu sehen, daß blos der (verjüngte auf Gold- und Silberblättgen herumschiffende) Kopf des Regenten Aemter vergäbe, Frieden und Definitivsentenzen machte, zu den Dekreten unter seinem Namen nicht blos den Namen sondern auch den Inhalt diktirte und überhaupt selbst regierte. . . . . Ein paar Gnadenpfennige und Medaillen brachten mich auf die zweite Betrachtung.

Wenn man die Welt ein wenig kennt: so schliesset man von selbst aus der Menge von Medaillen, die ein Mann durch Preisschriften und Preishandlungen zusammengetrieben, auf die Menge seiner Verdienste, und bei einem Fürsten sind eben deswegen weder seine Medaillen noch seine Verdienste zu zählen. Wundern aber muß es manchen Denker, daß man fast nirgends auch das Geld zu den Gnadenpfennigen und Medaillen rechnet, unter die es doch sein fürstliches Angesicht und der heraldische Wappenapparat und der lateinische Zauberkreis sollten stellen können. — Frankreich sieht das doch ein und vertheilt deswegen seine Aemter nicht an Leute, die statt der Verdienste verdienstvolle Ahnen aufführen, sondern blos

an

an ſolche, deren Amtsgaben und Verdienſte ſicher genug erwieſen werden können, welches eine große Menge Medaillen eben am erſten vermag. Dieſe Medaillen ſind gewöhnliche Gold- und Silbermünzen, die der Amtsluſtige als einen Beweis durch Augenſchein — als eine Gewiſſensvertretung mit Beweis — als eine hypothekariſche Verſicherung ſeiner todten und lebendigen Kräfte in die königliche Kammer niederlegt, welche die beſagten Kandidatenmedaillen hernach zirkuliren läſſet, damit ieder, beſonders auswärtige Geſandte es zur Rechtfertigung des Staates ſehen, welchen Subiekten Frankreich ſeine wichtigern Stellen anzuvertrauen gewohnt ſei.

Was dabei die Römer Talente (talenta) nannten und was wir ſo nennen: war von ieher eines und daſſelbe, obgleich freilich Talente bei uns, wegen der Entdeckung und Ermordung und Beerbung von Amerika, eine weit gröſſere Summe Geldes bedeuten müſſen. Rechtſchaffene Männer ſuchen nie um Aemter ohne Talente an; ſolche halten es vielmehr für Pflicht, nach nichts in der Welt ſo ſehr zu laufen auf iede Art, auf zwei Füſſen — auf Händen und Füſſen — auf 32 Beinen — auf einem Stilzfus — auf zweien — auf podagriſtiſchen Krücken, auf den Knien, nach nichts ſo ſehr als nach einer unabſehlichen Menge von goldnen und ſilbernen Köpfen, die der Münzſtempel und ſehr wenig Kupfer bilden — und die man durch einen fleiſchernen, den eine bloße Pri-

vatperſon gemacht, nur ſehr ſchlecht erſetzen will. Denn einem Manne, der ſich mit recht vielen abgebildeten Köpfen ausgelegt hat, ſetzet nachher die Hochachtung der Welt ſchon von ſelbſt und auf eine gute Art einen wahren großen ſcharfſinnigen Kopf auf den er wenn er vernünftig ſein will, ganz für ſeinen eignen halten kann und wird und deſſen er ſich bei allen merkwürdigen Vorfällen am Tiſch und im Bette — auf Reiſen und in den Familienſchmäuſen und hinter dem Seſſionstiſch und auf der Leichenbahre mit einer ſo auſſerordentlichen Sicherheit bedienen kann und ſoll, als wär' er wirklich ſein eigner und auf ſeinem eignen Halſe gewachſen und gemäſtet — etwann wie beim Schwenkſchießen in Leipzig: Menſchen und Büchſen ſchieſſen da nach gemalten Viktualien auf einer Leinwand, die von Zeit zu Zeit hin und her gezogen wird, damit ſie ieder verfehle: bringt inzwiſchen ein Schüz dennoch ſeine Kugel durch eines dieſer Küchenſtücke hindurch z. B. durch ein abkonterfeite Gans, ſo hebt er eine in natura ein und erzielt alſo ſtets Bild und Sache zugleich.

Der Auktionsproklamator hofte, ich würde auf eine grüne Huldigungsmünze des Heinrich IV. von Frankreich etwas Billiges bieten: aber ich machte ſtatt des Kaufs lieber die dritte Betrachtung, daß Heinrich IV. die Dienſte des D' Aubigne mit nichts vergalt als mit ſeinem Portrait, das der Staffmeiſter mit der Unterſchrift ausſchmükte:

Co

Ce Prince eſt d'etrange nature
Ie ne ſais qui diable le tuez
Car il recompenſe en peinture
Ceux qui le ſervent en effet.

Es gereicht der Fürſtenbank und dem Fürſtenſtuhl zum Ruhme, daß in der That nur wenige darauf ſeßhafte Fürſten den Fehler begehen, den verdienten Mann mit ihrem bloßen Bildnis abzufertigen (wie etwa die Normalſchulen der Fleis der Schüler mit Bildern der Heiligen belohnen), es mag nun dieſes Portrait mit dem Pinſel oder mit dem Münzſtempel gemacht ſein, deſſen Kunſtwerke bekanntlich Geld heißen. Wenigſtens muß man gegen Einen immer dreizehn oder vierzehn nennen, die reellere Dankbarkeit für ihre Pflicht anſehen und die die Wunden des Kriegers, den aufgeopferten Kopf und oft Beutel des Miniſters ſchon genug zu ſchätzen wiſſen, um ſolche Dienſte mit nichts geringern zu belohnen und anzuerkennen als mit Ordensbändern, Titel und Adel — poſitive Belohnungen, die mit der Malerei gar nichts und mit der Prägekunſt nur in ſo fern etwas zu ſchaffen haben, in wiefern ſie durch die Vermehrung der Ehre die Verminderung des Ehrenpfennigs gebieten. „Dieſe nicht gemeine Nothmünze, ſagte der Auktionsproklamator, bildet auf der Hauptſeite die ſchleſiſche Waſſersnoth oder Ueberſchwemmung von 173 mit der Legende ab: O! wie viel! auf dem Revers ſteht die dadurch erregte Hungersnoth

mit der Legende: o! wie wenig! O! wie sonderbar! sagt' ich und that ein ansehnliches Gebot darauf, nemlich das einer mir zu Ehren geschlagnen Medaille.

Ich erstand doch einige Blechmünzen oder Holpfennige, blos um sie in die Höhe zu heben und zu sagen: das ist die wahre erlaubte Devalvazion, wenn in der Münze mehr Luft ist als Blech. Bischöffe, Aebte, Aebtissinnen sollten ihr Münzrecht besser benutzen und gar nichts anders schlagen: eine so erbärmliche magere Münze würde mehr an das Christenthum und die Eitelkeit aller (metallischen) Dinge erinnern als die Bücher, die Kreutze und Kirchen, womit man die geistlichen Münzen putzt. Ich drehte die Blechmünze um und ersah an der innern hohlen Seite kein Gepräge: aber ich machte keine neue Betrachtung darüber, sondern fuhr in der alten fort und brachte zulezt heraus, daß die Fürsten Hexengeld machen können. Es giebt aber im Grunde nur zweierlei Hexenmünzen; die eine Art ist die der Heckthaler, die das Geld ärger vermehren als der Geiz, ohne daß man nur weis woher; und weiter hat auch ein Fürst nichts vor, wenn er entweder durch ein Edikt oder durch das Gepräge z. B. alle Dreibäzner des ganzen Landes in Vierbäzner verwandelt; es soll nemlich einer der als ein armer Teufel zu Bette gegangen, als ein reicher, wenn er die Münzerhöhung im Zeitungsanhang lieset, wieder auferstehen. Die zweite Art

von Hexenmünzen freſſen wie ungerechtes Gut das andere Geld weg, und man wird blos dadurch arm daß man Geld hat: das iſt die eigentliche bekannte Devalvazion, durch die ein Regent dem guten Vater gleich wird, der zwar dem Kinde einen einzigen Rechenpfennig 2, 3, 4 mal in die Hände drükt und jedesmal ſagt „da haſt du wieder einen Pfennig.„ der aber doch ihm zulezt devalvirend bekennt: „es iſt nur Ein Rechenpfennig, die andern 3 ſind verſchwunden.„ Ja dieſes herabgeſezte Hexengeld nimmt der Regent aus Liebe zu den verarmenden Unterthanen, gern in ſeiner Münze an und ſchlägt die beſſern Heckmünzen daraus, deren ich viele meinem Sattler, meinem Reitknecht und meinem Hofmeiſter ſchuldig bin. Da die Venus die unbekannte Oberin und Koadjutorin von vielen Thronen iſt: ſo will der Inhaber von beiden durchaus haben, daß ſie auch auf allem Gelde neben ihm in der Geſtalt des Kupfers mit reſidire, das die Chymiſten mit dem Namen Venus längſt bezeichneten und es iſt die ſtärkende Eiſenkur des Staats. Uebrigens kann es dem flizigen England keine ſonderliche Ehre machen, daß faſt alle europäiſche Länder es im guten Schrot und Korne überholen, in denen es etwas gemeines iſt, daß man die Silbermünzen gar mit Golde verſezt und faſt ſo mehr Gold als Silber daran thut; daher man ſolche Silbermünzen wirklich überall Goldmünzen nennt. Die Kupfermünze hingegen wird mit ſo vielem Silber legirt, daß ſie mit Fug und

Recht

Recht Silbermünze heißet, und wir haben deswegen auch keine andere Silbermünze. Oft sieht man auf Fürstend'or den Durchgang der Venus (Kupfer) durch die Sonne (Gold); oft macht auf 1 Goldstück der Beitritt der Luna (Silber) diese Planetenkonjunktion noch vollständiger. Man wünscht umsonst, es wäre in England eben so.

Bei tapfern Völkern z. B. bei den Spartern waren die Münzen zugleich Waffen, so lang waren sie; bei uns die wir fast noch tapferer sind, dienen sie auch dazu, so kurz sind sie, die Münzen; und mit solchen Waffen wird neuerer Zeit gar oft der stärkste Feind — man schießet ihm blos die Hand, den Beutel und die ganze Kleidung mit solchen Kugeln voll — zum Frieden genöthigt. Von diesem kriegerischen Gebrauch des Geldes leitet eben nicht jeder Philosoph sondern nur, der gegenwärtige es her, daß auf der Kehrseite des Geldes die Waffenthiere über einem Nest von Waffen brüten, allein warum nicht? Vielleicht deswegen, weil selten vernünftige und angenehme Menschen in Münzversteigerungen stehen und auf keinen Heller bieten, und mithin in ihren Münzbetrachtungen dann auf die obige kommen können, wenn gerade Kriegs- Sieges- und Friedensmünzen losgeschlagen werden.

Der Proklamator rief einen ächten kupfernen Otho aus, den fast die ganze lebendige Stufensammlung der gegenwärtigen Numismatiker anbeten wollte, als wär'

er noch ihr fleischerner König. Ein vernünftiger Magister aber fischte den Otho uns allen weg; er thats im Namen und mit dem Gelde eines nürnbergischen Patriziers, der alle Monate seine Prunkküche und sein Münzkabinet aussott und an dessen Kupfergeschirr und Kupfermünzen nicht soviel alter Firniß sas, daß damit eine Raze wäre zu vergiften gewesen. Da wir indes alle um den Otho traten: so dankte ein alter Antiquar hinter mir seinem Gott, daß er den Otho nicht erstanden hätte, „denn es wäre, sagte er, nur ein alter Nero, an dessen Namen. Haaren und Angesicht der Verfälscher so lange gekrazt hätte, bis er wie ein Otho ausgesehen.„ „Eine solche Umstempelung eines Nero in einen Otho, sagte der Antiquar zu mir und wollte mich belehren, ist ein verfluchter aber gemeiner Betrug eigennütziger Münzkenner.„ — „Auch der Hofleute, sagt' ich. In Nürnberg sagte man mir, den Nero, den der Falsarius verothonet hätte, habe der Patrizier gar übergoldet und man wisse zur Zeit noch nicht wo dessen Avancement stille stehen werde. Noch mehr: der Patrizier hat — da er neulich einen stählernen modischen Rockknopf mit einem französischen C. auf dem Wege nach Erlang aufstöberte und er ihn für nichts anders als eine alte Münze halten konnte — etwas Numismatisches und Philologisches über das römische C. unter der Feder und der ganze Knopf ist schon sauber abgestochen,

Da ſo viele Denkmünzen auf Fürſten, auf ihre Geburt, auf ihre Vormundſchaft, auf ihre Verehelichung, auf ihre Krönung, auf ihren Tod, auf ihre Siege vorkamen: ſo wollt' ich auf kameraliſtiſche Betrachtungen verfallen und fieng — es gieng aber nicht — ſo an: Ich weis ſo gut als irgend ein Rock, der in einem Vorzimmer aufpaſſet, daß der Fürſt ein Landesvater iſt, der ſeinen Kindern, den unapanagirten Unterthanen wie ein guter Vater wenig mehr Geld laſſen ſoll, als blos zum Spaße oder wenn ſie einen neuen Rock und neue Taſchen anbekommen, und daß blos um ſie zum Beſitze und Sparen des Geldes abzurichten — ich müſte auch meine Pandekten gar zu ſchlecht geleſen haben, wenn ich nicht wüſte, daß mithin dieſer Vater wie ieder römiſche ſeine Kinder — und das geht biß zum Urenkel — für eine nützliche Art von Sklaven anſehen kann, deren Höflichkeit, et, was eignes zu beſitzen, und deren Freiheit und Emanzipazion wahrhaftig noch nicht da ſein kann, nach dem ſie nicht öfter nach Amerika, Aſia, Afrika und Europa verkauft worden als Einmal, da das römiſche Kind 3 mal verhandelt wurde: — Allein ein Fürſt, bis zum gefürſteten Abt herunter kann nicht allemal (er wiſſe immerhin, es ſei ſeine Pflicht) durch orientaliſche — ſineſiſche — perſiſche — ſlamiſche und afrikaniſche Mittel das Vermögen ſeiner Unterthanen erheben und einkaſſiren: ſondern es iſt genug und er thut ſchon ſeiner Pflicht Genüge, wenn er blos Finanzkammerräthe und Hebungsbediente anſtellet,

ist, die sich als gesunde einsaugende Gefäße am Staatskörper aufführen und die von Zeit zu Zeit so viel von ihren Reflexionen als sie mit der Hand fassen können, auf seinen Thron hinauf werfen. Freilich machen wir iezt wenig oder nichts aus dieser nüzlichen Amputazion unsers Vermögens, die uns dadurch zuwächset: allein wir würden den Werth einer solchen Amputazion schon mehr zu schätzen wissen, wenn wir nur iemals so unglücklich gewesen wären, aus eigner Erfahrung (nicht blos aus vagen gedruckten Schilderungen) zu wissen, wie es in solchen Ländern hergeht, wo man den Unterthanen alles lässet und wo die Kammerräthe nichts nehmen.

Bei so vielen fürstlichen Köpfen fiel mir des Steuereinnehmers seiner ein, für den ich vor vielen Jahren eine Defension geführt hatte, weil weder er noch ich wollte, daß er ins Zuchthaus sollte: die Kammer wollt' es nämlich, weil er die Landesherrliche Kasse so sehr wie seine eigne geliebt und geleert hatte. Gleich ich sagte in der bekannten Defensionsschrift, ich hätte verschiedene kleine Reisbeschreibungen gelesen und wüste also recht wol der Welt Lauf, besonders der Landesherrlichen Kassenbedienten ihren. Ich hätte beim Steuereinnehmer oft abends gegessen und wüste mithin, wie wenig er aus dem Gelde mache und wie gern er es zum Fenster hinauswerfe, wenn er voraussehe, daß es in Gestalt eines ausländischen Gerichts oder eines Korb Weins wieder zur Hausthür hineintrete.

Ich

Ich folgerte alſo, daß er ſeinen anziehenden Pol (ſtatt des zurückſtoſſenden) an die Steuergelder aus einer ganz andern Liebe gehalten hätte, als der zum Gelde, das er ſo wenig wäre — nemlich aus der zum Fürſten ſelbſt. Das ſollte aber in den Akten bemerkt ſein. Seine Liebe gieng wie bei jedem Liebhaber ſo weit, daß er Tag und Nacht auf ein Bild, auf eine Silhouette des geliebten Objektes aus war und zwar auf eine recht dauerhafte Abbildung aus würdiger Materie, wofür ich und er Gold und Silber halten: dieſe Abbildungen des Fürſten hatte er nun in ſeiner Steuerkaſſe ganz an der Hand und er eignete ſie ſich natürlich zu und that ſich auch nach friſchen um, wenn ihm die alten ab Handen gekommen waren. Ich bezeugte in der Defenſionsſchrift, hätt' ich ein Ding auf meinen Haaren, das meine Kollegien keinen Fürſtenhut ſondern eine Fürſtenkrone nennen dürften, ſo würd' ich ſolche Evakuazionen meiner Kaſſe in die Rubrik des Diebſtahls bringen, den der Stuzer am Schnupftuch einer Schönen verübt und für den er wie Sokrates ſich die Strafe ſelbſt diktirt, nemlich eine Belohnung. Endlich verſichert' ich, ich hofte nicht, daß man übrigens dem Steuereinnehmer auch den Meineid, den er dabei hätte begehen müſſen, aufmuzen würde, da ein Eid ja kein Ehrenwort wäre, das man halten müſte und er überhaupt einen Mann ſo wenig binden könnte, daß die Fürſten ſich ſeiner, als eines zu brüchigen Siegellacks in ihren Verträgen iezt gar nicht mehr bedienen möchten, und ihn den Gerichts

richtshaltern und Amtleuten überlieſſen, die aber ihrer Seits wieder verſicherten, auch ſie könnten mit dieſem künſtlichen Beweis nichts rechts in wichtigern Dingen anfangen, und ſie lieſſen daher am häufigſten bei den kleinſten Kleinigkeiten ſchwören und den Juden die Hand bis an den Knorren ans Geſetzbuch legen, wie die Reichskammergerichtsordnung Th. 1. Tit. 98. ausdrücklich verlange.*)

Jezt gieng ich gar nach Hauſe, weil auf einmal, in meinem heitern Kopf das Gedankenwölkgen (es dehnte ſich zulezt über den ganzen Kraniumshorizont aus) aufſtieg, daß ich hier die Münzen blos darum philoſophiſch betrachtete, weil ich ſelber keine hätte — und in dieſem ſchlechten Humor würd' ich zu Hauſe die Münzbetrachtungen niedergezeichnet haben; wär'

*) Die Juriſten nennen mit Recht den Eid eine Tortur der Seele. Aber eben die ſtoiſche Gelaſſenheit und Apathie, mit der wir iezt dieſe Folter ausſtehen und uns oft von freien Stücken und zur Uebung in der Standhaftigkeit, auf ſie hinlegen, ſollte dünkt mich für uns alle ein willkommener Erfahrungsbeweis ſein, daß die Stärke unſers Geiſtes und Gewiſſens gerade im umgekehrten Verhältniſſe mit der Stärke unſers Körpers gewachſen ſei, nicht geſunken; das Gewiſſen des elendeſten Lakaien hat in unſern Tagen eine Geſundheit und Abhärtung gegen die beſagte Folter erlangt, die ſonſt dem geübteſten Welt- und Staatsmann fehlte.

wär' er nicht wieder unendlich durch einen magern Bettler verbeſſert und belebet worden, der auf einem unbeſchreiblichen Pferde ſas und damit nach Allmoſen vor den Thüren herum ritt — die Knie waren ſeine Lenkzügel und eine Hausthür war ſein Burrrr! — Das Pferd wuſte nichts von Hülfen, noch von Hülfe — es beherrſchte ſeine Leidenſchaften ganz — und der Reiter es ſelbſt — ich glaube nicht, daß das Pferd vor meiner Hausthür ſang oder einen Bettelbrief vorwies oder einen Armeneid ablegte — aber iede milde Seele muſte eher, an das Trauer- und Steckenpferd denken, als an den Obenſitzer — der Obenſitzer war nämlich an beiden Beinen meiſtens verdorben und hatte ſich eben deswegen zu ſeiner Lebenswalfarth ſtatt zweier Stelzfüſſe auf die 4 Roßſtelzfüſſe gebracht und geladen — einen luſtigern Anblick giebts in der Welt nicht, und ſo iſts auch mit der Beſchreibung, die man vom Anblicke macht — aber auch auf der andern Seite kenn' ich kein iammervolleres Geſchöpf, ich meine unter den Pferden.

Dieſe Welt iſt ſo ſonderbar, daß einer der bei den ernſthafteſten und traurigſten Sachen humoriſtiſch und bei den niedriſten und lächerlichſten ſinnend und feierlich iſt, eben dadurch philoſophirt und der Mittel- und der ſchnellſte Weg, den Demokrit und den Heraklit recht weit zu überholen ꝛc. iſt, beide Männer in einem Athen zu machen.

X. Der

X.

Der Maſchinen-Mann nebſt ſeinen Eigenſchaften.

Wenn ich beſonders darauf zu ſehen habe, daß ich bei meinem Leben keinen Aufſatz unvollendet ſtehen laſſe, wie etwann Leſſing ſeinen „Schlaftrunck„, weil ich das warnende Beiſpiel Leſſings vor mir habe, daß die Mannheimer Bühne zwar einen Preis für den, der eine ſolche Antike ergänzt, aber nicht den Ergänzer ſelbſt, der ihn verdient, bewilligen könne: ſo brauch' ich doch das blos bei dieſem Aufſatze nicht — ich könnt ihn gar nicht machen, ich könnt' ihn höchſtens halb machen; denn eben nach dem Tod brauch' ich ihn erſt auszuarbeiten.

Der ganze Aufſatz läuft nemlich auf eine Erzählung vom Maſchinenmanne hinaus, die für niemand im Grunde hörenswerth iſt als für Leute auf dem Monde, auf dem Saturn, auf deſſen Trabanten, auf deſſen Ringe. Denn bei uns auf der Erde muß dieſer Mann ſo bekannt ſein wie ein Pudelhund: aber auf dem Saturn gar nicht und es iſt ein rechtes Glück für dieſen Planeten, daß ich — wenn er anders nach dem Tode mein neues Jeruſalem wird, wie mir wegen der nähern Ausicht in andere Planetenſyſteme und we-

gen

gen der gröſſern Entfernung von meiner Schwiegermutter auf Erden von Herzen zu wünſchen iſt — die daſigen Saturnianer in einige Bekanntſchaft mit dem Maſchinenmanne bringen will.

Ich biete dem Maſchinenmann — ſo erzähl' ichs den Saturnianern — einen guten Morgen und guten Abend, aber damit gut: denn ich kann ihn nicht ausſtehen, wegen ſeiner verfluchten Narrheiten. Er thut alles durch Maſchinen. Er hat kein Federmeſſer im ganzen Hauſe, ſondern ein gewiſſes Inſtrument, von dem er ſich ſeine Federn durch einen Druck vorſchneiden läſſet — er ſchreibt aber doch kein Jota damit. Denn in Wien, wo ihm alles gezeigt wurde, lies man ihn auch die Schreibmaſchine des Kaiſers beſehen, durch die man, indem man mit eigner Hand etwas ſchreibt, das nämliche dann doppelt und vielfach hingeſchrieben hat. Er machte ſich eine nach und führte nun mit ſeiner uneingetunkten Feder, die er in der Luft herumzog, der Maſchine die repetirende Hand und Feder. Er meldete einmal auf der Marterbank des Jammers ſitzend, den Tod ſeiner Frau einem Freunde: aber der Brief war doch von der Maſchine geſchrieben, die er ſeinen Amanuenſis und Sekretair nennt. Das bereuete er oft und vor iedermann: denn ich hätte blos, ſagte er, einen leeren Bogen Trauerpapier ſchicken ſollen, das am Rande ſchwarz geweſen wäre aber weiter nirgends.„ Seit dem ſchikte er, um ſeine zweite Ehe zu melden, einen leeren Bogen mit einem gelben

Ran-

Rande — um ſeine zweite irdiſche Scheidung zu melden, ſendete er einen mit einem grünen, und die Beerbung ſeiner leiblichen Mutter that er durch einen Rand von ventre de Biche kund. Daher vermutheten einige oder mehrere Deutſche, er wäre ein Narr: aber vernünftige Pariſer wuſten recht gut, daß er ein Pariſer ſei und ihnen dieſe Diffuſionsräume gänzlich abgeborgt habe.

Er verſtand — werd' ich gegen die Saturnianer fortfahren, aber vorher die dioptriſche Metapher verdeutſchen — zwar nicht das Einmaleins, aber dafür das Rechnen ungemein gut, das er nicht wie eine Maſchine ſondern durch eine Maſchine betrieb; er drehte blos die Rechenmaſchine des Herrn Paſtor Hahn ein paarmal um: ſo hatte er ſein Fazit, und Vergnügen obendrein. Ich habe mich daher oft ein wenig gewundert, woher es kommen mag, daß man ihn oder auch die haniſche Maſchine noch nicht als Rechnungsreviſor angeſtelt: es kann aber gar wol doch nach meinem Tode auf der Erde geſchehen ſein.

Dies wird den Saturnianern genug gefallen: aber ich werde weiter erzählen.

Der Maſchinenmann legte allemal Proben ſeiner Beredſamkeit ab, wenn er auf das 18. Jahrhundert deswegen loszog, weil es noch keine Maſchine erfunden hätte, die einem ehrlichen haarigen Mann einen Zopf machen könnte — und er lies ſogar einmal ins

Intelligensblatt ſetzen: man ſucht allhier einen ſaubern Friſeur, der von lauter Holz iſt und im Zeitungskomtoir giebt man nähere Nachricht.

Er und ſein Magen war niemals an andere Tiſche zu bringen als an ſogenannte Maſchinentafeln, die ſtumme Knechte heiſſen und er ſagte, er hätte Gründe dazu, die ſein und gut wären. Ich und noch einige güte Freunde wollten einmal bei ihm eſſen und zwar mit den Zähnen: aber darüber erhob er die gröſten Händel und ich werde daran denken. Er verſicherte uns heftig, er könne unmöglich von uns glauben, daß wir ſämtlich lebendige Nusknaker wären, ſondern er wolle hoffen, daß wir niemals käueten und mit unſern Zähnen auſſer den Dentalbuchſtaben niemals etwas gröbers zerſchnitten. Unter dieſen Verſicherungen lies er durch einen ſtummen Knecht ein Ding wie eine groſſe Hanfmühle heraufheben. „Gott hat mir, ſagte er, ſo viel Verſtand gegeben, daß ich eine Käumaſchine ausgeſonnen habe, mit der ich für mich und meine werthen Gäſte käuen kann und will. Wenn ich meinen Braten oder mein Gemüſe zwei oder dreimal wie Hanfkörner durch die Maſchine durchgemalen habe: ſo — denn eine Art kleiner Holländer oder Lumpenhacker, den Sie iezt darin gehen hören, zerſtöſſet jede Faſer — darf ichs nur verſchlucken und den Löffel dazu nehmen. Die Zähne ruhen dabei gar nicht, nämlich nicht meine, ſondern die der Maſchine, in die ich

32 Zähne, Weisheits-Hunds- und andere Zähne eingepflökt, weil ich ia an Zahnärzten und katholischen Heiligenbildern die Zähne haben konnte wie ich sie wollte. Man zerschnizt zwar auch mit Maschinen Nudeln, Bratwürstefleisch und Stroh fürs Rindvieh: aber ich befrage Leute die ein Gewissen und Maschinenkunde haben, können sie meine Maschine für eine auch nur entfernte diebische Nachahmung von ienen ausgeben und ist es ihr Ernst?„ Er mahlte immer fort. „Sie sehen, sagt' er wieder, es kann kein Bissen ganz bleiben zwischen solchen Prosektoren: in einem hypochondrischen Magen aber fängt ein einziger kompleter und zum Cannephez gehöriger Bissen allemal Teufelslerm an.„ Er spie etlichemal in sein Fressen und winkte uns mit zu speien. „Warum speien Sie nicht mit? Der Speichel ist zum Verdauen unentbehrlich und eine Art vorläufiger Magensaft: für Leute von Stand, die die Queckfilberinokulirungen ohnehin so sehr ausschöpfen, sollte daher ein solcher Saft so gut wie Digestivpulver zu Kaufe oder wie Senf auf der Tafel stehen und ich denke, in Holland sezt man die Spuckkästgen auf die Tafel doch aus keiner andern Absicht.„

Wenn ich den Saturnianern das Abentheuer gar zu Ende erzählet habe: so rück' ich mit der Schilderung des Maschinenmannes so fort:

Im Winter gab er Konzerte: allein er thats blos, weil er alles so weit treiben konnte, daß weder der

Komponiſt noch der Notenkopirer noch der Taktſchlä-ger noch die Spieler lebendig waren, manchen gieng ſogar die Menſchengeſtalt ab. Der Komponiſt war ein paar Würfel, womit der Maſchinenmann nach den im Modejournal gegebnen Regeln des reinen Satzes und einer pariſer Mode muſikaliſche Fidibus zuſammenwürfelte — der Notenkopirer war nicht Rouſſeau ſondern die Extemporiſirmaſchine oder das Setzinſtrument, worauf er die erwürfelten Produkte abſpielte, damit es ſie aufſchriebe — der Taktſchläger war der von Renaudin in Paris erfundner Chronometre. — Die Spieler waren (ſie thaten Wunder auf der Flöte, auf dem Klavier und auf einer Orgel mit kartenpapiernen Pfeifen) theils von Vaukanſon theils von Jaquet Drotz und Sohn gezimmert worden: „aber, ſagt' er am Ende des Konzertes zu uns, ſoviel darf ich mir doch ſchmeicheln, daß man nirgends weiter eine Kapelle, einen Muſikſaal, ein Orcheſter auftreibt, worin in der Wahrheit nichts anders weiter gar nichts andes als Maſchinen ſpielten:„ — „Aber in ſolchen, ſagt' ich, ſas ich doch, wo wenigſtens nichts als Maſchinen zuhörten und wo ein rührender Trommelſchall allgemein die menſchlichen daſigen Herzen bewegte und zwar einmal einen Apollo von Stein, dermaſſen, daß er umkugelte.„

O ihr Saturnianer! wenn ich euch einmal das wirklich auf dem Saturn erzäle — und es geſchieht warlich: — was werdet ihr von den Leuten und

Winter-

Winterkonzerten auf der Erde denken und auch von denen, die sich von allen dreien beurlaubet haben, um alles im Saturn auszuplaudern? Werdet ihr nicht zu mir sagen: der Mensch ist närrisch, dieser Spas besonders, die Tage im Saturn sind ausserordentlich kurz, die Jahre im Saturn sind ausserordentlich lang deine Erzälung auch: aber das ist eben ein erschrecklicher Fehler und in 15 Minuten muß sie aus sein. Er plagte den russischen Residenten so lange bis er ihm — eben meinem Maschinenmanne — das Beträdlein der Kalmuken *) kommen lies. Leute, die sehen aber nicht errathen können, besonders der Klingelbeutelvater und der Organist wollten mich versichern, ich habe niemals für seinen reisenden Landesherrn und für seine todkranke Frau ein Stoß- oder Schuß oder anderes Gebet gethan, sondern vielmehr im Tempel lustig etwas geschwenkt: aber das war eben seine Betmaschine und sein Gebrauch davon, und er that damit der

*) Es sieht wie eine Kinderklapper aus, und wird Kürüdu genannt: die Betformeln sind in einer Kapsel an einem beweglichen Stiele aufgerollt; und die Kapsel drehen heisset beten. Ich dachte oft, es würde uns auf auch keine Schandmachen, wenn wir ob gleich von Wilden eine nützliche Maschine annähmen und das Beträdlein wenigstens zum Tischgebet, das alle unsere Gesichter und Hände in solche Verlegenheit sezt, einführten, der Bratenwender könnte in der Küche mit dem Braten zugleich das Beträdlein und die Danksagung dafür drehen.

Reiſe ſeiner Frau und ſeines Fürſtem die wichtigſten Dienſte, wie man nachher erfahren.

Er hatte das Gelübde der Karthäuſer gethan nicht zu reden, wie die Franziſkaner das, kein Geld zu betaſten: deswegen war ihm ein Sprecher, der ſeine Zunge vertrat, ſo ſehr als ienen ein Mann von nöthen, der wie bei Blinden das Geld einſtreicht — er hatte daher bekanntlich eine kempelliſche Sprachmaſchine auf dem Bauche hängend. Ich ſah ihn oft, wie er vor dem Beichtſtuhl und vor dieſer Maſchine ſtand und ſeine Beicht abſpielte — wie er als Bruder Redner in Freimäurerlogen Reden und Gefühle orgelte, die nachher meines Wiſſens in den öffentlichen Druck kamen — wie er einmal verflucht anlief, da er vor etlichen hundert Kirchenpatronen nemlich Bauern eine Probepredigt ablegem wollte und die Patronen (er hatte kaum die Worte„ Geliebte in Chriſto„ und etwas vom Exordio gegriffen) ihn beinah wegen der Vermuthung erſchlugen, er verwahre und führe den Gotſeibeiuns im Kaſten und der predigte — und überhaupt hab' ich ia das Wichtigſte von ſeiner Biographie, die ich iezt mit wahrem Vergnügen dem Saturn mittheile, nicht aus ſeinem Munde ſondern aus ſeiner Hand, die mir alles aufrichtig vorſpielte.

Zuweilen hob er ſich auf dem Springſtab des Enthuſiasmus über die halbe Welt hinweg und in eine viel idealiſchere hinein — und ich habe mir beſonders folgenden Enthuſiasmus treu aufgeſchrieben:

„Es

„Es iſt wahr, (ſagte er, nämlich ſeine Maſchine) der Menſch thut in meinen Tagen einiges durch Maſchinen — es will allerdings ſchon etwas ſagen, daß ich keinen lebendigen Dreſcher oder Säemann bezahle, ſondern die dafür ordinirten Maſchinen, — daß ich wenn ich mich duelliren will, ſtatt meiner blos die in Italien gewöhliche köpfende Maſchine ſchicken kann — es iſt auch das gar nicht ganz ohne Werth, daß ich richtige Wetterbeochtungen nach Mannheim abliefern kann, die niemand gemacht als mein neuer Barometrograph — und es iſt eben ſo viel als hätt' ich noch eine Magd, aber noch viel bequemer, daß ich am Morgen mich wecken, Licht und Feuer machen, die Bett- und die Fenſtervorhänge aufzerren laſſen kann blos von einem todten Wecker von der neuen Art, wie der Franziſkaner Morgues ſie zu Tauſenden verarbeitet — und ich muß inne werden, daß es eben ſo bequem und um die nämliche Tageszeit, obwol nicht eben ſo angenehm iſt, daß die gröſten Groſſen, die alles durch Repräſentanten thun und die daher ſo viele phyſiſche Ebenbilder von ſich ſtets zu kreiren ſtreben, im Kreiren aufhören und im Repräſentiren fortfahren und mit einem Worte Gemahlinnen haben, die gut wiſſen was unſer Jahrhundert iſt und deſſen unzählige Maſchinen, und wo der Italiener oder Franzos zu haben iſt bey dem ſeiner Seits wieder zu haben ſind leblose Vikarien oder Charges d' affaires oder Agenten oder curatores absentis des lebendigen Ehemanns, welches

alles

alles (ſagen die Gemahlinnen und die Italiener) lauter herrliche, den Eheherrn ohne Schaden repräſentirende Figuren wären und zwar nur rhetoriſche und zwar blos die Figur pars pro toto.... Ich hab' es ſchon geſagt, man kann es nicht läugnen, daß das alles etwas iſt. Aber ich will mir einmal das Vergnügen verſtatten, mir einzubilden, der Menſch wäre ſchon auf eine viel höhere Stufe der Maſchinenhaftigkeit gerückt und ich will nur, da ichs einmal darf, mir gar vorſtellen, er ſtünde auf der höchſten und hätte ſtatt der 5 Sinnen 5 Maſchinen — er gienge vermittelſt des Gehwerks einer Maſchine oder eines Laufwagens — er verfertigte, da er iezt blos ſeine Arme Beine, Augen, Naſe Zähne von der Drechſelbank abholet, auch alle übrige Glieder und den ganzen Torſo auf ihr und brächte eine Sakpfeife ſtatt des Magens nicht auf (wie bisher, ſondern in dem Bauche in geſunde periſtaltiſche Bewegung und ſchnitte von einer Feuerſpritze ſich eine lederne Schlange zum Sack- oder Blinddarm los, — ich will mir vorſtellen, er trieb' es noch weiter und er verrichtete durch ein hydrauliſches Werk ſogar ſeine Nothdurft, nämlich die exzeptiviſche — er behielte nicht einmal ſein Ich ſondern lieſe ſich eines von Materialiſten ſchnitzen, welches aber beſonders unmöglich wäre — nicht einmal die Thiere wären mehr lebendig, ſondern da wir ohnehin von Archytas, Regiomontan, Vaukanſon künſtliche Tauben, Adler, Fliegen, Enten haben, auch der übrige Inhalt der Zoologie würde petrifizirt und verknöcher und

ganze

ganze Menagerien ohne Leben und ohne Futter würden aufgesperrt und Kluge, die den Spener gelesen hätten, dächten deswegen, der jüngste Tag sei da oder schon vorüber — die Sache wäre verflucht arg und die natura naturans verflöge endlich und nichts bliebe da als die natura naturata und blos die Maschinen ohne Maschinenmeister: — — — — mit welchen Vollkommenheiten, frag' ich, würde dann die Erde aufgeschmückt sein, die iezt so in Lumpen und Löchern dasteht? ich meine nämlich, wenn ein guter Kopf die Erde übersähe und ihre Vollkommenheiten überzählte und überhaupt schon wüste, daß ein Wesen desto vollkommener ist, ie mehr es mit Maschinen wirkt und ie mehr es Arme, Beine, Kunst, Gedächtnis, Verstand ausser seinem Ich liegend sieht und alles das nicht mit sich zu schleppen braucht, und daß eben deswegen das Thier, das ohne Maschinen thätig ist, auf der untersten schmutzigsten Vollkommenheitsstufe liege, der Wilde, der einige bewegt, auf einer höhern, unser Bauer, der mehrere dreht, auf einer noch höhern, und der Große und Reiche, dem die meisten Maschinen aufsitzen, auf der höchsten stehe, mit welchen Vollkommenheiten würde der überzählende Kopf die Erde dann voll übersäet finden? namentlich mit Fohismus, vollständiger Apathie, Quietismus, Rentirer und Hofdamenleben, Nichts sein und Alles können, woran aber wirklich vor Deutschlands neunzehnten Jahrhunderte gar nicht zu denken ist.....“

Ganz natürlich fragen mich die Saturnianer: „welches war denn das wahre Lebens-Jahrhundert deines Maschinenmannes?„

„Das 18te„ sag' ich.„

„Aber wie heisst er denn eigentlich?„ sagen sie.„

„Eben so, nämlich das achtzehnte Jahrhundert, oder der Genius des, 18 Jahrhunderts„ sag' ich.

„Und dies, wolt' ich wol wetten, ist auch die einzige Ursache, (sez ich noch hinzu) warum ich in meinen so zahlreichen und guten Büchern und Auszügen aus fremden Büchern diese Erzählung vom Maschinen-mann blos euch seeligen Saturnianern, und niemals (ich müste denn mit dem Leben zugleich mein Gedächtnis eingebüsset haben, wir Philosophen von Verstande längst erhärtet) meinem geneigten Leser vorerzählt habe: denn ihr Saturnianer allzumal merkt doch wol beim Henker, der Leser ist ja eben der —— Maschinenmann selbst.„

X. Epi-

X.

Epilog oder was ich auf dem Stuhle des Santorius *) etwann sagte.

Die Griechen glaubten, der Genuß des Wildes errege Gähnen: allein Schriftsteller werden ein für allemal zu den zahmen Thieren geschlagen; und können es daher allezeit probiren und einen geschickten Epilog machen.

Bei der Rollenaustheilung schnapt der Körper — auch auf dem Wiener Nazionaltheater — der Seele oft die wichtigsten Rollen weg und sie muß sich dann aus einem Loche, das wir den Kopf nennen, als bloßen Soufleur des gepuzten Leibes hören lassen. Man betrachte z. B. nur mich und den Teufel. Mich könnte der Leser zu den einfältigsten Wendungen in diesem Epiloge zwingen, ia er könnte mich, statt desselben ein

*) Auf diesem Mittelding zwischen Stuhl und Wage hielt sich bekanntlich Sanktorius lebenslang auf, um alles was in oder aus seinem Körper gieng sogleich abzuwägen und einzuregistriren: ich besitze aber selber diesen Stuhl noch nicht über ein Vierteljahr.

ein unglaublich dummes Ding, das in Klöstern bei Tische vorgelesen zu werden verdiente, zu schreiben nöthigen, wenn er blos meinen Körper und meinen Magen nähme und ihn mit der elenden festen Kost seines Knechts oder auch des Rezensenten oder mit den Magenpronasmen eines Prälaten vollschlichtete: Denn das würde meinen Nervengeist (zumal wenn es einen gäbe) so verkörpern und verknöchern, daß er ganz steif würde. Denn geistigen Einfluß des Körpers beweiset ausser der ganzen Welt auch der Teufel. Denn es wäre nichts schweres, den Katheder zu besteigen und da gegen die ältesten Opponeten die Thesis durchzusetzen, daß der Teufel zu dem meisten Bösen blos durch den menschlichen Körper, den er bei seinen so unentbehrlichen Erscheinungen statt einer Karaktermaske um sich schlagen muß und den er besonders wilden Jägern abborgt, zu seinem grösten Schaden angehetzet werde.

Univ.-Bibl. München

Besonders ist das durch die Aerzte und unsere Körper erwiesen, daß beide desto weniger ausdünsten je grösser die geistige Anstrengung ihrer Seelen ist und Kannt muß sich durch seine Kritik der reinen Vernunft entsetzliche Husten, Schnupfen und Kopfschmerzen zugezogen haben: was Systematiker anlangt, so husteten sich in meiner Gegenwart verschiedene an dieser Kritik zu Tode. Und so dünstet man umgekehrt desto besser aus, je weniger man denkt.

Ich muste dieses voraussstellen um den Satz völlig einzuleiten, daß ich den mathematischen Stuhl des Saukto-

Sanktorius beſitze und auf ihm meine Evakuazionen und Replezionen ſo vernünftig abwarte und wäge daß es mir und meiner Familie Ehre macht. Ich rühre daher nie eine Feder für die Preſſe und für die ganze Welt (welches wol nicht zweierlei iſt) an, ohn vorher auf dem angeregten Stuhle ſeshaft zu ſein weil ich damit auf der Stelle es vorgewogen ſehe, ob meine unmerkliche Abſonderung ſtark iſt oder ob mein Ausdruck, ob ich viel ausdünſte oder viel nachdenke ob meine Seele oder ob blos meine Haut ſchlaf iſt. Dieſer Stuhl iſt meine Allgemeine deutſche Bibliothek und er rezenſirt iede Seite meines Buchs ebenſo unpartheiiſch als iene, aber viel ſchneller und nicht erſt 4 Jahre nach der Verfertigung ſondern 4 Minuten. Ich weis, daß ich erhebliche Satiren für dieſes Buch hekte und laichte und warf, wo mir der Stuhl für gewis anſagte, daß ich bei ihrer Abfaſſung um kein halbes Loth Ausdünſtung leichter wurde; es blieb alle Feuchtigkeit als Reſiduum blos, der Nervengeiſt zog ſich ins Buch) in mir und in meinen erſchlafften Gefäßen ſitzen, und ich wurde in einem oder in doppelten Sinne ein Autor von Gewicht und ſchrieb freilich darnach, nämlich recht gut. Die Satire auf die Selbſtrezenſenten hieng mir einen Katarrh auf, den ich herumtrage und inokulire; und viele meſſens völlig ohne Grund dem grimmigen Winter bei. Und wer die Geburten der Verläumdung (nämlich meiner ſatiriſchen Anmahnung dazu) kennen lernen will: komme nur morgends zu mir und beſehe die Geburten.

ten meiner verläumderischen Lunge. Freilich macht sich im Gegentheil der Mensch oft über satirische und iuristische Arbeiten in Stunden her, wo die unmerkliche Absonderung pfundweise von ihm geht, desgleichen die ausgearbeiteten Bögen; wässerige Meteoren rinnen aus allen Poren und Federn, wie mein Stuhl allemal genau anzeigte: dann schreibt man entsetzlich schlecht.

Herr Welherlin verachtete meinen wägenden Stuhl niemals, sondern sazte sich oft darauf, und zeugte durch die Korpuskularphilosophie an seiner Drillingsgeburt der 3 Weisen aus — Frankreich *) eines und das andere Glied: aber er wollte nicht schwerer werden, sondern so leicht wie eine oder seine Feder. „Es ist ein Jammer, sagt' er, daß ich nicht scharfsinnig bin: aber meine unmerkliche Sekrezion geht hübsch von statten.„ Auch die merkliche, sagt' ich und sprach in einer Metapher. „Und noch darzu, fuhr ich fort, wenn ein Autor so schreiben kann, daß seine Ausdünstung und dabey wächst und ordentlich aus ihm regnet — wenn ferner diese eine Art verdünter Urin ist, wie die Chemie durchaus behauptet — wenn Kunkel aus dem Urin einen glänzenden Phosphor (in dem nun sein Name wie in einem Feuerwerk brennt) auszog — wenn das natürlicherweise auch mit

*) Nämlich die Chronologen, das Ungeheuer und die Hyperb. Briefe.

mit der Ausdünstung angehen muß, aber freilich in geringerm Maße, — wenn nun aber offenbar der Körper die Seele, wie das Französische das Teutsche und also die Ausdünstung die Dinte tingirt: so müste warlich der Teufel sein Spiel dabei haben, wenn nicht Ihre schriftstellerische Produkte phosphoreszirend leuchten wollten und stinken.„ Er räumte es auch ein und sagte mir überhaupt, daß die große Welt ihn hauptsächlich schätze und er könne nicht genug für sie schreiben oder denken oder dünsten.

Beiläufig! Halley berechnete, daß die tausend Millionen Menschen, mit denen die Erdkugel besiedt ist, jährlich 7393 Millionen Kubikschuh Wasser aus ihren Poren dampften. Allein da er mich unmöglich kennen konnte; so wurd' ich ohne Bedenken mit meiner jährlichen Ausdampfung gar nicht in Rechnung gebracht; diesen kleinen Rechnungsverstos machen aber geschikte Naturforscher völlig wieder gut, wenn sie iezt meine Ausdünstung mit zur gesammten addiren.

Lautes Reden macht die unmerkliche Absonderung fast zur merklichen und verdoppelt sie so sehr, daß Haller in seiner Physiologie von einem Advokaten erzält, von dessen Pfeil und Kranznaht während seines rechtlichen Vortrags eine Rauchsäule von Ausdünstung sich aufwärts drehte: ich würde, wär' ich sein gegnerischer Anwald gewesen, zwar eben so viel Rauch gemacht haben; aber blos figürlichen. Da ich gern die Dünste, die lautes Reden aus dem Menschen

schten sagt, mit meinem mathematischen Stuhle messen und überhaupt den meinigen, die bisher der Winter und mein Buch in mich eingesperrt, freien Ausschuß eröfnen will: so will ich iezt am Ende des Winters und des Buchs — es wird alles gut von einem geschikten jungen Menschen nachgeschrieben — auf meiner Wage sehr reden (und allerhand), um auffallend wegzudünsten. Der ganze Epilog soll nichts als dieses Geredte enthalten. Ich sehe mich glücklicherweise dabei fast an gar keine Ordnung und an keinen Sinn meiner Reden gebunden, weil blos die unmerkliche Transpiration iezt mein und des guten Lesers Entzweck sein soll.

Vor allen Dingen sind eine oder ein paar Zeilen blos darauf zu verwenden, daß ich dem Leser (in der Vorrede vergas ichs gänzlich) auf mein Wort versichere, daß an dem hiesigen im Grunde mir nachtheiligen Gerüchte, ich sei gar närrisch d. i. nicht bei mir und meinen Sinnen, eigentlich wenig oder nichts sei und es in der That nur so scheine: ich war vielmehr gerade von ieher vernünftig genug und ich häufe nur die Bogenzahl dieses Werkes zu sehr an, wenn ichs ordentlich erweise. Bin ich nicht z. B., da ich mich von Tag zu Tag immer magrer ausfallen sehe, schon auf die Gedanken gerathen, nach einem Amtsposten zu trachten um daselbst zur Wolfahrt des ganzen Staatskörpers und meines eignen so viel beizutragen als in der That recht ist? Und sag' ich nicht, da-

sonst

ſonſt Leute in Aemtern und Leute auſſer denſelben einander wechſelſeitig verachten, an wichtigen Orten gerade heraus, ich dächte nicht ſo, ſondern ich wollte auſſerordentlich gern als Regierungsaſſeſſor mit meinen ein und vierzig Jahren unten an der ſcharfen Fuszähe ſolcher Regierungsräthe ſitzen, die viele Ahnen hätten aber wenige Barthaare und Jahre? Wenn dies nicht Reden und Gedanken ſind, welche erweislich machen, daß ich (ob wol ohne Amt) vernünftig bin: ſo können die folgenden noch vielweniger: Wenn nemlich ein Autor und ein Amtswerber ſeinen Magen mit ſeinem Kopfe, ſeine körperlichen Evakuazionen mit ſeinen geiſtigen Repleziones bei müſſigen Stunden zuſammenhält: ſo lernt er den alten und den neuen Bund ſchon genugſam unterſcheiden und ſieht ſchon ſo viel ein, daß im alten Teſtament die Raben den Propheten das Brod zutrugen, im neuen aber weg.

Das betrübt mich wochenlang: aber ich überlege auf der andern Seite daß mittelmäſige Menſchen doch am Ende beſſer als die ſchlechteſten oder als die beſten fortkommen und an ihren Maſchinen die meiſten Zähne einkerben, in die Fortunens Rad eingreifen kann damit es die Maſchine und den Meiſter bewege — und daß überhaupt Verſtand nicht halb ſo viel ſchade als Tugend und keines allein ſo viel als beide zuſammen, und daß der Weiſe zwar nicht dem Dummen (dieſer müſte denn zu keiner einzigen Niederträchtigkeit

zu ſbrauchen ſein) aber doch dem Narren (er müſte denn zu ieder Niederträchtigkeit zu brauchen ſein) den Rang gewiß abiage und daß endlich das Laſter wie alles Gutes, nurmäſig gebraucht zuträglich ſei, und für uns am heilſamſten als helfender Alliirter unſers Nächſten wirke. Ueberhaupt giebt es doch noch glückliche Menſchen: wie auſſerordentlich glücklich ſind nicht die, die keine Kriegsſteuern zahlen, ich meine nicht 50 Prozent dem Landesherrn, ſondern 100 dem Feinde — wie glücklich ſind nicht die magnetiſchen Schläferinnen, die durch 2 Daumen und einige Finger wie durch Pouſſirgriffel zu ſolchen Lizenziaten und Docktoren in der Arzneikunſt und zu ſolchen Urinpropheten modellirt werden, daß der Teufel ſelbſt nicht aus ihnen klug werden könnte, wenn ſie nicht aufwachten und wieder einfältig würden wie die Kinder — wie glücklich iſt nicht der geheime Rath und Privilegien- und Polizeikommiſſair Fontaneſi in Frankenthal, der iezt alle Abend mit dem Bewuſtſeln zu Bette gehen kann, daß er dem räuberiſchen Nachdruck der Werke Friederichs II. kräftiger als der Reichsfiſkal dadurch wehret, daß er ſelber einen hübſchen beſorgt — wie glücklich iſt nicht der halbe hieſige Bürgermeiſter und Rath, eben weil er halb und defeckt iſt und weil alſo die Sporteln, die dennoch ungewählten Gliedern gehören, die gewählten wäſſern und düngen — wie glücklich iſt nicht der Teufel, der bei allem dieſen hinten und vorn iſt und ſich nicht mehr geläugnet, ſondern vervielfacht ſteht — wie glücklich ſind, nicht die, die geſund ſind, blos weil ſie

ihre Transpiration dadurch ungemein beflügeln, daß sie aus diesem allen mit dem ungesunden Leser verständig sprechen.

Eben so wenig wird es mich oder meine Auskramsfung unterbrechen, wenn ich hier ein paar Tropfen Dinte zum Lobe meines Rechtskonsulenten Sessessar verschreibe, weil ich es gern sähe und in Wahrheit gern dahin brächte, daß ihm einer und der andere meiner Leser seine Prozesse anvertrauete. Denn ich muß ihm nicht blos unter 4 Augen, sondern unter vielen Millionen, die alle auf mein Buch geheftet sind, nachsagen, daß er allein (hier schaue sich aber Menschen und Vieh nach Vermögen vor einem Perioden vor, der gar nicht länger sein kann) durch drei Appellazionen und Eine Läuterazion und 60 Fristgesuche (weil er oder doch seine Deszendenten oder Aszendenten und vollbürtige Geschwister und Halbgeschwister während des Prozesses 60 mal erkrankten, so daß er bald für physischen bald für moralischen Schmerzen nichts konzipiren konnte als höchstens das Fristgesuch) — durch philosophische Hinwegsetzung und Apathie über viele Fatalien — durch angenehme Variazionen mit den Aktionen — durch wahre Versöhnlichkeit mit meinem Gegenpart, dem er gern in der Rechts-Noth aushalf, — durch eingesäete lachende Satiren auf den Grosvater des gegnerischen Anwalds *) die unschuldig und doch

*) Hommel und andere (den Richter nicht zu erwähnen) lassen das Schimpfen der Advokaten auf Advo-

doch beissend waren und die mich keinen Heller mehr als der gewöhnliche Inhalt seiner Schriften kosteten — durch hinlängliche Beweise, womit mein Unrechtskonsulent sonnenklare Sätze nur noch mehr befestigte (denn wenn die größten Philosophen die augenscheinlichsten Dinge z. B. Bewegung, Materie ꝛc. sogar läugnen dürfen: so steht es eben so großen Advokaten zu, sie wenigstens zu beweisen, wo nicht gar sie gänzlich zu bezweifeln) — durch noch bessere Haupt- und Staatsaktionen, die in diesen Perioden gar nicht zu bringen sind, alles so weit führte und durchtrieb, daß mein Prozeß wirklich recht bald entschieden und ich sowol zu die halben Kosten als zum Verluste des ganze Prozesses verfället wurde — worüber ich freilich so gut als einer ausserordentlich froh sein konnte, weil ich eben aus dem Verlust ersah, daß ich in einen ungerechten Prozeß geflochten gewesen, dessen ich nun ohne Schaden des Gegners losgeworden: daher empfehl' ich eben meinen Rechtsfreund Sessefac jedem Leser, der aus Gewissenhaftigkeit seinen ungerechten Prozeß nicht gewinnen will, so sehr und so oft. Als ich übrigens abge-

vokaten in Akten zu. Gerade so ist jedem Christen den Teufel ehr nützlich anzufeilen unverwehrt und große Gelehrte schreiben ordentlich die Schimpfworte dazu vor; der H. Assisi mahnet z. B einen Mönch zu dieser Schmähung gegen den Teufel an: mach' dem Maul auf, so will ich gewissermassen „hinein ....." Aber der Teufel, der uns zum Sündenfall und mithin zum Zorn verlenkte, verdient gar wol, dessen Ausbrüche selber zu erfahren.

abgeſchworen und ohne einen platten Groſchen zur Regreßklage vor dem Rechtsfreund ſtand und einen franzöſiſchen Eid that, ich wäre ſo weit herunter, daß ich das Publikum in Kurzem mit verſchiedenen vortreflichen Schriften beſchenken wüſte: ſo dankte er freilich auf der Stelle Gott und ſagte zu mir: „leider oft die ſchönſten Seelen faſſet das blinde Glück in lauter Gold und Reichthum ein, wie der eben ſo geſchmackloſe Nero eine herrliche kupferne Statue des Lyſippus übergolden hies und an ihr durch eine angebliche Verſchönerung alle wahre verhüllte; inzwiſchen lies am Ende Nero doch der Statue die goldne Entſtellung auszuziehen — freilich lies's ohne Ritzen nicht ab: — was ſoll nun ieder an ſeinem Nebenchriſten, wenigſtens an ſeinem Nebenmenſchen lieber thun als etwas ähnliches? Ich für meine Perſon, getrau' ich mir zu ſagen, legte mit einigem Fleiß meine rechte Hand an Ihr wahres und ſchönes Ich, und feilte und bürſtete von ſolchem (denn ich kam nicht zu ſpät) völlig iene goldne Umkleiſterung herab, die für Ihr Weſen ſich vielleicht gar zu wenig ſchickte. Daher dienen gewiſſenhafte Advokaten ſolchen Klienten nicht gern, von denen keine Vergoldung oder Verſilberung abzuklopfen iſt und die ſchon von Natur nichts haben: denn was weis in ſolchen Fällen alle Kunſt des Advokaten zur Natur noch anzufügen?„

Was ſagen aber die Leſer dazu? ich meine damit nicht die unzähligen Menſchen, die mich borgen und

leſen, ſondern iene zwei Menſchen in Wezlar, die mich gar nicht leſen, ſondern die beim Reichskammergerichte die Akten übergeben, aufheben und bewahren, und die den Namen Leſer führen, wie ieder weis, der nur in Wezlar hineingerochen oder auch ins deutſche Staatsrecht. Die Leſer ſagen eben nichts dazu, weil eben uns Autoren das Unglück trift, daß wir ſelten geleſen werden von — Leſern, Reichskammergerichts-Boten-Notarien-Pronotarien-Advokaten-Prokuratoren-Beiſitzern- und Präſidenten und die Viſitazion dieſes Reichsgerichts denkt überhaupt weit weniger an den Jammer der Autoren als der prozeſſirenden Partheien.

Ich tranſpirire immer ſtärker und ich will iezt erſt recht zu reden anfangen. Schon ſeit Adam und Eva's und der Schlange Zeiten — wenigſtens ſeit einem paar Jahren gabs Rezenſenten: aber Rezenſionen ſind weit ſchwerer zu machen als Rezenſenten und am Ende auch theuerer. Ich wollte einmal eine kleine Erbſchaft zur Anlegung einer Buchdruckerei verwenden und miethete mir deshalb die dazu gehörigen Inventarienſtücke, nemlich einige Duzend Rezenſenten — hier ſah ich, wie wolfeil ſie ſind; und iezt da ich unter der Hand nach der Taxe der Standeserhöhungen dieſes Buches mich erkundigen laſſe ſeh' ich, wie theuer Rezenſionen ſind. Eben ſo, aber nicht ganz ſo ſteht's mit der Taxordnung der Reichshofkanzlei von 1659 den 6 Jan. Denn für eine Nobilitazion mit 1 Helme wird gegeben

Tax fl. 130.

dem

dem Vicekanzler 36.
dem Sekretario 18.
Kanzlei-Jura 40.

Hingegen für nobiles creandi facultatem blos Taxe

fl.	300
Vicekanzlern	36
dem Sekretario	18
Kanzlei-Jura	70.

Man braucht also blos 1 und $\frac{1}{3}\frac{0}{1}\frac{1}{2}$ Edelmann zu machen: so gewinnt man bei der Plastik aller übrigen Edelleute seine 100 Prozent, die weder ein Christ des alten Testamentes noch ein Jude des neuen verschmähen soll. Und wenn die Reichsstände eine Aenderung dieser Taxe begehren oder Kur-Mainz eine bewilligt: so ists nicht recht; denn mein Gleichnis würde zu sehr verhunzt.

Ich denke, es soll etwas zu meiner Aufmunterung beitragen, wenn ich jeden, der nur ein Dach von Paris gesehen oder davon gehört, um Verzeihung bitte, daß ich zuweilen (und auch jetzt) den Namen Gottes nannte. Wären Ungläubige und Freigeister meine Lebens-Konfratres und Zeit- und Weltgenossen und Genossinnen: so wärs gar nicht nöthig; aber so ausserordentlich. Denn es hat sich unter uns nach und nach eine Achtung für diesen großen Namen eingedrungen, und festgesezt, die so groß ist, daß ihn — wie die Juden den Namen Jehova — in Gesellschaften und überhaupt ausser dem Kirchenstuhl gar kein Mensch mehr nennen will:

will: ieder ſieht ſich lieber dafür nach den gleichgeltenden Namen Natur, Schickſal, Materie, Himmel, Götter, Jupiter usw. und Herr Wekherlin beſonders, oder auch für ſich ſelbſt einen andern leichter zu ſchreibenden Namen wählen ſollte, wie die beſagten Juden aus ähnlicher Achtung ſtatt Jehova lieber Adonai, Elohim ꝛc. ſagten! Ich will es nur gerade zu herausſagen: das Uebel geht noch viel weiter; denn aller Aberglaube iſt übel. So wie nemlich die Hebräer den Namen Jehova nur in der heiligen Stadt, in Jeruſalem, aber nicht in den Provinzen, und dort nur vor frommen Leuten über ihre bigotte Zunge lieſſen: ſo hat jetzt kein Menſch gerade umgekehrt das Herz, den Namen des höchſten Weſens in einer Reſidenzſtadt — weil da der Teufel los und der heilige Geiſt in der Wüſte iſt — ſich entfahren zu laſſen, ſondern nur in den entfernten Provinzialſtädten und für Frommen probiert man's; vor dem Abdruck dieſes Werks kann der Name gar auf die Dörfer herausgelogiert ſein. Man kann allerdings das eine Gewiſſenhaftigkeit nennen, von der ohne innerlichen Abbruch der wahren Religion ſchon einiges nachgelaſſen werden könnte. Und ſollen wir vollends einem erſten Sprachmeiſter (er friſirte mich und d'Alembert), glauben, der ſechs Schwüre konſtruirte, daß er 18 bis 19 Sous wetten wollte, es wären jetzt in und um Paris gemeine Bürger anſäſſig, die nicht einmal ſo viele Sous hätten und die doch nun anfiengen, au diable ſtatt adieu zuſagen und vom Hoſe woll' er gar nicht reden?

Ich

Ich mags natürlich noch viel weniger, es sei von welchem europäischen Hofe es wolle, ob es gleich meiner Ausdampfung gar nicht schädlich wäre: allein von jedem orientalischen werd' ich mit Vergnügen geschickt reden und sogar mit wahrer Satire. Denn die europäischen Fürsten machen selber dadurch eine gute auf die asiatischen, daß sie Räuber und Stöhrer der alten Regierungsform (anders kann man einen Aufrührer nicht definiren) mit einem glühenden Throne, Szepter und einer warmen Krone von Eisen begaben und heimsuchen: denn sie geben damit nun wol deutlich genug zu verstehen, der ganze Unterschied sei blos, daß jene grässete und uneingeschränkte — Despoten und Helden in Asien diese drei Regierungsinsignien blos ganz abgekühlt bekommen; dieser Kälte des Throns schreib' ichs auch mit zu, daß sie lebenslang ohne Versengung ihres Sitzkissens darauf sitzen können. So drückt man gegenwärtig in England den Theilhabern das beneficium cleri wirklich kein anderes Eisen in die Hände als ein ziemlich kaltes.

Indessen will ich den unwahrscheinlichen Fall setzen, ich rührte meine Dinte um und wollte hier hundert kleine Fürsten in Europa weniger aus Liebe zur Wahrheit als zur unmerklichen Transpiration mit guter Art erheben und preisen: was müst' und würd' ich schreiben oder diktiren? — die Wahrheit zu sagen, einen abscheulichen Perioden (und zwar conditionalem) der eine ganze Oktavseite herunterliefe, wo-

wider den wirklichen Willen aller vernünftigen Kunstrichter in den 10 Kreisen, besonders im Obersächsischen. Denn wenn ichs nun versuche und in der That bemerke, daß es falsch ist mir die Metapher abzuborgen, und die Zeiten der Minderjährigkeit und Vormundschaft eines Regenten die Marterwochen des Staats zu nennen, da sie vielmehr allemal (z. B. in Frankreich) gerade die häufigsten Kriege und Erpressungen ausbrüteten und großzogen, welche man nur sehr unphilosophisch und unministerialisch Uebel heissen kann, weil ja das alles dem Weltganzen und mithin auch seinem Theile, dem gegebenen Staate unbeschreiblich zu Passe kömmt — wenn ich weiter vorschreite und frage, ob die figürliche Vormundschaft eines majorennen Fürsten wol in den Folgen sich von der unfigürlichen unterscheide — wenn ich, um diese Frage verneint zu hören, die figürliche Vormundschaft glücklich definire und sage, daß gekrönte Tutoren unter der Gestalt von Tänzern, Virtuosen, fetenreichen Höflingen, jungen Ministern, Franzosen, Italienern und sogar von culs de Paris gar oft auf dem Throne gesessen, auf dem sie jene von jedem Schriftsteller für die beste Regierungsform erklärte Aristokratie vom Hintern formirten — wenn ich wie gesagt, darauf bleibe, daß es nicht nur einerlei sei wer herrsche, ob ein römischer König oder ein römischer Kaiser, sondern daß solche regierende Nebenhäupter, die durch Wahlfolge und Thron-Simulfaneum so hoch sizen, sogar noch besser seien

als die regierenden Haupt-häupter, die durch Erbfolge auf dem Fürſtenſtuhle niſten — wenn ich es aber deswegen thue und es zweimal wiederhole, weil bei ſolchen Umſtänden jener bald merkliche Mangel aller neuen Auflagen, des Aemter-Handelsſtors, der Kriege, der Gelderpreſſungen ꝛc. unmöglich hereinbrechen könne, jener Mangel der ein Uebel iſt, das man gar noch nicht genug kennt und das ſich den geringen Vorſchuß, den es etwan dem Vortheile des ſchlechtern und deſto gröſſern Theiles der Nazion zu thun vermag, wahrhaftig theuer genug durch die empfindlichſte Kränkung des edlern und daher kleinern Theils, der Finanzminiſter, Hofdamen, Generale, Hofbeichtväter ꝛc. bezahlen läſſet, Perſonen, die gerade das Meiſte und gröſten Gagen, Penſionen, Beſoldungen, Diäten ꝛc. bedürfen und die es bei jener Kränkung kein Vierteljahr ausdauerten — wenn ich endlich hoffen kann, daß die muſterhafte ſpartiſche Regierungsform, in der jeder Bürger gros, frei, angeſehen, reich und weit über die zahlreichen Heloten erhoben war, die ſeine Sklaven und Ernährer waren, vielleicht doch wieder das Model manches europäiſchen Staates werde ſo wie ſie das des vollkommenſten war, nemlich des platoniſchen, wie ich denn ſelbſt in Staaten über Nacht geblieben, worin alle eigentliche Glieder deſſelben (das ſind die Groſſen, ſo wie der Fürſt ſelbſt) frei, reich, geehrt und völlig über die Heloten (das ſind die ſogenannten Unterthanen) emporgehoben waren, die ihre Sklaven ſind und für ſie das Feld durch-

durchschneiden — wenn nun alles dieses mit gewöhnlicher Aufrichtigkeit zusammen genommen wird: so muß hoffentlich Freund und Feind einsehen, daß ich eher mehr denn weniger vollgeschrieben als eine wahre gute Seite.

Aber das sei die letzte! Ich bin des Schreibens und unmerklichen Absonderns so satt als wenige und will lieber die unbedeutende Zeit, die mir der Arzt noch zu leben vergönnen will, lediglich damit hinbringen, daß ich die wenigen Satiren und Gelegenheitsschriften, die ich der Welt und mir geschenket, fleissig und mit Vernunft durchlese. Denn es wird ohnehin diesem Buche nur gar zu sehr anzumerken sein, daß ich es ohne einen gewissen wichtigen Vortheil zusammenbauen müssen, denn alle nach mir aufstehende Satiriker vor mir haben und der nämlich der ist, daß ich es etwan selbst vor seiner Schreibung hätte lesen und zu meiner Bildung studieren können. Alle künftige Satirenmacher hab' ich durch mein Buch in den Besitz eines unverzehrten Musters, eines Operazionsplans, einer in Kupfer gestochenen Vorschrift gesezt, wornach sie ihre Erzeugnisse gar leicht formen und sie sitzen freilich warm: aber ich sas ohne ein solches Muster da und must' es statt nachzuahmen machen und schrieb deswegen auch häufig solche erbärmliche Sachen, daß es einem wahren Spaßgeben muß, sie nur zu lesen oder gar zu verstehen.

Die

Die Bauern, die einen so entsezlichen Lärm über die Einführung des neuen Abcbuchs erregten, brachten zur Rechtfertigung dieses Lärms unter andern schriftlichen Exzepzionen gegen das Buch auch die mit vor: es ständen zu garstige Wörter darin, z. B. Peitsche. Ich bitte den H. Nikolai und jeden, wenn er einem von diesen Bauern mein Buch zum Rezensiren überschickt, ihm geradezu zu befehlen, daß er lieber jede andere Exzepzion gegen dasselbe mache als die besagte dumme.

Die hölzerne Frau in diesem Buch, bei deren Theorie mir eine besondere Seelenstimmung die zweckloseste Bitterkeit eingab, sezte mir der Satan in den Kopf und aufs Papier. Aber da ich einmal an diese erbärmliche Erfindung, an dieses morsche Marienbild so viel Anputz verzettelt; da ich es umgürtet habe mit Thalern und silbernen Gliedern und belastenden Stoffen und allem schönen Henker, den nur ein Mensch erdenken kann: so bitt' ich die Kunstrichter, mir meine Puppe nicht zu nehmen.

Der Werth und die Stelle der ernsthaften Anhänge spricht den Leser um Nachsicht an, und mich dazu: aber ich gewährte sie ihnen deswegen den Augenblick. Nichts erquikte mich in einem komischen Buche von jeher so sehr als eine ernsthafte Stelle; ein Buch denke man sich als den papiernen Abdruck eines Menschen; und keinen Menschen will man sich ohne Stunden des Ern-

Ernstes und der seelenerhebenden Achtung für irgend etwas, denken: der Engländer gewinnt sich daher (so wie er überhaupt mehr Mensch ist als irgend ein Volk) durch seine Paarung des Ernstes mit dem Humor unser Herz so sehr — darauf aber baut' ich.

Und so rüttel' ich diese dünnen Blätter in dem fliehenden breiten Strom der allgemeinen Vergänglichkeit bey meinem Durchflattern dieses umwölkten Lebens, bis ich selber ihnen nachschwimme, hinter oder vor dem Leser und desgleichen dem guten Rezensenten. Es blühet jezt der Frühling auf, wo man nicht bei Sinnen, sondern ganz des Teufels sein müßte, wenn man nicht Hirtengedichte schreiben wollte, sondern lange und dornigte Satiren, die nur im Winter bei elendem Wetter abgefasset werden müssen: so wie umgekehrt der Stachelschweinmensch in London stets seine Stacheln im Winter abwarf, und deswegen auf seine Mauserzeit ganz die Umarmung seiner armen Frau verschob. Der Sohn lebt noch und weiset an sich unzählige Stacheln auf..... Man glaube mir übrigens, ich werde, wenn einmal mein dünner durchsichtiger Madensack von Toden auferstanden und von mir so gut ich kann, beseelet sein wird, sicher seine rechte dann verklärte Hand vor mich hinstrecken und anschauen und über nichts so sehr vor dem ganzen jüngsten Gerichte lachen als darüber, daß ich mit ihr auf diesem Nebelsternanno 1789 ein spaßhaftes Buch wie hundert andere neben mir zum besondern Vortheil eines jeden zusammengeschrieben und vorzüglich jenes La-

chen

chen des jüngsten Tages schon zum voraus auf dem lezten Bogen des Buches geweissaget habe — welches vielleicht etwas ist.

Der Mensch fühlet die Eitelkeit aller menschlichen Dinge, von der die Geistlichen nur reden und ohne deren Gefühl kein Mensch etwas Grosses wird und thut, nie tiefer als wenn er etwas endigt, es mag sein eignes Buch oder ein anziehender Roman oder ein Jahr oder das Leben selber sein. Wäre nur bei unserem ewigen Hin- und Hergang vom Vergnügen zum Schmerz, vom Gefühle der Gesundheit zu dem der Kraftlosigkeit, vom aufstralenden Feuer des Kopfes und Herzens zur finstersten Kälte von beiden, wäre da nur die Täuschung des allmähligen Ueberganges und der Zeit nicht, die durch ihren Dazwischentritt die Nachbarschaft dieser Extreme versteckt; so läge das Gefühl der Unbeständigkeit schwerer auf uns, so wie es im Alter wirklich liegt, wo vielfachere Erfahrungen iedem Zustande den Schein seiner Ewigkeit genommen und wo der müde Mensch sich nur so nett am Mondschein der zurückscheinenden Vergangenheit.... Nun mag meine komische Larve niederfallen, die ohnehin niemals lange das menschliche Gesicht selbst sein soll, damit ich wieder ein oculeres Auge hinaufhebe zum Anschauen des Grossen und Edlen im Menschen und in der Welt und ienseits seiner aufsteigenden Bahn..... Und du, lieber Schz. in H., wenn du dächtest, der

W. d.

V. d. G. P. oder N. kenne dich und deine dichteri-
ſche Schwermuth und das Abreiſen im d. Garten in
L. vergeſſen, irreſt beſonders.

Ich wollte hier noch einen anreden, der beim An-
fange dieſes Buchs noch in dieſem träumenden und
ſtummen und mit bunten Dünſten um und her ſpielen-
den Leben war: aber die zitternde Bruſt hat keine
Stimme und die Todten ſtehen hoch genen ziehende
Schatten unter den Wolken und eine Ephemere
zerrinnt doch nur ein wenig früher als die an-
dere.....

FJ 2, 142

Kleine Schriften

von

Jean Paul Friedrich Richter.

Jena,
in der J. G. Voigtschen Buchhandlung.
1804.

Stadtbibliothek

I.

Katalog der Vorlesungen, die in unserer Stadt für das künftige halbe Jahr werden gehalten werden.

I. Vorlesungen der theologischen Fakultät.

Alle Abende lesen über die schwersten Stellen der Schrift, drei geschickte Kaufmannsdiener und ein junger Baron, der in Ferney gewesen. Das Auditorium ist auf den hiesigen Kaffeehäusern, publice.

Der Zensor der theologischen Schriften liefet ein sehr schönes Kollegium über die Menschenliebe als eine Einleitung zu seiner verbesserten Kunst, Ketzer zu machen.

Ueber die theologische Moral hält die ganze Stadt die schönsten theoretischen Vorlesungen, von

denen man sich wahren Nutzen verheißet: die praktischen Uebungen darin werden, wie man schon seit vielen Jahren gethan, auch heuer ausgesetzet bleiben. Auch scheinen sie eine Geschäftigkeit zu verlangen, die sich mit dem menschlichen Triebe nach Ruhe gar nicht verträgt, den Paskal einen Ueberrest des göttlichen Ebenbildes nennt, und den man daher mehr beleben als entnerven muß.

Uebungen im theologischen sowohl als im politischen Disputiren werden beynahe alle hiesigen Schuster in den bekannten Schenken anstellen; sie kosten nichts als etwan das Bier, das man selber trinkt. Indessen wird kein einziger Satz von ihnen durch den Scheiterhaufen unterstützet, und auch die wichtigsten und dunkelsten Wahrheiten glauben die Meister des löblichen Schusterhandwerks dennoch durch die bloße geschickte Bewegung eines Stuhlbeins oder eines Bierkrugs gut genug zu erläutern und zu verfechten; ein Meister des löblichen Schusterhandwerks scheinet es seiner für unwürdig zu halten, den weltlichen Arm zu Widerlegungen zu gebrauchen, zu denen sein eigner zulangt.

Die Vorlesungen, die man von Alters her über die Sonn- und Festagsevangelien jede Woche einmal im Auditorium, die Kirche genannt, zu halten pflegte, und für die man nichts zu bezahlen braucht, als was der Famulus für die Stühle auspresset, sollen auch dieses Halbjahr auf die gehörige

gelehrte, philologische und schwere Manier gehalten werden, wenn sich nur so viele Zuhörer zusammenbringen lassen, als nöthig sind, ein Publikum zu formiren, wozu indessen drei Personen unentbehrlich sind. Allein man weiß wohl, daß dieses nicht zu hoffen steht: denn schon seit langer Zeit hat man nicht mehr zusammengebracht als zwei, den Professor nämlich und seinen Famulus, höchstens noch den Teufel, den man aber wegen seiner Unsichtbarkeit nicht gut für eine Person nehmen kann. Gleichwohl hat man nicht umhin gekonnt, dem alten Gebrauche sein Recht zu geben, und diese Vorlesungen wenigstens anzukündigen.

Der hiesige Hr. Superintendent kann diesesmal leider! nicht lesen, weil er unlängst durch einen unglücklichen Zufall nicht nur seine Kräutermütze, wodurch er sein Gedächtniß stärket, sondern auch seine Hefte, durch die er solches ersetzet, verloren hat, und nun nichts mehr weiß, als seinen Namen und Titel, die selbigen begleiten. Inzwischen verspricht er einen Mann an seiner Statt zu stellen, der doch lesen will, ob er gleich nichts versteht.

Einige Advokaten haben sich zusammengethan, um über das Katechisiren und den Katechismus geschickt zu lesen. Wenn hierinnen eine lange Uebung vor Gericht, Fragartikel für die Zeugen zu stellen, einige Geschicklichkeit gewähren kann: so glauben sie darauf nicht ungültige Ansprüche zu machen.

II. Vorlesungen der juristischen Fakultät.

Ueber das allgemeine Staatsrecht werden alle Tage von 10 bis 11 sowohl Vorlesungen als Disputirübungen gehalten. Das Auditorium ist auf dem Paradeplatz. Auch hat unser Fürst das stehende Heer von gut montirten Professoren, die er blos dazu besoldet, um über das Dorf- und Bauern-, Faust-, Strand-, Kriegs- und Mezenrecht besser durchdachte Vorlesungen zu halten, als man sonst höret, noch neuerlich um etliche Regimenter verstärkt. Wie sonst zu den Priestern, so sind zu diesen Professoren Leute ganz untüchtig, die einen Fehl am Leibe haben; auf die Seele sieht man, wie bei allen Professoren zum Glücke nicht so sehr. Diese von der Minerva, der Göttin der Wissenschaften und des Krieges, bewaffnete Professoren, die in den finstern Zeiten, wo Theologie und Rechtsgelahrtheit noch beisammen waren, beide mit guten Beweisen versahen und beschirmten, und die noch in der Rechtswissenschaft das Wahre gern ins Licht, und das Irrige gern in Schatten und Rauch zu setzen pflegen, diese Professoren wird jeder gute Fürst, wär' es auch zum Nachtheil seiner Länder, stets zu vermehren suchen. Uebrigens wird nach keinem fremden Kompendium, sondern nach den eignen Sätzen des Fürsten gelesen.

Eine Gesellschaft Diebe erbietet sich zu eben so geschickten als theuren Vorlesungen über die juri-

stische Praxis, wenn die gehörige Anzahl Zuhörer, die zu diesem Kollegium nöthig ist, sich aufbringen lässet. Das Auditorium würde im Parterre des hiesigen Schauspielhauses seyn; und die Zeit der Vorlesung von 6 Uhr Abends bis um 8. Sie sind zwar ein wenig theuer, doch nehmen sie statt des Kollegiengeldes auch gern Uhren und Etuis ꝛc. auch wollen sie von ganz Armen gar nichts haben, und verdienen daher vielleicht, daß man sie im gemeinen Wesen als Armenadvokaten anstelle.

Ueber das Gesandtschaftsrecht lieset diesesmal ein Spion, der auch denen, die der praktischen Wappen- und Siegelkunde obzuliegen willens sind, seinen Beistand anbietet, privatissime.

Er wünschet sehr, daß er nicht gehangen werde, damit er ein so nützliches Kollegium recht oft möge lesen können.

Der schon erwähnte Herr Superintendent glaubt sich die Schwachheit seines Kopfes nicht hindern lassen zu müssen, ein nützliches Kollegium über den Hexenprozeß zu lesen; auch von den Prozessen, die man in Lausanne mit den Insekten, und die zuweilen die Landstände mit ihrem Fürsten führen, wird er gern die wenigen Kenntnisse mittheilen, die ihm davon beiwohnen.

Ein Hofmann wird lesen über die Kunst, den Fürsten nicht nur Akten zu referiren, sondern auch Klagen des Volks.

III. Vorlesungen der medizinischen Fakultät.

In den berühmtesten Soupees werden verschiedene witzige Herren anatomische Kollegien über den Menschen lesen. Sie haben den lebendigen Kadaver eines gefallnen Ministers käuflich an sich gebracht. Diesen werden sie geschickt zergliedern, und ihre vornehmen Zuhörer mit der Darlegung einer seltenen Menge Fehler belustigen, die sie mit dem Anatomirmesser an dem besagten Manne entweder entdecken oder doch erzeugen werden. Nicht nur Arme, sondern auch Reiche und Vornehme werden sie anatomiren; und lebendig, wie es Herophilus mit den Missethätern auch machte. Wie die Aerzte an den Hunden die Menschen lebendig zergliedern lernen: so haben auch sie in der Zerlegung lasterhafter Personen sich lange vorher, und nicht ohne Glück geübet, eh' sie zur Zermetzelung tugendhafter übergiengen, und sie hoffen, durch jene so weit gebracht zu seyn, daß sie in dieser etwas vermögen.

Uebrigens haben sie eine mäßige Menge sehr schöner Präparate von den guten Handlungen und guten Namen, die sie mit vielem Fleiß zerschnitten, in ihrem Beschlusse. Sie versprechen sich noch eine besondere Unterhaltung für ihre Zuhörer von den mit Wind ausgestopften Körpern, mit denen sie ihr anatomisches Theater zieren, und die beinahe

jedermann bei dem ersten Anblicke für lebendig und beseelet zu halten sich täuschen lässet; sie sind aber wirklich todt und ohne Seele, ob sie gleich sprechen, denn sie sind die eignen Leiber der gedachten Herren Professoren selbst.

Beiläufig! In eben diesen Speisesälen werden einige reiche Rentirer statt der Menschen, Speisen trenschiren; und keine anderen Thiere zergliedern, als unmenschliche, die zum Essen taugen. Einer von ihnen sucht seines Gleichen in den Querschnitten; doch auch in den Oberschnitten dürfte mancher von ihm noch lernen können.

Die hier anwesenden landesherrlichen Kommissarien werden nach Anleitung des Kalenders anzeigen, welche Tage gut sind, zum Aderlassen, Purgieren und Schröpfen eines ganzen Landes, wie auch zum Holzfällen, zum Geldausgeben und so weiter. Sie werden aber aus den Gesechsterschein, den die Zusammenkunft gewisser Sterne auf den Röcken jetzt formiret, sehr weitläuftig beweisen, daß gerade eben die Tage dazu gut sind, an denen sie es beweisen. Sie machen sich auf den größten Beifall Rechnung; müssen aber im voraus anmerken, daß sie kein Testimonium paupertatis passiren lassen können, sondern die ausgesetzten Kollegiengelder von den Landständen aufs schärfste eintreiben werden, weil der Fürst damit, wenn nicht der Armee den rückständigen Sold, doch wenigstens seiner

Sängerin die zu pränumerirende Gage zu bezahlen gedenkt. Ihr Auditorium wird zuweilen in Speisesälen seyn.

Die hiesigen Büttel und ihre Hunde werden das im halben Jahre angefangene Kollegium über physiognomicen forensem gar zu Ende lesen.

Die gewöhnlichen Vorlesungen über die Diätetik haben an allen vornehmen Tafeln ihren Fortgang; und die Köche bleiben noch die Famuli.

Ein guter Dentist, der erst angekommen, sucht sich durch eine Anleitung zu empfehlen, den Leuten die Weisheitszähne, sie mögen noch so gesund seyn, vermittelst des englischen Schlüssels glücklich auszunehmen. Er hofft nicht ohne den Zuspruch junger Personen zu verbleiben, die einst Minister werden wollen, und die wissen, wie sehr der Pöbel, dem man seine Weisheitszähne nicht ausgebrochen, immer um sich beißet.

IV Vorlesungen der philosophischen Fakultät.

Ueber die Politik lieset wie gewöhnlich der hiesige Zeitungsschreiber. Ueber die Wahrscheinlichkeitslehre der Direkteur des hiesigen Zahlerlotto's; man bezahlet dafür soviel als man will, und jeder, er sey ein Vornehmer oder Gemeiner, ein Reicher oder Armer, ein Studierter oder keiner, kann dieses Kollegium hören. Diesem dürften vielleicht

ſtatt der Prolegomenen einige Vorleſungen über die Regula Falsi und über die Rechtſchaffenheit der Italiener, die ſich von den Beutelſchneidern ſo ſehr abſondern, und nur das Geld ohne den Beutel begehren, voraus geſchicket werden.

Die Marqueurs der hieſigen Kaffeehäuſer laden jeden ein, ihren Vorleſungen über die Mechanik, die ſie vor der Billardtafel halten werden, auch künftighin den alten Beifall zu gönnen. Sie hoffen nicht, daß ein ordentlicher Student ſeine Zeit dieſer Beſchäftigung entziehen, und ſie dafür auf unnützere Dinge wenden werde.

Ueber die natürliche Magie und über die Alchymie, d. h. über die Kunſt, Schminke, Seufzer, Weihrauch und Worte in gutes Dukatengold zu verwandeln, werden die Sängerinnen unſers Theaters gern Vorleſungen halten, ſo wenig Zuhörer auch jede auf einmal haben mag. Sie ſind übrigens weit entfernt, den weiblichen Professoribus *ordinariis* *), die eben hierüber in dazu privilegirten Häuſern leſen, den Zulauf abfangen zu wollen, und ſie wiſſen gar wohl, das ſie nur Professores extraordinarii ſind. Die Prima Donna lieſet in ihrem eignen Hauſe, das ihr ein Kaufmann geſchenkt, zu allen Stunden des Tages, und ſogar auch der Nacht, ſo wie die Sonne in Grönland zuweilen gar nicht untergehet, und mit ihren Reizen den ſchlafenden

*) d. i. den Huren.

und den wachenden Menschen erquicket. Sie werden alle Ovids artem amandi zum Leitfaden nehmen. Da die Weisheit gewöhnlich die Gesundheit untergräbt, und da besonders die alchymistischen Versuche kränklich machen, so fürchten sie nicht, daß jemand sich von ihren alchymistischen Prozessen, wobei zuweilen in der Phiole ein ordentlicher Mensch wird erschaffen, dies durch die Kränklichkeit werde entfernen lassen, die ihm davon drohet und die dem Geiste seine Verbesserung durch die Verschlimmerung des Körpers immer so sehr vergället.

Ein geschickter Stutzer hat sich entschlossen, an den Nachttischen über die Universalhistorie der Frisuren und Bandschleifen ein Privatissimum zu lesen, desgleichen: über die Zeiten, wenn man die wichtigsten Kleidungsstücke, wenn man z. B. Waden, Brüste, natürliche Wangenröthe und andere zum Anzug gehörige und vor der Nacktheit beschirmende Stücke erfunden. Auch erbietet er sich mit seinen heraldischen Kenntnissen, jedem zur Hand zu gehen, der sich dem wichtigen Zeitpunkt nähert, wo er das Siegel wählet, das er durch sein ganzes Leben auf allen seinen Briefen führet. Endlich lieset er das beste Kollegium über die Experimentalphysik, allein keinem Menschen weiter als nur sich selbst. Die Versuche stellet er an seinem eignen Leibe an; z. B. an diesem hat er gefunden, daß der Essig, wenn man ihn häufig trinkt, ziem-

lich mager macht und die Taille sehr verbessert — oder um die verlorne Kunst der ägyptischen Einbalsamirung wieder aufzufinden, pökelt er seinen Leichnam und besonders den Kopf desselben alle Tage in wohlriechende Wasser ein, die ihn auch wirklich so gut konserviren, daß er bisher noch keinen andern Gestank von sich gegeben, als angenehmen. So lange er noch beiläufig zu sagen, nicht wie ein Todter riecht und nur wie einer aussiehet; so lange kann er auch hoffen, das Ausfahren seiner Seele, ungeachtet er längst gestorben ist, noch einige Zeit zu verzögern: Denn nach der Meinung der Aegypter verlässet die Seele den todten Körper erst, wenn er in die Fäulung übergehet. Und sind denn auch nicht bei unsern Köpfen noch die geistigen Gerüche Zeichen, daß aus ihnen noch nicht alles Geistige verflogen?

Ein alter Mann wird über die römischen Alterthümer lesen, um den Hunger noch einige Jahre länger zu ertragen. Er will jede Antiquität mit den gehörigen Zeichnungen, Gemmen, Pasten und Büsten erläutern. Wenn er z. B. von der Freiheit reden wird, die sonst die Römer verehrten: so will er eine Paste aufzeigen, worauf sie mit einem Hute in der rechten und mit einem Spieß in der linken Hand gebildet zu sehen ist; und so wird er ferner von allen übrigen Tugenden, von der Wahrheit, von der öffentlichen Sicherheit, von dem Adel und von allen andern Antiquitäten dieses ar-

ten und großen Volks durch vorgewieſene Gipsabbildungen möglichſt genaue und anſchauliche Begriffe beizubringen trachten. Ich beſorge aber beinahe, der alte Mann findet gar keinen Zuhörer, und er wird den Hunger länger ertragen wollen, als dieſer ihn.

Uebrigens giebt auch ein Tanzmeiſter allen Füßen Unterricht, die in ſchönen Pas am Hofe emporzuſteigen oder im Felde davon zu laufen Willens ſind. Ein Bereiter lieſet über das Reiten ſitzend auf dem Reitſtuhl des Gennete. Ein Papagai lieſet über die Redekunſt; ein Affe über die Geſtus, die man dazu macht; und ein Franzos über alle Wiſſenſchaften in der ganzen Welt.

Und ich ſelbſt leſe gleichfalls über etwas: denn ich halte nicht nur eine vorläufige aus einem aufrichtigen Herzen gefloſſene Lobrede auf alle vergangene, gegenwärtige und zukünftige Profeſſoren dieſer und der anderen Welten, ſondern auch eine äſthetiſche Vorleſung über die ſchwere Kunſt zu ſatyriſiren. Ich lege bei derſelben meine eignen Satyren zum Grunde, in denen ich viel attiſches Salz zu finden verſpreche. Möchte ich ſie doch das wahre engliſche Salz nennen! Denn dieſes iſt viel werth und heilet ſehr. Man braucht ſie daher nicht zu leſen, da ich ſchon über ſie leſe; und ich glaube, ſie jedem Verleger vortheilhaft genug zu machen, indem ich ihnen Zuhörer ſtatt der Leſer anwerbe.

II.

Einige gutgemeinte Erinnerungen gegen die noch immer fortdauernde Unart, nur dann zu Bette zu gehen, wenn es Nacht geworden.

Ein Herr von vielem Verſtande behauptete neulich, ich hätte keinen. Dieſer Vorwurf friſchet mich an, mich ſelbſt zu loben. So wie bei den Römern ein Angeklagter außer den Sachwaltern, die ihn blos vertheidigten, auch noch zehn ſogenannte laudatores aufſtellen durfte, die ihn lobten; ſo kann mir jene Beſchuldigung einen ſehr ſchicklichen Anlaß zu einer kleinen Selbſtrezenſion gewähren, und blos der obgedachte Herr würde Schuld ſeyn, wenn ich das Lob, das ich mir jetzt zuwerfen will, etwan übertriebe. Ich kann wohl ſagen, daß der ganze Planet, worauf wir leben — meine Freunde behaupten es auch von den übrigen Wandelſternen, und wollen es damit beſcheinigen, weil wegen der allgemeinen Verbindung keinem Planeten etwas Gutes zufließen könnte, woran nicht auch die andern Theil nähmen — von meiner geringen Feder die erheblichſten Vortheile gezogen, die er, wie es ſcheint, anſtändiger hätte verlieren dürfen, als er gethan. Wenn das Geniefeuer, das ganz Deutſchland neulich ergriffen hatte, jetzt glücklich

gedämpfet iſt, ſo iſt der Antheil meiner Feder daran ſo beſchaffen, daß ich davon reden darf; denn ſie zeigte ſich dabei als eine gute Handſpritze. Wenn ferner die deutſche Litteratur ſich jetzt um fünf mehr als mittelmäßige Romane, und um drei wahrhaft polemiſche Schulprogrammen reicher befindet, ſo kann man dieſes Verdienſt wohl Niemand anders, als meiner Feder beilegen, da aus ihr eben der muſterhafte Originalroman, den die erſtern völlig nachgeahmet, und das ſonderbare, blasphemiſche Syſtem, das die letztern lateiniſch angefochten, gefloſſen iſt. Wenn weiter die Wiener außer ihren Mägen auch ihre Seelen zu überladen anfangen, und zehn Kreuzer weiter nicht anſehen, wenn es darauf ankommt, ihrem Verſtande ein etwas gutes Gericht zu kaufen; wenn die Geſundbrunnen Deutſchlands keine Fallgruben oder kein h. Grab, oder kein Thal Joſaphat der Keuſchheit mehr ſind; wenn die Kammeraliſten jetzt allgemein darauf aus ſind, nicht ſowohl den Fürſten, als das Land zu bereichern, wenn es ſeit einiger Zeit die Angelegenheit aller chriſtlichen Staaten geworden, die Mönchsorden und die ſtehenden Armeen auf einmal abzudanken, weil beide entvölkern und müſſig gehen; wenn ſtatt der Richter jetzt die Gerechtigkeit zu unſerem Erſtaunen auf den Richterſtühlen ſitzt; wenn der geizige und räuberiſche Luxus nach und nach ſich in ein Ding verwandelt, von dem man in den höhern Ständen kaum mehr

hoch als den Namen übrig findet; wenn die Fakultisten allmählig einsehen, daß sie dennoch besser fahren, wenn sie die Franzosen nicht mehr nachahmen, sondern ihre Perioden noch länger machen als ich diesen, dessen Nachsatz schon kommt: so scheint es, daß es blos meine Feder ist, der man diese allgemeine Verbesserung, diese wohlthätige Veränderung eines so großen Wandelsterns, wie unserer ist, (indem der Mond 50mal kleiner ist) lediglich zu verdanken habe. Vielleicht urtheilet man jetzt über unsere guten Schriftsteller weit richtiger und einstimmiger als sonst; aber kann man es wohl vergessen, wem man diese bessere Beurtheilung zuzurechnen habe? Nämlich wieder meine oft besagte Feder war es, die durch unzählige gute Rezensionen, die ich allzeit mit vieler Mühe erst aus vielen andern zusammentragen müssen, das ganze Publikum beiderlei Geschlechts glücklich dahin gebracht, daß es nun über den Gehalt unserer großer Köpfe, die besten Urtheile fället. Sonach ist sie beinahe der Stirnmesser von ganz Deutschland, der indessen von Lavaters seinem sich merklich unterscheidet, oder auch ein allgemeiner Honigvisirer, der den Honigschatz eines jeden Autors so erforschet, daß man sich darauf verlassen kann. In der vorigen Messe gab ein berühmter Poet vortrefliche Gedichte unter seinem Namen heraus. Diese hat er mir gestohlen, und sie sind ächte Abkömmlinge meiner Feder; mithin dürfte man wohl

mit dem Lobe, das man ihm dafür gegeben, besser mich belegen. Auch habe ich längst vermuthet, daß meine Schreibfeder zu einer poetischen Reis-feder vielen Ansatz haben müsse. In den Flügeln von Wachs, auf denen die österreichische Litteratur sich so glücklich in die Höhe gehoben, stack, wie man glaubt, meine Feder auch mit, und zeichnete sich als eine sehr lange Schwingfeder aus, und wichtige Punkte der Staatswissenschaft setzte sie für zehn Kreuzer ganz gut ins Klare Selbst in Paris hätte sie erhebliche Dinge leisten können, wenn ich länger da geblieben wäre. Wenigstens soll ich das aus dem vermuthen, was mir in einer weit kürzern Anwesenheit in London gelang, wiewohl ich dem Leser von einem Geheimniß, über das die Staatskunst ihre Decken zieht, mehr nicht verrathen darf, als höchstens soviel, daß meine Feder einem englischen Minister (seine lange Hand wird ihn sogleich offenbaren, denn er lässet sie, wie es scheint, mit in die Kriegsmaschinen gegen die Chur- und Fürstenallianz eingreifen) wöchentlich zweimal durch ihre Bewegung Nachricht gab, ob der Pöbel an den bewußten Köder angebissen; einer Senkfeder glich sie sonach, da die auf dem Wasser schwimmt, und durch ihre Bewegung dem Fischer entdeckt, daß der Köder und die Angel unten glücklich verschlungen worden. —

Dieses sind, wie ich glaube, beinahe die merkwürdigsten Verdienste meiner Feder, die ich jener

Feder welt vorziehe, welche der Erzengel Michael in ſeinem Duelle mit dem Teufel aus ſeinem Flügel ſich ſchlug und die hernach Tezel mit beſonderem Vergnügen überall vorwies Und dieſe Verdienſte ſind es, auf die ich mich berufe, wenn ich mich ohne Scheu für den Schutzengel, oder Vormund, oder Sekundanten des gröſsten Theils der geſitteten Welt ausgebe.

Daher glaub' ich mein ſo rühmliches Leben mit folgender guten Abhandlung beſchlieſsen und krönen zu müſſen.

Es iſt leider nur zu ſehr bekannt, daſs wir die Tageszeiten völlig umkehren und troz des Widerſtrebens unſerer Natur aus Tag Nacht und aus Nacht Tag machen. Den Tag, welchen die Natur uns zum Schlafen beſcheerte und deſſen erſter Endzweck es iſt, unſere entkräfteten Glieder durch kurze Kanzleiferien auf neue Anſtrengungen vo zubereiten, bringen wir in einem unzeitigen Wachen zu: die Nacht hingegen, die eben die Früchte unſerer Erholung einerndten ſollte und in der alle Raubthiere wieder an ihre alte Arbeit gehen, verzetteln wir unter Schnarchen und Träumen. Und ich wüſste faſt nicht, wen ich dieſes doppelten Misbrauches der Tageszeiten nicht beſchuldigen ſollte: ſelbſt die feinere Welt trifft, wiewohl ungleich weniger, als die ungeſittete, dieſer Vorwurf noch. Denn es läſſet ſich wohl nicht läug-

nen, daß sogar die, die im allgemeinen Ruf des besten Tones stehen, doch mitten am Tage um 12 Uhr schon aus dem Bette laufen und kaum daß die Nacht noch vorüber ist, schon um 4 Uhr wieder darein eilen. Indessen wird doch niemand auch diesen kleinen Anfang der Verbesserung, den die Vornehmen gemacht, verschmähen; besonders wenn man weiß, daß sonst der Misbrauch noch viel höher getrieben wurde und daß in England wirklich eine Zeit war, wo man um 10 Uhr Vormittags zu Mittag und um 5 Uhr zu Abend speiste, d. h. wo man gerade um die Zeit soupirte, in der man jetzt diniret, so wie man jetzt noch das h. Abend- oder Nachtmal in ein Mittagsmal verkehret; es ist aber nur gar zu klar, daß Leute, die am Tage aßen, auch am Tage wachten.

Die Natur sey auch hier unser Schwabenspiegel und unsere *regula falsi*, nach der wir rechnen; von ihr selbst wollen wir hören, ob sie die Nacht wohl zum Schlafen verordnet habe. Und hier dünkt mich, hätte sie vielweniger für die Erleuchtung derselben sorgen müssen, wär' es ihr Wille gewesen, daß wir sie verschliefen. Eine einzige Sonne bekam der Tag, aber tausend Sonnen gehen für die Nacht auf, und das blaue endlose Meer des Aethers scheint in einen Staubregen von Licht zu uns herabzusinken. Wie viele Straßenlaternen schimmern nicht die ganze lange Milchstraße hinauf und hinunter? Diese werden noch obendrein —

wodurch ſie einigermaßen über unſere Gaſſenlaternen hervorragen — auch angezündet, es mag immerhin Sommer ſeyn, oder der Mond ſcheinen. Indeſſen ſchmückt ſich die Nacht nicht blos mit dem Mantel voll Sterne, in dem die Alten ſie abbilden, und den ich mit ſchlechtem Grunde ihren geiſtlichen Ornat, oder (welches ſich nicht hoffen will) gar ihren Herzogsmantel nenne, ſondern ſie treibt ihre Verſchönerung noch viel weiter, und ahmt die Damen in Spanien nach. Gleich dieſen, welche im Dunkeln die Brillanten durch Johanniswurmchen erſetzen, und ihren Kopfputz mit deren Schimmer einfaſſen, beſtecket die Nacht den untern Theil ihres Mantels, an dem keine Sterne glänzen, auch mit ſolchen Thierchen, und die Kinder nehmen ſie oft. Ich muß auch an den Mond denken, dieſe Brautfackel der Verliebten, der ſich von der Sonne Strahlen borgt, um ſie uns zu geben; hierin verdient er beiläufig mehr von unſern Autoren kopiret zu werden, bei denen es dem Anſchein nach immer ſeltner wird, daß ſie gute Gedanken einem großen Mann (mit den Augen oder mit den Ohren) geſchickt entwenden, und alsdann für ihre eigenen verkaufen. — Es war offenbar der Wille der Natur, daß wir den Schlaf bis an den Tag hinausſetzen ſollten, wenn ſie dem Monde ſo viele Vorzüge vor der Sonne gab; darum lud ſie in die Strahlen der letztern ſo viel Hitze, um uns vom Freien in unſer Bett zu ſcheuchen, und darum machte ſie den

Schimmer des erstern so annehmlich, um uns vom Schlafe wegzulocken. Auch giebt es mehrere Gründe, daß an der Sonne wenig ist. Den Alten war eine Verfinsterung des Mondes weit erschrecklicher als eine an der Sonne. Der Mond schaltet über das ganze Pflanzenreich, über die Witterung und über das Meer; der Einfluß der Sonne ist unkräftiger und eingeschränkter; ein Unterschied, über den ich oft sehr nachgesonnen und der um desto merkwürdiger ist, da (wie aus dem Plato mehr als zu wohl bekannt) der Mond so sehr viel weiter als die Sonne von der Erde absteht. Es macht ferner dem Monde Ehre, daß die Erde in seinem Dienste ist und ihm überall nachlaufen muß, wie man es von einem wohlabgerichteten Kammermohren, Trabanten oder Zizisbeo verlangen kann. In den Mond hat ein Priester des Saturns (nach Plutarch) und noch neuerlich Herr Herder das Elysium verlegt; aber von der Sonne wüßte ich nichts, außer etwan, daß sie der Engländer Swinden für den Aufenthalt der Verdammten und Teufel erklärt.

Dieses sahen die schönsten Geister des vorigen Jahrzehends vollkommen ein; sie führten daher, gleich den Türken, den Mond auf ihren Fahnen, machten ihn zum geheimen Sekretair ihrer verliebten Bitten, und opferten ihm Verse, Schlaf und Thränen gern auf. Diese Sekte, um deren Untergang ich vielleicht mit mehr Recht trauere, als Montesquieu um der sinesischen ihren, hätte wahr-

ſcheinlich viel dazu beitragen können, die Nacht wieder in ihre alten Rechte einzuſetzen, und der ſchlafenden Welt die Augen zu öffnen, und ſie hat mich vorzüglich auf meinen Vorſchlag gebracht.

Indeſſen darf ichs zur Steuer der Wahrheit nicht verhehlen, daß es bei allen Vorzügen des Mondes doch noch zu wünſchen iſt, er wär' ein wenig größer. Vielleicht erklärt ſich daraus jene ſonderbare Behauptung der Rabbinen, daß Gott eine Sünde gethan, da er den Mond kleiner als die Sonne ſchuf. Was übrigens den Menſchen am meiſten überreden kann, nicht die Sonne zum Gefährten und zum Zeichen ſeines Wachens zu machen, iſt unſtreitig dies: daß im neuen Jeruſalem (nach der Offenbarung Johannis) oder im Himmel, wo bekanntlich Niemand ſchläft, auch keine Sonne iſt.

In meinen jüngern Jahren hab' ich ein poetiſches Lob auf die Nacht zu Papier gebracht, das Stellen hat, die den Leſer rühren müſſen, und vielleicht ſo weit bringen, daß er niemals ſchläft, als nur am Tage. Ich ſinge folgendermaßen:

„Zu Nachts gehen wir alle mit einer träumen„den Seele umher, und eine wollüſtige Trunkenheit „füllet unſer ganzes Weſen. Unſere Entwürfe und „Hoffnungen ſchlagen ihre Flügel auf, die wie Ika„rus ſeine zuſammenfallen, wenn ſie die Sonne be„ſcheint: ſo erheben gewiſſe Ameiſen ſich zu Nachts „auf Flügeln, die ihnen der erſte Strahl der Son-

„ne nimmt. Gleich dem Traum erwärmt die Nacht „unſere Bruſt mit Offenherzigkeit und Muth. So „wie einer, der auf den Alpen, eine reinere und „höhere Welt um ſich fühlet, in welche die ziehen„den Banden, die uns an den Koth der Erde knü„pfen, nicht hinaufreichen, und wo ein freier und „wolkenloſer Spielraum die Flügel der Seele auf„nimmt, ſo ruhen die Thiere im Menſchen zahm „vor dem Angeſichte des aufgedeckten Himmels, die „künftige Welt tritt im nächtlichen Schimmer her„unter zur gegenwärtigen, und ſtatt der glühenden „Leidenſchaften, die ſonſt in unſerem Buſen ſtechen „und ſengen, drücken ſich jetzt mildere und wehmü„thigere Empfindungen an das volle Herz an. Der „Tag, den wir über uns in fremden Welten ſe„hen, erinnert den Geiſt in der Finſterniß unten, „daß er auch dorthin gehöre, und daß er von ſei„nen ſeligern Verwandten verſtoßen hier lebe, und „in der nächtlichen Stunde, wo von den Körpern „alle Reize abfallen, geht mit den höhern Sonnen „auch im Menſchen die Sonne auf, und der Edel„ſtein unſers Weſens wirft durch die Finſterniß den „vermehrten Glanz: ſo ſchließet die Wunderblume, „zu uns verpflanzt, in der Nacht ihre Blüthen auf, „weil es dann in ihrer Heimath taget, von der wir „ſie geſchieden haben.“

Ein guter Leſer gehe, eh' er fortlieſet, einigemale die Stube auf und nieder; ein ſchlechter aber kann ohne Bedenken ſofort nachſehen, was ich von

den Vortheilen des nächtlichen Wachens vorbringen werde.

Ein groſser Theil des Aberglaubens, an dem die Landleute siechen, ist, wie man angemerkt, auf die Rechnung ihres häufigern Umgangs mit der Natur zu schreiben; die groſsen Eindrücke derselben machen sie geneigter, überall höhere und geistige Wesen vorauszusetzen und zu fürchten. Diese Anmerkung ist richtig; denn man gebe nur auf die Hof- und Weltleute noch Acht. Woher nehmen wohl diese jene gesunde und männliche Denkungsart, die von jeder abergläubigen Idee unbesudelt erhält und die sogar den Gedanken eines höchsten Wesens aus ihnen ausfegt? Offenbar verdanken sie diese Gesundheit ihres Kopfes ihrer völligen Entfernung von der Natur und so hoch ich sie auch schätze, so weiß ich doch gewiß, sie würden sich entweder gar nicht, oder doch weit weniger von der allgemeinen Schwachheit, an Gott und Tugend zu glauben, losgewikelt haben, wenn ihre Lebensart ihnen eine vertraulichere Bekanntschaft mit dem groſsen Schauspiele der Natur, das jener Schwachheit so vielen Vorschub thut, auferleget hätte. Ich lernte vorgestern einen Atheisten auf dem Kaffeehause kennen, der vortreflich ist; aber ich sage doch von ihm voraus, daſs er einmal sein ganzes Glaubenssystem ohne Schaam verläugnet oder abschwöret, wenn ihn jemand früh aus dem Bette zieht und auf einen Ort hinstellet, wo er den Aufgang

des Morgens und der Sonne sehen kann. Ich glaube zwar nicht, daß ein ganzer Hof alle seine gesunden Grundsätze aufgeben würde; aber der Hofprediger würde doch einige in die Flucht schlagen können, nicht wenn er vor demselben in der Hofkapelle rasendgewordene Philosophie predigte, sondern wenn er eine Peitsche nähme und den ganzen Hof damit wie eine Schäferei in das freie Feld triebe und da alle Seelen weiden ließe. — Hier hoff ich meinen Vorschlag des Tagschlafes von einer Seite zu zeigen, die ihn, wie es scheint, empfehlen muß; denn zögen wir in der That von ihm den Vortheil, daß er den Atheismus, zumal in den niedern Ständen, noch mehr emporbrächte, so verdiente er gewiß die Beherzigung eines jeden. Ich geb' es aber allen Lesern zu bedenken, ob nicht, wenn es mir wirklich glückt, am Tage allen Personen aus dem Nähr-, Wehr- und Lehrstande die Augen zuzudrücken und zu Nachts hingegen sie mit Stubenarrest zu belegen und durch diese Scheidewand und die Finsterniß alle frommen Eindrucke der Natur von ihnen abzuwenden, ob nicht, sag' ich, dann wirklich die größte Hoffnung vorhanden, einen gewissen kaltblütigen Atheismus, von dem das Glück der Menschheit so sehr abhängt, bald weiter ausgebreitet und sowohl in den niedern Ständen häufiger gepflanzt, als in den höhern tiefer gewurzelt zu sehen?

Allein nicht nur den Atheismus, sondern auch, was noch mehr ist, den Wachsbau begünstigt mein Vorschlag.

Leider! ist auch das einer von den Nachtheilen der Reformation des Luthers mit, daß sie den Wachsbau, so wie den römischen Stuhl, auf einen schlimmen Fuß gesetzt; und für diesen Verlust werden wir durch allen Gewinnst, den die Aufklärung und Tugend davon hatte, nur schlecht entschädigt: denn geistliche Vortheile können nie den zeitlichen die Waage halten, und geschickte Reisebeschreiber sehen nicht darauf, wie viel Tugend und Aufklärung in einem Lande ist, wohl aber wie viel Manufakturen darin gegenwärtig gehen, und wie es mit dem Aktivhandel eigentlich stehet. Die lutherische Religion hat den Vertrieb des Wachses, der auf den katholischen Altären von so vielem Belange ist, dermaßen eingeschränkt, daß geschickte Bienenväter zuweilen gewünschet, edel- und muthigdenkende Personen möchten wenigstens ihre Gesichter in die Nothwendigkeit, wächserne Nasen aufzuladen, weit öfter als bisher geschehen, setzen, um durch die Vermehrung der wächsernen Nasen dem Wachsbaue die Verminderung der wächsernen Altarlichter wieder zu vergüten und das gemeine Wesen über die seltnere Frömmigkeit durch die Unkeuschheit in etwas zu trösten. Allein da jeder H — weder kann noch mag: so ist vielleicht mein Vorschlag ein besserer Weg, dem Verluste, den der Absatz des Wachses

durch Luther gelitten, glücklich wieder beigekommen. Denn wenn man allgemein anfienge, den ganzen Tag dem Schlaf zu opfern, um zu Nachts ordentlich wachen zu können, so würde man hoffentlich keine geringe Anzahl verbrauchen müssen.

Sonach setzet uns mein Vorschlag in den Stand, des Tageslichtes völlig zu entrathen; ich sehe daher nicht ab, warum der Leser nicht sofort seine Fenster vermauren lässet, und ich erwarte wirklich auf meiner bevorstehenden Reise durch Deutschland, deren zu druckende Beschreibung ich wohl nach der Größe meiner Reiseschulden vergrößern dürfte — vor keinen Fenstern vorbeizufahren, als höchstens vor blinden. — Besonders findet England seine völlige Rechnung bei meiner angerathenen Umkehrung der Tageszeiten. Denn der Bürger sieht sich dadurch des Zolles, den er bisher für die Fenster, die er eher hätte zubauen sollen, entrichten müssen, glücklich überhoben. Noch mehr nutz' ich der Regierung; diese kann nun statt der Fenster die Lichter hoch verzollen lassen; keine Abgabe, die zum Glück noch weit mehr einbringt, und die besonders den Armen am meisten zur Last fallen dürfte, als welche wohl für dergleichen Bürden stärkere und mehr abgehärtete Schultern haben, als die zärtern Reichen. — Ein geschickter Mann macht stets gern statt der Kartenhäuser Projekte. Da ich, wie es den Anschein hat, einer bin: so wundere ich mich gar nicht, daß ich neulich höhern Orts ein

wohlthätiges Projekt eingereicht, deſſen Wirkung noch zu erwarten ſteht. Das Projekt iſt dies: „daß „es den Grundſätzen einer geſunden Politik wohl „nicht ſehr entgegen wäre, wenn man das Son„nenlicht mit einer mäßigen Auflage beſchwer„te, ohne jedoch denen, die dieſen Zoll umfahren „wollten, die Freiheit zu nehmen, ſich in finſtere „ſonnenloſe Oerter zu begeben, die man ſonſt Ge„fängniſſe nennt.“ Ich kann nichts dafür, wenn noch kein Regent aus dem Sonnenlicht ein Regale gemacht, aber Befugniß hat er völlig dazu. Denn der Sachſenſpiegel verordnet, daß alle Schätze, die unter der Erde, tiefer als ein Pflug geht, liegen, dem Regenten gebühren, und die Aſtronomie thut dar, daß die Sonne zu Nachts zuverläſſig tiefer unter der Erde, als ein Pflug hinlangt, zu ſtehen pflege; daher eignet das Staatsrecht dem Regenten die Sonne zu freiem Gebrauche zu, und er kann mit ihren Strahlen machen was er will; wie denn der Fürſt Joſua ſie wie ſeinen Fackelträger behandelte, und ſie einmal bis in die Nacht vor ſich ſtehen ließ; des Hiskias nicht zu gedenken, der einmal den ganzen Sonnenwagen gar hinter ſich zu gehen nöthigte. Auch iſt ſonſt eine ganz auffallende Verbindung der Sonne mit den Regenten; denn jeder Fürſt iſt ein Wegweiſer oder Meilenzeiger der Sonne *).

*) Der Fürſt der Natſches zeiget alle Morgen, wenn er aufgeſtanden, der Sonne den Weg, den ſie am Tage zu gehen hat.

Hat nicht der Tod oder die Geburt eines Fürſten einen bedenklichen Einfluß auf die Sonne*)? Kommt es nicht ganz und gar auf den Willen eines Fürſten an, ob und wie lange ſie dem Lande, worüber er gebietet, ſcheinen ſoll**)? Steht es nicht in der Willkühr jedes Fürſten, noch heute die Sonne zu heirathen, und dadurch mit ihr die Herrſchaft über die Welt zu theilen***)? Indeſſen müßte er vorher an den gehörigen Orten eine Ehedispenſation einholen. Denn iſt nicht ferner ein Fürſt der leibhafte Vetter der Sonne****)? Und endlich, iſt nicht das Lob der Regenten und der Sonne eine zuläſſige Ausſchweifung, für die mich gar kein Kunſtrichter zur Strafe ziehen darf?

Wenn wir alle am Tage ſchliefen: ſo glaub' ich, würde man es endlich dahin bringen, daß wir blos zu Nachts in die Kirche giengen. Dies wäre in unſern Tagen, wo man lieber über Freigeiſter als über Prediger einſchläft, ein herrlicher Dienſt

*) Die Geburt und der Tod großer Könige (z. B. des Romulus) wurden ſonſt immer von Sonnenfinſterniſſen begleitet.

**) Gewiſſe Völker bitten ihre Fürſten um Sonnenſchein und gutes Wetter.

***) Kaligula vermählte ſich mit dem Monde, der bei den Römern eine Dame war; da aber die Sonne bei uns eine iſt, ſo kann man wohl nur mit dieſer, aber nicht mit jenem die Kaligula's kopuliren.

****) Alle orientaliſche Könige nennen ſich Vettern der Sonne.

für Kirchen und Filiale; denn zu Nachts geht jeder gern in die Kirche, und die Frühmetten an Weihnachts- und Ostertagen, diese Kompetenzstücke, die manche Protestanten aus dem Konkurse ihrer vorhergehenden Religion gerettet haben, werden von der ganzen Stadt geliebt und besucht: es lässet sich leicht berechnen, wie viele Christen der nächtliche Gottesdienst an sich ziehen würde und die Menge derer, die gern den nächtlichen Lustbarkeiten dienen, macht die besten Hoffnungen dazu. Der Grund, warum gute Christen dem nächtlichen Gottesdienst den Vorzug vor dem täglichen geben, scheint darin zu liegen, weil die Frömmigkeit bei jenem ihre Rechnung wirklich besser als bei diesem findet; denn besteht sie, wie es jeder glaubt, fast ganz in der Nachahmung Gottes, der die Menschen erschaft und beglückt: so giebt gewiß der nächtliche Gottesdienst guten Christen besondere Gelegenheit zur Erschaffung und Beglückung der Menschen und kommt also der Frömmigkeit ungemein zu Passe. Daher heißet man in Wien eine Messe, die zu Mitternacht gehalten wird, eine Hurenmesse, weil der Laie, indem der Priester das eine Sakrament auf dem Altar zu sich nimmt, gleichfalls etwas, das sich für die Heiligkeit des Ortes schickt, vorzunehmen sucht, und das andere Sakrament, das der Ehe, genießet und austheilt. In der That hätte man längst die Frage aufwerfen mögen, warum sich alles, was in der Kirche für die Ehen der Menschen

gethan wird, blos darauf einschränkt, daß sie der Priester bestätigt? An die Vollziehung derselben darin scheinen nur Wenige gedacht zu haben; und doch ist selbst nach einigen Juristen ihre Besiegelung und Bestätigung in der That mit ihrer Vollziehung gänzlich eins: dazu scheinet so etwas, da die ganze Natur ein von Gott selbst gebauter Tempel ist, wohl sich blos für eine Kirche zu schicken, als welche nur Menschenhände aufgeführet. Es hat mich daher jederzeit gekränkt, wenn ich sehen mußte, daß alles, was man in der Kirche für die Erbauung that, darauf hinauslief, daß man liebäugelte, daß man sich einen Segenstand seiner Liebe auslas, daß man den Präsentirteller des Herzens, den Busen, auskramte, daß man Zusammenkünfte verabredete, und daß man einander an der Kirchthüre begegnete: und ich habe oft gewünschet, man möchte weiter gehen, am meisten aber mich über die Priester heimlich gewundert, die dazu nicht die Hand boten, sondern vielmehr ganz davon abzogen. Indessen war vielleicht auch das sehr schuld, daß es Tag war; und eben darum wünschte ich an seine Stelle die Nacht bringen zu können, in der ja auch unsere wilden Vorfahren ihren Göttern opferten.

Der Areopag zu Athen fällete seine Urtheile zu Nachts und bestrafte mithin zu eben der Zeit, in der man gewöhnlich sündigt; „denn, sagte er, am „Tage ist es nicht möglich, schöne Gesichter ohne „Partheilichkeit zu richten.“ Warum aber unsere

Richter ſich noch ganz und gar nicht nach dieſem Muſter gerichtet, das begreif' ich nicht genug; denn faſt jedes Geſchäft ihres Amtes nehmen ſie am Tage vor, blos vielleicht die Folter ausgenommen, die leider aber auch zum größten Nachtheile ſchuldiger Miſſethäter ſich beinahe zu verlieren drohet. Unſere Alten dachten beſſer, und hielten zu Nachts Gericht; wir aber haben nichts von ihnen beibehalten, als dies, daß wir die Partheien „bei rechter früher Tageszeit" vorladen. Rechtſchaffene Richter indeſſen, die es nur ein wenig noch für ihre Pflicht erkennen, vor Gericht mehr die Perſon, als die Sache anzuſehen, mögen es ſelbſt entſcheiden, ob ſich wohl zum Richten und Losſprechen ſchöner Geſichter ſchicklichere und günſtigere Stunden erwählen laſſen, als die nächtlichen? Denn ſind nicht unſere Damen eben zu Nacht am ſchönſten, welche gleich den Gemählden in kein vortheilhafteres Licht geſetzet werden können, als in ein ſparſames? Und wird man ihnen, wenn man ſie zum Beweiſe läſſet, nicht die Nachtzeit dazu anberaumen müſſen, als in welcher ſie eben mit ihren Reizen, ſie mögen ſie nun den bildenden oder blos den zeichnenden Künſten verdanken, ihre Sache am glücklichſten führen? Auch würde die Nacht ſowohl das Vergnügen vermehren, wenn eine zwote Phryne durch Entblöſſung eines bekleideten Buſens ihre Sache gewönne, als das Misvergnügen vermindern, wenn

eine zwote Kalpurnia sich für den Verlust ihres Prozesses durch Aufdeckung des entgegengesetzten Theiles rächte *). — Dazu kommt noch, daß der Richter zuweilen Haare auf seiner Perücke trägt, die dem Kopfe eines Missethäters, den er an den Galgen gebracht, sind abgenommen worden; ich nehme daher an, daß gute Richter noch mehrere Dinge mit den Missethätern gemein haben als die Haare; ich schließe deshalb sofort, daß unter die Räuber und Mörder vorzüglich gute Richter derselben gehören. Wäre übrigens das letztere falsch, so seh' ich nicht wohl ab, wie ich neulich hätte behaupten können, daß man die Abschaffung der Todesstrafen zwar Mördern und Dieben zu Gute kommen lassen könnte, daß man sie aber wohl nicht auch auf gute Richter ausdehnen dürfe. Setzte ich übrigens meinen Vorschlag völlig durch, so würden, wie ich hoffe, die Diebe nur am Tage rauben; allein eben darum muß man wünschen, daß es alsdann die Richter nicht auch noch am Tage thäten, sondern jene nur zu Nachts ordentlich verdammten und nachahmten. Denn ist es wohl sehr anständig, daß der Ungelehrte ein Nachtraubvogel, der Gelehrte oder Richter hingegen ein Tagraubvogel ist? Mich dünkt vielmehr, der umgekehrte Fall reimet sich weit mehr mit unserer Moral und

*) Kalpurnia, Cäsars Eheweib, hob, wie wir alle wissen, aus Unmuth über den verlornen Prozeß, die Röcke vor den Richtern auf, und zeigte keinen cû de Paris.

unſerer Denkungsart. Jetzt bläſet und ſinget der hieſige Nachtwächter — denn ich arbeite, wie bekannt, gleich den Heringsfiſchern und den H — nur zu Nachts. — Er ſcheinet mir ordentlich einen Verweis zu geben, daß ich meinem Leſer die beſte Stütze, worauf mein Vorſchlag ruht, zu zeigen vergeſſen. Es iſt eine weiſe Einrichtung unſerer Voreltern, daß gewiſſe Leute unter dem Namen Nachtwächter blos dazu angeſtellet und beſoldet werden, mit einem Horn, oder mit einer großen Klapper, oder auch mit einer Glocke auf dem Kopf, und mit einer guten Baßſtimme zu Nachts ordentlich ſo viel Lärm zu machen, als etwan vonnöthen iſt, um die ſchnarchenden Bürger dahin zu bringen, daß ſie die müßigen Augen aufſchließen und ſehen, daß die Nacht ſchon wirklich eingebrochen, und daß es hohe Zeit iſt, die Arbeit wieder vor die Hand zu nehmen. Sonach merkt man freilich wohl, daß der Endzweck, worauf ein redlicher Nachtwächter ausgeht, nichts weniger als Einſchläferung der Städte, Marktflecken, Dörfer und Gaſſen ſeyn kann; ein Engel iſt er, der mit einer Poſaune die ſchlafenden Todten aus ihren warmen Gräbern ins Leben und Wachen ruft; ein Hahn iſt er, der uns aus einem theuern Schlummer kräht; ein lebendiger Wecker iſt er, den wir nicht einmal erſt am Tage zuvor aufzuziehen brauchen und der ſich mit den Weckern des P. Morgues, die auch Licht und Feuer machen und die Fenſterläden öfnen können,

ganz wohl vergleichen darf; und endlich eine Lockpfeife zu wachenden Arbeiten ist sein Horn. Allein leider find' ich nur nicht, daß seine Instrumental- und Vokalpredigten noch jemand aus dem Bette gezogen hätten und seine Ermunterungen sind, ungeachtet sie doch von keinem geistlichen Tagwächter und keiner Kanzel kommen, wider die besten Absichten der Obrigkeit so gut als völlig verloren. Möchte ich durch dieses die Obrigkeit veranlassen, kräftigern Gegenmitteln gegen das nächtliche Schlafen nachzudenken — dergleichen wären z. B. wenn man die Leute mit Kanonen aus dem Schlafe schösse, wenn man auf Akademien den Studenten und in andern Städten den Primanern die Gassen zu einem wohlangebrachten Tumulte frei ließe. Indessen sieht man doch daraus, daß die Obrigkeit schon längst an der Ausführung meines Vorschlags, am Tage zu schlafen, gearbeitet, und daß sie gar nicht schuld ist, wenn noch so viele Leute zu Nachts schlafen.

Die Alten machten durch eine sinnreiche Erdichtung die Freundschaft, das Alter, das Mitleiden und den Betrug zu Kindern der Nacht, wie man aus dem Cicero wohl weiß. Und in der That, wenn man nicht zu blind gegen die Verdienste der großen Welt ist, die die Nacht nicht verschläft, sondern verlebt, so muß man bekennen, daß die Nacht wirklich dergleichen Kinder zeugen kann. Die Freundschaft ist, wenn man sei-

nen Augen und Ohren nicht mistrauen will und den Werth der äußern freundschaftlichen Aeußerungen zu schätzen weiß, zwar überall herrschend, aber doch am meißten in der großen Welt. Das nächtliche Wachen macht zweierley alt: sonst wurde man mit Mühe erst im achtzigsten Jahre alt; jetzt gelanget jeder in der großen Welt nach dreißig Jahren schon ganz wohl zu einem ehrwürdigen Alter; sonst fällete der Tod die Leute in ihren vesten siebzigjährigen Kräften, jetzt schonet er starke zwanzigjährige Personen und ladet nur die auf den Leichenwagen, die ganz verwelket sind und sich stark den Vierzigen nähern. Auch sind die häßlichen Damengesichter ein guter Beweis, daß man in der feinen Welt zu Jahren kommt; denn die Häßlichkeit ist immer das ausgehängte Schild des Alters: ist aber einmal das Gesicht der Damen alt, so ist wohl auch ein gleiches von ihrem Rumpfe zu vermuthen. Indessen, wie gesagt, dem Nachtleben hat man dieses beizumessen. — Das Mitleiden ist unter feinen Personen sehr häufig und stark, weil es da häufigere Gegenstände desselben giebt und mithin mehr Gelegenheit, es zu üben und anzufachen. Am Hofe haben alle mit ihrem Verstande, mit ihrem Witze, mit ihrem Geschmacke ein allseitiges Mitleiden. — Was den Betrug anlangt: so räumen auch Leute, die sonst eben keine Lobredner der artigen Personen sind, ihn dennoch gern denselben ein.

Möchten jene Satyriker, die sich so gern über das nächtliche Wachen der feinern Stände lustig machen, hier die wichtige Lehre von mir annehmen, künftighin mit ihrem Gelächter nur gegen Thorheiten zu Felde zu ziehen! Vernünftige Personen dürften vielleicht dieses unbedachtsame Gespötte über die Nachtwachen der Großen ohne Bedenken in Eine Klasse mit jenem Unfug der Studenten setzen, die gleichfalls unter vornehmen Fenstern schreien: Licht weg! Sie würden aber, dünkt mich, weit besser und verständiger fahren, wenn sie mir nachträten, und das vornehme Leben beim Lichte vielmehr gut genug erhöben, es sey nun, daß sie unsere Vornehmen mit den Bergleuten verglichen, die oft lebenslang bei Grubenlichtern sehen, oder mit den Schutzheiligen, vor denen unaufhörlich Kerzen brennen müssen, oder es sey auch, daß sie selbige mit jenem Könige in Egypten verglichen, der auf Anlaß eines Orakels, das sein Leben auf sechs Jahre einschränkte, durch Lichter die Nacht in Tag verwandeln ließ, um sein kurzes Leben zu verdoppeln. Die letzte Vergleichung wäre die beste: denn wirklich lebt an Leuten von Welt sowohl der Körper als die Seele gar zu wenig, und eine Vervielfältigung dieses Lebens durch Nachtlichter kann jeder kaum anders als gut heißen. Ein solches zweckmäßiges Lob möchte vielleicht etwas seyn, das den Satyrikern wahre Ehre machte, die ihr Talent zum Spotte noch besser an-

legten, wenn sie damit die Thorheit des Tagwachens bestritten, und endlich auch wohl den Pöbel an die Fußtapfen der Großen einlenkten. Dann würde die ganze Welt bald auf einen bessern Fuß zu stehen kommen — an den Damen würden neue Reize ausschlagen, und statt daß die italienischen bisher zu Nachts ihr Gesicht in eine Larve eingeschlossen, es schön zu erhalten, würden alle das nämliche am Tage thun — die Räuber würden gemächlicher stehlen können, wir aber würden so glücklich wie die Sineser werden, bei denen zu Nachts weit weniger als am Tage gestohlen wird — am ganzen Tage würde die Ruhe und die Stille über der Welt liegen, die sonst nur der allgemeine Mittagsschlaf in gewissen Ländern ausbreitet — die Sonnenstrahlen würden darum noch immer nicht ohne allen Nutzen seyn, sondern ein zweiter h. Aichartus könnte doch noch seine Handschuhe in Ermangelung eines Nagels daran hängen — besonders würde ich zu meinem größten Vergnügen auf meinen Tagspaziergängen durch nichts in meiner tiefsinnigen Aufmerksamkeit gestöhret werden, als höchstens durch wenige schlafende und auf den Dächern hängende — Tagwandler, und etwan würd' ich zuweilen auf hie und da zerstreuete kniende Astronomen stoßen, die hinter langen Röhren einer sichtbaren Sonnenverfinsterung zusähen.

Indessen hat man mich von verschiedenen Orten sehr gebeten, doch nicht ganz die höhern und die

niedern Stände über einen Kamm zu scheren. Und wirklich glaub' ich selber, wär' es nicht sehr gut, wenn der vornehme und der gemeine Mann d. h. der hohe und der niedrige Adel der Menschheit ganz in denselben Stunden schliefen. Wenigstens würden es der Philosophie und dem gesunden Menschenverstande viel gemäßer seyn, wenn wir den gemeinen Pöbel zu Nachts, nur den vornehmen hingegen am Tage zu Bette brächten. Ist es mit den Thieren anders? Alle pflanzenfressenden wachen und arbeiten am Tage, und alle fleischfressenden thun beides zu Nachts. Die Schotten glauben sogar noch bis auf diese Stunde, daß die guten Geister am Tage, und nur die bösen lieber zu Nachts erscheinen; ein Wahn, der viel Wahrheit enthält, wenn man statt der Geister Menschen setzt.

Besonders freuet's mich, daß das, was ich jetzt gesagt, mit dem Beitritt des großen Linnäus geadelt wird, dieses geschickten Buchhalters der Natur, der dem Buche der Natur ein geschicktes Namenregister angehangen, oder auch einen Addreskalender aller lebenden Wesen. Ich ziehe jetzt aus einem langen Briefe, den er an mich abließ, die verdeutschte Stelle aus, die ich hier brauche. „Unbegreiflich ist es mir immer, wie „man bei meiner Eintheilung der Menschen in „Tag- und in Nachtmenschen es doch nicht „merken können oder mögen, daß ich unter den

„Nachtmenschen nichts weniger als die Affen ge„meint, da es, wie es scheint, doch so leicht zu „errathen ist, daß ich darunter vielmehr auf die „Vornehmen und Großen ziele; denn diese „sind eben (nach allen Beobachtungen der Okulisten) „mit dem Nachtgesichte, wie der Pöbel mit „dem Taggesichte *) behaftet; und die sinn„tigste Vergleichung stellet es dar, daß die soge„nannte große Welt, die den Tag nicht liebt und „nicht sieht, ursprünglich aus Grönland hergekom„men, wo die Sonne oft so lange abwesend ist, „wie ein Zugvogel: gerade so sind die Ungarn mit „den Lappländern verschwistert. Selbst Ihre neu„lichen okulistischen Erfahrungen bewähren dieses „zum Theil sehr.“ Inzwischen weiß ich jetzt, wie ich gern gestehe, nur die Schwänze, die Linnäus seinen Nachtmenschen zulegt, nicht recht mit den vornehmen Personen zu vereinigen, die er darunter benennt. Ich habe doch mit vielen vornehmen und oft sehr angenehmen Personen Umgang gepflogen: allein gleichwohl hab' ich noch nie etwas an ihnen verspüret, das einen guten Naturforscher einigermaßen befugen könnte, sie lieber zu den geschwänzten als zu den ungeschwänzten Affen zu zählen.

Ueber die vornehmen Nachtwachen ist wohl

* Das Tagesicht (Hemeralopie) ist, wenn der Kranke bei Tage gut, zu Nachts aber aller Lichter ungeachtet nichts zu sehen vermag; das Nachtgesicht ist der umgekehrte Fehler.

niemand so erbosset wie D. Franklin; er hat sie sogar einmal in einer höhnischen Satyre an den Pranger gestellet; seiner Meinung nach fressen sie dem gemeinen Wesen zu viel Wachs und Talg weg. Einst, da ich sie gegen ihn verfocht, ließ ich ein Bonmot fallen, von dem man sich wundern muß, daß es, so viel ich weiß, noch nicht dem Mercure de France einverleibet worden. „Ach! sagt' ich, „aus bloßer Sucht, sich vom Pöbel abzusondern, „thun es die Großen gar nicht; und es wäre nur „zu wünschen, die Sonne am Himmel gienge wie „die Sonne in der Oper ungefähr Abends zwischen „6 und 7 Uhr auf; wahrhaftig die ganze vornehme „Welt schliefe dann von Herzen gern am lichten „hellen — Tage."

III.

Meiner abgerissenen Einfälle erste Lieferung.

Es giebt sehr viele Präparate, Leichname, Statuen, ausgestopfte Menschenhäute, Mumien und große französische Puppen; und doch [illegible] wenig Menschen.

Die Gesetze haben einem Mädchen die Injurienklage wegen eines Kusses nur in dem Falle zugelassen, wenn es ihn wider seinen Willen bekam.

Allein, nimmt man nicht offenbar mit dieser Einschränkung auf der einen Seite alles wieder, was man auf der andern zu geben schien? Denn der Fall, daß eine Schöne den Kuß, der ihr aufgedrungen worden, nicht vorher verlangt hätte, ist genau erwogen, gar nicht möglich. Wenn daher dieses Gesetz den Schönen wirklich Vortheil bringen soll: so muß es, wie es scheint, schon so verbessert werden, daß allen Damen auch dann die Injurienklage verstattet seyn soll, wenn jemand sie mit ihrer eignen Einwilligung geküsset hätte.

Unser Leben, das sagen die größten Fakultisten, ist ein bloßer Kinderstand: nur ist der eine ein Wechsel- der andere aber ein Propheten- und Sonntagskind; im andern Leben erst werden wir, wenn wir den Körper, dieses Flügelkleid abgeleget, majoren seyn, und vielen Verstand zeigen. Und doch wollen manche sich jetzt schon, eh' sie todt sind, als Männer betragen. Wie wir nämlich bei unsern Kindern das Gedächtniß am ersten reifen sehen, und mithin am ersten zu beschäftigen suchen: so ist dieses auch bei uns großen Kindern die reifste Seelenkraft, die wir vorzüglich warten sollten, weil die übrigen (z. B. der Verstand) erst im Himmel, oder im Treibhaus der Hölle, in Blüthe ausschlagen. Kann man also wohl von seiner ganzen Bestimmung hienieden weiter abkommen, als wenn

man eifrig Dingen obliegt, die doch wenig oder nichts dazu beitragen, daß man ein großer Gedächtnißgelehrter wird, sondern die lediglich nur unsern Verstand verbessern und üben?

Ein Autor, der den Leser nicht einschlafen läßet, gleichet nur gar zu sehr einem römischen Tyrannen, der die Missethäter durch die Verjagung ihres Schlafes quälte und tödtete; und es macht der Empfindsamkeit unserer meisten Autoren wahre Ehre, daß sie hierin mitleidiger denken.

Das Mitleiden ist etwas, das einen König nicht kleiden will; denn er ist ein wahrer Vater des Vaterlandes, und die Unterthanen sind seine ächten Kinder. So wie nun ein verständiger Vater nie Mitleiden mit seinen Kindern, wenn sie fallen oder sich verwunden, verrathen wird, weil dieses sie verzärtelt, und ihre Empfindlichkeit vergrößert: so wird sich auch ein kluger Regent allzeit hüten, einiges Mitleiden mit den Unglücksfällen seiner Unterthanen, es sey durch Worte oder durch Thaten, an den Tag zu legen, und er wird vielmehr ganz kalt und gleichgültig gegen ihre Widerwärtigkeiten zu seyn wissen. Ein rechtschaffener Edelmann, der nur ein kleiner Regent ist, wird es auch nicht anders machen.

Ein Tyrann fället den Geiſt früher als den Körper an; ich meine, er ſucht ſeine Sklaven vorher dumm zu machen, eh' er ſie elend macht, weil er weiß, daß Leute, die einen Kopf haben, ihre Hände damit regieren, und ſie gegen den Tyrannen aufheben. Der Henker ahmt ihn nach, und verbindet dem Miſſethäter die Augen, bevor er ihn foltert.

IV.

Meiner abgeriſſenen Einfälle zwote Lieferung.

H. K — th läſſet ſeinen Namen abdrucken, um ihn groß und berühmt zu machen; ich glaube aber, er könnte ihn noch größer machen, wenn er ihn in einen — Kürbis ſchnitte; denn der Kürbis und der Name eines Kürbis wüchſen dann zum größten Vergnügen unſers Planetenſyſtems mit einander groß.

Gewiſſe Wilde verehren den guten Gott, damit er ihnen nütze, und den Teufel, damit er ihnen nicht ſchade; wir Chriſten kehren es um, und gehorchen dem guten Gott, um von ihm nicht geſtraft zu werden, und dem Teufel, um Nutzen von ihm zu ziehen.

Ich hinterbringe hiermit den Bürgermeistern, daß sie bisher ohn allen Grund so sehr vor der Folter in Sorge gestanden; denn es darf sie niemand auf dieselbe spannen, sowohl ihrer Würde als ihres Fettes wegen.

Mit Recht sagt das Sprichwort: Wenn große Herren sich raufen, so müssen die Unterthanen die Haare hergeben; denn man setze auch, diese große Herren trügen glücklicher Weise Perücken und fielen einander in diese: so muß man doch bedenken, daß die Perücken lediglich aus Haaren, die man todten oder hingerichteten Unterthanen abgeschoren, gewebet worden. Man kann dieses daher die Tonsur des Unterthanen heißen, der das Gelübde der Armuth, der Enthaltsamkeit und des Gehorsams thut, um seinen Herrn dadurch in den Stand zu setzen, die drei entgegengesetzten Gelübde zu leisten und zu halten. Daher die alte Mönchsregel: Monachi est plorare, non docere.

Sollte man nicht von einem gewöhnlichen Advokaten, wie von einem Frauenzimmer, Unwissenheit der Rechte vermuthen dürfen? Und warum macht er sich diese Rechtswohlthat so selten zu Nutze?

Aesop behauptete freilich, daß Prometheus den Teig, woraus er uns arme Nürnberger Puppen knetete, mit Thränen statt des Wassers angefeuchtet; allein ich habe Grund zu glauben, daß er lügt. Denn ich will hoffen, daß er die Damen mit Schönheitswasser, die Stabsofficiers mit Couragewasser oder mit einem Liebestrunk, die Mönche mit kostbarem Weihwasser eingemacht. Auch hätte Prometheus so geschickt fortfahren sollen als er angefangen; allein er versah es gänzlich, und sorgte schlecht für seine Ehre, da er in mein Wesen, offenbar Scheide-, Bitter- und Haderwasser einwirkte, und in das des armen Lesers gar einen starken Schlaftrunk.

Ein Geistlicher sagte zu mir: „seinen geistlichen „Ornat könnte ich sehr gut für das Sterbe- und „Todtenkleid seiner Laster ansehen. — „Glücklicher Weise, versetzte ich, ist das völlig richtig, „und ich habe auch stets nicht anders geglaubt, als „daß Dero Laster den Juden gleichen, die sich ihr „Sterbekleid schon viele Jahre vor ihrem Tode „machen lassen, und es am langen Tage wirklich „anlegen. Dero Laster thun es sogar jeden Sonntag, und erinnern sich daran, daß ihr Leben nur „70, und wenn's hoch kommt, 80 Jahre währet."

Gleich der Obrigkeit in Rückſicht der Miſſethäter, ſehen es die Köchinnen, wenn ſie Geflügel abſchlachten, ungern, daß einer zuſieht, der mitleidig iſt: „Es kann, ſagen ſie, dann nicht wohl erſterben.“ O, ihr Scharfrichter der Thiere, die von euch mehr als 10 Verfolgungen erdulden mußten, ihr Köche, früher wurden vielmehr eure armen Opfer ſterben, wenn ihr eben mitleidiger wäret, und nicht ihre Martern vermehrtet, um unſer Vergnügen zu vermehren.

Wenn es ſchon die Pflicht eines Advokatens iſt, für den zu eifern und zu fechten, der eine ſehr ungerechte Sache hat: ſo kann es noch weit weniger ſeiner Beſtimmung entgegen ſeyn, eine gerechte zu beſchützen. Ich glaube daher nicht den Poſten eines Advokaten, auf den man mich geſtellt, entehret zu haben, wenn ich zuweilen das Corpus juris zum Zeughaus gebrauchet, woraus ich Waffen zum Schutze einer guten Sache genommen. So hab' ich zum Beiſpiel die Rechtsregel: „Was man verſchenken darf, das hat man auch das Recht zu verkaufen,“ ſo gut angewendet, daß ich neulich mit ihr ſowohl der Billigkeit, als den Großen Frankreichs einen wirklichen Dienſt erwies. Ich ſagte nämlich: da doch offenbar jeder Landesherr das Recht beſitzt, die wichtigſten Aemter völlig gratis zu vergeben — denn man ſieht es leider alle

Tage, daß Personen, die nichts haben, als ein wenig überflüssigen Verstand, den kein Geld veredelt, dennoch bedeutende Aemter erobern -- so muß er, wenn jene Rechtsregel richtig ist, ja auch nothwendig zugleich das Recht haben, die Aemter blos verkaufen und sie vom Auktionsproklamator dem Meistbietenden zuschlagen zu lassen. Dieser Schluß hat, wie ich vernehme, dem ganzen Frankreich, wo der Aemterhandel so sehr blühet, wohlgefallen und es für mich eingenommen.

Aelian behauptet, die Klaue eines Habichts zöge Gold an sich. Ich ließ mir demnach einen Habicht und Gold kommen; fand aber die sympathetische Anziehung nicht, die ich erwartete. Ich muthmaßte, daß Aelian die Sache vielleicht figürlich nehme. Ich ließ mir daher einen frischen Versuch nicht dauern und verschafte mir eine figürliche Habichtsklaue. Neben diese legte ich einen alten Louisd'or und in einiger Entfernung einen schlecht vergoldeten — Zepter; und zu meinem größten Vergnügen zog die Klaue das Metall und den Zepter nicht nur an, sondern sie — worüber wir uns alle nicht genug verwundern konnten — grif auch sogar darnach. Solche Erfahrungen zieren, dünkt mich, den wahren Philosophen, und man sollte ihrer mehrere machen und beschreiben, weil sonst nicht zu hoffen steht, daß man es noch vor Ab-

lauf dieſes Jahrzehend in der finſtern Lehre von der Sympathie zu etwas erheblichen bringen werde. Der Leſer probier' es inzwiſchen doch ſelber mit den Habichtsklauen, ob ſie ſein Gold, wenn er es ihnen hinhält, wirklich ſympathetiſch an ſich ziehen.

Mein Mitleiden mit dem H. v. D. war ſtets aufrichtig und gut gemeint; denn er hat zu viel Plage und iſt dabei unſchuldig wie ein Kind. Wodurch hat ſeine Seele es verdienet, daß ſie ihren Milchbruder, den Körper alle Tage verſchönern muß? Der Friſeur zwicket ſeine tadelloſen Haare alle Morgen — und das iſt auch in den Gerichtsſtuben die gewöhnliche Zeit der Folter — mit glühenden Zangen und thut ihm einem Pudermantel um, den ich ſeinen däniſchen Mantel oder doch Marterkittel nenne; die Jurisprudenz foltert doch nur geſunde Glieder, aber der Schuſter leget ſeinen ſiechen Füßen ſtatt der ſpaniſchen Stiefel enge Schuhe an; ſeine ganze Lebensgeſchichte iſt eine wohlgemachte Paſſionsgeſchichte, indem ihm der Schneider ſtatt des Purpurmantels des Herodes, zur Schmach ein modiſches Narrenkleid anzieht, das ihn zu lächerlich macht, indem ihn der Friſeur ferner mit einer Dornenkrone von Haarnadeln verwundet, indem er weiter ſich ſelbſt Eſſig zu trinken giebt, um eine magere Taille zu bekommen und indem er endlich

so den ganzen Tag gekreuzigt wird, bis er Abends das Haupt neigt, und — einschläft. Wer dieses martervolle Leben eines Menschen, der seine größten Sünden allezeit bis auf den Traum hinaus verschoben und mit Wissen noch keine Seele betrübt oder umgebracht, mit einiger Aufmerksamkeit in Erwägung zieht: der verfället auf allerlei sonderbare Gedanken über das Wesen des H. v. D. und aller Stutzer überhaupt — denn ihnen ist allen ein gleiches herbes Schicksal beschieden — und ist zuletzt lieber geneigt zu glauben, daß die Stutzer insgesammt nur empfindungslose Maschinen sind, als daß es Wesen gäbe, die bei aller ihrer Unschuld dennoch so sehr gepeinigt würden; wenigstens geben diesem Schlusse die Kartesianer viel Gewicht, welche aus einem ähnlichen Grunde die Thiere für Maschinen erklärten, weil sich, wenn sie wirklich empfänden, ihre vielen Martern nicht mit ihrer Unschuld reimen ließen. Auch haben daher schon manche Satyriker wirklich behauptet, daß die Stutzer blos Maschinen sind.

V.

Der mörderische Traum.

Da ich zum erstenmale las, daß die Täucher zuweilen einander unter dem Wasser ermorden, so rief ich aus: Also auch dieses Element besudelt der

Mensch mit seinen Sünden? Was soll ich aber jetzt sagen, wenn er sogar den schuldlosen Traum — den Wiederhall der Kindheit und den Freund der Leidenden — in ein Werkzeug des Todes zu verwandeln sucht. H. A. predigte mit einigem Beifall; H. B. kam an die Stelle eines verstorbenen C. und predigte mit noch größerem. Von A., zu dessen Abschilderung mir gar wohl der Teufel sitzen könnte, lässet sich nichts anders erwarten, als der rachsüchtigste Neid darüber. Einst, da der H. B. von der Kanzel in die Sakristei herunterkam, redete A. ihn so an: „Sie haben heute wieder eine „herrliche Predigt gehalten .... Aber ich muß „Ihnen doch meinen gestrigen Traum erzählen. „Mir träumte, Ihr Vorfahrer C. erschien mir; er „freute sich, an Ihnen einen so vortreflichen Nach„folger bekommen zu haben, und lobte Sie so, „daß es mich rührte; aber, sagte er zuletzt, ich „will ihn bald nachholen." Die Absicht dieses erdichteten Traumes [illegible] sich errathen; auch grämte sich B. sehr darüber, aber er starb nicht daran.

VI.

Meiner abgeriſſenen Einfälle letzte Lieferung.

Die Autoren ſind mir lieber als die H — . Dieſe geben ihre Schwangerſchaft für eine Waſſerſucht aus; jene aber kehren es um und behaupten, daß ſie ein wohlgebildetes Büchlein im Kopfe tragen, ungeachtet in der That nichts da iſt, als ein wenig viel Waſſer.

Wir loben zuweilen noch ein engliſches Buch und vergnügen uns noch an dem Schimmer und den Strahlen deſſelben, indeſſen es in England vielleicht ſelbſt längſt untergegangen iſt: ſo behaupten einige Aſtronomen, daß wir auf der Erde manchen Fixſtern ſchimmern ſehen können, der, während daß ſein Licht zu uns herumerreiſte, ſich aus dem Himmel verlor.

Das Laſter iſt der Ballaſt unſers Erdballes und es wird zu ſeiner Zeit ſchon ausgeworfen und verſenket werden.

Aus der Kirchengeſchichte ſind die Monotheletiſten ganz wohl bekannt. Es waren Ketzer, die

Christo, der nach seinen zwo Naturen zwei Willen hat, nur einen zuschreibet. Meines Erachtens ist es aber nicht gut, daß man diese Ketzer für seltener hält als sie wirklich sind; denn ich kenne selber Monotheletisten, welche es, wiewohl blos von den Damen und Regenten beschwören wollen, daß diese stets nur Einen Willen hätten. Und doch wäre dieses die fatalste Monotonie in der Seele; auch beweiset es die Erfahrung sattsam, daß wenigstens die Damen allezeit zwei Willen, einen menschlichen und einen göttlichen, einen bösen und guten, wirklich hegen, und keine Sache verlangen, die sie nicht auch zugleich, wenigstens im nächsten Augenblicke, nicht wollten; und die Einheit der Handlung ist etwas, das sie so sehr wie der beste englische Tragödienschreiber zu verachten streben. Gleich körperlichen Misgeburten sind ihre Seelen mit zwei Köpfen versehen.

Wenn ich einmal ins Gleichnißmachen komme, so weiß ich weder Ende noch Ziel, und das oft über die nämliche Sache. Sag' ich z. B. vom Gesichte einer Dame, die sich schminkt, sind zwo Ausgaben vorhanden, eine ohne, und eine mit illuminirten Kupfern: so bin ich nicht vermögend, damit schon aufzuhören; sondern ich sage noch: Die Schaamröthe wird aus solchen geschminkten Gesichtern in effigie gehangen — ich nenne die Schmin-

die Titelvignette des Gesichts — und den Kopf
ne gute Portraitbüchse, die das Portrait der Da-
e, das sie selbst gemahlet, enthält, daher einige
e Damen zu den besten Portraitmahlern gesellen
ich glaube gar, ich fange dann an, die Schmin-
die letzte Oelung der sterbenden Schönheit zu
ißen — ja ich werfe den Jünglingen, die diese
ei Blumenstücke auf dem Gesichte anbeten,
n Bilderdienst vor — und lasse nur dann
t der Sache völlig nach, wenn ich die Farben-
ndler die Montirungslivranten der weiblichen
angen geheißen habe.

Die Schönheit zieht uns Männer an; ist sie
er, gleich einem armirten Magnete, noch mit
lde oder Silber bewaffnet, so zieht sie uns, wie
scheint, noch sechsmal stärker an.

Es giebt Länder, wo man Leibesnahrung und
thdurft so sehr liebt, daß die Einwohner Chri-
m, wenn er noch einmal Besessene heilte, ersu-
n würden, ihre Schweine doch mit den Teufeln
verschonen, und diese lieber, wenns ja keine an-
e Auskunft gäbe, etwan in sie selber ziehen zu
ßen.

Wie man das Vieh auf die Aecker treibet, das Getreide abzufreſſen, damit es nicht zu ſtark ſchieße: ſo treibe man doch die ſämmtlichen Rezenſenten auf unſere Autoren und laſſe ihre ſcharfen Zähne die Auswüchſe des Genies ganz gut beſchneiden.

VII.

E n d e.

Jeder Kalender hat ſeinen Kalenderanhang; die vornehmſte Dame hat ihre Schleppe, vor die ſie eingeſpannt iſt; die Welt hat ihren jüngſten Tag; die ſchönſte Muſik verſtummt in einem Endetriller; der Mönch, der noch ſo oft die letzte Oelung ertheilte, empfängt ſie endlich ſelbſt; nach Einer Stunde hat die beſte Predigt (eine längere wird im Brandenburgiſchen mit zwei Thalern beſtraft) und die ſchmerzlichſte Folter ein Ende. — Warum ſollte nun, da alle Weſen mit einem ſchönen Ende prangen, dieſes Buch *) allein nicht ſein ordentliches Ende haben? Ich wüßte wenigſtens keine Urſache als etwan die, daß dieſes Buch noch kein Ende hat, ſondern in der nächſten Meſſe fortgeſetzet wird.

*) Mixturen für Menſchenkinder aus allen Ständen.

Die
Vernichtung.

Eine Vision.

Die Vernichtung.

Eine Vision *).

Jede Liebe glaubt an eine doppelte Unsterblichkeit, an die eigene und an die fremde. Wenn sie fürchten kann, jemals aufzuhören, so hat sie schon aufgehört. Es ist für unser Herz einerlei, ob der Geliebte verschwindet, oder nur seine Liebe. Der Zweifler an unserer Ewigkeit leihet, wenn ein schönes Herz vor ihm auf ewig auseinander bricht, wenigstens der Vollkommenheit desselben, um es fortzulieben, in einem höchsten Wesen Unvergänglichkeit, und findet den Liebling, der unter der dunkeln Erde zusammensinkt, in einem durchbrochnen Sternenbilde am Himmel wieder.

Der Mensch — der sich immer zu selten und Andere zu oft befragt — hegt nicht nur heimliche Neigungen, sondern auch heimliche Meinungen, deren Gegentheil er zu glauben wähnt, bis heftige Erschütterungen des Schicksals oder der Dichtkunst

*) Beckers Erholungen. 1796. 2s Bändchen.

vor ihm den bedeckten Grund seines Innern gewaltsam entblößen. Daher wird es uns leicht, die Ueberschrift dieses Aufsatzes kalt zu lesen, oder gar die Vernichtung anzunehmen, oder zu begehren; aber wir zittern, wenn unser Herz uns den grausamen Inhalt des Wahns aufdeckt, daß die Erde, auf und in die wir alle unser gesunknes Haupt zur Ruhe legen wollen, nichts sey, als der breite Enthauptungsblock der blassen gebückten Menschen, wenn sie aus dem — Gefängniß kommen. Alsdann zündet (wie öfter) die Wärme des Herzens wieder Licht in der Nacht des Kopfes an, so wie Thiere, die das Leben durch einen elektrischen Funken verloren, der in den Kopf sprang, es durch einen zweiten wieder finden, den man in die Brust leitete *). — —

Ottomar, den vielleicht einige aus der unsichtbaren Loge kennen, lag im äußersten Hause eines pfälzischen Dorfs, aus dem man die quälende Aussicht auf zwei kämpfende Heere hatte, an einem giftigen Faulfieber ohne Hofnung darnieder. In jeder Nacht trieb sein heißes erschüttertes Herz das aufgelöfete Blut wie einen Höllenfluß, voll zerrissener ungeheurer Bilder vor seinem Geiste vorbei, und der dunkle reißende Strom aus Blut spiegelte den durchwühlten Nachthimmel und zerstückte Gestalten und zerrinnende Blitze ab. Wenn der Morgen kühlend wieder kam,

*) Diese wichtige Bemerkung steht in Reimarus neuem Werke vom Blitze.

und wenn das Gift des Fiebertarantelſtichs aus dem muden Herzen verflogen war: ſo tobte jetzt vor ihm das unbewegliche Gewitter des Kriegs mit unaufhörlichen Blitzen und Schlägen; und dieſe blutigen durchbohrten Bilder ſtanden dann in ſeinen mitternächtlichen Phantaſieen vor ihm als Leichen auf.

In der Mitternacht, die ich jetzt beſchreiben will, erreichte ſein Fieber die kritiſche und ſteile Höhe zwiſchen dem Grabe und dem Leben. Seine Augen wurden Vergrößerungsſpiegel in einem Spiegelzimmer, und ſeine Ohren Hör-Röhre in einem Sprachgewölbe — ſein Krankenwärter ſtreckte Rieſenglieder vor ihm aus — die wimmelnden Geſtalten des übermahlten Bettvorhangs wurden dick und blutroth und ſchoſſen auf und fielen in einem Schlachtgetümmel einander an — eine ſiedende Waſſerhoſe zog ihn in ihren ſchwülen Qualm hinauf, und rückte ihn brauſend und wetterleuchtend über Meere weiter — und unten aus dem tiefſten Innerſten krochen kleine ſcharfe Geſpenſter, die ihn ſchon in dem Fieber der Kinderjahre verfolgt hatten, mit klebrigen kalten Krötenfüßen an der warmen Seele herauf und ſagten: wir quälen dich allemal! —

Plötzlich, als das verfinſterte Herz ſich aus dem heißen Krater des Fiebers zurückrollend hinaufarbeitete, überzog die Stubendecke der gelbe Wieder-

ſchein einer nahen Feuersbrunſt. Sein trocknes heißes Auge ſtarrte halb geſchloſſen die erleuchteten durchſichtigen Bilder ſeines Vorhangs an, die mit der fernen Lohe flatterten. Auf einmal dehnte eine Geſtalt ſich unter ihnen aus mit einem leichenweißen unbeweglichen Angeſichte, mit weißen Lippen, mit weißen Augenbraunen und Haaren. Die Geſtalt ſuchte den Kranken mit gekrümmten langen Fühlhörnern, die aus den leeren Augenhöhlen fürchterlich ſpielten. Sie wiegte ſich näher, und die ſchwarzen Punkte der Fühlhörner ſchoſſen wie Eisſpitzen, kalt wehend, um ſein Herz. Hier trieb es ihn mit kaltem Anhauchen rückwärts, und rückwärts durch die Mauern und Felſen und durch die Erde, und die Fühlhörner zuckten wie Dolche um ſeine nackte Bruſt; und wie er rückwärts ſank, brach die Welt vor ihm ein — und die Scherben zerſchlagener Gebirge, der Schutt ſtäubender Hügel fiel darnieder — und Wolken und Monde zerfloſſen wie fallender Hagel im Sinken — und die Welten fuhren in Bogenſchüſſen über die leichenweiße Geſtalt herab, und Sonnen, von ergriffenen Erden umhangen, ſanken in einem langen ſchweren Fall darnieder — und endlich ſtäubte noch lange ein Strom von Aſche nach . . .

„Weiße Geſtalt, wer biſt du? „ſagte endlich der Menſch. „Wenn ich mich nenne, ſo biſt du nicht mehr,“ ſagte ſie, ohne die Lippen zu regen, und kein Ernſt, keine Freude, keine Liebe, kein Zorn,

war noch auf dem marmornen Geſichte geweſen, und die Ewigkeit gieng daran vorüber und veränderte es nicht. Sie drängte ihn auf einen engen Steig aus Erdſchollen, die unter dem Kinn der Todten weggezogen waren: der Weg durchſchnitt ein blutiges Meer, aus dem graue Haare und weiße Kinderfinger wie Blüthen an Waſſerpflanzen blickten, und er war mit brütenden Tauben- und naſſen Schmetterlingsflügeln und Nachtigalleneiern und Menſchenherzen überdeckt, und die Geſtalt zerquetſchte alle durch Darüberſchweben, und ſie zog ihren langen grauen, auf dem weiten Blute ſchwimmenden Schleyer nach, der aus der naſſen Leinwand gemacht war, die über den Augen der Todten gelegen. — Und die rothen Wogen ſtiegen um den bangen Menſchen auf, und der einkriechende Weg gieng nur noch über kalte, glatte Erdſchwämme, und endlich blos über eine lange kalte glatte Natter . . .

Er glitt herab, aber ein Wirbelwind wandte ihn herum, und eine unabſehliche ſchwarze Eisſcholle breitete ſich vor ihm aus, auf der alle Völker lagen, die auf der Erde geſtorben waren, ſtarre eingefrorne Leichenheere — und tief unten im Abgrund läutete ein unaufhörliches Erdbeben ſeit der Ewigkeit ein kleines geborſtenes Glöckchen; es war die Todtenglocke der Natur. — „Iſt das die zweite Welt?„ fragte der troſtloſe Menſch. Die Geſtalt antwortete: „die zweite Welt iſt im Grabe zwi-

„schen den Zähnen des Wurms.“ — — Er blickte auf, um einen tröstenden Himmel zu suchen, aber über ihm stand ein fester schwarzer Rauch, das ausgebreitete Bahrtuch, das zwischen dem Sternen- und Welten-Himmel, und zwischen diese düstere, frostige Lücke der Natur gezogen war; und der Schutthaufen der Vergangenheit dampfte aus der Tiefe auf und machte das Leichentuch schwärzer und breiter. — Jetzt lief der Wiederschein einer hinabfallenden entzündeten Welt mit einem rothen Schatten über die finstere Decke und eine ewige Windsbraut verwehte sinkende Klagstimmen herein.

„Wir haben gelitten, wir haben gehofft; aber „wir werden gewürgt. — Ach, Allmächtiger, „schaffe nichts mehr!“

Ottomar fragte: wer vernichtet sie denn? — Ich! sagte die Gestalt; und trieb ihn unter die Larenwelt von vernichteten Menschen. Wenn sie vor einer entseelten Maske vorübergieng, so schwitzte aus dem zugefallenen Auge ein blutiger Tropfe, wie ein Leichnam blutet, wenn ihm der Mörder nahe tritt. Er wurde allmächtig durch dieses stumme Trauergefolge der Vergangenheit hindurch geführet, durch diese morsche Wesenkette, durch dieses Schlachtfeld der Geister. O, da er vor allen eingeäscherten Geschwistern unsers Herzens vorbeigieng, in deren Angesicht noch die zerissenen Hofnungen einer Vergeltung standen — und vor den

armen Kindern mit glatten Rosenwangen und mit dem erstarrten ersten Lächeln, und vor tausend Müttern mit den eingesargten Säuglingen auf dem Arm — und da er die stummen Weisen aller Völker mit der erloschenen Seele und mit dem erloschenen Licht der Wahrheit sah, die unter dem über sie geworfnen Leichentuche verstummten, wie Singvögel, wenn wir über ihr Gehäuse eine Hülle werfen — und da aus den Augen derer, die an der Freude gestorben waren, die blutigen Thränen quollen — und da er der langen Reihe der versteinerten Leidtragenden des Lebens begegnete, deren Mund der Schlagfluß des Schreckens verzogen, in deren Angesicht die Aetznadel der Marter um die Narben der Jahre die Schnittwunden der Tage gezeichnet hatte — und da alle Tugendhafte der Erde mit dem eingedrückten Herzen vor ihm standen, das seinen Himmel, seine Tugend, seinen Gott verloren hatte — und da ihm die verwehten Klagstimmen einer fallenden Welt zuriefen: wie vergeblich, wie so nichtig ist der Jammer und der Kampf und die Wahrheit und die Tugend des Lebens gewesen! — so wünschte sein ganzes Herz sich die Zertrümmerung, um nur keine mehr zu denken, als plötzlich ein kenntlicher Todter mit der eisernen Kugel, die ihn durch das Meer in seine Gruft herab gezogen hatte, sein ältester Freund mit der Blutzähre am bleichen Augenlide erschreckte. — O, da rief das gerinnende Herz ergrimmt: „Ge-

„ſtalt! zertritt mich auch, du biſt aus der Hölle „— — O, wir armen Sterblichen, ſind wir nicht „kleine Wellen auf großen, nur verſchiedene Bilder, „aus denen die Thränen verſchieden ſpringen ſol„len *)? Und das Eis der Vernichtung zieht ſich „über Gute und Böſe, und nichts iſt ewig als das „Vergehen.“

Die Geſtalt zog kalt den jammernden Menſchen nach ſich an den Rand des immer weiter gefrierenden Eisfeldes. Tiefer ſah er den Schutt von Gehäufen zerdrückter Thierſeelen — höher ſchwebten unzählig die Eisſtrecken mit den Vernichteten aus höhern Welten — und die Leiber der Engel waren oft aufrechte Sonnenſtrahlen, oft ein langer Ton, oder ein unbeweglicher Duft. Aber über der Kluft nahe dem Todtenreiche der Erde ſtand allein auf einer Eisſcholle ein verſchleiertes Weſen — und als die weiße Geſtalt vorüberzog, hob ſich unberührt der Schleier auf .... es war der todte entſeelte Chriſtus, und vor der Geſtalt bluteten alle ſeine Wunden wieder ....

Ottomar ſtürzte auf die brechende Knie, und blickte auf zum hohen ſchwarzen Gewölke und betete: „O, guter Gott, bringe mich wieder auf meine Erde! „und unter dem Beten flohen die rothen

*) Der menſchliche Kopf wird mit den verſchiedenen Aufſätzen der Springbrunnen verglichen, die das Waſſer in beſondern Geſtalten ſprützen.

blutigen Schatten gestürzter Erden über das weite Leichentuch aus festem Rauch. Jetzt streckte die weiße Gestalt ihre Fühlhörner verlängert wie Arme gen Himmel und sagte: „ich ziehe die Erde herab und dann nenne ich mich dir.“

Indem die Fühlhörner mit ihren schwarzen Enden immer höher stiegen und zielten, wurde ein kleiner Spalt des Gewölkes licht, und er riß endlich auseinander, und die taumelnde Erde sank fliehend hindurch, gleichsam zum ziehenden greifenden Rachen einer Klapperschlange herunter. Und indem die umnebelte Kugel näher fiel, regnete es Blut und Thränen aus ihr in das rothe Meer, weil Schlachten und Martern auf ihr waren.

Die graue enge Erde schwankte durchsichtig mit ihren regen jungen Völkern nahe über den starren — ihre Axe war ein langer Sarg aus Magnetstein mit der Ueberschrift: Die Vergangenheit; und im Erdkern schwebte ein rundes Feuer, das alle Schlüssel zum großen Sarge zerschmolz die Lilien- und Blüthenbeete der Erde waren Schimmel, ihre Fluren, die grüne Haut auf einer festen Moderlache, ihre Wälder, Moose, und ihr spitzer Alpengurt, ein Stachelrad. — Ihre Uhren schlugen die Stunden hintereinander aus, (denn drunten im Winter des Todes wird die Zeit von keinem Leben ausgedehnt) und man sah die armen Menschen wachsen, und dann roth und lang werden,

und dick und grau und ſich bücken und hinlegen . . . .

Denn in der Minute, wo wir gebohren werden, fliegt der Pfeil unſers Todes ab — und ſo lange er in ſeiner Ferne geht, ſo lange leben und ſehen wir — und wenn endlich der Pfeil am blutenden Buſen ankömmt und das Opfer ſtürzt: ſo ſagen die andern, deren Pfeile noch fliegen: er ſtarb doch alt und lebensſatt.

Ottomar ſah auf den bewölkten Rund den Blitz des Todes unter den bangen Völkern regellos ſpringen, bald auf ein heißes Mutterherz, bald auf die weiße Stirn ihres Kindes, bald auf eine kalte Glatze, bald auf fernes Jugendroth . . . Aber alle, wenn ſie erblaßten, nahmen tröſtend und hoffend die Hand ihrer Lieblinge, und zogen das trauernde Angeſicht zu ihrem Erkalteten nieder, und am Freunde hieng der Freund, an jedem Kinde die Mutter, an jedem brechenden Auge ein weinendes; und alle, alle ſagten: „wir kommen ja wieder zuſammen; hat uns denn unſer guter Gott „nur geſchaffen, für den Kampf eines Augenblicks, „und nicht für die ſanfte Ruhe in einer ewigen „Zeit? — „Und dann ſehen wir uns freudig wieder.“ —

„Ich will dir zeigen,“ ſagte die Geſtalt, „wie „ich ſie vernichte.“ Ein Sarg wurde durchſichtig — im weichen Gehirn des einfallenden Menſchen

blickte noch das lichte Ich, vom Moder überbaut, von einem kalten finstern Schlaf umwickelt und vom zersprungenen Herzen abgeschnitten. Ottomar rief: „lügende Gestalt, das Ich glimmt noch — „wer zertritt den Funken?" Sie antwortete: „das Entsezen!" — Eine Dorfkirche spaltete sich plözlich: ein bleierner Sarg sprang auf, und Ottomar sah seinen Körper darin welken und abbröckeln und das Gehirn berſten; aber kein lichter Punkt war im zerstörten Haupte. Nun machte die Gestalt ihn starr und sagte: „ich habe dich aus „dem Gehirn herausgezogen — du bist schon lange „gestorben," — und umgriff ihn schnell und schneidend mit den kalten metallenen Fühlhörnern und rief: „Vergeh — vergeh — Ich bin — Gott!" —...

Da stürzte eine Sonne, die den weiten Himmel einnahm, herein, und zerriß und zerschmolz die Eiswüſte und das Larvenreich und flog ihren unendlichen Bogen brausend weiter und ließ eine Fluth von Licht zurück, und der durchschnittene Aether klang mit seinen unermeßlichen Saiten lange nach. Ottomar schwamm in Aether, rings mit einem undurchsichtigen Schneegestöber aus Lichtkügelchen übergossen, und nur zuweilen schnitt der Bliz einer fliegenden Sonne durch die weiße Nacht herab, und eine sanfte Glut wehete dann vorüber. Der dichte weite Lichtnebel zitterte auf den Tönen des Aethers und seine Wogen bewegten den Schweben-

den, und endlich flatterten die Lichtflocken nieder — und Ottomar sah die ewige Schöpfung rings um sich liegen, und über ihm und unter ihm zogen große Sonnen, und jede führte ihre blumigen Erdenfrühlinge an sanften Strahlen durch den Himmel.

Der zusammengeflossene Sonnenduft wallete schon weit im Aether, als eine blitzende Schneewolke, hinab, und den Sterblichen hielt im Himmelsblau ein langer Lautenton auf Wellen empor: siehe, da hallete es plötzlich durch den ganzen harmonischen grenzenlosen Aether hindurch, als liefe die allmächtige Hand über das ganze Saitenspiel der Schöpfung hinüber. In allen Welten war ein Nachklang wie ein Jauchzen; unsichtbare Frühlinge flogen mit strömenden Düften vorüber; selige Welten giengen ungesehen mit dem Lispeln einer übervollen Wonne nahe vorbei; neue Flammen flatterten in die Sonnen; das Meer des Lebens schwankte und wogte, als höbe sich sein unermeßlicher Boden; ein warmer Sturm wühlte Sonnenstrahlen und Regenbogen und Freudenklänge und Blumen und Wolken aus Rosenkelchen unter einander. — Plötzlich wurd' es in der Unermeßlichkeit still, als stürbe die Natur an einem Entzücken — und ein weiter Glanz, als wenn der Unendliche durch die Schöpfung gienge, lief über die Sonnen, über die Abgründe, über den bleichen Regenbogen der Milch-

straße und über die Unermeßlichkeit — und die ganze Natur bewegte sich in einem sanften Wallen, wie sich ein Menschenherz bewegt und hebt, wenn es verzeihen will — — — Auf einmal wurde das Innerste des Sterblichen, wie von einer neuen Schöpfung aufgethan, und er sah darin eine menschliche Gestalt voll unaussprechlicher, voll unermeßlicher Liebe erscheinen. Und es war der Unendliche, und er blickte mit einem milden Sonnenauge auf sein zitterndes Kind, und hielt das vor Wonne brechende Erdenherz und sagte: „ich bin die ewige Liebe. Du kannst nicht vergehen.“ Da wollte der Sterbliche die Augen aufheben zur unnennbaren Gestalt; aber sie wurden von Freudenthränen gebrochen; ein nahes warmes Wehen schmolz sein Herz und es zerfloß in lauter Liebe, in heiße grenzenlose Liebe, und die Schöpfung drang erblassend, aber nah an seine Brust, und sein ganzes Wesen und alle Wesen wurden eine einzige Liebe. Und durch die Thräne der Liebe schimmerte die Natur, als eine einzige blühende Aue, herein, und die Meere lagen darauf wie dunkelgrüner Regen, und die Sonnen wie feuriger Thau — und vor dem Sonnenfeuer des Allmächtigen stand die Geisterwelt als Regenbogen, und die Seelen brachen, von einem Jahrtausend ins andere tropfend, sein Licht in alle Farben, und der Regenbogen wankte nie und wechselte nur die Tropfen, nicht die Farben. —

Und der Alliebende schaute seine volle Schöpfung an und sagte: „ich lieb' euch alle von Ewig„keit — ich liebe den Wurm im Meer, und das „Kind auf der Erde, und den Engel auf der Son„ne. — Warum hast du gezagt? Hab ich dir nicht „das erste Leben schon gegeben, und Liebe und „Freude und Wahrheit? Bin ich nicht in deinem „Herzen?" — Da zogen die Welten mit ihren Todtenglocken vorüber, aber wie mit einem Kirchengeläute von Harmonikaglocken zu einem höhern Tempel, und alle Klüfte waren mit Kräften und jeder Tod mit Schlaf gefüllt.

Ach, da dachte der Ueberglückliche, sein dunkles Erdenleben sey auch geschlossen, als tief unten die im Gewölk gekleidete Erde aufstieg. Der Mensch voll Erde sank seinen Wolken entgegen, und der Alliebende war wieder in die Natur gehüllet, und nur ein Schimmer lag noch auf einem langen Eisgebirge weit hinter den Sonnen. Die hohen Eisberge flossen am Schimmer strahlend auseinander, und gebückte Blumen flatterten angeweht über die zerschmolzene Mauer auf, und ein unabsehliches Land lag aufgedeckt im Mondlicht weit ins Meer der Ewigkeit hinein, und er sah nichts darin, als unzählige Augen, die herüberblickten, und seligweinend im Schimmer glänzten, der die Berge geschmolzen, wie ein Frühling voll warmen Regens unter der Sonne funkelt, und er fühlte am

Sehnen und am Ziehen seines Herzens, daß es alle seine, daß es alle unsere Menschen waren, die gestorben sind.

Der Sterbliche blickte, schneller fallend, mit erhobenen betenden Händen nach der Stelle im Himmelsblau empor, wo der Unendliche seinem Herzen erschienen war — und ein stiller Glanz hieng unverrückt an der hohen Stelle. Und als er noch schwerer den erleuchteten weichenden Dunst unserer Kugel betrat und zertheilte: stand noch immer der Glanz im Aether fest, nur tiefer an der umrollenden Erde . . .

Und da er unsern kalten Boden berührte, erwachte er; aber der feste Glanz stand im blauen Osten noch und war die — Sonne.

Der Kranke stand unten im Garten; der erste, herbe, giftige Traum hatte ihn hinabgedrängt — die Morgenluft wehte — das Feuer war gelöscht — sein Fieber war geheilt und sein Herz auf immer in Seelenruhe.

Und wie die Quaal des Fiebers den höllischen, und der Sieg der Natur den himmlischen Traum gebohren; und wie wieder umgekehrt der folternde Traum die Krisis und der labende die Genesung beschleunigt hatte: so werden auch unsere

geiſtigen Träume unſere Seelenfieber nicht blos entzünden, ſondern auch heilen, und die Geſpenſter unſers Herzens werden verſchwinden, wenn wir von ſeinen Gebrechen geneſen.

Die
Taschenbibliothek.

Die Taſchenbibliothek *).

Es kann ſeyn, daß meine jungen Leſer zufrieden ſind, wenn ſie meine Erzählung geleſen; aber dankbar werden ſie ſeyn nach zwanzig Jahren, wenn ſie ſie benutzet haben.

Der Pagentanzmeiſter Aubin hatte wenig Zeit, wenig Geld, noch weniger Gedächtniß und Bücher! — und doch wußt' er faſt alle auswendig und war nicht blos auf dem Tanzboden zu Hauſe. Ich wollte dieſes Räthſel vergeblich durch Errathen auflöſen: ich mußte zu dem ſelber gehen, der es war. Ich mengte mich daher nicht unter die Schüler, ſondern unter die Zuſchauer ſeiner fröhlichen Tanzſtunden, die er den Pagen und einigen Neben-Elevinnen in dem großen Redouten-Saale gab.

Ich kam ein wenig früher, als die Eleven, die gern überall tanzten, nur nicht da, wo ſie es ler-

*) Taſchenkalender zur belehrenden Unterhaltung für die Jugend und ihre Freunde a. d. J. 1797.

nen ſollten. Aubin war ſchon da, und ſteckte ein kleines Buch, in der Größe des Katechismus von Schloſſer, den ihr euch kaufen ſolltet, bei meinem Anblick ein. „Ich bin ſo glücklich (ſagt' „er, um ſeinen Fleiß gleichſam zu entſchuldigen), „daß ich keine Zeit und Langeweile habe. Ich füh„le nie, daß ich auf etwas warte: denn ich ziehe „ſogleich einen Theil meiner Taſchenbiblio„thek aus der Taſche, und wärs an einem Ufer, „auf das der Fährmann erſt aus der Mitte des „Stromes zurudert." Er ſtahl ſich immer zwiſchen ſeinen täglichen 8 Tanzſtunden und zwiſchen den Zeiten der Erholung einige Leſeminuten heraus: wie verächtlich ſteht neben einem ſolchen Minutendieb im guten Sinne, ein Tagedieb im ſchlimmen! — In der flüchtigen Viertelſtunde unſers Geſprächs ſetzte er mich durch ſeine Kenntniſſe in Ungewißheit, ob er außer der Tanzkunſt eigentlich Theologie — oder Jurisprudenz — oder Aſtronomie — oder Geſchichte —, oder andere Wiſſenſchaften verſtehe.

Nach vier Uhr unterbrachen die Tanzſchülerinnen unſer Geſpräch mit dem ihrigen. Ich hoffe, es war nur eine, — höchſtens noch eine, — die die „Abendſtunden der Mad. Genlis" nicht geleſen; ſonſt wäre ſie gewiß noch einmal ſo höflich, ſo ſtill und ſo beſcheiden geweſen. Vielleicht hatte ſie keine Mutter mehr, die es ihr ſagen konnte, daß eine Jungfrau gegen jeden Mann, den ſie bezahlt, gegen einen Tanz- oder Sprach-

oder Zeichenmeiſter noch zurückhaltender und höflicher zugleich ſeyn müſſe, als gegen Freunde ihrer Aeltern. Herr Aubin tadelte es gewiß auch, daß ſie länger blieb als andere, und in unſer Geſpräch eindrang, und ihm zuletzt die Frage that, die ſich niemals ſchickt: welches Geſchlecht beſſer ſey, ihres oder ſeines. Kein Menſch von Erziehung legt eine Frage vor, deren Antwort dem andern Mühe koſtet. Ich nahm ihm die Mühe durch die Erzählung einer Hiſtorie aus den Abendſtunden der Mad. Gevlis ab: wir hatten Zeit, da er von 5 bis 6 Uhr auf neue Springkäfer lauerte, die aber heute alle im Komödienhauſe ſaßen. Als die Hiſtorie aus und das Mädchen fort war: bat er mich zu meinem Erſtaunen, ſie — noch einmal zu erzählen: „denn es bleib' ihm kein Name, ſagt' er; ſein „Gedächtniß ſey durch das ſchnelle Hintereinander„leſen von Dingen, die nicht zuſammengehörten, „ein ausgeſogener Aker geworden.“ Mir war freilich dieſe Entkräftung eines Gedächtniſſes, das mir heute nichts als Proben ſeiner Stärke gegeben, unbegreiflich; aber der Satz iſt wahr, daß einer, der jede Minute eine andere Wiſſenſchaft oder ein anderes Geſchäft vornimmt, ſein Gedächtniß zerſtöre.

Das Glück, oder vielmehr Don Karlos — denn dieſe Tragödie wurde heute gegeben — nahm ihm die Schüler und ſchenkte mir den Lehrer. „Man ſollte, ſagt' er, allemal heute, (den 25. Juli) dieſes

Stück aufführen, weil der Held davon gerade heute (1568) sich todt geblutet." — Er wußte den Tag vieler Begebenheiten, deren Jahrhundert andere nicht wissen. Ich begrif immer weniger die Schwäche seines Gedächtnisses. Er sagte: ich sollte nichts loben als — höchstens seine Taschenbibliothek.

Ich gieng also mit ihm nach Hause zum Hauptschlüssel aller Räthsel.

Ein halbes Schock Bücher — lauter Kompendien von einem halben Schock Wissenschaften — besaß er, weiter kein Blatt. Oft sind die Gehirnkammern leer und die Bücherbretter voll; aber hier war das Widerspiel.

Endlich ergrif er den Schlüssel zu einem Bücherschrank — und zum Räthsel — und schloß beide, d. h. seine Taschenbibliothek auf.

Excerpten waren es, aber kürzere als die gewöhnlichen.

Ich will jezt den Lesern, die so glücklich sind, noch in den Jahren zu seyn, deren Verlust oder Mißbrauch keine spätern gut machen, diesen will ich alles Wort für Wort zuwenden, was mir der Tanzmeister vorsagte; ich mag ihn nicht um den Dank bringen, den sie ihm einmal nach langen Jahren sagen werden.

„Ich bat oft, sagt' er, einen Menschen, der „eine dicke Reisebeschreibung wieder zum Bücher-

„verleiher zurück getragen, mir nur einen Bogen „mit deſſen Inhalt voll zu ſchreiben — er konnt' „es nicht. Nach vier Wochen konnt er nicht ein„mal ein Oktavblatt ausfüllen, mit der Erbſchaft „aus dem Buch. Es war alſo nicht blos ſo gut, „als hätt' ers nicht geleſen, ſondern noch ſchlim„mer. Ich hatte Tanzſchüler, die jährlich mehr „Bücher als Tage durchbrachten; aber ſie befan„den ſich jährlich nicht um 365 Zeilen reicher." Und doch iſt's unmöglich, zugleich viel zu leſen und viel zu merken. — Was ſoll man da machen? —

„Blos Excerpten. Ich fieng mir anfangs aus „jedem Buche zwey, drei Sonderbarkeiten wie „Schmetterlinge aus, und machte ſie durch Tinte „in meinem Excerptenbuche feſt Ich hob aus al„len Wiſſenſchaften meine Rekruten aus. Drei „Zeilen Platz, mehr nicht, räumt' ich jeder Merk„würdigkeit ein. Ich borgte mir allezeit nur Ein „Buch, um es lieber und ſchneller zu leſen: viele „borgen, iſt ſo viel wie ſie kaufen, man lieſet ſie „nicht oder ſpät. Oft beſteht aller Geiſt, den ich „mit meiner Kelter aus einem Buche bringe, in „einem einzigen Tropfen; ich hab' aber dann nach „10 Jahren noch etwas, noch einen Vortheil vom „Buche aufzuweiſen, nämlich meinen Tropfen. „Dieſe Excerpten zieh' ich wie Riechwaſſer überall „aus der Taſche, auf der Straße, im Vorzimmer, „auf dem Tanzboden, und erquicke mich mit eini-

„gen Lebenstropfen. Wäre mein Gedächtniß noch „ſchwächer: ſo läs ich ſie noch öfter.“

„Die Hauptſache iſt, daß ich Excerpten aus mei„nen Excerpten mache, und den Spiritus noch ein„mal abziehe. Einmal leſ ich ſie z. B. blos we„gen des Artikels vom Tanze durch, ein anderes„mal blos über die Blumen, und trage dieſes mit „zwei Worten in kleinere Hefte oder Regiſter, und „fülle ſo das Faß auf Flaſchen.“

„Sogar eine ſchwere Zahlenlaſt kann mein kraft„loſes Gedächtniß aufheben und tragen: ich lege ſie „nur 365 kleine Laſten auseinander.“

Hier gab er mir ſeinen Kalender. Jeder Monat war mit einem halben Bogen durchzogen, auf dem es für jeden Monatstag beigeſchrieben ſtand, ob dieſer der Geburts- oder Sterbetag eines berühmten Mannes oder einer großen Begebenheit, oder ein griechiſcher, jüdiſcher, römiſcher Feſttag ſey, oder welcher Käfer daran ohngefähr in die Erde, oder welcher Zugvogel zu ſeinen Winterluſtbarkeiten abreiſe. Jeden Morgen ſah er dann das hiſtoriſche Penſum des heutigen Datums an; und nach einem Jahre hatt' er mehr als zweimal 365 Zahlen im Kopf.

Ich mußte hier den Mann, deſſen Herz für alles Wiſſen brannte, an das meinige drücken und es ihm geſtehen, daß ich beinahe auf demſelben Wege ſeit dem 14ten Jahre gehe.

Und ihr, lieben Jünglinge, macht, daß ihr auch einmal aus solchem Grunde umarmet werdet. Vergesset den Pagentanzmeister Aubin nicht, der keine Zeit und kein Gedächtniß und doch so viele Kenntnisse hatte! — Vergesset ihr ihn: so bleibt euch aus einer ganzen durch euere Seele rauschenden Universitätsbibliothek nicht so viel zurück als in den Katalog derselben, weitläuftig geschrieben, hinein geht. — Die Bücherfluth verläuft, lässet nur einige Schaalen nach, überspühlt wieder euer Gedächtniß, und nach dieser Ebbe und Fluth steht in euerer Seele nicht eine einzige gewässerte Pflanze, sondern eine nasse Sandwüste — Repetiren könnt ihr dann gar nicht; oder ihr müsset wenigstens das alte Buch von neuem lesen und also Vergessenes und Behaltenes zugleich wiederholen, indeß ihr in derselben Zeit ein ganz neues durchbrächtet. Am Ende werdet ihr zur Wiederholung euerer Lectüre fast die Wiederholung eures Lebens nöthig haben. — Kurz, vergesset was ihr wollt, nur meine Erzählung nicht. Sogar die unter euch, die hier erschrecken und es beklagen, daß sie schon zu alt sind, diese nehm' ich bei der Hand und sage ihnen tröstend: „gehet nur mir „und dem Herrn Aubin nach: um so mehr mus„set ihr jetzt, da ihr euch so spät auf den Weg „zur Kenntniß macht, den abgekürzten einschlagen „— wahrhaftig aus denselben Gründen, warum „ich und er noch im Nachmittage des Lebens mit

„Excerpiren fortfahren, müſſet ihr damit an„fangen.“

Wenn ich nach zehen Jahren noch lebe: ſo will ich am heutigen Tag an dieſen Aufſatz denken und mich draußen nach allen Weltgegenden umſchauen und ſagen: „gewiß lebt in dieſem Umkreis mehr als ein Mann, der froh iſt, daß er vor 10 Jahren erfahren hat, wie es der Pagentanzmeiſter Aubin machte.“ —

Die Neujahrsnacht eines verdorbenen Jünglings.

Die Neujahrsnacht eines verdorbenen Jünglings *).

„Ein Mensch von 60 Jahren stand in der Neu„jahrsmitternacht am Fenster; und mit dem Blicke „einer langen Verzweiflung schauete er hinauf in „das blaue Meer des Himmels, worin die Sonnen „wie blühende Wasserpflanzen schwammen, und „herab auf die stille blinkende Erde, auf der jezt „niemand so freuden- und schlaflos war als er; „denn sein Grab stand nicht mehr weit unter ihm, „sechzig Stufen war er schon zur Gruft hinunter „gesunken und er brachte nichts mit, aus der gan„zen reichen Jugendzeit bracht' er nichts mit als „Irrthümer und Krankheiten — und — Verzweif„lung. Sein Körper war verheert, seine Seele „verödet und wüste, sein Herz war mit Lastern und „Reue gefüllt, und sein Alter mit Jammer. Seine „schönen Jugendtage kehrten heute wieder als Ge„spenster um, und führten ihm den großen Morgen

*) Taschenkalender zur belehrenden Unterhaltung ꝛc. a. d. J. 1797.

„zurück, wo ihn sein Vater zuerst auf den Schei-
„deweg des Lebens gestellt hatte, der rechts auf
„der Sonnenbahn der Tugend in ein weites ruhi-
„ges Land voll Aernden, voll Sonnenschein und
„voll Engel führt, und der links in die Maulwurfs-
„gänge des Lasters hinunterlacht, in eine schwar-
„ze Höhle voll heruntertropfenden Gift, voll zie-
„lender Schlangen und voll äußerem schwülen
„Dampfe.

„Ach, die Schlangen hiengen um seine Brust
„und die Gifttropfen auf seiner Zunge, und er
„wußte nun, wo er war.

„Er sah gen Himmel und rief mit unaussprech-
„lichem Grame: o! Jugend komme wieder, o!
„Vater stelle mich wieder auf den Scheideweg, da-
„mit ich anders wähle.

„Aber sein Vater und seine Jugend waren
„längst dahin. Er sah Irrlichter über den Sum-
„pfen hüpfen und darin erlöschen, und er sagte:
„ach, es sind meine thörichten Tage. — Er sah
„einen Stern aus dem Himmel stiehen und im
„Falle schimmern und unten auf der Erde zerrin-
„nen: ach! das bin ich, sagte sein blutendes Herz,
„und die Schlangenzähne der Reue gruben darin
„in den neuen Wunden weiter.

„Und jetzt, da er über die weite Erde sah und
„sich die Bekannten und Unbekannten dachte, die

„mit ihm einſt Jünglinge waren und die jetzt als „Menſchenfreunde, als Lehrer der Erde, als Väter „glücklicher Kinder, dieſe erſte Nacht ohne ſeine „Thränen verſchlummerten — und da jetzt die ge„wöhnliche Muſik des neuen Jahres vom Thurme „heilig wie ein ferner Kirchengeſang in die Stille „niederfloß — und da die Töne ihm zu ſchmerz„haft ſeine Aeltern vormahlten, die ihm an jedem „neuen Jahre Wünſche und Lehren gegeben hat„ten, welche ihr unglücklicher Sohn nie erfüllte: „ſo konnt' er vor Quaal und vor Schaam nicht „mehr in den Sternenhimmel ſchauen, worin ſein „abgeſchiedener Vater wohnte, ſondern er ſenkte „das beſchämte Auge gegen die Erde, und tauſend „bittere Thränen ſtrömten daraus und verſiegten „im Schnee, und er ſeufzete nur noch leiſe und „troſt- und bewußtlos: ach! komme wieder, Ju„gendzeit, komme wieder." . . . . .

— — Und ſie kam wieder: denn er hatte nur in der Neujahrsnacht ſo fürchterlich geträumt; — er war noch ein Jüngling. Blos ſeine Laſter waren kein Traum geweſen; aber er dankte Gott, daß er noch jung war und in den ſchmuzigen Gängen der Sünde umkehren und ſich auf die Sonnenbahn zurückbegeben konnte, die ins ſchönere Land voll Aerndten leitet.

Kehre mit ihm um, junger Leſer, wenn du auf ſeinem Irrweg ſtehſt, und dieſer ſchreckende

Traum wird künftig dein Richter werden; aber wenn du einſt jammervoll rufen würdeſt: komme wieder, ſchöne Jugend — ſo würde ſie nicht wieder kommen.

Der
doppelte Schwur
der
Besserung.

Der doppelte Schwur der Besserung *).

Heinrich war ein funfzehnjähriger Jüngling, das heißt, er meint' es gut und handelte oft nicht gut; er liebte seinen Vater und seinen Lehrer herzlich, aber seine Vergnügungen immer noch mehr; um ihnen eine Freude zu machen, that er alles, aber er machte ihnen die größte nicht, die eines dauernden Gehorsams, und seine ungestüme aufbrennende Seele entriß oft denen, die er liebte, bittere Thränen, und endlich ihm selber. So irrte schmerzlich sein Leben zwischen Bereuen und Sündigen umher; und sein Wechsel zwischen guten Vorsätzen und schlimmen Leidenschaften nahm am Ende seinen Freunden und ihm die Hoffnung der Besserung.

Jetzt kam dem Grafen, seinem Vater, die Sorge nicht mehr aus dem so oft von seinem Sohne verwundeten Herzen, die Sorge, daß Heinrich auf der Akademie und auf seinen Reisen, wo die Irr-

*) Ebendas.

wege des Lasters immer blumiger und breiter werden, und wohin keine zurückziehende Hand, keine zurückrufende Stimme des Vaters mehr reicht, von Leidenschaft zu Leidenschaft sinken, und endlich mit einer besudelten Seele wiederkehren werde, die allen ihren Glanz und alle Reinheit und alles verlohren, sogar den Wiederschein der Tugend, die Reue.

Der Graf war zärtlich sanft und fromm, aber kränklich und zu weich. Der Tod seiner Gemahlin hatte mit ihrem Grabe den Boden unterhöhlet, worauf er stand. Heinrich hörte gleichsam jeden Geburtstag seines Vaters rufen: „die dünne „Erde, die deinen Vater hält und vom Staube „deiner Mutter absondert, wird bald einbrechen, „und er wird vor deinen Augen, ohne die Hofnung „deiner Besserung, bekümmert in die kalten Arme „hinuntersinken.“ Dann weint' er heftig; aber, unglücklicher Heinrich! was hilft deine Rührung und dein Weinen ohne dein Bessern? Er gieng oft in das englische Wäldchen, worin das Grabmahl seiner Mutter und das leere war, das sich sein Vater in einer Krankheit hatte bauen lassen, und hier gelobte er dem mütterlichen Schatten, die Bekämpfung seines Jähzorns und seines Hanges nach Lustbarkeiten an — aber . . . jetzt würde es den jungen Lesern zu wehe thun, wenn ich's ihnen hier weitläuftiger erzählte, daß Heinrich wenige Wochen vor seiner Abreise auf die Akade-

mie einen Fehler begieng, der wie ein Pfeil auf das so oft getroffene kranke Herz seines zärtlichen Vaters flog. — Der Vater sank vor dem Sohne und fiel auf das Krankenlager, und behielt keine Hofnung, als daß er es mit der Lagerstätte im englischen Wäldchen vertauschen, und wenigstens durch seinen Tod vielleicht sein Kind erretten, nemlich bessern könne.

Ich will euch weder Heinrichs Gram noch Schuld abmahlen; aber schließet in das strenge Urtheil, das ihr über seine Schuld sprechen müsset, auch jede ein, deren ihr euch bewußt seyd: ach! welches Kind kann an das Sterbebette seiner Aeltern treten, ohne sich sagen zu müssen: „wenn ich „ihnen auch keine Jahre ihres Lebens nahm, ach! „ich koste sie doch vielleicht Wochen und Tage „desselben! — O, die Schmerzen, die ich jetzt „lindern will, habe ich vielleicht selber verstärkt, „und das Auge, das so gern noch eine Stunde im „Leben offen bleiben wollte, haben blos meine „Thorheiten früher geschlossen.“ Der wahnsinnige Sterbliche begeht seine Sünden so kühn, blos weil sich ihm ihre mörderischen Folgen verhüllen; — er kettet die in seine Brust eingesperrten Laster wie reißende Thiere los, und lässet sie in der Nacht unter die Menschen dringen; aber er siehet es nicht, wie viele Unschuldige das losgebundene Unthier zerhaue und wurge; — der sinnlose Mensch wirft die glühenden Kohlen seiner Sünden leichtsinnig

umher, aber wenn er schon im Grabe liegt, so brennen erst hinter ihm die Hütten auf, in die er seine Funken eingeleget, und die Rauchsäule ziehet als eine Schandsäule auf sein Grab, und steht ewig darauf. —

Heinrich konnte, sobald die Hofnung der Genesung verschwand, die zerfallende Gestalt seines geliebten Vaters vor Schmerzen nicht mehr sehen; er hielt sich blos im nächsten Zimmer auf, und kniete während der Ohnmachten, die mit dem väterlichen Leben spielten, stumm und mit verbundenen Augen vor der Zukunft, und, gleichsam wie vor einer tödtenden Kugel, vor dem ersten Schrei: „Er ist todt!“ — Am dritten Tag mußte er vor seinen Vater kommen, um Abschied zu nehmen, — um die Verzeihung zu hören, — um sie mit dem Schwure der Besserung zu vergelten.

Als sich Heinrich nachher im Nebenzimmer aus einer langen Betäubung des Schmerzens aufrichtete, hörte er niemand sprechen, als seinen alten Lehrer, der auch der Lehrer seines Vaters gewesen war, und der diesen in der Stunde, wo sich schon die längste Nacht um das Leben zog, gleichsam einsegnete: „schlummere süß ein, du tugendhafte „Seele — jetzt müssen alle guten Thaten, alle edle „Vorsätze, die du mir gehalten hast, du treuer „Schüler, alle deine frommen Gedanken, diese müs„sen wie hellrothe Abendwolken durch die Dämme„rung deines Sterbens ziehen! — Lächle, Freund,

„wenn du mich höreſt, und wenn in deinem bre„chenden Herzen noch eine Entzückung iſt.“ Der Kranke wollte ſich aus dem ſchweren Schlaf der Ohnmacht ermannen, aber er lächelte nicht, denn er hatte in der Verwirrung der gebrochenen Sinne, die Stimme ſeines Lehrers für die ſeines Sohnes gehalten, und ſtammelte: „Heinrich, ich ſehe „dich nicht, aber ich höre dich. — Lege deine Hand „auf meine Bruſt und ſchwöre mir darauf, daß „du gut wirſt.“ Heinrich ſtürzte ins Zimmer, um zu ſchwören; aber der Lehrer hatte die Hand ſchon auf das ſtockende Herz gedrückt, und winkte ihm und ſagte leiſe: „ich ſchwöre in Ihrem Na„men.“ —

Das fromme Herz ruhte unter ſeiner Hand ſtockend von der langen Bewegung des Lebens aus, und in der Finſterniß der Ohnmacht wußte der Vater nichts mehr vom Schwure und von den Freunden um ihn.

Heinrich, unter dieſen Scenen erliegend, und vor der letzten zitternd, wollte aus dem Schloſſe fliehen, um nicht eher wieder zu kommen, als bis die härteſten Folterſtunden ſeiner Seele vorüber wären. — Aber er fühlte, ſeine Beſſerung müſſe ſich nicht mit einer heimlichen Flucht anfangen, daher ſagte er ſeinem Lehrer, er könne dieſem allmähligen bittern Sterben nicht länger zuſchauen, und nach acht Tagen kehre er zurück, „und dann hab' ich, ſagt' er erſtickt, nur noch ei-

„nen Vater" und umarmte den Lehrer, und nannte ihm den Ort seines traurigen Aufenthalts.

Heinrich gieng schwankend und laut weinend fort, und durch das englische Wäldchen. Er sah die weißen Grabmähler wie bleiche Skelete das dunkle Grün durchschneiden, und trat durch die Umlaubung. Aber er hatte nicht das Herz die leere Schlummerstätte seines entschlafenden Vaters zu berühren; — er lehnte sich blos an die andere Pyramide, die das Herz bedeckte, das nicht durch seine Schuld gestorben war, das mütterliche, das schon seit vielen Jahren im Staube der zerfallenden Brust stille stand. Hier legte er vor dem Geiste seiner Mutter, und vor dem Schöpfer dieses Geistes das Gelübde einer ewigen Tugend ab. —

Ueberall begegnete ihm auf dem Wege Erinnerungen seiner Schuld, jedes Kind, das sein Vater noch führte, war eine, und jedes Glockengeläute, jede Grube, jedes gefallene gelbe Blatt.

Er kam an. Aber nach vier dunkeln Tagen voll Vorwürfen, voll Thränen, voll Reue und Pein fühlte er, es sey besser zurückzukehren, und seinen Vater blos zu betrauren, indem er ihn nachahmte: Denn der Mensch feiert ein schöneres Todtenfest für seine Geliebten, wenn er fremde Thränen abtrocknet, als wenn er seine vergießet; und den schönsten Blumenkranz, den wir an geliebte Grabmähler hängen können, binden gute Thaten.

Heinrich kehrte in das väterliche Haus zurück. Als er Abends durch das Wäldchen gieng, ſtand die graue Pyramide auf dem Grabe des Vaters ſo ſchauderhaft in den ſpielenden Zweigen, wie die graue Wolke, die aus ſchwarzen Trümmern eines zuſammengebrannten Dorfes aufdampfte, im Blau des reinen Himmels ſchwimmt. Er verſtummte vor der Pyramide, und lehnte das weinende ſinkende Haupt an die harte kalte Säule; — keine ſanfte Stimme um ihn ſagte: „tröſte dich" — kein Vaterherz zerſchmolz und ſagte: „ich habe dir vergeben." — Das Rauſchen der Gipfel ſchien ein Zürnen, und die Dunkelheit des Abends eine Hölle zu ſeyn. Endlich ermahnte er ſich — um ſich auf ewig zu befeſtigen, und redete den Geiſt ſeines Vaters mit gebrochenen Lauten an, um den Schwur ſeines Lehrers abzulegen. „O, du frommer reiner „Geiſt! Höreſt du denn dein armes Kind auf dei„nem Grabe? — Siehe, hier bete ich, Vater, und „knice und ſchwöre dir, daß ich dir halten will, was „dir mein Lehrer auf deinem ſterbenden Herzen „geſchworen — O, Vater, Vater" . . . (der Schmerz erdrückte lange die Stimme.) — „Darfſt „du deinem Kinde kein Zeichen geben, wenn du ihm vergeben haſt?"

Es rauſchte um ihn; — eine langſam wandelnde Geſtalt ſchlug die Zweige zurück — und ſagte: „Ich habe dir vergeben." — Es war ſein Vater.

Das Mittelding zwiſchen Tod und Schlaf, die Schweſter und Larve des Todes, die Ohnmacht, hatte wie ein geſunder tiefer Schlummer ihn dem Leben wieder geſchenkt. Heute war er mit dem Lehrer zum erſtenmale ausgegangen, um an ſeinem Grabe für ſein Leben zu danken. Guter Vater! und wenn dich der Tod auf einmal in den Glanz der zweyten Welt geführet hätte, dein Herz hätte nicht froher zittern, dein Auge nicht ſüßer fließen können, als in dieſer himmliſchen Minute, wo dein beſtrafter und bereuender Sohn ſich mit einem neuern beſſern Herzen an deines legte . . .

Aber, indem der Vorhang dieſer kurzen Scene fället, darf ich doch meine geliebte junge Leſer fragen: „Seyd ihr noch glücklich, und habt ihr noch „einen Vater und eine Mutter, denen ihr die un„ausſprechliche Freude eueres Gehorſams und eue„rer Tugend machen könnt? O, wenn einer unter „euch gezögert hätte, ſie ſeinen Aeltern zu geben: „ſo erinnere ich ihn jetzt wie ein Gewiſſen daran, „daß einmal ein Tag kommen wird, wo er keinen „Troſt haben, und wo er ſagen wird: Ach, ſie ha„ben mich am meiſten geliebt, aber ich ſah ſie vor „mir ſterben, und ich gab ihnen den Troſt nicht „mit, daß ich gut werden würde!“

Gedanken
über
Elternliebe, Geſchlechtsliebe, Freundesliebe, Menſchenliebe.

Gedanken über Elternliebe, Geſchlechtsliebe, Freundesliebe, Menſchenliebe *).

1.

Ach! daß der Menſch gerade zu der Zeit die ſchönſte Liebe empfängt, wo er ſie noch nicht verſteht — ach, daß er erſt ſpät im Lebensjahre, wenn er ſeufzend einer fremden Eltern- und Kinderliebe zuſieht, hoffend zu ſich ſagt: „ach, meine haben mich gewiß auch ſo geliebt" — ach, daß alsdann der Buſen, zu dem du mit dem Danke für ein halbes Leben, für tauſend verkannte Sorgen, für eine unausſprechliche, nie wiederkehrende Liebe eilen wirſt, ſchon zerdrückt liegt unter einem alten Grabe, und das warme Herz verloren hat, das dich ſo lange geliebt!

2.

In der Natur iſt keine Freude ſo erhaben rührend, als die Freude einer Mutter über das Glück ihres Kindes.

*) Euphroſine. 2r Bd. 2s St. 1797.

3.

Es giebt Perſonen, die ſich in die Liebe nur hinein reden, nicht hinein ſchauen; blos Worte, von Tugend und Empfindung beflügelt, ſind die Bienen, die den Saamenſtaub der Liebe in ſolchen Fällen von einer Seele in die andere tragen. Eine ſolche beſſere Liebe aber wird vom kleinſten unmoraliſchen Zuſatz vernichtet.

4.

Du biſt (ſagt der Liebende oft im Stillen für ſich von ſeiner Geliebten) in mein Herz gemahlt, und nichts macht dein Bild von meinem Herzen los; beide müſſen, wie in Italien Mauer und Gemählde darauf, mit einander verſetzt werden.

5.

Ich kenne nichts Rührenders und Schöneres, als die weibliche Verbeugung aus jener tiefen Achtung, womit gute Mädchen ihre Liebe allein zu ſagen wagen. — Nur die Kokette wird durch die Liebe befehlshaberiſcher; aber die Stolze wird dadurch beſcheiden und ſanft.

6.

Edle Liebe reinigt, wie die Tragödie, die Leidenſchaften eines Menſchen, indem ſie ſolche erregt.

7.

Nur eine vollendete edle Seele vermag es, den geprüften Freund nicht mehr zu prüfen, zu glauben, wenn die Feinde des Freundes leugnen — zu erröthen, wie über einen unreinen Gedanken, wenn ein stummer verfliegender Argwohn das holde Bild beschmutzt — und wenn endlich die Zweifel nicht mehr zu bezwingen sind, sie noch lange aus den Handlungen fortzuweisen, um lieber in eine kameralistische Unvorsichtigkeit zu verfallen, als in die schwere Sünde gegen den heiligen Geist im Menschen. Dieses feste Vertrauen ist leichter zu verdienen, als zu haben.

8.

Auf diese Erde sind Menschen gelegt und an den Fußboden befestigt, die sich nie aufrichten zum Anblick einer Freundschaft, welche um zwei Seelen nicht erdigte, metallene und schmutzige Bande legt, sondern die geistigen, die selber diese Welt mit einer andern, und den Menschen mit Gott verweben. Solche zum Schmutz Erniedrigte sind es, die gleich den Reisenden, den Tempel, der um die Alpenspitze hängt, von unten für schwebend und bodenlos ansehen, weil sie nicht in der Höhe auf dem großen Raume des Tempels selber stehen; weil sie nicht wissen, daß wir in der Freundschaft etwas Höheres als unser Ich, das nicht die Quelle

und der Gegenstand der Liebe zugleich seyn kann, achten und lieben: etwas Höheres, nämlich die Verkörperung und den Wiederschein der Tugend, die wir an uns nur billigen, aber an Andern erst lieben.

9.

Der Bürger liebt schon mehr den Menschen im Bürger, als der Bruder im Bruder, der Vater im Sohn. Vaterlandsliebe ist nichts als ein eingeschränkter Kosmopolitismus; und die höhere Menschenliebe ist des Weisen Vaterlandsliebe für die ganze Erde.

10.

Ach! ich habe mir oft es vorgemahlt, wenn wir uns alle einander so liebten, wie zwei Liebende; wenn die Bewegungen aller Seelen, wie bei diesen, gebundne Noten wären; wenn die Natur uns allen zugleich den Nachklang ihres bis über die Sterne reichenden Saitenbezugs ablockte, anstatt daß sie nur ein liebendes Paar wie ein Doppelklavier bewegt! — Dann würden wir sehen, daß ein Menschenherz voll Liebe ein unermeßliches Eden einschlösse, und daß die Gottheit selbst eine Welt erschuf, um eine zu lieben.

Huldigungspredigt

vor und unter

dem Regierungsantritt der Sonne,

gehalten

am Neujahrsmorgen 1800

vom

Frühprediger dahier.

Huldigungspredigt vor und unter dem Regierungsantritt der Sonne *), gehalten am Neujahrsmorgen 1800 vom Frühprediger dahier **)

Da unsere neue Zaarin, liebe Mit-Unterthanen und Erdsassen, sich erst um 8 Uhr 15 Minuten, 4 Sekunden zu uns erhebt: so kann ich vorher ein vernünftiges Wort mit euch reden. —

Nach diesem Exordium schreit' ich zu den Theisen; denn ein längeres oder gar doppeltes ist nicht möglich, da ich genug werde zu thun haben, wenn

*) Der Kalenderanhang nimmt unter die Heptarchie der sieben regierenden Planeten auch die Sonne auf und giebt ihr gerade auf das Valetjahr des Sekulums den Zepter. — 1801 regiert der Morgenstern, der 1900 wieder regiert, aber als Abendstern, und 1799 der Mars. — Ich nenne solche sonderbare Zusammentreffungen den Witz des Schicksals. So haben nach Gibbons Bemerkung die Auguren prophezeihet, das römische Reich werde so viele Jahrhunderte dauern, als Romulus Geier zur Rechten gesehen; und es traf ein.

**) Ueberflüssiges Taschenbuch für das Jahr 1800, herausgegeben von J. G. Jacobi.

ich von 7¼ bis 8 Uhr den ersten Theil und in der zweiten Viertelstunde den zweiten so durchtreiben will, daß ich bei dem ersten Strahle unserer Regentin vor dem Elenchus halte.

Der erste Theil soll diese loben; der zweite euch, liebe Zuhörer, herunter-setzen, indeß mäßig.

I. Viertelstunde und Pars. Wenn das politische und das Schachspiel von 2 Meistern gespielet werden: so bleiben zuletzt die Bauern auf dem Brett. Ich beweise dieses so gern als ein anderer; aber warum ist das 18te Jahrhundert so sehr auf die Fürsten erboßet, die stets ein wenig besser sind, als ihre Hofleute, indeß wieder diese nichts schlimmers sind als Weltleute, die wieder nichts anders sind als eben die Elementargeister und Oberlogemeister des Jahrhunderts selber? Das einzige, was das Seculum für sich anführen kann, sind die Engländer, die im Seegefecht zuerst das Admiralsschiff berennen, um die Signale und das Kommando zu verwirren.

Ebenso sind die meisten Kalendermacher gegen die mutschierende Regierung der sieben Kron-Planeten aufgestanden, und haben viele Kalender hinten revolutionirt Natürlich setzten sie auch die heutige Landes-Mutter *) ab; aber der Huldi-

*) Im eigentlichen Sinn, wenn nach Büffon die Erde ein Kind der mit einem Kometen zusammenkommenden Sonne ist.

gungsprediger dieſes lacht über den Aktus, weil er weiß, daß dieſe Louiſe XVIII. doch fortregieren und Anziehungskräfte zeigen werde, ſie mag im aſtronomiſchen Staatskalender ſtehen oder nicht. Die morgenländiſchen Fürſten erkennen ſie noch an und nennen ſich ihre Vettern; ja ein tartariſcher zeigt der Baſe den Fürſtenweg, den ſie täglich nehmen muß.

Gelehrten iſt wohl nichts an einem Regenten wichtiger, als daß er ſie beſchützt und penſionirt; und falls ein gekrönter Broddieb des Landes nur ein guter Nutritor der Akademieen und Akademiſten iſt, ſo weiß jeder Dekan, daß ein Fürſt ein Menſch iſt und mutzt ihm nicht alles auf. Einmüthig wird nun von den Gelehrten hienieden unſere neue Regentin erhoben. In ihrer Jugend privatiſirte ſie als Amazone verkleidet lange in Griechenland; und noch führt ſie da den Namen Apollo. Viele Länder wurden über das Geſchlecht dieſer Ritterin d'Eon irre, wiewohl man aus dem jungfräulichen Gefolge der neun Muſen oder filles d'honneur und aus der ſchönen jugendlichen unbärtigen Geſtalt dieſes Apollo leicht hätte merken können, wie viel Uhr es ſey. Sie machte übrigens in Griechenland, wie mehrere ihres hohen Standes, nicht die beſten Verſe (weil in den Orakeln der Stoff über die Form vorſprang) aber doch die beſten Versmacher. Da erfand ſie den Lorbeer, um uns etwas, wenn auch nicht in die Arme, doch

auf den Kopf zu geben und uns auf diese Weise fürstlich zu belohnen. Manchen armen Teufel von Gelehrten hält sie noch ein ganzes halbes Jahr Licht- und Holzfrei. Dieselben Verse, wofür der neidische Nero den Lukan umbrachte und Alexander den Chörilus, hatte sie beiden in die Feder gesagt; — wie ganz anders als beide Regenten führte sich diese Frau auf, oder als der Mischling aus beiden, Ludwig XIV., der seine Uebersetzung des Cäsars, so wie dessen Feldzüge durch andre machen ließ! Und schickt unsere Zaarin nicht eben die Kalender, die ihr nach der Krone streben, ihren Vasallen zu, wie die sinesische den seinigen? — Bode in Berlin soll reden!

Als Apollo nahm sie längst den medizinischen Doktorgrad an; die gallischen und englischen Könige legten sich nur auf die Kur des Stammelns und des Kropfes: aber sie heilt als Magnetiseur fast alles von weitem durch Ansehen und ist in der Pest der einzige Pestilenziarius. Ich könnte noch rühmen, daß sie die Medizin-Kiste auf dem Erdenschiffe selber füllt, welches wenige Aerzte thun.

Ich kenne keine Fürsten, die mit ihr, dieser Himmelskönigin, zu vergleichen wären. Die asiatischen und merikanischen Können in Gnadensachen der Witterung, um welche das Land bey ihnen nachsucht, nicht eher resolviren, als bis sie solche selber erst von der Lehnsherrin ihrer Sonnenlehre erhalten haben.

Sie macht sich alles selber: so wohl die Rosen, welche der Papst den Erden-Vicekönigen weiht und schickt, als ihre Kammermohren färbt sie eigenhändig — sie macht sich ihr Prinzessin-Waschwasser — ihren glänzenden Sonnenhof die donnernde Ehren-Salve und bunte Ehrenpforte Abends nach ihren Arbeiten — ja sogar die in den Weg gestreuten Blumen, wozu die Landleute noch ihre Köller und Roben legen. —

Es ist mir so gut bekannt als einem, daß König Ninus sagte, er habe nie die Sterne gesehen; aber dasselbe kann unsere Neugekrönte von sich rühmen, ja sie löschet sogar alle die am Himmel (wie ein reisender König die an Röcken) aus, auf welche sie stößet *).

Was ihren fürstlichen Kabinetsfleiß anlangt: so weiß man allgemein von Josua-Kopernikus, daß sie ihre Session nie abbricht, sondern stets die Welt laufen läßet um sich. Karl XII. von Schweden sagte einmal, er wollte seinen Stiefel als Subdelegaten und Vice-Karl XII. senden; mich dünkt, ein Stiefel repräsentire leichter den Unterthan, der ihn öfter anthun und darin waten muß.

Man schreibt Fürsten sehr die Gabe das Feuer zu besprechen zu; beim Himmel! sie bespricht das Ofenfeuer auf das Sommerhalbjahr; nur leider,

*) Bekanntlich werden auf einen Monat die in ihrer Laufbahn liegenden Gestirne unsichtbar.

das größte Schadenfeuer, das Kanonenfeuer schüret sie freilich, wie jener, stärker an.

Ueber ihre Hofhaltung könnt' ich wenig sagen, gesetzt auch, es schlüge jetzt nicht schon 8 Uhr. Man suche auf ihr, wie an andern Höfen weder ein Paradies noch eine Hölle *); was Glanz und Fackeln scheint, schreibe man mit Herschel (wie bei uns) dem Dunstkreis zu, der sie umzieht, und ihre breiten Flecken sind natürliche Stellen ohne diesen. — Nach Newton verhält sich bei ihr die Centripetalkraft zur Centrifugalkraft oder das Anziehen zum Weglassen wie bei allen kameralistischen Höfen, nämlich wie 47000 zu 1. — Die Winde streichen auf ihr wie in jedem Staatskörper, nämlich nicht waagrecht, sondern hinauf, hinab.

II. Wir haben nun den zweiten Theil der Huldigungspredigt zu betrachten, nämlich uns selber, die Reichs- und Sonnenkinder. Bekanntlich stehen wir sämmtlich um das Sterbebette unsers 99jährigen Redakteurs, des kritisirenden Jahrhunderts. Dieses ist gleichsam die allgemeine deutsche Bibliothek der Zeit und beurtheilt, sich ausgenommen, alles. Wir warfen darin alle Fesseln ab, und liessen uns gern die Füße zugleich mit den Ketten abnehmen und gienger ledig davon; gleich römischen Sklaven und Kindern wurden wir öffentlich emancipirt durch Ohrfeigen. Gelind abführende Mittel

*) Nach Berg ist auf ihr jenes, nach Swinden diese.

ſind jetzt unſer Eſſen und Manna; und die politiſche und kritiſche Revolution iſt ein Erbrechen, das noch fortfährt, wenn nichts mehr da iſt; – daher kann es uns am Ende (fatal für jeden) an den nöthigſten Dingen gebrechen, die abzuführen ſind. Das Wenige, was gegen das Ende des Sekul: geſchaffen wurde, iſt dem nicht ganz ungleich, was am letzten Schöpfungstage, am Freitag, nachgeſchaffen wurde, welches das Maul der bilcamitiſchen Eſelin war, die Buchſtaben, eine Zange, Abrahams Widder, der Regenbogen und der Teufel *).

Zum Glück beherrſchet uns noch einmal unſere Bienenkönigin, die Sonne. Sie iſt durch ihre Scheidungen auf dem trocknen Wege in mehreren Welttheilen bekannt genug. Unter dem angenommenen Namen Apollo recenſirte ſie den Pfeifer Marſyas vom Skalp bis zur Ferſe — mit einem Federmeſſer. Daher wurden die Wappenthiere der Recenſenten, der Wolf, der Habicht, der Rabe, zu appollinariſchen. Ja ſie ſetzte die Recenſenten in ihr Wappenſchild und führte ſie in ihrem Titel fort; wenigſtens hört ſie ſich gern Apollo culiciarius nennen; ja als Apollo Smintheus nicht nur betiteln, ſondern auch als eine Maus abbilden **) (wie Jupiter muscarius ſich als eine Fliege), ein Nagethier, das den eigentlichen Bücherwurm und Bi-

*) Pirkè Asoth. & K. Miscl n. 6.

**) Nach Herrmanns Bemerkung.

bliotheken-Lumpenhacker vorstellt, wenn es durstig ist.

Ich vermuthe, im künftigen Jahrhundert, in dessen erstem Jahre schon der milde Hesperus regiert und tröstet, werde der schaffende Brahma auf unsere dürren, von Welttheil zu Welttheil brennenden Steppen voll überständigen Gras wieder Saamenkörner werfen. Wir haben also nur noch ein Sonnen-Jahr zum Sengen übrig. Und hier ist nichts zu versäumen In diesem Jahre muß noch alles gar untersucht werden, sogar das Untersuchen — alles recensirt, sogar die Recensenten — blos auf filtrirendes Löschpapier muß geschrieben — und jede Kornmühle in eine Fegemühle umgebauet werden. —

— — Ich glaube, dadurch kommt Enthusiasmus in die Welt, nämlich jener allgemeine Enthusiasmus gegen den Enthusiasmus, jene bessere Tollheit, die nicht aus Hitze entsteht, sondern aus Frost. —

Das jetzige so viel Lärm machende Jahrhundert schlägt, mit schwarzem Knallsilber gefüllt, nur bei dem Berühren kalter Körper los. Man kann noch die Aehnlichkeit beifügen, daß die, die es entzünden, wie bei anderem Knallsilber, (der Gefahr wegen) Masken vorthun.

Ich gestehe, es weht selber am ersten Tage der Sonnenregierung eben nicht die wärmste Luft um unsere Kirche; aber gute Kronprinzen fangen stren-

ge an, wie Titus, nicht mild, wie Nero; es geht daher, zumal da sie so nahe und kalt ist *), alles schneller, die Geschäfte, die Menschen und die Erde, sogar die — Predigten.

Meine schneid' ich durch die Schnelle der Kälte — wie ich an der Kanzeluhr und am Himmel sehe — gerade so richtig für dreyßig Minuten zu, als ständ' ich in einer englischen Kanzel.

Blickt nach Morgen — die Directrice unsers Weltttheaters kann nicht über drei Wolken weit von uns seyn — Die alte Frau **), die Aurora streuet ihre gelben Sonnenblumen immer dicker — ich sehe schon neu geprägte Krönungsflittern, goldne und silberne auf die Erde ausgeworfen — höret das Rauschen ihres Zugs — jetzt wird eine Fackel vorausgetragen — sie brennt die Wolken an — die Fürstin soll über Feuer einziehen — — Da steigt sie herauf, die Königin unsers Tags und unsers Jahrs . . .

Sey gegrüßet, Mutter der Erden und Blüthen und Früchte! Wie blickst du, so mild und weich das scheidende Jahrhundert an! — O, seine Schlachtfelder sind jetzt nur unter unschuldigem Schnee versteckt. — Zieh dem Jahrhundert, diesem wilden Titan ***), wie sonst das Schwerdt aus der Hand,

*) Im Winter ist die Sonne in der Erdnähe; und die Erde läuft schneller.

**) Eine thut es in London am Krönungstag des Königs.

***) Apollo stand dem Jupiter gegen die Titanen bei.

und gieb ihm deinen geheiligten Oelzweig ins Grab! — Wie, war nicht seine letzte Bahn, wie die einer Königsleiche, mit Trauertuch belegt, und wird es nicht wie diese unter Kanonen eingesenkt? — Gieb uns Liebe und Friede, Mutter des Lebens und der Wärme! Schick uns den weißen sanften Schwan, der dir heilig ist, und baue mit deiner reinen Leier die Menschheit wieder auf, welche Mißtöne zertrümmert haben! — Gieb uns Liebe und Friede, das bleibe unser letztes Gebet! — Ach, der Dädalus der Menschheit, die Zeit, schloß uns Statüen die Augen auf, hob unsere Hände empor, und band die Füße los; — aber siehe, plötzlich zerschlagen die Statüen wie emporwachsende Drachenzähne einander selber, und stürzen wie jene Rosenkreuzerische Statue die ewige Lampe um, die sie gehütet haben! —

Aber wenn du über den letzten Tag des Jahrhunderts gezogen bist und über schönere Saaten unter dem Winter, als jetzt vermodern — und wenn der letzten Nacht des Sekulums dein lieblicher verklärter Friedensvogel, der Mond, ins erblassende Antlitz schauet: ach! wirst du dann noch segnendes Gestirn, unter unsern Füßen auf eine ganz neue Welt voll geraubter mit Narben und Schweiß bedeckter Menschen scheinen, welche dein heiliges Licht nur quälen kann? — O, gieb Liebe der alten Welt, und Freiheit der neuen! —

D. Fenks

Leichenrede

auf

den höchstseligen Magen

des

Fürsten von Scheeran.

D. Fenks Leichenrede auf den höchstseligen Magen des Fürsten von Scheerau *).

D. Fenk hielt die Predigt im Kloster Hopf an die Patres, da sie aßen. Schon vor 8 Jahren hab' ich jedermann in der unsichtbaren Loge **) berichtet, daß er vorher in der Klosterkirche die Disposition dazu entworfen, während daß man den Magen beisetzte. Seit dem las ich in Mosers Archiv, daß aus Leichenpredigten auf Fürsten vieles von ihrer Geschichte zu schöpfen sey; ich vertheile daher mit Freuden einige Exemplare vom Sermone an die Welt, zumal da man mich fest versichert, daß selber der Consistorial-Director Frommann, der (nach Moser) siebentausend fürstliche Leichenpredigten aufgespeichert, die D. Fenkische noch nicht hat erwischen können.

*) Ebendah.

**) 1. Bd. S. 114.

Die Patres im Kloſter Hopf verdienen hier meinen öffentlichen Dank und Preis, daß ſie den Spaas, der den ernſten Mann oft mitten in der Trauerrede auf den hohen Magen überfiel, ganz gut verſtanden und vergeben haben. Dieſes vermag die katholiſche Kirche leichter als unſere. Gerade in die andächtigſten Zeiten fielen die Narren- und Eſelsfeſte, die Myſterienſpiele und die Spaaspredigten am erſten Oſtertage, blos weil da das Ehrwürdige noch ſeinen weiteſten Abſtand von dieſen Traveſtirungen behauptete, wie der Xenophontiſche Sokrates vom Ariſtophaniſchen. Späterhin verträgt die Zweideutigkeit des Ernſtes nicht mehr die Annäherung des Scherzes, ſo wie nur Verwandte und Freunde, aber nicht Feinde einander vor den komiſchen Hohlſpiegel führen dürfen. —

Fenk machte ſchon vor dem Eſſen die Patres dadurch aufmerkſam, daß er anmerkte, er würde nie, wenn er auf dem Throne ſäße und davon todt herunterſänke, ſich in ſo großen breiten Bruchſtücken begraben laſſen, wie die Oeſterreichiſchen Erzherzöge, nämlich nie, wie dieſe, blos Herz und Zunge in die Lorettokapelle bei der Hofkirche zu den Auguſtinern, Eingeweide und Augen, in die heil Stephanskirche, und den Torſo in die Gruft bei den Kapuzinern: — ſondern jeder Stummel, ſchwur er, und jede Subſubdiviſion ſeines Gemächs müßte wie vom Oſiris in ihren eigenen Gottesacker

einlaufen. Denn — fragt' er die Väter — warum soll ein Regent nicht nach dem Tode eben so gut überall in seinem Lande seyn, wie vorher, und zwar durch Repräsentanten, wozu seine Glieder sich so gut wie Staatsglieder verstehen? Und wenn das gelte, fuhr er fort, so könn' er ja recht gut das geheime Kabinet zur Begräbnißkapelle für seine Schreibfinger erlesen, die Antichambre für Milz und Leber, den Audienz- und Landtagssaal für die Ohren, die Kammer für die Hände; den Regensburger Re- und Korrelationssaal als Familengruft für die Zunge; — ja er könne die Königswege zur geweiheten Erde seiner erſten Wege ausheben und den fernen Fuhrleuten die letzten geben, und die Landstände können sich (die Residenzbeſitze sein Herz) in seine einsaugenden Gefäße theilen. „Mich dünkt — sagt' er etwas stolz, da er auf einmal die ganze schöne Idee überschauete — gegen ein solches topographisches Universalbegräbniß kommt wohl wenig das elende kleine Partialbegräbniß auf, wozu es einer und der andere gekrönte Stammhalter dadurch treibt, daß er noch bei Lebzeiten nach dem Chirurgus schickt." —

Die Eßkongregation fand den Doktor so oratorisch, daß sie ihn bat, statt des Novizen, der eine Predigt über die Speisetafel hinlesen wollte, selber eine eigne zu halten. Er zog ein Souvenir heraus, und sagte, dieses setz' ihn in Stand, dem einge-

ſargten Magen eine kleine rührende Tiſch- und Trauerrede zu halten; er bitte ſich blos vom Auditorium die Gefälligkeit aus, — weil er im Redefeuer etwas vor ſich ſehen müſſe zum Anſehen und Anreden, — daß es einen im Zimmer zum Knäul aufgewickelten Retter und Schirmer (oder war's ein anderer Jagdhund) für den Leichenmagen halte, und ſich ſämmtlich für das Trauerconduct des Schirmers. Dann trat er nach dem erſten Tiſchgebet ganz bewegt als Parentator vor das Thier, beſah es lange und hob an:

Betrübte Trauerverſammlung!

Nun haben wir unſern Landesmagen verloren; hier liegt ſein kalter Reſt auf die Bahre hingeſtreckt. Er, der ſonſt für uns arbeitete, wenn wir ſchliefen, ruht endlich aus von ſeiner Bewegung, welche ſo periſtaltiſch war. Wir wollen über das Staatsglied, das wir hier zur Ruhe beſtatten, zugleich die allgemeinſten und beſonderſten Betrachtungen durch einander werfen.

Ein Fürſt repräſentirt das Volk, aber nicht blos mit dem Herzen den allgemeinen Willen, ſondern auch in mehrern Ländern mit dem Magen den allgemeinen Appetit; in Spanien ſetzen die Reichsgeſetze dem Könige täglich eine Schüſſelcenturie vor; und in Frankreich ließen ſie für ihn nach dem

Tode — denn der König ſtirbt da nie, nach der Fiction — gerade ſo viele Tage lang kochen, als Chriſtus hungerte, nämlich 40 *), ja die Bienen weiſen auf etwas Aehnliches; ihre Dogareſſa oder Fürſtin wird durch zwei Umſtände groß und thronfähig, durch eine größere Zelle — ein Bienen-Louvre und Eskurial — und durch fettern Fraß, aus zerdrückten Bienenzungen bereitet. Im letzten hält ſich der König von Makoko ganz wörtlich an die Natur; er läßt ſich täglich (nach Dapper) 200 geſottene und gekochte Landeskinder ſerviren. Wie hart! Wäre es nicht genug und etwas Aehnliches, wenn er entweder wie ein durchpaſſirender aufſchmauſender Paſcha Zahngeld für das Abnutzen ſeiner Hundszähne eintriebe, oder für die Vacanz derſelben außerordentliche Steuern einforderte? —

Daher wird ſogleich nach der Krönung der Thron als ein Seſſel an den Eßtiſch gerückt, und ſpeiſen iſt der erſte öffentliche Aktus des Neugekrönten: daher muß der Erbherr auf Bardolf, der die Grütze auf die brittiſche Königstafel trägt, der Herr von Lyſton, der das Gebäck aufſetzt, der Erbherr auf Skoulton, der Oberſpeckverwalter iſt, ſammt andern „Erblandküchenmeiſtern und Erb-

*) Erſt 40 Tage nach dem Tode wurde ein galliſcher König begraben: und ſo lange ſpeiſt' er auf der Serviette. Ein Prälat oder Kardinal verrichtete das Tiſchgebet mit ihm.

landvorſchneidern" früher ihrem Poſten vorſtehen, als andere Staatsbedienten von weniger Wichtigkeit, z. B. der Lord-Major oder der Sprecher des Unterhauſes.

Darum wird in beſſern Ländern darauf geſehen, daß der Mundkoch nicht mit dem Regierungsrath, den man ſogern über jenen heben möchte *), in Eine Klaſſe geworfen werde, da jener doch am Ende für die längere Seſſionstafel arbeitet. Daher ſpeiſte der verewigte Magen, den wir hier verſenken, ſo oft öffentlich vor ſeinem ganzen Fürſtenthum, wie der Groß-Sultan eben deswegen jeden Freitag in die Kirche geht. Der Dalai Lama hält es für hinlänglich, wenn er die Folgen von der Sache ſehen läßt. Der Negerkönig iſt ſo deſpotiſch, daß er ſtets hinter der Decke ißt.

Das Geſandtenperſonal glaubt ſeinem repräſentirenden Charakter durch Gaſtmahle genug zu thun, die es theils giebt, theils beſucht. Auch geringern Staatsdienern darf er nicht ganz fehlen. Es verdient bewundert zu werden, wie ich ſonſt in der Fleiſchſcharre einer Provinz ſtand, und mehrmals aus einem Rind, das eben ausgehauen wurde, den

*) Im Köllniſchen aber erhielt (S. Magazin zur geiſt- und weltlichen Statiſtik 1 Jahrgang VIII. 2.) der Mundkoch 602 Rthlr. Salar und ein Regierungsrath 260 Rthlr.; ſo daß jeder nach Verhältniß das bekam, was er fordern konnte.

Adreßkalender der Honoratioren ſo complet herſtellte, wie die Paſſionshiſtorie aus einem Hechtskopf; ich theilte die Männer blos, wie Friſch die Vögel, nach dem Futter ein. Dem regierenden Conſul, der am meiſten zu ſagen hatte, ſtarb vom Thier die Zunge an — fette Collegen erhielten Fettſtücke — innere Rathsglieder hintere Rindsglieder — äußere nur vordere — der magern Kanaille, die nichts an ſich hat, als Haut und Knochen und einen leeren Magen gehörte Maſtſtück, auch nichts Beſſeres.

Von den Opferſchaalen, welche die Künſtler den alten römiſchen Kaiſern, wie dem doriſchen Fries, anbilden und anmahlen, behauptete ich ſtets, daß ſie nicht das Ausgießen, ſondern das Einſchöpfen vorſtellten. In der Natur fließt zwar von den Bergen den Thälern fette Erde zu; aber im Staate mäſten beſſer die Tiefen die Höhen. So iſt der päpſtliche Thron zwar ein Hungerthurm, aber nicht für den Biſchof Hatto droben, ſondern für die zappelnden Kirchenmäuſe unten, die nicht hinauf können.

Betrübtes Trauer- und Eßgelag! Du ſeufzeſt unter dem Genuß des Leichenmaals, womit du das Abſcheiden unſers Magens feierſt, und die Biſſen treiben dir Thränen aus. Wiſche ſie ab, ſetze Trauer darein, daß du in den Fußtapfen des hingegangenen Gliedes wandelſt. Ihr wiſſet, Leidträger, daß

ihr im Kirchenschiff, euerem Proviantschiff, nicht umsonst fahret, sondern daß euer Leben ein langes Nachtischgebet seyn soll, hingebracht, nicht in gelehrter Zerstreuung, sondern in genossener. Da der Klerus-Magen in den Kloster-Prytaneen der erweichte Vogelkopf am Staats-Phönix seyn soll; da die Kirche euch blos darum, wie den Epikur und andere Alte so oft fasten lässet, um den Hunger zu reizen und sie euch sogar das Gelübde des Schweigens unter dem Essen auflegt, damit es euch alles besser zuschlage: so seyd ihr verbunden, der großen Welt voranzugehen, die so schwache Eßlust und doch soviel zu essen hat; weil sie das Brokardikon Macians, gilt nicht blos auf Dokumenten, einschränkt: non solent quae abundant, vitiare scripturas, d. h. es thut nichts, was zuviel dasteht. — Ritter Michaelis bewies, daß die Priester des alten Bundes bloße Schlächter wären; und das sey für euch.

Muntern euch keine Staatsglieder auf, die in ihren Pflichten starben? — Hier liegt ein betrübtes, aber großes Beispiel vor uns; der hierunten seinem Erwachen entgegenschlafende Magen kam durch Arbeitsamkeit an den Ort, wo wir ihn betrauern. Er wollte zuviel auf sich nehmen und in Saft und Blut verwandeln — er wollte gleich den Wassern der Neptunisten ganze ausgeleerte Austernbänke für die Nachwelt absetzen — er wollte

eine europäiſche Niederlaſſung wichtiger Conſumtibilien werden und alles einführen: — jetzt ſchläft er.

Wird er aber wieder erwachen, unſer hoher Magen zum Lohne ſeiner Arbeiten? —

Hoch — Hochwohl — Wohl — Hochedelgebohrne Trauerverſammlung! Das iſt ausgemacht! Nicht zwar der irrdiſche ſchwere Magen erſteht, aber der verklärte. Bonnet und Platner kundſchafteten im jetzigen Körper und Seelenorgan einen zweiten Körper aus mit ſeinem zweiten Seelenorgan, und führen Gründe an, die es glauben laſſen, daß ſich das zweite conſervire und letzlich aufſchwinge. Iſt das, und füttert in der That ein feiner Unterziehmenſch den äußern groben aus: ſo muß ſich auch in dem erſten Magen ein präformirter ätheriſcher aufhalten, wie beim Krebs der alte im neuen. Schon Van Helmont wickelt die ſenſitive Seele in die Magenhaut und Parmenides gar den ganzen Geiſt — — Wie, ſollte keine glückliche Erfahrung die Hypotheſe eines Aethermagens ſtützen? — Woher kommt es denn, daß die vornehme Welt, wenn ſie den Erdenmagen ausgefüllet hat, ſich doch immer nach feinerer Zehrung für den Himmelsmagen anſieht? — Himmel! was ſind denn Schaugerichte? — Sind das nicht eben die vollen Schüſſeln für den ewigen Magen, der ſie daher blos mit den feinſten Freßſpitzen, mit den Sehnerven

aufzehrt? Das Phänomen der Schaugerichte wurde bisher noch schlecht erklärt; und wenige Leute in Schulen wußten, warum sie den Namen Schau-Essen Materien und Formen lassen sollten, die höchstens nur für den Vogel Straus brauchbar und nahrhaft wären. Allein es fährt Licht in die Sachen, wenn man erkennt, daß eine speisende Hoftafel ja nicht blos die untern Seelenkräfte des Unterleibs, die nur materielle Trebern fodern, sondern auch die obern Seelen- und Magenkräfte, die wie bei den Krebsen im Kopfe, und zwar im Auge sitzen, entwickeln will an optischem Manna. Veredelte übersinnliche Seelen dieser Art, welche dem Volke des Ktesias so ungleich, das sich nur vom Geruch der Früchte erhält, viel feiner von der Physiognomie derselben leben, diese haben in ihrem eignen Bewußtseyn den gewissern Beweis einer schönern höhern Natur, gleichsam des Magens eines neuen Adams; und blos darauf können sie die Hofnung ihrer Dauer bauen. Die Völker, welche Todten Speisen vorsetzten und mitgaben, die er mit dem gestorbenen Magen nicht verdauen konnte, scheinen etwas von einem fortlebenden supponirt zu haben Indeß, so wie ein Lasterhafter im ganzen Himmel kein Vergnügen fände, so würde ein Hungerleider — voll grober Begierden — in einer ganzen Garküche voll Schaugerichte keine Sättigung gewinnen; er muß erst veredelt (oder saturirt) seyn. Gebildete Damen ha-

ben meiſt den irrdiſchen Magen dermaßen ertödtet, daß ſie — ſo wie Chriſtus (nach dem Clemens von Alexandrien) Eſſen genoß, nicht weil er's brauchte, (eine himmliſche Kraft macht' ihn ſatt) ſondern um ſich nicht das Anſehen eines Scheinkörpers zu geben — daß die Damen gleicherweiſe grobe Sachen eſſen (Schaugerichte bekömmigen ſie genug), ſondern um zu zeigen, daß ſie ſelber keine Schau- oder Schein-Körper ſind, um ſo mehr, da ihre Pariſer Schau- oder Schein-Wangen-Adern-Haare ſo leicht dieſen Irrthum weiter ſäen.

Und ſo wird denn der ſelige Magen vor uns einſt die irrdiſchen Schlacken abſchütteln und geläutert erwachen, und im Anſchauen ewiger Küchenſtücke leben." — —

So weit war D. Fenk, als der Pater Küchenmeiſter aus Bosheit den Schirmer mit einem Tritt auf dem Schwanze erweckte, und ihm ein leeres Markbein zuwarf, ſo daß der Hund anfieng, mit dem Bein im Maul herumzugehen. Inzwiſchen da der Leichenredner nur noch fünf bis ſechs Kadenzperioden nachzutragen hatte: ſo gieng er lieber fortfahrend hinter dem Thiere her und ſagte: „Und „wir, wenn wir Landes-Waiſen einſt unſerm ho„hen Magen wieder begegnen und ihm danken „wollen für" — — Da aber der Retter voll Ver-

druß über das Nachsetzen, vielleicht präsumirend, man woll' ihm den Knochen nehmen, zu murren anfieng, und sich wehren wollte, so fiel jetzt die Sache ins Komische, und selber der Parentator mußte mitten im Jammer lachen, und brach ab . . . .

Der Siebenzehnte Juli

oder

Charlotte Corday.

Der Siebenzehnte Juli oder Charlotte Corday *).

Eh ich näher an ihr Grabmahl trete und meinen Namen auch daran schreibe, muß ich einige kritische Philosophen hinter mir zurücktreiben, die mir nachrufen, daß sie nie ihr Leben aufopfern würden, weil sie sich sonst völlig das Mittel benähmen, fernerhin moralisch zu handeln. Ich antworte ihnen zurück: erstlich opfert niemand sein Leben auf — denn das wird uns schon von der Natur abgenommen — sondern nur ungewisse Jahre, vielleicht nur Stunden; mithin hätt' ich, wenn die kritische Heils-Lehre gälte, diese jammervolle hypochondrische Berechnung über die Einbuße einiger Lebensstunden bei jedem einzelnen kleinen Opfer für den andern, durchzumachen, die Tugend liefe auf Hufelands Kunst länger zu leben hinaus und man müßte Medicin studieren, um nicht verdammt zu werden. Zweitens müssen selber diese

*) Taschenbuch für 1801. Herausgegeben von Friedr. Emil Jean Paul und Joh. Heinr. Voß.

Philosophen — die die Tugend wie einen Proceß nicht gern mit der Execution anfangen, sondern mit mündlichen und schriftlichen Verhandlungen — zwischen dem gewissesten Tode und einem Laster dennoch jenen wählen, der ihnen ja ihren moralischen Spielraum wegnimmt. Aber drittens, warum postulieren sie denn hier nicht wie sonst Unsterblichkeit, sondern Vernichtung. Der Engel im Menschen hat, wie Gott, keine Zeit und Zukunft und kein sinnliches Verhältniß, sondern die Gegenwart der Ewigkeit, er handelt und wächst nicht nach Jahren und kennt keinen Verlust, als den seiner eignen Achtung, nicht den widersprechenden seines Daseyns *). — —

Ziehet nur hin auf eure Blutgerüste, unter eure Opferthore, auf eure tarpejischen Felsen, ihr großen Seelen über der Erde — schwinget euch kühn auf die schwarzen Flügel des Todesengels, sie werden bunt entglimmen, wenn sie euch berühren und tragen — aber ihr seyd schon hinaufgetragen, Sokrates, Leonidas, Morus, und ihr Ewigen alle — und auch du, edle Corday, über die ich schreiben will! — — —

Ich kann, hoff' ich, den Leser über sie nur erinnern nicht belehren; aber eben die Erinnerung, das

*) Misset man den äußern Erfolg, so muß die Intension die Extension vergüten und eine Todesstunde, welche Völker beglückt, ein thatenloses Jahrzehend aufwiegen.

unbewegliche Jubelfeſt ihres heiligen Todes, ſind wir ihrem Geiſte ſchuldig und uns. Wie gern mahl' ich nach ſo vielen Heldinnen, die ich nur träumen durfte, eine wahre und ewige!

Wir hätten alle die Revolution bei ihrem Anfange mit keiner aus der Geſchichte hoffend vergleichen ſollen, weil in dieſer noch kein zugleich verfeinerter und moraliſch-vergifteter Staat *) ſeinen Galeerenring zerbrach — wir hätten alle von einem Erdbeben, das ſo viele Gefängniſſe und Thiergärten aufriß, nicht viel hoffen, noch weniger dabei an Rom und Sparta denken ſollen, wo die Freiheit bei einer noch kleinern Verderbniß aufhörte, als die war, bei der ſie in Paris anfieng. In jedem Jahrhundert wird der Sünder (aber auch der Heilige) in der Bruſt größer, blos weil er beſonnener wird. Wir ſahen es endlich, wie die weite elektriſche Wolke der Revolution die Kröten und die Fröſche und den Staub in die Höhe zog, indeß ſie die erhabenen Gegenſtände umſchlug; gleichwohl hielten wir, ſo lange wir konnten, die Hauptſumme für eine zufällige und ſogar nöthige Parthei, wie unſere Gegner die Vendée-Parcen und die Koblenzer Emigrés **).

*) Ich meine ſeine Kubikwurzel Paris und deſſen mitregierende Städte und die höhern Stände.

**) Der beſte Menſch bleibt ſtets ein paar Tage länger bei einer Parthei, als ſie Recht hat; er ſteht hinter dem Stuhl

Der Tornado des Sekulums, der eiskalte Sturm des Terrorismus fuhr endlich aus der heißen Wolke und warf das Leben nieder. Nicht ihr, deren Vermögen oder Leben geopfert wurde, littet am bitterſten, ſondern ihr, denen jeder Tag eine große Hoffnung der Freiheit nach der andern mordete, die ihr in jedem Opfer von neuem ſtarbet, und vor die ſich allmählig das weinende Bild eines ſterbenden, von Ketten und Vampyren umwickelten Reichs als Preis aller Opfer aufrichtete! — Dieſes Todtenbild rückte an dein Herz am nächſten, edle Corday, als am 31ſten Mai (93) die letzten Republikaner, die Girondiſten, den leiblichen und geiſtigen Plebejern das Feld nicht zum Beſäen, ſondern zum Verheeren räumen mußten.

Ich kann von der Bergpartei nicht viel Uebels ſprechen — um ſo mehr, da ich vom Moniteur, worin ich ihrentwegen blättern mußte, mit einem Eckel und Abſcheu aufgeſtanden bin, daß ich ihn in Jahren nicht anſehen kann - ſondern ich will blos des Guten gedenken, das ſie von Marat ſagte; er für ſeine Perſon ein unbedeutendes, heuchleriſches, teufliſches, mechaniſches, rohes, eckelhaftes, auch äußerlich-häßliches, bluttrunknes, aufgeblaſenes *)

des Spielers und dieſer ſoll deswegen durchaus gewinnen. Nur wenige zogen, wie Wieland und Archenholz, der politiſchen Unveränderlichkeit die moraliſche vor.

*) Marat gedachte in ſeiner Meriopirik (S. den Auszug davon in Lichtenbergs Magazin der Phyſik 1r Bd. 1s St.)

Ding, das mehr als Blutigel denn als Raubthier lockte — das die Septembriseurs blos miethete, bezahlte, lobte und befeuerte, und das wirklich keinen Menschen mit eigner Hand umbrachte, sondern nur sich *) — das die Mörder des Generals Dillons gern noch zu Mördern seiner Officiere machen und mit dem Blute von noch 250,000 Köpfen die Weinlese der Freiheit erst recht düngen und begießen wollte — das am 31sten Mai einen Interimskönig **) begehrte, weil die Extreme sich berühren und der höchsten Freiheit ein unumschränkter Dictator nöthiger ist als ein beschränkter — — dieses vielleicht nicht ganz reine Wesen wurde, als es zwei Tage vor seinem Tode hingerichtet war, im Convent ein französischer Cato, der unsterbliche Gesetzgeber und Volksfreund genannt, für seine Strafgöttin wurden neue Qualen (l'effroi des tourmens) gefodert und er wurde einmüthig zu einem Schmuck des Pantheons erklärt und in

etwas Newtonisches zu liefern und wollte den Prof. Charles erstechen, weil er ihn widerlegte; er schickte an die Akademien zu Rouen und zu Lyon erstlich eine Preisfrage mit 50 Ld'or über seine Perioptrik, dann eine Antwort auf die Frage und wollte sein Geld, als man ihn nicht damit krönte. G. Eberts Unterhaltungen vermischten Inhalts. 1794. 2s Heft.

*) Denn Louvet sagt in quelques notices pour l'histoire et le récit de mes perils etc. p. 50. daß ohne Cordan, Marat in zwei Tagen an seiner americanischen Krankheit von selbst gestorben wäre.

**) Minerva, August 1793. S. 376.

der Todesnacht der Corday unter Kanonenſchüſſen und Proceſſionen verſcharrt *). — —

Laſſet uns wegtreten vom modernden Thier; und unſer Auge an der glänzenden Göttin erquicken, die das Thier mit dem Fuße wegſtoßen mußte, als ſie durch die Ehrenpforte der Unſterblichkeit eindrang. —

Da Louvet mit andern vom 31. Mai verjagten edeln Republikanern in Caen bei Barbaroux wohnte: ſo kam öfters eine ſtolze ſchöne Jungfrau von einem Bedienten begleitet und wartete im Saal auf Barbaroux mit einer ſcheinbaren Vorbitte für einen ihrer Verwandten; es war aber Corday, die es that, um die verjagten Republikaner näher zu prüfen. Louvet erinnerte ſich dieſer Jungfrau, als ſie ſchon unter den Unſterblichen war; es war eine hohe zauberiſche Geſtalt voll jungfräulicher Würde und Milde, ſittſam, ſanft und entſchloſſen, eine Blume gleich der Sonnenblume, aber wie dieſe nach dem Untergang der Sonne, der ſie ſich am ganzen Tage zugedreht, und vor nahen Gewittern ſich mit Flammen füllend **).

*) Moniteur de l'année 1793. Nro. 197.

**) Man ſchaue dieſe kühne Geſtalt im 5ten Heft der neuen Klio von 1796. 1r Bd. an. Sogar Chabot ſagt im Convent — nachdem er ſie un de ces monstres, que la nature vomit pour le malheur de l'humanité genannt und Marat einen zu weichherzigen Mann dont le coeur bon et dont l'humanité étoient accoutumés à des sacrifi-

Die Weiber leben überhaupt eigentlich mehr in Ideen als wir, ich meine, sie denken mehr mit dem Herzen, wir mit dem Kopfe, und sie irren oft durch ihr ganzes Leben um die verspeerte Wirklichkeit herum; bei genialischen Weibern, in denen noch dazu die Energie des Kopfes der Energie des Herzens nur gehorcht (nicht aber befiehlt wie in uns) ist alles dieses noch stärker, und ihr Werth und Unglück ist daher immer gleich groß. Die genialische Charlotte war von Griechen und Römern und allen großen Schriftstellern erzogen — sie war (nach ihrer Aussage) eine Republikanerin vor der Republik — sie achtete, wie ihre ganze Klasse, die Männer wenig, weil ein weibliches Herz in der Liebe blos ein höheres Wesen sucht, wie wir ein gleiches oder schwächeres *) und die Expeditionsstube des weiblichen Lebens fand Je zu enge, zu

ces habituels — von ihr: avec de l'esprit, des graces, une taille et un port superbes, elle paroit être d'un delire et dun courage capables de tout entreprendre. Moniteur l. c.

*) Die wenigsten von uns würden eine Brutussin, aber jede Leserin gern einen Brutus lieben; (in der Freundschaft ist es bey beyden umgekehrt) und daher ist die weibliche Liebe höher und reiner als unsere. — Gerichtlich unverschämt fragte der Präsident die Heldin: „Sind Sie schwanger" sie versetzte: „ich fand und kannte noch keinen Mann, den ich meiner würdig geachtet hätte; denn Marat lebte noch." —

ſtaubig und zu dumpf *) — das keke Gemüth war es ſogar in Religionsſachen **). — Nun ſetzet ein ſolches Weſen in den warmen Frühlingsmonat einer zurückkehrenden Freiheit, in welchem der eigne Enthuſiasmus neben dem allgemeinen lodert, wo die alten Ideale des Herzens rüſtig und lebendig aufſtehen und dem Leben die Fahne vortragen, wo der ganze Menſch That wird, und kaum der Kenntniß mehr achtet, wie das flichende Roß die Funken weder ſcheuet noch ſieht, die es im Eilen ſchlägt. — Dann ſetzet dieſes ſpartiſche Weſen mit allen ſeinen Hofnungen in den 31ſten May, wo alle Hoffnungen zuſammenſtürzen — wo die Freiheit entweder fliehen oder bluten muß — wo der Staat ein Meer wird, deſſen Bewohner alle einander jagen und freſſen — wo am zerfallenden Rieſen der Revolution alles verſtäubt, die Zähne ausgenommen — wo endlich das Vaterland ſich ſelber anfallen und zerſtücken will, um ſich zu heilen — und wo das ädle Weib ſagen muß „daß ſie „müde ſey des Lebens unter einem gefallenen nie-

*) Die unrepublikaniſchen Franzoſen, ſchreibt ſie an Barbaroux, begreifen es nicht, wie eine Frau ihr Leben, deſſen längſte Dauer ohnehin nicht viel Gutes bewirken werde, kaltblütig dem Vaterlande opfern kann.

**) Das Revolutions-Tribunal fragte ſie: Haben Sie einen Beichtvater? — Antwort; Keinen. Er fragte: Halten Sie es mit den vereideten Prieſtern oder mit den unvereideten? — Antwort: Ich verachte beyde.

„drigen Volk.“ — Setzet dieſes, und dazu ihren feſten Glauben, daß nur Ein ſchlechter Menſch *), Ein vierjähriger Mörder und Mordbrenner des Staates **) alle dieſe Wunden ſchlage: was kann eine große Seele, die ſchon in Caen 60,000 Mann ſich gegen die anarchiſche Hauptſtadt, d. h. gegen Einen Menſchen rüſten ſieht, anders ſagen, als was Corday ſagte: „ihr ſucht alle nur Einen „Menſchen; ich kann ja euer Blut retten, wenn „ich blos meines und ſeines vergieſſe.“

Girtanner verſetzt hierauf (faſt etwas einfältig): „Maria Anna Charlotte Corday aus Satu„rien des Vignaux (in der Nieder Normandie) iſt „noch verabſcheuungswerther als Marat, weil „er nur Meuchelmorde veranſtaltete, ſie aber einen „begieng, und weil der Zweck kein Mittel heiligt.“

*) Denn dafür, für den wichtigen Kopf des Staats-Bandwurms, hielt ſie irrig nach den Journalen Perlet und Courier français den ſchlechten Marat; ob ſie gleich (nach Archenholz) beſſer Robespierre und Danton, d. h. die Inſtrumentenmacher ſtatt des Inſtruments, angefallen hätte, oder (nach Gentz) beſſer gar niemand, weil entweder ein Opfer aus der herrſchenden Parthey zum Martyrer alſo zur Stütze wurde, oder ſogar eine ganze hingerichtete, nur einer zweiten eben ſo ſchlimmen — dasmahl der des Gemeinde Raths zu Paris — zurückte. Der am Schwanze angeſchnittene Blutigel ſog nur durſtiger fort; die Eruptionen auch dieſes Vulkanes gaben nur neue Berge.

**) Sie ſprach im Verhöre vom ausgetheilten Gelde, womit Marat den Bürgerkrieg zu entflammen geſucht.

Darauf will ich flüchtig antworten und dann in der erfrischenden Geschichte der Heldin ohne Abweg weiter gehen bis zu ihrem letzten Seufzer.

Marats Veranlassen des Mordes ist niedriger, als jedes Begehen desselben, weil es feiger ist; und weil er kein Leben aussetzte, als zwey fremde. Zweitens wenn eine öffentliche, uneigennützige kriegerische, das eigne Leben absichtlich hingebende Hinrichtung ein Meuchelmord ist: wie heißet denn Girtanner einen heimlichen, unsichtbaren bezahlten, gefahrlosen Mord? — Drittens bin ich Girtanners Meinung, oder vielmehr der sanften des herrlichen Teutschen, Adam Lux, der ihr kühn und unschuldig nachstarb, daß das moralische Gefühl sich nicht ganz mit dem selbstrichterlichen Opfern einer obrigkeitlichen Person ausgleichen könne; allein bedenkt zur Milderung dieses:

Corday war die Volontaire des kriegenden Departements von Calvados, mithin eine Kriegerin gegen den Volksfeind, nicht gegen den Volksfreund oder Repräsentanten. — Würde ferner, wenn es nur Einen Mörder der Erde oder gar des Universums gäbe, euch nicht der Unwille der Tugend übermannen, daß ihr seine Rolle gegen ihn selber spieltet? Wenn ihr euch zu sehr fürchtet, der Richter eines Menschen zu seyn: so sag'ich euch, daß ihr keinen Tag lang gegen andere Menschen handeln könnt, ohne euch zu ihrem Richter ob wohl in klei-

nern Dingen aufzuwerfen. Scheuet ihr euch bey der Allgemeinheit der Marine vor einer Volksmenge von Cordays? Sie komme nur, dann bleiben die Marats aus; denn bisher kamen nur die letztern. — Endlich in jeder groſſen Handlung wagt das Herz nicht nur ſein Glück ſondern ſich ſogar; wenigen Glücklichen hat das Schickſal ein reines Verhältniß zur Tugend beſchieden; aller guter Wille reicht nicht aus, da wir zwar nicht für den Erfolg aber doch für die Berechnung deſſelben, die oft eine unendliche iſt, zu ſtehen haben. Rechneſt Du mit zitternder Hand: ſo gleichſt du den moraliſchen Schulmeiſtern, die drauſſen an der Sündfluth ſitzen und nach Zeugenverhören und Geburtsſcheinen und Konduitenliſten ſo lange hin und her vergleichen und berechnen, welchen ſie wohl in Betracht ſeines Werthes und Alters aus den ſchwimmenden Völkern zuvörderſt heraus holen müßten, bis die verglichene Welt erſoffen iſt, und die Fluth verſiegt. —

Ich will noch das Härteſte gegen meine Charlotte zugeben, eh' ich ihr wieder mit vollerm Herzen nachfolge nämlich dieſes: daß die Meinung eines ganzen Volkes und die gewaltſamen Bewegungen deſſelben leicht das zarte moraliſche Urtheil wie ein Erdbeben die Magnetnadel entkräften und verrücken könne. Ach niemand ſpreche doch zankend von einem Geiſte der Zeit, indeß er wähnet, er habe nur ſeinen eigenen! Beſteht denn der Zeit-

Geist aus etwas anderem als aus individuellen Geistern; und ist nicht jeder früher der Schüler als der Lehrer des Jahrhunderts, früher ein Sohn als ein Vater? Aber freilich weil wir die Farbe des säkularischen Geistes nur in grossen Massen spüren, so schwindet sie uns aus den einzelnen Wesen weg, aus denen allein jene zusammen fliessen. Ein aus dem grauen Ocean geschöpftes Glas Wasser scheint rein und hell zu seyn, indeß er doch sein schmuziges Grau den gesammten Gläsern verdankt. —

Jetzt wollen wir die Heldin wieder begleiten und nicht mehr verlassen.

Am zweytem Juni erschien ihrem Geiste der Gedanke zu sterben zuerst, wie ein Engel dem Gefangnen; der Anblick so vieler Jünglinge, die sich zum Zuge gegen Paris werben ließen, machte endlich, daß sie dem Engel die Hand gab, der sie aus dem Leben führen wollte. Einen Monat lang wohnt' ihr Vorsatz schweigend in ihrer Brust. Wie klein und leicht mußten ihr in dieser Zeit die Spiele und Plagen des Lebens erscheinen, wie frei ihr Herz, wie rein jede Tugend! Sie stand jetzt auf dem Gebürge und sah die Gewitterwolken gerade auf sich fliegen und sie nur verhüllen, indeß andere unten auf dem Boden ängstlich nach dem hohen düstern Gewölke blicken und seinen Schlag erwarten. — Der edle Krieger, der handelnde Republikaner haben diese hohe Stellung, die sie für

das häusliche Einnisten in bequeme warme Freuden durch Himmelsluft und Freiheit entschädigt.

Den 7ten July reisete sie nach Paris ab, nachdem sie ihren Vater geschrieben, daß sie vor dem harten Anblick des Bürgerkriegs nach England entweiche. Schweigend, ohne einen Rathgeber, ohne eine sympathetische oder stärkende Seele scheidet das 25jährige Mädchen von allen geliebten Wesen, und tritt in der heissen Jahrszeit die lange Reise zum Altare an, wo es bluten will. „Ich befand mich", schreibt sie an Barbarour, „in der Postkutsche in Gesellschaft guter Bergbewohner, die ich ganz nach ihrem Wohlgefallen reden ließ; ihr Geschwätz, das so dumm war, als ihre Personen unangenehm, diente nicht wenig, mich einzuschläfern. Ich wachte gewissermaaßen nicht eher auf, als da ich in Paris ankam." Welche Ruhe und Kälte, womit sie jeden Schritt bis zum letzten thut! Aber sie mußte ihr kommen, von der reinen festen Ueberzeugung, daß sie mit ihrem Tode einen Bürgerkrieg erspare, und mehr als eine Schlacht *) gewinne! Selig ist der, dem ein Gott Eine große Idee bescheerte, für die allein er lebt und handelt, die er höher achtet als seine Freuden, und die immer jung und wachsend ihm die ermattende Eintönigkeit des Lebens verbirgt! Als Gott (nach der Fabel) die Hände auf Muhamed legte, wurd' ihm eiskalt; wenn ein unendlicher Genius die Seele

*) Siehe ihr Verhör, und das Schreiben an Barbaro

mit dem höchsten Enthusiasmus anrührt und begabt, dann wird sie still und kalt, denn nun ist sie auf ewig gewiß. —

Donnerstag (den 11ten Juli) kam Corday auf der Richtstätte des Vaterlands, in Paris an, um, wie der reine weisse Mond aus dem hohlen, abscheuvollen, heissen Krater aufzugehen. Sie gieng zum Deputirten Düperret (einem noch nicht vertriebenen, aber schon angeklagten Girondisten, den man erst später hinrichtete) übergab ihm einen Brief von Barbaroux und bat ihn, sie zum Minister des Innern zu begleiten, dem sie Papiere einer Freundinn abzufordern hätte. Er entschuldigte sich mit seiner Tischgesellschaft, und versprach, sie den andern Morgen zu sehen und zu begleiten. Er erzählte seinen Gästen, wie sonderbar und auferordentlich ihm das ganze Betragen und Sprechen dieses Weibes vorgekommen.

Am Freitag Morgen bat sie Marat in einem Billet um Zugang, unter dem Vorwand republikanischer Geheimnisse; sie kam nach einer Stunde, aber vergeblich. Eigentlich war dieses schon ein zweytes Mißlingen; denn anfangs hatte sie ihn und sich mitten im Konvent opfern wollen. Solche Fehlschlagungen, oder solche Kleinigkeiten, wie zum Beispiel die lange Reise, das heisse Wetter u. s. w. hätten einem entnervten, moralischen Kraftgenie, das leicht für Einen Abend zu einem ähnlichen Feuer hätte auflodern können, sehr bald die Flamme ausgeweht. Leider! sind die meisten

jetzigen moralischen Kraftäusserungen nur epileptische. — Der rechtschaffene Düperret kam zu ihr. Der Besuch des Ministers wurde vereitelt. Sie fand Düperret standhaft, aber verschlossen und rieth ihm bloß recht herzlich, sich aus dem Convent nach Caen zu begeben, wo er mehr Gutes thun könne. Sie wich nachher am Todestage Marats seinem Besuche aus, um ihn nicht in ihren Sturz zu verwickeln. — Abends schrieb sie noch dringender an Marat um einen Einlaß am andern Morgen.

Am Sonnabend kaufte sie den Dolch im Palais Royal und ging, im Busen ihn versteckend, zu Marat, mit der Gewißheit, noch in dieser Stunde unter den rächenden Händen des Volks zu fallen. Mit der Krankheit und dem Bade und mit den letzten blutdürstigen Worten des Unmenschen wies gleichsam das Schicksaal dem Rachengel die tödtliche Stelle an; — und durch gleiche Verkettungen des Zufalls fielen fast alle Bösewichter; das Verhängniß steht über der Welt mit seinem Geschoß, und das schwarze Herz zeigt ihm das Ziel und die tödtliche Stelle am Verbrecher mit der Augenbinde. Denn als Corday ihm die Namen der in Caen und Evreux gegen die Bergbewohner konspirierenden edeln Girondisten nannte, d. h. die Namen ihrer Freunde, und da er die mörderischen Worte sagte: er werde sie schon in wenig Tagen in Paris guillotinieren lassen — —: so drehte die Rachegöttin in Corday's Gestalt plötzlich das

Schlachtmeſſer in ſeiner Hand um, gegen ſein hartes Herz, und endigte den niedrigen Menſchen; — und ein gelindes Gericht von Gott und Menſchen ergehe über die bisher ſo unbefleckte Hand, die ſich in ſein beſchmutztes Blut eintauchen mußte! — —

Ruhig und ohne Flucht ließ ſie ſich gefangen nehmen. Als der Poſtmeiſter Drouet*) mit ihr zur Abtey fuhr und er den Pöbel, der ſie umzubringen drohte, durch die Erinnerung an das Geſetz zum Gehorſam brachte, ſo fiel ſie in Ohnmacht, und kam wieder zu ſich verwundert, daß der Pöbel ſie noch leben laſſen, und daß dieſer, den ſie für eine Zuſammenſetzung von Kannibalen angeſehen, dem Geſetz gehorche. — Das Weinen der Weiber ſchmerzte ihrer Seele;" aber ſagte ſie, „wer ſein Vaterland rettet, den kümmert es wenig, was es koſtet."

Die Scheide des Dolchs, einiges Geld, ihr Taufſchein und Paß, eine goldne Uhr und eine Adreſſe ans Volk wurden bey ihr gefunden. Bey dem Eintritt in die Abtey rannte ein Jüngling bittend herzu, ihm ſtatt ihrer Gefängniß und Tod zu geben; er erhielt beides nur wie ſie**). Wer auf den Todten eine Thräne fallen läſſet, ſtirbt ihm nach, ſagt der Aberglaube; ſo tödtet in der Deſpotie die Thräne, welche auf das ſchuldloſe Opfer rinnt. — Die ganze Nacht ſprach das begeiſterte Mädchen von den Rettungsmitteln der Re-

*) Moniteur in angeführter Stelle Nro. 198.

**) Louvet am angeführten Orte.

publik; „ich habe das Meinige gethan, sagte es vergnügt (nach Drouets Bericht), die Andern mögen das Uebrige thun.“ —

Der herrliche Teutsche, Adam Lux, hörte von ihr als einer aristokratischen Schwärmerin, als einer wahnsinnigen alten Betschwester sprechen; wie, wurde nicht sogar ihre reizende Gestalt, welche die Unthiere nur entseelen, nicht entstellen konnten, nur verläumdrisch „verstümmelt“ und beraubet abgebildet, so wie etwan die Thessalischen Heren *), verkehrt in Thiere, den Todten die Gesichter abnagen? — Aber nur eine Minute lang tretet mit mir an das bedeckte, verschattete Grabmahl dieses Adam Lux, und leset daran sein ädles Leben! Ein reicher Landmann und glücklicher Vater, gieng er als ein Mainzer Abgesandter nach Paris und brachte in seiner Kato's-Brust die römische und griechische Vergangenheit mit in eine schmuzige Gegenwart; nur den redlichen, gleichsam an der Zeit reifenden Girondisten konnte sein Herz zufallen. Zum Beweis seiner Trostlosigkeit und seiner Treue wollt' er vor dem Konvente den Dolch in seinen getäuschten Busen stossen, aber Forster und andere Freunde zogen ihn zurück. Jetzt ruhte die ädle beladene Brust auf ihren fressenden Wunden still; in Holz vom Boulogne verbarg er sich und las Brutus Briefe an Cicero; seine feste Gestalt blieb ohne Falten und heiter; o die hohen Seelen hoffen ja länger als

*) Siehe des Apuleius Verwandlungen.

die gemeinen, und wenn an der Alpe der Schatten liegt, so glüht am Eisberg noch die Abendsonne fort.

Aber jetzt begegnete der feste von der Zeit verfinsterte Geist der herrlichen geopferten, wie opfernden, Corday auf der Treppe zur Gruft; er sah ihr schönes Sterben und ihre letzte grausame Entheiligung *); und nun drückte ihn das Leben und die Zeit zu schwer; die alte Flamme der Seele loderte durch die Brust aufwärts und er schrieb zwey ewige Blätter, das erste so gemässigte für die Heldin, das zweite gegen die Teufel des 31. Mayes. Er kam ins Gefängniß, und empfing darin keinen Schmerz als einen von seinem gutmeinenden Freund Wedekind, der ins Journal de Montagne, um ihn zu retten, die Lüge einschickte, Lux habe nur in wahnsinniger Liebe für Corday so geschrieben. Aber der Mann foderte kräftig den Widerruf; — und darauf starb er unter dem mordenden Eisen, groß, und doch unbefleckt. — Und kein Teutscher vergesse ihn! War Corday grösser, so war er reiner. — —

Aber wie wird alles im Rauschen der fortziehenden Zeit übertäubt und vergessen! Wie stiegen nicht hohe Gestalten aus dem unreinen Strom und glänzten und sanken; wie Wasserpflanzen in die Höhe gehen und dann, wenn sie Blüthen und Früchte angesetzt, beladen wieder untersinken! —

*) Der schlechteste Henker der Erde gab der enthaupteten Gestalt noch eine Ohrfeige.

Den dritten Tag der Gefangenschaft — den Corday den zweyten nach ihrer thätigen Vorbereitung zur innern Ruhe nennt — schrieb sie die unvergeßlichen Briefe an Barbaroux und an ihren Vater. Marats Tod machte ihr Urtheil über ihn darin doch nicht weichherziger; auf gleiche Weise gab sie dem Revolutions-Tribunal auf die Frage: wie sie Marat für ein Ungeheuer halten können, da er ihr, nach ihrer schriftlichen Klage über Verfolgung, den Zutritt gestattet, zur Antwort: „was sey denn das, gegen sie menschen„freundlich und gegen alle Menschen ein Wüthe„rich gewesen zu seyn?" — Sie bat in ihrem zweyten Briefe ihren Vater um Verzeihung ihrer Aufopferung und sagte: „Freuen Sie sich, „daß sie einer Tochter das Leben gaben, die zu „sterben weiß. Mich beweine keiner meiner Freun„de! Ihre Thränen würden mein Andenken be„flecken, und ich sterbe glücklich."

Den Brief an Barbaroux endigte sie so: „morgen um 5 Uhr fängt mein Proceß an; und „ich hoffe an demselben Tage in Elysium mit Bru„tus und einigen andern Alten zusammen zu kom„men; denn die Neuern reitzen, da sie so schlecht sind, „mich nicht."

Mittewochs den 17ten stand sie vor dem blutigen Revolutionstribunal; und wenn eine so sanfte Gestalt so schneidend und strafend antwortete: so denkt daran, daß kein ädler Mann weniger thun könnte, der nun die aufgeblasenen beflekten Rich-

ter ſo vieler unbefleckten Seelen auf einmahl vor ſich ſähe, Leute der Königsſchlange gleich, die ſich mit ihren Ringen in Geſtalt eines tränkenden Brunnens aufmauert, um die Thiere anzulocken, und dann erquetſchend zu umwickeln.

Cordays Leben hatte nur noch eine freye Minute, und in dieſer gab ſie auf lauter ſchlechte Fragen dieſe Antworten: „Alle Rechtſchaffene ſind meine Mitſchuldigen — Die Franzoſen haben nicht Energie genug, um Republikaner zu ſeyn ꝛc.“ — Und nach einer Verwechslung *) mit einer andern Frau, die den zerfleiſchenden Fleiſcher Legendre ſprechen wollen, verſetzte ſie: Ihr begreift doch, daß man nicht zwey ſolche Thaten auf einmahl verrichtet; und mit Marat mußte man beginnen.“ —

Sie empfieng ihr Todesurtheil vom Richter ſo heiter, als ſie es einen Monat früher über ſich ſelber ausgeſprochen hatte. Sie dankte ihrem Defenſor, dem Bürger Chauveau, für ſeine muthige Vertheidigung, und ſagte, ſie könn' ihn nicht belohnen, bitt' ihn aber als ein Zeichen ihrer Achtung den Auftrag anzunehmen, für ſie eine kleine Schuld im Gefängniß zu bezahlen.

Abends beſtieg ſie ihren Leichenwagen, auf dem ſie den ſchleichenden Weg zum Sterbebette zwey lange Stunden machte, angeziſcht und angeheult

*) Denn Freitags vorher hatte eine Unbekannte dieſen Elenden mit auffallender Heftigkeit zu ſprechen geſucht.

vom Volk, für das sie bluten wollte — so bitter „allein — ohne einen Verwandten ihres Herzens oder ihres Schicksals. In der Strasse St. Honoré begegnete sie dem, der beydes war und wurde, dem adlen Mainzer; ach warum war ihr die letzte Entzückung der Erde, die Hoffnung und Gewißheit eines nahen gleich ihr flammenden und leidenden Herzens versagt, ihr, deren gleicher Blick zuweilen die höhnende Menge nach einem Menschen durchsuchte? Und er war ihr so nahe, der Martyrer ihres Herzens! Die ganze herrliche Welt in des Republikaners Herzen blühte wieder wie vor einem Frühling auf, da er diese Ruhe der Verklärung auf der jugendlichen Gestalt im rothen Sterbekleide *), diese auf dem langen Todeswege unverrückte Unerschrockenheit in den stolzen und durchdringenden Augen und wieder diese unter dem ewigen Verhöhnen zärtlichen, mitleidigen und feuchten Blicke sah, deren Engelshuld seinem so männlichen Herzen eben so bitter war als süß. — Nein, wer ein solches Wesen leben und leiden sah, kann es nicht bewcinen, sondern nur nachahmen; das vom Wetterstrahle der Begeisterung getroffne Herz duldet nichts Irdisches mehr an sich; so wie bey den grossen Alten die vom heiligen Blitze des Himmels getroffne Stelle nicht mehr betreten oder überbauet werden konnte. —

Freundlich bestieg Charlotte Corday die Trauerbühne, wo sie diesen Erdennamen ablegt,

*) Blutend.

und grüßte die wilden Thiere unter dem Gerüste so sanft, daß sogar diese zahm sich niederlegten. Lasset uns nicht lange auf dieser blutigen Stelle verweilen, wo so viele Seufzer und Schmerzen wohnen und nachtönen; und Du selber, Charlotte, hast hier die letzten ädeln über dieses Schlachtfeld des würgenden Marats und über dieses Erbbegräbniß freier Herzen empfunden! — Ein Würger, dessen letzte That ich nicht mehr nenne, nimmt ihr die jugendlichen Locken — enthüllet das jungfräuliche Herz, das noch einmahl in der blassen Todesstunde das keusche Blut auf die verschämten Wangen treibt — und legt das blühende Leben unter die aufgespannte Parzenscheere — und es entfliegt in die ewige Welt... O nicht mehr als einen Augenblick, Allgütiger, habe der Erdenschmerz und der Erdentod den hohen Geist verfinstert, wie der Berggipfel die Sonne des langen Sommertags nur eine Minute zwischen ihrem Unter- und Aufgang verdeckt! — Du aber ädler Mainzer, gehe mit deiner entbrannten Seele heim und sage noch einmahl die kühne Wahrheit und kehre dann auf dieses Sterbegerüste zurück: — Und niemand von uns weine über die Hohe, sondern er opfere wie sie, was Gott von ihm begehrt, es sey das Leben oder weniger! —

Denk- und Wahlsprüche

nebst

einigen Schilderungen.

Denk- und Wahlsprüche nebst einigen Schilderungen *).

Nicht Kälte, sondern Abkühlung ist die größere Weisheit, und unser innrer Mensch soll, wie ein heißer Metallguß in seiner Form, nur langsam erkalten, damit er sich zu einer glättern Gestalt abründe; eben darum hat ihn die Natur — wie man bey Metallen die Form erwärmt — in einen heissen Körper gegossen.

Es ist auf der Erde schwer, Tugend, Weisheit und Glück zu erwerben; aber es ist noch schwerer, sie auszubreiten; der Weise bekommt alles von sich, der Thor alles von andern. Der Freye muß den Sklaven erlösen, der Weise für den Thoren denken, der Glückliche für den Unglücklichen arbeiten.

In den teutschen Ländern, meins und wenige ausgenommen gehören zwey Secula dazu, um eine vollständige Narrheit abzuschaffen; eines, um sie einzusehen; — noch eines, um sie abzuschaf-

*) Kleiner Etuikalender, auch für den Hausbedarf eingerichtet. Leipz. b. Böhme 1801.

sen. Die Einsichten eines Consistoriums werden allemahl Ein Jahrhundert früher vernünftig, als die Circularia (Rescripte) desselben.

Es gehört zur höhern Uneigennützigkeit, sogar mit dem Eigenthume zu sympathisiren. Und vollends — mit euch armen Weibern! Wüßtet ihr oder ich denn in euerm vernähten, verkochten, verwaschnen Leben, daß ihr eine Seele hättet, wenn ihr euch nicht damit verliebtet. Ach, in euern langen Thränenjahren bringt ihr euer Haupt nicht empor, als am sonnenhellen kurzen Tage der Liebe, und nach ihm versinkt euer beraubtes Herz wieder in die kühle Tiefe: es liegen die Wasserpflanzen das ganze Jahr ersäuft im Wasser, blos zur Zeit ihrer Blüthe und Liebe sitzen ihre heraufgestiegenen Blätter auf dem Wasser und sonnen sich herrlich, und fallen dann wieder ab.

O Ruhe, Ruhe, du Abend der Seele, du stiller Hesperus des müden Herzens, der allezeit neben der Sonne der Tugend bleibt — wenn unser Inneres schon vor deinem sanften Nahmen in Thränen zerrint: ach, ist das nicht ein Zeichen, daß wir dich suchen, aber nicht haben?

Man sollte, ohne einen heftigen äußern, d h. innern Anlaß und Drang nicht bloß keine Verse machen, sondern auch keine philosophische Paragraphen, und keiner sollte sich hinsetzen und sagen; jetzt um 3 Uhr am Bartholomäustage will ich doch

drüber her seyn und folgenden Satz geschickt prüfen.

Horion!

Auf einen Berg steigt der Mensch, wie das Kind auf einen Stuhl, um näher am Angesicht der unendlichen Mutter zu stehen, und sie zu erlangen mit seiner kleinen Umarmung. Um meine Höhe liegt die Erde unter dem weichen Nebel mit allen ihren Blumenaugen schlafend — aber der Himmel richtet sich schon mit der Sonne unter dem Augenliede auf — unter dem erblaßten Arkturus glimmen Nebel an, und aus Farben ringen sich Farben los — der Erdball wälzt sich groß und trunken voll Blüthen und Thiere in den glühenden Schooß des Morgens. — —

So bald die Sonne kommt, so schau ich in sie hinein, und mein Herz hebt sich empor, und schwört dir, daß es dich liebt, Horion!... Durchglühe, Aurora, das Menschenherz, wie dein Gewölk, erhelle das Menschenauge, wie deinen Thau, und zieh in die dunkle Brust, wie in deinen Himmel, eine Sonne herauf!...

Ich habe dir jetzt geschworen — ich gebe dir meine ganze Seele und mein kleines Leben, und die Sonne ist das Siegel auf dem Berge zwischen mir und dir.

Ich kenne dich, Geliebter; aber weißt du, welche Hand du in die deine genommen? Sieh, diese

Hand hat in Aſien acht ädle Augen zugeſchloſſen — mich überlebte kein Freund — in Europa verhüll' ich mich — meine trübe Geſchichte liegt neben der Aſche meiner Aeltern am Gangesſtrom und am 24ſten Junius des künftigen Jahres geh' ich aus der Welt ... O Ewiger, ich gehe — am längſten Tage zieht der glückliche Geiſt geflügelt aus dieſem Sonnentempel, und die grüne Erde geht auseinander, und ſchlägt über meine fallende Puppe mit ihren Blumen zuſammen, und deckt das vergangne Herz mit Roſen zu...

Wehe größere Wellen auf mich zu, Morgenluft! Ziehe mich in deine weiten Fluthen, die über unſern Auen und Wäldern ſtehen, und führe mich im Blüthengewölk über funkelnde Gärten und über glimmende Ströme, und laß mich, zwiſchen fliegenden Blüthen und Schmetterlingen taumelnd, unter der Sonne mit ausgebreiteten Armen zerfließend, leiſe über der Erde ſchwebend ſterben, und die Bluthülle falle zerronnen zu einer rothen Morgenflocke, gleich dem Ichor des Schmetterlings, der ſich befreyet, in die Blumen herab, und den blauhellen Geiſt ſauge ein heißer Sonnenſtrahl aus dem Roſenkelch des Herzens in die zweyte Welt hinauf. — — Ach ihr Geliebten, ihr Abgeſchiednen, ſeyd ihrs, zieht ihr denn jetzt als dunkle Wellen im bebenden Blau des Himmels dahin, wogen in jener Tiefe voll überhüllter Welten, jetzt eure

Aetherhüllen um die verdeckten Sonnen? Ach kommt wieder, woget wieder, in einem Jahr rinn' ich aufgelöst in Euer Herz!

— Und du, mein Freund, ſuche mich bald! Dich kann auf der Erde keiner ſo lieben, wie ein Menſch, der bald ſterben muß. Du gutes Herz, das mir dieſe feſten milden Tage noch zum Abſchied in die Hände drückt, unausſprechlich will ich dich lieben und wärmen — in dieſem Jahr, wo ich noch nicht weggehoben werde, will ich blos bey dir bleiben, und wenn der Tod kommt und mein Herz fordert, findet er es blos an deiner Bruſt.

Ich kenne meinen Freund, ſein Leben und ſeine Zukunft. In deinen kommenden Jahren ſtehen dunkele Marterkammern offen, und wenn ich ſterbe und du bey mir biſt, werd' ich ſeufzen: warum kann ich ihn nicht mitnehmen, eh' er ſeine Thränen vergießet.

Ach Horion! im Menſchen ſteht ein ſchwarzes Todtenmeer, aus dem ſich erſt, wenn er zittert, die glückliche Inſel der zweyten Welt mit ihren Nebeln vorhebt! Aber meine Lippen werden ſchon unter dem Erdenklos liegen in der kalten Stunde, wo du keinen Gott mehr ſehen wirſt, wo auf ſeinem Thron der Tod liegt und um ſich mäht, und bis ans Nichts ſeine Froſtſchatten und ſeine Senſen-Blitze wirft. — O Geliebter, mein Hügel wird dann ſchon ſtehen, wenn deine innere Mit-

ternacht anbricht; mit Jammer wirſt du auf ihn ſteigen, und ergrimmt in die ſanften Sternenkränze blicken und rufen: „Wo iſt der, deſſen Herz unter mir entzwey geht? Wo iſt die Ewigkeit, die „Maske der Zeit? wo iſt der Unendliche? Das „verhüllte Ich greift nach ſich ſelber umher und „ſtößet an ſeine kalte Geſtalt. . . . Schimmere mich „nicht an, weites Sternengefild, du biſt nur das „aus Farbenerden zuſammengeworfene Gemälde „an einem unendlichen Gottesackerthale, das vor der Wüſte des unter dem „Raume begrabnen Lebens ſteht. . . . Höhnet mich „nicht aus, Geſtalten aus höhern Sternen, denn „zerrinn' ich, zerrinnt ihr auch. Ein, Ein Ding, „das der Menſch nicht nennen kann, glüht ewig „im unermeßlichen Rauche, und ein Centrum ohne „Maaß verkalkt eine Peripherie ohne Maaß. . . . „Doch bin ich noch: der Veſuv des Todes dampft „noch über mich — hinüber und ſeine Aſche hüllt „mich zu — ſeine fliegenden Felſen durchbohren „Sonnen, ſeine Lavagüſſe bewegen zerlaſſene Welten, und in ſeinem Krater liegt die Vorwelt ausgeſtreckt, und lauter Gräber treibt er auf. . . . „O Hoffnung, wo bleibſt du?"

Walle trunken um mich, beſeelter Goldſtaub, mit deinen dünnen Flügeln, ich zerdrücke dein kurzes Blumenleben nicht — ſchwelle herauf, taumelnder Zephyr, und ſpühle mich in deine Blüthenkelche hinab — ach du unermeßlicher Strah-

lenguß, falle aus der Sonne über die enge Erde und führ' auf deinen Glanzfluthen das schwere Herz vor den höchsten Thron, damit das ewige unendliche Herz die kleinen an Asche grämenden nehme und heile und wärme!

Ist denn ein armer Sohn dieser Erde so unglücklich, daß er verzagen kann mitten im Glanze des Morgens, so nahe an Gott auf den heissen Stufen seines Thrones?

Fliehe mich nicht, mein Theurer, weil mich immer ein Schatten umzingelt, der sich täglich verdunkelt, bis er endlich als eine kleine Nacht mich einbauet. Ich sehe den Himmel und dich durch den Schatten: in der Mitternacht lächle ich, und im Nachtwind geht mein Athem voll und warm. Denn, o Mensch, meine Seele hat sich aufgerichtet gegen die Sterne: der Mensch ist ein Engbrüstiger, der erstickt, wenn er liegt, und seinen Busen nicht aufhebt. — Aber darfst du die Erde, diesen Vorhimmel, verachten, den der Ewige gewürdigt, unter dem lichten Heer seiner Welten mitzugehen? Das Große, das Göttliche, das du in deiner Seele hast und in der fremden liebst, such' auf keinem Sonnenkrater, auf keinem Planetenboden — die ganze weite Welt, das ganze Elysium, Gott selbst erscheinen dir an keinem andern Orte, als mitten in dir. Sey so groß, die Erde zu verschmähen, werde größer, um sie zu achten.

Dem Mund, der an ſie gebückt iſt, ſcheint ſie eine fette Blumen-Ebene; dem Menſchen in der Erdnähe ein dunkler Weltkörper; dem Menſchen in der Erdferne ein ſchimmernder Mond. Dann erſt flieſſet das Heilige, das von unbekannten Höhen in den Menſchen geſenkt iſt, aus deiner Seele, vermiſcht ſich mit dem irdiſchen Leben, und erquickt alles, was dich umgiebt: ſo muß das Waſſer erſt aus dem Himmel und ſeinem Gewölk erſt unter die Erde rinnen, und aus ihr wieder aufquellen, eh' es zum friſchen, hellen Trank geläutert iſt. — Die ganze Erde bebt jetzt vor Wonne, daß alles ertönt, und ſingt, und ruft, wie Glocken unter dem Erdbeben von ſelber erklingen. — Und die Seele des Menſchen wird immer größer gemacht vom nahen Unſichtbaren —

Ich liebe dich ſehr! —

Emanuel

Ueber
den Tod nach dem Tode
oder
der Geburtstag.

Ueber den Tod nach dem Tode; oder der Geburtstag.

Das Schloß des Jünglings, deſſen Taufname Ernſt uns genügen mag, ruhte einem großen, engliſchen Garten, und der Garten wieder einer ſtolzen Ebene voll Berghäupter im Schooß. Da ſollte ſein Geburtstag von ſeiner Mutter, von mir, und wenn ſie noch morgends käme — von ſeiner Verlobten ſehr ſchön gefeyert werden; auch niemand hatte etwas darwider, ausgenommen der Feſtheilige ſelber. Ich nenn' ihn ſo, weil er oft ſagte: er wünſchte um keinen Preis irgend ein Schutzheiliger, oder gar die Maria zu ſeyn, wenn er an ſeinem Namenstage das widrige Preiſen und Poſaunen der Menſchen im Himmel hören müßte; wiewohl es mit dem Allerheiligſten — oder richtiger dem Alleinheiligen noch ſchlimmer ſtehe. Ordentlich mit der Härte des Egoismus gegen Friedſeligkeiten konnt' er Freundſeligkeiten anfallen, und berennen; ein Geburtstag, ſagt' er, wenn es nicht ein fremder wäre, ſey vollends dumm. Laſſet den Jüngling! Eine rechte Jungfrau iſt euch eine Heilige, warum nicht der rechte Jüngling ein Heiliger? — Beyde ſind unſchul-

dige höhere Kinder, denen nur nach der Laubknospe auch die Blütenknospe platzt. Ein Jüngling iſt ein Lebens-Trunkner, und darum glüht er — wie einer, der ſich durch phyſiſche Trunkenheit die jugendliche zurückholt — zugleich vom Wangen- und Herzensfeuer des Muthes und der weichſten Liebe. Die menſchliche Natur erhebt ſich vor uns, daß ſie gerade in beyden trunknen Zuſtänden, worin alle ihre Kräfte einen Sommer oder Nachſommer haben, nichts trägt als das Schönſte und das Beſte, nemlich Blume und Frucht, Liebe und Muth.

Dieſe reizende Widerſpenſtigkeit — und ein Abendgeſpräch, das ich erzählen will — führten den noch ſchön ſchwärmenden Jüngling in den ſonderbaren Traum, den die Ueberſchrift verſprach. Ich und die Mutter ſuchten ihn durch ein langes ſcherzendes Abendgeſpräch in einen langen Morgenſchlaf zu verwickeln, damit ihn die Verlobte und unſere Muſik, womit wir ihm die Augen vor der Huldin öffnen wollten, mit einer neuen hellen Welt überraſchen könnten. Aber an dem Vigilien- und heiligen Abende einer geſchloſſenen Lebens-Friſt wird die Rede leicht ernſt. Unverſehens hatten wir uns wieder in den Staub' unſers alten Kampfplatzes verlaufen; er behauptete: man werde in der zweyten Welt wieder ſterben, und in der dritten, u. ſ. w. Ich replicierte: man müßte gar nicht ſagen zweyte ſondern andere Welt; —

nach dem Zerbröckeln unſers körperlichen Rindenhauſes ſey ja die ſinnliche Laufbahn abgeſchloſſen, die Erwartung einer neuen ſinnlichen, gleichſam ihrer Wiederholung in einer höhern Oktave werde blos von der Phantaſie untergeſchoben, die ihre Welten nur mit den fünf Sinnen-Armen baue und halte — und wir dächten wie die ſineſiſchen Tatarn, die ihre Todten mit goldpapiernen Häuſern und Geräthſchaften im Vertrauen auf deren Realiſirung droben ausſteuern — und beſonders ſey die Seelenwanderung auſſerhalb der Erde durch die Leiber auf andern Sternen ganz unſtatthaft, ſchon nach pag. 106. im Kampanerthal.

Ernſt warf mir den ganzen rein-blauen Sternenhimmel vor uns ein, deſſen Welten ein ſolcher jüngſte Tag unſers Todes alle einſchmelze, und aus deſſen ganzer uns verſperrter Unendlichkeit uns blos das einzige Erd-Sternchen offen geblieben.

Ich duplicierte: wir wären nicht mehr von den Welten wie von den Jahrtauſenden vor uns geſchieden. — Hiengen die Sterne näher als Erdmaſſen vor uns, oder ſähen wir außer denen droben zugleich die drunten: ſo wäre man ſchwerlich auf die Hoffnung dieſer himmliſchen Völkerwanderungen verfallen und hätte unſerer heiligſten Sehnſucht nicht die Richtung nach einer blos metaphoriſchen Höhe gegeben — der Zeltiſche Himmel aus Wolken, und der jetzige aus Welten wären

nur in der Größe verſchieden, ja der griechiſche ſey beſſer, der die ſchattige träumeriſche Unterwelt einnähme.

Ernſt verſetzte myſtiſch: Es gebe ein abſolutes Oben, welches im Siege über die Schwerkraft, in der Freyheit beſtehe, und das die Flammen und die Wurzelkeime auf dem Avers und Revers unſerer Kugel ſuchen. — Gegen meinen Unglauben an eine künftige zweyte Verkörperung und Menſchwerdung frag' er: ob das Erkennen und das ſittliche Handeln ohne irgend eine möglich ſey — — „bey endlichen Weſen meinen Sie ohnehin, ſetzt' ich dazu; denn vom unendlichen iſts gewiß," — und wenn das künftig ſeyn könnte, warum man denn überhaupt die erſte hieſige umbekommen? — Aber das völlige Ausſcheiden aus unſerer Körperwelt ſey undenkbar, inſofern der Tod es vollführen ſolle, der ſie ja wie der Schlaf und die Ohnmacht nicht dadurch für den Geiſt *aufhebe*, daß er ſie *verändere*; — und wenn einmahl das Gehirn ein Manual des Geiſtes war, ſo behalte er doch nach deſſen Zerſetzung noch die Körper übrig, wodurch und worin daſſelbe zerſetzt geworden. — „Das Univerſum iſt der Körper unſers Körpers, fuhr er fort, aber kann nicht unſer Körper wieder die Hülle einer Hülle ſeyn, und ſo fort? Für die Phantaſie wird es faßlicher, wenn man ihr es auszumahlen giebt, daß da jede mikroſkopiſche Vergrößerung eine *wahre* nur aber zu kleine

iſt *), unſer Leib ein wandelnder organiſcher Koloſſus und Welthau iſt; ein Weltgebäude voll rinnender Blutkugeln, voll elektriſcher, magnetiſcher und galvaniſcher Ströme, ein Univerſum, deſſen Univerſalgeiſt und Gott das Ich iſt. Aber wie die Schmetterlingspſyche eine Haut nach der andern abſprengt, die Ei-Haut, die vielen Raupenhäute, die Puppenhaut, und endlich doch mit dem ſchön bemahlten Papilionskörper vorbricht, ſo kann ja unſere Pſyche den muſkulöſen, dann den nervöſen Ueberzug durchreißen und doch mit ätheriſchem glänzenden Gefieder ſteigen. Schon hier bereiten ihr oft Bergluft, Getränke, Krankheit ein

*) Dieſes iſt mathematiſch wahr. Die Vergrößerung — die nichts iſt als eine nähere Annäherung — erſchafft und organiſiert ja z. B. nicht den Flaum der Schmetterlingsflügel, den ſie aus der relativen Ferne herüberzieht, (ſo wie nicht die nahe Größe, ſondern die ferne Kleinheit einer Gegend ſcheinbar iſt) Mithin da jede Mücke unter dem Mikroſkop die enthüllten Aederchen u. ſ. w. und deren Verhältniſſe wirklich hat, die jenes zeigt; ſo wird ſie ja darunter nicht vergrößert, ſondern nur weniger verkleinert gezeigt; weil die Vergrößerung im umgekehrten Verhältniß der Fokus-Ferne beſteht, und dieſe am Ende ſo klein gedacht werden kann, daß nur noch die der Kryſtallinſe von der Retina übrig bliebe und man das Objekt (n) nicht vor dem Auge haben müſte. — Die abſolute Größe ergäbe ſich aus dem Zuſammenfallen des Gegenſtandes, des Fokus und der Retina. Es giebt alſo auf der Erde gar keine Vergrößerung, ſondern nichts als Verkleinerungen.

dünneres Element, worin ſie leichter und mit den aufgehobenen Flügeln halb außer der Welle flatternd ſchwimmt; wie muß ſie nicht erſt im hohen Aether im leichten weiſſen Brautkleid des zweyten Lebens fliegen und eilen?" —

Aus der Wirklichkeit war freilich gegen dieſe Möglichkeit, dieſen goldnen Wiederſchein derſelben, nichts zu ſchließen. Dabey hatte der feurige Jüngling nach Landesart der Schwärmer Einwürfe verſchiedener Gattung wie ausländiſche Truppen in eine Linie geſtellt. Ich macht' es nachher — die Leſer leiden freilich am meiſten darunter — nicht beſſer, als ich triplicierte. Aber er ließ mich noch nicht dazu kommen; ſondern trug erſt dieſe Möglichkeit gar nach: „Wir kennen nur die äuſſerſten Ueberzieh-Kleider der Seele, aber nicht ihr letztes und nächſtes, ihr Hemde. Unter allen Erſcheinungen von Verſtorbenen ſind die von eben Verſtorbnen oder von Sterbenden am ſchwerſten rein abzuläugnen; die unzähligen Todten der Jahrtauſende verhüllen ſich uns, aber der Todte der Stunde trägt gleichſam noch Erdenſtaub genug an ſich, um damit noch einmahl im Sonnenſtrahl des Lebens vor einem geliebten Auge zu ſpielen."

Ich wollte beynahe fragen, warum uns keine Thiere oder die Geiſter ſo ſelten erſchienen; aber ich ließ es weg; über Geiſtererſcheinungen wurde bisher noch mit rechter Religion und Freiheit zugleich geurtheilt und am wenigſten können gegen

ſie negative Erfahrungen entſcheiden, die eben darum gar keine ſind. Ich triplicierte nun auf alles Vorige: man nehme das Körperkleid ſo fein gewoben an, als man wolle, ſo verhalte ſichs doch zum Ich wie der unorganiſierte Rock zum organiſchen Leibe; ein einziger irrdiſcher Nerve ſey aber ſchon der Sperrſtrick vor der andern Welt, und ein einziges Erdſtäubchen ziehe die ganze Erde, unſer ganzes irdiſches Treiben nach ſich; das Leben nach dem Tode ſey dann eines vor demſelben und der Geſtorbene vom Lebenden nur dadurch verſchieden, daß er hinter dem Alter alt, und aus dem Neunziger ein Millionär werde; wir hieſige Nacht-Raupen verwandeln uns dann nicht in Schmetterlinge, ſondern in Tag-Raupen und freſſen und kriechen blos im Sonnenſchein. „Aber, fuhr ich im Enthuſiasmus fort, was wir begehren, und was allein zu beweiſen iſt, das muß etwas anderes ſeyn; die Welt des moraliſchen Herzens klingt wie ein Ton unſichtbar und unwirkſam in der groben der Sinnen; — will denn unſere Liebe, unſere Freude, unſere Gottes-Ahnung etwas, was auf einer harten Körper-Welt, ſey es auch die ſchönſte, erſcheinen kann? Die ſchönſte, die ich in dieſer Art kenne, iſt die von der Phantaſie, dieſer rechten Weltſchöpferin; und doch muß eben dieſe allgewaltige Weltſeele alle ihre Weltgloben, damit ſie Zauberlicht gewinnen, mit der Morgenröthe und Milchſtraße der künftigen Unendlichkeit ahnend um-

ziehen. Wie die Geister-Furcht ſich vor wahnſinnigen neuen Schmerzen entſetzt, die nicht vor dem Einfluſſe, ſondern vor der bloßen Gegenwart des Gegenſtandes beben und die uns gar keine Geſtalt aus dieſem Mittagsleben reißen oder heilen könnte: ſo giebt es auch eine Geiſter-Hoffnung und Geiſter-Liebe, die nicht Wirkungen ſondern Daſeyn der Weſen begehrt, und welche keiner irdiſchen Freude abborgt, ſondern höchſtens den beſten heimlich darleiht. Unſer armes wundes, volles Herz habe ſich auch nach allen Seiten noch ſo oft wieder geſchloſſen, ſo bleibt doch daran eine angeborne Wunde offen, die nur in einem andern Elemente des Daſeyns zufällt, wie ſich am ungebornen Kinderherzen die eiförmige Oeffnung erſt verſchließet, wenn es ein leichteres Leben athmet. Darum wendet ſich ja unſere obere Blatſeite, ſo oft man ſie auch gegen den irdiſchen Boden umdrehe, immer wieder gegen ihre Himmelsſeite herum; und die untere oder Blatſeite umgekehrt."

„Angeborne Wunde!" wiederholte der edle Jüngling mit einem Seufzer; „dieſe Wunde oder unſer Himmel iſt offen, ſagt' ich angefeuert, das iſt eins, und kein Wortſpiel. Oder ſoll der Tod auch in jener Welt uns wie ſklaviſche Krieger immer wieder von neuem einquartieren? — Wir, jetzt der Libellen-Nymphe gleich, deren vier Flügel ſichtbar in den Scheiden kleben, ſollen einmal

nur neue Scheiden aus alten ziehen, und dieses Ausscheiden Fliegen heißen? Und wenn wir vor der Sündfluth des Irdischen gleichsam von Jahrtausend zu Jahrtausend uns rettend zu heiligen Bergen geflohen, sollen wir auf jedem wie auf dem Pilatusberge wieder einem See begegnen? Und die Ewigkeit wäre blos ein ewiger Vorhalt auf der Dissonanz?"

Jetzt kam der Jüngling durch mich zu sich, und er fragte mich kalt: demnach müst' ich doch irgend eine Original-Vorstellung vom andern Leben geben können; weil nur dieses Urbild jedes Urtheil über ein Nachbild rechtfertigen könne." —

Ich quadruplicierte: Könnt ich das künftige Leben beschreiben, so hätt' ich es und der, der mich verstände; der neugeborne Säugling aber drängte sich durstend nach einer Kost, die er nicht chemisch prophezeihen könne, und die doch der Instinkt verbürge und treffe. Von der andern Welt sprechen wir jetzt wie Blinde vor der Operation von der optischen — alle Mahlereyen der rothen Farbe würden wie bey jenem Blinden auf Definitionen vom Trompetenton hinauslaufen.

Hier spräche aber — versetzte der Jüngling — der Blinde doch nur zum Blinden, und Aehnliches orientierte sich durch Aehnliches. Aber eben darum, da kein Sinn durch die vier andern — und hier sollen sie gar über Nicht- und Ueber-Sinne

richten, gegeben ſey, und das ſo wenig, z. B. durch alle Farbenebenen ein Ton, daß wir dieſen für ein Ich unter den ſprachloſen Flächen halten würden, wenn nicht Geruch, Geſchmack, Gefühl ſich eben ſo ſchneidend und ſelbſtändig wie der Ton, von den Farben trennten; und da doch dieſe fünf unähnliche Welttheile ſich zuſammenknüpften und unterſtützten; ſo ſey aus ihrer irdiſchen Entfernung von einem künftigen ſechſten, ſiebenten u. ſ. w. gar nichts gegen das Daſeyn und Verhältniß eines ähnlich-unähnlichen eben beſagten ſechſten, ſiebenten, u. ſ. w. zu folgern; umgekehrt vielmehr alles dafür.

Das war etwas, und doch nur einſeitig und halbſeitig. Das Herz braucht etwas anderes als Sinnen; man geb' uns tauſend neue; der Lebensfaden bleibt doch auf dieſelbe Weiſe leer-verglimmend, der leichte Punkt des Augenblicks lodert an ihm hinauf, und der lebendige Funke läuft zwiſchen dünner Aſche und leerer weiſſer Zukunft. Die Zeit iſt ein Augenblick, unſer Erden-Seyn wie unſer Erden-Gang ein Fall durch Augenblicke.

„Sehen wir uns denn wieder, wenn wir aus der Zeit in die Ewigkeit gehen?" fiel die gute Mutter ein; denn das liebende Herz der Weiber ſucht in der Zukunft zuerſt das geliebte; daher hört man dieſe ſorgende Frage nach Wiederſehen zuerſt von ihnen. „Was göttlich iſt an der Liebe, das kann nie untergehen, ſagt ich. Aber der alte chriſt-

liche Ausdruck aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit kommen, das ist der rechte; hinter dem Leben giebts keine Zeit, so wenig wie vor dem Leben; über das andere Leben lässet sich so wenig etwas darüber hinaus denken, als über den Urgrund alles Seyns."

Ernst wandte noch schnell ein: „und doch spräche man von Fortdauer, und wollte mit diesem Zeitpleonasmus alle Zeit vernichten, und gesetzt, warum wollte man denn vor der Ewigkeit, der Millionen Jahre nicht mehr wären als achtzig, uns nur letztere, nicht auch die Millionen einräumen?" — Er wartete mein Scrtuplicieren gar nicht ab; aber mit Recht; ein solcher Streit kann nur abgebrochen, nicht abgeschlossen werden, er lässet, wie die ganze Philosophie, nur Waffenstillstände, nicht Friedensschlüsse zu. Alle Untersuchungen sollten daher, wie die platonischen und lessingischen, poetisch, nemlich dramatisch seyn, und dadurch die Meinung, d. h. Autorität des Autors verdecken, durch welche der blinde Glaube so gern die besten aufhält und sie blos zu seinen Defensoren und Geschäftsträgern, nicht zu seinen Richtern macht.

Ich wende mich wieder zur Geschichte, die freilich in so vielen Schlußketten kaum drey Schritte thut. Ich und die alte fromme Mutter hatten uns beredet, ihn zum Geburtstag, wie den Montaigne, mit Musik zu wecken, womit sich andere einschläfern. Blos mit einer Flöte wollt' ich ihn heraus

blaſen aus dem dunklen Reich. Am Morgen, da ich ſie in die Hand genommen, kam ſchon ſeine verlobte Erneſtine angerollt, welche deshalb die ganze Nacht gefahren war. Es ſtand noch nichts weiter vom Morgen am Himmel — nicht drey Aurora's-Sonnenblumen — als der kühle weiße Morgenſtern. Aber der Feſt-Schläfer, den ich ins Leben blaſen wollte, war ſchon darin, und ſchon fort aus ſeinem Bette. Wir hatten aus der Erneſtiniſchen Ueberraſchung eine noch ſchönere für ihn bilden wollen, und glaubten uns durch eine ſchlimmere um jede andere gebracht.

Ich ſuchte ihn im Park und fand ihn endlich doch im — Schlafe; er hatte ſich an der anmuthigſten Moosbank geſetzt, um der Nachtigall und der Kaskade hinter ſeinem Rücken zuzuhören, und dem Strome und dem Morgen vor ſich zuzuſehen, aber die Nachtdiſputa und die Morgenkühle und Sonnennähe hatten wieder die Sinnenthore langſam zugezogen. Das Morgenroth glühte auf ſeinem geſundrothen Geſicht, und Träume zitterten durch die zarten Fibern. Erneſtine allein ſtellte ſich mit Augen voll Freudentropfen vor die ruhige Geſtalt. Ich fieng von ferne leiſe Flötentöne an, die noch wie Mattgold in ſeine Traumaurora zu verweben waren. Die Sonne brannte immer heller ins Morgengewölke herauf. Auf einmal regte er bange die Arme — ſeine Lippe zuckte — ſein Augenrand quoll weinend über — die Flötentöne beb-

ten auf ſeinen Zügen nach. — Da fürchtete Ernestine, ihn quäle ein harter Traum, ſie winkte mir, ihn mit Tönen zu erlöſen, und legte, ſeine Hände nehmend, ihre ſchöne Wange leiſe an ſeine Bruſt. Er fuhr aus dem Traum — er ſah Ernestine groß an, und kam, als gehöre ſie in den Traum-Wahnſinn, durch ihr freundliches liebes Antlitz wieder in denſelben zurück — bis ihn endlich das Wort und das Licht zu allen Freuden wach und lebendig machte.

Hört nun ſeinen Traum.

Der Tod in der letzten zweyten Welt.

Endlich ſind wir im Vorhofe der Ewigkeit und ſterben nur noch einmahl, ſagten die Seelen, und dann ſind wir bey Gott. Aber wie rinnend und flatternd iſt das Land der Seelen! Im ganzen Himmel waren Sonnen, die ein Menſchenantlitz hatten, umhergelegt, ſie ſahen uns blos mit einem Mondlicht an, eine nach der andern gieng in der Höhe ohne einen Erdenrand unbegreiflich unter, und wurde vorher ihre eigne Abendröthe. Jetzt ſind nur noch tauſend Mondſonnen lebendig, ſagten wir, wenn die letzte im Zenith einſinkt, ſo geht Gott auf und tagt. Mit jeder verſiegenden Sonne wurden unſere Geſtalten kleiner. Wir ſind doch keine Träumer mehr, wie auf der Erde, ſondern

ſchon Nachtwandler, und wir müſſen bald erwachen, ſagte ich; ja, wenn wir aber erſt kleine Kinder ſind, ſagten die andern.

Die Körperwelt wurde immer flüſſiger und rann leicht. Mit bloßen Gedanken bogen wir goldne Bäume nieder und rückten Gartenberge von thauigen Auen weg. Ein Montblanc, aus dichtem Mondlicht gegoſſen, ſtand mitten unter Roſen, ich nahm meine Gedanken und löſte ihn auf und goß ihn gleiſſend über die breite Roſenflur. Ich ſtand vor einem glatten blauen Pallaſt ohne Thore, und mein Herz klopfte ſehnſüchtig davor; ſiehe, wie vor dem Erdbeben Thüren aufſpringen und Uhren ſchlagen, ſo that ſich vor meinem Herzklopfen der Tempel auseinander, mein Erdenleben blühte gemahlt an ſeinen Wänden, meine Jugendſtunden ſchlugen darinn an Flötenuhren aus, und ich weinte vor einem gemahlten alten Erdengarten: o ſchon darinn, ſagt' ich, in jenen grauen Zeiten drunten ſehnte ſich dein armes Herz wie jetzt, ach, das wird lange! —

Da ſegelte die weißſchuppige Schlange ohne Ende durch die hohen Blumen an mich heran, um ſich unaufhörlich um mich zu gürten; aber ich nahm unter ihrem Aufſprunge meine Gedanken und wand ſie unausgeſetzt als Perlenſchnur um meinen Leib; da vertropften wieder dieſe Perlen als Thränen: gut, ſagt' ich, ich weinte ja ſchon vorhin, eh' ſie kam, und noch viel länger.

„Es ist schon Ewigkeit, sagten einige, denn „die Körper gehorchen — die Raupen auf Blu„men fliegen als Schmetterlinge auf, wenn wir „denken — der dicke Schlaf kommt, er wird ein „durchsichtiger Traum — wir blicken ins dunkle „Grab und schlagen mit dem Augenfunken durch, „und unten sieht aus dem zweyten Himmel ein „mildes Sonnengesicht herauf.“ — „Nein, es ist „erst Zeit, sagten die andern, seht nach dem „Zifferblatt.“ — Auf einer weißen, hohen Gesetztafel flogen noch die wimmelnden Kugelschatten umlaufender Welten durcheinander.

Nur die Töne allein konnten wir nicht verändern, sie sind selber Seelen, sagten wir. Sie waren schon auf der alten tiefen Erde bey uns gewesen, und waren uns nachgegangen durch die Sonne, durch den Sirius und den unendlichen Sternen-Weg; sie waren die Engel Gottes, die uns von seinen Himmelshöhen erzählten, daß das Herz vor lauter Sehnsucht in seinen eigenen Thränen starb.

Jetzt zog die Ewigkeit näher. Die Sonnen rings am Himmel-Rande waren alle eingegangen und nur noch einige sanfte blickten einander an der dunkeln Höhe an. Wir waren alle Kinder geworden, und der eine sagte zum andern: du kennst mich und ich dich sehr gut, aber wir haben keine Namen. Helle gespannte Farben erklangen; hohe Töne blitzten oben im Flug, und

tiefe ließen am Boden Blumen fallen. Es donnerte; jetzt bricht das Welten-Eis, sagten wir, es wird schmelzen und rinnen und verrinnen. Wo bleibt aber mein kleines auf der Erde verstorbenes Kind, sagte selber eines. Es schwimmt in seiner Wiege auf dem Weltenmeer daher, antwortete das andere.

Jetzt stand nur noch eine Sonne mild und blaß am gewölbten Blau. — Der rollende Eis-Donner verlief sich zu tiefen Tönen und endlich zu sanften Melodien. — In Abend stiegen goldene Wolken aus dem Boden auf und gen Himmel, und Sternbilder schlichen sich hinter ihnen auf den Boden herab. — In Morgen stand die Ewigkeit hinter den letzten vergehenden Wolken, es wär eine große verhüllte Gluth hinter einer im Sturme umgetriebnen Regenwolke. Alle Kinder sahen jetzt zur letzten stillen Sonne auf — da giengen die ältesten Welten durch Töne unter. Die Kinder weinten alle, weil sie ihre lieben alten Erden-Melodien hörten, und sie beteten kindisch so zu Gott: „Wir sind ja deine Kinder, Vater, wir sind in „allen Welten gestorben, und wir weinen immer „noch fort, weil wir ja gar nicht zu dir, zu der „ewigen Liebe und Freude, kommen — o wurde „nicht der Himmel so tausendmahl oft höher über „uns und so tausendmahl tiefer, und unser liebes „Erdelein verschwand bald rechts, bald links, und „wir blieben immer allein? Höre, wie die guten

„Töne auch für uns beten!“ — Es glomm hoch in der fernen Unendlichkeit die goldne Flügelspitze eines unsichtbaren Engels an — die bebendstehenden Kinder wurden unsichtbarer, wie Saiten, welche zittern, und ihre Gebete klangen zuletzt. — Die letzte Sonne fieng oben zu lächeln an und blaue Augen aufzuschlagen. — Der Engel mit rothen Feuerflügeln rauschte herunter, um die Welten-Wolke vor Gott mit ausgebreiteten Fittigen weg zu streifen..... Da stand die hohe Sonne auf einmahl unten bey mir und ich sah nichts mehr und erwachte. — —

Aber er erwachte mit seiner Geliebten an der Brust und die schönste Sonne des hohen Himmels lächelte angeschmiegt in sein Auge empor. Drüber fuhr die Morgenröthe auseinander, die heiße Sonne trat zwischen ihre Goldberge und warf schnell einen Flammenschleier über die entzückten Augen und die lächelnde Mutter kam zur Seeligkeit; der Strom floß schneller, der Wasserfall sprang lauter und die Nachtigallen sagten alles inbrünstiger, was ich hier sage. „O Freunde — sagte Ernst, vom Traum und allen begeistert, und wollte gleichsam durch das Aufopfern des Gestern und durch das Einstimmen in den mütterlichen Glauben an eine Ewigkeit ohne Tod dankbar die liebende Rücksicht auf sein Glück abwenden und belohnen — o Freunde, wie licht ist das Leben! Das Wachen ist nicht blos ein hellerer Traum;

dieſer Affe unſers heiligen Bewußtſeyns ſtirbt vor den Füßen des wachen innern Menſchen, das geträumte Erwachen wird vom wahren vernichtet. — Und ſo werden einmahl von der Ewigkeit alle unſere Träume über ſie vertilgt." —

Und hier endige der endloſe Streit! Eine Braut weint ſelig über den erſten Geburtstag des Herzens, das nun ihrem bleibt; aber das Wiedergeborne weint ſelig über die ſympathetiſche Seeligkeit des fremden; ſo muß es ſeyn und ſo gehören wir der Liebe an. Erneſtine fragte in ſanfter Rührung: Kann es denn droben etwas Höheres geben als die Liebe? — Wahr, Erneſtine! Nur in ihr — und in einigen andern ſeltenen Blitzen des Lebens — reicht die Wirklichkeit blühend in unſer inneres Land der Seelen herein, und die äußere Welt fällt in eins zuſammen mit der künftigen; die Liebe iſt unſer hieſiges Seegeſicht*), und die tiefen Küſten unſerer neuen Welt erheben ſich vor der alten.

Mit dieſer Geſinnung wurde das ſchöne Feſt froher gefeyert. Unſer ganzes Leben iſt ein nie wiederkommender Geburtstag der Ewigkeit, den wir darum heiliger und freudiger begehen ſollten. Der ganze Tag behielt den frühen Thauglanz an

*) Die Erhebung oder das Seegeſicht iſt die optiſche Täuſchung, daß ferne, noch unter dem Horizonte liegende Küſten ſich ſchon heraufgehoben zeigen.

— der Abend fand den Morgen noch im Schimmer, und der Mond spiegelte sich im Sonnenthau — die Sterne zogen in das Herz herab und erleuchteten die schönsten Nachtstücke darinn — und was wollen wir Menschen denn weiter? — —

Weiblicher Sinn *).

Eine Frau erräth leicht die menſchliche, aber ſchwer die göttliche (oder teufliſche) Natur eines Mannes, ſchwer ſeinen geiſtigen Kubikinhalt und leicht ſeine Abſichten, leichter ſein inneres Kolorit, als ſeine Zeichnung.

*) Mnemoſyne 1803. 1ſtes Heft.

Polymeter *).

Die Liebe als Sphinx.

Freundlich blickt die fremde Gestalt dich an und ihr schönes Angesicht lächelt. Aber verstehst du sie nicht: so erhebt sie die Tatze.

Bei einem brennenden Theater-Vorhang.

Neue erfreuliche Spiele zeigtest du sonst, stiegst du langsam hinauf. Jetzt verschlingt dich schnell die hungrige Flamme und verworren, unseelig und dampfend erscheint die Bühne der Freude. Leise steige und falle der Vorhang der Liebe, aber nie sink' er als feurige Asche auf immer darnieder.

Bei einem Wasserfalle mit dem Regenbogen.

O wie schwebt auf dem grimmigen Wassersturm der Bogen des Friedens so fest! So steht Gott am Himmel und die Ströme der Zeiten stürzen und reissen, und auf allen Wellen schwebt der Bogen seines Friedens.

*) Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1804. v. Huber Lafontaine Pfeffel u. and.

Die scharfsichtigen Ungläubigen.

Wir haben die Augen mit dem Sehrohr gegen den Himmel gewafnet — aber er ist finster und leer und Einsamkeit ist die Unermeßlichkeit! — O ihr Verkehrten, wie Recht habt ihr! Ihr haltet ja das Sehrohr verkehrt hinauf.

Der Frühling.

Wie ist der Himmel, wie ist die Erde voll freudiger Stimmen! Wie einstens nur der Chorus laut jammerte um Niobe und sie selber unter dem Schleier stand und schwieg; so jauchzen die Chöre der Erde und des Himmels und jedes Herz; aber der Allseelige schweigt unter dem Schleier des unendlichen Aethers.

Die nächste Sonne.

Hinter den Sonnen ruhen Sonnen im letzten Blau und ihr fremder Strahl fliegt seit Jahrtausenden auf dem Wege zur kleinen Erde, aber er kommt nicht an. O du sanfter, naher Gott, kaum thut ja der Menschengeist sein kleines junges Auge auf, so strahlest du schon hinein, o Sonne der Sonnen und Geister!

Der Kindersarg in den Armen.

Wie schön; nicht nur das Kind wird leicht in den Armen gewiegt, auch die Wiege!

Der Sarg-Schlüssel.

„O schönstes, liebstes Kind, fest hinunter gesperrt ins tiefe dunkle Haus, ach ewig halt' ich den Schlüssel deiner Hütte, und niemals, niemals thut er sie auf!" — Da zog vor der jammernden Mutter die Tochter blühend und glänzend die Sterne hinan und rief herab: o Mutter, wirf den Schlüssel hin, ich bin droben, und nicht drunten.

Die Sonnenblume und die Nachtviole.

Am Tage sprach die volle Sonnenblume: Apollo strahlt und ich breite mich aus, er wandelt über die Welt und ich folge ihm nach. In der Nacht sagte die Viole: niedrig steh' ich und verborgen und blühe in der kurzen Nacht; zuweilen schimmert Phöbus Schwester auf mich, da werd' ich gesehen und gebrochen und sterbe an der Brust.

Der Genius und sein Ruhm.

Gabe des Genius, du gleichest dem Thau, der aus der rothen Abendwolke vom Himmel niedersteigt. Unsichtbar und dunkel stärket er die Blume und kühlet ihren Honig, eine ganze Sternennacht durch. Aber bricht der Morgen an, und glänzet er bunter als die Blume: so nimmt ihn die heilige Sonne aus der Blume hinweg. Gabe des Genius, du gleichest dem Thau. In stiller Brust verborgen, erfrischest du sie lange, rein und

kühl; aber wirfst du die Farben und den Glanz in die Welt: so verfliegest du bald und lässest ein mattes Herz zurück.

An einen Genius aus einer Blume wachsend.

Du bist die holde Poesie. Nur in der leichten Blume wurzelst du; aber aus ihr keimet ja ein göttlicher Mensch.

Der Greis im Frühling.

Holder Frühling, auch im kalten dunkeln Herzen gehen deine blühenden Reiche auf, doch nicht wie ein singender Morgenhimmel, sondern schweigend und träumend wie die Mondnacht. Allein, ohne Aurora tritt der leise Mond auf sein Gebürg und breitet die schimmerden Länder der Nacht aus, aber die Welt liegt still und voll stummer Träume im Glanz und das Auge sieht die stillen Länder, und die lebendigen Sterne an; dann wird es dunkel von süssen Thränen, und zuletzt von süssem Schlaf. Holder Frühling! weich und sehnsüchtig blick' ich in deine Blüten, es ist leise um das Herz und der Schlaf ist auch nahe.

Stadtbibliothek

Kleine Schriften

von

Jean Paul Friedrich Richter.

Zweites Bändchen.

Leipzig,
in der J. C. Voigtschen Buchhandlung.
1808.

I.

Meine Miszellen.

I.

Meine Miszellen. *)

Vorrede.

Wenn es ruſſiche, engliſche, franzöſiſche ꝛc. Miszellen gibt, warum ſoll es nicht deutſche geben? Und wenn dieſe, warum nicht auch meine?

Nro. 1.

Bemerkungen über den Menſchen.

Willſt du die Mängel deiner guten künftigen Frau leicht voraus wiſſen: ſo gib nur auf diejenigen Acht, welche der Braut von den Eltern und Geſchwiſtern, oft nur leiſe und lächelnd vorgeworfen werden. Dieſe folgen ihr als die gewiſſeſte Mitgabe: nur werden ſich die grünen Spitzen der Roſenknospe, welche dich jetzt angenehm

*) Taſchenbuch für das Jahr 1807, der Liebe und Freundſchaft gewidmet.

reizen und ritzen, in der Ehe zu einer Dornenkrone und einem Distelköpfchen härten und ründen. Die Wölkchen, die am Morgen die Sonne roth schmückten, hüllen sie am Tage grau zu.

Der Furchtsame erschrickt vor der Gefahr, der Feige in ihr, der Muthige nach ihr.

Jede kühne That macht eine zweite nöthig, sonst bringt sie Untergang; und eben das Ahnen und Ahnden dieser Nothwendigkeit entkräftet die Menge, welche sonst wohl den größten Muth verspürte, ganz so zu handeln, wie Cäsar, oder wie Socrates, oder wie Friedrich II., aber nur einmal im Jahre oder im Leben.

Schlechte Schriftsteller sollte man vor, große nach ihren Büchern kennen lernen, um jenen mehr die Bücher, diese mehr den Büchern zu vergeben.

Jeder Schmeichler hat wieder seinen Schmeichler, den Bandwurm halten wieder nadelförmige Würmchen besetzt.

Im Raume wirken große Männer selten einträchtig und gemeinschaftlich; aber in den Zeiten reichen sie sich alle die Hände aus der hohen Geisterwelt herunter zu Einem Bau.

Die Weiber spielen auf der Bühne die Rolle der An- und Verstellung viel besser, als die der Aufrichtigkeit; denn jene ist Rolle in der Rolle, diese nur Rolle.

Doch oft scheinen sie sich uns vorher verstellt zu haben, bloß weil sie sich nur nachher zu schnell veränderten; ja meistens wird selber das Verstellen, Verändern und Schein Seyn.

Man fragt den Andern meistens um Rath, nicht weil man nicht weiß, was man thun soll, sondern weil man es eben weiß, aber ungern thut, und vom Rathgeber eine Hülfe für die leidende Neigung erwartet.

Vor Großen muß man sich niemals tadeln; sie glauben zu leicht, man sage zu wenig.

Unmoraliſche Verdienſte werden an hohen Orten vor ihrer Geburt bezahlt, moraliſche nach derſelben; das Umgekehrte geſchieht gleichſchwer.

Die weiblichen Laſter werden verächtlicher als die männlichen, weil jene öfter aus Schwäche, dieſe öfter aus Stärke kommen.

Die Menſchen erſcheinen nie ſchlaffer, als wenn ſie andere mit Worten tröſten wollen; Alles, was nur Gemeinheit, Widerſprüche, Weichlichkeit und Schmeichelei eingeben, ſprechen ſie vor.

Die Weiber lieben die Stärke, ohne ſie nachzuahmen; die Männer die Zartheit, ohne ſie zu erwiedern.

Die Kinder werden am meiſten in Krankheiten, die Weiber in der dreivierteljährigen verdorben; jene durch Nachſicht, dieſe oft durch dieſe und das Gegentheil.

So verſchieden die Fürſten ſind, ſo ſind doch die Höfe einander ähnlich, und die Hofleute gleich.

Am Throne ist ein Vergrößerungsspiegel angebracht, worin der Menge fürstliche Mängel fürstliche Tugenden, Freuden und Leiden größer erscheinen, als die Fürsten selber es finden können. Diese hingegen haben wieder einen Taschen-Verkleinerungsspiegel, — oder ist es eine dunkle Kammer, — worin sie die Zustände der Menge beobachten; also macht derselbe Zwischenraum größer und kleiner.

Nur wer irgend ein Ideal, das er ins Leben ziehen will, in seinem Innern hegt und nährt, ist dadurch gegen die Gifte und Schmerzen der Zeit verwahrt, so wie Schwangere durch ihr Kind gegen ansteckende Krankheiten.

Die Großen schätzen dieselbe That höher, die aus persönlicher Rücksicht für sie, als die aus allgemeinen Gründen (der Humanität) unternommen wird; denn sie wissen, daß das Allgemeine eben so gut aus einem Bundsgenossen ihr Feind werden kann.

Der Muth im Kabinet ist höher und philosophischer, als der auf dem Schlachtfelde, den am

Ende das Pferd lernt; nur iſt er ſchwerer zu wägen. Ein Staatsmann trägt oft ein ſo bewährtes Bewußtſeyn ſeiner geiſtigen und äußern Hülfsquellen aus jedem Unfall in ſich, daß er kühn handelt, ohne es im geringſten zu ſeyn. — Manche Kühnheit — des öffentlichen Handelns kommt den Zuſchauern ſo ſchwer und glänzend vor, bloß weil ſie in der Ruhe ſind, wie wildes Wetter dem unbeſieglich, der aus der warmen ſtillen Stube hinaus ſieht. — Reiſet er ſelber draußen durch den Sturm, ſo fragt er, gerüſtet und kämpfend, wenig danach.

Egoiſten wiſſen ziemlich, daß ſie es ſind; aber Egoiſtinnen nicht, ſo wie weibliche Seelen, deren Leben ſich um die Himmelsachſe der höchſten uneigennützigen Liebe bewegt, wenig davon wiſſen. Der männliche Egoismus will mehr verachten, der weibliche mehr haſſen; denn da der letztere ſeine Liebe bloß nach ſeinem Fodern fremder abmißt, ſo glaubt er folglich deſto mehr zu lieben, je mehr er haßt, nämlich entbehrt.

Im Weltleben ſehen zwei Menſchen ein, daß jeder das Mittel des andern iſt; aber jeder, und dieß erwärmt etwas.

Warum befürchtet jeder, daß ihn eher das Donnerwetter erſchlage, als einen von ſeinen lieben Freunden in der großen Stadt? Warum wird er hier von der Naturlehre ganz beruhigt, nicht aber dort von der Wahrſcheinlichkeits-Rechnung?

Weiber ſprechen lieber von als in der Liebe, Männer umgekehrt.

Der ſchmerzliche Abſchied von einer Freundin oder Geliebten führt noch etwas Süßes bei ſich; der von einem Freunde aber nichts als Bitterkeit. Der Abſchiedskuß erklärt den Unterſchied nur halb.

Bitten an Große werden leichter erfüllt, wenn man ſie thun läßt, als wenn man ſie thut; weil der Bittträger die Gelegenheit der Uebergabe ſanfter und leiſer, als der Gegenſtand herbei führen kann; — weil die Gegenwart des Gegenſtandes dem Wechſelfall zwiſchen Ja und Nein ſchärfer aufdringt, die Großen und Weiber aber in dieſem Zwingfall lieber verneinen, da dieſer Zwang das Verdienſt verringert; — weil die Bitte aus der dritten Hand ſo ſchmeichelt, wie ein Lob da-

raus; — weil man lieber zwei Dankbare macht, als einen, — und weil ſie es ſo gewollt haben, da mehrere anſuchen, als annahen dürfen.

Wie unerſättlich iſt der Menſch, beſonders der leſende! Sogar zerſtreuete Gedanken lieſet er wieder zerſtreuet, und blättert und ſchauet in Sentenzen, anſtatt ſie von vorn anzufangen, zuerſt ein wenig herum, wie jeder noch von dieſen Miszellen ſich erinnern wird. Findet er eine ſentenziöſe Kürze und Abwechſelung ſchon vor, wie er ſie in keinem weitſchweifenden Werke genoß: ſo will er dieſe gegen die Langweile noch einmal abgekürzt und abgewechſelt ſehen, wirklich als ob die Leſer Große wären, oder die Großen Leſer. Ich weiß nicht, wie man dieſem Leſen ein Ende machen ſoll.

Nro. 2.

Springbrief eines Nachtwandlers.

So bekannt es iſt, daß Nachtwandler aufſtanden und ſich niederſetzten, und Predigten, Abhandlungen und andere Werke zum Erſtaunen Aller ſchrieben, die es uns in den ihrigen melden: ſo wenig wurden noch ſolche Nachtwerke ſelber bekannt.

Hier wird den Deutſchen das erſte derſelben vorgelegt, deſſen Herausgeber noch dazu das Glück hat, daß er zugleich ſein Verfaſſer iſt. Er nennt es ein Glück, aber nur ein literariſches, kein menſchliches. Man erſchrickt ſelber über das ermattende Abflattern aller Kräfte im Traum, über das Umherſchießen dieſer Nordlichtsſtrahlen nach allen Richtungen; oft ſank ich nach einer ſolchen Nachtarbeit in den tiefſten Schlaf, ohne noch aus dem tiefen gekommen zu ſeyn, und taugte am Morgen zu nichts, als zu meinem eigenen Abſchreiber und Verehrer. Sonſt hingegen — das meint' ich eben — iſt wohl nichts erfreulicher, als am Morgen auf dem Papier — das man deshalb ſchon Abends hingelegt — das ganze Nachtgarn wimmelnd vom Fang aller Art zu finden, Phalänen und Sternſchnuppen und Nachtraubvögel im ſel-

ben Netz, oder ohne Metapher, ein beſcheertes Chriſtgeſchenk von Miszellen oder Miſchlingen aus allem anzutreffen. Iſt es alsdann ein Wunder, wenn ein Mann, der ſchreibender Früh-, Mittags- und Vesperprediger der Welt iſt, aus ſolchen Nachtwerken mehr für ſeine Tagewerke ſchöpft, als man wohl denkt, und die vom ſchwarzen Meer des Traumdunkels ausgeſpülten Seethiere überall ſeinen netteſten Geſtalten anheftet und umhängt, — es ſey bald eine ſchimmernde Muſchel, bald eine bleiche Perle daraus, — ſo daß ſich wirklich ſtrengere Kunſtrichter daran ſtoßen? Iſt dieß ein Wunder? Wenn's eines iſt, ſo habe niemand etwas gegen die Allmacht; iſt's keines, ſo iſt's eben natürlich, daß man ſo ſchreibt, und niemand muthe mir eines zu.

Hier folgt ein Springbrief zur Probe. Die auffallenden Sprünge darin hab' ich durch Abſätze für die Augen vermittelt und angezeigt, damit nicht etwa ein unphiloſophiſcher Leſer aus den häufigen logiſchen Bindewörtern: „daraus folgt aber — doch geb' ich zu" ꝛc. gar auf logiſche Bindung ſchließe; denn ein philoſophiſcher Kenner weiß ohne mich, daß er bei dieſen logiſchen Stichwörtern, und Stichblättern weiter nichts zu denken habe, als nichts.

Die Geſchichte dieſes Briefs — denn jeder

Wurm und Schwamm und Hund hat die seinige, seine synchronologische, seine pragmatische, seine Krankengeschichte, seinen historischen Roman, seine Bekehrungsgeschichte, seine Personalien und seinen zu kurzen Eutrop — ist diese, daß ich ihn aus xoox solchen brief-zeugenden Nächten, wovon manche Zenturien der Welt zu geben sind, wenn diese Probe gefällt, darum für dieses Taschenbuch auserlesen, weil er schon Abends geschrieben wurde vor Sonnenuntergang.

Ich war in einem Garten, um welchen die Welt mit breiten Gärten lag und die Berge mit hängenden; ich hatte Papier vor mich gelegt, um an einen damals lebenden großen Schriftsteller zum erstenmal zu schreiben, der jetzt über das Hängende und Liegende unserer Erdengärten aufgeflogen ist in jenen unbekannten Garten, dessen Grün in der fürchterlichen Ferne mehr wie Schwarz und Nacht aussieht. Aber ich entschlief neben dem Briefpapier; ging ins Nachtwandeln über und fing dann auf dem Papier das Schreiben an, das ich hier vorlege, aber an einen Korrespondenten, den ich eigentlich gar nicht kenne, wiewohl ich ihn darin Herr Oberzollverifikateur und Wohledelgeboren nenne. Ich wünschte wohl, der unbekannte Mann nennte sich mir näher, an welchen der Springbrief gestellt ist, der hier folgt:

Springbrief.

Ich möchte wiſſen, warum ich ſeit Oſtern nicht an Sie geſchrieben habe, und überhaupt jetzt ſo ſelten Reſponſa gebe, als eine theologiſche Fakultät, die freilich gegenwärtig mehr fragt, als gefragt wird. Beſter Oberzollverifikateur! Vieles läßt ſich denken, obwohl nicht Alles; aber Sie, Guter, ſollten, wenn Sie annehmen, daß Tacitus (der Schweigende) ſich durch ſeine Sprechkürze jede Minute und Periode auf ſeinen eigenen Namen wiedertaufe, doch in Ihrer Sackgaſſe ſo viel einſehen, daß einer, der gar nichts ſagt, wie ich, kürzer iſt, als jeder, der ſpricht. Uebrigens bin ich dabei.

Was Sie mir aber ſchreiben, iſt mir ausgeſchrieben aus der Bruſt, wenn Sie Schreibmeiſter und Wundärzte ſo unterſcheiden, als Sie thun. Wie wahr, Herr Oberzoll! Der Schreibmeiſter bindet an doppelte Fraktur, der Wundarzt an doppelte Frakturen; ein wahrer arithmetiſcher Doppelbruch. Aber was wollt' ich ſagen? Denn das Vorige war figürlich, und Zeichnen und Heilen unterſcheiden ſich, desgleichen Poeſie und Troſt.

Ich wollte eben ſagen, daß die Welt — wenn mich nicht alle Erfahrungen und Metaphyſiken täuſchen — iſt, wie ſie iſt; was ich ſchon daraus

daraus ſchließe, daß es Schlüſſe giebt; denn wie käme man ohne Einheit und Allgemeinheit zu jener Einheit und Allgemeinheit, die man, wenn nicht findet, doch ſucht? —

Indeß ſo viele Glücksſpiele verboten ſeyn mögen, ſo iſt doch das längſte erlaubt, das Leben. Im Ganzen iſt es das Anagramma unſerer Wünſche; man bekömmt erſt im Alter, was man ſchon in der Jugend brauchte, und in der Jugend bekömmt man ſchon das Alter. Eine ſonderbare Betrachtung, Freund, für einen Geburtstag!

Wer läugnet es denn aber, daß eine Hand die andere wäſcht, und alſo die rechte der linken die Nägel beſchneidet? Nur iſt das letztere ſchwer. Vom Genie zieht ſich der Theoricen-Mann die Regel ab, um ſie ihm wieder zu geben; der Ausſchreier des Geſetzes hält ſich für den Geſetzgeber; aber das Genie wird ſtets beſſer richten, als gerichtet werden; denn um andere in den Adelſtand zu erheben, muß man ſelber darin ſeyn. Aber in unſerer Literatur hält man oft das Erhobene für das Erhabene.

Ich ſtand ja ſelber dabei, guter Oberverſifikateur! als man den Münzſtempel preußiſcher Friedrichsſtücke hergetragen brachte; denn als man ihn auf den verjüngten dreiers-großen Staat aufgepreßt hatte: ſo ſahen wir alle nichts auf dem Dreier, als den Ducaten-Zopf. „Iſt

das nicht ein konfuser Handel?“ sagten ich und noch ein Paar, und sahen uns dumm an. „So gehts, wenn ein Staat nieset in sein Rasiren hinein,“ sagte ein Anderer, und wußte wohl nicht, was er wollte. „Sogar in der Politik muß man den Handschuh nicht anders mit den Zähnen abziehen, als Finger nach Finger,“ sagte ein Dritter, und wußte was ich wollte, aber nicht was er. —

Denn, o Freund, was ist der Mensch, besonders mehr als einer! Wie oft landet man auf den Societäts-Inseln unserer Besuchs- und Klubb-Zimmer, um bloß Wasser einzunehmen; man will, wie in Staaten, nur Körper ärndten, nie Geister säen.

Doch Neuigkeiten wißt' ich Ihnen von hier aus nicht zu melden. Es ist hier, wie überall, und noch schlimmer. Inzwischen sind doch viele, ja die meisten, von Dicht- und Denkkunst so frei, als von der weißen und schwarzen Magie oder Kunst. Hiesige Orts-Seelen sind davon befreiet oder frankirt, weil auf ihnen steht: Herrschaftliche Sachen betreffend. Kurz, man hat hier an Nichts Mangel, nicht einmal an Geistigem.

Mein Umgang sind und bleiben ein Paar Tausend Menschen, die ich herzlich in der andern Welt wieder zu sehen wünsche — in dieser wenn-

ger, — weil ich mir leicht denke, wie sie mir dort empor gebildet mit verklärten Seelen (denn die Leiber sind leichter zu verklären), entgegen fliegen müssen, sobald ich ein Jahrzehend später abgefahren bin, als sie. Dies entschuldigt manchen Zweikampf: denn wohin will man denn mit Blei und Stahl einen rohen Gegner anders schikken, als in eine Welt, die ihn mehr ausbildet, als die, wo er zu Boden geschossen wird und mithin in die Höhe.

Auf Ihr letzteres vom 1. pass. antwort' ich nur dies: freilich bin ich von Wenigen zu fassen, mich selber nicht ausgenommen; aber weiß und sagt jetzt nicht jeder bedeutende Philosoph, daß ihn Niemand versteht, als er allein? Und giebt er nicht schon damit viel zu viel zu? Wenigstens geb' ichs zu.

Aber worin steht dies in Verbindung mit den Politicis, wonach Sie fragen? Daß der Seebär und der Landbär einander den Krieg mündlich, dann schriftlich erklärt haben, dann thätlich, darüber ist man hier allgemein eins. Befrag' ich aber die Politiker, mit denen ich umgehe, über den Ausgang, so sind die besten meiner Meinung, die ich nicht zu äußern wage, daß man eigentlich nichts zu antworten wisse. Unser Beweis ist — in so weit von kriegenden Monarchieen, d. h. Monarchieen die Frage ist — das

Schachſpiel. Himmel ſagen, ſagen mir, es werde immer ſo herrlich geſpielt von zweien oder vieren, als man wolle, oder auch in ſolchem Grade erbärmlich, daß der Feind des Feindes ſchon ganz am Abgrunds- oder Schachbretts-Rande wanke: ſo ſey dennoch kein Philidor, der am Tiſche ſtehe und beobachte, wie ſein eignes Schach-Marſchreglement und Zieh-Geſetz erfüllt oder übertreten werde, nur im geringſten vermögend, voraus zu ſagen, wer von beiden gewinne, ob der Siebenachtels-Sieger, oder der Halb- ja Siebenachtels-Todte, ſobald nämlich der einzige Hauptumſtand eintrete, den man beim Schachſpiel gar nicht kenne, daß ſich ein Kerl, z. B. der Markör (der Tod wird aber gemeint) ans Spiel machen könne, welcher mit rohen Knochenfingern jede deckende oder gedeckte Schachfigur aus- und wegheben dürfe, die er nur wolle, den Fou, den Königsbauer, oder die Königin: Gott, rufen dann alle Sach- und Schachverſtändige einſtimmig, welcher Menſch will an einem ſolchen Schachbrett den ſiebenjährigen Krieg, auch nur zwei Minuten vor dem Ausgange, voraus errathen; können wir jeden fragen, der ſpielt? —

Man werfe doch nicht ein, daß an Höfen die moraliſchen Stufen höher und weiter ſind — denn man ſpringt — und die ſteinernen der Treppen kleiner und gemächlicher, als in Stadt

und Land: sondern man frage lieber, warum?

Denn ich möchte doch wissen, ob glücklich seyn durch Leidenschaften etwas anderes heiße, als sich wärmen durch ein Brennglas?

Bester Zollverifer, ich bin nur nicht klar genug; in usum Delphini und Caca du Dauphin geht wechselseitig, und wer bestimmt die Gränzen? Aber das ist nicht, was ich sagen wollte.

Sondern viele Menschen — dies mein' ich — legen (denn ich rede von Buchschreibern) ihre Gedanken so wechselnd-umgekehrt durch einander, als gewöhnlich die Buchdrucker die Bogenlagen derselben, wovon ich Beispiele gekauft.

O, wollte man nur schalkhaft seyn in heutiger Welt! Ich denke, einer und der andere könnt' es. Denn mehrere Herren von der Armee, gute Generalissimi, zu bekannt mit weiblichen Generalissimis, haben nachher, als sie heiratheten —: vielleicht vorher —, nichts sagen können, als mit Epaminondas: unsere Siege (sie meinen, über Weiber) sind statt unserer Kinder. Boshaft sind solche Männer mehr, als ihre Einfälle.

Wenn aber — dies setz' ich voraus — das Leben, nach den besten Physiologen, nichts anders ist, als ein Verbrennungs-Prozeß: was ist denn die Hölle?

Wirklich das wahre ewige Leben; und daher gehen die Menschen am liebsten zu Gott, wenn

ſie nichts weiter haben; und beten, um nicht zu weinen; ſo wie ſie in die Kirchen, wenn mit Bomben gefeuert wird, laufen, um gedeckt zu ſeyn. Was ſind dies aber für Menſchen? Erbärmlich-gewöhnliche, gerade ſolche, die man überall findet, indeß andere nicht zu finden ſind, weil ſie fehlen. Himmel, welche Hölle!

Aber potenzirte Thiere wollen Sie, lieber Oberzollverifikateur, ſchon im vorigen Jahre die meiſten Menſchen genannt wiſſen. Allein ſagt' ich nicht ein Jahr früher, es ſey offenbar ſo, und was viele ihr Aeußeres und ihr Inneres nennen, ſey nur verſchieden, wie der äußere Uhrhammer der Glocke und der innere Klöppel? Denn mit beiden wird ſie nur mit fremder Hand geſchlagen.

Indeß iſt eben nirgends die Luft ſo verdorben, als da, wo ihre Reinigkeit unterſucht wird — von Strafpredigern und Chemikern.

Erbprinz hingegen? — welcher Prinz erbt denn nicht, oder wird nicht geerbt?

Noli nolle wiederhol' ich kurz, Verifikateur.

Es gehen Sachen in der Welt vor, worüber ein anderes Mal ein Mehreres.

Und doch ſollte Jacobi an die Nordiſche Uranide Hamann denken, damit dieſes Polargeſtirn nicht endlich hinter der Gottesackermauer ſeiner Freunde verſchwinde. —

Ich ſehe mich jetzt ordentlich traurig. Ach

das Leben iſt ſo bitterſüß, ſo gemiſcht aus dem Nichts und dem All, — ein ewig einſenkendes und emporhebendes Erdbeben. — Sieht man keine Geſpenſter, ſo trägt man ſie doch ſchwer auf dem Rücken, bis man ſelber eines wird. —

Ich wollt', ich ſchliefe ſtill und tief.... — So weit geb' ich den Springbrief; denn auf dem Papier ſtanden noch halbleſerliche Trauerworte, regelloſe Ausrufungen, Thränentropfen, weil mir im Traume vorgekommen war, der Mann, an den ich im Wachen ſchreiben wollen, ſey vergangen, was leider! ſpäter wahr genug geworden. Plötzlich riß mir die wagrecht in die Laube eindringende Sonne das Augenlid empor, die Welt trat auf; den ich für geſtorben gehalten, ſah ich traumtrunken als Sonne auf den rothen Gebirgen in Weſten ſtehen; und noch als die Sonne dahinter verſunken war, ſah ich ſein Bild, wie einen Heiligenſchein auf den Bergen ſchweben, bis es ſich allmählich in die weiten Roſenfelder des Abendroths verlor.

Nro. 3.

Polymeter.

An eine in der Sonne erblassende Rose.

Bleiche Rose, die Sonne gab dir die Farbe, die glühende nimmt sie dir wieder; du gleichest uns. Wenn der Gott, der die Menschenwange glühen läßt, näher und heißer zu uns herunter kommt: so erblasset sie auch und der Mensch ist entweder gestorben oder entzückt.

Die doppelten Thränen.

„Es weinet die Jugend, es weinet das Alter; „aber dort thauet der Morgen, hier nur der „Abend:" So pries der Jüngling die schönen Thränen junger Augen. Aber als der heiße Tag den Morgenthau und seine Blumen verzehret hatte, und der Jüngling ein Greis geworden war; so sagte er: „wohl liegt der Abendthau trübe und „kalt eine lange Nacht durch; aber dann kommt „seine Sonne, und er schimmert auch."

Die Zugvögel.

Als die Zugvögel über die Städte und Hütten der Menschen wegzogen in ihren nächtlichen Wolken; so sangen sie: „seht, die Menschen bauen eine Erde über die Erde, und werfen Haufen empor hier und dort, und blicken wie Gewürm aus den Hügeln heraus; denn ihnen wächst keine fliegende Wolke, kein sternenhohes Eisgebirg und kein Blüthenwipfel; sie schlafen und liegen gern tief.“ So sangen die Zugvögel, wie Papageien, spöttisch den wolkentreibenden Geistern nach, welche über die großen Städte der Menschen scherzten und über die Dörfer. Dies hörten unten einige Isländer im Mondschein, und sie riefen erfreuet: droben fliegen Schwanen und sie klingen schönen Geigen gleich!

Die Vögel unter dem Kriege.

Die Welt war bange und bedrängt, die Menschen rannten aus brennenden Dörfern in ausgeleerte — überall lag Schmerz auf der blühenden Erde — in den blauen Himmel stiegen die Todeswolken des schwarzen Giftstaubes mit ihren Opfern — der Mensch rang grimmig mit dem Menschen und beide bluteten. Doch mitten in der Hölle ruhte ein Reich des Friedens; die Lerche zog in ihr Blau, die Nachtigall schlug in den

Blüthen, und andere Sänger spielten in ihren Gipfeln oder wärmten die nackten Kinder an der Brust. Dichter, ihr singet ja auch: seyd wie die Sänger und behauptet ewig die lustigen Höhen!

Sinn und That.

Viele Blumen thun sich der Sonne auf; doch nur eine folget ihr immerfort. Herz, sey die Sonnenblume, nicht bloß offen sey dem Gott, sondern gehorche ihm auch.

Die doppelte Wangenröthe.

Unschuldige Mädchen, ihr gleicht der Sonne; von allen Farben ihrer Strahlen sucht sie nur die rothe aus, wenn sie kommt und wenn sie geht. Mädchen, ihr erröthet schamhaft, wenn ihr kalt aufgehet, voll junger Unschuld — ihr erröthet wieder im glühenden Untergange. Unschuldige Mädchen, wie gleicht ihr der Sonne!

Die Fürsten.

Erde, du gehest dem Stern des Kriegs *) als sanfter Stern der Liebe und des Abends und Morgens am Himmel, und stillest droben die entzündete Brust; doch auf ihr selber lodert ja der ewige Krieg. Fürsten, ihr sendet den Völkern

*) Für den Mars ist die Erde der Morgen- und Abendstern.

den Frieden herab; wer sendet euch den Frieden hinauf?

Die eingegangene Erziehungsanstalt der Völker zur Freiheit.

O schöner Schmetterling, warum hab' ich dir Wärme gegeben, als noch die Eiswolke um die Sonne hing, und dich aus der Hülle gelockt in die Winternacht? Vergeblich dehnest du die feuchten Schwingen zum Schimmern aus und suchest die Sonne, die Blumen und deine Geliebte. — O du stirbst, eh der Frühling anbricht!

Trost der Wahrheitsforscher.

Der blinde Orion, so sagte das Orakel wahr, wird sehend, geht er nur unaufhörlich der Sonne entgegen. Suchet nur ewig die Sonne, so findet ihr das Auge, ihr Forscher!

Die beiden Gräber.

Das offne Grab nenn' ich den Hohlspiegel, der die Strahlen des Lebens und des Schmerzens sammlet auf einen heißen, stechenden Punkt. Das erhabene Grab nenn' ich den erhabenen Spiegel, der sie wieder aus einander streuet; und der Mensch vergißt zu weinen und zu bedenken, und zergeht in die vorige Welt.

Die Liebe.

„Weine nur fort — sagte einst ein gelehrter Mann zur Liebenden, welche dem Geliebten nachsinkend ihr Leben verweinte, — die Thräne tröstet am besten, sie, sie wird aus dem Lemnus-Fluß geschöpft, der da allein vermochte, daß man durch ihn des Geliebten vergaß." — „Kann dies die Thräne?" fragte die Bleiche bestürzt. Schnell trocknete sie das Auge und hob es gen Himmel heiter und freundlich, so lange, bis es brach und sich schloß auf immer.

II.

Abschieds-Rede

bey dem

künftigen Schlusse

des

Morgenblatts.

II.

Abschieds-Rede

bey dem

künftigen Schlusse

des

Morgenblatts.*)

Man kann dieses Blatt wohl mit keiner festern Wahrheit anfangen, als mit der, daß es einmal aufhören werde, gesetzt auch, es überdauerte die Morning Cronicle.

Da nun in diesem Falle eine gute Valet-Rede gehalten, und von den Lesern weich Abschied genommen werden muß: so geschieht vielleicht manchem Interessenten, der das Blatt mithält, der aber die Schlußcadenz desselben nicht erlebt, eine Gefälligkeit, wenn ich sie für ihn hier bey seinen Lebzeiten im voraus componire und vortrage, und, gleichsam wie an Herkulanischen

*) Morgenblatt für gebildete Stände 1807. Nro. 1.

Handschriften, das Ende zuerst aufrolle. Am Schlusse des Werkes wird natürlich die Cadenz oder der Schlußfall wiederholt und wiedergedruckt; und so greift und beißt, wie an der Ewigkeits-Schlange, Kopf und Schwanz gut in einander.

Wollte nur Gott, die Menschheit ahmte mir nach, und bedächte gleichfalls das Ende früher als am Ende, und stellte, wie die Spanier, die Frage- und Ausrufszeichen schon vornen an ihre (Geschichts-) Perioden, anstatt daß sie jetzt, wie die Deutschen, erst hintennach sich befragt und verwundert!!

Den Epilog kann ich im Namen der verehrten Verfasser und Verfasserinnen dieser Zeitschrift und folglich auch in meinem eignen vielleicht wie folgt aufsetzen:

„Eine Zeitschrift ist kein immerwährender Kalender — kein ewiger Friede oder ewiger Schnee oder eisernes Vieh — sogar die Acta eruditorum und das Journal des Sçavans hörten auf — die capitulatio perpetua ließ nach, so wie das lange Parlament längst vorher —; daher ist denn auf ganz natürliche Weise auch unter Morgenblättern für gebildete Stände eines (dieses nämlich) das letzte und ein Abendblatt, das eine

Zeit-

Zeitschrift abschließt, die (wir dürfen es sagen) keine gewöhnliche Dauer genossen.

Gern wiederholen Menschen, die sich trennen müssen, noch auf der Abschieds-Schwelle sich ihre Wegs-Geschichte; Ehegatten, die lange liebend zusammen gewandelt, geben, wenn sie geschieden werden, im Consistorial-Zimmer, die wärmste Rechenschaft von ihrem Leben einander und zu Protokoll. Eben so, oder noch mehr sondert sich auf diesem Blatt nicht Ein Reisegefährte von einem Zweiten, sondern eine ganze Schreibgesellschaft von einer ganzen Lesegesellschaft für immer ab; und was ist menschlicher, als daß wir gegenseitig die Geschichte unseres zwar für Zahlen langen, aber für Wünsche kurzen Ineinanderlebens überrechnen?

Wir gehen denn ganz zurück, zur dunkeln Quelle des Nyls. Dieses Morgenblatt wurde schon angefangen im Jahr 1807, wenige Monate darauf, als zu den sieben Wundern von Jena *) ein Surplus-Wunder, das achte, die berühmte Schlacht bei Jena gestoßen war; — zu jener Zeit, als der Reichsanzeiger sich zu einem allgemeinen Anzeiger erhob, und als der Sprecher dieses, noch nicht so vielbändig und vieljährig, erst

*) Nicolai erzählt im 1sten Bd. seiner Reisen die septem miracula Jenae auf, den Fuchsthurm, das Uhrwerk mit zungenbleckendem Kopfe.

am 39sten Bande seiner Werke und am 43sten Jahre seines Lebens schrieb: da erschien, wie gedacht, das Morgenblatt beim gegenwärtigen Verleger.

Es müssen noch jetzt viele Interessenten am Leben seyn, welche damals gleich anfangs (selber Sprecher dieses kennt solche) gelebt und die Zeitschrift mitgehalten haben; diese nun erinnern sich recht gut, was die damaligen Aussichten gewesen — unendlich weite. —

Welche Vorzeit! Wie viel ist seitdem untergegangen und auf! — Damals richtete sich noch die Klapperschlange des Kriegs vor Europa empor, und öffnete den Rachen, und ein Leben und Volk ums andere taumelte hinein. Der Morgen jener Zeit, dem wir den Vornamen unserer Zeitschrift abborgten, war um den Horizont im gesunknen Gewölke röthlich bezogen, und niemand konnte vor Nord-Schein oder Früh-Roth rings um den Himmel herum die Stelle erspüren, wo die reine lichte Sonne durchstechen sollte; darauf aber regnete es, wie bekannt, einen ganzen Tag lang Blut, wie fast aus einem Wolkenbruch; bis sich endlich unser blauer Morgen aufthat, und wir sahen die weiten Auen voll Rosen stehen bloß von Purpurschnecken bekrochen. Freilich verargten wir es denen nicht, welche damals sagten: „betitelt euer Morgenblatt ein Nachmitternachtsblatt," weil wir immer leicht versetzten: „laßt doch

ſehen!" — Die Freimaurer geben auf die Frage des Meiſters: welche Zeit iſts? — die Antwort: „es iſt hart um Mitternacht." Es iſt etwas Ergreifendes in dieſer Rede. Aber auf allen Erdwelten müßten die Geiſter doch immer ſo wie Freimaurer antworten; denn jede Zeit oder Endlichkeit bleibt und wird doch nur eine Mitternacht zwiſchen den zwey ſonnenhellen Ewigkeiten.

Selber Sprecher dieſes erinnert ſich noch mancher damaligen Verzweiflungen und eines vielſtimmigen Geſchreies wie aus einem Findelhauſe; er fuhr deshalb oft auf und an, indem er ſtark fragte: ob man geſcheut ſey, und wohin man denke; denn der Lichtſtrahl gehe durch Eistafeln und durch Aether-Wüſten, und Staats-Lichttödter und Augenleder würden Lichtleiter; aber der gelähmten, karakterloſen Menſchheit ſey eben die Neſſeln-Peitſchkur (Urticatio) des Krieges vonnöthen. Er beruft ſich auf Perſonen, die ſchon Anfangs des neunzehnten Jahrhunderts lebten, ob nicht damalige Staaten und Moraliſten in großen Handlungen dem ſchönen Rathe nachgekommen, den Roskommon für ſchöne Künſte vorgeſchrieben: „entwirf mit Feuer, und vollführe mit Phlegma"; wiewohl allerdings die eine Ausnahme verdienen, die mit Phlegma ſogleich anheben. Sprecher dieſes iſt ſich zweier Jünglinge erinnerlich, welche ſich auf einmal

Abends vorsetzten, die beiden Kato's zu werden, wenn sie aus dem Bette stiegen; ein anderer Mann in Mitteljahren entschloß sich zu einem Jesus oder Sohn Gottes, und noch einer, glaubt' er, sich zu einem D. Luther (oder wars ein Brutus) — worauf sie sämmtlich, so bald sie nur feurig genug entschlossen gewesen, die ganze Sache unterwegs ließen; und dieß heißt eben vollführen mit Phlegma, und zwar mit dem allergrößten.

Es ist jetzt nun unsre Pflicht, den Interessenten dieses Morgenblattes Rechenschaft zu geben, ob wir geleistet, was wir versprochen, wiewohl schon dessen Dauer, ja so gar dessen Inhalt die Antwort ertheilt. . . . . .

Wir versprachen ein Morgen = Blatt. Wenn es aber einer oder der andere Interessent nicht am Morgen gelesen hätte, so könnte Niemand dafür, als er selber, nicht einmal die Post. Das Blatt sollte eine tragbare, poetische Frühkirche des Geistes vorstellen, und dem Tage einen schönfarbigen Vorgrund geben. In sehr alten Zeiten, wo es noch gewiß (wenn wir nicht alle historische Glaubwürdigkeit verwerfen) sogenannte Morgenandachten, Morgensegen und dergleichen in Menge gab, waren Morgenblätter entbehrlicher; aber heut zu Tage muß sich der Geschäftsmann auf einer ähnlichen Himmelsleiter, auf der Parnaßleiter über das am Morgen erhe-

ben, was ihn am ganzen Tage niederbringen, erſticken und benebeln will. Jeder Geſchäftsmann ſollte am Morgen ſeinen Tag mit einem Gedicht oder anderm Kunſtwerk, oder mit Philoſophie, oder mit Religion gegen das irdiſche Treiben rüſten, um entweder der Natur ähnlich zu werden, welche durch die Aurora die Farben dem trocknen Tageslichte vorausſchickt, oder ähnlich dem theologiſchen Profeſſor Leß in Göttingen, der in der Hand immer eine Blume hielt, bei ſeinen Amtsreden. Wir achten alle den Morgen nicht genug, dieſen Regenten des Tags, ſondern bereichern lieber den Abend, deſſen beßte hinfällige Nachtblume doch nur ein Traum iſt im Schlafe vorher. Wenn körperlich am Morgen die Erregbarkeit ſtärker, die Fieber ſchwächer ſind: ſo iſt dieß auch geiſtig zu verwenden und zu verdoppeln; und wir haben alle, wie Bienen und Blumen, den Stand in der Morgenſeite nöthig, d. h. eine tägliche Lebens-Jugend im Kleinen, eine verjüngte Verjüngung. Daher dürfen Dichter in jedes Epos die Metapher ſchreiben: großer Morgen des Lebens, der Zeit, der Ewigkeit; aber ungern läſe man: großer Vormittag, Nachmittag des Lebens, der Zeit, der Ewigkeit.

Wir Verfaſſer und Verfaſſerinnen haben ferner 1807 im Namen des Redacteurs und der Redactrice verſprochen, am Sonntage kein Blatt zu liefern. Wir denken, wir haben es gehalten.

Es sey nun, daß man den Sonntag für einen verlängerten Morgen, für den Vormorgen der Woche halte, oder, wie die griechische Kirche, ihn für den letzten Tag derselben ansehe: immer wird man an ihm die sechs alten Blätter für gebildete Stände desto besser rekapituliren, weil kein siebentes stört.

Ferner wurden acht stehende Artikel versprochen. I. schöne Literatur — II. Kunst — III. Sitten- und Kultur-Geschichte — IV. biographische Skizzen — V. kleine Reisen — VI. Gedichte — VII. Miszellen — VIII. Beilagen von Zeichnungen und Noten. Ob wir uns gleich auf das berufen, was wir in diesen acht Redetheilen gehalten: so berühren wir doch ohne Eigenlob (wir erwarten dieses von der Spät-Welt) einige der vorigen Artikel unserer Oktapla.

Der 7te Artikel Miszellen ist eigentlich der universal-monarchische Direktorial-Artikel, nicht nur der 7 andern, sondern aller Zeitschriften überhaupt, ja des Quodlibets-Säkulums selber. Jedes gute Zeitblatt — es hebe noch so arm und enge an — arbeitet sich mit der Zeit zu einer schätzbaren Niederlage von Miszellen aus, und reicht allen allerlei vom All; ein Reichthum, der zugleich Lesen und Schreiben nicht so wohl schwer macht, als recht bequem und flink. Nur das Versprechen einiger oder mehrerer Sa-

tiren konnten wir den Intereſſenten nicht halten bei dem allgemeinen Mangel ſowohl an Geſchmack und Anlage dafür, als an Stoff dazu; und daß überhaupt die Intereſſenten ſo viel dabei gewonnen und geſiſcht hätten, wenn ſie einander, oder auch nur ihre Angehörigen wären ſehr lächerlich vorgeſchildert worden, dieß ſehen wir doch auch nicht.

Eine Zeitſchrift, dieſe Dutzend- und Terzien-Uhr der Zeit, muß mit der Zeit fortgehen, wie jede Uhr, und ſogar fortfliegen; ob es nun aber unſere gethan, ob wir uns wirklich von der in akademiſchen Graden und geometriſchen Progreſſionen ungeheuer aufſteigenden Dicht- und Denkkunſt des Länder-Triumvirats von Frank-Eng- und Deutſchland haben nachziehen laſſen, und ob wir jeden Morgen für einen Palm-Sonntag gehalten, an welchem jeder proteſtantiſche Ober-Deutſche durchaus etwas Neues anzieht; auf dieſe Fragen würde man wohl am Beßten antworten, wenn man die Jahrgänge unſerer Morgenblätter aufſchlagen, und z. B. die Aufſätze des Jahrs 1807 (ſonſt für ihre Zeit gut genug) mit denen der Jahre 1810, 1817, 1825 (allerdings einiges wäre daraus hinweg zu wünſchen) zuſammenhalten wollte. Denn gerade dieß ſtellt eben den ſo bedeutenden Unterſchied unſeres Tagblattes von ähnlichen Blättern auf und feſt,

daß andere Tagsſchriften, wie die Peſt, bloß bei ihrem Urſprung am ſtärkſten wirken und um ſich greifen — daß bei ihnen immer die ſchlechteſten Stücke, wie bei Schaafheerden die Schaafe mit Würmern die letzten im Zuge ſind — und daß ſie wie Schweden, Perſer und Ruſſen die flache Suppe am Ende auftragen, indeß wir unſere Frühſtücke, wie eine Prunk-Tafel, mit Wein-Feuer und Süß-Eis beſchließen, und wie Gewitter gerade beim Abzuge die ſtärkſten Schläge thun. Auch Sprecher dieſes ackerte 1807 noch immer in einem Queer-Stil einander verfolgender Un-Gleichniſſe auf und nieder, den er gegenwärtig herzlich belacht, und der ihn wahrhaft beluſtigt, bloß weil er nicht hinter dem hohen Zeit-Alter und ſeinem eignen hohen Alter zurückgeblieben iſt.

Die verheißenen I. und II. Artikel, Kunſt und Dichtkunſt betreffend, zeigen, wie weit und breit in Kurzem Künſte fort- und vorſchreiten. Die damaligen Poltergeiſter der deutſchen und franzöſiſchen Literatur bewohnen nun die Polterkammer. Die Halb-Schatten ſogenannter ſtiliſtiſcher Veteranen haben nun — ſeitdem ſie ſelber zu den Schatten hinab gegangen — bloß die Lichter auf den jetzigen Altar-Blättern und Himmelfahrts-Stücken. Die deutſche, alle ausländiſchen Schönheiten verſchmelzende, Lite-

ratur iſt jetzt weniger einer griechiſchen Venus ähnlich, die der Meiſter aus zehn Venus-Dirnen zuſammen malt, als dem Sonnenſyſtem unähnlich; denn wenn die Irr- und Wandel-Erden nur als Abſprünge aus der Sonne den Urſprung nahmen, ſo wurde umgekehrt der deutſche Phöbus aus Planeten gemacht.

Noch hatten Verfaſſer und Verfaſſerinnen verſprochen, ſich nicht in die philoſophiſchen Parteien — d. h. in die Philoſophir-Parteien — zu mengen; nur gar zu klar ſehend, wie die Zeit, die nach Voltaire die Mutter (la père) der Wahrheit iſt, auch die Kindsmörderin des Irrthums wird; ferner nur zu ſehr belehrt, wie das letzte philoſophiſche Syſtem, gleich dem letzten Teſtament, am ſtärkſten entſcheidet — endlich ſelber Augen-Zeugen, wie ſchon damals, wenn ein guter Kopf einen andern köpfen und den dekolliren wollte, den er ſonſt umhalſete, nämlich widerlegen, (wir denken an Fichte), wie da einem ſolchen ſcharfen Richter der Teufel ſo viele Schein-Häupter um das wahre Sekten-Haupt vorſpiegelte, daß er nur das Schein-Haupt (ohne den Haupt-Schein oder Nimbus) enthauptete oder weghieb; was ſo ſehr verdrießlich ausfällt, weil alsdann vom Armeſünder- oder Lehn-Stuhl der arme Sünder geſetzt aufſteht, und weit umher lächelt. — Waren wir dennoch pole-

miſch, ſo waren wir gleichwol höflich; denn warum, (fragten wir uns alle) ſollen wir in der Schreib = oder Souvenir - Tafel der philoſophiſchen Syſteme nicht die letzteren mit dem wohlriechendſten Roſen = Oel auswiſchen, das nur zu kaufen iſt, damit neue eingetragen werden, ohne der alten Geſtank? Eben darum würdigten wir nirgends in den Morgenblättern (ausgenommen hier zuletzt zuerſt) der vielen einander ablöſenden Philoſophir = Syſteme, namentlich des metamethemethiſchen Princips, der Aphyſik, des Syſtems des Kleinſt = Größten, der Vernunft der reinen Kritik, auch nur der Erwähnung, der veralteten Kantiſchen und Fichteſchen nicht einmal zu gedenken. In Oeſterreich allein ſind in 600 Jahren an 2000 adeliche Familien ausgeſtorben *); jetzt ſchließe man von Stammbäumen auf Erkenntnißbäume! Denn eine einzige Schreibfeder wirft oft ein Lehrgebäude um, wie eine verſchluckte Pflaumfeder ein Pferd; bis hingegen ein Sippſchaftsbaum ſtürzt — dazu gehört viel; alle Wurzelheber, Waldhammer und Sägen, Weiber, Hofmeiſter, Poſtillons, Aerzte, Reſidenzſtädte, und der Stamm = Beſchließer; erſt dann thut ſich vielleicht die Erbgruft auf und — zu auf immer.

Den III. IV. und V. Artikel, Kultur und Reiſen und Biographie = Skizzen angehend, ſo beſchei-

*) Königsberger Zeitung v. 1764. Seite 250.

den wir uns redlich und gern, daß alle Triumfbogen und Triumfwägen, die man für uns deshalb erbauen wollte, weit mehr der spätern Zeit und Dauer unseres Blattes, in welcher so herrliche Zenith- und Hoch-Menschen, wahre Potentaten und Großkonsuls ihres Ichs, hinter einander aufstanden, und Mengen nach sich zogen, zugehören und huldigen müssen, als uns Morgen- Blatt- Wicklern und Schreibern selber; — denn man vergleiche nur jene Notizen mit denen gleich von unserm Antritts- Jahre 1807. Himmel! wie falb stand gerade im reinigenden Grubenwetter des großes Kanonendonner- Wetters noch Europa vor Europa, und wie viele Lügen mußte ein ehrlicher Mann da auf die Zunge nehmen, um diese zu behalten und den Hals. Damals lebten viele von uns. Es wurde uns da schwer genug, manches zu verschweigen und zu bejahen; der kritischen Sätze (um in den Sprachen der Urin- Propheten und der Kantianer zugleich zu reden) waren zu viele. Kurz, damals, (denn jetzt kann es uns entfahren) gab es noch Hunde oder Hundewärter, welche den ganzen Tag die Eckel- Kur der Sinnlichkeit gebrauchten; deren Leben in Genuß und Eitelkeit wie bei den Raupen in Fressen und Häuten bestand, bis der Tod sie zur letzten Larve und Puppe verwandelte — welche gegen ihre eigenen Elektrisir- Maschinen Wettergebete absangen — welche am

wenigſten wahrnahmen, daß uns kein anderer ſo viel ſchaden und nehmen könne, als wir ſelber, und daß, ſo wie das Gewitter der Erde (das Erdbeben) zu tauſenden die Menſchen und Städte eingräbt, und das Gewitter des Himmels dabei oft kaum einen Mann, wir eben ſo weit öfter von unſerer inneren irdiſchen Nachbarſchaft, von unſeren Gierden und Laſtern niedergeſchlagen werden, als von den zufälligen Flug-Donnern der Zeit, indem ſie doch zur ſelben Zeit über das ſäkulariſche Unglück mehr ſchr[illegible]en, als über das tägliche.*) — Ohne weiteres, damals gäb es Menſchen, die ihre Folterleiter lackirten und vergoldeten, und ihr Krankenbette mit Federbüſchen, Seidenvorhängen und antiken Säulen verzierten, und dann alle Umſtehenden fragten: „hab' ich zu klagen, iſt dieß nicht recht mein Leben?"

Wie anders und beſſer iſt es gegenwärtig! Es giebt jetzt, wir hoffens, Menſchen, die nichts haben, ausgenommen Luſt. Auch unſer Morgenblatt für gebildete Stände trug vielleicht bei.

Indeß nun fällt und welket es ab, und geht, wie der Thau auf ihm, zur Sonne zurück. Blatt-

*) Da aber der ſtrafende Kriegs- und jeder Zufall ſeltener mit ſeinen Schlägen trifft, als das fortnagende Einwirken ſchlechter Geſinnungen und die unausbleibliche Strafe derſelben: ſo kommt uns jener ſeltene härter vor, als dieſe, ſo wie es ſtärker ſchmerzt, in der Zenteſimazion, als in der Dezimation das Todes-Loos gegriffen zu haben.

käfer und Blattminierer, die man bald Recenſenten, bald Nachdrucker, bald nur im Allgemeinen Schelme nennen [illegible], haben bisher aber nur Blatt, nicht Stamm [illegible]agt. Noch ſind wir, bevor wir ſcheiden und nicht mehr ſind. Gott wie manche Nachahmerei und Nachdruckerei von Zeit-Schrift iſt hinter der unſrigen aufgeſproſſen und morſch und faul abgefallen! — Wo iſt denn das ſogenannte Frühblättchen hin, die Morning-Journalière, der Iphit, das blaue Montags-Blatt, die Iambe, die ägyptiſche Katze, lauter Denkmäler eigener Geſchmackloſigkeit, aber nicht ihrer ſelber? Niemand kennt dergleichen, gleichſam als wenn (aber ganz richtig) dieſe Titels-Nachdrucke die letzten ſchwindenden barbariſchen Reſte der ganzen Buchs-Nachdrucke wären, welche erſt im Jahr 1807 und zwar zuerſt in ganz Schwaben und Süd-Deutſchland nach dem franzöſiſchen Vormuſter aufgehoben worden.

Mögen denn beſſere Blätter unſeren nachſproſſen! — Auch wir kündigen als Fortſetzung des Morgenblatts ein Mittagsblatt vorläufig an! — Aber nur immer bedenke jeder Zeitſchrift-Steller, daß die armen Menſchen in Maſſe nie wiſſen, was ſie haben wollen, und folglich was ſie verlieren wollen. — Ach, daß ſie wie Hinzurichtende immer rückwärts der Richtſtätte ſo auf ihren Karren zufahren, daß ſie ſich an der weichenden

Ferne laben, ohne das aufgestellte Fall-Beil zu sehen. Freilich belehrt die Geschichte, aber doch mehr den Judas Ischarioth als den Verrathenen, der nichts nach Sterben fragt; die Heilschule wird sie den Völkern langsam, und die Gift-Mischungs-Regel dem Einzelnen leicht. —

Doch Sprecher dieses, der mit dem Tagblatt veraltete und ergrauete, geräth vielleicht zu sehr in die Sprachseligkeit des Alters. Er beschließt; — und stattet nur noch allen Interessenten in Süd- und Nord-Deutschland und in West- und in Ost-Deutschland und in den Gränzländern den wärmsten Dank für den seltnen Eifer und Beifall ab, womit sie dieses Morgenkind von seiner ersten Tauf-Wässerung bis zur letzten Oelung haben in die Höhe bringen helfen.

Es geh' ihnen wohl! Auch Sprecher dieses legt seine Feder, die nicht unfruchtbare Mutter von hundert und sieben und siebenzig Bänden, nieder und scheidet; denn der Nachtfrost des Lebens ist da, und die letzten gelben Blättchen flattern vom abgepflückten Gipfel." — — —

Aber ich schreibe mich ordentlich vor der Zeit in gerührte Stimmungen hinein; — noch wird ja das Morgenblatt kaum angefangen, geschweige geschlossen; und ich selber bin ein Drei- und Vierziger und hänge voll Früchte.

III.

Warnungen

vor dem

Zufalle,

bei einer

Partie quarrée de Madame de Bouillon.

III.

Warnung

vor dem

Zufalle,

bei einer

Partie quarrée de Madame de Bouillon. *)

Der gröſste Würgengel der Erde iſt der Zufall (z. B. als Giftmiſcher und Mordbrenner); ſeine Räubereien ſind allezeit gröſser als ſeine Geſchenke; denn aus dem Glücksrade und auf der Spielkarte kann auch bei gleicher Zahl der Treffer und Nieten kein Glück gewonnen werden, das dem Looſe des Selbſtmords gleich wöge, das ſo oft aus beiden gezogen wurde; und keine Entzückung iſt ſo groſs und ſo dauerhaft, als das Verzweifeln, das lange in die ſchwarze Tiefe ſtarrt und ſtürzt, indeſs jene nur auch tödtet, aber zu ſchnell.

*) Morgenblatt für gebildete Stände 1807. Nro. 47.

Die Wiſſenſchaft allein wird im Miſſiſſippi-Handel des Zufalls nur reich, nie arm; — die Nächte deſſelben werden zuerſt von ſeinen Kometen erhellet, welche dann die ordentliche Tagsſonne entzünden und ernähren.

Vor dem Zufalle kann man aber nicht anders warnen, als dadurch, daß man ihn benennt und tauft; der Name verſchließt, als ein Steckbrief, dieſem größten, freiſten, ſtillſten Dieb die Laufbahn.

Freilich iſt auch dieß wieder ein Zufalls-Stück, daß ein Schreiber auf ſolche Gelegenheits-Gedichte oder Caſual-Predigten geräth, und dann gar der Leſer des Schreibers.

Man nehme an, ich erzählte und erdichtete von einer ſogenannten partie quarrée de Mme de Bouillon, (welche bekanntlich aus Einer Dame und Drei Herren *) gleichſam aus drei Männern im ſchönſten Feuer, und einem da waltenden Engel beſteht), daß die Partie Abends ſoupirt hätte ſogleich nach Mitternacht — und zwar von Gerichten und Zuthaten, wie ohne Schade auf allen Tafeln vorkommen — daß ferner gleich-

*) Als Grund der Zahlen geben die Pariſer an, daß zwei Herren und zwei Damen die Einheit des Intereſſe verdoppeln und beleidigen, und drei Damen und ein Herr die noch höhere weibliche Schicklichkeit beleidigen, wenn auch nicht verdoppeln würden.

wohl die Dame ſtockblind aufgeſtanden — daß der Italiener wahnſinnig — daß der Franzoſe blutdurſtig und wahnſinnig zugleich geworden wäre — und das Schooßſchwein des Letztern, das er mitgebracht, noch in der Nachmitternacht den Geiſt aufgegeben hätte, den ein ſolches Thier kaum haben ſollen — —.

Man ſetze, ich erzählte dieſe Schreckensſcene: ſie könnte wirklich, was Gott verhüte, bloß darum vorgefallen ſeyn, weil Niemand in dieſem Morgenblatte hätte vorher leſen können, wie der Zufall die unſchuldigſten Simpla zu einer giftigen Henkers-Mahlzeit miſchen kann, ſobald Perſonen, die Abends ſoupiren, das nicht wiſſen, was jetzt folgt:

Die ſchöne Dame, welche im gedachten Abend- und Nacht-Zirkel ſo herrlich mit feuriger Zunge und mit noch feurigern Augen wie mit zwei Brennpunkten einer Ellipſe begeiſterte, wurde da blind, weil ſie vom eau de Luce, womit ſie ſich zur Königinn dieſes Balles zu ungeſtüm eingeſalbt hatte, mehrere Tropfen hatte in die Augen ſpritzen laſſen. Siehe Beckmanns Geſchichte der Erfindungen, Artikel Eau de Luce. Wenn demnach in der Partie quarrée, gleichſam neben dem Lehr-, Wehr- und Nähr-Stand, jemand den vierten, den Regier-Stand, vorſtellte: ſo könnte man noch die Lehre daraus ziehen, wie

leicht man vom Wohlgeruchs- und Salbungs-Oel erblinde.

Der Italiener, ein mir unbekannter Staatsmann aus Neapel, war toll geworden, weil er in seinen welschländischen Wein viel Salz geworfen hatte. Siehe Chiarugi in seinem Buche über den Wahnsinn ꝛc. S. 644, wo er Genuß von gesalzenem Wein als Tollheits-Grund anführt.

Der Franzose hatte bei Tische zwar nur Branntwein getrunken, aber Schießpulver hineingeworfen, gleichsam um schon an der Tafel zu zeigen, wie er beide Feuer — die Scheidungen auf nassem und auf trocknem Wege — immer mit einander zu verbinden gedenke. Siehe aber das Journal Frankreich, worin fürchterliche Beispiele von Jakobinern stehen, die sich mit diesem eau de vie und poudre de mort zwar in Begeisterung, aber nachher in blutdurstigen Wahnsinn gebracht.

Das unbedeutende Schwein des Franzosen verschwindet, gegen solche Gesellschaft; indeß mag es vielleicht für Hauswirthe und Hirten nicht unangenehm seyn, es hier zu finden — wenn sie es nicht vorher wußten — daß drei Pfefferkörner hinreichen, um ein fettes Thier zu vergiften, das sonst Spießglas und Schlangen nur mästen. Siehe die bekannten Topikologieen. Uebrigens ist der obige Franzose durch den Mathematiker Euler, und durch einen von der Frau de la Roche angeführten Lord, welche beide mit Schooßschwei-

nen Gesellschaften besucht, wohl ganz über das Mitbringen eines solchen Satelliten entschuldigt, sobald nur der Satellit keine Aehnlichkeit mit seinem Herrn behauptet.

Ich hätte bei dieser Vergiftungs-Partie noch mehr Unglück anstiften, und außer dem Schwein auch dessen Principal und den Neapolitaner umbringen können, wenn ich für den einen einen Spieß von jenen Zug-Lerchen hätte braten lassen, die einmal in Holland eine ganze Gesellschaft vergifteten, (siehe Zimmermanns geographisches Taschenbuch von 1806.) — und wenn ich den Italiener so viel von dem Zucker, der nach Sander durch sechs und dreißig jähriges Liegen im Magazin giftartig geworden, hätte zu essen genöthigt, daß er ihm so schlecht bekommen wäre, wie einer Ente bloße fünf Quentchen. So gar die gute erblindete Madame de Bouillon würde ein anderer, der mehr als ich ihren Magen zum Opfer ihrer Zunge hätte werden lassen, noch veranlaßt haben, mehrere Blätter vom giftigen Kirschlorbeer, (er stand bei der Hand) in den Kaffee zu werfen, um ihn äußerst schmackhaft zu machen. Aber ich glaube, für Einen Abend und Ein Abendmahl ist es hier der Verwandlungen, der Gift-Hostien und der Leidensgeschichten genug.

Doch vor Lerchen und vor Zucker braucht man nicht zu warnen, wenn nicht jeder Genießende

ein medizinischer Polizeibeamte werden soll, der jeder ankommenden Freude erst Reisepaß und Geburtsbrief abverlangt, eh' er sie einläßt. Auch wagen soll der Mensch und kühn seyn, um frei zu seyn. Legen wir doch jeden Abend den Kopf ruhig auf das Kissen, unwissend und unbekümmert zugleich über die Eisfelder und Schlachtfelder, auf denen uns der nächste Traum aussetzt und umhertreibt, in dessen dunkler Marterkammer uns keine Freiheit, kein Licht und kein Freund beisteht.

Nur vor noch einem Zufalle hab' ich zu warnen, nicht die gute Madame de Bouillon — die nun blind ist, und folglich etwas Verbotenes so wenig lesen kann, als etwas Erlaubtes — sondern die Elternwelt. Es betrifft die geistigen Tollbeeren zuchtloser Werke, welche so häufig mit ihren schönen Farben am Wege hängen, und von welchen die Zeitungen die Kinder, die keine lesen, so sehr durch Beispiele von Opfern abschrecken. Ein unbedeutendes Buch, in das ich leider des Titels wegen hineinsah, bringt mich auf die Warnung: „Langbeins humoristische Erzählungen." Humoristisch bedeutet darin so viel als Satyrisiren, in jenem Sinne, wie es der alte herz- kraft- und sprachreiche Fischart in seiner Uebersetzung von Bodinus Dämonologie gebrauchte, nämlich als das Zeitwort von Satyriasis. So ähnlich als das gemeine „Potausend" dem „Gott Zebaoth"

iſt, aus dem es zuſammengeſchmolzen ſeyn ſoll, ſo ähnlich iſt die Zuchtloſigkeit dieſes und anderer deutſcher Spaßwerke dem Humor.

Redliche Männer wollen unheiligſte Schriften, wie die erſten Chriſten die heiligen, verborgen und unbekannt gehalten wiſſen; — andern dünkt gerade das kühne Widerſpiel heilſamer, und ſie rufen ſolche Kothſtädtereien *) warnend aus. Ich bin von der zweiten Partei. Sogar die Verfaſſer ſelber rathen mitten oder hinten im Buche dem Leſer das Leſen deſſelben ab, ſo wie die Warnungstafeln vor dem Selbſtſchuß jeden, der hineintritt um ſie zu leſen, vor dem Selbſterſchießen nicht nur mit deutlichen Worten, ſondern auch mit dem losgehenden Schuſſe ſelber warnen. Wenn ihr den reinen ſcheuen Seelen die ſchmutzigen Fang-Gruben der Phantaſie ſichtbar genug abſteckt: ſo wendet ihr den unwillkührlichen geiſtigen Selbſtmord ab; denn der Reine wird nicht abſichtlich ins Unreine treten. In jeder Leſebibliothek ſollte das Namenregiſter der Schreiber, die am geiſtigen Miſerere oder Ileus krank ſitzen, und die Schmutztitel ſolcher ſich ſelber verbietender Werke aufgehangen ſeyn; ſogar im Verzeichniß des Verleihers ſollte die Zenſur auf folgendem Nachtrag oder Nachartikel beſtehen: kurzes Verzeichniß oder Rudel von Hetären-Leſebüchern.

*) Von Lutetia Kothſtadt, nach Analogie von Kleinſtädterei.

Nicht bloß die noch weiß gepuderte Pfoche würde dann hoch darüber weg fliegen; auch sogar eine zum Wiedehopfe gewordene würde sich bedenken, am hellen Tage und vor aller Augen in den Augias-Stall hinein zu fliegen; Musen-Hetären werden, wie die andern, nur im Dunkeln gesucht und also schwerer gefunden. Wer gleichwohl (weniger um ein Herkules darin zu seyn, als ein Augias-Vieh) in dergleichen Oerter kröche: dem wär es gern verstattet; was hätte denn dieser noch zu verlieren, oder wir an ihm?

IV.

Leser's-Leiden

durch

literarische Sprüchwörter.

IV.

Leser-Leiden

durch

literarische Sprüchwörter.*)

Wir sämmtliche Leser sollten uns zusammenschlagen und bei den Schriftstellern darauf bestehen, daß wir von heute an, wenigstens zehn Jahre lang, folgende sieben Aussprüche nicht wieder zu lesen bekämen:

1) „Sie sehen den Wald vor lauter Bäumen nicht," von Wieland, den selber, wie ich von ihm weiß, dieser ewige Nachhall eines einzigen Tons aus seinen reichen Konzerten verdrießt. —

2) „Es giebt viele Dinge im Himmel und auf Erden, wovon sich euere Philosophie nichts träumen läßt," von Shakespeare; was au-

*) Morgenblatt für gebildete Stände. 1807. Nro. 92.

ferhalb des Hamlets bloß heißt: wir wissen nicht alles. —

3) „Yoricks Perückenmacher, der die Locke in den Ocean taucht.“ —

4) „Nicht allen Bäumen verlang' ich Eine Rinde gewachsen,“ von Lessing; was nicht sonderlich glänzt, da dasselbe auch für ihre Blätter, Blüthen, Früchte und am Ende für die Außenseite aller Dinge gilt. —

5) „Nur ist das Neue nicht wahr, und das Wahre nicht neu,“ ein schöner Lessingischer Ausspruch, der sich nicht selber zum Beispiel dient. —

6) „Schwachheit, dein Name ist: Weib!“ von Shakespeare. —

7) „Nur leere Köpfe und Kornähren erheben sich,“ von Plutarch, aus welchem den Spruch Montaigne, und aus dem ihn wieder die Autor-Chöre geholet, bis ihn aus diesen zuletzt der 10te Febr. S. 138 des Morgenblatts in einige Verse gepflanzt. —

Ja, wäre Voltaire noch am Leben, so müßte das lesende Europa zu einer Bittschrift greifen, worin es mit allen möglichen Gründen und Drohungen den grauen Spaß- und Stoßvogel davon abzubringen versuchte, daß er, wenn er in einem neuen Bande etwa Locke's erwähnte, wieder wie in allen vorigen dessen leeren, flachen,

nichts beweisenden Ausspruch: „wenigstens Gottes Allmacht könne vielleicht der Materie Denkkraft geben," hervorzerrte und bekränzte. Eher könnte man dafür diesem witzigen Selbst-Revetenten das Recht anbieten, von seinen eignen Einfällen gar Korrepetitor zu werden.

Wären wir nun einmal von jenen sieben Worten am oder zum Kreuze erlöset, wie von sieben Maria-Schmerzen: so hätte doch jeder schon die erste böse Sieben hinter sich, wenn er ein neues Buch aufmachte, und könnte darin mit weniger Angst das Weitere abwarten.

Als das erste Stück des Morgenblattes erschien, geriethen viele mit mir in Angst, dieses werde ihnen wöchentlich so viele Langeweile zubereiten, als Frankreich uns allen monatlich mit seinem ewigen Motto: vérité, rien que vérité, gemacht, das auf jedem Titelblatte dieser eingegangenen Zeitschrift wiederkam; zum Glücke aber wurden wir von jedem Morgenblatte mit einem neuen Motto überrascht und erquickt.

Was Ueberdruß an langweiliger Wiederholung ist, kennt vielleicht der Verfasser dieses, der einmal in seinen Universitätsjahren zu Leipzig Nicolai's Oktavband von den Rosenkreuzern gelesen, und darin zu seinem Unglück die gute Bemerkung gefunden, und leider noch nicht vergessen, daß das hölzerne sechseckige Bierzeichen eigentlich

vom berühmten kabbaliſtiſchen Sechs-Eck abſtamme, das man gegen Feuersgefahr ſonſt an den Häuſern angewandt. Seitdem nun kann der Verfaſſer dieſes auf kein Dorf, wo es Bier giebt, mehr zufahren, ohne gewiß voraus zu ſehen, drinnen werde der abgetragene, kahl geſcheuerte, tauſendmal aufgeſtoßne Gedanke von der Abkunft des Bierzeichens ihm wieder einfallen, und ihm das ganze Neſt verbittern; und darauf fällt er ihm vor dem Kruge wirklich ein. Sollt' es Leſern des heutigen Morgenblattes eben ſo gehen: ſo ſetzen ſie ſich leicht an des Verfaſſers Stelle und fühlen ihm nach; nur leider, daß er ſo durch dieſes Blatt ſeine Langeweile allgemein verbreitet.

Aber Himmel — um auf die ſieben Sprüchwörter zurück zu kommen — ſoll denn das Schreiben auch ſo wiederholen, als das Leben? Iſts denn nicht an der Wiederkehr der Luſtbarkeiten und Trauer-Feten und Brunnenbeluſtigungen und der Tagszeiten genug, wenn wir vor Langerweile ſterben ſollen? Muß auch die Brautnacht einer Muſe als eine 1001 Nacht umkehren?

Wenn Helvetius alle Seelen gleich macht, und gleich plattet in ſeiner Plattmühle: ſollen denn gar auch die Gedanken derſelben es werden? Dieß erfolgt aber, und ihr greift und ſcheuert den ſchönſten Goldſtücken (z. B. den obigen ſieben) Glanz und Schärfe ab, wenn ihr ſie täglich von einer

Schreibhand in die andere laufen laßt. Sentenzen, so wie ganze beschlossene Wissenschaften, Blumen der Phantasie, so wie Salze des Witzes, löset haufiger Genuß und Wiedergebrauch ins Leere auf. Nur die Tiefe der Empfindung — diese öffne sich nun im Gedichte oder in der Ton- oder in der Zeichenkunst — nur das Herz, nicht der Kopf, verträgt und begehrt das Wiederholen. Ihr könnt kein Volkslied todt singen, aber jede Wahrheit todtdenken. Der zweite Spiegel (das Sinnbild des Denkens) wiederholt die Bilder des ersten, und der dritte die des zweiten u. s. w. immer bleicher, kleiner und dunkler; das Echo aber (das Sinnbild des Empfindens) schlägt sich mit jedem Wieder- Nachhalle seiner selber tiefer in die Brust, und seine Macht wird durch ancora und da capo allmächtig.

Noch seltsamer kommt es vielen Lesern — die für Bücherſäle lieber das für Portici gegebene Gesetz geltend sähen, das nichts abzuschreiben erlaubte — vor, daß nicht immer der glänzendste Gedanke (wie Nummer 5), sondern oft ein gewöhnlicher (wie Nummer 2) ein solcher ewiger Jude der Bücher wird. Warum, fragen sie insgesammt, holt man sich nicht jeden Tag neue Kleinodien aus den grünen Gewölben eines Seneka, Rousseau, la Bruyere ꝛc.? Freilich muß man antworten: eben darum. Denn in einem

Buche voll Sentenzen ſticht keine mehr vor — man ſieht vor lauter Wald die Bäume nicht — epigrammatiſche Einfälle werden nur aus ernſten, poetiſchen oder ſonſt folgerechten Werken angeführt, aber nie aus Epigrammen-Sammlungen ſelber. Der Menſch will, um ſcharf zu beſchauen und zu behalten, überall ſein hölzernes Rahmen-Viereck vor ſich haben. Ja, der Deutſche begehrt oft mehr Holz als Bild. Endigt ſich nun eine ruhige, vorbereitende Szene — die wie ein ſchöner Tag einem Gewitterſchlage vorarbeitet — mit Einem Schlagworte: ſo wird das Schlagwort nicht mehr vergeſſen; der erſte Nachſchreiber, hoffend, er thue den Schlag ohne die Zubereitung, überreicht das Wort dem zweiten; dieſer dem dritten, — und dann iſt an kein Aufhören unter den Schreibern mehr zu denken — der ganzen Reihe herunter fährt der alte Witzſchlag unaufhaltſam aus der Feder, wie den armen Dichterinnen aus der ihrigen bei jeder Wonne Meere, bei der Liebe Flammen, bei Leiden Stürme oder Windſtillen, oder kalte Berge oder ſchwüle Thäler.

Nur einer Gattung von Kernſprüchen bleibt ewige Wiederholung frei, ja nothwendig, der von griechiſchen oder lateiniſchen. Ich glaube nämlich nicht, daß ein alter Humaniſt eine gute Einladungsſchrift oder auch eine gute Rezenſion (meiſtens das Gegenſpiel der erſtern) ſchreiben könnte,

ja

ja dürfte, ohne irgend ein abgenutztes Stichwort aus Horazens Brief an die Pisonen, diesem rechten Erasmus voll Sprüchwörter, einzuflechten. Alte Männer hallen überhaupt, wie nach den Physikern alte Mauern, gut nach. Hier nun ist für solche Sentenzen, wie z. B. ridetur chorda qui, ein unaufhörliches Wiederholen so wenig ein Fehler, daß es vielmehr gar nicht weit genug getrieben werden kann, wenn sich anders die Sentenz (was wohl allgemeine Absicht ist) mit Erfolg zu jenem Interpunktions-Zeichen, das uns durch keine Figur und Bedeutung mehr stört, verdünnen und verflüchtigen soll. Oder wer wird unter dem Lesen die Wellenlinie des Fragezeichens zu genießen oder den Bogen des Komma zu messen geben?

Bestimmter würde man diese Sentenzen würdigen, wenn man sie als die längeren Adverbien der Rezensionen ansähe. Eine vollständige Sammlung davon, welche von diesen Kunst-Sprüchwörtern immer nur die ersten Worte angäbe — da sie ohnehin jeder auswendig kann, und der ursprüngliche Sinn gerade vermieden werden soll — ist vielleicht bei dem Zustande unserer Kritik Bedürfniß. Angehenden Kunstrichtern würde durch einen solchen Hommels Flavius der kritische Kurialstyl halb geschenkt und ganz erleichtert; man könnte diesen Flavius, wie es ei-

nen geſchwinden Lateiner giebt, ſo den geſchwinden Kunſtrichter nennen. Ein ſolcher Kunſtknecht (Nachbild von Rechenknecht) wäre vielleicht nach folgenden Winken zu ſchreiben:

Adverbia Qualitatis: si tribus (Anticyris) — Omne tulit (punctum) — Nil humani(a me) — Parturiunt — Nos poma — Cervix equina — (Durch dieſe Abkürzung erſpart man ſich das ganze matte und der Phantaſie beſchwerliche Bild des Horaziſchen Ungeheuers).

Adverbia dubitandi: Grammatici (certant) Credat (Judaeus) — etc.

Adverbia restringendi: Ubi plura (nitent) — Quid ferre (recusent) — Hanc veniam —

Adverbia demonstrandi: Sapienti (sat) —

Adverbia prohibendi: Risum (teneatis) — Ohe jam (satis est!)

V.

Springbrief

eines

Nachtwandlers.

V.

Springbrief

eines

Nachtwandlers. *)

Der Verfaſſer hat ſchon im diesjährigen Taſchenbuche für Liebe und Freundſchaft einen ähnlichen Brief ſamt einer Geſchichte, wie ſolche Briefe entſtehen, geliefert. Sie iſt kurz dieſe, daß er Nachts, wie andere Nachtwandler, aus dem Bette ſteigt, aber nicht, wie jene, auf das Dach, ſondern ſtill an den Schreibtiſch geht, und da — weil man das Schreibgeräthe Abends vorher bereit gelegt — mit geſchloßnen Augen ſo emſig für die Welt arbeitet, als hätt' er nicht daſſelbe den ganzen Tag mit offnen gethan. Meiſtens werden Briefe daraus, ſelten philoſophiſche Abhandlungen, viel-

*) Morgenblatt für gebildete Stände 1807. Nro. 144.

leicht, weil jene weite Ehren- und Ritter-Sprünge zulassen, diese nur Schritte und den einzigen Salto mortale. Man lasse sich daher im Folgenden durch keinen Adverbial-Zusammenhang bestechen, darhinter einen substantiven zu suchen. Wahrlich, der Mensch hat im Wachen genug zu thun — will er einigermaaßen zusammenhängend denken, und Schlußketten von bestimmter Länge schmieden; im Traume ists wahre Unmöglichkeit. Uebrigens scheint der Springbrief sich an mehr als eine Person zu richten, vielleicht an sieben oder acht Korrespondenten.

Bester Mann, ich will Ihnen auch melden, so wie dem Reichs-Anzeiger, nur aber weitläufiger, daß ich Legations-Rath mit Rang und Titel geworden, und von der Theilnahme meiner unzähligen Freunde versichert, verbitt' ich mir alle Glückwünsche. So bald mein Sohn schreiben kann, bin ich der Vater eines Legationssekretair in meinem eignen Hause.

Aber liebe Freundin und Kabinetsräthin unsers guten Kabinetsraths, was werden Sie sagen (aus Höflichkeit), wenn ich Ihnen hiemit offiziell anzeige, daß mein schlauer hage- und geldstolzer Stiefbruder eine Wittwe, die alte Pulver-

müllerin, zur Frau genommen, welche nun den dritten Mann genommen zum ehrlichen Ombre-Spiel, nämlich eben ihn. Sonst geht kein Marder in eine Falle, die schon einen gefangen. Freilich führt er gute Gründe, nämlich ihre moralischen Reize an, ihre Milde, Nachgiebigkeit, Liebe, Stille und andere Vorzüge — der Jungfräulichkeit nicht einmal zu erwähnen, — von welchen allen er belegen will, daß sie solche vor ihren Ehen besessen, und sie gegen nichts schlechteres, als gegen treffliche Männer ausgewechselt habe. In der That war jeder weibliche Holzapfel früher als leichte jungfräuliche Blüthe mit dem Honigkelche da gewesen; und mein Bruder kann, wenn er in seinen Apfel beißt, noch oben die Blüthenspur beschauen. Am Sylvestertag will er mich mit einem Besuche, überraschen bei meinem großen Hanké dansant. *)

Ein Jahrhundert ist oft der Anachronismus eines andern, und ich weiß nicht, warum unseres nicht schon zur Zeit der Völkerwanderung angekommen. Auf die Galgenleiter kann man wohl die Himmelsleiter stellen (man nehme z. B. an, der Spitzbube sterbe selig und schlage in sich); aber es fällt verdrüßlich, von der Himmelsleiter aus in die Galgenleiter zu treten. Und ich möchte sagen,

*) Hanké wird das durch den R. A. bekannte heimische Kaffee-Ersatzmittel aus Hanfkörnern genannt.

es ist derselbe Fall wie mit dem Falle; ein fallender Adam giebt nur Menschen; ein fallender Engel Teufel; und nur der könnte eine ganze Welt unglücklich machen, der eine ganze glücklich machen kann, z. B. Gott.

Doch zu etwas Angenehmerem; denn es ist sehr gut, Freund, daß die Vorgänge in der Welt nicht wie die Wirthshausschilder dasselbe Gemälde und Wappen auf der Hauptseite und auf der Kehrseite haben. Ich bin gegenwärtig einer der stillsten Menschen geworden, ich lese bloß vergnügt meine Lieblings-Autoren (von fremden an, bis zu mir herunter), und schaue der Zeit zu. Ohne Bibliothek wäre doch das Erdenleben fast zu matt und dumm; und die geistreichste Gesellschaft bleibt nicht die, die der Schneider kleidet, sondern die der Buchbinder. Und wenn die eine esprit de Corps hat, so hat die andere als Zeiten- Länder- und Essenzen-Chrestomathie esprit d' esprits, möcht ich sagen, dürft ich ins Sententiöse verfallen; aber ich entsinne mich noch, daß ich einmal vor anderthalb Jahren, aber als Nachtwandler, einen Brief geschrieben und herausgegeben, worin ich mich ähnlicher Wendungen bedient, die man nachher in Sachsen hat anfechten wollen. Mich dünkt, inzwischen, mit Unrecht; ein Nachtwandler kennt so wenig Zusammenhang, als ein Register. Ein anderes wär' es, setzte ein wahrer Briefsteller,

z. B. ich hier, so hasenhaft umher, und dächte dabei, er lasse sich sehen.

Das gute Orhoft Franzwein, Freund, Freund im Kaufmanns Sinne, habe ich zwar richtig erhalten, aber nachher nicht erhalten oder conservirt, sondern ausgetrunken — und zwar mit einigen guten Freunden, die es vorher für mich kredenzten; denn ich fuhr so lange fort, bis sie wiederkamen. Welche Ergießungen der Herzen und ins Herz dann! Herr! wir sprachen vor dem offenen Diogenes-Fasse oft frei von manchen Sachen — nichts band unsere Zunge, höchstens das Surplus-Glas. Die Zunge, sagt' ich, hat keinen Hausarrest. Die Sprechfreiheit wird ordentlich größer, je kleiner die Zahl der Sprecher und Hörer ist — so, daß einer die allergrößte, aber fast zügellose Denk- und Sprech-Freiheit genießt, der gar nur mit Einem spricht, nämlich mit sich selber. Habeas-corpus-Akte! sagt seine freie Seele, und sieht ihren Körper an.

Nur in der Ehe, Beste, die aus zwei kopulierten Frei-Staaten besteht, aus dem männlichen und dem weiblichen, sind noch größere Freiheiten gallicanischer Kirchen gedenkbar; der Mann hat sein liberum-veto; die Frau hat ihres. Sprechen dann diese beide Unmittelbarkeiten zugleich mit einander, so klingts von weitem

wie halber Zank. Doch stehen künftig friedlichere Ehen bevor, weil die Männer am Zeitgeist mehr zum Nachgeben reifen; ein Ehe-Weib ist, sag' ich, (wenn die Anspielung nicht zu pedantisch ist) ein verbum deponens, das, obgleich passiv mit seinen Endigungen klingend und gebogen, doch ein handelndes Zeitwort ist, und ein Substantivum nach dem andern regiert; ein Ehemann mag eher das aktive Zeitwort vapulo bedeuten. Mein Stiefbruder hat sich indeß (ich bin Ihnen diese Nachricht schuldig) vermählt mit einer zarten Wittwe, für welche ein lebendiger Nach-Gatte das schönste Brustbild und Denkmahl ihres dahin geflohenen Strohwittwers im Himmel, und die schon zur Nahrung ihrer ersten Wittwentrauer nichts forderte, als die hochzeitlichen Lustbarkeiten der zweiten Vermählung. Uebrigens hat mein Bruder — statt daß jetzt die meisten adelichen Vierziger, ihren Gottheiten, wie die alten (nach Voß) von den Thieren den ihrigen, nur Knochen und Gerippe zum Opfer darbringen — dergleichen weniger zugebracht als vorgefunden.

Sie haben mir zwar neulich, guter Mann, für 6 Thaler sächsisch Zeitungen geschickt, doch zum Glücke um 6 Monate zu spät; mithin wußte ich die Lügen und Wahrheiten richtig voraus, und konnte leicht scheiden, so daß ich einen ganzen köstlichen Bündel voll eng gedruckter Wahrheiten

Ausbeute in den Händen behielt, nämlich die beigefügten Steckbriefe. In der That hatten die Zeitungen treffliche Wahrheiten in Lügen, wie etwa Goldstücke in Papier eingewickelt.

Ich wollte nur, es thätens ihnen jetzige Philosophen halb nach; aber diese kehren es um, und machen das All zur Emballage des Nichts; statt des Dunstkreises geben sie einen Dunstkern des Universums. Da zu viele (transcendente) Aequilibristen kamen, und sich auf einander stellten, und zu einer lebendigen Spitzsäule gruppirten: so schnappte der letzte in seiner Höhe nach Luft und Wind — Gott war erschöpft — desgleichen das All — sogar das Nichts, worüber keine Seele mehr hinaus kann. Wenn die früheren Philosophen, wie Spinoza, das Glas bloß schliffen, um dadurch Gegenstände zu sehen, das heißt, nur zu nähern: so haben wir jetzt das Seh-Glas selber zu guten Realismen und Realitäten geblasen, und gesponnen, zu gläsernen Perücken, Bürsten, Bärten und dergleichen, und so vielleicht Idealismus und Realismus, Durchsichtigkeit und Undurchsichtigkeit erträglich verschmolzen.

Und warlich das Weltgebäude ist ein Spinnhaus der Parcen; denn erst gestern hab' ich für eine Kaufmanns-Wittwe folgende Todesanzeige aufgesetzt: „Tiefniedergebeugt und mit sprachlosen Schmerzen meld' ich unsern Freunden, daß

mein Gatte, der Handelsmann Oelenſchläger, den 16ten dieſes um 1¼ Uhr ſelig geworden nach ſo vielen Leiden. Von ihrem Mitſchmerze über ſeinen zu frühen Hintritt aus dem Jammerthal in die ſchönere Welt verſichert, verbitte ich alle andere Theilnahme, hoffe aber, daß ſeine Handelsfreunde ihre alte Theilnahme an unſerer Handlung, unter der Firma Oelenſchlägers ſel. Erben, fernerhin fortſetzen."

Aber freilich ſtört im Kriege das Savoir vivre zuweilen das Savoir mourir; indeß wie Ariſtoteles Schule die peripathetiſche hieß, weil er im Gehen lehrte; ſo giebts auch peripathetiſche Kriegsſchulen.

Dabei reiben zwei Narren ſich wohl nie an einander ſanfter und wärmer, als an ihrer entgegengeſetzten Narrheits-Polarität, z. B. der Geizhals ſich am Gurgeljäger; oder der Schmeichler, der ſich verkleinert, am Großen, der ſich aufbläſt. So hat auf Schaugerüſten und Bildern gern ein Rieſe einen Zwerg auf dem Arm; ein Zwerg beneidet nur ein Zwerglein, aber keinen Rieſen.

Sonſt war, (denn die Rieſen waren vor dem Petersthore zu ſehen) die Büchermeſſe ſo ſchlecht, daß ſie durchaus noch ſchlechter werden muß, bis es zuletzt keine anderen Meſſen mehr giebt, als die man leſen läßt. Hieran können Autoren ſo gut

Schuld seyn, als kaufscheue Leser: die meisten von uns wissen, wie Windharfen, mit ihrem Wohlgeläute gar nicht aufzuhören, ganz unähnlich dem Gukguk, der vier Wochen vorher zu singen aufhört, eh er abzieht. — Andere vergaßen, wie die kumäische Sybille, über die erhörte Bitte um Unsterblichkeit, die zweite um ewige Jugend zu thun; sie verfielen etwas ins Matte und Leise, und sangen, wie Geistliche vor dem Altare, lauter Prosa ab. Aber das Publikum, der lachende Erbe des Witzes, fragt nach keinen Verdiensten, als den letzten. — Das Publikum, dieser Viel- und Alles-Fraß, verzeiht lieber eine neue Sünde, als ein fortgesetztes Verdienst, und seinen Dank für das vollkommenste (perfectum), das ihm einer geliefert, drückt es durch die Forderung, er soll nun mit dem Uebervollkommnen (plusquamperfectum) nachkommen, und nach andern endlich auch sich selber übertreffen und überholen. Ich habe neulich, um zu philosophiren, als eigenhändige Akademie die Preis-Frage mir als einem Accessit-Werber aufgegeben: warum ein Genie im Heruntersinken nicht dieselben schönen Grade des Beifalls rückwärts durchgehe, die es im Steigen aufwärts durchgemacht. Aber die eingelaufene Antwort mit der Devise: „Die Leiter desselben Molltons geht in ganz anderen und kräftigeren Tönen hinauf, als herab" befriedigte we-

nig, und der Preis blieb ausgesetzt; bei der Eröffnung fand sichs, daß die Antwort von mir war.

Sie wünschen freilich, lieber Cotta, von mir für Ihr Morgenblatt Beiträge, entweder Oktavbände, oder doch abgerissene oder abfallende Einfälle, Mahagoniholzspäne; — aber eben diese fallen jedem in lange folgerechte Philosophieen und motivirte Biographieen eingeschlossenen Manne zu geben schwer, so wie dem ähnlichen Leser zu genießen sauer. Je kleiner etwas, desto köstlicher soll es seyn; ein Flötzgebirge mag bloß aus Steinsalz und Kohle und Kreide bestehen; aber ein Ring muß etwas Besseres fassen als Gips, so wie man jedem einzelnen Menschen weit mehr Tugend, Weisheit und Genie zumuthet, als einem ganzen Volke. Was indeß zur Hand von solchen Ringsteinen liegt, die ich für Ihr Blatt bloß noch zu schleifen und zu fassen brauche — daher ich sie mir vorher zurück erbitte — möchte folgendes seyn:

Es ist verdammt, daß wenn die Schiffe auf dem Meere vom Erdbeben Stöße bekommen, die Erde umgekehrt noch stärkere bekommt, wenn die Schiffe und Meere erbeben, so daß alles abgeschmackte Seewasser das Kriegsfeuer mehr nährt, als löscht. —

Die Menschen und die hebräische Grammatik kennen keine Präsens. —

Wir haben einen ewigen Juden, wo iſt aber der ewige Chriſt? —

Man ſtellt ſich fremdes Gegen-Haſſen viel heller, eingreifender, viel gegliederter vor, als fremdes Gegen-Lieben — und darum wird eben ſo viel gehaßt. — Weſſen Herz, weſſen Kopf nicht auf das halbe Wort verſteht: den verſtändigt kein ganzes. —

Um den Freund und jeden Menſchen zart und recht zu behandeln, muß man ihm nicht bloß nach der Achtung begegnen, die wir für ihn empfinden; ſondern auch nach der Achtung, die er für uns trägt, und die wir zu errathen ſuchen müſſen, weil gerade die letztere dem andern den oft phantaſtiſchen Grad der Schmerzen oder Freuden zumißt, die wir ihm geben. —

Alles was die liebende Seele opfernd, ſtreitend, leidend für die Geliebte thut, iſt doch nichts weiter als ein Herzens-Ausdruck, der ſich von einem Kuſſe nur durch das Gliedmaaß unterſcheidet, und in der rechten Liebe und Freundſchaft iſt Handeln Küſſen, und Küſſen Handeln.

Wie das Unglück einzelne Menſchen kennen und prüfen lehrt, ſo auch ganze Länder; gerade durch die Sonnenfinſterniſſe lernte man die Land- oder Erd-Karten der verdunkelten Erde ſchärfer machen.

N. S. Guten Morgen, alter Freund!

Aber hier erwachte der Nachtwandler, weil ein ruhiger Freund, dem das wahrhaft abgerißne und verworrene Schreiben zu lange gedauert, dem Springbriefſteller etwas zu laut ins Ohr gerufen: gute Nacht, wachen Sie wohl!

VI.

Die

Junius-Nacht-Nachtgedanken.

Aus einem

Briefe an J—i.

VI.

Die

Junius = Nacht = Nachtgedanken.

Aus einem

Briefe an J — i. *)

— Und so kam ich nach dem schönsten Tage für mich — d. h. der Himmel war ein glänzendes Blau, die Luft ein ewiges Wehen geblieben — in der schönsten Nacht vor der ....schen Gränzstadt an.“ Jetzt nun, sagt' ich unter dem finstern engen Thore grimmig, wird das dir so gleichgültige Nest vor allen Dingen fodern, daß du darin dein ganzes glühendes Himmelreich in den Bett-Sarg und unter das Gasthof = Mausoleum begräbst.“ — Das wollen wir doch sehen — ver-

*) Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1808. Herausgegeben von Huber, Lafontaine, Pfeffel u. a.

ſetzte die Mehrzahl in mir — ein ſolcher Tag der Jugend, eine ſolche Nacht erſcheinen einem alternden Herzen nicht oft! Nein, ſie ſoll vielmehr, bei Gott, rein ausgetrunken werden, bis auf den letzten Stern und Augenblick.“

Denn freilich in meiner Jugend, Heinrich, wo ich noch nicht das bleiche Silber des Alters grub, ſondern ihr Sonnen-Gold — da hatt' ich andere Frühlinge, aus welchen ich für einen ganzen jetzigen nicht mehr verlange, als 12 bis 24 alte ähnliche Stunden, um damit leicht ein Jahr lang hauszuhalten; das hungrige Leben weidet Blume nach Blume ab, und läßt nur die giftige Zeitloſe zurück. Kommt mir aber dennoch unverhofft eine Stunde von ſo recht ächter alter Maiblumenzeit zurück, ſo mache ich mit mir und meinem Geſchäfte keine Umſtände, ſondern werfe beides weg und davon, und ergebe mich ihr ganz und fall' ihr wie einer auferſtandenen Mutter ans Herz. — Käme ſie nur öfter!

Die gute ſeltene begleitete mich in die Gränzſtadt; und ich dürſtete ordentlich nach der Mondnacht. Meine Vorliebe für Nächte — die allen Jünglingen gemeine Nacht-Sucht — kennſt du längſt aus den Nachtgedanken meiner Werke; und ich habe oft meinen früheren Freunden in den verſchiedenſten Wendungen, die ich hier mehr zuſammenfaſſe, geſagt: „Die Nacht bei den Alten, die

„Götter-Mutter, iſt uns die Gottes-Mutter, oder „Mutter Gottes. — Vor den Sternen beſteht auf „der Erde nichts Großes, in der Bruſt nichts Klei„nes. — Etatt der 12 heiligen Nächte, ſollte man „ſagen 365 heilige Nächte. — Und wer von uns „kleinen Nachtſtücken des Lebens (die Aurora iſt „unſer Rahmen) will dieß verdunkeln?" — Und mehr dergleichen; denn ich bemerkte nicht nur, daß uns armen Treib-Eis-Menſchen Italien darum ein mondhelles Eden (der welſche Stiefel ein Kothurnus ſey) ſey, weil wir täglich oder nächtlich da den allgemeinen Jünglings-Traum von durchwanderten, durchſungenen Nächten lebendig erfüllt antreffen, ſondern fragte auch, warum Nachts die Menſchen in den Gaſſen herum gingen und herum ſängen bloß als verdrüßliche Nachtwächter, anſtatt, daß ganze Abend- und Morgenſtern-Particen ſich zuſammenſchlagen und ſo in bunter Reihe (denn jede Seele liebte) die herrlichſten Laubwäldchen und die mondhellſten Blumenauen ſelig durchſtreichen ſollten, und der harmoniſchen Luſt noch zwei Flöten-Anſätze geben könnten, nämlich die doppel-endige Verlängerung der kurzen Nacht durch Sonnen-Auf- und Untergang, und der beigefügten zwei Dämmerungen dazu."

Heinrich! ich habe dergleichen noch nicht ſelber erlebt. Deſto wichtiger iſt für mich, ſo oft ich

Paſſagier bin, Abends das Abſteigen in einer wildfremden Stadt und deren Gegend. Denn alsdann ſtehen mir die ſeltenſten Himmels-, Sternen- und Erdenfahrten offen, wenn ich mich ſogleich wieder aufmache, und das Landſchafts-Stück, von dem ich zum Glücke ſo wenig weiß, die reiche Nacht hindurch, verklärt durchziehe als Räuber von neuen Thälern und Baumklumpen und Düften und Berg- und Thal-Lichtern und ſüßeſten Fehlſchlüſſen. — Am hellen Morgen kann mir noch dazu niemand die zweite Freude nehmen, daß ich auf dem wiederholten Streifzuge durch dieſelbe Landſchaft zu meinem Erſtaunen mich gar in nichts mehr recht finde — die Abgründe und Rieſen der Nacht ſind zu Thälern und Eichen beſänftigt — vom reichen ſchweren Erdenſchmuck ſind die Lilien der Mondnacht bedeckt und erdrückt, und der Mann, der nach der Gegend fragt, findet nichts mehr als ſein Herz. Aber dieſes findet wieder alles ſelber, und, hoff' ich, noch ſchönere Gottheiten, als die es ergänzen wollte.

Mehr, glaub' ich, brauche ich dir nicht anzuführen, um dir begreiflich zu machen, daß ich gegen 10 Uhr Abends ſpazieren ging. Schon auf der aufſteigenden Landſtraße that ſich mir auf beiden Seiten im Mondlichte ein Zauber-Gewimmel von Baumgärten, Kirchthürmen, Auenthälern und umherirrenden Bächlein und blinkenden

Wieſenquellen auf, dieſen kürzeſten, aber fruchtbarſten Springwaſſern der Erde. Der Mond zog ſeinen Heiligenſchein um die Welt und vermiſchte das Ganze wunderbar; Hügel voll weißſchlanker Birken wurden mit langen Schatten die Mondszeiger der Zeit. Eine Nachtigall (auch ein Mond der Nacht, wenn man ſo ſagen darf) ſang laut das Himmels-Sehnen, das der Mond leiſe malte auf die Nacht. Vom Sternenhimmel kam ſtatt des kleinen irdiſchen Dreiklangs der Tauſendklang der Sphärenmuſik, und jeder Stern, auch der unbekannteſte, ſchien tief ins Herz.

Nun ich war etwas mehr als froh, Heinrich, und hätte wohl die alte liebe Mutter-Erde (gern hätte ich geſagt, das Leben) umarmen mögen. Und darauf ging ich durch feſt eingeſchlafne, ſtumme Dörfer, an denen mich die Gewißheit freute, daß ihnen jetzt ganz und gar nichts mangle; und daß das Duften des Heues, des Geisblattes, des Jelängerjelieber, der Roſen, und das rauſchende Blüthenwehen, und das trunkene Girren der brütenden Vögel die Schläfer bloß tiefer einwiege in ihren dunkeln Himmel, in die träumende Freiſtunde des Lebens.

Dann ging ich geradezu von der hohen Landſtraße herab ins Blumen-Waſſer- und Funkenquellende Thal. Unter dem Frühlings-Nachthimmel iſts einerlei, wo man iſt. Oben ſchlie-

sen die Berge, unten eilten die Flüsse und schleppten die Wälder, die man auf Bergen ihnen mitgegeben. Am Himmel flogen durchleuchtete Wölkchen und warfen auf die Erde keine Schatten. Der Mond hob sich und brannte mir als ein Zauberspiegel des Sonnentags, der unter der Erde zog glänzend ins Auge.

Jetzt kam ich, ungeachtet aller absichtlichen Abschweifungen, gerade wieder in einem Vorstädtchen der Gränzstadt an, aus der ich ausgelaufen war, und blieb an einem großen erleuchteten, mit lauter Fenstern durchbrochenem Hause stehen, worin man spielte und sang. Es wurde eben aus Schusters Lob der Musik der Bardenchor gegeben:

Für Freiheit und für Vaterland
Kämpft euer Arm, fließt euer Blut!
Drum hebt mit Männerkraft die Hand!
Und habt zum Streiten Muth!
Auf donnernden Wolken stehn Mannus und Ther
Schickt sterbende Seufzer der Römer empor!
Laßt scheiden die Seelen bei Schwerterklang,
Unsterblich macht Helden ein Bardengesang.

Seit langem — von Gluck und Mozart an — umgriff kein Musikchor mein Innerstes so gewaltig, als dieses kurze, das, wie der altdeutsche Schlachtgesang, gleich einem Gewitter, anfangs

nur mit leiſen Lüftchen weht, dann von Wolke zu Wolke erſtarkt, brauſend anzieht, und endlich mit rauſchenden feurigen Flügeln uns und die Welt überdeckt. Man weint dabei, aber nicht aus Wehmuth, nicht aus Unmuth, ſondern nur aus heller Freudenkraft.

Nicht weit von mir, hörte dieſer Muſik an einer Haus-Ecke ein Krieger zu —; ſein Kopf mit Feueraugen und Backen- und Lippen-Mähnen war niedergeſenkt, mit dem geſpornten Stiefel ſcharrete er unbewußt wie ein Pferd in die Erde und den Knopf des Säbels hatt' er ans Auge gelegt, wahrſcheinlich um einige Tropfen, die er nicht darin laſſen wollte, damit hart genug abzutrocknen, oder abzuſtoßen. Mich dünkte, er ſagte am Ende zu ſich: „ach wir Deutſche!" oder ſagte er: Neu-Deutſche, wie man Neu-Griechen ſagt, was mir aber nachher unwahrſcheinlich ward.

Mir entwickelte ſich die Geſtalt immer bekannter; ich trat näher und fand meinen alten, in den Krieg gezogenen Rittmeiſter Karl — aus B — n wieder. Unſer ſchnelles Wiederfinden hatte vielleicht auf ſeiner Seite einen Schmerz mehr als auf meiner; der Krieg und ſein Ehrenwort hatten ihn mit der größten Wunde zurückgeſchickt mit einem zerriſſenen Herzen, das ſich, wie er ſagte, vor der Gränzſtadt von neuem bei

dem Anblicke des weggeſchlagenen Fürſtenwappens aus allen Wunden ergoß. „Man wird, ſagt' ich, unverhofft alt und reif, wenn man ſo viel Neues und Unreifes erlebt.“ Es iſt unmöglich, am Krankenbette nicht von Arzneimittel-Lehren, und in der Zeit nicht von der Zeit zu reden. Ich ſagte ihm darüber allerlei von meiner freundlichern Anſicht davon, die du ſchon kennſt: „nichts ekle mich mehr, als das gedruckte Weinen darüber; ſolches kranke Thränen gleiche den Wolkenbrüchen, die oft ein ſchon eingegrabnes Schlachtfeld wieder ausſpühlten. — Vollends das Klagen über das deutſche Volk ſtatt über deſſen Machthaber, ſey ungerecht und ſchädlich zugleich; zumal da es ja mit beſſern Machthabern ſo würdig mitſiege, als jedes. — In einem Zeitraum von hundert Jahren hätten wir von vier großen Nationen jede wechſelnd ſiegen und fallen ſehen, je nachdem ein großer Geiſt der einen vor- oder entgegen ſtand. — Uebrigens ſey es, was andere Dinge, die grüne (Prieſtleyiſche) Materie auf dem deutſchen Sumpfe, anlange, die wir für feſte Auen gehalten, recht gut, daß man durch Umwühlen geſehen, was darunter ſtecke, und wir hätten dann nichts verloren, als jetzige Irrthümer, die als künftige ältere nur noch entnervender geworden wären. — Als Cäſar ſich den viel größeren Alexander, dem er nachgeeifert, im Sarge zeigen laſſen, hab'

er ihn ganz vollständig darin gefunden, bis er ihn angerührt, worauf die erhabene Mumie in Staub versunken. — Gerade die jetzige Zeit wecke, wenn auch mit Wunden, den eingeschlummerten deutschen Geist. — Das alte Prunken mit Vergangenheit und das alte Schnarchen auf Gegenwart treibe nicht so feurig weiter, als das jetzige Rufen nach Zukunft, und den Völkern sey ihr Flug so sehr verhüllt, als ihr Fall: ins Gebährhaus gehen die Huren wie andere Mütter, nur verschleiert. — Darauf kam ich mehr in Bilder: „die „Traube gebe nach einigen Octoberfrösten „geistigern Wein. — Der Augen-Irrthum, der „die Milchstraße für Nebelwölkchen ansieht, kehre „sich bloß um, wenn man die Nebel der Zeit für „feste Sternenstraßen halte. — Nur die Guten „verschwinden, nicht das Gute, nur die Zeiten, „nicht die Zeit, die aus ihnen alles reifer gewachsen wieder bringe — und die von Stürmen gefällten Bäume liegen gewöhnlich, wie sonst die „christlichen Kirchen, nach Morgen, wo nach „allen Erfahrungen die Aurora früher eintrete, „als in Westen." — — „Und — setzt' ich dazu, lieber Rittmeister, soll es uns denn so gar „sehr martern, daß eine große Nation der Zahl „nach, immer mehr eine große dem Gehalte „nach zu werden sucht, ja vermag, und daß sie, „zum erstenmale unsere Nachahmerin, in der

„Wirklichkeit so viel gewinnt, als wir im Schei„ne verlieren?“

Aber der ehrliche Rittmeister sah mir darüber ordentlich kriegerisch-wild ins Gesicht, als sprach' ich nicht vaterländisch genug; als Krieger zog er den einseitigen Blick den mehrseitigen vor. — Ich fragte ihn lieber um die Ursach seines so späten Nachtganges — er konnte mich freilich auch fragen — und vernahm seine schöne Zukunft der Nacht. Er wurde nämlich kurz vor der ersten Niederkunft seiner Ernestine ins Schlagfeld (härter: Schlachtfeld) abgerufen; sie genas glücklich eines Kindes, schrieb ihm, aber nicht von welchem Geschlecht, sondern bloß dieß: „Karl, ist es ein Knabe, so wird er nach meinem Namen (Ernst) getauft, ist es ein Mädchen, dann nach deinem (Karoline).“ Komm' er nun heute an, fuhr er fort, so hab' er eine der prächtigsten Surprisen, er möge nun den Namen seiner Frau an einem Jungen finden, oder den seinigen an einem Mädchen. Ich bemerkte ihm, daß seine Ernestine in diesem zarten Wechsel von Namen-Umbeugung wahrscheinlich den pädagogischen Denkreim zart verborgen habe, daß man nämlich bei dem Mädchen durch die väterliche Gevatterschaft mehr an die Ausbildung zur Stärke erinnert werde, bei dem Knaben durch die mütterliche mehr an die zur Liebe.

„Närrisch genug, sagte er, ich marschiere eben jetzt zu ihr.“ — Seine Erneſtine wohnte nämlich im fürſtlichen, auf der Anhöhe der Landſtraße liegenden Luſtgarten Karls-Luſt (zufällige, aber ſchöne Anſpielung auf ſeinen nächſten Goldblick des Lebens). Er hatte ihr die ungefähre Zeit ſeiner Ankunft, — nach einer 10monatlichen Trennung - ſchreiben müſſen, weil langes Hoffen, wie ſie geſchrieben, ſüßer ſey, als kurzes Ueberraſchen. Er konnte zwar heute recht bald und noch in der Mitternacht ankommen, aber er wollte ihr und dem Kinde den Schlaf nicht nehmen, noch beiden, ſtatt der Bettwärme, Nachtkälte geben, ſondern er wollte lieber erſt am Morgen, durch einen Bedienten, die Ueberraſchung ſeiner Ankunft einleiten. So weich-liebend fand ich häufig den Krieger, der aus dem Schlachtfelde, wo er unter dem Orkane des Kampfs nicht einmal die eigene, geſchweige die fremde Wunde fühlen kann, meiſtens eine viel mildere Bruſt ins ruhigere Leben mitbringt, als darin der Arzt, der Philoſoph, der rührende Dichter unter ihren kalt und ſcharf ätzenden Scheidekünſten des Herzens behalten. Ich wünſchte dem wackern Krieger Glück zu einem Morgen, wo er auf einmal — wie etwa ein aus leeren winterlichen Nord-Gewäſſern an blumige Frühlings-Küſten aufſteigender Schiffer — den Erſtling ſeiner Ehe in halber Aufblüthe finde,

schon anlächelnd und anblickend und mit ausgestreckten Händchen, und noch dazu schon die geheilte schmerzenlose Mutter, die ihm das Neujahrs-Geschenk der Ehe mit keinem bleichen Antlitz bringe. „Jeder Vater wäre, sagt' ich, eine Mutter, sähe er das liebe Kleine nur ein Halbjahr später." Jetzt fragt' er auch mich, wohin ich Nachts zöge; ich versetzte: „dorthin, dahin, überall hin," und nahm keck schnellen Abschied oder Urlaub auf 12 Stunden von ihm. Wahrscheinlich hatt' er mein Begleiten vermuthet. Aber du weißt, ich muß meine Spaziergänge, besonders Nachts, einsam behalten, und dann kenne ich ja nichts Unbedachteres, als die unwiederbringliche Minute des ersten Wiedersehens zu stören durch Zusehen, sogar durch theilnehmendes.

Gleichwohl behielt ich mir, indeß ich ihn der reinsten Zu- und Ankunft überließ, heimlich selber etwas Schönes vor, nämlich den Entschluß seiner Wiedererkennung am Morgen ungesehen nachzuschleichen und dann im Lustgarten — der sich mir durch einen weißen Thurm auf einer volllaubigen Anhöhe von selber zeigte — aus irgend einer Busch-Larve in seinen Himmel hineinzusehen, ohne doch als irgend eine Wolke auch mit der schönsten Farbe darein zu laufen.

Ich ging jetzt, den weißen Park-Thurm im Auge, einem Berge zu, worauf ein Kloster stand.

Es war schon weit gegen Mitternacht, alle Sterne funkelten hell, nur um den Mond war blauer Raum. Die Nacht ist aber groß, ja zu groß für den Menschen, und unser Schrecklich-Großes sollten wir mehr (wie z. B. die Arier die Schlachten) nur unter den Sternen vollführen. Vor der Sternenseite des Universums erblaßt das Kriegsfeuer; denn droben fliegt mancher weltenbreite Sonnen-Vulkan und jüngster Tag still im Blau, gleichsam ein Wald im Sturm, der sich in der Ferne nur unbeweglich darstellt, indeß der nahe schon ohne Wehen brauset und wogt. Ich genoß bisher keinen Frühlingstag, Heinrich, denn Länder nach Ländern litten; aber ich kann eine Frühlings-Nacht genießen; in der Nacht hebt der Mensch (so wie der homerische Jupiter vom trojanischen Kriegsgetümmel weg auf die freudigen Schäfer-Ebenen sah) sich und sein Auge empor von der verworrenen kleinen Erde, und schauet die langen gestirnten Felder der Unermeßlichkeit.

Doch sogar diese drückt auf das bange Menschen-Ich. Als ich den Klosterberg hinauf war — und der Himmel mich ansah — und ich mich auf den Berg hinlegte und gleichsam hineinsank in die aufgeschloßne Unermeßlichkeit (eigentlich nur in die halbe über mir), in die dicke Wildniß von Sonnen, die Zeiten und Menschen und Erden verschlingt: so kam mir mein alter Schmerz,

gleichsam mein Sterenstich, zurück (alte Schmerzen kehren öfter und lebendiger um zu uns, als alte Freuden). Wie oft, lieber Heinrich, wenn ich auf Nachtreisen den Sternenhimmel zu lange unverrückt ansah, bis mir vor dem von Abgrund in Abgrund hineinfliegenden Lauffeuer aus Sonnen, die Höhe ordentlich zur Tiefe einwuchs, hab' ich dann zu sterben gewünscht, um nur unserer Kleinheit oder der Unermeßlichkeit auf einmal los zu seyn. Die Wolken, die ich am Tage wegwünsche, soll die Nacht hertreiben, damit das Menschen-Auge auf diesen höchsten und zartesten Bergen doch ein wenig die Erde vor dem übergroßen Himmel ertrage und festhalte; aber ich sah dießmal statt der Wolken nur Sonnen — die Sonnen wurden nur umfliegende Funken, die das Flügelpferd der Zeit aus dem Chaos schlägt. — Eine Tertien-Uhr schlug unaufhörlich die Augenblicke des Erdenseyns aus, sie maaß das Schwinden in Einem fort, und Geburts- und Sterbeglocken hallten einander nach und vor.

Aber ein Halt steht im Welten-Meer, der Gedanke, daß wir den Gott in uns tragen, der selber wieder das Sonnen-All in sich trägt, und daß in diesem Ur- und Uebergeiste, der zugleich Allgegenwart der Zeiten und der Räume ist, sich alle Weltengrößen, Weltenfernen, und Ichsunzahlen selig sammeln, nähern und durchdringen müssen.

müſſen. Nur den Läugner Gottes quetſcht die Weltenſchwere zum langen dünnen Wurm.

Ich ſchauete jetzt auf der Erde um mich, wo das Kloſter ſtand. Ein Pförtner ging darin auf und ab, und ſprach in der Geiſterſtunde bloß mit ſich. Woher kommt dem Menſchen der Schauer vor Selbſt-Anrednern? — In einer Niſche der Kloſtermauer ſaß unbeweglich ein brauner vorgebogener Kapuziner mit geſenktem Haupte, die Hände im Roſenkranz; ich trat an ihn — er war bloß ein altes Vexier-Garten-Spiel von Tuch und Holz. Erkläre mir, warum mir ſo nahe neben den Größen der Nacht doch ein Blendwerk von Menſch grauſender vorſtand, als einer mit Blut und Herz gethan hätte! —

„Wir Halbſchatten des Seyns, die wir nicht wiſſen, zu welcher Zeit, auf welchen Ort wir einmal einen ganzen werfen! Und unſer Wunſch iſt bloß, ein Viertels-Schatten zu ſeyn!“ So dacht' ich vor dem Kapuziner und faßte ſeine weiße Lederhand mit der Furcht an, er drücke die meinige.

Jetzt ſchlug es zwölf Uhr, und im Kloſter ſang man. Aber nur Eine Nonne ſang oder ſeufzete in der leeren hohlen Kirche ihr Nachtamt aus — ſie allein übrig gelaſſen aus dem vertriebnen und verweltlichten Nonnenchore, wollte als

die letzte darin altern und sterben. Es ist aber so schön zu beschließen als anzufangen, und die Geschichte stellt den Ersten nahe an den Letzten.

Ich wünschte dieser letzten Echo verhalleter Zeit recht viel Erinnerungswonne, und eine nicht roh schreiende Gegenwart; und besonders noch, daß ihrer kleinen Kirche, so lange sie darin singe, der Krieg, der die Kirchen nur mit Wiehern, nicht mit Beten füllt, recht von Ferne bleibe.

Plötzlich aber wurde mir die Welt umgewandt und die Erde lieblich zugekehrt. Ueberwanden bloß die Töne die Sterne, das Beten die Nacht? Oder kam es daher, weil ich mich gegen die Vor-Aurora, gegen die zauberische Nordröthe des Frühlings — diesen Gegenschein des winterlichen Nordscheins — wandte, welche den Menschen durch ihre rothblühende Dämmerung aus der Himmels-Unermeßlichkeit zurücklockt auf die Erden-Länder und in Träume von den süßern irdischen Fernen? Oder ist wahrscheinlich am meisten die Mitternacht die Wetterscheide des Sternengewitters?

Um Ein Uhr giebts für das Gefühl keine Nacht mehr, nur einen Vormorgen; der Mensch steht wieder auf seiner lieben alten Erde fest, wie die Blume neben ihm. Das Vorgefühl des Tages zeigt ihm schon statt des betäubenden Sonnengewimmels nur Eine verwandtere Sonne, als glänzenden Schutzengel der Zwerg-Erde, der sich

als Schutz-Göttin größerer Kinder nicht schämt, ein so kleines durch den Himmel zu führen.

Ich glaube, lieber Heinrich, ich wurde hinlänglich glücklich. Der Mondsschimmer schmolz die Erde — anstatt daß die Sonne sie mit Schlag-Schatten und Lichtblitzen entzweiet — selber zu einem harmlosen Monde ein, und machte sie himmlisch für uns, überall zu heiligem Boden.

Um mich schlief nichts so stumm-fest wie etwa in der Winternacht, und die Vögel träumten laut von Gesängen; selber die Tagblumen waren nur im Blumenschlummer, und gaben Düfte als Reden im Traume. Ueber die Nachtklage der Nachtigall stieg schon das Morgen-Jauchzen der Lerche auf — alle Sterne wurden mir Morgensterne, und ihr Himmel nur eine Himmelspforte zur Lust.

Ich wußte lange nicht, woher mich mitten im Stillleben der Nacht so viele heimlich steigende Wallungen der Freude umfingen — warum der Nachtreif so glänzend zu Morgenthau schmolz — bis mir es einfiel, daß ich ja dem warmen Morgen einer schönen Vereinigung entgegenginge, und daß das Nachgefühl von Karls Hoffnungen, und das Vorgefühl von deren Erfüllungen als heimlich mitwandelnde Himmel mich bisher überfüllet hatten. O so bleibt doch immer der Mensch dem Menschen der göttliche

Athem, der den Erdenkloß des Erdballs, der Landschaften beseelt — ein Blick, ein Herzenswort, entweder zu empfangen, oder schon empfangen, ein geliebtes Herz im Hintergrunde, ja ein recht erfreuetes neben uns giebt den Gebirgen und Sternen den Lebensglanz, ja mangelte jedes irdische Herz, so bliebe doch noch eines über uns, das den Welten und den Würmchen Seelen-Zauber gäbe.

Aber so ist das Leben und jede Thräne darin, nämlich dem Thautropfen gleich, den du durch den bloßen Wechsel deiner Stellung, bald in einen Demant, bald in einen Smaragd, bald in Geld, bald in Licht, bald in eine graue Regenzähre verwandeln kannst.

Ich eilte jetzt dem fürstlichen Park durch ein überblühtes Felsengewinde zu, um welches unten Bäche und Bäume rauschten, und kam bald im Waldgarten an, den Gänge, Tempel und Sternbilder wundersam durchbrachen; die Lilien des Mondes und die Rosen der Morgenröthe wuchsen am Himmel immer mehr zu einem schönen Farbenkranze in einander; und im Garten war es eben so.

Ich suchte nun aus der Reihe kleiner Lusthäuserchen das aus, wo nach den vom Rittmeister angegebenen Kennzeichen seine Erneſtine wohnen mußte: ich fand es, aber Thüre und Fenster of-

fen, innen einsame leere Zimmer. Darauf stieg ich auf einer nahen finstern Felsentreppe zu einer künstlichen Alpe auf, die mit einem Eichenwäldchen als Kranz auf dem Haupte, stolz in die Landschaft hinunter schauete. Oben sah' ich die Thürme und Dächer der Gränzstadt im halben Morgenrothe, hinten an der aufsteigenden Landstraße schimmern; und gerade unter mir zog sich um die steile Alpe ein weiter, kurzgemähter Rasen-Halbzirkel voll verstreueter Lauben und Rosengebüsche. Auf dem schönen Raume ging eine lange edel geformte weibliche Gestalt mit einem Kinde in großen Schritten auf und ab, das Gesicht abwendend hin gegen die allmählig aufdringende Sonne, oder vielleicht gegen die Landstraße. Es gefiel mir, daß sie sich und das Kind der Morgenkühle muthig übergab. Sie küßte es, schwang es, hielt es an die Rosen, hob es gegen das herflammende Morgenroth, und wandte es wieder mit dem Gesichte gegen ihres, erwartend, daß es die Aermchen um sie schlage. „Ernstchen, Ernstchen," sagte sie bittend. Es war Ernestine. Da sah ich den Rittmeister, von ihrem leeren Häuschen kommend, hinter ihrem Rücken, mit allem väterlichen Entzücken über einen Sohn, die Hände dankend gen Himmel heben, und langsam näher kommen, und aus Bangigkeit, durch Ueberraschen zu erschrecken, stille

ſtehn. Kaum hörbar, ſagte er: Erneſtine! ſagt' es ſtärker noch einmal: hier wandte ſie ſich langſam um; aber ich ſah eines der geiſtreichſchönſten Geſichter nicht lange — mit dem Schrei und Fluge des Entzückens waren die Liebenden einander in den Armen. „Meine Erneſtine! Mein Ernſt! Mein Sohn! Mein Weib!" rief er und hielt im Arme die überwältigt hinſinkende Gattin aufrecht, während er unerſättlich das Kind in ihrem küßte. Jetzt ging die Sonne auf, und ſtrahlte in die Thränen und in die Freude. Ich eilte ſchweigend davon; aber mein Herz brannte und ſchmachtete, die Meinigen wieder zu ſehen. . . .

VII.

Pasquill

auf die

jetztlebende schönste Frau

in Deutschland.

Geschrieben im October 1806

von

Jean Paul Friedrich Richter. *)

*) Taschenbuch für das Jahr 1808, der Liebe und Freundschaft gewidmet.

Polen — ausgenommen das Russische — Schlesien — Preußen — Böhmen — und die Schweiz schlag' ich in diesem Pasquille aus guten, wenn auch nicht statistischen Gründen zu Deutschland. Bekanntlich muß in jeder Minute, wo man den Satz behauptet, durchaus irgend ein Mann in Deutschland z. B. der schlechteste General seyn, einer der schlechteste Hofprediger und erster Konsistorialrath, dergleichen Hofmarschall, Ritterschafts-Konsulent, Zensor, astronomischer Professor, Freimaurer, Ehrenmitglied gelehrter Gesellschaften, Stadt- und Landphysicus, Bauer, Bettler u. s. w., der schlechteste sag' ich, muß er seyn, den ich mir in den 10 Kreisen und deren Länder-Tangenten nur gedenken kann. Der gedachte erbärmliche Mann nun, welcher eine so tiefe Kothsprosse auf der ganzen Staatsleiter einnimmt, oder eine so hohe Galgensprosse auf der Strafleiter, lebt entschieden dato, hat seinen

Magen, Kopf, Herzbeutel, Hausstand, seine Gesichtsbildung, Darmwindung und alles bis auf's Geringste, was zur Wirklichkeit nur erforderlich ist. Allerdings ist eine Satire auf einen solchen Seelen-Kielkropf mehr ein Pasquill, wenigstens eine Injurie, da nicht eine Gattung oder Thorheit, sondern ein Einzelwesen angegriffen wird. Ich habe mir zuweilen noch andere Einzelwesen des höchsten Grades zur Betrachtung erwählt, z. B. das jetzt unglücklichste in Deutschland, oder auf der Erde, oder gar im All, aber davor erstarrte das Auge, und entsank die Feder.

Allein es giebt etwas Schöneres in dieser Tagsminute, nämlich die Schönste in Deutschland; — diese lebt und glänzt gegenwärtig wirklich — sie regiert und erhebt Seelen und Augen überall — ihre zarten Liebesblicke wohnen so vortheilhaft zwischen stolzer Stirn und Nase, und der weiche Rosenmund thront auf Kinn und Hals voll Macht. — Ich frage den innigsten Liebhaber jetziger Zeit, ob er noch nicht weiß, wen ich meine mit dem Pasquill, und ob es vielleicht nicht eben dieselbe Person sey, über welche hinaus ihm keine schönere denkbar ist, und welche bekanntlich die seltene Kraft besitzt, alle Mädchen um sich alt zu machen, und alle Männer jung — ihn nur ausgenommen, da er so jung noch ist.

Himmel! ich sehe sie jetzt ordentlich vor mir, diesen Deutschen Paradiesvogel, der mehr ein Lockvogel in's Paradies, als ein Thürhüter vor dem Eden-Portal ist; — in der That ein schimmernder Solitaire, dem nichts fehlt, als was ihm gehört, eine Jünglingshand mit Ringfingern.

Bevor ich der Huldgöttin Deutschlands die versprochnen Verbal-Injurien anthue und sie pasquillantisch behandle: betheuer' ich, daß ich Millionen Frauen, die sich vielleicht zu kenntlich gezeichnet und getroffen fühlen, gar nicht gemeint habe; sondern stets gesonnen gewesen, sie zu loben. Fragt mich indeß irgend eine unter vier Augen: wen ich eigentlich gemeint: so werd' ich freilich versetzen: Sie wisse alles, und ich sey zur Abbitte bei verschlossener Thür bereit.

Wenn man dem Virgil, Schönste, vorwirft, er habe seinen Helden nur schön gemacht, wie Pius VI der Schöne hieß: so ist dieß für die Heldin einer Schmähschrift kein Fehler. Schon in den Correctionsstuben der Weiberklubbs wird öfter die Schönheit gestraft, als die Ungestalt.

Ich habe mit Ihnen über Liebe, Ehe, Spiegel, Entkleidung, Sonnabend und Sonntag zu sprechen; um aber diese Artikel in irgend einem Zusammenhange vorzufüh-

ren, werf' ich sie, auf einzelne Zettel geschrieben, und gut gemischt in ein Futteral von Bogatzky's Schatzkästchen, und ziehe sie loosend.

Ich ziehe...

Sonntag.

Da Sie, Schönste, in einer Residenzstadt wohnen, (denn ich vermuth' es), so denk' ich mir das Uebrige, die ganze Hornungs-Woche. Die Russische Kirche weiht den Montag den Engeln; die männliche ihnen den Sonntag, und man kann recht gut mit ihm anfangen. Obgleich in Ihrer Woche, wie im Römischen Kalender, jeder Tag roth gedruckt ist: so ist doch jeder Sonntag ein güldner Sonntag. Die Kirche könnte an sich ausgelassen werden, wo jetzt fast nichts mehr anzubeten ist, als Gott — das Gesicht ist kein Glied der Kirche — die Kirchenparade der Schönen wie der Soldaten hört aussen vor der Kirchenthür auf — und wenige gehen in eine, wenn nicht unterweges eine Dorfkirche ist, neben welcher man gerade die Pferde füttern läßt. Aber heute gehören sie so gut als der Balgtreter in die Kirche, weil der Hof der Musik wegen darin ist, und weil sie einmal etwas Schwarzes anhaben wollen. Eine weibliche Tanzkolonne ist jetzt eine weiße Rosenhecke, der die männliche Negerei gegenüber

hüpft; weiße und ſchwarze Steine ziehen auf dieſem Damenbrett gegeneinander. Woher kommt unſere ganze Landtrauer — ſo daß drap de dames jetzt drap d' hommes heißen müßte? Wahrſcheinlich von Ihrer weißen Farbe, welche an allen Geſchöpfen das Zeichen der Kälte und des Nordens iſt. Und warum wählet Ihr Geſchlecht weiße Halbtrauer? Wahrſcheinlich weil Sie wiſſen, daß Raubvögel auf kein Geflügel im Hofe öfter ſtoßen, als auf blendend weißes. —

Ich überſeh' es nicht, daß Sie in ihrer Kirchenloge die Augen niederſchlagen, theils um immer das Schönſte zu ſehen, was darin iſt, theils um die Stirn nicht zu runzeln, was ſtarkes Aufwärtsſchauen nach dem Himmel leider thut. Seine Heiligkeit, wenn eine da iſt, werden durch Ihre Schönheit Gottesdienſt und Götterdienſt zu verbinden wiſſen. Eigentlich iſt der Sonntag der rechte Kongreß- und Logentag — die Kirchen gelten nur ſchwer für Vorzimmer der Beſuchszimmer, da Sie wie Schauſpieler gerade den ganzen Vormittag zum Einſtudieren der Abendrollen brauchen; — es iſt der Tag des Thees, des Ritts, der Fuhre, der Fähre, des Tanzes u. ſ. w. Ich wollte daher, ich zöge jetzt aus dem Schatzkäſtchen ein Stichwort, das zum Sonntag herrlich paßte.

Sonnabend

heb' ich gezogen; er will nicht passen; aber die S's liegen neben einander. — Wir sehen es alle gern, daß sie sich durch Einsamkeit, wie durch einen Vorsabbath, auf den Sonn- oder Unruhetag vorbereiten; ich meine dieß, daß Sie bloß mit einigen Freundinnen in der dicht an der Stadt liegenden Einsiedelei oder Hermitage spazieren gehen. Schön drücken Sie Ihren Klausnerinnen das Vergnügen aus, heute allein zu seyn bei ihnen: „Wie wollen wir," sagen Sie, „einmal im Sommer recht einsam zusammen leben! „Nur muß Bella nicht dabei seyn, die keinen Tag „ohne Partie zu leben vermag — Sonntags sah „ich sie auf unserem Klubbballe — am Montage „in der Komödie — am Dienstage auf dem Maskenballe, wo sie mich nicht erkannte — am Mittwoch. war sie bei unserm Tanzthee — am Donnerstag mußt' ich sie durchaus mit auf unsere „Dorffahrt mit einpacken — gestern blieb sie so „lange bei dem Souper als ich — und heute „kömmt sie uns so gewiß nach, als wir hier sitzen. Mich wundert nur, daß sie nicht in der „Nacht ausfährt."

Schöne Idalia, (denn so heißt auch die Venus) der Engel Gabriel hat 500, 000 Paar Flügel, was sind daher 7 Paar auf eine Woche für einen Engel wie Sie? — Ich ziehe jetzt —

Spiegel.

Immer die S's! Doch Sie achten ihn; im Etui so gut, als am Pfeiler; noch immer bleibt er der beste Gewändermaler und Koloriſt, dem man ſitzt. Stellt er auch zuweilen erbärmliche Fratzenbilder als ein wahrer Dutzendmaler auf, wenn eben ein Dutzend Damen neben Ihnen ſteht: ſo malt er doch dafür die Dreizehnte, die an einer Tafel ſonſt ſtirbt, deſto unſterblicher und jünger.

Demoſthenes lernte wie ein Papagei, vor dem Spiegel reden; Ihnen langt er etwas Beſſeres heraus, Ideen und Liebe. Denn wenn nach Hemſterhus Schönheit das iſt, was in der kürzeſten Zeit die meiſten Ideen giebt — ſo wie den Anbetern derſelben raubt — ſo weiß ich nicht, wo ſie deren mehrere abholen können, als von der größten aus dem Spiegel. Und Liebe nicht viel weniger! Denn es wird ſich keine ſchöne Frau verhehlen, wie ſchwer ſie eine ähnliche, oder gar gleiche Nebenbuhlerin der Oberfläche verſchmerze und aushalte; um ſo ſchöner iſt es, Idalia! daß Sie ſtundenlang vor dem Spiegel verharren, da Sie leicht jede kleinere Schönheit erdulden und vergeſſen, ſo bald Sie ſich davor (wie dies wirklich iſt) geübt haben, die größte zweite ſo gar zu lieben und zu herzen; ja deren

Miniaturbild mitten in Ihrem Auge zu verwahren, wie ſie es, die gute Spiegel-Schweſter, mit Ihrem thut. Bleibt lange beiſammen, Zwillings-Schweſtern, und jede bleibe die Putzjungfer der andern! Wenn Sie hineinſehen in den Spiegel, zeigen Sie ſogar viel von Mutterliebe, da die Tochter, die er mit Ihnen zeugt, ganz Ihr Ebenbild iſt, nur unendlich jünger, ohne doch ſchöner zu ſeyn. Wo die erſte Venus gebohren, werden Sie täglich wiedergebohren, im ſpiegelnden Element. Wie im Terenz immer zwei Brüder ſpielen, ſo iſts reizend, daß zwei ſchönſte Schweſtern, (doch zieh ich die älteſte vor) ſpielen, und ſich ſtündlich ſehen, und daß ſie ungern einen Schritt ohne weibliche Begleitung im Spiegel thun. Betracht' ichs, Schönſte, von der Seite der Kunſt, ſo begreif ich leicht, warum Sie ungern von dieſer Engliſchen Kopirmaſchine nur wegtreten. Der ſchönſte Maler, ſagte Lavater, macht die ſchönſten Geſichter; gilt dies nicht auch für die ſchönſte Malerinn, wenn ſie den Spiegel als Reißzeug gebraucht? Deſſen Votivgemälde unter Glas, oder das Altarblatt über dem Nachttiſch-Altar iſt, denk' ich, ein Madonnen-Bild, vor dem Sie die Morgenandacht, zumal am heil. Sonntage ſchwerlich lange genug verrichten können; und können Sie ſchöner in

officio

effigie aufgehangen und — gekrönt werden, als von einem kolorirenden Silhouetteur (färbenden Abschattirer)? — Gilt Ihnen Kunst, d. h. Nachbildung der Schönheit, etwas; und haben Sie eines der trefflichsten Modelle zur Hand — (ich weiß, Sie sind in dessen Besitz) — so werden Sie dem Spiegel, diesem wahren true Painter *), gerade so wie es Monats-Kupfer oder Bilder giebt, hoff' ich, jede Stunde Stunden-Bilder zu malen geben. Viele wollen die Finsterniß ausnehmen; sogar der Aberglaube thut es, verbietet, Nachts in Spiegel zu schauen, weil der Teufel daraus zurück schaue. Ich hoffe aber, ein herrlicher fallender Engel bleibt immer von einem gefallnen verschieden, welches letztere der Teufel notorisch ist.

Bei Ihnen mag ich gar nicht ans Alter denken, worin der Spiegel nur das Schottische zweite Gesicht (second sight), welches Vergehen ansagt, vorführt, ein Farben-Spektrum um den Lebensrand; und wo der Schmetterling zur Raupe zurückfällt: sondern ich sehe Sie voll Blüten und Rosen, und Tulpen und Vergißmeinnicht — denn jeden Reiz spiegelt eine Blume, und nur mit alten leblosen Schönheiten wird eine lebendige gemalt — sowohl beglückt, als beglückend lustwandeln, und ziehe aus dem Futteral meiner Seits ...

*) Helle Kammer.

Liebe.

Dieſe ließ' ich mir als Selbſtgegenſtand wohl gefallen; nur müßte man feſter wiſſen, daß ich die Ausnahme wäre, da Sie leider (dieſſeits des Spiegels) wenig lieb haben. Denn ſo leicht es auch zu beſchwören wäre, daß Pasquillant oder irgend ſein Schreib- und Waffen-Genoß Ihnen ſchon aufgeſtoßen ſey: ſo merkt doch niemand Folgen. Denn eben jene Venus (was ich ſtärker zeige, wenn ich den fünften Artikel, das Loos der Ehe, ziehe) wartet auf ihren häßlichen Vulkan, was doch Pasquillant nicht iſt. Noch ſind Sie gepanzert durch Ihre Reize wider unſere — dem Magnete zu ähnlich, woran der frühern Zeit zwar ſeine Anziehungskraft bekannt geweſen, aber erſt den ſpätern ſeine Polrichtung eingeleuchtet. — Daß Sie verſteckt nach dem Ehe-Norden zeigen, wer könnte dies bemerken? Anfangs wird von Ihrem Geſchlechte über die Schönheit die Liebe vergeſſen. Endes über die Liebe die Schönheit. Dann werden Sie freilich am ſchönſten ſeyn, und am gefährlichſten — wie das Silber gerade unter dem Silberblick die Hütten, ſogar von Fernen anzündet; — deſto ſchlimmer aber für jeden, der nicht der Bräutigam dabei iſt. Zum Glücke ſagen mir Ihre nähern Freunde, Sie wollten ſich erſt von einigen Dutzend Grafen die Hand küſſen laſſen, bevor Sie ſolche einem Edelmanne ſchenkten, und wollten nicht eher ordent-

lich lieben, als bis sie sich schminkten. Hier würde demnach schön die Malerei die Liebe erschaffen, wie sonst diese jene. Jetzt sind sie noch glänzende Statüe; die Kunstregeln verbieten aber der Steinhauerei Gruppen; hingegen der Malerei werden sie befohlen. Die weiblichen Hände und Herzen lassen sich, wie Bertuchs Journale, erst viermal bezahlen, eh' sie zum fünften verschenken.

Ich ziehe...

Ehe.

An sich folgt zwar auf Liebe Ehe, so wie auf das Abend- oder Liebesmahl eines ganzen Heers der Ausbruch des Kriegs; aber da es bis dahin, wo Sie den ersten Schritt — den keine Frau zur Liebe thun darf — zum Gegentheil thun, noch lange dauert, weil Sie noch im April, diesen Lenz- und Wechselmonat blühen, welchen Numa und die Römer der Schönheits-Göttin zum Opfern gewidmet: so wollen wir lieber ein anderes Loos ziehen, das letzte —

Die Entkleidung.

Ich meine die Bekleidung; denn wenige werden jetzt ausgehen, ohne sich vorher gehörig auszukleiden: die einzige starke, aber selber bedeckte Decke ist die Bettdecke, und der noch unzerrissene Vorhang des Allerheiligsten ist der Bettvorhang. Von Ihnen versteht sich alles, wenn Sie der Engel und die Grazie sind, wo-

rauf Pasquille gemacht werden; denn Engel und Grazien bedecken sich mit nichts, als wieder mit Engeln und Grazien. Aber auch Ihre Mitschwestern haben einigen Anspruch an Englischem Anzug und Ihr ganzes Geschlecht kann in dieser Schmähschrift gerechtfertigt werden, wenn ich keine Schwierigkeiten mache, hier gegen die Sitte der Schmähschriftsteller so abzuschweifen wie folgt:

Nie gab es einen interessantern Wettstreit zwischen weiblicher Entkleidung und männlicher Vermummung, als jetzt.

Das männliche Geschlecht, seit der Revoluzion mehr in ein Helden-Geschlecht verwandelt, setzt alle Mittel (wie Wilde sich zum Kriege schwärzen) in Bewegung, durch Mißgestalt das weibliche abzustoßen, um frei und kalt zu bleiben; das Ihrige setzt diesem Travestiren die eigne Verschönerung entgegen, um uns anzuziehen; und wie wir uns dicker verkappen, so entkleiden sie sich dünner. Nur haben wir, da die männliche Schönheit (nach Winkelmann) die größere und die häufigere ist, die größern Kunstgriffe im Verbergen nöthig; und wir müssen alle nordischen Eckigkeiten, Verkröpfungen und Wülste vorkehren gegen ihren Griechischen fließenden Kleider-Styl, um weder anzuziehen, noch angezogen zu werden. Und doch scheint es nicht, daß wir Ihr Geschlecht in dem Grade abstoßen und abtreiben, als im Plane liegt. Denn Weiber feuert

eben das Sträuben an, und ihre Liebe ist dem Blitze gleich, der bloß niemals durch offene Fenster und Thüren, aber immer an Rahmen und durch Mauern einfährt. Doch das Schlimmste ist, daß, was wir durch eine neue, männliche Schlacke und Kruste gewinnen, uns durch neue, weibliche Silberblicke wieder entgeht. Z. B. unserem, nicht zweckwidrigen Karvatten-Maulkorb oder der Kragen-Ringmauer, so wie dem dicken Westen- und Hemden-Duplikat wird, wie von einer Arria, mit einem offenen Busen begegnet, um zu zeigen, daß es noch A—mazonen giebt. Unsere wulstigen Längärmel werden von nackten Armen angegriffen, welche die einzige Unähnlichkeit theils mit der medizeischen Venus (die nur ergänzte Arme hat), theils mit den Jüdinnen, welche sonst bei Armen-Entblößung geschieden wurden, zeigen sollen. Lassen wir uns hinter ein doppeltes Wetterdach von Mantelkragen auf keine Weise in den Rücken fallen: so kehren sie uns leider den nackten zu, und fertigen solche Rückendekrete aus, daß wir uns können für halb geschlagen halten. — Sogar die Fächer sind so klein und niedlich als ein Gesicht, damit sie nichts verdecken, was sich entdeckt, sondern mehr bloß Ring und Hand und Arm vorzeigen, und nur gerade so wenig Nordwind zuwehen, daß sich der Südwind nicht abkühle, den der elegante Aeolus hinter dem Stuhle zubläst.

Die Welt würde mich zu wenig kennen, wenn

ſie ſich weiß machte, ich zöge abſichtlich alle Zwecke des weiblichen Entlaubungs-Syſtems auf Einen ein. Es giebt andere, eben ſo wichtige. So iſt z. B., wenn der Schauſpieler nach Böttiger nie dem Zuſchauer den ganzen Rücken zukehren darf — ſondern wenigſtens zweidrittels Geſichter dazu — die Frau natürlich den nähern Zuſchauern eine ähnliche, ja größere Höflichkeit ſchuldig; und folglich — da ſie doch den Rücken nicht zu Hauſe laſſen kann — ihn immer ſo ſchön und frei zu zeigen, daß man oft leichter verwechſelt als verliert. Auch gilt das Entkleiden, da Damen keine Statuen ſind, die man gerade im Winter bekleidet, weniger für den Sommer, wo die Sonne dieſe Blumen ſtiefmütterlicher behandelt und färbt, als für die kältere Jahrszeit, und für die dunklere zugleich. Letztere — wie denn alle Feſtungen bei Nachts und bei ſchlechtem Wetter ausfallen — vermehret unſere Kräfte nicht; und wir dürfen wohl bei der Polizei anhalten, daß ſie eben ſowohl verböte, bei Lichte mit weiblichen Reizen als mit Schießpulver Handel zu treiben — der zu großen Gefahr halber. Uebrigens iſt das Geſicht das Altarblatt (eine Madonne wird abgebildet) über dem blendenden Portativ-Altar des darin als heilige Reliquie gelegten Herzens, der freilich manches dünne Meß- und Oblaten-Opfer in einen Gott verwandelt. Eigentlich iſt dieſe Kleider-Häu-

tung das Zeichen der höhern gebildeten Stände, so wie durch Häuten und Verwandeln sich, nach Götze, die Insekten von den Würmern trennen, die unter ihnen stehen und kriechen. Nur einmal jährlich in der heiligen Christnacht sucht die gemeine Magd nach demselben Entlaubungs-System sich anzuziehen, um nackt im Zauberspiegel des Aberglaubens den künftigen Mann zu sehen.

Wir kommen zu den übrigen Kriegslisten des Anzugs. Jede weibliche Verlängerung, z. B. der Schleppe, bekämpfen wir mit männlicher Verkürzung, d. h. mit den kurzen Rockwimpeln, erbärmlichen Steiß-Floßfedern, zerschnittenen Flughäuten. Dieses Rock-Pallium giebt uns an und für sich ein so elendes Affen-Ansehen, daß es bis jetzt unbegreiflich bleibt, wie eine so gut angelegte magnetische Abstoßungs-Armatur noch so wenig ausgerichtet; denn noch werden wir gesucht. In der That, überlegt man, daß Eva in, Adam außer dem Paradiese geschaffen worden, und daß uns vom Erdenklos, aus dem wir ausgebrütet sind, immer noch wie ausgeschlüpften Rebhühnern ein Krusten-Rest anklebend geblieben: so ist bei dem feinen, weiß angeflognen weiblichen Kleider-Reif, neben unserem nassen, holprich angefrornen Badegewand, es gewiß weniger unsere Schuld als unser Mißglück, daß wir, die dabei so malerisch und als Künstler zu Werke gegangen, und als Mythologen — in-

dem auch nur die Götter ſich in Thiere vermümmten, die Göttinnen aber nicht — daß wir gleichwohl mit allen unſern Kleidungs- und Waffenſtücken nichts erringen, als daß die Weiber immer mehrere ablegen, z. B. in Paris das Hemd, wiewohl es freilich da ſchon im achten Jahrhundert des achtzehnten Jahrhunderts 10,000 Hageſtolze gab.

Kornelius Agrippa brachte einmal die Frage auf die Bahn: warum der Erlöſer nicht eben ſo gut weibliche Menſchengeſtalt angenommen? und giebt die Antwort darauf, weil er im Stande der Erniedrigung ſeyn ſollte. In der That, ſeine Mutter könnt' ich mir allenfalls in jetziger weiblicher Kleidung mit Einſchränkung gedenken; aber ihren Sohn, den Prediger des Glaubens, als Incroyable gekleidet... Niemand hält das Bild dieſer Kreuzigung oder Höllenfahrt aus... Und doch erwarten ſo viele weibliche Jüdinnen ihren Meſſias und Erlöſer in keiner beſſern Geſtalt.

Wir fuhren freilich fort mit Kriegs- und Kleider-Liſt und mit Antagonismus; und trieben's in's Kleine — der Gothiſche Schnabelſchuh tanzte mit Griechiſchem Schuh — die zweiſtöckige Hut-Kuppole mit dem weiblichen Barhaupte. — Wir ſchoren den Kopf zum Sklaven und Igel, die Weiber ſetzten ſogleich ſehr hübſche Perücken auf — ſie hatten weder Backen- noch ſonſtigen Bart, wir ließen ſofort ſo viel Backen-Bart herunterwachſen, als die

Scheere oder die Schwäche oben Haar gelichtet hatte. — Endlich zogen wir uns in den letzten Häßlichkeits-Verhack zurück und fuhren in den längsten Sack der Buße, den wir haben, in ein Paar Schenkel-Strümpfe an einer Brusthose hinein, in einen Dualismus an einer Indifferenz; und mehrere Pariserinnen versuchten ihre letzten Kräfte. . .

Gleichwohl werden wir verehrt; — ja überall giebt man Nachrichten herum, daß wir dem Anbeten schwerlich entrinnen' — wir glänzen durch die Verkappung zu stark durch — wenn wir uns nicht in die letzte Verschanzung, in den letzten verdeckten Weg und Schanzkorb werfen, in's Ehebette; hier allein, fügen einige Kriegsverständige hinzu, haben mehrere Elegants und Incroyables nach allen Fehlversuchen, abscheulich zu erscheinen und Liebe abzuweisen, das Ziel ihrer Wünsche gefunden. — Ich will es wünschen, und damit wie die Bessern von ihnen die Ausschweifungen beschließen —

* * *

— — und die Schmähschrift dazu, Schönste! Noch sind Sie in den schönsten Jahren, auf welche erst die schönen folgen; noch bitten Sie, wie der Römische Staat an Säkular-Festen, nur um den Wachsthum, erst später nach der letzten Vergrößerung wie er, um die Erhaltung; und ich übergebe gern jedem Anbeter, der Sie heirathet, die Fortsetzung des Libells.

Ehrenerklärung an die Schönste Deutschlands.

Vermuthlich sah ich fehl, und ich bitte ab. Du Schönste Deutschlands, du wohnst vielleicht auf goldnen Thronhöhen, und bist nicht so glücklich als schön? Vielleicht läuft dein Schmerz, wie der Wetterstrahl, auf Vergoldungen der Palläste und Diademe umher? — So wenig als du darf ich deinen Namen aussprechen. — Vielleicht irr' ich, und du glänzest so beglückt wie dein Gemahl und dein Volk. — Aber wäre doch dieser Irrthum keiner — und träf' es auch geistig zu, daß auf den hohen Alpen mehr Hagel als in dunkeln Thälern fällt: so tröst' ich uns, du Schönste Deutsche — wo du auch jetzt wohnen magst, — wenn ich Seneka's Ausspruch: „daß es für Götter keinen höhern Anblick gebe, als einen tapfern Mann im Kampfe mit seinem Mißglück," auf dich so anwende: es giebt für Menschenherzen keine mehr rührende und erhebende Erscheinung, als der Anblick einer weiblichen schönen Seele und schönen Gestalt, welche mit ihren Leiden ringt, weniger um sie zu bekämpfen, als um sie zu verbergen, und welche mit der halben Thräne und mit dem unterdrückten Seufzer das fremde Herz nur süß, nicht herb bewegen will. — — Und wo ist diese Schönste Deutschlands? — Wer es weiß, der helfe ihr.

VIII.

Verſchiedene

prophetiſche Gedanken,

welche

theils ich, theils hundert andere wahrſcheinlich 1807 am 31. Decemb er haben werden.

VIII.

Verſchiedene prophetiſche Gedanken,

welche

theils ich, theils hundert andere wahrſcheinlich 1807 am 31. December haben werden. *)

Ich ſelber habe die Gedanken im Grunde ſchon heute im Windmonat, und prophezeie nur das Prophezeien; aber die Veranlaſſung macht es natürlich. Unter allen Werken in Quart ſchlag' ich keines mit ſo vieler Seelenbewegung auf, als den neuen Kalender; ſo wie ich keines kälter zumache, als den alten. Zuerſt ſeh' ich in der Mitte nach, ob die gewöhnlichen Wonnemonate des

*) Morgenblatt für gebildete Stände 1807. Nro. 287.

Viehs, Volks und Herzens darin ſtehen, und dann blättere ich mich kühn in den Ricochet-December hinein, der mich aus ſeiner zwölfmonatlichen Ferne herüber ſtets wärmer anlächelt, als der ſtarre neben mir, auf den ich eben feuern muß. Wie ſchimmernd breitet ſich in einem neuen Kalender das Leben aus, und auf ſeinen zwölf Blättern liegen überall Früchte, und Blumen und Thau! Jeder Wochentag darin iſt urbar gelaſſen, und auf jeden Sonntag dazwiſchen fliegt die leichte Seele, wie auf einen Frühlingszweig, und von Feſt-, Apoſteln-, Marientagen, und deren Vorabenden wimmeln alle Blätter! Verſchrumpfter hingegen, als der überlebte Kalender iſt, kenn' ich wenig. Monate ſind zu Stunden eingerunzelt; — blutroth gedruckte Schmerzen ſtellen ſich in gerötheten Feſten dar, und alles darin ſchattet das verflüchtigende Lebens-Nichts dem vor, der das Leben in die Zeit verſetzt. Soll ein vorjähriger Kalender gewinnen, ſo wie etwa eine vorjährige Zeitung, nämlich an romantiſchem Gehalt: ſo iſt's, wenn man beide in eine lange Zurückgegangenheit entrückt. Was mattet denn mehr ab, als eine politiſche Zeitung, die nicht älter iſt, als einen Monat? Was ſpricht mehr aus, als eine der älteſten?

Wenn gar der neue Kalender ſelber als eine Prophezeiung, nämlich von nahen 365 Tagen und

deren beweglichen Festen, vor der Welt offen liegt, so ists vollends kein Wunder, daß ich und die übrigen die leer gelassenen Zeiträume, durch die wir nächstens zu fliegen und zu waten haben, mit den nöthigen Materien dazu prophetisch ausfüllen, mit Aether und Sumpf. Verfasser sah schon früher, nämlich im Weinmonat, wo die Taschenbücher ihre Kalenderchen mitbringen, alles bequem voraus, was vollends am 31sten December die näher an die Zukunft gestekte Seele stärker fühlen, schauen und hoffen werde. Einen wahren Vortheil gewährt diese frühere Windmonats-Prophezeiung den fernen Städten, in die das heutige Morgenblatt gerade am Sylvestertage einläuft, von welchem hier so lange die Rede seyn wird.

Ein gewisser Scherzvogel wird am 31sten prophezeien, daß auch die nächsten 363 Tage hindurch der erste April der Menschheit — ein viel längerer Tag als der Reichstag — noch fortdauern dürfte — und daß nächstens die Postmeilen-Verkürzungen eine der theuersten Zeitverkürzungen seyn werden.

Ein großer Gottesgelehrter wird am Neujahr gegen die Selbstler der Zeit erstlich den Ausspruch: „jeder Selbstgott von Mensch werde am Ende auch sein Selbstteufel werden;“ darauf wird er die gewöhnlichen Neujahrswünsche thun,

die nämlich, daß die Neujahrsflüche nicht eintreffen mögen.

Ein gewiſſer mediciniſcher Schriftſteller — es iſt nicht Röſchlaub — wird vorausſehen, daß er die deutſche Sprache mit 44 neuen griechiſchen Wörtern (nach Anzahl der muſikaliſchen Ausweichungen) verſtärken werde.

Ein gewiſſer Fürſt wird in den neuen Kalender hinten ſehen, und wird — da eigentlich Kriege die rechten totalen Finſterniſſe der Erde oft mit Verweilen ſind — den Umſtand, daß künftiges Jahr alle Sonnen- und Mond-Finſterniſſe unſichtbare für Europa ſind, artig genug auf die Kriege ausdehnen, wenn nicht gar beifügen: dann werden fruchttragende Staaten zugleich blühende werden.

Ein Schullehrer wird, wenn er bis Ende Decembers nicht erfroren iſt, auf die Vermuthung fallen, daß die Kammer künftig mehr an Volksbildung denken, und vielleicht nach Aehnlichkeit der Sonntagsſchulen gar Schalttagsſchulen errichten werde, was ihr gewiß ein Leichtes und Wohlfeiles ſeyn müßte.

Ein gewiſſer Cenſor wird ſagen, im künftigen Jahre ſind' er keine Zeit mehr auszuſtreichen und zu verbieten nöthig.

Ein

Ein feiner Weltmann, der niemand weniger ähnlich seyn will, als den Banditen, die bekanntlich ihr Wort halten, wird mit Heiterkeit und Ruhe in 1808 hineinblicken, bloß weil er mehrere Mädchen in Rücksicht ihrer Stärke, überall und allein sogar der Vernunft und der Noth zu widerstehen, nur der Liebe nicht, mit dem Zimmermannischen Löwenzahn vergleicht, dem kein Sturm ein bekörntes Fädchen ausreißen kann, bevor die Blume in die Reife gekommen, wo sie ein Hauch zerhaucht.

Ein gewisser Unternehmer einer neuen Zeitschrift wird sich, aber nicht uns, prophezeien, er wolle aus Ehrlichkeit sich von den Londner Diebshehlern unterscheiden, deren Häuser (nach Colqhoun) vornen beim Eingange nur altes Eisen und andern Trödel zu Kauf auslegen, und erst in den letzten Hinterzimmern Silber und Juwelen bewahren und versilbern; denn er wolle umgekehrt den Trödel erst in die letzten Monats- oder Jahrgänge verlegen und versparen.

Ein gewisser bedeutender Mann und bisheriger halber Schelm wird sagen: von nun an werde er ein ganzer; mit halber Ehrlichkeit fahre man fast schlechter, als mit ganzer.

„Am heil. Dreikönigstag erhäng' ich mich," wird ein junger lustiger Residenzstädter prophe-

zeien. „Ich nicht — wird sein Busenfreund sagen — ich ersäufe mich.“ Da ich aber weder ihr Gläubiger bin, noch ihr Präsident, noch ihre Frau, so kann ich unmöglich sagen, warum.

Ein gewisser Bey in einem kleinen Städtchen wird weissagen: „Anno 1808 lass' er wenig oder nichts sagen und schreiben; er lobe sich gegen unsere Hunde die grönländischen, welche niemals bellen, aber viel ziehen.

Ein gewisser Fürst — der Bey steht unter ihm — wird sagen: „von der Neujahrs-Rechnung an soll mir kein Amtmann und dergleichen den großen Thiermaler Offenbeck mehr nachahmen, dem man vorgeworfen, er lasse sein Vieh zu wenig grasen; denn der geringste Unterthan hat einen Magen, und oft einen bessern, als ein Tafelfähiger.“

Ein politischer Schriftsteller wird voraus sagend fragen: „ob es Recht sey, statt des ganzen Volks (wie in Republiken) nur den Ausschuß davon zur Vaterlandshülfe einzuweihen und auszubilden, besonders wenn der Ausschuß ein entgegengesetzter, oben der aus dem vornehmsten Theile sey, unten der aus dem niedrigsten? Letzteres sey fast das Schlimmste, nämlich die Maxime, Bettler und Verdächtige mit einem Stande zu bestrafen, wo-

mit eigentlich zu belohnen seyn sollte; als ob nur Leute ihr Leben hinzugeben taugten, die keines verdienen, und ein schlechtes führen, und als ob man bei solchen Maaßregeln nicht mit den gewöhnlichen Handwerksburschen, welche Betteln Fechten nennen, umgekehrt das Fechten zum Betteln machte.“

Zehntausend kluge Leute und Fakultisten werden prophezeien, daß das Jahr 1808 in dreißig Wissenschaften, besonders in der Denk- und der Dicht-Kunst, und in der Mode das Widerspiel des jetzigen seyn werde, und daß darauf das künftige 1809 uns durch das Widerspiel des Widerspiels wieder in den gegenwärtigen December rehabilitirend einsetzen werde. Schein und Erfahrung sprechen für die 10000. Denn seit Adam gebar jede Meinung, Mode, Seuche stets ihr Gegenstück und Gegengift, und dieses wieder das Gegen-Gegenstück, so wie etwan der Nebenregenbogen die Farben in umgekehrter Ordnung vormalt, der zweite hingegen in der Ordnung des Ur-Regenbogens, und so weiter in wechselnder und zurückkehrender Umkehrung.

Ein furchtsamer halberfrorner Frühprediger wird prophezeien, auf das Lexikon der Gottesläugner werde 1808 in einer von beiden Messen aus keinen andern Gründen als denen, warum die Geistlichen und Friseure, die Schwarz- und die Pu-

derröcke, zugleich ſich abgefärbt, nächſtens gar ein Lexikon derer, die Gott glauben, erſcheinen. Dieß verhüte Gott, ſag' ich ſelber.

Aber ein mir bekannter Scherztreiber wird die religiöſe Zukunft Deutſchlands viel froher nehmen, und prophezeien, der neue Deutſche nähere vielmehr ſich jährlich der Einfalt der alten Deutſchen, die gar keine Geiſtlichen und keine Tempel unterhielten, ſondern im Freien die Andachten verrichteten ohne die geringſte Zeremonie; ja er wird, (wenns nicht Scherz iſt) unſer Lob bis zur Furcht treiben, daß wir am Ende gar zu weit ins übergläubige zehnte Säkulum zurück gerathen könnten, wo im frommen Spanien oft mehrere Klöſter, wie jetzt Gaſſen, nur Eine Bibel beſeſſen. In der That aber mag wohl manchem Bücherliebhaber, der ſich nicht eben alles anſchaffen will, zuweilen der Wunſch entfahren, daß in Leih-Bibliotheken auch eine Bibel zu haben wäre, oder in Regiments- und Kanzlei-Bibliotheken.

Der bekannte Redakteur der gelehrten Anzeigen wird weiſſagen oder hoffen: daß er ſich künftig an den Einrückungs-Geldern der Antikritiken erträglich für die Ehrenbeſoldungen der Kritiken bezahlt zu machen gedenke; da das uralte akademiſche Geſetz, wornach ein ſchimpfender Student 15 Kreuzer Strafe (wahrſcheinlich dem geſchimpf-

ten) zahlen müssen *), sich so schön umgekehrt, daß nur der zu bezahlen hat, der beschimpft geworden. Jede, auch die irrigste Rezension ist wenigstens eine wahrhafte Selbstrezension. Das gejagte Thier ist häufig dem jagenden ähnlich, z. B. der schlechte Autor seinem Richter (denn welcher gute Kunst- Höllen- und Himmels-Richter hielte wohl ein Fraisgericht über Blutrunst, um in den Blutbann einen — Floh zu thun); desgleichen der erbärmliche Dachs dem erbärmlichen Dachsschliefer; nur in der Dichtkunst waltet die Ungleichheit, daß auf den größten Dichtern sich die größten kritischen Prosaiker einwurzeln, indeß sonst umgekehrt auf den Zwiebeln die schönsten Blumen wachsen.

Ein gewisser Kriminalrath soll (so hör' ichs) als gewiß voraus sagen, daß er die Kerkerthüren künftigen Jahrs so gut mit wohlriechendem Oel einzuschmieren und einzusalben gedenke, daß sie niemand bei ihrer Bewegung solle knarren hören, nicht einmal der Fürst.

Ein und der andere Zeitungsschreiber — im Ganzen drei — werden denken, Anno 1808 werde das adliche v (dieses v euphonicum) kritisch bearbeitet werden, und zuweilen herausgeworfen aus dem Text.

*) Meiners Geschichte der hohen Schulen, B. 4. S. 189.

Dieſelben werden den 31ſten der Meinung ſeyn, daß es nächſtens mehr Falſchmünzer als Münzen geben werde, daß aber zum Glücke die falſchen Köpfe auf Münzen die ächten auf Hälſen koſten werden. Es kommt aber auf die Polizei an.

„Nur das Rauhe ſchleift glatt, ſcharf und blank. — Alte Geſchwüre werden durch friſche Wunden geheilt" werden viele prophezeien, ohne ſich zu erklären, ob ſie ſchickſalswunde Menſchen oder Staaten meinen. Wir alle haben Unglück zum Philoſophiren nöthig, ſo wie dem Chriſten nicht eher ein philoſophiſcher Bart wächſt, als bis er im Gefängniſſe ſitzt.

Ein alter Weiberlüſtling wird prophezeien, daß er 1808 mehr von einem Tugendhaften an ſich haben werde, und erſt hinterdrein andere Saiten aufziehen wolle, weil bloße Verruchtheit oft ſo ſchlecht bei Weibern fahre, als gänzlicher Mangel daran. Hätt' er darin Recht, daß man ihnen ſo nach Tugenden und Sünden zugleich zu opfern habe, ſo wären ſie den alten Göttern gleich, denen man immer die beiderlei Thiere zum Opfer darbrachte, die, die ſie am meiſten liebten, und die, die ſie am meiſten haßten.

Endlich werd' ich ſelber auftreten, aber nicht als Leichen- und Sturmvogel der Zukunft, ſondern

als ein Messianischer Psalm derselben, weil ich fast nur Gutes, obwol in Sentenzen, wie folgen, prophezeien werde.

Erst muß das Verdauungspulver selber verdaut werden, bevor es dem Magen verdauen hilft; aber dann wird Deutschland die geweckten Kräfte schon fühlen. —

Die Zeit ist eine Mutter, die ihr Kind nicht sogleich nach der Geburt säugen kann, sondern etwas später — so hat nach Toaldo's Wetterregeln gerade der erste Tag des neuen Jahrs schlechte Witterung. —

Die Gegenwart ist an die Vergangenheit nicht so sehr gefesselt, wie sonst der Gefangene an den Kerkermeister, oder der Schiffszieher an seinen todten Kameraden, sondern wie die Pflanzenwurzel an die treibende Modererde. —

Da der Sonntagsbuchstabe von 1808 das D ist: so kann er nicht nur die gewöhnliche Abkürzung von Digesta, oder von Doctor, oder von Dominus, oder von detur (auf den Recepten), oder vom Doubletten-Zeichen (das Juweliere auf halbe Aechtheit machen müssen) vorstellen, sondern auch alles dieses zusammen genommen. —

Ich werde ferner nur Einen Tag weissagen, wo 1808 in Europa die meisten Kanonen abgefeuert werden und den 15. August nennen. Da nun keine Kugeln darin sind, so wird jeder bei dieser Weckuhr des Jahrhunderts gern aufwachen. —

Endlich werd' ich die Reihe meiner erfreulichen Christmonats-Weissagungen noch mit den beiden beschließen, daß Lafontaine die Welt mit neuen Romanen, und daß ich das Morgenblatt mit neuen Beiträgen beschenken werde.

IX.

Eilf Polymeter

auf

den letzten Tag von 1807.

IX.

Eilf Polymeter

auf

den letzten Tag von 1807. *)

1.

Keine Flecken hatte die Sonne, versichert der Stern-Gelehrte **), darum war das Jahr so heiß wie Rache. Aber die Erde hatte die Flecken, sag' ich, und darum brannte sie doppelt.

2.

Seltsames Jahr! Hast du denn auch Blütenbäume gehabt und Nachtigallen, und den gan-

*) Morgenblatt für gebildete Stände 1807. Nro. 315.

**) Caſetti.

zen kurzen Frühling der Erde? — Du ſchweigſt und ſchämeſt dich; aber o wohl hatteſt du ſie gebracht; allein deine armen Menſchen konnten nichts ſehen mit ihren naſſen Augen.

3.

Habe, langes Jahr, auch Dank, du haſt den beſten Welttheil erleuchtet, wie der Leidensfreitag die Peterskirche, — mit einem erhabnen lichtervollen Kreuz.

4.

Lange haben wir Deutſche auf Eisfeldern geackert und geſäet; jetzt ſind ſie mit Todtenaſche und Lebensblut gedüngt, und ſie können nun wohl Aerndten tragen.

5.

Heute liegt vielleicht ein Menſch, dem Nordpol nahe, im Mittagsſchlummer, und träumt vom ſchönen langen Tage ſeines Landes; da gab es keine Abenddämmerung, nur Morgendämmerung, da war die Sonne der Mond der Nacht; da drängten Blüten ſich Blüten vor, und Früchte eilten nach, und die Erde war mit Leben überſchwemmt. Er erwacht aus dem Schlum-

mer, und tritt aus der Hütte; da ſieht er Mittags am Himmel eine kleine Abenddämmerung, — ein blutiger ungeſtalter gewaffneter Nordſchein donnert zwiſchen den Sternen, und das bleiche Todten-Eis überzieht das ganze Land. Soll er verzagen, der Menſch? Ausharren ſoll er; die helle Zeit kehrt um; und ſchon heute iſt die Sonne auf dem Wege zu ihm.

6.

Erzieht deutſche Kinder, ſagt das Jahr, ſo habt ihr nur euch verloren; erziehet euch, ſo habt ihr nur Zeit verloren.

7.

Der Matte denkt, die Zeiten ſind nur immer köſtlichere Särge einer einzigen Fürſten-Leiche. Aber der Fürſt über ſich ſelber weiß, die Zeiten ſind vielfache Tulpen-Häute einer Blume, die unter einer wärmeren Sonne aufbricht, als die Erde hat, oder vielleicht unter der einheimiſchen.

8.

Dein Nachfolger nennt ſich ein Schaltjahr; ob er gleich nur einen einzigen Schalttag mit-

bringt. Er ſey uns aber willkommen, wenn er nichts einſchaltet, als den Schmerz!

9.

Ihr alten Sterne ſchimmert ruhig herunter auf die bewegte Erde; euer Himmel iſt feſter als unſerer, und als Götter ſteht ihr droben; aber ihr tödtet den nicht, wie andere Götter, dem ihr erſcheint; ihr macht nur die Erde klein, aber das Herz erhaben, und ihr ſagt herunter: folgt der Sonne wie wir, aber jede größere ziehe euch um die größte.

10.

Laß uns, ſeltſames Jahr, ein Neujahrsgeſchenk zurück. Sollen Völker vergeblich geweinet haben? Sollen wir, wie Sterbende, noch Flocken leſen, und nach Mücken greifen? Laß uns aufſtehen und die Augen abwiſchen, und durch Zurückſchauen die Euridice — gewinnen. Laſſ' uns, wie die Erde, nach den Donnermonaten des Kriegs endlich Reife und Früchte zeigen! Und auf die Gräber der Schlachtfelder laſſ' uns lebendige Ehren-Bildniſſe ſtellen, heilig- und deutſch-erzogne Kinder!

11.

So brich denn rosenfarben an, du Morgen der neuen Zeit, und wie an andern Morgen richte sich hinter der versiegenden Sündfluth der Regenbogen des Friedens in Westen auf. Und der liebliche Stern der Liebe, der das Jahr beherrscht *), gehe nicht als Hesperus nieder, der die Nacht ansagt, sondern als Morgenstern herauf, der Tag verkündigt, und den nur die Morgenröthe verdunkelt; und die Liebe werde die Fürstin der Zeit!

*) 1808 regiert nach dem alten Glauben die Venus oder der Abend- und Morgenstern, der uns (Gott geb' es auch in anderem Sinn!) nächste. Auch Mars ist Ende des Jahrs nicht zu sehen; und ich wiederhole den allegorischen Wunsch.

Friedens-Predigt

an

Deutſchland

gehalten

von

Jean Paul.

Heidelberg,
bei Mohr und Zimmer.
1808.

690121241

Vorrede.

Wenn dieſes Büchlein mehr Hoffnungen als Klagen und mehr moraliſche Anſichten als politiſche enthält; ſo erfüllt es mit beidem gerade das doppelte Titel-Verſprechen einer Friedens-Predigt. Wer indeß alles glaubt, was er ſagt, der ſagt darum nicht alles, was er glaubt.

Wir brauchen vielerlei Hoffnungen, ſchon das Glück kann ohne dieſe nicht genoſſen werden, geſchweige das Unglück ertragen oder geheilt. Goldarbeiter erholen ihr Auge vom Feuer und Golde (welches beides wir bisher gehabt) am Grün und im Spiegel. — In jedem Falle iſt Hoffen beſſer als Fürchten; wer nach Oſten um die Erde ſchifft, gewinnt

einen Tag; wer nach Westen, verliert einen; und ob gleich beide Schiffer dasselbe Alter behalten, so will ich doch lieber der erstere sein.

Ohne vergangene Noth wäre die zukünftige größere geworden, der alte Berg-Schwaden Deutschlands mußte durch Anzünden in reinere Luft verwandelt worden; also kommt es jetzt auf uns an, wohin wir unsere Gänge treiben wollen.

Sollte einer und der andere einige Unordnung und viel Abgerissenheit im Werkchen wahrnehmen wollen: so erklär' ich, daß ich der allererste war, der die Sache wahrgenommen, um so mehr, da ich mir sie anfangs vorgesetzt.

Der Verfasser hat es redlich in diesem Büchlein gemeint; und darum, sollte man denken, wäre dasselbe ihm auch einigermaßen zu verzeihen. Bayreuth am Matthias-Tage 1808.

Jean Paul Fr. Richter.

Inhalt.

		Seite
	Vorrede.	
1.	Der kleine Krieg in der Bruſt. ------	1.
2.	Die neuen Fürſten. ----------	3.
3.	Das deutſche Reich. ----------	12.
4.	Vaterlands- oder Deutſchlands-Liebe.	15.
5.	Franzoſen- Deutſche. ----------	20.
6.	Politiſche Freiheit. ----------	24.
7.	Luxus. ----------	31.
8.	Geſchlechts-Enthaltſamkeit. ------	42.
9.	Egoismus. ----------	49.
10.	Vermiſchte Gelegenheits-Sprüche. --	53.
11.	Hoffnungen und Ausſichten. --------	66.

I.

Der kleine Krieg in der Bruſt.

Der Krieg hat über Deutſchland ausgedonnert. Die Römer feierten einen Tag des Donners heilig, und die Bezirke, in die er geſchlagen, wurden von der gemeinen Erde geſchieden. Wie viele Tage und Länder ſind in dieſem Sinne uns jetzt geheiligt! Eine Ungerechtigkeit, die nun an verwundeten Völkern begangen wird, ſchreiet mit zwei Stimmen gen Himmel. Geh' auf die langen Felder, wo halbe Heere ſich unter die Erde gelagert haben, und drücke dann frech genug das, was noch über ihr übrig geblieben, in ſie nach und nieder; ſetze, wie der rechte Menſch den Frieden mitten im Kriege, ſo den Krieg im Frieden fort; und bejammere doch unverſchämt den langen ungeheuern Schmerz, den ein Eroberer aus ſeinem Gewitterhimmel ſchickt, in-

deß du noch mit deinen kurzen Armen kleine Wunden austheilst. In jeder Sünde wohnt der ganze Krieg, wie in jedem Funken eine Feuersbrunst. Mancher außen unbescholtene Mann ist vielleicht in nichts von einer Geissel Gottes verschieden, als im Mangel des Rubins und des Geissel-Griffs. Der Krieg ist nur der vergrösfernde Holspiegel der Wunden, die wir so leicht machen, nur das Sprachrohr und Sprachgewölbe der Seufzer, die wir einzeln auspressen.

Laßt uns also richtiger und ruhiger die Schwärze wie den Glanz des Kriegs ins Auge fassen; und wenn wir auf der einen Seite oft den Siegshelden nur als ein Sternbild aus den hellen Thaten einer Menge zusammen gesetzt betrachten, so wollen wir auch auf der andern uns seinen Schattenriß nicht aus den That-Flecken seines Heeres zusammen mahlen, oder seinen Namenszug in den Steppenfeuern seines Volks erblicken. Der Macht wird stets zu viel durch Freunde von den Ehrenthaten der Menge, und zu viel durch Feinde von den Unehrenthaten derselben zugeschrieben.

II.

Die neuen Fürsten.

Gab es eine Tag- und Nachtgleiche für Fürsten, worinn sie selber entscheiden, was nach ihr erfolgen soll, ob ein Frühling oder ein Herbst — ob ein Gang in warme fruchtbringende Zeit, oder einer in eine kalte, Blatt und Frucht verlierende: so ist diese Zeit jetzt. Sie haben beinahe die Wahl, entweder allmächtig oder ohnmächtig zu werden. Man betrachte zuerst den schlimmen Wechselfall. Die deutschen Völker, mehr als andere an Sitte, und treuer an Fürsten hängend, wurden durch das Erdbeben des Kriegs, bald vor jenen, bald vor diesen Thron versetzt — die alten zähen Wurzeln der Anhänglichkeit wurden zerrissen — der Verlust der geliebten Herrscher wurde durch nähere Schmerzen und Verluste nur bedeckt — das allgemeine Wanken aller Aussichten, Gesetze und Höhen theilte sich dem Herzen mit — was würde nicht aus den unter so wechselnde Hirtenstäbe hin und her ge-

triebnen Völker werden, wenn sie nicht durch Landesväter ein Vaterland bekämen, wie sonst durch dieses jene? Zwar ist dieser Zepter-Tausch durch Krieg besser, als wenn in vorigen Zeiten die Fürsten einander Land und Leute verpfändeten, oder um Pfund Heller abkauften; aber in unsern Tagen sind die Gefühle solcher Verhältnisse geschärfter. Die verwahrloseten Völker, würden dann nicht etwa den Schweizern gleich werden, welche als soldatische Europa's-Gänger überall dienten, — denn diese sahen doch ihr Vaterland hinter sich auf den Bergen und ihr Kriegslager war nur ihre gymnastische Sonntagsschule — sondern einem Heere von kalten klugen Egoisten, welche wie man in Philadelphia bewegliche Häuser verkauft, nichts hätten als bewegliche Vaterstädte, Vaterländer und Herzen, und vor der hereinschwellenden Ichsucht wäre der letzte Damm von Würmern zerbohrt.

Doch so arg kann uns kein Griff der Zeit verzerren. Das deutsche Volk, das sogar in der jetzigen Zeit seine Niederlagen nichts we-

niger als ſeiner Kälte ſchuld zu geben hatte, und nichts weniger als der Wärme mancher Machthaber — was helfen denn dem Baum die breiten feſten Wurzeln, wenn die Gipfel-Zweige ſterben — dieſes iſt in ſeiner Unſcheinbarkeit für die Fürſten dem Mooſe ähnlich, das die Berge vor Verwittern und große Bäume auf ihnen gegen Umwehen beſchirmet *), ſo wie die deutſche Redlichkeit die zweite Aehnlichkeit mit dem Mooſe, das nur in der Kälte blüht, behauptet, man mag nun letztere geographiſch oder metaphoriſch nehmen. Wie Deutſchland die geographiſche Mitte in Europa einnimmt: ſo hält es auch die ſittliche; und wird daher mit Recht im Jungfrauen-Bilde als deſſen Herz abgebildet, indeß mancher andere Europa's Theil nur Kopf iſt, oder ein Fauſt-Arm. Dieſes gute ehrliche Herz, das faſt alle europäiſche Kriege mit ihren Kanonen durchbohrten! — Jetzt hat es Blut genug verloren. Aber eben in dieſem Zuſtand iſt alles Balſam, was nicht Wunde iſt; und jede

*) Phyſikaliſche Briefe von De Luc. B. I.

ſchöne Neuerung zum Vortheil des allgemeinen geiſtigen und ſinnlichen Wohls wird leichter ohne den Widerſtand überflüſſigen üppigen Kraftgefühls empfangen; ſo wie der Landmann mit Vortheil in den Nachtthau und im Nebel ſäet oder bei Regenwetter die Blumen verſetzt. — Und wie kann nicht ein patriotiſcher Fürſt die erſten Jahre der erneuerten deutſchen Vaterlandsliebe wuchern laſſen, mit welcher die deutſche Nazion auf ſo vielen Schlachtfeldern und auf Wappenfeldern naß hinblickt und ihren Namen nur als vertiefte Arbeit findet! Und wie wenig braucht ein neuer Fürſt, um geliebt zu werden! Wie gewinnt er jetzt nicht durch den Abſtich mit der nächſten trüben Vergangenheit!

Zu befürchten iſt vielleicht nach einer Zeit, wo die Kanonen die Stunden ſchlugen und die Schwerder ſie zeigten, daß ein Fürſt ſich und Volk am beſten zu berathen glaubt, wenn er eine ewige Kriegs-Erklärung organiſiert, alle Stände verdeckt zum Wehrſtand, alle Schulen zu Kriegs- und Fechtſchulen einſchmilzt; ſo

daß am Ende Pflug und Feder und das Geräthe aller Musen nur das Trieb- und Federwerk einer langsamern Kriegsmaschine werden und er selber ein Großsultan, dessen Krönung und Salbung bekanntlich darin besteht, daß man ihm einen Säbel umhängt. Welcher Regent so dächte, müßte dann einen ewigen Krieg (denn der Friedesschluß wäre nur eine weitläuftig und langsam geschriebene Kriegserklärung) begehren und einleiten, um den Zweck seiner Mittel zu genießen, und um die Mittel (da, sobald die antreibende Idee fehlt, der Krieg selber zum Kriege abrichtet) — zu verdoppeln; dann müßten am besten alle Länder in einem unaufhörlichen Landsturm gegen einander wehen — statt eines ewigen Friedens und Frühlings (beide leichter möglich als ihr Gegentheil) gäb' es einen ewigen Krieg und Winter, und am Ende, da der Krieg nur auf Kosten eines vorher bereichernden Friedens leben kann, gäb' es nichts mehr zu bekriegen und zu — leben.

Auch ist die Voraussetzung sehr einzuschrän-

ten, oder die gewöhnliche Behauptung, der Krieg als ſolcher, gebe die Tapfern und Helden — zeigen kann er ſie mehr. — Schon da allemal zwei kriegende Völker mit einander die Stärkungskraft des Krieges theilen, ſo muß doch etwas anders, als die gemeinſchaftliche Stärkung den Ausſchlag des Sieges geben; dieſer liegt folglich im Frieden vorher, hab' er nun die Ueberzahl, oder die Idee erzeugt, welche letztere eigentlich allein triumphirt.

Eben ſo macht umgekehrt Friede an ſich nicht kraftlos, wie die ſo lange auf deſſen Thabors Bergen und Tempethälern eingewohnten Schweitzer zeigen; oder — die Schweden, oder noch mehr die Dänen, oder die franzöſiſchen Neuconſcribirten, welche wie Veteranen fochten; —große Helden bekannten ſich oft furchtſamer in den letzten als in den erſten Feldzügen, weil ſie dort Ruhm nur zu behaupten, hier zu gewinnen hatten; und das ſogenannte Kanonenfieber fällt wie Blattern nur einmal an.

Wie wenig auf der andern Seite Krieg allein nervigt, ſieht man an den ſtets zaghaft das

Mittelalter durchfechtender Italiener, worin nach Robertſon zuweilen auf dem Schlachtfelde ſo viel Mann blieben, als einmal Spartaner entkamen — nämlich Einer, oder auch an den Franzoſen des vorigen Jahrhunderts, welche ſowohl in Luxus als Tapferkeit den jetzigen um ein Jahrhundert nachblieben.

Härtet der Krieg ab, ſo kann ein Friede, wenn genug Norden und genug Armuth da ſind, ſchon der ununterbrochenen Dauer wegen — da im Kriege doch immer Sommer und Winter, Faſten und Uebergenuß, Faſttag und Faſtnacht wechſeln — noch ſtärker ſtählen; und entſchieden nur Kriegs-Abhärtungen, ſo bliebe jedes nördliche, jedes verarmende Volk das ſiegende; und ein Fürſt brauchte nichts zu thun, um über den Sieger aus dem warmen Korſika ſo wie über ſeine eben ſo heiſſen Leute zu ſiegen, als das, was längſt geſchehen, nämlich den ſo ſtärkenden Norden an jedem Soldaten-Leibe zu ſammeln, durch Reck und Hunger zu einem Eis- und Brennpunkt und dann an der Spitze von Drittels Erfrornen, und Halb-Ver-

hungerten zu ſagen: nun verſucht Euer Heil und greift das an, was noch lebt.

Aber was ſiegt denn am Ende? Die Idee — ſo wie in der ſcheuen Mutter, die Mutter-Liebe die Löwin wird —; die Idee ſei nun Vaterlands-liebe, oder Freiheitsſinn, oder Ehre, oder Religions-Eifer, oder die Anhänglichkeit an einen großen Mann, der ſelber die Freiheit, oder ein ganzes Vaterland perſonifiziert, und der mit dem Geiſte die Welt, die Geiſterwelt, nachzieht.

Ein Genius wie Cäſar, Friedrich, Napoleon wirbt nur Menſchen an, um ſie als Helden abzudanken; Cäſars zehnte Legion, *) ſo zufällig ausgehoben wie jede andere, ragte ſiegend vor, blos weil ſie wußte daß ſie die zehnte war, und der Commandoſtab des Genius thut das entgegengeſetzte Wunder von Minervens Stabe, — der den alten Ulyßes in einen jungen verwandelte — indem jener aus neubärtigen Jünglingen Veteranen macht. Würde nun einem Staate in den gehörigen Zeiträumen ein

*) Eben ſo und eben darum das berühmte Regiment der Piccardie, nach Hume.

ſolcher Heiland beſchieden: ſo wäre dem Staat jedes ſtehende Heer durch das im Heiland ſchlafende erſpart und er brauchte für nichts zu ſorgen als für den Frieden.

Da indeß ſelten ein ſolches Thron-Palladium (Pignus imperii) vom Himmel fällt, ſo muß das Volk ſelber der Idee zugebildet werden, welche die Siege bringt, und dieß geſchieht blos, daß es mehr zu ſittlichen Zwecken, als zu Finanz- Eroberungs- oder Glanz-Zwecken regiert und erzogen wird. Wie wenig braucht das tapfere abgehärtete deutſche Volk eine andere Erziehung zum Kriege als die zum geiſtigen Selbſt-Frieden, dieſes Volk, das im neueſten Selbſt-Zweikampf ſeine Kräfte wieder gezeigt, in wechſelſeitiger Beſiegung angeſpannt, ſo wie ſeine Aehnlichkeit mit dem Elephanten wieder dargethan, der das deutſche Wappenthier ſeyn ſollte, weil er ſchwerfällig in Wendung, ſchnell geradeausgehend, trinkluſtig und beſonnen, gern tragend, ſeinen Wärter liebend und Kinder ſchonend, doch im Kriege Römer zermalmt und — als zahmer den freien fangen hilft.

III.

Das deutsche Reich.

Niemand sprach mehr gegen die deutsche Reichsverfassung, als wir Deutsche sämmtlich, blos später söhnten wir uns mehr mit ihr aus, als sie davon war, und hielten wie Imperatoren, Päbste und Akademiker dem Leichnam die gewöhnliche Lobrede. Indeß haben alle kräftige Staats-Verfaßungen — die griechische, römische, englische — dieses schmähende Selbstrezensiren, und diesen Selbst-Zungentodschlag mit der Deutschen gemein. Uebrigens begehrt der Mensch, besonders der Staaten-Mensch die Veränderuug und den Umbau des Staas so lange bis die Ruine oder der Neubau da ist; dann flucht er aufs Neue, und wünscht das Allerneueste, nämlich das Alte. Aber kann denn eine Welt im Vergehen, sich über eine Nachwelt im Entstehen freuen? Wird nicht der alte Wein trübe, wenn der neue sich in den Blüten sammelt? — Gilt der Vorwurf der Lobrednerei veralteter Zeiten nicht eben so

gut greiſen Körperſchaften als einzelnen Greiſen? — Der Krieg hat uns unſere Verfaſſung nur mehr gezeigt, als genommen; wäre die alte ehrwürdige noch ununtergraben da geweſen, ſo wäre ſie eben da geblieben; denn der Krieg, dieſer ſchneidende und bohrende Wundenſucher der Völker, iſt dem Trunk und Wahnſinn gleich, der (nach Seneka) nur die Sünden enthüllt, nicht erzeugt. Folglich iſt, ſeitdem der Bühnenvorhang von den deutſchen Theatern, aufgezogen nicht ſo wol wurde als abgebrannt, nichts zu ſagen als: das Alte hatten wir früher verloren, als unſere Schlachten, und das Neue iſt mehr Gegengift als Gift, und wenn nach Zimmermann der Arzt viel vom Heerführer haben muß, ſo hatte dieſer von jenem. In Geheim hatten ſich in der verfallenden Verfaſſung wie in einem verfallenen Schacht ſchon neue Goldadern wieder angeſetzt; wovon unſer weltbürgerlicher Sinn und unſre Literatur die ſchönſten ſind.

Wo indeß ächter alter deutſcher Reichs-Geiſt ſich noch aufbewahrt — z. B. in den Hanſe-

ſtädten — da taſte dieſe geiſtigen Reichs-Kleinodien keine neuernde Hand feindlich an. Laßt den letzten deutſchen Eichen, in die leider immer die Kriegsgewitter ſchlugen, den wilden zackigen Wuchs — Napoleon, oder wer es vermag, rette die letzten Deutſchen und forme die übrigen!

IV.

Vaterlands- oder Deutschlands-Liebe.

Die Deutschen lieben jetzt in den Deutschen das Deutsche mehr als sonst, wo sie noch nicht, wie die Muhammedaner, ihre Zeitrechnung von einer prophetischen Flucht datirten; gleich den letzten Zeilen abgehender Personen in Shakspeare reimen wir uns, wiewohl spät, nämlich auf einander. Waren indeß die einzelnen deutschen Völkerschaften einander fremde: so waren die einzelnen griechischen und die italienischen sichs auch; und daher unbeschadet unsers Gehaltes an Liebe und Gluth, dürfen wir die Aehnlichkeit eingestehen. Nur dann fiele jede schmeichelnde hinweg, so wie jede Entschuldigung, wenn jetzt die Bundesstaaten des Deutschlands — das sonst wie die Schildkröte zwischen zwei entgegengesetzten Schilden, zwischen dem preußischen und österreichischen, sich bewegte und bedeckte — sich nicht nach innen zu, aber so wohl wie andere Weltkörper-Systeme, sich um einen Schwerpunkt bildeten, als sie ei-

nen auſſer ſich haben, oder wenn ſie getrennte Geſellſchaftsinſeln, oder höchſtens verknüpfte Turnier-Genoſſen würden, anſtatt einer ſchönen Eidgenoſſenſchaft auf der Ebene, oder eines von Napoleon und einem langen Frieden beſchützten Fürſtenbundes. Nie bleibe der Deutſche ſo weit hinter ſeinen feurigen Siegern zurück! Nie kehre die alte Erſtarrung im neuen Keim-Monat um!

Doch zurück! In den Jahren 1770 bis 1780 hatten wir — nach abgethaner Gallomanie — einige Anglo- und noch mehr Germano-manie, und ſchätzten uns höher. Während der franzöſiſchen Revoluzion wollten wir nicht viel aus uns machen, ſondern ſagten: wir wären leider ſo ſo, und halbe Sklaven. Später ſchwangen wir uns hoch, über die Umwälzung empor. Seit den letzten Kriegen theilen wir wieder gern den gemeinſchaftlichen Namen Franken; und erinnern uns aus der Geſchichte daß die Mehrheit in Frankreich nicht Gallier, ſondern verſetzte Germanen ſind. — Im Ganzen war nie die Deutſchlands-Liebe aus

dem Mittelſtande, und aus dem Volke gewichen; dieſes hielt ſie lebendig im Herzen feſt, jener ſie auf dem Druckpapier; und nur die höchſten Klaſſen ließen ſie öfters entfliehen. Darum waren wir aber eben mit dem Patriotismus daran wie die Ungarn mit dem Gelde: ſie haben die Gold- und Silber-Gruben, und doch faſt nur Papiergeld.

Herzberg bewieß in einer gelehrten Abhandlung, daß die Deutſchen alle blos europäiſchen Reiche geſtiftet und bevölkert haben (was nachher deutſche Fürſtentöchter ſchöner und unblutiger auf allen Thronen wiederholten und Deutſchland, wie die Tellus, mater deonum heiſſen konnte;) alſo daß die deutſchen Kriege in Europa immer Bürgerkriege ſind, wiewol in höherem Sinne jeder auf der Menſchen-Erde immer einer zwiſchen Landes-Leuten iſt.

Eine Nazion kann nur ſtolz auf die Maſſe nicht auf die Genies, d. h. auf die Ausnahmen ſein, eine ſich allmählig mit Armen oder Augen emporhebende Fleiß-Stadt hat auch, ohne einen einzelnen Stern vorzuzeigen, auf

mehr ächten Ruhm Anſpruch als irgend eine Andere, in welche der warme Glücks-Wind den Blumenſtaub oder die Phönix-Aſche irgend eines Genius zur Geburt einweht. Man kann überall geboren werden, z. B. in Bethlehem, aber nicht überall gepflegt, die Erhaltung eines Genius iſt, wie in der Theologie, die zweite Schöpfung; und ſo hat die äſthetiſche Wiedergeburtsſtadt Weimar die Ehre, die Geburtsſtadt von vier großen Dichtern zu ſein, ſo wie Jena die Ehre einer Entbindungsanſtalt mehrerer Philoſophen.

Was iſt nun politiſch das, worauf die deutſche Maſſe, nicht der Einzelne, ſeine Nazional-Ehre und Liebe gründet? — Etwas ſehr verſchiedenes von zwei verſchiedenen Nazionen. Denn wir — ohne das franzöſiſche Feuer für perſönlichen Glanz, das den Einzelnen ſo leicht in jedes ſiegende Ganze einflicht — und ohne das engliſche Trotzgefühl ſelbſtſtändiger Freiheit, und überhaupt ohne jene Zündruthen anderer Nazionen, um Felſen zu ſprengen — wir ſag' ich, ſind eben deshalb nicht im Stande, die

Augen zuzudrücken und von Europa nichts zu spüren, als unser Auge; wir sind nicht im Stande unsern Blick so zu beschränken als unsere Macht; sondern wir vermögen nur, mit Verzicht auf Massen-Schimmer für das alte in Poesie und Leben durch alle Länder und Jahrhunderte hindurch gehende deutsche Attribut der Rechtlichkeit und Redlichkeit zu leben, zu eifern und zu streben. Denn nur der ruhigen wellenlosen Seele offenbart sich das Recht am reinsten wie eine nachgespiegelte Sonne. Unsere Freiheits-Liebe, ist nur Rechtlichkeits-Liebe nicht Glanz- und Raubsucht. Und so lange dieser Sinn in uns nicht zu ermorden ist, werden wir Knechtschaft hassen und Vaterland lieben. Rechtlichkeit verknüpft die Deutschen — eigentlich die Menschen — und wehe dem, der das Band durchschneidet, woran die Welt hängt und er selber! — Und Heil dem Fürsten, dem die Geschichte den neuen Beinamen, der Rechtliche, gewähren kann und ich glaube sie kann es seit zehn, besonders seit zwei Jahren.

V.

Franzoſen-Deutſche.

Statt der vorigen Deutſch-Franzoſen werden wir Franzoſen-Deutſche werden, will man befürchten. Ich nenn' dieß Furcht, denn eine ausgelöſchte Nazion wäre durch keine andere, nicht einmal durch die auslöſchende zu erſetzen, geſchweige aber die Deutſche; ich habe indeß nichts weniger als dieſe Furcht. Einſeitigkeit kann an entgegengeſetzter ſich brechen, ja ſich in dieſe verlieren. Aber wir weltſeitigen Deutſchen, ſchon längſt im geiſtigen Verkehr mit allen Völkern, und ohne von ihren Whim's, Caprizzio's und hors d'oeuvres mehr anzunehmen als das Gleichgewicht unſerer Kräfte, gerathen ja ſeit geſtern blos in eine andre Berührung mit einem ſchon vertrautern Volke. Umgekehrt dürften vielmehr, wenn uns bisher anders als den alten Völkern, denen Fremder und Feind gleich klang, Fremder und Freund ſinnverwandt geweſen, von nun an manche Nachahmungen,

die vorher Willkühr und Ferne verdoppelt und verſüßet hatte, durch die einheimiſche Nähe der Franzoſen uns verbittert und zuwider werden — weil wir ſo ungern das Einheimiſche und Nahe, nachahmen — ja es wäre möglich, daß die franzöſiſche Sprache ein ſo gemeines Gut würde, daß man am Ende an unſern Höfen deutſch ſpräche, es wäre möglich, daß der Vertrag zu Verdun 843, der Frankreich und Deutſchland wieder in zwei Reiche abſonderte, ſich geiſtig erneuerte.

Aber wozu dieſe harte Entgegenſetzung zweier ſo großen Völker? Bis hieher wurde das deutſche Volk wie eine vergoldete Silberſtange durch immer engere Löcher durchgetrieben, um verfeinert zu werden, aber eben wie die dicke Stange lang und dünn ausgezogen, doch noch den Gold-Beleg behält, ſo haben wir unſer Gold der Weltſeitigkeit und der Treue fortbewahrt. Es ſcheint darum ordentlich, da wir geiſtige Gütergemeinſchaft mit allen Völkern haben — und ſo wie die Franzoſen die Herren des Landes ſind, die Engländer die des größern Meeres, wir die der beide und alles umfaſſen-

den Luft ſind — daß wir deßhalb, um ein Verquickungsmittel der ſpröden Völker zu ſeyn, in alle Länder und Klimen ausgeſäet worden, wie die Juden, Jeſuiten, Eiſen und das Thier, das unſere Treue theilt. Ja, wurden nicht von jeher alle feindſeligen Völker mit ihren Kriegen ins deutſche Reich als in die Quickmühle, welche durch Aneignung die Metalle ſcheidet, d. h. durch Frieden, hineingeſpielt?

Wenn in der ganzen Geſchichte die gebildete Nazion die ungebildete auflöſt und polypenartig in ſich verwandelt, gleichgültig, ob ſiegend oder beſiegt; — ſo iſt hier zwiſchen zwei gebildeten Nazionen keine hiſtoriſche Möglichkeit eines nazionellen Vertilgungs-Friedens.

Unſere literariſche Entgegenſetzung und Eigenthümlichkeit muß uns auch, als politiſch-nazionelle beſtehen laſſen. Was allerdings (wie leider die neueſten Jahre zeigen) das franzöſiſche Volk an Bildung und Lebensfreiheit voraus hat, vor dem noch in manche Rohheit *)

*) Gleichſam allegoriſch waren im Krönungsanzug des deutſchen Kaiſers alle Diamanten ungeſchliffen.

und zünftige Unbeweglichkeit eingesunkenen Deutschen, dieß holet der Deutsche im Mittel- und Gelehrtenstand wieder ein, durch die Weltseitigkeit und Tiefe seiner Bildung. Sind wir in der Literatur und Rechtlichkeit Kameen und in der Politik und Lebens-Gewandtheit Gemmen — so wie umgekehrt die Franzosen in dieser Edelsteine mit erhabnen Figuren — so weiß ich nicht, ob das Näherbringen entgegengesetzter Vorzüge nicht zur Erhebung und Vereinigung derselben wirke.

VI.

Politiſche Freiheit.

Weniger über die politiſche als über die Religionsfreiheit können wir am gewiſſeſten ſeyn. Die Verſtandes-Kraft der Zeit, die Gewalt und der Glanz großer Beiſpiele und Geſetze, ganz mit Licht bedeckte Länder und ſelber der Mangel an Religions-Feuer ſagen dem Religions-Lichte die alte Fortbreitung zu; löſcht heute den Fixſternhimmel aus, er leuchtet noch viele Jahre in unſere Nächte hinein, blos weil ſein Licht ſchon ſo lange unterwegs iſt.

Hingegen die politiſche Freiheit? Die Gewalt kann höchſtens die Enkel zu Blinden machen, aber ſchon die Väter zu Knechten, und, wie bei den zum Erſchießen Verurtheilten, zielen zwei Kugeln auf die Bruſt und und nur eine auf den Kopf. — Aber verwechſelt, hier die Beſorgniß nicht den Einfluß des Kriegs in den Frieden mit dem Frieden ſelber? Aus dem Kriege als aus einem bloßen Looſe-

ziehen der Gewalt und des Faust-Unrechts, trägt man leicht ein Stück dieser willkührlichen Gewalt in den Anfang des Friedens aus Gewohnheit hinein; zu oft ist der Friedensschluß selber nur die letzte Schlacht, und die Taube mit dem Oelblatt gleicht oft den zwei Tauben, welche man in England den Verwandten nach der Hinrichtung zufliegen läßt, zum Zeichen daß der ihrige keine Gnade gefunden. Der Krieg verfälscht mit seinen Gewalts-Bewegungen auf einige Zeit, die Gewissens-Regungen, wie das Erdbeben die Magnetnadel irrig und lügend macht. Aber wie der zufällige Wind nur den ersten Faden des Spinngewebes anklebt und bestimmt, und darauf an diesen das Kunstthier die andern ganz geometrisch knüpft: so kann, was die Gewalt gründet, nur das Gesetz bewahren und beschirmen, und was Seneka von Gott in Rücksicht der Naturgesetze sagte: semel jussit, semper paret, gilt von dessen Statthaltern. Der Tempel der Bellona und des Vulkans durften nicht innerhalb der römischen Mauern seyn. Zum Glücke darf

man ſagen, daß ſchon in einigen neugegründeten Staaten der Friede ſich immer mehr vom Kriege reinigt und die Fürſten gleich der Gerechtigkeit nach dem Einſtecken des wilden geſchwungenen Schwertes mit ſtillerer Hand die Wage halten.

Da eine Schweitz keine Schweitzerin iſt, für Kammer und Kabinet — ein Holland keine Holländerei — ein Deutſchland keine Deutſchländerei — ein Land keine Länderei —: ſo würde ſich gegen einen gekrönten wilden Jäger alles ſelber wenden, und ihn, nicht ihm jagen. Wie in Frankreich ein willkührlicher Druck gleichſam die ganze Nazion zum Feuern abdrückte, und wie dieſe mit Blut, Thränen und Druckſchwärze ſcharf eingeätzte Freiheitsbriefe nicht erlöſchen, ſondern wie ſympathetiſche Schrift vor jeder Hitze wieder vortreten: ſo würde alles wieder kommen, wenn die Regierungen die Völker zum Haſſen antrieben. Schnell zuſammengepreßte Luft entzündet ſich. Wie nach Plato im Gaſtmal, jeder ein Dichter wird, wenn er liebt, ſo kann er auch einer werden —

und zwar eines Trauerſpiels, wenn er haßt, und dann kommt Petrikettenfeiers Tag.

Aber ein geiſtig Großer und geiſtig Gefürſteter kehrt ewig zum Geſetz zurück, Friedrich des Großen Friede hatte keine andere Aehnlichkeit mit ſeinem Kriege als den Glanz, Cäſar hätte das Reich geſetzmäßiger regiert als erobert, und Frankreich wird von den Geſetzen beherrſcht, und von Napoleon beſchirmt und beſchienen. Ein Genius gleicht dem Sparta und dem Deutſchland des Tacitus und ſelber dem neuen England, welche nach innen eine ſtrengere Geſetzmäſſigkeit bewahren, als nach außen. Die Kraftloſigkeit liebt Geſetzloſigkeit, denn nicht die Schwäche, nur die Kraft will immer daſſelbe, und daſſelbe heißt eben Geſetz. Ja man könnte aus den zwei Behauptungen des Ariſtoteles (in ſeiner Politik) nämlich der einen, daß wer zur rechten Zeit zu zürnen vermöge, zum Herrſcher geboren ſei, und aus der andern, daß der Beſitzer des größten Glücks, daſſelbe nur durch die größte Selbſtbeherrſchung ertrage, und daß daher in Elyſium nur Gerechteſte ſein könnten,

man könnte aus dieſen Sätzen Prophezeihungen für den Knoten löſenden Maſchienengott Europa's machen, wäre es nicht zum Weiſſagen — zu ſpät, in dem dieſer Maſchienengott, oder Maſchienenmeiſter durch mehrere neueſte Schritte kund that, daß er nichts als Frieden brauche, und ihn künftig über Erwarten bewahren werde, um Friedrich den Einzigen zum zweitenmale zum Muſter zu nehmen. Im Kriege iſt Friedrich der Zweite, nicht der Einzige, bleib' ers auch im Frieden nicht und werd' er nicht nur übertroffen, ſondern auch erreicht! — Und dann iſt die Welt beglückt, und ihre Verwundung entſchuldigt!

Zur politiſchen Freiheit gehört die Preß-Freiheit. Auch hier wird der Krieg, der ſich mit Preß- Zeitungs- Brief- und Poſtzwang vertheidigen muß, dieſe Noth-Maßregeln eben ſo wenig in den Frieden hinüberziehen als ſeine übrigen Laſten. Unten an hereinhängenden Lauwinen wird jedes laute Sprechen, das ſie herunter wälzen kann, verboten; aber ſoll man denn auf dem ganzen Wege ſchweigen, auf den

Ebenen des Friedens? Muß ein Staat erſt todt ſeyn ehe man ihn zergliedern darf, und iſts nicht beſſer, durch deſſen Krankheitsberichte die Sekzionsberichte abzuwenden? Oder ſoll den Bürgern eines Staats erſt ein Feind deſſelben, der die Hände bindet, die Zunge löſen?

Konnte man nicht in ſonſt ſo ſprechfreien Staaten manche Sachen noch vor dem 14ten October ſagen gerade über die Gewitter-Ableiter, deren Roſt eben den Schlag herunter führte?

Uebrigens iſt jetzt zu viel politiſches Licht vorhanden, als daß ein Fürſt nicht lieber das ganze zuließe, und er hat in Rückſicht des Vortheils nur die Wahl zwiſchen gänzlicher (obwohl unmöglicher) Sultans- und Mönchsverfinſternng, oder zwiſchen Friedrichs des Zweiten Aufhellungs-Freiheit; ein bloßes elendes vergittertes Mittel-Licht erinnert an Baczko's Bemerkung über phyſiſche Blinde, von welchen (nach ihm) die mit einigem Schimmer mehr tappen, weniger lernen, und weniger ſich helfen als die ganz Blinden. Man kann jetzt der

Wahrheit nur den Hof verbieten, nicht Stadt und Land, hinter den ſtummen Lippen werden die Zähne knirſchen. Man kann Bücher und Autoren an Ketten legen, aber nicht Mienen und Gedanken. Man kann, wenn man jenes thut, denſelben Stoff, der ſich als Licht mild und ſtill umhergegoſſen hatte, zu einer Flamme verdichten, die brauſend fort frißt und niederreißt.

Was iſt denn zu wünſchen, ja zu hoffen? Dieß, daß ein zweiter Schlözer Staatsanzeigen ſchreibe und ein zweiter Friedrich die Pasquille leſerlicher hängen laſſe; damit man wieder erlebe, wie ſich Hannover und die Mark mitten unter Umwälzungen betragen — nämlich ruhig.

VII.

Luxus.

Die neue Zeit hat ſich vor einem Feinde, der die alte beſiegte, um ſo mehr zu fürchten, da ſie ſelber ihn entwaffnet hat, dieß iſt der Luxus, der vor ihr das — Geld ſtrecken mußte. Verarmung thut wie dem Einzelweſen, ſo noch mehr den Völkern ſo viel Abbruch, als Armuth Vorſchub, dieſe ſperrt den Luxus mit ſeinen guten und ſeinen böſen Kindern zugleich aus, jene wirbt durch die böſen um den Vater an. Eine Zeitlange werden die Deutſchen — Beiſpiele zeigen ſich — ſogar ſchon — aus Unmuth und Geldmangel verſchwenden. Man hält nur dann am liebſten zu Rathe, wenn man etwas vor ſich gebracht und der reiche Geizhals wäre leicht in ſeinen liederlichen Erben umzugießen, ſobald man ihm das halbe Vermögen wegzöge. Schätze ſparen, heißt Gegenwart opfern und verſchwenden, dazu muntert aber nicht gefürchtete Zukunft auf, ſondern gehoffte.

Eine Kontribuzion gehört unter die Aufwandsgesetze, aber alle schlagen fehl. Unser jetzt auf den halben Sold gesetzter Luxus bringt alle sittlichen Nachtheile eines auf den ganzen gesetzten mit, die Veruntreuungen an sich und an andern, die Biegsamkeit und Verbogenheit, die Geldsucht ꝛc. Und werden nicht noch andere Zufälligkeiten das Gift des Luxus noch dicker kochen? z. B. das Beispiel eines berühmten und vergrößerten Landes und besonders dessen Hauptstädt, da sie uns näher angeht, als London — die jedem Kriege nachfolgende Ueber-Bereicherungen Einzelner — die betäubende Lockspeise neuer Staaten-Einrichtungen — das Throngepränge, welches man dem Sieger des Jahrhunderts, der sie aus säkularischen Gründen wählte, am leichtesten nachzuspielen hat, ohne mit ihm die Gründe gemein zu haben? Denn was das letztere anbelangt, so ists bei einem Genius einerlei, ob er sich durch Prunk oder wie Attila und der Lord und Friedrich der Zweite durch Unprunk von seinem Gefolge unterscheidet, und sein geistiger Glanz kann äußerlichen

eben ſo gut entſchuldigen als erſetzen. Indeß wird die Furcht dieſer Einwirkungen durch die Betrachtung, daß uns z. B. das Luxus-Kapua, London, weniger geſchadet und daß im Mittelalter die Pracht-Geſetzloſigkeit der Thronen darum nicht Prachtgeſetze nöthiger gemacht, ſehr gemildert, beſonders wenn man noch zweierlei Luxus von einander trennt. Der des Volks iſt nur ein ſcheinbarer: denn er iſt nichts als der gleiche Schritt des Genuſſes mit dem Erwerben und Erfinden; und am italieniſchen oder ſineſiſchen Bauer iſt Seide ſo wenig Luxus als am Seidenwurm. Auch ſucht der Volksluxus weniger gehaltloſen Schimmer und fremde Meinung als eigne derbe Ausfüllung; und es genießt ihn nur wie Sonntage, ja nur an Sonntagen, folglich in geſunden Zwiſchenräumen als Stärkungsmittel verſchwitzter Werkeltage, die ihn wieder durch den Abſtich würzen.

Aber wie anders löſet der Luxus des Hochſtandes weniger die Arbeits-Knoten als das Lebens-Gewebe ſelber auf! Dieſer mit der

Unersättlichkeit und Gränzenlosigkeit der Phantasie, und mit der Allmacht der fremden Meinung treibend, jagt in einen unendlichen Wechsel hinein, und der Schaum dieses Ueberflusses macht nicht, wie der Volltrunk des Volks froher und stärker, sondern durstiger, matter und trüber. — Er geht nicht wie der volkhafte vom Ueberfluß aus, sondern rennt diesem erst nach, und macht arm, um zu verarmen, gleich sehr austrocknend Berg und Thal, den höchsten, und den niedrigsten Stand. Wenn in lustigern Zeiten der Luxus der Hansee, Hollands, des deutschen Mittelalters nur ein solcher Volksluxus obwol verschiedner Stände war, der den eignen Ueberfluß zu fremdem erzog; so breitet der jetzige Hochstands-Luxus, das üppige Kind der Phantasie, der Durst nach Durst und Trank zugleich, die Eßlust nach Eß- und Magenmitteln und nach Schauessen zugleich, dieser breitet und säet seine relative Armuth unter das Volk als wirkliche aus, und eben das Jahrhundert, das Geld so verschwendet, wie Zeit und Blut, steht da behangen mit

einem Attributen-Geräthe von Sparſuppen, Sparlampen, Sparöfen und Sparbetten. Die rumfordiſchen Suppen werden alle in Hofküchen gekocht, und die Armen-Anſtalten müſſen die Reichen-Anſtalten gut machen.

Aber was wollt ihr vornehmen Deutſchen denn thun dagegen d. h. für euch ſelber? — Was ihr Rechtes dagegen tüchtig wollt, dieß vermöget ihr jetzt am leichteſten; denn da der Standes-Luxus, nicht der Genuß-Luxus, eigentlich nur fremde Zungen ſucht, wie der Kaufmanns-Gott Merkur vom Opferthiere, da er nur für andere glücklich ſein will, wie die Tugend für andere unglücklich: ſo kommt ja jedem, der ſonſt der fremden Meinung zu ſehr diente, jetzt dieſe ſelber zu Hülfe, man ſteigt nie leichter und unbeſchränkter in der Geſellſchaft herab als mit dieſer ſelber zugleich, wie die ſonſt eiteln Ausgewanderten bewieſen. Jetzt iſt ja jedes Aufwandsgeſetz, das ihr euch ſelber gebt, ein ſtilles für jeden und von jedem. Könntet ihr euch in dieſer Zeit, die den Gift des Luxus mit welken ſiechen Staaten bezeugt,

und die euch noch dazu die engliſchen negativen Geld-Küſten verſperrt, nicht Kräntze durch Entbehren erobern, die ihr ſonſt durch Erkaufen gewannet? —

Wenn wäre es leichter als jetzt, daß ganze deutſche Geſellſchaften — deutſche zu höherem als Wörter-Zweck — höhere Heilands-Orden, auferſtänden und zuſammenträten, um die amerikaniſche Cincinnatus-Geſellſchaft durch das Beiſpiel der Losſage vom preſſenden Schleppwerk des Leib- und Stubengeräthes zu wiederholen — um beſonders den gefräßigen Möbeln-Luxus von ſich abzuhalten — um ſich in die Sonne der bloßen Freude zu ſetzen, und elende Nebenſonnen des Scheins, dieſe Propheten des ſchlechten Wetters, nur angehörig dem Dunſtkreis, nicht dem Himmel, zu verſchmähen. — — Himmel! wie wohlfeil iſt das Leben, wenn man nur froh ſein, nicht es ſcheinen will! Wie viel mehr koſtet die fremde Meinung uns täglich Geld und Sünde, als die eigne!

Das reißende Unthier des Luxus kann kein

Einzelner, ſondern nur eine Menge bezwingen. Fürſten reichen, wenn nicht in der Verfaſſung ſelber die Münzſtätte der ſpartiſchen Nothpfennige iſt, mit ihren Prachtgeſetzen nicht weit. Ihr könnt alle voraus ſehen, daß dieſer Knochenfraß des Staates, da er niemals inne halten kann, noch weit mehr euere Kinder verzehren und aushölen muß, wenn ihr nichts beßeres dagegen vorkehret als ein Paar Lehren, euch — nicht nachzuahmen, und wenn ihr nicht durch Entſagungs-Geſellſchaften ihnen das entgegengeſetzte Beiſpiel der ſchlechtern Vielheit gebt. Aber bisher gabt ihr noch ſtatt des Verbots, euch nachzuahmen, ſogar den Befehl und Reiz dazu, indem ihr den armen Kindern den Frühgenuß der elterlichen Freuden, und dadurch den künftigen Eckel davor, und den Durſt nach vergrößerten aufdringt. Die Kron- und Kaufmanns-Güter-Gemeinſchaft der Kinder mit den Eltern (z. B. Theilnahme an Bällen, am modiſchen Kleider-Schnitt und Wechſel) iſt nicht blos Vergiftung der Gegenwart, wie etwa oft bei den Eltern, ſondern

Vergiftung der Zukunft; denn jeder elterliche Luxus wird im Kinde ein verdoppelter, weil es, bei ſeiner noch überfüllten dichten Knospen-Natur voll Gegenwart und Traum zugleich, nur auf einen halben Sold und in einen halben Feiertag geſetzt zu werden braucht, um weit mehr als die Eltern mit ihrem ganzen zu haben. O warum iſt das Geben ſo oft nur verkleidetes Nehmen, und ſo manches Geburtstags-Geſchenk ein Kirchenraub des Heiligſten?

Was oben vom Volke galt, gilt noch mehr von Kindern; nicht der Magen- oder Einſiedler-Luxus, oder der genießende, iſt der giftigere (denn unſere Alten haben ihn auch gehabt, und nur den Ueberreitz durch Uebermaaß ſich erſetzt) ſondern der Augen- oder Geſellſchafts-Luxus, der ſcheinende; denn die hierüber verordnende Phantaſie und Eitelkeit finden und ſetzen, wie alles Geiſtige, keine Gränze, und man ſchränkt leichter das Schwelgen, als das Schimmern ein; jener iſt die oft erdrückende aber giftloſe Rieſenſchlange, dieſer die ſchimmernde Brillen-, oder die vorlaute Klapperſchlange, und beide ſind die giftigſten Thiere.

Aber wer ſoll helfen? An wen ſoll die Rede ſich richten? — An die Männer nicht. Sie, überhaupt mehr in Gaumen-, als in Augen-Luxus verſunken — eine Welt voll Männer würde wenig zu prunken ſuchen, deſto mehr eine voll bloßer Weiber — und ohnehin den weiblichen Pracht-Ordnungen unterthan, und zinsbar, vermögen hier nichts. An die Weiber wend' ich mich noch weniger, dieſe gewähren hier nichts; überall mehr als jene, auf fremde Meinung geimpft, ſtecken ſie mehr ins Ohr, als jene in den Magen — ein feines Tiſchzeug iſt ihnen, wenigſtens dem Geſchmacke nach, ein indianiſches Vogelneſt; — ihre verſchleierten Thaten (gegen die prahlend offengelegten der Männer), wollen ſie ſich wenigſtens durch aufgedeckten Schimmer an ſich und den Ihrigen belohnen — auch haben ſie ſich zwei Geſchlechtern auf einmal in theuern Aeußerlichkeiten zu zeigen, wir kaum einem — ſie können mit dem ihrigen nicht wie wir mit unſerm auf Hieb und Stoß zweikämpfen, ſondern mit Geld- und Glanzſucht — und end-

lich hilft keine Predigt im Auerbachiſchen Hof. Kurz die Weiber ſind die ewigen Thierwärterinnen des Raubthiers des Luxus, die Schutzheiligen dieſes verwüſtenden Sünders, und am Ende die Seelen-Einkäuferinnen für Amerika, wohin und worunter die Noth hinweht und treibt, welche ähnlich der Strafe des Kielholens, die den Verbrecher unten um das Schiff herum zieht, eben ſo andere um die Erdkugel herumſchleppt.

Aber an wen wend' ich mich denn? An die Mütter! Und dieſe red' ich an voll Hoffnung, daß ſie, wenn Spartanerinnen und Römerinnen für das Vaterland Schmuck, ſogar Haare opferten, für ihre Töchter nicht weniger thun und ſie durch Beiſpiel und Gewöhnung von dem Abgrunde wegziehen, der ſich wie ein Bergwerk tiefer gräbt, je mehr Gold daraus geholt worden. Keine Mutter ſage, daß ſie ihr Kind länger liebt als ſie es an der Bruſt oder an der Lippe hat, wenn ſie das arme Weſen in eine verarmte und verdorbne Zeit mit den Bedürfniſſen der Un-

erſättlichkeit hinaus ſchickt. In Piement pflanzt der Vater bei der Geburt einer Tochter 1000 Pappelbäume; im ſechzehnten Jahre iſt ihr aus der Erde eine Mitgabe von 16000 Livr. erwachſen. *) Aber welch' eine noch ſchönere jährlich ſich verdoppelnde Mitgabe wäre eine ganz andere Pflanzung in den Töchter-Herzen, die, welche einmal in den ſpartaniſchen und erſt-römiſchen blühte, die Verſchmähung des Scheins und Prunks! Wie würde dann das dunkle deutſche Leben gelichtet! Wie leicht würden die neuen Laſten werden und wie ſtark die Kraft, ſie abzuwerfen, oder keine neueſten aufzuladen! — — Aber wie kann es geſchehen? Nicht durch eine Mutter, ſondern durch Mütter, und der Himmel und die Ehemänner mögen ſie uns beſcheeren!

*) Reiſen des Abbé Coyer.

VIII.

Geſchlechts-Enthaltſamkeit.

Wäre man nicht ſchon von Predigten ganz fruchtloſer Worte gewohnt und gewärtig; ſo würd' ich die folgenden für Geſchlechts-Enthaltſamkeit ihres Lächerlichen wegen kaum wagen. Nach der Aſtronomie erſcheint oben im Venusſtern die Erde gerade wie die Venus ſelber; und in der That iſt er nicht erſt blos in dieſem Jahre der Planet, der die Erde regiert! Wie Sitten, Moden, geſellſchaftliche Tagestöne und Ordnungen, Geſetzgebung und ſelber die Schriftſteller ſich zu einer Unkeuſchheits-Kommiſſion verknüpfen oder zu einem Sturmlaufen gegen die einzige Veſte der Enthaltſamkeit, gegen die Verſchämtheit, dieß kann auch der Niedrigſte ſehen, wenn er in die höhern Stände hinaufſieht; denn in den niedrigſten und mittlern ſind allerdings Ehebrüche weniger geſchätzt. Vergeblich wollte die Natur mit einer Krankheit, die jetzt blos die

europäiſche heißen ſollte, etwas für das Sittengeſetz thun, vielmehr vermehrte ſie mit den Körper-Stigmen das unverſchämte Schautragen der Seele; jetzt hat die europäiſche Krankheit wieder jenen ſchönen Grad der Unſchuld erobert, den ſie ſogleich bei ihrem erſten Erſcheinen auf Peters Stühlen, und Thronen beſeſſen.

Auch wenig verfängt, was etwa gute mediſche Nachahmungen des alten Deutſchlands dagegen verſuchen; unter welche wohl die wieder vorgeſuchte Gewohnheit der Tacitus-Deutſchen zuerſt gehören möchte, welche die Jugend bis ins dreißigſte Jahr unbekleidet gehen hieß; denn da leider jedes Geſchlecht ſich eine andere Hälfte bekleidet vorbehält, z. B. die Männer die obere, ſo iſt der ſittliche Zweck im Vortheil dieſer Entblößung ſo gut wie halb verloren.

Was kann denn, wird man fragen, aus dieſer fortfreſſenden Unſittlichkeit ſchlimmeres werden, als ihr ſchon ſeht an Cäſar, Alcibiades, und dem Volke, das euch überwand? Denn alle dieſe haben Glatzen und Lorbeerkränze

gemein; und der franzöſiſche Soldat ſtürmt gleich leicht Feſtungen und Weiber. Und warum ſoll denn Beſiegten Aehnlichkeit mit den Siegern ſchaden?

Ich antworte: des Pols wegen. Der Süd- und Gluth-Menſch vom Franzoſen an, durch den Italiener bis zum Portugieſen hinauf, war nie durch klöſterliche Enthaltung berühmt; daher eben nach gewöhnlicher Widerſprecherei des Menſchen die warmen Länder die kalten Klöſter geboren —; aber der Feuer-Menſch hatt' es auch weniger nöthig, das Klima iſt ſeine Kraft und ſeine Schuld und ſeine politiſche Entſchuldigung.

Was hingegen wider das Ganze kämpft, deſſen Vertilgung und Verſcheuchung heiligt ſich zur Sitte und Zucht; daher von Eng- bis Grönland und durch Schweitz und Holland hindurch die größere Enthaltſamkeit gleichſam auf phyſiſchem und auf moraliſchem Boden zugleich wurzelt. Die geographiſche Kälte fodert ſo ſtark die moraliſche, daß der Norden mit der europäiſchen Krankheitsgeißel viel giftiger züchtigt als

der Süden. — Und denkt an eure großen Alt-Deutschen, um zu bewundern und zu erröthen! Wenn diese Kraft-Körper und Kraft-Geister sich ausserhalb des Kriegs in weiche Ruhe hinstreckten, und täglich sich betranken, dann sich verspielten und oft erschlugen, ohne gleichwol aus dem dreifachen Rausche in den vierten der Geschlechts-Unenthaltsamkeit zu sinken; und wenn der reife Gewalt-Jüngling erst im dreißigsten Jahr einlernte, was man jetzt da verlernt hat, ein Mann zu sein: was sagt ihr zu dieser Reinheit und Kraft des Alt-Nordens und dann zum Neu-Norden, der weniger trinkt und mehr verführt und der ganz nüchtern sich selber zu Versuchungen versucht?

Als ob der Protestantismus auch im Geschlechts-Punkte wie in so vielen andern den Norden und die Kälte behauptete, wie der Katholicismus den Süden und die Gluth: so hob er bei seinem Entstehen in den deutschen Städten die säkularischen Ex-Nonnenklöster auf, und führte die größere Zucht mitten in die Zügello-

ſigkeit ſeines Geburtsjahrhunderts zurück.

Was die Folgen anbelangt, ſo ſehen wir ſie in den höhern Ständen, wo an dem Altare der Bräutigam ſo oft wie eine römiſche Braut da ſteht, welche bekanntlich mit den Haaren eines Greiſes geputzt ſein mußte, ferner mit einem Joch am Halſe und mit einem Schleier-Geſicht; wenn dann der Bräutigam ſo überglücklich iſt, den ältern Göttern nicht zu gleichen, bei denen ſich Plinius *) darüber verwundert, daß ſie ſo viele Jahrhunderte in der Ehe leben, ohne Götter zu zeugen: ſo will doch der vornehme Nachflug, womit er Prunkſäle und Paradeplätze verziert, nicht recht zur Parade und zum Prunk derſelben gehören. Wenn, wie der H. Cyrillus **) meinte, die frühern Menſchen für die Wolluſt durch Rieſenhaftigkeit der Geburten (der Nephilim) beſtraft wurden: ſo wird jetzt von der Natur eine entgegengeſetzte Strafe verhängt, und ein deutſcher Feind braucht nicht

*) H. N. Lib. II.

**) Allg. Weltgeſchichte 1 B.

einmal erſt den Xerxes *) nachzuahmen, welcher letztere den überkräftigen Babyloniern zum Entkräften die Ausgelaſſenheit befahl.

Das zweite Unglück iſt, daß, wie die Männer überhaupt durch Weichlichkeit weit mehr verlieren als die Weiber, jene ſich durch Wolluſt in dem Grade abſtumpfen als dieſe ſich dadurch verfeinern. Und dann weiß Deutſchland ſeine Zukunft. Die letzte Stufe des Wachsthums der Pflanzen iſt nach Bonnet die letzte der Verhärtung; bei Staaten iſts die letzte der Erweichung. Was nun gegen dieſes Entnerven der höhern Stände, welche gerade die Ruderſtangen Deutſchlands in Händen haben, vorzukehren iſt, weiß niemand weniger als ich. Zucht, Ehrbarkeit u. ſ. w. iſt Sitte oder Religion wie in der Vorzeit in der Schweiz u. ſ. w. Beſſere Geſetze holen die ſchöne Sitte nicht zurück; doch bahnen ſie ihr ein wenig den Rückweg. Irgend eine begeiſternde Idee hälfe vielleicht am meiſten — und allerdings iſt dieſe da für Menſchen, welche Deutſche ſind.

*) Alex. ab Alex. II, 13.

Ein zweites Gegengift haben die Dichter in Händen, so wie das Gift auch; es ist heilige Darstellung der höhern Liebe, welche wenn nicht den Mann, doch den Jüngling lange beschirmt. Zeit bei der Jugend gewonnen folglich Alter, ist alles gewonnen, denn die Jugend ging nicht verloren. In dieser Hinsicht haben wir unsern empfindsamen Romanen mehr zu verdanken, als die Franzosen ihren frivolen; unsere geben vom Lebensbaum, ihre höchstens vom Erkenntnißbaum. Aber welche schreibende Hand dem Beispiel mit dem Buche, der Sünden-Prose mit der Sünden-Poesie zu Hülfe kommt, und welche die Verwundeten der Zeit vergiftet, nie werde diese Hand von der eines Freundes gedrückt oder von der eines Weibes angenommen!

IX.

Egoismus.

Wie weit das Wachsthum des Egoismus oder der Ich-Sucht seinen Giftbaum-Schatten wirft, sehen wir sogar aus der Wahl der jetzigen Freuden, welche meist in einem Post- und Wirthshaus-Leben bestehen; wie der Anwachs der Klubbs, Harmonieen, Museen u. s. w. bezeugt. Je mehr Geselligkeit desto weniger Antheil; — Höfe, große Städte, große Reisen bezeugen, obwol durch lauter Freuden und Freudenfeuer, dieses Verhältniß des geselligen Frostes. So ist es z. B. einem Zirkel von Egoisten viel behaglicher — denn es spart dem Wirthe Mühe und den Gästen Dank, und beiden beschwerliche Theilnahme — wenn sie sich untereinander ausser dem Hause abspeisen, so daß in glänzenden Häusern sogar der Wirth bei sich selber zu Gaste ist. — Allerdings genießt der Ichling den größten Grad häußlichen Glücks, nämlich nur sein eignes, und er ist seine eigne geschloßne Gesellschaft;

in seinem Herzen ist keine Kammer der auswärtigen Angelegenheiten, und er sieht, wie Gott, nur aufs Innere, und auf keinen andern Menschen als auf seinen innern.

Woher diese Kälte, worin die Menschen wie die Erdschnecken im Froste sich mit Verhärtung ihres weichen Saftes in ihre Gehäuse einspünden? — Woher kommts, um jene Frage durch eine zweite zu beantworten, daß in geselligen Residenz-Städten mehr Ichsucht regiert als in eben so großen aber weniger geselligern Hanseestädten? Daher weil dort ein gemeinschaftlicher Thatenzweck wegfällt. Menschen, die mit einander Hand in Hand auf Ein Ziel alle losgehen und hinarbeiten, lernen einander in diesem Einigkeits-Zwecke lieben. Daher wird stets in politischen Klubbs weniger Selbstsucht als in gesellschaftlichen regieren; daher ist mehr Liebe auf Schiffen, in Schlachten, und sogar bei Innungen — daher steigt die Ichsucht am stärksten mit dem Sinken des Vaterlandes d. h. des Eifers für dasselbe.

Der reine und verwaiſete Menſch begiebt ſich mit dem enterbten Herzen ins häusliche Glück, der andere, der Freuden-Schwindler, wirft ſich in das Freuden-Meer, wo ihn Zirkel nach Zirkel umfließen. Das Leben der Griechen und Römer wurde mehr auſſerhäußlich und unter der Menge geführt, aber eben dadurch auch für Kinder und Weiber mit, welche wieder ihrerſeits patriotiſcher waren als neuere Männer, und häußlicher als neuere Weiber. In England beſtand bisher die größere Liebe des Vaterlands, der Familie, der Weiber, folglich die rechte Ausgleichung der häußlichen und auſſerhäußlichen Glückſeligkeit.

Vielleicht hat dieſe Ichſucht durch die letzten Marterjahre Deutſchlands mehr verloren als gewonnen. Seit langem haben die reichen Deutſchen nicht ſo viel für arme Deutſche gethan, als jetzt die verarmten. — Auch verträgt ſich der Krieg als ein vielſeitiges Bündniß zu Einem Zwecke, um entweder abzutreiben oder anzugreifen, ſchon weniger mit Ichſucht. — Ferner: Noth verknüpft nothwendiger und feſter

als Luſt, weil mehr daran gelegen iſt, die Wunde abzuwehren als den Kitzel aufzuhaſchen. — Endlich: vielleicht haben die bisherigen Aequinokzial-Stürme uns das Vaterland wie einen Frühling aufgedeckt, mancher Schnee iſt geſchmolzen und wir ſehen das Hoffnungs-Grün des theuern Bodens.

X.

Vermiſchte Gelegenheits-Sprüche.

Mitten in einem Kriege erſcheinen jetzt mehr Friedensſchlüſſe als ſonſt nach einem Kriege; ſo ſieht man oft auf dem Meer, wenn es bei Sonnenſchein ſtürmt, mehr als zwanzig Regenbogen liegen, ſtatt der wenigen hohen nach einem Land-Gewitter.

Ich habe zwar manches gegen unſere jetzigen Jeremiaden-Sänger, aber doch auch vieles für ſie, das hier folgt. Während der Peſt ſchleicht ungehört der mit Tuch umwickelte Peſtkarren durch die Straße, und keine Todtenglocke ſagt das ausgedehnte Sterben an. Aber ordentlich neu belebt wird jeder, wenn er wieder ein ordentliches Leichen-Geläute vernimmt! Er weiß nun, das Weh iſt vorüber — und das Wohl heran! Es iſt ſchön, daß das La Trappe Kloſter abbrannte, ohne daß einer der

Mönche das Schweigen brach *); es ist schöner, daß unsere Länder keine Trappen-Kloster sind, sondern reden.

Die stärksten Erdbeben fallen in den Herbst, und ins Jahrs-Ende, sagt Kant: er hat also, nach seinem Todesjahre zu schließen, nur die physischen gemeint.

Im längsten Frieden spricht der Mensch nicht so viel Unsinn und Unwahrheit als im kürzesten Kriege; denn da es in diesem beinahe keine Gegenwart giebt, sondern nur Angst und Wunsch und Hoffnung, diese Bürgerinnen und Seherinnen der Zukunft, im Frieden aber mehr Gegenwart; so ists natürlich, daß man nichts schlechter sieht und malt als das, was noch nicht da ist.

---

*) Forsters Ansichten 1.

Manche Staaten gleichen Orgelpfeifen, die man blos deswegen sehr lang macht, damit man sie richtig stimme durch Abschneiden.

Der flachste Tropf kann sich seit einigen Jahren in seinen Grosvaterstuhl mit der Schlafmütze setzen und ein altes romantisches Heldenbuch in die Hand nehmen und seine prosaische Pfeife — und doch in seinem Stuhle die größten Zeiten erleben, ja Begebenheiten, die größer sind als selber die Thäter, ohnehin größer als der Tropf, der sich solche Sagen natürlich nicht träumen ließ, sondern nur vorlesen.

Für zwei Politiker die einander ins Gesicht zu widersprechen wünschten, wär' ich im Stande, hier die nöthigen widersprechenden Gleichnisse, — falls nämlich der eine die Zertheilung eines großen Staats in kleine blumig zu empfehlen suchte, und der andere Einschmelzung der kleinen in einen großen — unpartheiisch für jeden zwei Gleichnisse, ein edleres.

und ein niedrigeres, nicht nur anzubieten, sondern auch schon abzuliefern; also für den ersten Politiker oder dessen Satz könnte bildlich sich sich so ausgedrückt werden, daß man anfangs edel sagte: eben so werden große Spiegelgläser, die Blasen haben, mit Vortheil in kleine reine zerschnitten; dann aber weniger edel so: bei Teichabziehen werden die großen Fische behalten und nur die kleinen ins Wasser befreiet zurückgeworfen; — Für den entgegengesetzten Politiker und Satz könnte das edlere Gleichnis so lauten: eben so hat Tschirnhausen seinen Brennspiegel zusammen gelöthet; was unedler etwan so auszusprechen wäre: eben so bleiben die Mücken im Spinnengewebe hangen, nicht aber die Bienen und Wespen.

Ich wünschte, ich hätte ein edleres Gleichnis um die deutsche Tauglichkeit für ächte Wissenschaft und Freiheit anzupreisen, als die Bemerkung Bechsteins, daß eben Hartnäckigkeit und Ungelehrigkeit stets die besten Vorzeichen eines vortreflichen Hühnerhundes sind.

Ob man uns das Maß zu einem Krönungskleide oder zu einem Sarge genommen, kommt auf niemand anders als auf uns selber an.

Wir wohnen jezt noch im Baugerüste der Zeit — und freilich ist ein Gerüste nicht die bequemste Wohnung. Aber unsere vorige war ja noch zerlöcherter und durchsichtiger als irgend ein Gerüste, gleichsam nur das Gerüste zu einem Gerüste.

In unsern Tagen war es leichter, Großmuth, Genialität und jedes Große der Kraft und Einsicht zu erleben als bloße Gerechtigkeit und Rechtlichkeit: gleichwol wird das große Gedächtnis der Geschichte die Ausnahmen behalten und besonders einen Fürsten beklagen und verehren, der den Beinamen des Rechtlichen verdient.

Was die Franzoſen am Ruhme, Dichter zu ſein, einbüßen, kommt ihnen wieder an der Ehre, gute Sprecher vor Schlachten und vor Gericht und im Zimmer zu ſein, zu Gute; ſo wie gerade die Vögel, die nicht ſingen, gut ſprechen lernen. Indeß wäre es zu wünſchen, der Papagei würde deutſcher Sprachmeiſter und der Schwan franzöſiſcher Singmeiſter.

Dem vom Himmel gefallenen Schilde, das den Römern die Weltherrſchaft verſprach, ließ Rom mehrere Gleichbilder nachmachen, um es durch Verwechslung zu behalten, eben dieſe Schilde und den heiligen Spieß von Mars bewegte jeder in Krieg ziehende Feldherr und ſagte: Mars vigila. — Wem war Friedrichs II. Degen nun ähnlicher, dem Spieße oder den Schilden?

Der Elephant, der ſich vor der Maus fürchtet, weil ſie in ſeinen Rüſſel kriechen kann,

oder die Schlange Mimia, welche, eh' ſie einen Hirſchen verſchluckt, ſcheu nach Ameiſen umſchauet, die ſie in ihrer Sättigungs-Unbehülflichkeit übermannen könnten, dieſe ſind nicht furchtſam, ſondern nur klug. Das Beiſpiel dieſer in der Geſchichte ſo ſeltenen Klugheit wurde in den neueſten Zeiten nicht vom kältern, ſondern gerade von dem feurigern und ſieghaftern Volke gegeben, das ſeinem Heerführer nachſtieg, der ſtets mitten im Glück Unglück vorausſetzte, berechnete, beſtritt und abwandte. Auf Bergen iſt früher als unten Licht und Eis.

Selten verſtehen die Nachfolger eines Genius das bis in den Leuchter herabgebrannte Licht hinaufzuſchieben; daher ſchmilzt Licht und Leuchter.

Jeder Staat geht zuletzt zu Grunde, der ein Tretrad iſt, das deſſen Menſchen nur bewegen, ohne ſich auf deſſen Stufen zu erheben.

Von etwas wird uns die Zeit, oder die Franzoſen erlöſen: von den vieläugigen Kollegien — ein Argus, den oft umgekehrt die Jo bewacht. — Welche den Inſekten gleichen, die durch die Menge von Augen der Unbeweglichkeit derſelben abhelfen, oder durch die Menge von Füßen der Langſamkeit.

Nicht die größten Schauſpieler bekommen gewöhnlich die Rollen der Geiſter, der Bildſäulen und der Prügel; auch wir haben poetiſchen Geiſt, proſaiſche Unbeweglichkeit, und zuweilen etwas auf dem Rücken gezeigt.

Himmel! wie gut wär' es, wenn jeder Fürſt den Aufſatz des H. v. Steigentesch über ſtehende Heere und Landesbewaffnungen im Septemberſtück der Minerva von 1807 läſe! Und überhaupt die ganze Minerva! Und ohnehin viel Bücher, beſonders wenn Ariſtoteles in ſeiner Politik (III. 11.) Recht hat, daß gerade aus dem Mittelſtande (jezt der Feder-

Stand) die größeren Gesetzgeber gekommen! — Die Stelle eines fürstlichen Bibliothekars oder auch Vorlesers für den Fürsten, könnte die wichtigste und heiligste im Staate werden, mit Veränderungen, die hier nicht sogleich in die kurzen Gelegenheits-Sprüche einzupressen sind.

Die Alten bilden die Flußgötter mit gehörnten Stierhäuptern ab. — Vollends aber die englischen Meer-Götter? Gestoßen haben sie uns in den neuesten Stier-Gefechten genug, und haben die Freiheit der ganzen Erde auf eine enge Insel einpferchen wollen. Ihnen bleibe gern die Land-Freiheit, aber uns komme endlich die breite Wasser-Freiheit, und der bekannte Mann, der auf das feste Land seinen Ring geworfen wie sonst der Doge seinen in die See, hat allerdings Recht, daß er die Völker nicht als die Schiffszieher der Britten will keuchen sehen.

Ihr habt euch anfangs zu viel zugetrauet und ſpäter zu viel gemistrauet; wie Strangulierte zuerſt lauter bunte Farben ſehen, aber zulezt nur die ſchwarze. Zum Glücke iſt jezt die Mitte näher, das Licht.

Jeder glaubt und ſagt, die Vergangenheit d. h. die Geſchichte gebe die rechte Lehre der Zukunft; aber fehlts denn dem Menſchen an irgend einer Vergangenheit, an eigner oder an fremder? Kommen wir nicht alle von Geſtern her? Jeder hatte Vergangenheit genug in ſich, um eine reine Zukunft auszubilden; aber jede Zeit, — welche von den dreien es auch ſei — wird nur vom ſchöpferiſchen Sinn erfaßt; und es iſt mithin einerlei für dieſen, von Gegenwart zu lernen, oder von Vergangenheit oder von Zukunft.

Das Waſſer ſteigt nie ſo hoch als es gefallen; aber der Menſch oder das Volk fällt nie ſo ſehr als es geſtiegen; und wollte uns

nur ein höherer Genius den Umweg des Steigens und die Schneckentreppe ſagen, damit wir friſcher aufſtiegen.

Jeder Kriegs-Sturm gleicht dem Sirocko-Wind; die Geſtirne ſcheinen zu ſchwanken; ſo feſt ſie auch auf der alten Stelle oder Bahn beharren.

Warum fiel ſonſt geſetzmäßig das Haus eines Doge und das eines Pabſtes nach dem Abſterben der Plünderung anheim? Und warum nirgends das Haus anderer Fürſten? Darum, an jeden Fürſten hat ſich ſogleich wieder der befreundete geknüpft.

Wenn Thränen Kryſtalliſationswaſſer ſind: ſo iſt Deutſchland in den drei neueſten Kriegen ein Edelſtein vom erſten, zweiten, dritten Waſſer geworden.

Die deutschen Formen und Förmlichkeiten gleichen den langen Kleidern, welche den, der ins Wasser fällt und springt, eine Zeit lang oben halten, aber nachher mit neuer Schwere tiefer ziehen. Ich lobe mir einen nackten Schwimmer. — Bis hieher waren Civil-Kollegien eine gute obwohl umgekehrte Nachahmung des Kriegsstandes; wenn der Feldherr den Aufbruch des Heers um vier Uhr anordnet, so befiehlt ihn der General schon um drei Uhr, der zweite Untergeordnete noch früher; und der letzte am allerfrühesten; natürlich aber ist, wie gesagt, bei Civil-Kollegien die Nachahmung umgekehrt, und die Befehle vor Christi Geburt, werden nach Christi Geburt vollstreckt.

Im vorigen Venedig wurde nie ein Inländer zum Generalissimus der Kriegsmacht genommen, sondern ein Ausländer; bloß weil wir dieß nicht früher gethan, thun wir es jetzt.

Tief- nördliche Völker, wie Schweden, oder ſonſt abgeſonderte dürfen Jahrhunderte auf der Löwenhaut ruhen und ſie richten ſich doch als Löwen auf. Aber das wärmere Deutſchland, dem nicht die Härte des Eiſes beiſteht, und an welches überall heiße Zungen lecken, dieß bedarf eigner Regſamkeit gegen jede fremde, wenn nicht ſeine Eisberge an dem umgebenden Süden ſchmelzen ſollen. Man vergebe die Bilder. Der Teich Bethesda heilte nur bewegt; zarte Früchte erfrieren nicht auf Zweigen, die ſich regen. — Die Zeit hat uns bewegt.

XI.

Hoffnungen und Aussichten.

Die ängstliche Gebehrde der Zeit unter dem Alpdrucke einer verbognen Schlummer-Lage kann nur die Uebel verhärten, die man beklagt. Dem ersten Schmerze ist Uebermaaß natürlich und verzeihlich. Was Helvetius sagte: juger c'est sentir geschieht umgekehrt: sentir c'est juger, obwol beides falsch ist. Wir sehen am Ende Redeblumen, wie Fieberkranke die Bettblumen, für Gestalten an, die sich drohend regen. Himmel! wie anders aber erduldeten unsere Verfahren ein ganz größeres, ein dreißigjähriges Weh! Was sie auf der Erde begruben, strahlte ihnen wiederscheinend aus dem Himmel zurück; und gegen jeden Schmerz gab es einen Gott, der ihn in eine Freude der Zukunft umschuf.

Aber jetzige Furcht kennt keinen Gott, sondern nur den Teufel, der seine Hölle täglich tiefer wühlt und wölbt. Wenn man wenige Schriftsteller ausnimmt — und nur diese

nach ihrem politiſchen Glaubensſyſtem — ſo lieſet man überall nur abgedruckte Weiber; aber alte Chriſten, alte Stoiker, alte Scherzmacher treff' ich ſelten an; und um ein Almoſen für ein geplündertes Dorf weichen Herzen und naſſen Augen abzuquetſchen, verläugnet man deutſche Männlichkeit und kecke Anſicht und ſchmelzt ſich und andere, um damit härtere Metalle in Fluß zu bringen. Obgleich noch ſo manche deutſche Staaten-Theile friſch und heil da ſtehen, ſo machen es doch die Schriftſteller aus ihnen, wie die Neu-Griechen auf Morea, welche (nach Pouqueville) alle, ſo geſund und rüſtig ſie auch einhergehen, die letzte Oelung nehmen, ſobald ein Mönch durchreiſet, weil, ſagen ſie, ein ſolcher Mann nicht alle Tage zu haben iſt.

Nur iſts ſchlimm, daß politiſch nicht hilft, was phyſiſch errettet vor Gewittern und Bären, nämlich ſcheinleichenhaftes Hinlegen auf die platte Erde (in ſie thäte eher etwas); jedes Volk vergeht wie ein faulender Schwamm, zerfließend, wenn es keinen Muth mehr hat;

ohne Hoffnung aber gibt es keinen; und wie nach Bako die Hoffnung dem Körper, so ist sie noch mehr dem Staatskörper gesund.

Was heißt Aussichten Deutschlands oder Europens? die auf ein Jahr oder auf ein Jahrhundert oder ein Jahrtausend oder auf die ganze Erdenzeit? — Man darf eben keine Zeit nennen und meinen, sondern nur die ewigen Naturgesetze, welche ja schon hinter uns in der Geschichte thronen und reden.

Die Wilden halten kurze Verfinsterungen der Sonne und des Monds und Adam in der Epopöe die noch längere Phase, nämlich die Nacht, für Welt-Untergang; wie leicht müssen wir nicht bei ringförmigen Finsternissen und Nächten der Staaten, die zumal oft länger sind als unser Leben, furchtsame Irrthümer der Zukunft empfangen, indeß sie gleichwohl der erste Sonnenblick des großen Naturgangs vertilgt? Und man müßte daher ein Jahrtausend Leben hinter sich haben und folglich eines vor sich, um nie zu verzagen, sondern stets zu vergleichen.

Aber euch sollen Ideen statt der Jahre dienen, und Gott sei die Ewigkeit. Dann fürchtet, wenn ihr könnt.

Doch wir haben hier statt der Aussicht vom Gipfel, blos die tiefere vom Zweige nöthig, um die Welt und die Hoffnung zu sehen. Will man Hoffnungen nicht zugestehen, so nenne man sie Träume; nach Kant aber sind auch dem tiefsten Schlafe Träume nöthig, um das Leben anzufachen. Bei Staaten wird der Irrglaube, etwas zu vermögen, leicht zur Wahrheit, so wie Fränklin sagt, um zu schwimmen, brauche man sich nur einzubilden, daß mans könne.

Wenn es eine bekannte Klage ist, daß die neuern Staaten mehr Staatskörper, die alten hingegen Staatsseelen sind, welche mehr mit dem Geistigen bewegten und verknüpften durch Beredsamkeit, durch Sitten, durch Musik, nicht durch hölzerne Räderwerke des Formalismus: so fällt diese Klage auf keinen Staat gerechter und verstärkter als auf den Deutschen. Schon im Gegensatz gegen

die alten unumgewälzten Franzosen, bei denen gerichtliche Beredsamkeit, allgemeine selber die Könige zügelnde Meinung, der schnell auflodernde Enthusiasmus für jede Neuheit, die Bliz-Gewalt der Bonmots — deren elektrisch durchschlagende, und oft die Pole umkehrende Wirkung wenigstens für einen geistigen Einfluß spricht — schon gegen jene früheren Franzosen standen wir zurück mit unserer politischen Maschinenmeisterei. Unsere äußerliche Förmlichkeit — unsere träge Nachäfferei, welche die auswärtigen Modepuppen als bestimmende Glieder- und Flügelmänner für uns wählte — gewissermaßen unsere außerordentlichen Gesandten und Professoren, die weniger gelten als der ordinarius — unsere Sessionszimmer, worin die Köpfe wie die Bäume im Winter so stehen, daß der fruchtbare eben so aussehen muß wie der unfruchtbare und folglich umgekehrt — unser politisches Verzichtthun auf jedes Frei-Geistige und unsere Fluchtstrafen eines jeden Schritts aus dem Marschreglement oder der Schrittordnung der Kollegien-Schne-

cken — unser Exerzier- und Prügel- und Alt-Jährigkeits-Wesen, das Greise für Veteranen nimmt, blos weiße Köpfe für weise, oder kahle für volle, kurz den Alters-Winter für Kriegs-Feuer, als ob ein alter Mann nicht weicher gebettet zu werden verdiente als aufs Ehrenbette *): alles dieß, was dem Deutschen Reichskörper so wenig Reichsseele spirit public, esprit de corps eingeblasen und was ihm so sehr alle Einheit des Lebensgefühls genommen, daß er wie der Krebs seine rechte Scheere mit der linken kneipend, diese als feindliche voraussetzend, absprengte — alles dieß, womit sich was das deutsche Reichskabinet zu einem Modellkabinet von Maschinen macht, und selber die Maschinengötter wieder zu Maschinen und den Staatsherren zu einem höl-

*) Sonderbar, daß man für die höhern Kriegs-Würden bisher nicht das Kraftalter als die rechte Zeit annahm, indeß doch auf der höchsten ein Alexander, Cäsar, Carl XII., Friedrich II., Napoleon u. s. w. gerade in der Jugend ihre Glanz-Siege schufen: wozu noch kommt, daß diese als Oberbefehlshaber doch mehr die Kälte und Einsicht des Alters nöthig hatten, so wie die meist nur ausübenden Unterbefehlshaber mehr die Feuer-Macht der Jugend.

zernen Kempele's Schachſpieler, der lebendige Unterthanen auf dem Schachbrett ſeines Teritoriums ruhig hin und wieder ſtellt und zieht — alles womit wir dem Vogel Strauß ähnlich wurden, der zwar einen ſtarken Magen, aber keine Flügel hat: dieſes Deutſchen-Uebel werden die Beiſpiele und die Folgen der Zeit, und die Nähe und die Einwirkung einer im politiſchen Leben ſo begeiſterten Nazion, wie wir im dichtenden, zu brechen dienen.

Wenn ſonſt mancher deutſche Thron-Genius anſtatt ſeinen Geiſt fortzupflanzen und ſein Volk ſich zum Nebenbuhler zu erziehen, dieſes nur zum Laſtträger und Zeiger ſeiner Gedanken machte: ſo ging der Staat, wie Pfaffius Terzienuhr, noch fort, ſogar noch eine Stunde, nachdem das Gewicht abgenommen war; dann ſtand er. Aber der jetzige Aſtralgeiſt und regierende Planet Europens (der Abend- oder Weſtſtern) will aus ſeinem Geiſt Geiſter machen, und damit Körper nicht blos erſchaffen oder bewegen, ſondern auch beſeelen. Dieſes Beiſpiel wird auf nähern und

fernern Wegen auf uns Deutsche herüber wirken, wie Friedrich II. auf Joseph II. und wir fangen vielleicht in einem höhern Sinne, als bisher Oestreich, das Militair-Jahr vom November an.

Ihr scheltet die Zeit klein? Folglich sagt ihr, daß sich etwas Grosses in derselben gezeigt, was der Rest zum Zwerg und Thal gemacht. Es entsteht keine verkleinerte Zeit ohne eine verkleinernde. Die ächt-kleine Zeit ist die Ebene und Stille, die sich in keine Tiefen und Höhen getheilt. Freilich kann eine Zeit sich im Handeln so wenig selber als groß erfinden, als ein großer Mann sich im Unternehmen einer großen That; wie könnte dem etwas groß erscheinen, der's eben vermag und dem es leicht und thunlich ist, der aber erst weit hinter der Wirklichkeit seine Felsen und Riesen sieht? Zwar kann er sie auch in der Vergangenheit oder Geschichte erblicken; aber der Fall bleibt derselbe, weil diesseits und jenseits der Gegenwart das Ideal regiert.

Aber in wie fern gehört dieß unter die verſprochnen Hoffnungen? In ſo fern: weil jede Kraft zulezt die fremde ſtärkt — weil die Wettbahn der Kräfte ſich aufthut — weil überhaupt der Menſch ſich am Menſchen ermannt, wie Mentaigne ſchon vom bloßen Anſchauen Geſunder, zu leben verſprach — weil zum Glück die Größe ſich zwiſchen Sieger und Beſiegte vertheilte — und weil wir ja keine Griechen ſind, ſondern Deutſche.

Der Krieg iſt die ſtärkende Eiſenkur der Menſchheit und zwar mehr des Theils, der ihn leidet, als des, der ihn führt. Ein Kriegsſtoß weckt die Kräfte auf, die das lange Nagen der täglichen Sorgen durchfrißt. Im Frieden kriecht der Bürger ſo leicht mit weicher Schlaffheit durch und deckt ſich gegen die Gefahren wie gegen die Bomben, nur durch Wegheben des Steinpflaſters und des hohen Dachs und durch Ausbreiten des weichen Düngers; aber der Krieg fodert den waffenloſen Bürger zum Zweikampfe mit der Uebermacht

und Gesetzloßigkeit heraus, er verlangt jede Minute ein Männerherz und ein Männerauge und verpanzert mit den größern Gefahren gegen die kleinern. Da sich die stärkere Tapferkeit nicht im Einrennen und Einschlagen, sondern im Festhalten erweißt: so braucht oder erbt sie eben im Kriege der unbewaffnete Bürger mehr als der bewaffnete, noch abgerechnet, daß jener mehr Schätze und nähere Menschen zu verlieren und zu behüten hat, als dieser. Ist aber dieß: so muß der Krieg den nächsten Zeiten mehrere wahre Männer zugebildet und zurückgelassen haben und dem Vesuve gleich geworden sein, nach dessen Aschen-Würfen — (das Kriegsfeuer liefert ja Häuser-Asche und Menschen-Asche genug) der anfangs durch sie erstickte Pflanzen-Wuchs üppig empor schießt. — Und was begehren wir mehr für die Zukunft als Männer? — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Ganz als Gegenfüßler der Franzosen und Seths, der den Mantel auf den entblößten

Vater warf ziehen wir ihn noch ein wenig weiter vom Vaterlande hinweg, und rufen wie Cham die Spötter herzu; aber jene siegen durch Schminken eher als wir durch Schwärzen, so wie überall den Geist Lohnen weiter treibt als Strafen. Indeß werden (in mehr als einem Sinne) deutsche Hefe, und französischer Schaum bald sich senken, und das Geistige ungetrübt nachlassen. Warum haben wir noch keinen Volks-Plutarch der neuesten östreichischen, preußischen, baierischen ꝛc. Heldenthaten, und noch kein Heldenbuch so mancher mannhaften, hülfreichen und schönen Handlungen der unbewaffneten Deutschen? Wenigstens einen Mann kenn' ich, der gern in ein solches Heroum hinein sähe — schon angenehmer Erinnerungen wegen — nämlich den, der zu unserm Glück in den deutschen Geist tiefer, würdiger und achtender eingedrungen zu sein scheint als das Volk, das er beherrscht, ich meine das französische. — Leset ihr indeß innerlich in diesem ungeschriebenen Buche nach: so wird euch Deutschland der Sonne zu glei-

chen ſcheinen, welche, wie viel auch eine Bedeckung durch den Mond von ihrer Geſtalt abſchneide, doch ſtets ein ganzes rundes Stralen-Bild in die dunkle Kammer wirft.

Es iſt eine vortheilhafte Erſcheinung, daß die Natur allen großen Helden — von Alexander und Cäſar an, bis zu Karl dem Großen und Friedrich II. und Napoleon herüber — gleichſam als einen Wundbalſam für verblutete Völker, Liebe und Eifer für die Wiſſenſchaft auf die verheerende Laufbahn mitgegeben; ſo wie Apollo neben den Peſtpfeilen auch die Lyra und die Muſen tönen läßt. Die Wiſſenſchaften bewahren, beſonders wenn ihr Licht auf ausgedehnte Länder fällt, edle Kräfte, welche nie die rechte Freiheit verloren gehen laſſen. Groſſes Licht verdichtet ſich zulezt zu Wärme, die die Menſchheit mit Leben ſchwängert und mit Auferſtehung ſegnet. Es ablängnen, hieſſe voraus ſetzen, daß der Menſch vom Teufel geſchaffen werden, und daß er daher bloß der wiſſenſchaftlichen Entwickelung und Reife bedürfe, um das teufliſche Ebenbild an ſich vor

zuweiſen, und daß das Herz des Ungebildeten ſo lange einen ruhigen kalten Gewürm-Leich oder Baſilisken-Eierſteck beherberge, bis dieſen wie die Phönixaſche das Sonnenlicht im Ausgebildeten zum Leben ausbrüte. Welche moraliſche Barbariſmen und Baumſchändereien der Menſchheit hat nicht ſchon das wiſſenſchaftliche Licht endlich fortgeſcheucht, von den prieſterlichen Menſchenopfern an bis zu den kaufmänniſchen, indem ſelber im Engländer der Licht-Menſch den Kauf-Menſchen niederrang, und den — Sklavenhandel aufhob. Deutſchland, als das Urgebirge der künftigen europäiſchen Bildungs-Gang-Gebirge, wird ſich mit ſeinen Muſenbergen immer weiter und höher ziehen und am Ende die Erde mit Gipfeln umgeben und befruchten. Wenigſtens Europa, hoff' ich, wird jetzt beſſer und anders als unter den Römern, die mehr Wiſſenſchaften holten als brachten, von dem europäiſchen Macht- oder Allmachts-Heber durch die wiſſenſchaftlichen Licht-Heerſtraßen verknüpft und ſich näher gebracht. Himmel! wenn man ſich Portugall

und vielleicht die europäiſche Türkei *) und das Und - So weiter die Parnaß- und Himmelsleiter beſteigend gedenkt, auf der Südbeutſchland ſchon ſteigt: welche Ausſichten wenn nicht des Bürgers, doch des Weltbürgers, wenn nicht der nächſten, doch der nahen Zukunft! O werde doch — möchte man wünſchen, wenn Wünſchen ſpornte — die neue Zeit, die Jugend der Verhältniſſe mit Feuer von Fürſten und Schriftſtellern gebraucht, um die ächten Deutſchen und das abgeſtumpfte Europa verklärt wieder zu gebären!

O rechnete und lebte nur jeder nach der Sternenzeit eines geheiligten Herzens: ſo würde er die rechte Stunde auch auſſen treffen, da das gemeine Auſſen mit ſeinen Stadt- und Länder-Uhren ſich doch am Ende nach jener regeln muß.

Es giebt wohl einen Zufall, aber viele Zufälle derſelben Art ſind keiner: nicht einmal Geſchick, ſondern Schuld oder Lohn; nicht Men-

*) am Schalttage 1808 oder am 29ten geſchrieben, der den Matthias in den 29ten vertrieb, welcher ſonſt das Ei bricht oder macht

ſchen ſondern Sitten ſind zu fürchten; nicht das fremde Ich, ſondern das eigne.

Laſſet zweierlei Alte, euere Kinder unaufhörlich ſtudieren, die klaßiſchen und die eurigen und ſagt: Gott befohlen. Wie ein Pabſt blos durch zwölf chriſtliche Altäre das Coliſeum vor dem chriſtlichen Zertrümmern behütet hat: ſo ſollten wir uns gegen Franzoſen mit nichts ſo ſehr wehren als mit ihren — Vorzügen, ſo daß wir bei uns als einheimiſche anpflanzten ihr zartes perſönliches und vaterländiſches Ehrgefühl, ihre Umſichtigkeit, ihre frohe leichte Lebens-Anſicht, und ihren ſchnellen Entſchluß.

Schafft und hofft; euch helfen und bleiben Gott und Tod.

Vergeßt über die nähere Vergangenheit nicht die fernere Vergangenheit, ſo wenig als die vielgeſtaltige Zukunft. Wie am langen Tage in Schweden die Abendröthe ohne eine abtheilende Nacht in das Morgenroth verfließt; ſo ſchmilzt jezt Fürchten und Hoffen in einander, Weſt-Abend und Oſt-Morgen; folglich iſt das Aufſteigen der Sonne nicht weit. Amen!